This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

404

Sammlung
der neuesten Predigten

gehalten

in

dem neuen Israelitischen Tempel
zu Hamburg.

Herausgegeben

von

Ed. Kley und G. Salomon.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

1. Jahrgang 5586.

Zweite Hälfte, in zwei Heften.

Hamburg 1826.

Verlegt von J. Ahrons.

Gedruckt bei Hartwig & Müller.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
11913
GOLDMAN-LELY

Predigten

in

dem neuen Israelitischen Tempel

gehalten

von

Dr. Eduard Kley.

Zweites Heft.

Jahrgang 5586. Zweite Hälfte.

Hamburg 1826.

Verlegt von J. Ahrons.

Gedruckt bei Hartwig & Müller.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Erste Predigt.

Der Nachfolger Moscheh's, ein Mann, in welchem Geist ist. (Am zwölften Sabbath nach Chanuccah 5586) 1

Zweite Predigt.

Warnung vor Gelübden. (Am Sabbath vor Purim 5586) 17

Dritte Predigt.

Was antworten wir auf die Frage: Wer bist du? (Am Purim 5586) 33

Vierte Predigt.

Die dreifache Wohnung. (Am Sabbath vor dem Pessach 5586) 49

Fünfte Predigt.

Der Ausgang aus Mizrajim, auch für das Alltagleben. (Am Letzten des Pessach 5586) 65

Sechste Predigt.

Gerechtigkeit, gegen über der Liebe. (Am zweiten Sabbath nach dem Pessach 5586) 77

Siebente Predigt.

Die Vorbereitung. (Am Sabbath vor dem Schabungoth 5586) 91

Achte Predigt.

Die Schlußfeier. (Am Letzten des Schabungoth 5586) 107

Seite

Neunte Predigt.

Entbehrung. (Am zweiten Sabbath nach Schabungoth 5586) 123

Zehnte Predigt.

Fordert die Religion nicht zu viel von uns? (Am vierten Sabbath nach Schabungoth 5586) . . . 139

Eilfte Predigt.

Warnung gegen den Abfall von der Religion. (Am sechsten Sabbath nach Schabungoth 5586) . . 155

Zwölfte Predigt.

Israelitisches Wohlthun. (Am achten Sabbath nach dem Schabungoth 5586) 171

Dreizehnte Predigt.

Liebet Wahrheit und Frieden! (Am Neunten des Ab. 5586) 187

Vierzehnte Predigt.

Kindlicher Ungehorsam führt zum Tode. (Am zweiten Sabbath nach dem Neunten des Ab. 5586) . . 203

Funfzehnte Predigt.

Verflucht sey, wer einen Blinden irre führt! (Am vorletzten Sabbath des Jahrs 5586) 219

Der Nachfolger Moscheh's, ein Mann, in welchem Geist ist.

(Am zwölften Sabbath nach Chanuccah 5586.)

Gott! Vater im Himmel! Herr aller Geister und alles Fleisches, auf den alle Lebendigen warten, daß du ihnen gebest, was sie bedürfen, daß du sie sättigest aus der Fülle deiner Liebe und Barmherzigkeit; auch wir warten, hoffen auf dich, daß du uns segnest und aus der Höhe reichest, was unser Leben bedarf. Du hast zu Großem uns berufen, hast Großes uns gegeben, wir bedürfen des Geistes; lasse deinen Geist bei uns wohnen und heimisch werden, auf daß wir durch ihn gerichtet, geleitet, angetrieben werden, zu gehen, wohin dein Wille ruft, zu vollbringen, was des Lebens, des Zieles würdig ist; auf daß wir durch ihn gewinnen die Erkenntniß, den Eifer und die Kraft, zu leben, zu wirken, zu kämpfen, zu siegen. Alles mit dir, nichts ohne dich! — Herr! wir stehen: laß deinen Geist mit uns seyn und bleiben! Amen!

Text: 4. B. M. Cap. 27, V. 15—21.

Moscheh sprach zum Herrn: Herr! Gott aller Geister und alles Fleisches, geruhe einen Mann über die Gemeinde zu setzen, der vor ihnen her aus- und eingehe, sie aus- und einführe, damit die Gemeinde des Herrn nicht, wie Schaafe ohne Hirten, bleiben möge. Der Herr sprach zu Moscheh: Nimm dir den Jehoschua, den

Sohn Nun's, einen Mann, in welchem Geist ist, und lege deine Hand auf ihn; stelle ihn sodann vor den Priester Elasar und vor die ganze Gemeinde, und ertheile ihm Befehle vor ihren Augen. Lege von deiner Herrlichkeit auf ihn, daß ihm die ganze Gemeinde der Kinder Jisraels gehorche. Er soll vor den Priester Elasar stehen, und ihn um den Ausspruch der Urim befragen, vor dem Herrn. Nach dessen Bescheide soll er und alle Kinder Jisraels mit ihm, die ganze Gemeinde, aus- und eingehen.

Um die Ernennung seines Nachfolgers im Amte, noch bei seinem Leben, fleht Mosceh die Gottheit an, damit die Gemeinde nicht Einen Augenblick, des Führers entbehrend, der Heerde gleiche, die keinen Hirten hat, der sie aus- und einführen könne. Wohl wußte dieser treue, liebevolle Hirt, was es mit dieser Amtsführung auf sich habe. Als Gott ihn vor vierzig Jahren von der Schaafheerde des Jithro abrief, und zu ihm sprach: gehe hinunter nach Mizrajim, eine andre Heerde sollst du fortan weiden, meine Heerde, die ich mir erlesen; gehe hin, o Hirt, dort sollst du für mich zeugen, meinen Namen allen Völkern künden: da weigerte sich der fromme Schäfer, nicht aus Ungehorsam oder bösem Willen, nein, sondern die Schwierigkeiten wohl kennend, die Erfordernisse wohl erwägend, spricht sein bescheidener Sinn: „o sende doch, durch wen du senden willst!“ (2. B. M. 4, 19.) Gott aber sprach noch einmal: „gehe hin! du bist es würdig, und wirst es auch vollbringen! Und er ging, und der Hirtenstab in seinen Händen ward zum Wunderstabe des Propheten. Und wie vollbrachte er seine Sendung, mit welcher Größe, mit

welcher Würde vollführte er die doppelte Erlösung: aus der Knechtschaft zur Freiheit, und aus der Finsterniß zum Lichte; wie zog er vor ihnen aus, vor ihnen her, vierzig lange, prüfungsreiche Jahre; welch ein Führer, Lehrer, welch ein Hirte ward er der Gemeinde Gottes! Es war vor ihm seines Gleichen nicht, und ist nach ihm keiner aufgestanden, der ihm gleich war an Kenntniß und Weisheit, an Liebe und Eifer, an Muth und Standhaftigkeit, an Demuth und Selbstverleugnung, im Wirken und Dulden. Und dennoch: vor seiner Heerde eingehen, sie in die verheißene Ruhestätte einführen, sollte dieser Hirte nicht; ihr wisset es: Einmal hat er seinen Hirtenstab nicht so geführt, wie Gott es ausdrücklich verlangte, und er muß ihn niederlegen; er gibt ihn dem Oberhirten des Himmels und der Erde zurück, daß dieser einen andern damit belehne. Mit so großer Selbstverleugnung dieses geschieht, wie wir es anders nicht von ihm erwarten können, so groß mußten die Forderungen seyn, die er selbst, die die Gemeinde des Herrn an seinen Nachfolger machte. Welche Eigenschaften mußte der besitzen, der den Platz einzunehmen kommt, auf welchem ein Mosche gestanden, der den Stab ergreifen soll, den ein Mosche niederlegen muß? Scheint es ja fast, als könnte diese Lücke nie wieder ausgefüllt werden! Habt ihr beachtet, m. Fr! was der Herr als Antwort auf die Bitte Mosche's ertheilt? „Nimm dir den Jehoschuah, Sohn Nun's, einen Mann, in welchem Geist ist, und lege deine Hand auf ihn.“ Durch dieses Eine Wort: „in welchem Geist ist“ wird allen Forderungen genügt, die an den Nachfolger Mosche's gemacht, sind alle Erwartungen befriedigt, die von ihm gehegt werden dürften; ist es ein Mann, der Geist hat, so hat er Alles, so kann er alles werden, Alles seyn. Erwartet ihr vielleicht, daß ich, von Gottes Wort in der Schrift nicht bloß gemahnt, sondern auch von der Gewalt der Zeit getrieben, wieder ausbrechen werde in die alte Klage: wie jetzt mehr als je die Gemeinde Gottes in Israel der Heerde gleiche ohne Hirten; daß ich wiederum auf das so oft Ge-

sagte zurückkommen werde, auf das Eine, was Noth thut? Ihr erwartet es mit Recht von mir, kraft des Amtes, das ihr mir bei euch übertragen; nicht schweigen soll der Mund, nicht verstummen soll die Rede, nicht erkalten soll der Eifer für den Herrn, und sein göttliches Wort, und seine heilige Sache, bis sein Wort Herzen, bis sein Werk Arbeiter gefunden, bis es anders, besser unter uns geworden seyn wird. Darin jedoch möchtet ihr falsch gerechnet haben, daß ich nämlich mein Wort an die Hirten richten solle, wie sie theils hinter der Heerde einhergehen, theils in den Hürden gemächlich ruhen, schlafen, vor Wind und Wetter, vor Frost und Hitze sich bergen; unbekümmert, daß die unerfahrnen Schäflein sich verirren, sich verlaufen, sich zerstreuen, eines nach dem andern; gleichgiltig zusehend, wie sie dem Mangel Preis gegeben sind, oder von unreinen Quellen trinken, von giftiger Weide sich nähren, und bald diesem, bald jenem reißenden Thiere zum Raube werden! Wo ist ein Moscheh, ein Sohn Nun's, der die Zerstreuten wieder sammle, die Verirrten zurecht führe, die Hungrigen und Durstigen erquicke, die Preisgegebenen rette; wo ist der Mann, der sich wieder vor die Heerde stelle, und uns die Wege zeige, den Ausgang aus Mizrajim, den Eingang in's gelobte Land? O Herr der Geister und alles Fleisches! erbarme du dich unsrer Noth, daß wir nicht länger der Heerde gleichen ohne Hirten. In das Gebet stimme ich mit tiefer Wehmuth, mit heißem Flehen ein: aber mit euch hinschauen nach diesem, oder jenem, kann ich nicht. „Ich erhebe meine Augen zu jenen Bergen: woher soll mir Hilfe „werden? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel „schuf und Erde.“ (Ps. 121) Jisrael hat einen Hirten, der noch lebt, einen Hüter, der nicht schläft, noch schlummert, sondern ewig waltet. Sein Urim ist noch nicht verschwunden, sein Ausspruch nicht verstummt. Und willst du noch auf Einen sehen, der sich vor dieses Urim stelle, um dessen Ausspruch zu befragen: wohlan! du bist selbst der Eine, der Noth thut. Darin vornehmlich unterscheidet sich unsere

Zeit von der frühern, daß damals einzelne Menschen, die hoch über Andere hervorragten, von Gott ausersehen wurden, Helfer der Menschheit, Hirten und Führer ganzer Völker zu werden, jetzt aber das Gute und Heilige nicht mehr von Einem, sondern von der Theilnahme und Verbindung Aller, die dazu berufen sind, hervorgehen soll. — Und sind wir nicht alle Moscheh's Nachfolger, Moscheh's Jünger, auf denen sein Geist ruhen sollte? Sind wir nicht alle berufen, die Lehre, „die Moscheh uns geboten als Erbtheil der Gemeinde Jacobs," fortzupflanzen auf Kinder und späte Enkel, sie zu übergeben lebendig, rein und kräftig, denen, die uns folgen; nicht berufen, das Werk fortzuführen, rüstig, unermüdet, das Gott durch ihn gegründet; nicht berufen, Gott zu verkündigen, zu verherrlichen, von ihm zu zeugen und seine Herrschaft auf Erden allgemein machen zu helfen? Nirgend mehr als bei uns gilt für die würdige Nachfolge Moscheh's das Eine Erforderniß statt aller: „ein Mann, in welchem Geist ist." Denn unsere jetzige Gemeindeverfassung gestattet, daß jegliches Amt und jegliche religiöse Handlung jeglichem Manne in Jisrael übertragen werden könne. Ich frage weiter: Seyd ihr nicht Menschen allesammt, meine Brüder und Schwestern! Nun, so habt ihr ja allesammt das Erforderniß zum Berufe: denn der Geist ist es ja, welcher den Menschen auszeichnet vor allen Geschöpfen der Erde, der ihn erhebt über dieselben; Geist ist es ja, welcher in euch denkt, fühlt, begehrt und beschließt, welcher euch treibt und anhält; Geist ist es, welcher mich reden macht, und welcher in euch hört. Ist Geist in euch, lebt Geist in euch: und ihr könntet noch zweifeln, daß ihr selbst die Berufenen seyd, ihr könntet noch fragen und hinblicken auf diesen und jenen; ihr wolltet nicht vielmehr beten, ein jeder für sich selbst und für den Nächsten zugleich? Betete er doch, dessen Namen unsere Lehre trägt, für uns alle, indem er sprach: „O, möchte doch das ganze Volk des Herrn Propheten seyn, und daß der Herr seinen Geist auf sie alle legete. (4. B. M. 11, 29.) Je gewisser die Ueberzeugung ist, m. Fr! daß in uns allen Geist ist, daß Niemand des

Geistes ermangelt, der ein menschlisch Antlitz zeigt und menschliches Thun verrichtet, der Menschengedanken denkt und menschliches Wort redet; am wenigsten, der den Laut Gott kennt, dem der Name Gottes ins Herz geschrieben, und in's Leben gegeben ist; je gewisser diese Ueberzeugung ist, um so trauriger und demüthigender wird sie für uns. Dennoch: die Gemeinde des Herrn, wie eine Heerde ohne Hirten, die weder aus- noch einzugehen weiß! O, wäre der Eine Hirte nicht, der weiseste, liebevollste, heiligste Führer in den Höhen, der seine Sterne in dem Himmelsraum und seine Menschenkinder hier unten, wie Schäflein, auf die Weide führt, und sie alle mit Namen nennt, der den Vätern zugeschworen, daß er die Kinder nie verlassen, nie verstoßen, nie ganz verwerfen wolle: „wäre Gott nicht — also spreche Israel noch jetzt — wohin wären wir gekommen, gerathen, wie stände es um uns heute? Noch viel schlimmer, noch viel hoffnungsloser!" Und es sollte besser um uns stehen! Es kann mit der Hilfe Gottes besser werden, es wird besser mit uns werden, so wir nur des Geistes uns bewußt, des Geistes erst gewiß werden. Kennet ihr nicht Menschen, die Güter und Kleinode besitzen, und ihren Werth nicht kennen, nicht zu schätzen wissen? Kennet ihr nicht andere, die von dem Gute, das sie besitzen, entweder gar keinen Gebrauch machen wollen, oder nur zu einem schlechten Gebrauche sie verwenden? Es möchte mit dem höchsten Gute, mit dem unschätzbarsten Kleinode, das Alles in Allem ist, mit dem Geiste, nicht anders seyn. Darum lasset uns kennen lernen, was Geist ist, und daraus wird sich ergeben, wie er in richtigem Gebrauche sich offenbart.

I.

Geist, meine Freunde! ist seinem Wesen nach nichts anders, als Licht.

Als Gott, der Herr, seine Schöpfung in's Daseyn rufen wollte, sprach er vor allem Andern: Es werde Licht! Und als er, nach fast vollendeter Schöpfung, zum Schlusse

„den Menschen bildete, aus Staub vom Erdreiche, da blies er in seine Nase einen Hauch des Lebens, Hauch von seinem Hauche, Odem von seinem Odem, Geist von seinem Geiste.“ Die Seele des Menschen ist ein Licht Gottes, (Spr. Sal. 20, 27.), ein Funken des göttlichen Urlichtes. Durch den Geist wird der Mensch zum Menschen: er ist es, der in uns denkt, prüft, sondert, unterscheidet, wählt und verwirft, der die Welt um sich her, und sich in der Welt erkennt. Nehmet dem Menschen dieses innere Licht, was würde das äußere ihm nützen? Er sinkt zum Thier, ja unter's Thier hinab, und wandelt, wie das Thier, in Finsterniß und Nacht. — Und wie alles Licht für unsere Erde aus Einer Sonne am Himmel fließt, so alles Licht des Geistes, der kleinste Funke, wie die hellste Flamme, von dem Einen Urquelle des Lichtes, von dem alle Sonnen und Welten trinken, von dem Cherubim und Seraphim ihr Lichtgewand borgen: es ist Gott, der da thronet im Lichte, „der Gott der Geister und alles Fleisches,“ wie ihn unser Text nennt. Und wie die übrigen Wesen sich freudig dem äußern Lichte zuwenden, wie die Blume sich dem Lichte erschließt, um seine Stralen zu trinken, so herrsche, wo Geist ist, das Streben nach Licht, den innern Funken zur hellen Flamme anzufachen, zu sehen, zu forschen, die Wahrheit zu suchen und zu finden; wo Geist ist, da ist des Wissens reger Trieb, sich selbst zu erkennen und das Urlicht, da ist das Bestreben, sich zu Gott zu wenden, der das Licht ist und die Wahrheit. — Kennet ihr den Weg des Lichtes, die Natur der Flamme? Die Flamme strebt nach oben, sie wendet sich, das Einzige in der Körperwelt, von der Erde hinweg: kann der Geist, seiner Natur nach, anders, als nach oben sich wenden, von der Erde sich erheben? “Geist des Menschen ist es, der nach oben geht; Geist des Viehes, der hinunterfährt zur Erde.“ (Kohel. 3, 21.) — Dieser Weg ist ein zwiefacher. Der eine ist leicht, er heißt: Andacht und Gebet. Wer fühlt es nicht, daß Andacht der Weg zu Gott ist, daß im Gebete der Geist, seine irdische Hülle

gleichsam verlassend, sich hoch über die Erde aufschwinge, und in Gott sich wiederfinde? Wer fühlt es nicht, wie durch stille Einkehr bei Gott, durch stilles Alleinseyn mit Gott, neues Oel in die Leuchte, neue Nahrung in die Flamme, neues Licht in die Seele fließt, und das wiedergewonnen wird, was sich in uns nur zu bald verzehren würde, das, was göttlich in uns ist, aber auch zugleich das Menschliche genannt wird? Wo Geist ist, da zeigt er sich zuvörderst als ein Geist der Andacht, die da ist Andenken an Gott, Beschäftigung mit Gott, Richtung zu Gott, um dem Urquell näher zu kommen, nahe zu bleiben; wo Geist ist, da wird gebetet, und je fleißiger, je heilsamer; da wird zu Hause gebetet, und das Opfer der Lippen und Herzen bereitet Morgens und Abends, wie es in unserer Paraschah heißt: das eine Opfer sollst du des Morgens zubereiten und das andere des Abends, und am Sabbath doppelt Opfer (Cap. 28, 4. 9.); wo Geist ist, da wird das Gotteshaus nicht vernachlässigt, nicht vermieden, nicht umgangen. Ist hier ja die Pforte zu dem Himmel; ist hier ja die heilige Lade und das Urim, vor welches jeder Nachfolger Moscheh's sich stellen sollte, um dessen Ausspruch zu befragen, um seinen Aus- und Eingang zu berathen; ist hier ja das Feld, wo dem Geiste die höhere Nahrung erblüht und reift, hier ja der Quell, aus welchem das Gemüth reiche Erquickung schöpfen kann, Frucht der Erkenntniß, Quelle des Heils! Ich frage euch: wo zeigt sich ein solcher Geist der Andacht, der Richtung zu Gott, der Beschäftigung mit Gott? Sind es nicht eben Dieselben, welche sich des Geistes rühmen in unsrer Zeit, die auch Andacht und Gebet, häusliche und öffentliche Erbauung, gleichgiltig ansehen, für nutzlos erklären, höchstens für Kinder sie gelten lassen wollen? Von ihnen sollte das Beispiel ausgehen, sie sollten die Führer seyn. So lange der Geist diese Richtung behält, wird auch die Gemeinde des Herrn wie Schaafe ohne Hirten seyn. — Der zweite Weg ist schwerer: auch sonst noch, außer der Andacht, sich hinwegsetzen über die Erde, und die

Richtung, welche die Andacht auf Augenblicke gezeigt, auf immer auch festhalten im Leben. Doch, wer einmal geschmeckt, "wie süß und wohlthuend das Licht dem Auge, und welch ein Vorzug dem Lichte vor der Finsterniß zukomme" (Kohel. 2, 13.), kann der, ohne sich selbst zu zerstören, freiwillig wieder zur Finsterniß sich wenden? Wer einmal die Quelle des Lichtes entdeckt, den Weg zu ihr gefunden, wird der mit dem Wissen sich begnügen, wird er nicht eilen, zu ihr zu kommen, wird er den Weg nicht gehen? Darum, wo Geist ist, zeigt er sich auch anderswo, immer, als ein Hinwegsehen von der Erde, als ein sich Erheben über das Irdische, heiße es Gut, oder Freude, oder Genuß. Dieser Geist der Gotteserkenntniß und der Selbstkenntniß ist der Geist der Demuth, verwandt mit dem Geiste der Andacht; Demuth ist fortwährende Andacht. Wie hoch der Hochmuth sich dünke, er blickt zur Erde, sucht das Irdische, und sieht, wie viel er geworden; die Demuth, wie klein sie sich dünke, blickt nach oben, sieht, wie wenig sie ist, und wie viel ihr noch fehlt, daß sie es erreiche. "Der Weg des Lichtes, des Lebens, geht für den Denkenden in die Höhe, um dem Verderben hier unten zu entgehen" (Spr. Salom. 15, 24.). Zwei sind es, durch welche die Erde den Menschen zur Tiefe zieht; sie reizen zum Hochmuth, sie locken zum Fall: zeitliches Gut das eine, Sinnenlust das andere. Ueber beides sich hinwegsetzt der Geist, als über Etwas, das ihm fremd, seiner Natur nun und nimmermehr verwandt, ja seinem Wesen entgegen und dasselbe zerstörend ist. Wer genießt der Erde? Das Auge weidet sich an ihren Schätzen, der Sinn genießt, der Trieb des Thieres freut sich ihrer: der Geist genießt sie nicht, Herz und Seele bleiben leer in ihrem Sehnen. Droben liegen des Geistes Güter, innen blühen des Geistes Freuden. Wohin aber, Menschen, Israeliten, ist euer Streben gerichtet, wohin wendet sich der Blick der Zeit? Sind es nicht gerade die zwei: Genußsucht als Zweck, und irdisches Gut als Mittel, was ausschließlich die Meisten

beschäftigt, und ihre ganze Seele füllt? In solcher Richtung ist kein Geist; und so lange diese Richtung die vorherrschende bleibt, wird die Gemeinde des Herrn einer Heerde ohne Hirte gleichen: und weil keine Demuth in der Gemeinde ist, sondern Hochmuth, wird die Demüthigung noch lange nicht ausbleiben.

II.

Geist ist seinem Wesen nach nichts anders, als Leben.

Was lebt in uns, meine Freunde, wenn es nicht der Geist ist? "Der Staub kehrt zum Staube zurück, wie er gewesen, der Geist aber kehrt zu Gott zurück, der ihn gegeben" (Kohel. 12, 17.). Leben aber ist nichts anders als Wärme; Frost im Herzen ist Tod, wie Frost und Erstarrung in der Natur. Leben ist Wirken; Stillstand im Wirken ist Stillstand im Leben; darum wird ja der Schlaf ein Bruder des Todes genannt, weil er uns der Wirksamkeit beraubt. Leben, daß ich es mit Einem Worte sage, ist Lieben, und darum ist Gott das höchste, ewige Leben, weil er die höchste, ewige Liebe ist. Wo Geist ist, meine Freunde! da zeigt er sich als ein Geist der reinen, edlen Wirksamkeit, des treuen Kraftgebrauches und des ächten, uneigennützigen Thateneifers. Ist es nicht der Beruf, welcher zuvörderst unsere Wirksamkeit, unsern Eifer, unsere Wärme, unser Leben und Lieben fordert? Wo Geist ist, da zeigt er sich als pünktliche Treue im Berufe. Sehen wir nicht auch sonst Menschen, die eifrig und mit übergroßer Anstrengung arbeiten in ihrem Berufe, wie sie es nennen? Sehet hinten nach, was sie treibt, oder sehet vorn hin, was sie lockt? Es ist der Lohn! Geld der gröbste, Ehre ein feinerer, Dank der feinste. Ist dies eine edle, reine Wirksamkeit? Möchtet ihr euch für die Treue und Pünktlichkeit solcher Arbeiter, die um des Lohnes willen ihre Kraft hingeben, für ihren Fleiß und die Dauer ihres Wirkens verbürgen? Ich nicht! "Seyd nicht,

wie die Knechte, die dem Herrn dienen auf die Bedingung, Lohn zu empfangen; sondern seyd wie die Kinder, die den Vater lieben, weil Lieben ihr Beruf ist" (Tract. Aboth. 1, 3.). Wo Eigennutz das Wirken bestimmt, und Lohn der Sporn ist, der zum Wirken antreibt, da ist weder Pünktlichkeit, noch Treue im Berufe, da ist kein Geist. Wie, wenn nun, wie bei jedem edlen Wirken sich fast im Voraus bestimmen läßt, der Lohn oft lange ausbleibt, statt der Anerkennung Verkennung, statt des Dankes Undank eintritt? Nur die wahre Demuth, die sich hinwegsetzt über das Irdische, ist frei von Eigennutz, wirkt ohne Aussicht auf Lohn, und ist dennoch immer treu und genau, pünktlich und gewissenhaft. Gebet ihr die erste oder letzte Stelle im Staate, in der Gemeinde, sie wird überall thun, was der Beruf fordert; sie wird sich glücklich fühlen in dem Wirken. — Wo Geist ist, da zeigt er sich als Wohlwollen und Liebe, als Eintracht und Frieden. O, welche schöne Lebenskeime, Blüthen und Früchte würden auf Erden hervorgehen, wenn zu dem Lichte überall die Wärme sich gesellete; Wohlwollen und Liebe, Frieden und Eintracht, wie könnten sie die Erde zu einem Paradiese, die menschliche Gesellschaft zu Einer großen Geschwisterfamilie machen! Warum ist es nicht so? Die Selbstsucht steht da, und vereinzelt die Wesen, die nur in einander und durch einander, im wechselseitigen Austausch der Gedanken und Gefühle, im wechselseitigen Hingeben ihrer Kräfte, vollkommen und glücklich werden können; vereinzelt sie, als wenn sie Thiere, Pflanzen wären, die darum bloß auf sich selbst stehen, weil sie nicht — lieben können. Sehet ihn an, den kalten, frostigen, erstarrten Egoismus, der nur an sich denkt und für sich lebt: ist Geist in ihm, ist Leben in ihm, ist seine Wirksamkeit, wie groß sie auch erscheine, ein Wirken? Wo Geist ist, und ein edles Wirken herrscht, da bleibt es nicht allein bei sich stehen, sondern zieht alles in seinen Kreis hinein. "Wenn ich für mich nur sorgte, o saget, was thäte ich dann? (Tract.

Aboth. 1, 14.) Und wenn für mich erst und die Meinigen? Der Leib, dessen Leben so lange dauert, als das Blut umläuft, hat eine geringe, beschränkte Anzahl Verwandte: es sind die sogenannten Blutsverwandten; der Mensch, dessen Leben Geist, und dessen Geist Leben ist, hat der Verwandten mehrere, unendliche; jeder Mensch, in dem Geist wohnt, ist sein Verwandter, gehört zu den Seinigen. Welch eine Wirksamkeit eröffnet sich hier, welche Gelegenheiten bieten sich täglich, stündlich dar zur Liebe, zum Wohlthun, zum Wirken des Guten; oder vielmehr, wie schafft der Geist sich selbst die Gelegenheit, und erweitert sich den Kreis, um mitzutheilen von der unendlichen Fülle, die ihm einwohnt, die ihm von oben stets zufließt, von der Fülle der Liebe, der Seegnung. Nur Liebe, Liebe ist ihm Lust! wie eines unsrer Lieder singt, und darum gleicht solch ein Leben, solch ein Lieben, solch ein Wirken, dem Baume, reich an Lebensfrucht: er labt den Guten wie den Schlechten, der Schutz und Nahrung bei ihm sucht; gleicht solch ein Leben der Sonne, die über Fruchtfelder und Wüsteneien gleich seegnend aufgeht; gleicht dem Schöpfer droben, der seine Sonne scheinen, seine Bäume tragen läßt für Gute und Böse, der alle seine Kinder, die guten wie die bösen, weidet, mit Liebe und Barmherzigkeit. Ein solches Wirken läßt sich nicht aufhalten durch Hindernisse, läßt sich nicht erbittern durch Feinde, läßt sich nicht abschrecken durch Undank, läßt sich nicht stören durch Mißlingen; sey der Erfolg, welcher er wolle, groß, oder gering, oder gar nicht: solches Wirken hat nur Ein Aufhören, wie bei Moscheh, unserm Lehrer, wenn Gott aufhören heißt. So lange solches Wirken, solches Leben, solches Lieben, im irdischen und himmlischen Berufe nicht der Geist ist, der in uns wohnt, wird die Gemeinde Jisraels der Heerde gleichen, die keinen Hirten hat, noch lange, lange Zeit.

III.

Geist ist seinem Wesen nach Stärke und Kraft. Das Fleisch ist schwach und willig, und eitel Ohnmacht ent-

decken wir an uns, finden wir, so wie beym Leiblichen bleiben. Was ist dann unser Leben, unsere Kraft und Stärke? Wo wohnt die Kraft, deren der Mensch sich rühmt? Blicke auf dein Inneres, auf deinen Geist: da herrscht der mächtige Wille, ja der allmächtige, unbezwingliche Wille herrscht, wie Gott in dem Weltall, so in deiner innern Welt. Mensch, Jisraelit! Du kannst, was du willst! du kannst, so du nur willst! dies ist ein großes, reiches Lebenswort! Wie viel Gutes, Großes und Herrliches verdanken wir diesem Losungsworte des Geistes. Geist ist Kraft, ja ist die einzige Kraft, die auf Erden herrsche, und zu herrschen bestimmt ist; was auch sonst noch stark und kräftig genannt wird, es weicht der Zeit, und der Tod wandelt es in Ohnmacht; der Geist, der Wille in des Menschen Brust, besiegt selbst den alles bezwingenden Tod. Darum, wo Geist ist, da zeigt er sich als göttlicher Muth, als feste Entschlossenheit, diese ihm angestammte, von Gott verliehene Herrschaft über die Welt des Irdischen und Sinnlichen zu behaupten. Kraft und Stärke, zuvörderst über sich selbst, in dem täglichen Kampfe mit den Begierden und Leidenschaften, und in der Besiegung derselben. Der Geist ist der Herr der Wohnung, der Leib ist der Knecht; wo Geist ist, da gründet sich schon frühe die Herrschaft, da verstummt die Leidenschaft vor dem höhern Willen Gottes, die Ohnmacht der Sinnlichkeit vor des Lebens heiligern Zwecken, die Neigung vor der Pflicht, die Erde vor dem Himmel, die Zeit vor der Ewigkeit. Wo Geist ist, da bewährt er sich tagtäglich in der Uebung des schwersten Kampfes, in dem schönsten Siege der Sebstüberwindung, der Herrschaft über sich selbst. Aber nicht genug. Wo Geist ist, da zeigt er sich auch als Muth und Gegenkraft gegen alles Böse, nicht bloß in uns, auch außer uns. Dem Laster widerstehen, und wär es noch so reizend geschmückt; Angriff auf das Verbrechen, und hielt es sich noch so fest und sicher; Tadel und Strafe dem Nichtswürdigen, und stände es noch

so hoch; Einhalt thun dem allgemeinen Sittenverderbniß, wie ihr jüngst an Pinchas gesehen; den Heuchler beschämen, Scheinheiligkeit und Zweizüngelei entlarven, die Unschuld unbestechlich schützen, der Wehrlosen, Unterdrückten sich annehmen, Achtung und Ehrfurcht dem Verdienste zollen, in welchem der Geist sich offenbart; Nichtachtung dem Gemeinen, Verächtlichen und Verwerflichen: darin zeigte sich von jeher die Geistesstärke, so hieß von jeher das Feldgeschrei der freien Kinder Gottes, der muthigen Sieger, die nach dem Siege über sich selbst, auch ihre Mitmenschen frei sehen, auch sie dieses herrlichen Sieges und dieser himmlischen Stärke theilhaft machen wollten. — Wo Geist ist, da zeigt er sich auch als hoher Muth, als überirdische Standhaftigkeit, als heiliger Sieg über Zeit und Geschick, über Leben und Tod; da lächelt der Sterbende bei den Schrecken des Todes, erträgt der Kranke mit bewunderungswürdiger Gelassenheit sein Siechthum, und der Arme den Mangel oft eines ganzen unfruchtbaren Lebens. Wo Geist ist, verliert der Reiche sein halbes, ja sein ganzes Vermögen, der Freund seinen Freund, erfährt der Wohlthäter Undank, und die Treue Verrath, und sie stehen nicht besiegt — sondern als Sieger da über das Geschick. Alles, Alles überwindet der Geist, und schreitet fort von Kraft zu Kraft, bis er den Schauplatz der Uebung hinter sich gelassen, und er vor seinem Gott in Zion dort erscheint, (Ps. 84, 8.) wo ein neuer Wechsel, eine neue Zunahme des Lichtes, des Lebens, der Kraft seiner wartet.

Solcher Geist ist noch nicht unter uns, noch nicht in der Welt, das lehrt jeder Tag; und darum ist die Gemeinde des Herrn, wie Schaafe ohne Hirten. Aber es ist Bedürfniß des Herzens, diesen Geist zu hoffen, zu glauben, zu erwarten von einer spätern, bessern Zeit; es ist Pflicht für jeden Menschen, in dem Geist ist, für jeden Bekennet der göttlichen Lehre, in welcher der höchste Geist waltet, der reinste Odem weht, das reinste Licht, das seligste Leben, die ewige Himmelskraft sich offenbart; es ist Pflicht für

jeden, der nach dieser Lehre sich nennt, und zu dem höchsten Geiste sich bekennt, auf den Ruf dieser Lehre zu achten und seinem Geiste diese Richtung zu geben; jeder ein Nachfolger Moscheh's in dem heiligen Werke seiner göttlichen Sendung, jeder ein Jehoschua (Gotthilf), dem Gott von oben Beistand, Hilfe und Sieg, Gelingen und Vollbringen verleiht.

Du wirst uns nicht verlassen, unser Herr, unser wahrer Hirte, der uns geweidet von Jugend auf; du wirst uns nicht, du willst uns nicht verlassen, so wir es redlich meinen mit uns selbst. Nimm dich an deiner verlassenen, verwahrloseten Heerde, und heile, was krank ist, vereinige, was getrennt ist, führe zu dir zurück, was in der Irre wandelt. Erwecke uns zu einem Leben im Geiste und in der Wahrheit; die Dunkelheit weiche dem Lichte, der Schein weiche dem Wesen, der Tod weiche dem Leben. Führe du uns zu deiner stillen Quelle, zu deinen seeligen Triften; so du uns tränkest aus deinem Borne und speisest aus deiner Fülle, so schöpfen und gewinnen wir das Licht, das Leben, die Kraft und das Heil, Amen!

Die Gemeinde.

Der Ew'ge ist mein Hirt!
Nicht kann ich Mangel leiden.
Er lagert mich auf frische Weiden;
An reiner Quelle stillen Rand.

Er labet mein Gemüth;
Um seines Namens wegen
Führt er dem Heil mich stets entgegen,
Auf Steigen der Gerechtigkeit.

Und müßte ich auch in's Thal
Der Todesschatten wallen;
Du bist bey mir: ich kann nicht fallen,
Denn sicher leitet mich dein Stab.

Ja, Heil und Seeligkeit,
Wird hier mich stets ereilen;
Einst aber werd' ich ewig weilen
In meines Gottes seel'gem Haus.

Warnung vor Gelübden.

(Am Sabbathe vor Purim 5586.)

(Die Gemeinde schloß:)

Festen Muthes will ich fortan schreiten
Auf der Tugend steilen Bahn;
Wahrheit, Wahrheit nur soll stets mich leiten,
Nie verblende mich ein Wahn,
Und soviel ich wirken kann,
Will ich Gutes schaffen und verbreiten.

Urquell des Guten! Wie anders könnten wir dir nahen, als mit dem reinen Willen, mit der heiligen Gesinnung, gut zu werden, gut zu seyn, das Gute zu wollen, zu wirken, so fortzuschreiten und dir ähnlich zu werden! Auch der Wille ist dein, von dir kommt jede gute Gesinnung, jeder reine Vorsatz, jede edle Entschließung; du hast sie tief in unser Herz gelegt, und so sehr sie oft am Hauche des Sündigen hinschmachten und hinwelken, du weckst sie auf's Neue durch deinen Geist, durch deine Nähe. Lehre sie uns befestigen, diese Gesinnungen und Vorsätze, stärke in uns den festen Muth, der zum Guten erfordert wird, erschaffe in uns ein reines Herz und einen festen Geist, daß nichts uns von dir scheide, und wir dein bleiben immerdar. Amen!

Wohl ist es was Herrliches und Großes, m. Fr.! um den festen Sinn, um den gewissen Geist, darum jeder Fromme flehen sollte zur Gnadenzeit, in der Andacht heiligen Stunde; denn wir bedürfen seyn auf unserem Lebenswege. wir bedürfen eines festen Stabes auf der schlüpfrigen Bahn, um nicht zu straucheln, auszugleiten, zu fallen, zu sinken, um, wenn ein Fehltritt uns überrascht hat, uns wieder aufzurichten. Es ist so was Großes, und so was Nöthiges zugleich, daß der Geist fest und gewiß werde, denn es ist das Herz, wie die Schrift sagt, ein trotzig und verzagtes Ding, wer will es ergründen? Wer will, wer kann die Widersprüche zählen, die sich in demselben finden, die den Menschen sich selbst zum größten Räthsel machen, dessen völlige Lösung nur selten auf Erden ihm gelingt. Daß ich damit anfange, womit ich in der letzten Betrachtung geendigt: Geist ist Stärke! das habt ihr erkannt und werdet es auch wohl heute noch zugeben; was der Mensch will, das kann er! Und was will er nicht oft, mit einer Innigkeit, Heftigkeit, mit einer Allgewalt, der das Schwerste, ja das Unmögliche leicht scheint; lasset Einen Tag vergehen, oft nur Eine Stunde: und, die ihr das Wollen gehört, fraget nun nach dem Können, nach dem Werke, nach der That, wohin doch das Wollen kommen sollte und kommen muß; ihr fraget, suchet vergebens; derselbe Geist, der kurz vorher noch wollte, will nun nicht mehr. O sonderbarer Widerspruch! Und anders kann es doch nicht seyn, er will nun nicht mehr; denn was er will, das könnte er, und die That ist doch nicht zu merken. Bei wem ihr nachfragen sollet, bei wem ihr suchen und nicht finden werdet die That hinter dem Wollen? Bei euch selbst. Wer ist hier in der andächtigen Versammlung, der ohne Beschämung auf sein Wollen zurückblickt, wenn er damit sein Thun vergleicht, das, was er geleistet hat? Ich könnte hier auf die frühen Jahre unserer Jugend hinweisen, doch bleibe ich lieber bei der Gegenwart stehen; wir sind Menschen, Israeliten, in denen Geist ist: wo sind die Vor-

sätze, Entschließungen, Gelübde, die allein hier an dieser Stätte gefaßt worden sind, noch vor Kurzem, noch von gestern her? Wie viele derselben sind in's Leben getreten, wie viele so ausgeführt, wie wir geglaubt, gewollt? Darauf antworten möge ein jeder sich selbst; aber laut seufzend lasset uns bekennen: es ist eine große Kluft zwischen Wollen und Vollbringen, so nah und eng sie auch neben einander zu liegen scheinen; und wir eilen, ach! nur zu oft, wie in unseren Jugendjahren, so auch später, mit unserem Wollen im Fluge voraus, und lassen das Leben leer hinter uns zurück! Lasset uns bekennen: es ist was Großes, Herrliches, und zugleich so Nöthiges, daß der Geist gewiß werde! Möge die Betrachtung, zu welcher das Wort Gottes uns heute einladet, bei euch allen dahin wirken, daß der Geist gewiß werde, indem ich euch vor übereilten, unüberlegten Entschlüssen, Vorsätzen und Gelübden zu warnen komme. Das müsset ihr von vorn herein zugeben: Der feste Geist, der gewisse Geist, ist zugleich der besonnene Geist, verträgt sich nicht mit der Eile, Unüberlegtheit, Unbesonnenheit in keinerlei Vornehmen und Wollen, um wie viel weniger in Angelegenheiten, die sich auf unser höheres Leben, auf unsere sittliche Verbesserung, auf unser Verhältniß zu Gott beziehen. Jedes Wollen aber, auf das Heilige gerichtet, jeder Vorsatz, jede Entschließung des innern Menschen, vor Gott gebracht, ist ein Gelübde. Hier schaden Eile und Unbesonnenheit vielfach, wesentlich. Lasset uns vernehmen, was Gottes Wort uns von den Gelübden sagt in unserer heutigen Paraschah:

4. B. Mos. Cap. 30; V. 2—9.

Moscheh redete mit den Stammhäuptern der Kinder Jisraels und sprach: solches hat der Herr befohlen. Wenn ein Mann dem Herrn etwas angelobt, oder schwöret einen Eid, wodurch er sich etwas versagt, so soll er sein Wort nicht

genug achten, sondern so thun, wie aus seinem Munde gegangen ist. Wenn aber eine Frauensperson dem Herrn etwas angelobt, oder sich eine Ablobung auferlegt, und sie ist noch in ihres Vaters Hause, in ihren Mädchenjahren: der Vater hört das Gelübde, oder die Abgelobung, die sie sich auferlegt, und schweigt dazu, so sind ihre Gelübde giltig, und die Abgelobung, die sie übernommen, muß bleiben. Wenn aber der Vater des Tages, da er es vernommen, ihr verwehrt hat, so sind alle ihre Gelübde und die Abgelobungen, die sie sich auferlegt hat, nicht giltig; der Herr wird ihr verzeihen, denn ihr Vater hat es ihr verwehrt. Wenn sie einen Mann nimmt und hat Gelübde auf sich, oder was sonst ihren Lippen entfahren ist, wodurch sie etwas abgelobt hat: der Mann vernimmt solches eines Tages und schweigt ihr dazu, so sind ihre Gelübde giltig, und ihre Abgelobungen müssen bleiben. Hat aber der Mann des Tages, da er es vernommen, ihr verwehrt, so hat er die Gelübde, oder, was ihren Lippen entfahren, wodurch sie etwas abgelobt hat, aufgehoben, und der Herr wird ihr verzeihen.

I.

Sehen wir zuerst auf die Natur des Gelübdes und seine Bedeutung. Ein Gelübde ist ein feierliches Versprechen, eine feierliche Verbindung, in welche man mit Gott tritt, und zwar eine freiwillige Verbindung, vermöge welcher man sich selbst, aus eigner Bewegung, die Pflicht

auflegt, gewisse Dinge zu thun, oder zu unterlassen, wozu man außer dem entweder gar nicht, oder nicht so genau, verpflichtet gewesen wäre. — Sehet auf die zwei: es ist Gott, dem du dich verbindlich machst; und es ist dein freier Wille, der sich in dir verbindlich macht, der freie Wille, der auch kann, was er will: so habt ihr zugleich die hohe und richtige Bedeutung des Gelübdes. Ein Mann, ein Wort! Ein Wort, ein Mann! Ehrst und schätzest du diesen Grundsatz der alten Deutschen; ehrst und schätzest ihn bei Anderen, forderst ihn von Anderen, und bei dir nicht, von dir nicht? Nicht der alten Deutschen, es ist der Grundsatz der Religion: „Ein Mann soll sein Wort nicht gering „achten, soll sein Wort nicht entheiligen!“ — Bedürfte es der Schwüre und Eide, wenn dieser Grundsatz allgemein wäre, wenn er allgemein gehalten würde, so wie er allgemein gefordert werden kann? Und ist denn Gott, der Allwissende, nicht Zeuge jedes Wortes, das über unsere Lippen geht; ja, ehe es noch auf unsere Zunge kommt, Zeuge jedes Gedankens, den wir denken? Und sündigen wir nicht immer, so oft wir unwahr, falsch und lügenhaft sind, gegen Gott, der die Wahrheit ist und Wahrheit von uns fordert? Ein Gelübde, m. Fr.! ist gleichbedeutend mit dem Schwure, wie es auch unser Text ganz gleich stellt; (V. 3.) mit dem einzigen Unterschiede, daß der Eid vor anderen Menschen und in Beziehung auf andere Menschen, das Gelübde aber vor uns selbst und in Beziehung auf uns selbst abgelegt wird. Zu einem Acte von so wichtiger Bedeutung setzt die Religion einen festen, gewissen Geist voraus, Besonnenheit, Selbstständigkeit, wirkliche Freiheit des Willens, der da weiß, was er will, und will, was er kann. Daher sollten nur Männer, die nach dem Gesetze mündig und selbstständig erkärt waren, ein Gelübde ablegen können; von dem Manne läßt es sich erwarten, fordern: was der Mann freiwillig gelobt, das soll er halten, das muß er halten. Personen hingegen, die nach dem Gesetze unselbstständig, unmündig waren, Töchter, die in dem väterlichen

Hause, und Frauen, so lange sie im Hause des Mannes sind, sollen nur mit Bewilligung des Vaters oder des Gatten ein Gelübde ablegen können, und zwar, wie ein alter Lehrer sehr richtig bemerkt, weil das weibliche Geschlecht munter und lebhaft ist und seiner Leidenschaft gar leicht folgt, so würden, wenn es bei ihnen stünde, sich durch ein Gelübde, oder einen Eidschwur zu verbinden, in dem Hauswesen sehr viele Verdrießlichkeiten, Streitigkeiten und Unordnungen entstehen. Es war also billig, daß dem Hausvater oder Gatten in allen Dingen, die seinem Hause Nutzen bringen, oder Schaden verursachen konnten, eine unumschränkte Gewalt ertheilt wurde. (Maimon. Mor. Neboch. 3. Th. Cap. 48.) Eine Sünde blieb es immer, auch wenn es auf diese Weise vernichtet werden konnte; aber unser Text sagt: „der Herr wird es ihr verzeihen", denn der Vater, der Gatte hat es ihr gewehrt. Schließet daraus, daß alle sonstig übertretene Gelübde nicht verziehen werden, daß sie fortwährend Sünden bleiben, und, wie jede Sünde, neue Sünden zeugen. Wie groß aber ist die Anzahl derer, die in dieser Hinsicht wortbrüchig, herzbrüchig sind, die ihre Verbindlichkeiten, welche sie selbst sich aufgelegt, nicht einlösen, und wem treulos werden? Gott und sich selbst! Die heilige Schrift hat uns ein schrecklich erhabenes Beispiel von einem Gelübde zur Warnung aufbewahrt. Als Jiphtach, nachheriger Richter in Jisrael, gegen die Kinder Ammon Krieg führte, that er ein Gelübde dem Herrn: So du die Kinder Ammon in meine Hand giebst, soll das, was aus der Thüre meines Hauses hinausgehen wird, des Herrn seyn und als Ganzopfer dargebracht werden. (Richter 11. 30 u. ff.) Er ging und siegte, kehrte zurück, und das erste, was ihm aus seinem Hause entgegen trat, war seine geliebte, einzige Tochter. „Wehe, meine Tochter! wie beugst du mich zu Boden! Ich habe meinen Mund dem Herrn geöffnet und kann es nicht wenden!" Und die Tochter, nicht weniger heldenmüthig als ihr Vater, sprach: Mein Vater! hast du deinen Mund Gott geöffnet, so thue an mir, wie aus deinem

Munde gegangen ist. Zwei Monate erbat sie sich, um in der Einsamkeit sich vorzubereiten auf das väterliche, das kindliche Opfer; dann that er an ihr, wie er gelobt hatte. — Aber in aller Welt, wie selten, wie einzig fast ist solche Festigkeit, solche Unverbrüchlichkeit, wie dieser Vater, diese Tochter sie zeigen? — Und so sehr wir diese Festigkeit, diese Unverbrüchlichkeit als das Erhabenste bewundern müssen, was der Geist an Stärke vermag: ich habe gewollt, so muß ich auch können, und kostete es das Liebste, was mehr ist, als das eigne Leben; so sehr müssen wir andrerseits bekennen, daß es ein sehr übereiltes, sehr unüberlegtes Gelübde war, müssen bedauern, daß der Geist sich in seinem Wollen so sehr übereilen, und in der Eile sich selbst so täuschen kann, daß er etwas Gottgefälliges zu wollen, zu leisten glaubt, während es im Verfolg, beim Ausgang, als Gott mißfällig, sündlich erscheint. Bedeutsam ruft daher die Religion, welche die menschliche Natur kennt und überall Rücksicht auf sie nimmt, dem Menschen zu: Uebereile dich nicht, und lasse dein Herz nicht vorschnell ein Wort vor Gott herausbringen; Gott ist im Himmel und du bist auf Erden, darum mögen deiner Worte nur wenige seyn! (Kohel. 5, 1.)

II.

Sehen wir zum andern auf die Quelle, der ein Gelübde entfließt, auf den Boden, dem es entkeimt, so läßt sich nicht leugnen, daß das Ablegen eines Gelübdes einen frommen Sinn, ein andächtiges Gemüth verräth, ist daher auch zu allen Zeiten als ein Zeugniß religiöser Gesinnung angenommen worden. Keinem Zweifel unterworfen ist es auch, daß in dem Augenblicke, wo das Gelübde abgelegt wird, gläubiger Ernst, kindliche Liebe, fromme Inbrunst es begleiten. Freilich giebt es Menschen, die durch An- oder Abgelobungen Gott gleichsam zu bestechen hoffen, daß er seine weisen unabänderlichen Rathschlüsse ihren Wünschen gemäß und zu ihren Gunsten lenken werde: solche Menschen möchten

wohl von Gott überhaupt, von seinem Verhältniß zum Menschen, von der rechten Beschaffenheit und Wirkung des Gebetes und von ächter Gottseligkeit keine richtigen Begriffe haben. Solche Gelübde sind schon in ihrem Entstehen sündlich und verwerflich, und bleiben es, sie mögen erfüllt werden, oder nicht. Nur solche Gelübde, die auf eine würdige und richtige Verehrung Gottes gegründet sind und darauf sich beziehen, wie es ältere Lehrer durch den Ausdruck עֲבֵדָה לְשֵׁם bezeichnen, wo neben dem Gelübde nicht Eigensinn, sondern Ergebung spricht: „Herr, nicht wie ich will, sondern wie du willst!" nur solche Gelübde kann die Religion billigen. — Wiederum giebt es Menschen, die aus mißverstandener Heiligkeit Gelübde thun, die sich dieses auflegen, und jenes versagen, um dadurch einer größern Heiligkeit theilhaft zu werden; solchen rufen schon die ältesten Lehrer zu: Idiot! hast du nicht genug an dem, was die Religion uns gebietet und verbietet, daß du noch andere Dinge dir hinzufügst? Wer auf diese Weise Gelübde thut, fahren sie fort, gleicht dem, der eine Höhe (בָּמָה) baut, um darauf zu opfern, neben dem Einen Altare, den der Herr sich erwählt. Und in der That, m. Fr.! Unser ganzer Wille soll ja dem Herrn heilig seyn, und unser ganzes Leben ein ihm wohlgefälliges Opfer: wozu noch besondrer Altäre, noch besondrer Gelübde? — Trotz diesen Verirrungen bleiben Gelübde etwas sehr Löbliches und Ehrwürdiges, denn sie sind dem Menschenherzen etwas so Natürliches. Wer möchte es dem Herzen wehren, wer möchte es ihm tadeln, wenn es in der ersten Ueberraschung eines unerwarteten Glückes, einer nicht gehofften Freude, sich hinaufschwingt zu dem Schöpfer dieses Glückes, dieser Freuden, und sein Dankopfer angelobt im vollsten Entzücken? Was ist natürlicher, als daß bei banger Erwartung, bei drohenden Gefahren, in Tagen der Angst und der Sorge, das bange gepreßte Herz sich vertrauensvoll zu Gott wendet, bei dem allein Rettung

und Hilfe, Schutz und Schirm zu suchen und zu finden ist, wenn es schon im Voraus sein Dankopfer angelobt für das, was es gläubig hofft, was es kindlich erflehe? — Und ist nicht Andacht, Begeisterung, die Mutter so vieler, ja der meisten Gelübde, die einen wahrhaft heiligen Zweck haben, die Verherrlichung Gottes und die Veredlung unseres Selbst? Wollen wir die Andacht tadeln, wenn sie sich mit aller Himmelsgewalt eurer Herzen bemächtigt, euch von der Erde weit weg entrückt und zum Himmel hebt, wenn dieser nun seinen Geiz, dieser seine Habsucht, der seinen Neid, und jener seine Wollust, die ihn bethört, verblendet, befleckt, verunreinigt haben, durch ein Gelübde abschwört und ihnen entsagt? Ist dies nicht der Triumph der Andacht, den sie selbst über Gott entfremdete, ja tief gefallene Menschen, wider ihren Willen gleichsam, feiert? Gebet Zeugniß, die ihr nach diesem Hause euch nennet! Wie oft stand der Vorsatz lebendig in euch: ich will! wie oft stand das Gelübde, wenn auch nicht auf dem Lippen, doch vor Gott im Herzen: ich will! oder, ich will nicht! Und dies wäre zu tadeln? Das hieße ja den Geist Gottes tadeln, der solches in uns zu wirken kommt. Nein! aber die Religion dringt auf zweierlei: eins, daß sie erfüllt werden diese Gelübde, und zum andern, daß man sich hüte vor Uebereilung. Gestehet es! ihr habt euch übereilt, oft übereilt, meist übereilt, wenn ich euch nicht im Namen der Religion fragen soll: wo ist die Verwirklichung jener schönen, heiligen Gelübde? Kann auch aus einem guten Boden Unkraut keimen, von einem guten Baume schlechte Frucht hervorgehen? Ja, m. L.! wenn der Boden nicht gehütet, der Baum nicht gewartet wird. Es ist mit der menschlichen Natur nicht anders, und nöthig ist es, daß der Geist gewiß werde. —

Habt ihr die Veranlassungen beachtet, aus denen die Gelübde größtentheils hervorgehen? Es sind große, heftige Gemüthsbewegungen, die uns dem gewöhnlichen Kreise unseres Denkens, Fühlens und Thuns entrücken, wo wir gleichsam außer uns sind, und einer andern Welt anzugehören

scheinen. Wozu fühlen wir uns nicht aufgelegt und fähig, wenn die Freude uns das Herz aufdehnt, wenn wir uns beglückt und seelig fühlen? Wozu kann nicht die Noth uns treiben, was kann die Angst nicht von uns erzwingen, erpressen, besonders, wenn das Herz zu brechen droht? Die Freude gleicht dem Rausche; Furcht und Schrecken sind betäubend; die Andacht ist ein Flug in höhere Welten: in solchen Augenblicken heftiger Gemüthsbewegungen berechnet der Mensch selten das Maaß und den Umfang seiner Kräfte, und Alles, Alles scheint ihm leicht. Ich will! ist dem Geiste genug; und wenn in solchen Augenblicken der Wille sogleich zur That wird, so haben wir oft das Unmögliche leisten gesehen. Doch diese Höhe der Empfindung ist nur von kurzer Dauer; so wie sich die Gefühle herunter stimmen, die Flügel sich senken, der Strom des Lebens ruhiger fließt, erscheinen die Dinge in der Welt anders, als wir sie vorher gesehen haben. Das Alltagsleben stellt sich uns wieder dar in seiner Wirklichkeit; wir selbst sind wieder in uns, nicht mehr außer uns; je größer die Entzückung, je stärker die Anspannung gewesen, um so größer die Abspannung, um so ungewisser die Kraft, die sich denselben Gewohnheiten, denselben Hindernissen, denselben Umständen, denselben Verhältnissen und Personen entgegen setzen soll; dann wird der Kampf erst recht heftig, und unausführbar erscheint oft, was kurz vorher noch so leicht geschienen. Es warnt die Schrift, so wie fast alle spätern Lehrer, daher mit Recht gegen das Ablegen von Gelübden. „Es ist besser, daß du nicht gelobest, als wenn du gelobtest und nicht bezahltest. Gib nicht zu, daß dein Mund dein Fleisch versündige; denn du kannst nicht nachher sagen zu dem Boten: es war ein Irrthum! Warum sollte Gott auf dein Wort zürnen und deiner Hände Werk zerstören?“ (Kohel. 5, 4, 5.) „Wenn du das Gelöben unterlässest, so hast du keine Sünde an dir;“ (5. B. M. 23; 23.) so du gelobst und nicht thust, hast du Sünde, schwere Sünde, und schwere Sünde ist nie ohne Gefahr.

Wo wäre die Gefahr, da doch mein Nebenmensch auf keine Weise hierdurch gefährdet wird? —. Daß wir doch immer bei irdischen Dingen an uns zuerst, bei höhern Angelegenheiten aber an uns selbst zuletzt erst denken.

III.

Lasset uns zum dritten diese Gefahr erwägen: Der Glaube an Gott wird geschwächt; dieses ist die erste große Gefahr. Alles Gute trägt den Bewegungsgrund schon in sich, abgesehen von jeder andern Rücksicht. Der Mensch soll gut seyn, weil dies seine sittliche Natur, seine geistige Bestimmung fordert. Wenn er aber dies nicht einsehen kann, wenn diese Bewegungsgründe zu schwach sind, so gibt es stärkere für ihn, welche die Religion uns lehrt: er soll gut seyn, weil Gott die Güte ist und die Heiligkeit, weil Gott Gutseyn und Leben in Heiligkeit fordert. Gott ist der höchste Bewegungsgrund, gegen den jede Rücksicht schwinden, jede Einrede verstummen, jeder andre Grund, der noch dagegen sich erheben könnte, zurücktreten muß. — Gott will's! Gott fordert's! unabänderlich! — Durch etwas Höheres kann der Mensch nicht bestimmt werden, und mag er Gott als Vater nicht lieben und ehren, so möge er ihn als Richter und Vergelter fürchten. Hast du dich in deinem Gelübde, mit deinem Worte, an das Höchste gebunden, und du bist nicht stark genug, es zu halten; du fällst, wirst treulos: woran willst du dich wieder aufrichten, wie deine Reue, deine Rückkehr auf's Neue zu erkennen geben? Wiederum durch ein Gelübde? Weißt du aber nicht, daß das zweite Gelübde leichter gebrochen wird, als das erste? so wie die zweite Lüge sich leichter sagt, als die erste, und die zehnte leichter als die zweite und dritte? Je öfter ein Heilmittel gebraucht wird, je schwächer wirkt es, und wenn es nicht mehr zum Heilen wirkt, wirkt es zum Schaden, wird es Gift. Achtest du Gott, ehrst du Gott, liebst du, fürchtest du Gott, wenn du gelobst und immer gelobst, und immer auf's Neue nicht Wort und Treue

hältst? Wird diese Nichtachtung, Gleichgiltigkeit, ja Geringschätzung Gottes ohne Einfluß bleiben auf deinen Glauben, deinen Wandel, deine Tugend, auf alles übrige, was du auch ausdrücklich nicht gelobt hast? Was willst du Gott noch leisten mit Ernst, unter schwerer Prüfung, so du das nicht leistest, was du feierlich angelobt? Und ist vom Bruch des Gelübdes bis zum Eidesbruch, bis zum Meineid, der Schritt so weit noch? Was aber ist dir Gott noch, kann dir Gott noch seyn, wenn du ungescheut zu wiederholten Malen den Gehorsam so ausdrücklich hast verweigert? Kennet ihr nicht Menschen, die, in früher Jugend Schwärmer, bei reifern Jahren Freidenker wurden? Keine seltene Erscheinung in Jisrael. Sie haben Alles von Gelübden gehofft, und Alles durch sie verloren, den Glauben an Gott. Haltet ihr die Gefahr nicht groß genug?

Und den Glauben an sich selbst; diese Gefahr ist noch größer. Es kann viel verloren gehen, viel untergehen durch Leichtsinn, Verführung, Leidenschaft, Laster: Alles ist nicht verloren, so lange der Mensch an sich selbst noch glaubt, so lange er noch in irgend einer bedeutenden Stunde, bei irgend einer wichtigen Veranlassung, an denen ja das Leben keinen Mangel hat, sich aufraffen kann in dem Gedanken und mit dem Worte: ich kann noch besser werden, denn ich will besser werden; bis jetzt wollte ich nicht recht, nicht ernsthaft, nur darum konnte ich nicht. Wann kommt aber eine solche Stunde für den, der so oft zu sich, zu Gott gesagt hat: ich will! und eben so oft sich überzeugt hat: ich kann nicht! Wird er nicht an der Stärke seines Geistes zuerst, und dann an der Gewalt des menschlichen Geistes überhaupt zweifeln, und endlich verzweifeln? Welche Macht kann den aus seiner Ohnmacht erwecken, der an sich selbst nicht bloß irre geworden, nein, zur Gewißheit gekommen ist, daß er sich nicht mehr erheben kann? Welche Veranlassung, sey sie freudiger oder schmerzlicher Art, kann bei ihm eintreten, was bleibt der Religion noch übrig, wenn sie zum Versuche, zur Hoffnung will ermuntern? Sie kann

ja nur auf den himmlischen Funken hinweisen, der, wenn auch unter der Asche verborgen, noch glimmt; sie kann ja nur an den freien Willen sich wenden, der durch seine Allgewalt den schwachen Funken zur hellen Flamme anfachen kann. Ein solches Herz aber gleicht entweder einer ausgebrannten Kohle, die weder die Wärme der Freude, noch die Gluth der Leiden mehr beleben können, oder, wenn sie es ergreifen, die Freuden noch trotziger, die Leiden noch verzweiflungsvoller machen. Nur zwei Fälle sind denkbar: entweder die höchste Schaam über sich selbst! Vom Scheitel bis zur Sohle kein gesundes Glied, kein reiner Fleck (Jes. 1. 6.) Verachtung seiner selbst! Oder völlige Schaamlosigkeit, die in Verachtung alles Andern außer sich, in Spott und Hohn gegen das Menschliche und Göttliche übergeht. Eins so schrecklich, als das Andere. Ja, es ist besser, daß du nicht gelobest! —

Ich habe die äußersten Enden gezeigt, wohin Gelübde führen, die nicht gehalten werden: sie endigen mit dem Verluste des Glaubens an Gott und an sich selbst. Käme es aber auch nicht ganz dahin, nicht bei Allen so weit, so ist schon der Zwiespalt, der dadurch in uns entsteht, eine Gefahr, welche nie Gutes, aber immer Schädliches zur Folge haben würde. Und es ist des Zwiespaltes schon allzuviel in uns, als daß wir denselben geflissentlich nähren, vermehren sollten. Wir sollen eins seyn, ganz seyn, und so wir's noch nicht sind, eins werden mit uns selbst; dies fordert die Religion im Namen des einigen Gottes, den sie uns lehrt. (1. B. M. 47; 1. 5. B. M. 6; 4. 5. Daf. 18; 13.) Gelübde aber, die abgelegt und nicht gehalten werden, entzweien uns stets auf's Neue mit uns selbst, und so erst innen Krieg ist, hat der böse Feind leichtes Spiel mit uns. Wir können dann selbst von uns nicht sagen, ob wir Gott dienen wollen, oder dem Baal? Die gefährlichste Art zu gehen für gesunde Menschen ist, an zweien Krücken hinken; (1. B. d. Kön. 18; 21.) und dennoch hinken so viele Menschen, die doch gehen könnten!

IV.

Ja, es ist nöthig, daß der Geist gewiß werde! Und darum vernehmet, außer der allgemeinen Warnung, noch einige Winke zum Schlusse:

Sprechet kein Gelübde aus, oder denket es im Herzen, so lange dieses in Wallung und heftiger Gemüthsbewegung ist; so ihr doch geloben wollet, geschehe es bei vollem Bewußtseyn der Vernunft, bei voller Stärke des Geistes. Mißtrauet den Gefühlen, seyen sie freudiger oder schmerzlicher Art; mißtrauet selbst den lebhaften Regungen des Heiligen, die hier, an heiliger Stätte, euch überraschen. Anwandlungen sind noch keine Umwandlungen, Regungen sind noch kein Leben, Blitze sind noch kein Licht. Der Geist ist der Mann in der Wohnung des Menschen, das Herz soll und kann nur mit Bewilligung und Billigung des freien Mannes geloben. Der Geist aber ist nicht frei, so das Herz allzulaut spricht, er ist weder in allzu großer Freude noch allzu großem Schmerze völlig seiner mächtig, und kann nicht für sich einstehen.

Gelobet nie im Allgemeinen, sondern immer auf Einzelnes. Es ist immer zuviel, und daher nicht genug, so jemand sagt, er wolle seinen ganzen Lebenswandel bessern, sein ganzes Hauswesen umgestalten, sein Geschäftsleben ganz verändern. Irgendwo muß doch angefangen werden; so richte dein Gelübde dahin, wo du anfangen willst, wo du anfangen mußt, wo es am meisten Noth thut; und so von Einem zum Andern, vom Leichten zum Schweren; wer allzuviel sich vorsetzt, kann den Anfang nicht finden und das Ende nicht absehen und läßt es lieber völlig ungethan.

Gelobe nie Dinge, die du auch ohne Gelübde thun oder lassen müßtest, die in dem Kreise deiner Pflichten liegen. Das Gelübde war entweder überflüssig, wenn du es halten konntest; (שבועת שוא) oder, so die Neigung stärker ist, als der Geist, hast du um eine Lebensstütze ärmer dich gemacht. Richte das Gelübde nie auf die Hauptsache,

auf eingewurzelte Fehler, Laster, auf vieljährige Gewohnheiten. Betrachte vielmehr, wie die Alten lehren, Gelübde als einen Zaun, als eine Vorhut zur Enthaltsamkeit; (נְדָרִים סְיָג) (לְפֵרִישׁוּת) lege sie auf Nebenwege als Dämme hin, die dem Hauptstrome deiner Neigungen Nahrung und Zufluß abschneiden und sie in sich selbst schwächen, oder als Schlagbäume, damit der Feind dich nicht innen überrasche; oder gebrauche sie als Canäle, die reines Lebenswasser dir zuführen und das Lebenselement in dir läutern und veredeln.

Gönne dir zwischen Geloben und Vollführen keine Zeit. Auf der Stelle bezahle, was du schuldig bist! dies macht den Geist wieder frei, das Herz froh und giebt neue Stärke, neuen Muth zu sprechen: ich will! Jeder geringste Aufschub bringt Gefahr, jeder Tag Verzögerung ist ein Zeichen mehr deiner bald offenkundigen völligen Zahlungsunfähigkeit.

Gelobe, wenn du einmal auch bezahlt hast, oder zweimal, nicht sobald wieder, nicht zu oft; laß dich durch den glücklichen Erfolg nicht zu neuen Speculationen reizen. Gelübde sind Speculationen, die immer ungewiß sind; und nur der gewisse Geist verrechnet sich nicht. Ist ja der reine Gewinn, den der Geist empfängt auf gewöhnlichem Wege, groß genug; wozu die Gefahr suchen und bestehen, wegen eines muthmaßlichen größeren Gewinnes?

Heilige deinen Willen, ist das Letzte. Erleuchte deinen Geist, erwärme dein Herz an Gottes Wort; laß Gottes Tempel hier und Gottes Tempel der Natur, nicht vergebens für dich gebaut seyn; laß die Lehrer hier, wie dort, nicht umsonst predigen; laß nichts ohne Aufmerksamkeit an dir vorübergehen, was das Leben bietet, Kleines oder Großes, Erfreuliches oder Schmerzliches, Ermunterndes oder Warnendes, bei dir, bei Andern: so wirst du durch Nachdenken und Aufmerksamkeit immer ruhiger und besonnener, immer klarer und gewisser werden; dann werden sich

Grundsätze bei dir bilden statt der Vorsätze, und Schlüsse statt Entschliessungen, und Thaten statt Gelübde, und Selbstvertrauen statt kecker Zuversicht, und Gottvertrauen statt Gottversuchen; dann wird der Blick sicher, der Schritt fest, der Geist gewiß. Selbstvertrauen und Gottvertrauen aber lassen nun und nimmermehr zu Schanden werden! Amen!

Die Gemeinde:

Der Tugend soll ich leben,
Den kleinsten Fehler flieh'n;
Der Gottheit fromm ergeben,
Soll ihr mein Thun'res glühn.
Doch werd' ich sie erfüllen,
Die ernste, hohe Pflicht?
O Gott! du kennst den Willen!
Gieb du mir Kraft und Licht!

Was antworten wir auf die Frage: Wer bist du?

(Am Purim[t] 5586.)

Wes nur Odem hat, bekennt dich, Unendlicher! danken kann der Mensch allein. Wir bekennen, wir danken dir, Vater! daß du unser Gott bist und der Gott unserer Väter, ewiglich der Hort unseres Lebens, der Schild unseres Heiles für und für. Wir bekennen, wir danken dir heute besonders, da wir auf's Neue dein Lob verkünden, wie unser Leben nur von dir abhängt, unsere Seelen nur Dir befohlen sind, wie wir täglich deine Wunderzeichen vor uns haben, und deiner ausgezeichneten Güte beständig, Morgens, Mittags und Abends uns erfreuen. Allgütiger! nimmermehr geht dein Erbarmen zu Ende, dein harren wir immerdar! Mit diesem Bekenntnisse wollen wir deiner würdig werden, in Wort und That, in Freud und Leid, im Leben, im Tode! Amen!

Nachdem die Begebenheit, welche dem heutigen Gedächtnißtage zum Grunde liegt, am gestrigen Abend uns auf's Neue in Erinnerung gebracht, und das Buch Esther, welches diese Begebenheit erzählt, in der Ursprache vorgelesen worden ist, führe uns die heutige Betrachtung gerade in den Mittelpunkt der Geschichte, die das schrecklichste Trauerspiel,

welches je auf Erden gesehen worden wäre, leicht hätte werden können, wenn nicht Gottes heiliger Wille lebte, der den Ausgang der Begebenheiten lenkt.

Wir lesen nämlich im Buche Esther, Cap. 3. V. 1—4 wie folgt:

1) Nach diesen Begebenheiten erhob der König Achaschveroſch den Haman, Sohn des Hamdatha, aus dem Geschlechte Agag zu großen Würden, und setzte seinen Rang noch über alle Großen, welche bei ihm waren. 2) Alle königlichen Bedienten, so viel ihrer am Hofe waren, beugten das Knie, und fielen nieder vor Haman, denn also hatte der König seinetwegen es verordnet; nur Mordechaj fiel nicht nieder, noch beugte er sein Knie. 3) Da sprachen die königlichen Hofbedienten zu ihm: warum übertrittst du das Gebot des Königes? 4) Als sie ihm dieses nun tagtäglich vorstellten, und er ihnen dennoch nicht folgte, zeigten sie es dem Haman an, um zu sehen, ob Mordechaj's Reden auch bestehen könnten: denn er hatte ihnen erklärt, daß er ein Jehudi wäre.

Hier stehen wir am Mittelpunkte, von welchem aus das ganze traurige Gemälde sich entwickelt; von hier aus schürzt sich der furchtbare Knoten, verwirren sich die Verhältnisse immer ängstlicher, gestaltet sich die Dunkelheit immer schrecklicher; der Sturm, der bald von allen Himmelsseiten die Gewitterwolken zusammentreibt, und sie zu

furchtbaren Massen emporthürmt, hier bricht er hervor. Sehet es in den Worten: denn er hatte ihnen erklärt, daß er ein Jehudi wäre. Durch dieses Wort "ward der ehrgeizige Satrap Haman des heftigsten Grimmes erfüllt;" (V. 5.) in diesem Wort flüsterte die Niederträchtigkeit ihm den fürchterlichen Vorsatz ein, der Rache des beleidigten Ehrgeizes eine Ausdehnung zu geben, wie sie selbst die Hölle nicht hätte wünschen können. "Es dünkte ihm zu gering, seine Hand an Mordechaj allein zu legen, denn man hatte ihm dessen Volk genannt; Haman trachtete darnach, alle Juden in sämmtlichen Landen des Achaschveroschs, das ganze Volk des Mordechaj auszurotten." (V. 6.) In diesem Worte findet er den leichtesten, den schicklichsten Eingang zu ihrer Anklage bei dem Könige: "Haman spricht zum Könige Achaschveroschs: da lebt ein Volk, zerstreut und getrennt in allen Provinzen deines Reiches; ihre Gesetze sind verschieden von denen aller Völker, des Königes Gesetze befolgen sie nicht, und es vortheilt dem Könige nicht, sie zu dulden." (V. 8.) Dieses Wort ist es, welches seine Frechheit auf das Höchste treibt, eine Summe Geldes für das Leben von Millionen unschuldiger Menschen anzubieten: "Wenn es dem Könige beliebt, so werde der Befehl zu ihrer Vertilgung geschrieben, und ich will zehntausend Kikar Silbers in den königlichen Schatz legen." (V. 9.) O, verhängnißvolles Wort! — Und seit jenem Haman, bis auf diese Stunde, wie viel Elend und Noth, Angst nnd Schrecken, Seufzer und Thränen, ja wie viel Blut hat sich an dieses Eine Wort geknüpft! O, m. Fr! die Menschheit ist noch nicht gebildet genug, um es zu können, aber einst, wenn sie es seyn wird, wird die Weltgeschichte sie erröthen machen über das unsägliche Unheil, über die vielen Grausen erregenden Thaten, welche dieses Eine Wort hervorgebracht hat. Eben so viele tausend Jahre der Duldung, der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit, der Bruderliebe und des Friedens werden erst folgen müssen, ehe diese Flecken aus ihr getilgt, und sie mit sich selbst ver-

söhnt werden kann. Unschuldiger Name! was hast du verbrochen, daß an deinen Laut der Fluch des Himmels mit allen seinen unseligen Folgen sich zu heften scheint, noch jetzt, wenn auch so schrecklich nicht mehr, doch schrecklich genug. Bedarf es noch jetzt mehr als der einfachen Aeußerung, der harmlosen Erklärung, daß der oder jener ein Jehudi sey, um alle Vorurtheile gegen ihn zu erwecken, um ihn der Geringschätzung, dem Spotte, dem Hohne, der Verachtung Preis zu geben, um ihn hier auszuschließen, dort zu vertreiben, ihn auf alle mögliche Weise einzuschränken, ihm auf allen Wegen, wo er geistig oder leiblich gedeihen könnte, unübersteigliche Hindernisse entgegenzustellen, ja mitunter, um jede Art von Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit, die man sich gegen ihn erlaubt, hierdurch genugsam zu rechtfertigen? Wird nicht noch jetzt größtentheils, "wenn Ein Mann gesündigt, auf die ganze Gemeinde gezürnt," (4. B. M 16, 22.) wenn Ein Jehudi sich vergangen, das Urtheil in öffentlichen Blättern, oder im Munde des Einzelnen auf alle ausgedehnt, welche diesen Namen führen, und somit ohne Rücksicht, ohne Schonung, ohne Prüfung und Untersuchung die Juden ohne Ausnahme, gleichsam als Mitgenossen und Theilnehmer getadelt, beschuldigt, verdammt? Lautet nicht jetzt noch die Anklage gewöhnlich: "es lebt ein Volk, zerstreut und getrennt unter allen Völkern, an Gesetzen unterschieden von allen Nationen, den Landesgesetzen nicht ergeben, es vortheile dem Lande nicht, sie zu dulden." Ja, m. L., das Wort Jehudi ist ein verhängnißvolles Wort, von reicher Bedeutung und von schwerem Inhalt, leider der Art, daß er Jisraeliten selbst bald gefährlich, bald entehrend vorkommt, daß hier die Noth dazu zwingt, und dort die Klugheit dazu räth, den Namen bald ganz zu verläugnen, bald zu verschweigen, bald den eigenen Namen so zu verdrehen und umzugestalten, daß er nicht auf die entfernteste Weise mit dem Namen Jehudi Verwandschaft und Zusammenhang verrathe. Noth kennt kein Gebot! sagt das Sprichwort, und die Erfahrung bestätigt es hinlänglich; in Wahrheit

aber kann es nur heißen: Noth findet in den meisten Fällen Entschuldigung, doch nicht immer, und findet gewiß nicht Entschuldigung, so es den Glauben betrifft. Wenn nur nicht mit der Verleugnung des Namens Jehudi, auch zugleich eine unmittelbare oder mittelbare Verleugnung des Glaubens wäre, zu welcher der Jehudi sich bekennt; ist Verleugnung der Religion aber etwas so Unbedeutendes, daß wir gleichgiltig dabei seyn können? Und wär's die Noth allein; sind aber nicht so viele Israeliten, die, wenn auch nicht aus Noth, dennoch das Gehässige dieses Namens scheuen, fürchten, die aus Uebermuth, Laune, Modesucht, Schlaffheit oder aus Gründen, die sie sich selbst nicht anzugeben wissen, sich schämen, Juden zu heißen? Unstreitig, m. Fr., haben Juden selbst viel dazu beigetragen, und tragen noch immer dazu bei, diesen Namen herunterzusetzen, ihn zum allgemeinen Spottnamen stempeln zu helfen. Traurige Erscheinung in unserem, der Aufklärung so sehr sich rühmenden Jahrhunderte. Wo liegt denn das Gehässige dieses Namens? Wo das Gefährliche und Entehrende, das so sehr gescheuet wird? Ist das Purim denn verschwunden aus der Reihe unserer religiösen Gedächtnißtage? Wann war die Noth, die Gefahr größer, als zur Zeit des Mordechaj? War der Name gefährlich? War er in der That gefährlich? War er, nachdem Gott gerichtet hatte, nach Hamans Fall entehrend? "Den Juden, so heißt es, (Cap. 8, V. 16.) ward Licht und Freude, Herrlichkeit und Würde zu Theil." Nein, m. Fr! das Purim lehre uns, eines der verbreitetsten Vorurtheile bekämpfen, welches an den Namen Jehudi sich knüpft, gleich traurig in seinen Folgen für diejenigen, welche in diesen Namen etwas Gehässiges und Entehrendes zu legen meinen, wie für die, welche dadurch mit Gehässigem und Entehrendem belegt zu werden glauben. Das Purim lehre uns auf die Frage: Wer bist du? mit Mordechaj in unserem Texte Antwort geben: ich bin ein Jehudi! —

I.

Ich habe bei einer andern Gelegenheit schon einmal über die Bedeutung des Namens Jisrael geredet, und gezeigt nach der Schrift selbst, (1. B. M. 32, 29), daß dieser Name enthalte des Jisraeliten Beruf, „du streitest mit göttlichen Wesen um den Vorzug;“ [1]) des Jisraeliten Würde: “du kämpfest mit Menschen um das Recht;“ [2]) des Jisraeliten Verheißung: “und du siegest ob.“ [3]) Und wirklich haben Viele in und außer unserer Mitte den Namen Jisrael würdiger, anständiger, entsprechender gefunden; Viele, die, wie ja nicht geleugnet werden kann, erleuchteter, milder, menschenfreundlicher gesinnt sind, die über den niedern Pöbel sich erheben, umgehen den Namen Jude, wenn sie uns nennen wollen, und wählen dafür den Namen Jisraeliten. Was liegt uns ob, meine Freunde? Wir könnten sagen: Gott hat Menschen geschaffen! und nach so vielen Jahren der Entartung und Verirrung wäre es an der Zeit, daß der Mensch in sich und in Anderen nur den Menschen ehre, achte und liebe; wäre es Zeit, den Grundsatz, welchen schon Heiden lehrten und übten, nicht länger zu verleugnen: ich bin ein Mensch, und nichts Menschliches dürfe mir fremd bleiben. Wir könnten sagen: Namen sind etwas Zufälliges, haben weder mit der Sache, noch weniger mit der Person viel gemein, für den Namen können wir nicht. Beides liegt nicht in unserer Gewalt, steht zu ändern nicht in unserer Willkühr. Was liegt uns ob? Die Würde dieses Namens zu retten, aufrecht zu erhalten, ihm zu seiner alten Würde, die er ehedem behauptet, wieder zu ver-

---

[1]) כִּי־שָׂרִיתָ עִם־אֱלֹהִים

[2]) וְעִם־אֲנָשִׁים

[3]) וַתּוּכָל

helfen. Es ist weder Gefährliches, noch Entehrendes, noch sonst Gehässiges in diesem Namen; dieser Name ist keineswegs etwas Zufälliges, wie andere Namen; auch ohne die ausgezeichneten Folgen, welche sich daran knüpfen, trägt er in sich selbst eine tiefe Bedeutung, einen reichen Inhalt, würdig des heutigen Gedächtnißtages, würdig der Beherzigung.

Der Name Jehudi stammt von dem vierten Sohne unseres Erzvaters Jacob, von Jehudah, ab, der nach Joseph der Ausgezeichnetste unter seinen Kindern war. Als die Söhne Jakobs zu eben so vielen Stämmen sich vermehrt hatten, war und blieb Jehudah der Ausgezeichnetste unter allen, nicht bloß an Zahl, sondern auch an andern Vorzügen. Nach ihm wurde ein großer Theil, und später das ganze gelobte Land Judäa genannt; er gab dem Reiche Israels seine ausgezeichnetsten Könige David und Salomo; und als nach Salomo das Reich sich spaltete, war es Jehudah, welcher allein ein Reich bildete, und den übrigen Stämmen allen das Gegengewicht hielt. Er überlebte auch bei der ersten Zerstörung den Fall Israels um 132 Jahre, bis auch ihn unter Nebucadnezar dies harte Schicksal traf. Auch Mordechaj gehörte zu jenen Gefangenen, und, so auffallend es ist, so begreiflich ist es, daß in dem Buche Esther niemals der Name Israel, sondern immer Jehudi anzutreffen ist. An Jehudah knüpften sich alle spätern Verheißungen, die auf das Heil Israels, auf seine politische und geistige Wiedergeburt sich bezogen, "daß das Scepter nicht weichen werde von Jehudah, und die Gesetzgebung nicht von seinen Nachkommen." (1. B. M. 49, 10.) Und als die zweite Zerstörung des Reiches erfolgte, unter Titus abermals ganz Israel in alle vier Enden der Erde zerstreut wurde, ward dieser Name auf alle übertragen, welche von Abrahams und Jakobs Nachkommen waren, und zu ihrem Bunde sich hielten; denn daß alle, welche jetzt Juden heißen, ausschließlich von Jehudah abstammen, möchte schwerlich zu ermitteln seyn. Ihr sehet, m. Fr! auch schon geschichtlich hat

dieser Name hohe Bedeutung und Werth: das müssen selbst die größten Feinde des Namens Jehudah anerkennen, daß alles Gute, was die Welt gesehen und erfahren, und was sie jetzt als unschätzbaren Gewinn rechnet, aus Jehudah hergeflossen ist. Und wir sollten uns dieses Namens schämen, ihn verleugnen wollen? Doch lasset uns nichts geltend machen, was uns kein Verdienst geben kann; lasset uns die Bedeutung geltend machen, die in dem Namen selbst liegt, wie die Schrift sie gibt.

II.

Als Leah unserm Erzvater Jakob ihren vierten Sohn geboren hatte, rief sie aus: "diesmal danke ich dem Herrn, bekenne ich dem Herrn! und nannte seinen Namen Jehudah. (1. B. M. 29, 35.) [1]) Ich bin ein Jude, heißt demnach: ich bin ein Bekenner des allmächtigen, einigen, ewigen Gottes. Gibt es für Menschen einen schönern Titel, einen heiligern Ehrennamen? Wollet nur das Wort in seinem ganzen Umfange nehmen: Gott bekennen! Denn dies kann euch nicht entgehen, m. F., daß Viele Gott bekennen und ihn dennoch verleugnen; bekennen ihn mit den Lippen, verleugnen ihn in der That; zeugen von ihm mit dem Munde, und strafen das eigene Wort Lügen durch ihre Werke; von dem Bekenntniß ihrer Zunge hat das Herz keine Kenntniß. Das ächte Gott bekennen ist, wie es die Urschrift ausdrückt und im Namen Jehudi liegt: Gott danken! [2]) Daran erkennen wir den ächten Gottbekenner, daß er zu

---

[1]) הַפַּעַם אוֹדֶה אֶת־יְיָ

[2]) הוֹדָה יְיָ

allen Zeiten und in allen Lagen des Lebens Gott dankt, Gott lobt, Gott preis't, Gott verherrlicht.

Zuvörderst im Glücke, in heiteren Tagen, in fröhlicher Zeit. Wann ist Gott danken auch leichter, natürlicher, als in des Tages goldner Fülle, als in des Glückes Sonnenstrahlen? Woher kommen alle gute Gaben, die leiblichen, die geistigen? Auf wessen Ruf erscheint der Tag und strömet der Seegen nieder? Frage den Himmel, die Erde, frage das Größte, das Kleinste, frage das Gestern, das Heute: Ueberall die Eine Antwort: es ist Gott, der Alles trägt, der Alles hält; überall, so weit das Weltall reicht, der Eine Ruf: Gelobt sey, der da gut ist und Gutes thut. Ueberall die Eine Losung: danket dem Herrn, denn er ist freundlich, ewig währet seine Güte! Nur der Mensch vergißt sehr oft über die Gabe den Geber, über den Seegen die Quelle, empfängt den Seegen ohne Rührung, genießt ihn ohne Dank, vergißt in dem Genusse sich selbst, seine Ohnmacht und seine Hinfälligkeit, und kennt sich nicht mehr; und was er dann, wenn auch nicht immer mit dem Munde, dennoch durch die That bekennt, ist Stolz und Hochmuth, ist Uebermuth, nicht Gott. Ganz anders der Jehudi; er dankt Gott für Alles, für das Große, für das Kleine, für das Viel, für das Wenig. [1]) Er spricht: gelobt sey der, welcher mir des Leibes Bedürfnisse verschafft! Er betet: gepriesen sey der, welcher die Seele mit Einsicht und Vernunft begabt! Er dankt, daß Gott von seiner Weisheit dem Menschen überhaupt, dem Fleisch und Blute, mitgetheilt! Er dankt, daß Gott Jisrael insbesondere die Lehre der Wahrheit gegeben, und dadurch das ewige Leben in uns gepflanzt hat.

---

[1]) Alle hier angeführten Danksagungen sind entnommen aus den gewöhnlichen Gebeten der Juden für alle Tage und Festtage; s. die Uebersetzung derselben nach Enchel und Friedländer.

So viele Wohlthaten das Leben nur zählen kann, so viele Dankesblicke richten sich empor, so viele Dankgefühle reihen sich wie Pulsschlag an Pulsschlag in dem Herzen! Suchet ihr das Bekenntniß auf seinen Lippen, wenn sie zum Schwören, zum Gebet sich öffnen? Da wohnt es nicht, im Herzen lebt es, im Herzen thront es, hier lebt und thront es immer; im Herzen suchet es, suchet es in seinem Wandel. Welche Antwort hat er auf die Frage: wer bist du? Ich bin ein Jude, und danke Gott für jegliches Gute zu jeglicher Zeit, und mein Bekenntniß heißt Demuth.

Der ächte Gottbekenner dankt auch in bösen Tagen, in der Zeit der Noth, in finstern, trüben, sturmvollen Nächten. Hier ist es schwerer, Gott zu bekennen! Beten möchten die Menschen wohl eher in Noth und Trübsal: aber Gott bekennen, das da heißt, Gott danken, ist eine seltene Erscheinung. Und dennoch, m. F., ist dieses ja von dem ächten Glauben an Gott, von einem wahrhaften Bekenntnisse des Glaubens unzertrennlich. Was ist unser Glaube, wenn er sich in der Trübsal nicht bewährt, wenn er in der Nacht nicht leuchtet, wenn ihn der Sturm verweht? Was haben wir für einen Gott, wenn uns die Ueberzeugung nicht aufrecht zu halten vermag, daß seine Allmacht uns helfen kann, seine Weisheit uns zu helfen versteht, seine Liebe uns helfen will? Neben dieser Ueberzeugung aber kann nichts anders im Herzen wohnen, als Dank auch für den bösen Tag, auch für die Thränensaat, auch für den Schmerzensboten: "Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sey gelobt." „Gepriesen sey, der das Licht gebildet und die Fin„sterniß geschaffen, der das Heil gemacht und das Uebel läßt „geschehen, durch dessen Wort es Abend wird, deß Weisheit die „Aussicht öffnet und verschließt, deß Vernunft die Zeiten ändert „und die Schicksale wechseln macht. Aus dem Munde des „Höchsten kommt das Böse nicht, sondern eitel Gutes!" Suchet ihr dies Bekenntniß auf seinen Lippen? Vergebens.

Die Thränen würden ja das Wort ersticken, der laute Sturm von außen es unhörbar machen! Suchet es in des Herzens Fassung, in des Gemüthes Ruhe, die immer zwischen Wehe und Muth lächelnd Frieden stiften; suchet es in dem gewissen Blick, der unter der bethränten Wimper, unverwandt auf den Einen Stern gerichtet ist, der am Himmel fest beharrt, wenn auch alle Sterne untergehen; suchet es in dem festen Tritt, mit welchem er durch die Nacht, durch den Sturm schreitet, wenn auch Welle auf Welle über das Haupt ihm schlagen: da suchet es und ihr werdet auf die Frage: wer bist Du? die Antwort hören: Ich bin ein Jehudi, der Gott bekennet, der Gott danket, nicht bloß des Tages, wenn er seine Gnade über mich befiehlt, auch des Nachts ist sein Lied mit mir, ein Gebet zum Gott meines Lebens. Diesen Gott bekenne ich und mein Bekenntniß heißt, Gott-Vertrauen, ein mächtiger Fels, an dem sich alle Wogen, alle Stürme brechen.

Es ist das Menschen Herz ein trotzig und verzagtes Ding, nicht bloß im Glücke trotzig, und verzagt im Unglücke, auch sonst noch mehr. Was sonst das Herz noch bald trotzig macht und bald verzagt, fasse ich zwischen diese Beiden: Furcht und Hoffnung. Beide regieren den Menschen nur allzusehr, und haben eine große Macht über seine Denk- und Handelsweise: beide aber sind dem ächten Bekenntniß Gottes fremd. Furcht und Hoffnung kommen in's Herz durch die Ungewißheit, beide gründen sich auf Wahrscheinlichkeit. Wer Gott bekennen will, muß ihn vorher erkennen; wer aber Gott erkennet, wie er sich in der Natur, in der Schrift, in der Geschichte der Menschheit, und in dem eigenen Herzen, in dem eigenen Leben nur allzu deutlich offenbart, der erkennt die Wahrheit, dem wird Gewißheit, Ueberzeugung, der bekennt sich zur Wahrheit. Bei dieser Gewißheit kann weder Furcht ihn schrecken, noch Hoffnung ihn locken, weder Drohung ihn bewegen, noch Gewinn ihm schmeicheln, weder List ihn täuschen, noch Ge-

walt ihn zwingen. Die Wahrheit ist stärker als Schrecken und Schmeichelei, stärker als Lust und Schmerz, weiser als List und verführerische Klugheit; Wahrheit ist weiser als der Tod. In der Gefahr, in der Versuchung, wo Furcht droht und Hoffnung winkt, hier gilt es, Gott bekennen. Dieses ist die Krone im Bekenntnisse, die wahre Verherrlichung, die ächte Heiligung des göttlichen Namens. Gehet hin und suchet das Bekenntniß von hier zwei Jahrtausende aufwärts; der Strom der Zeit hat nur wenige Namen der Geschichte übergeben; aber dort in dem Buche des ewigen Lebens stehen ihre Namen alle aufgezeichnet; gehet hin und fraget nach einem solchen Bekentniß bei den Tausenden und Millionen, welche sich hinopfern ließen, um die Heiligkeit Gottes: — aus ihrem Blute, aus ihren Quaalen und Martern, aus den Flammen, die ihre letzten Seufzer erstickten, wird euch die Antwort, das Bekenntniß werden: Ich bin ein Jehudi, ich bekenne den einigen, einzigen Gott, der allein die Wahrheit ist, und mein Bekenntniß, heißt: leben und sterben können für die Wahrheit, danken können für diese Wahrheit, auch noch im schmerzenreichsten Tode.

III.

Es könnte an dem Gesagten genug seyn, m. Fr! um klar uns zu überzeugen, wie wenig in dem Namen Jehudi liegt, das gefährlich, entehrend, oder auch nur gehässig scheinen könnte; vielmehr, welche hohe heilige Bedeutung er gewährt, welche Achtung er verdient. Denn saget selbst, welche herrliche Früchte müssen nicht unbezweifelt aus einem Gotthekenntnisse hervorgehen, das da ist Demuth, felsenfestes Gottvertrauen und beseligende Wahrheit! Heißt nicht jedes Einzelne, und vielmehr alle zusammen, fest sich halten an Gottes Ge-

bot, nicht weichen von demselben, weder rechts noch links, sich ergeben in Gottes Fügung, in die Rathschlüsse seiner Vorsehung, betreffe es Lust oder Leid, Leben oder Tod? Demuth, Vertrauen und Wahrheit, ist dies nicht die Wurzel des Lebensbaumes, Religion? Ist dies nicht der ganze Glaube? Wo solche Wurzel, solcher Grund ist, wer könnte an den guten Früchten zweifeln? Doch ihr sollet auch die Früchte aus dem Namen jetzt kennen lernen.

Als Jakob sterbend seine Kinder seegnete, sprach er zu Jehudah, mit Beziehung auf seinen Namen: (1. B. M. 49, 8.) „Jehudah, dich werden deine Brüder loben[1])! Dies ist das Zweite, was in dem Namen liegt. Ich bin ein Jude! heißt demnach nichts anders, als: ich trachte nach dem Lobe, nach dem Beifalle meiner Brüder! Giebt es für den Menschen an den Menschen eine schönere Empfehlung, als dieses kleine, große Wort? O, m. Fr.! die Menschen verschenken ihre Gunstbezeugungen nicht so leicht! mit Spott und Tadel sind sie schnell versehen, doch mit Lob und Beifall kargen sie gar sehr. Wer nach diesen strebt, diese erlangen will, muß sie schwer und theuer verdienen, kann sie nicht anders, als um hohen Preis gewinnen, den er dafür hingibt.

Wen seine Brüder loben sollen, muß nach Kenntniß und menschlicher Bildung streben, muß Geist und Herz veredeln, und dies in seinem äußern Wesen auch offenbaren. Mit Recht wird Kenntniß in der Menschenwelt so hochgeschätzt, und Bildung vor allen andern geachtet: denn ohne sie, was hat der Mensch für Vorzug vor den Thieren? Wozu ward dem Menschen Verstand, Vernunft und Einsicht, als um Kenntnisse zu sammeln, durch sie sich zu veredeln? Sind sie nicht der Schlüssel zu den Heilig-

---

[1]) יְהוּדָה אַתָּה יוֹדוּךָ אַחֶיךָ

thümern des Wahren, des Guten und des Schönen? Ja, können wir ohne Kenntniß das Allerheiligste der Religion zu betreten hoffen? Sind Kenntnisse nicht die Lehrer aller Tugenden, könnten wir, ohne Kenntniß, der Welt uns nützlich machen, Andere bilden, in menschlicher Gesellschaft leben?

Wen seine Brüder loben sollen, der muß gerecht seyn in allen Dingen, in Wort und That, im Größten, wie im Kleinsten. Der Reiche wird gelobt, dem Großen und Mächtigen wird gehuldigt, gesungen, abgöttische Verehrung gezollt. Von wem? Doch nicht von Brüdern? Von feilen Knechten, Augendienern, Hofschranzen, die um des Staubes willen, der in dem Sonnenstrahl des Glückes fliegt, in den Staub sich werfen, sich erniedrigen. Brüder hat der Reiche, der Vornehme selten: — Brüder erkennt man ja wohl am meisten in der Noth. Lasset den Wind sich drehen, sehet die Sonne schwinden: wo bleiben sie? Sie sind mit dem Staube verweht! Nein, die Großen haben keine Brüder, die sie loben: aber der Gerechte hat sie. Das Lob, das dem Gerechten wird, ist ächt und wahr, denn es ist allgemein, es lautet aus Feindes Mund nicht schwächer, wie aus dem des Freundes und des Bruders.

Wen seine Brüder loben sollen, den müssen seine Brüder lieben, der muß sie wieder, der muß zuerst sie lieben, der muß für seine Brüder wirken, arbeiten, leben, der muß durch Wohlthun sich in ihre Herzen schreiben, durch seegenreiches Wirken seinen Namen den Zeitgenossen werth und theuer, und den Nachkommen unvergeßlich machen. O, was übet Wohlwollen, Wohlthun für Gewalt über die Herzen aus, wie verwandeln sie Feind in Freund, Neider in Gönner, Gegner in Anhänger, Widersacher in Fürsprecher; wie ziehen sie so an, bekannt und unbekannt, nahe und fern; wie gewinnen sie uns Achtung, Theilnahme, Liebe bei allen Besseren und Unpartheyischen!

Wen seine Brüder lieben sollen, der muß zu Kenntniß und Bildung, zu Gerechtigkeit und liebevollem, segenreichem Wirken die Bescheidenheit hinzufügen; und so noch jemand ihm das Lob versagen könnte, in der Bescheidenheit wird es ihm gewiß zu Theil. Rühme dich aller Kenntnisse des Morgen- und des Abendlandes; sey gerecht, so sehr du willst; übe Gutes, so viel du nur immer kannst: aber rühme dich ihrer, setze dir selbst die Krone auf, und du hast sie auf ewig verloren, denn in dem Einen zeigt sich, daß alles andere falsch sey. Die ächten Gaben des Menschen wollen sich nicht zur Schau tragen lassen; nur das Falsche drängt sich schimmernd hervor, und verräth sich eben dadurch dem Kenner als falsch. Nur allein, wer still und bescheiden wandelt, wer auf die Krone verzichtet, wer in Demuth anfängt, und in Demuth endet, ist der Krone würdig, und erhält sie in dem allgemeinen Lobe aller seiner Brüder, unter lautem Beifall der Menschen und auch Gottes.

Jisraeliten! Juden! das ist unser Name, den uns Gott verliehen, und womit die Schrift uns nennet; Menschen, die Gott bekennen, Gott loben und verherrlichen, und nach dem Beifalle der Brüder trachten alle Zeit. Lasset uns diesen Namen geltend machen, und in der That bewähren, wozu das Wort berechtigt, wozu das Wort verpflichtet. Der Name wird nicht aufhören, so lange die Schrift nicht aufhört, so lange das Gedächtniß des Purim nicht schwinden wird; aber der Spott wird aufhören, und die Verachtung, und das Wehe; und wie bei dem Jehudi Mordechaj wird er, wohin wir ihn tragen und schreiben, ein Wort des Friedens und der Wahrheit werden.

Lasset uns vor aller Welt die Frage: Wer bist du? genügend lösen. „Ich bin ein Jude, heiße nicht bloß so, bin, was ich seyn soll;“ ist dies unsere Antwort, seyd gewiß, wir werden Gunst finden in den Augen Gottes und der Menschen. Und gäbe es

dann noch Feinde des Namens Jehudi, die trotz den redlichen Bestreben, den ewigen Gott zu bekennen, und den Beifall der Brüder zu erlangen, diesem Namen die Achtung versagen, und feindlich sich demselben zeigen: solche Menschen sind Feinde Gottes, sind Menschenfeinde überhaupt; ihretwegen lasset uns getrost seyn in den Worten des Psalmisten: „Es werden unsere Feinde es sehen und beschämt werden, denn du, Herr! bist unsere Hilfe, unser Trost; zu dir hoffen wir, und du erhörst uns, unser Gott! von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen!

Die dreifache Wohnung.

(Am Sabbath vor dem Pessach 5586.)

Selig, wem dein Wort erquicket,
Gott! wer dein Gesetz bewahrt;
Selig, wen dein Licht erleuchtet
Auf des Lebens dunkler Fahrt.
Sich und Anderen zum Segen
Wird er wallen seinen Lauf,
Und den Müden
Nimmt dein Frieden
Einst zu neuer Stärkung auf.

In der Wüste dieser Erde
Schwindet, ach, so oft die Spur;
Tausend Wege geh'n zum Tode,
Einer führt zum Leben nur.
Weh' dem Wand'rer, der verlassen,
Zweifelnd steht am Scheideweg:
Doch in Klarheit
Zeigt die Wahrheit
Deines Worts den sichern Steg.

Der du uns dein Wort gegeben,
Lehr' uns auch, es recht versteh'n.
Unserm Herzen schenke Frieden,
Unserm Geiste Kraft zum Seh'n.

Schaue seegnend auf uns nieder,
Führ' uns zu des Heiles Quell;
Deine Gnade
Schmück' die Pfade
Unsres Lebens rein und hell! Amen!

Mit Recht, m. And! führt der heutige Sabbath, als der nächste vor dem Pessach, den Namen des wichtigen, (Sabbath Haggadol) und wird bei uns Jisraeliten als besonders wichtig betrachtet. Gebührt dem Pessach, seiner Geschichte und seiner religiösen Bedeutung nach, der erste Rang unter den jisraelitischen Festen, so ist es den Bedürfnissen der menschlichen Natur und den Zwecken der Religion gar sehr angemessen, daß einer so wichtigen Feier eine Vorbereitung vorangehe, die unserem Geiste die rechte Stimmung, unserem Gemüthe die rechte Verfassung gebe für die Feier selbst. In der Natur, wie im Menschenleben, soll kein plötzlicher Wechsel eintreten; darum sehen wir hier wie dort fortwährend Stufenfolge, von Gott selbst also geordnet, daß eines immer vorbereitend für das andere werde. Sehet die Morgen-, die Abenddämmerung; jene bereitet den Tag, diese die Nacht allmälig vor, damit Finsterniß und Helle nicht zu plötzlich auf einander folgen. Der Frühling mit seinem steigenden Lichte, seiner zunehmenden Wärme, seinen schwellenden Knospen, was ist er anders, als Vorbereitung auf den Sommer? Der Herbst mit seinem fallenden Laube, mit seinen erbleichenden Farben, ist Vorbereitung auf den Winter. So reichen im Menschenleben die verschiedenen Alter der Kindheit, Jugend, Mannbarkeit und des Greisenthums einander vorbereitend die Hand; und das ganze Leben diesseits ist ja vorbereitend nur ein anderes, längeres, reineres, besseres Daseyn. Es ist auch sonst noch gut für den Menschen, auf dieser wechselvollen Erde, das kein Wechsel, welcher Art er auch sey, ihn unvorbereitet finde. — Eine Hauptzeit ist nun verflossen, ich meine das Winter-Halbjahr, in welchem die

Religion uns keine Feste gesetzt; eine andere Hauptzeit fängt an, in welcher sie alle der Reihe nach, freundliche Boten des Himmels, uns entgegen treten; an ihrer Spitze das Pessach, der Erstgeborne, das Oberhaupt, das Neujahr der Feste. Der Sabbath, welcher diese beiden Hauptzeiten scheidet, werde in der Gemeinde des Herrn, den frommen, Gott suchenden Herzen eine besondere Feier, und bereite die Herzen und Gemüther vor, nicht dem Pessach allein, sondern der ganzen festlichen Zeit, welche Natur und Religion ihnen bereiten wollen. Das Wesen der Vorbereitung aber besteht hauptsächlich darin, daß wir zuvörderst alles Hinderliche beseitigen, alles Störende aus dem Wege schaffen, was zwischen uns und das Erwartete treten, dessen Kraft schwächen, den Einfluß vermindern, die Wirkungen vernichten könnte, die es auf uns und in uns üben will. Ist das Pessach nun das Fest der Freiheit, des Glaubens, des Lichtes, zu welchem die Kinder Gottes berufen sind, dessen die Israeliten sich von Jahr zu Jahr immer würdiger zeigen sollen, so werde die heutige Stunde der Vorbereitung dazu von uns angewendet, daß ich euch ermahne, und ihr euch ermahnen lassen wollet, hinwegzuschaffen, fortzuräumen alles unfreie Wesen, Alles, was sich als Knechtessinn, als Lichtscheu, als dem Glauben hinderlich in uns sich findet. Unter denen, welche das Pessach nach Vorschrift halten wollen, werde kein Unfreier angetroffen (2 B. M. 12; 44.); dies ist der Zweck des heutigen Sabbaths und dieser Andachtsstunde, und der Geist Gottes möge durch seinen Einfluß diese Absicht bei euch fördern und erreichen helfen.

Wir wählen unsern Text aus der Erlösungsgeschichte unserer Väter, wo kurz vor der Entscheidung die vorletzte Plage über Mizrajim hereinbricht, nämlich eine dreitägige Finsterniß.

2. B. Mos. Cap. 10; V. 23.

Es sah einer den andern nicht, und konnte niemand von seiner Stelle sich erheben drei Tage lang: aber den Kindern Israels war Licht in ihren Wohnungen.

וּלְכָל בְּנֵי יִשְׂרָאֵל הָיָה אוֹר בְּמוֹשְׁבֹתָם׃

Vorbildend u. vorbereitend in Israel war auch diese Erscheinung, für das wirkliche Licht, für die eigentliche Freiheit, die ihrer schon in der Erlösungsstunde harrte: noch wenige Tage, noch einige Monden, und die Worte waren in einem höhern Sinne wahr: „allen Kindern Israels war Licht in ihren Wohnungen!“ Freiheit, nehmet es, in welchem Sinne ihr wollet, ist Licht, und Knechtschaft ist Finsterniß der Mitternacht. Lasset mich an diesen Worten euch das unfreie Wesen zeigen, welches sich in unseren Wohnungen findet, und das beseitigt werden soll, ehe denn das Pessach kommt mit seinem Freiheitsgruße: es werde Licht!

I.

Welches ist unsere erste Wohnung? — Es ist unser Inneres, unser Herz; ein sehr enges und kleines, aber dennoch unergründliches, unermeßliches Gebiet. „Der Himmel in die Höhe, und die Erde in die Tiefe können ergründet werden, aber Menschenherz ist unergründlich;“ (Bechinath Olam. 1; 1.) nicht bloß andern, auch sich selbst ist es ein Räthsel in seiner Dunkelheit. In dieser Wohnung, m. And.! herrscht Dunkelheit, von Jugend auf; dunkel ist der Abgrund, den das Herz bildet und in sich faßt; dunkel sind die Triebe und Neigungen, welche diesem Abgrunde entsteigen; dunkel ist der Quell, aus welchem diese Triebe Nahrung und Zufluß erhalten; dunkel ist der Weg, den sie einschlagen; dunkel das Ziel, wohin sie streben und

den Menschen mit fortreißen, ach, oft ein eben so bodenloser Abgrund, in welchen wir rettungslos hineinstürzen. Und je mächtiger diese Triebe und Neigungen in uns werden, je mehr sie zu heftigen Begierden heranwachsen, desto dunkler und finsterer wird es in der Wohnung; und steigt die Begierde — ach, wie bald kann dies geschehen! — zur Leidenschaft, zur reißenden, tobenden Leidenschaft, dann gleicht unser Herz dem vom Sturme aufgeregten Meer, das nur Finsterniß bedeckt, und über dem am Himmel kein einziger Stern leuchtet, der uns leite, dem wir folgen. Wehe, m. And.! wo ein solcher Zustand ist, wo das Herz allein, sich selbst überlassen, selbst am hellsten Mittag in Finsterniß und Dunkelheit umhertappt. Welche Gefahren warten unser, auch wenn wir noch so vorsichtig den Weg des Lebens durchtappen; wie noch mehr gefährlich, wenn wir vom Sturme, vom Strome gewaltsam mit fortgerissen werden. Auf diesem dunkeln Gebiete ist auch der Boden alles unfreien Wesens, ist der Sitz der Knechtschaft und der Sklaverei, der schmählichsten, die je einen Menschen treffen kann, die ihn zehnfach mehr entehrt, entwürdigt, zehnfach elender und unglücklicher macht, als alle äußere, noch so harte Knechtschaft Egyptens. Bei den Trieben und Neigungen fängt sie an, diese Knechtschaft; sie zeigen uns, wie dort den Vätern unseres Stammes, das Beste des Landes Mizrajim, die reichen Triften, die fetten Weideplätze Goschens, die unser seyn sollen, wo wir uns vom Fette der Erde nähren können; nicht nur unschuldig und erlaubt scheinen, sondern anlockend und anziehend werden diese Triebe und Neigungen; wir sehen in ihnen unsere Freunde, unsere Brüder, unsere Wohlthäter, unseres Gleichen. Allmälig werden sie unsere Frohnvögte; jede Begierde spannt uns schon in's Joch, legt uns Frohndienst auf, zwingt uns zum Tribut; nicht mehr wie wir wollen, sondern wie sie treiben; nicht mehr für unsern Nutzen, sondern für fremde Herrschaft. Und mit jedem Tage, mit jeder Stunde wird das Joch drückender, die Fessel lastender, die

Arbeit schwerer, der Odem kürzer; auch Stroh wird uns nicht mehr gegönnt, und die aufgelegte Arbeit müssen wir dennoch verrichten. Und hat die Begierde uns endlich zur Leidenschaft getrieben, o, dann ist die Tyrannei vollendet und ausgebildet; jede Leidenschaft ist ein Pharao, der, mit eisernem Scepter uns beherrschend und stachelnd, gegen jede bessere Stimme, gegen alles Menschliche und Göttliche das Herz verstockt. Ist nun das Menschenherz an und für sich schon dunkel, Leidenschaft ist dichte, dicke Finsterniß Mizrajims: ach, da sieht so oft Einer nicht den Andern, nicht den Nächsten, nicht den Bruder. Dahin darf es nicht kommen, m. Fr.! Das unfreie Wesen, der Zustand der Finsterniß sollte gar nicht beginnen für den Israeliten; so er aber begonnen hat, soll ihm ein Ende gemacht werden. Denn deswegen, spricht der Herr, habe ich sie aus Egypten gezogen, daß sie meine Diener werden; (3. B. M. 25; 55.) ja, m. L., daß wir Gott dienen sollen, bezwecken alle Feste, bezweckt das Pessach. — Wohlan, „Bei allen Kindern Israels sey Licht in ihren Wohnungen!“ Und ein doppeltes Licht ist uns gegeben von droben, ebenfalls in die innere Wohnung uns gegeben: es ist Vernunft und Gewissen. Sehet hier den Moscheh und Aharon, beide Gottes Boten, in beiden Gottes Ausspruch, das Urim und Thurim und das Choschen Hamischpat, den unbestechlichen Schild des Rechten und Gewissen, auf der Brust des Priesters; beide Gottes Gesandte, die uns erlösen, die uns retten wollen aus der Finsterniß, aus der Knechtschaft, die vor uns aus- und eingehen wollen durch die Wüste des Lebens in das Land der Verheißung; die beiden Engel, denen Gott befiehlt, dich zu bewahren auf allen deinen Wegen; die Vernunft vor dir herziehend, die Wege zeigend, das Gewissen hinter her dir folgend, dich immer sorgsam mahnend, daß du des rechten Weges nie verfehlest. Vernunft und Gewissen, sie üben Wunder in der Kraft, welche ihnen Gott verliehen hat; sie bringen alle Plagen Mizrajims über die Tyrannen, die

dich nicht frei geben wollen; sie wenden sich beide an deinen freien Willen. Verbindet dieser sich mit ihnen, sagst du: ich will frei seyn! so darfst du ihnen nur folgen, nur ihrer Anweisung nach dich rüsten und aufmachen: und sey das Joch noch so drückend, es muß brechen; sey die Fessel noch so hart geschmiedet, sie muß fallen; sey die fremde Zwingherrschaft der Sünde noch so mächtig, du wirst frei, du wirst Herr deiner Selbst; der Geist wird Herr der Wohnung und der Leib der Knecht; und mit dem Geiste wird in der Wohnung Licht! denn des Menschen Geist ist ein Licht Gottes, das alle inneren Gemächer durchsucht. (Spr. Salom. 20; 27.)

Soll ich euch die vielen Unfreien zeigen, die allein den Eingebungen ihrer Sinnlichkeit, den Neigungen und Begierden folgen, die, gegen das Verbot der Schrift, (4. B. M. 15; 39.) „dem Auge und dem Herzen nachbuhlen, die sie auf Abwege führen;" und die dem Moscheh und Aharon, welche ihnen im Namen Gottes sich nähern, kein Gehör geben, wegen Kürze des Odems und wegen schwerer Arbeit? (2. B. Mos. 6; 9.) Gehöret ihr vielleicht selbst zu diesen Unfreien, die das Joch der Leidenschaft tragen, die der Herrschaft ihrer Begierden unterliegen, der eine mehr, der andere weniger? Die Antwort bleibe zwischen euch und Gott; sie trete nicht hervor über die Gränzen eurer Wohnung, die Gott nur für uns selbst zugänglich, für Andere undurchdringlich gemacht hat. Aber, die ihr euch zum Feste anschicket, zum Feste euch vorbereitet: kein Unfreier darf das Pessach halten; darum seyd gemahnt und gewarnt mit dieser Stunde! Gehet mit Vernunft und Gewissen zu Rathe, gebrauchet das Licht, welches Gott in euch angezündet hat, und steiget damit hinunter in die Tiefe eures Herzens; durchsuchet alle Winkel, alle Falten, alle Ecken, und so ihr suchet, werdet ihr finden; und so ihr findet, räumet hinweg; werdet euch klar, sehet euch selbst, erkennet euch selbst im Lichte der Vernunft, im Spiegel des

Gewissens; es weiche das Dunkel in der Wohnung, die sich festlich schmücken will; es werde Licht, das nie wieder weiche, das nie wieder sich trübe. Fraget ihr, wie hell? Unser Herz sey also beschaffen, daß, im Fall es so durchsichtig würde, wie es jetzt undurchsichtig ist, und jeder uns in das Herz sehen, in dem Herzen lesen könnte, wie Gott ja immer sieht und liest, wir auch dann nicht zu erröthen, nichts zu verdecken, nichts zu verbergen nöthig hätten; dann, m. Fr.! ist helles Licht in unserer Wohnung!

II.

Welches ist unsre zweite Wohnung? Es ist das Haus im engern Sinne, der Beruf, der Wirkungskreis, in welchen wir gesetzt sind, die Welt im weitern Sinne des Wortes. An das Haus sind wir zunächst gewiesen mit unseren Sorgen und Mühen, mit unseren Arbeiten und Lasten, mit unseren Freuden und Genüssen; aber der Beruf führt uns, zumal die Männer, in weitere Kreise ein; dem Manne muß oft die Welt zur Wohnung werden, so wie dem Weibe das Haus zur Welt wird. Hier, in dieser zweiten Wohnung, tritt, was den Menschen im Innern erfüllt, sey es freies oder unfreies Wesen, sey es Licht oder Finsterniß, an den Tag hervor, wird offenbar, erscheint als Werk des Lichtes oder der Finsterniß, als That des freien oder knechtischen Sinnes, und gibt sich so der Beurtheilung Preis. Man sollte nun glauben: was sich zeigen soll, werde sich nur zum Vortheil zeigen; dennoch zeigt sich des unfreien Wesens gar zu viel. Meinet ihr, daß ich jetzt auf die Wohnungen hinweisen werde, wo der Mangel wie ein gewappneter Mann Schildwacht hält, wo Nahrungssorgen schaarenweise um die Wohnung, in der Wohnung gelagert sind, und den armen Bewohner früh des Morgens hinausbegleiten auf Straße und Markt, und wieder heimbegleiten spät am Abend, und selbst nicht weichen von der Lagerstätte seines Schlummers? Wohl ist es ein

Joch, das wir im irdischen Berufe tragen, und nicht ohne schwere Arbeit und Last, nicht ohne Sorge und Beschwerde, nicht ohne Seufzer und Thränen fristen wir selbst das irdische Leben, und gewinnen das, was uns so Noth thut, bis daß wir unsere kurze Spanne Zeit zurückgelegt. Aber dieses Joch, welches Gott uns auferlegt, ist keine Knechtschaft; es ist selbst, wo es hart scheint, nicht zu hart: denn Gott ladet uns auf Tag für Tag, doch nie mehr, als wir tragen können, als uns zu unserer Erziehung, zu unserer Wohlfahrt, zu unserem Besten nöthig ist. Glaubet es, m. Z.! wir würden alle nicht gedeihen, wenn wir nicht des Lebens Lasten trügen, wir würden alle Unkraut treiben, wenn nicht öftere Lebensstürme uns durchsäuberten. Nennet die nicht unfrei, denen bei dem äußern Dunkel, das sie umgibt, Gott in das Herz, in die Wohnung scheint, und bei der Arbeit, bei des Tages Last und Hitze lächelt; die Gott in dem Seufzer und in der Thräne selbst loben, preisen und anbeten. Die zähle ich zu den Freiesten, welche Herren ihres trüben Schicksals werden, die trotz Druck und äußerer Gewalt sich nicht unterjochen lassen, und die Prüfung würdig bestehen, durch welche das Leben sie führt. In solchen Wohnungen ist es oft heller, als in Palläſten, von vielen Lampen und Kerzen erleuchtet; in solchen Wohnungen ist oft der Knecht freier, als sein Herr. Aber lasset mich die vielen Unfreien euch zeigen, die durch eigne Schuld sich die Fessel schmieden, die mit eigner Hand die schwersten Bürden sich auflegen, die nicht ihrem Berufe, nein, gegen die Stimme des Berufes, sich der Welt zu Sklaven hingeben, sich verkaufen um gemeinen Sold.

Obenan stehen die Leichtsinnigen. Ist der Leichtsinn nicht wahrzunehmen, wohin man das Auge wendet, im Privatleben und in öffentlichen Verhältnissen, im Familienkreise und im geselligen Verein, in Handel und Gewerbe, im Amte und der Handhabung der Geschäfte, Leichtsinn bei den Dienern der Religion, bei den Dienern Gottes?

Kennet ihr den Leichtsinn? Er ist ein Mangel an Aufmerksamkeit des Menschen auf sich selbst, auf sein Gewissen und die sittlichen Folgen seiner Handlungen; ein Widerwillen gegen solche Belehrungen und Ermahnungen, welche das Gewissen aufwecken könnten; ein Mangel an festem und ernstlichem Willen, nach Ueberzeugung und strenger Gewissenhaftigkeit zu handeln; eine Gleichgiltigkeit gegen Gedanken und Gefühle, gegen Reden und Thaten, die mehr als den Augenblick bedenken, die auch die künftige Wohlfarth des Menschen bezwecken. Wie sehr hat dieser Leichtsinn, der alles ernsthafte Denken und Nachdenken flieht, sich eines großen Theils unserer Brüder bemächtigt, nicht mehr bei der Jugend allein, wo man ihn sonst nur anzutreffen pflegte, auch bei Männern und Frauen; und fehlt nicht viel, daß er auch unsere Greise gewaltsam mit fortreiße. Wie sehr sucht er die Menschen zu zerstreuen, sie auf die Aussenseite des Lebens hinzurichten, daß sie nur immer Neues sehen und hören wollen, bei sich, bei Anderen, aber fast nie fragen: was muß ich thun, um mir selbst, meinem Hause, meinem Berufe, um der Welt zu genügen, wie es die Pflicht fordert? Wie hat der Leichtsinn den betriebsamen Erwerb in ein heilloses Hazardspiel, den heiligen Ernst des Berufes in einen frivolen Scherz, die strenge Sitte des häuslichen Heerdes in wilden Tumult unreiner Lustgelage verwandelt? Leichtsinn ist unfreies Wesen, ist auch lichtscheues Wesen.

Hinter den Leichtsinnigen folgt die nicht geringe Zahl der Genußsüchtigen und Ueppigen; ich möchte sie gelind mit dem Namen der Schwachsinnigen bezeichnen. Was verräth auch mehr Schwäche, als der Sinn der Ueppigkeit und Schwelgerei, als das durch Genuß überladene, durch Schwelgerei erschlaffte, durch Wohlleben bis zum Ekel und Ueberdruß verweichlichte Herz, das aber dennoch sich nicht davon losreißen, aus dem Schlamme sich zu erheben nicht vermag? Tyrannischer und grausamer als

Hunger und Leichtsinn spannt die Genußsucht und Sinnlichkeit den Menschen in's Joch, und spannt ihn für alles Bessere ab, entnervt und entmannt ihn für jegliches ernste Wirken und Trachten. Wenn der Hunger leicht befriedigt wird, wenn der Leichtsinn zuweilen still steht: Genußsucht wird nie befriedigt, Sinnlichkeit läßt nie zu Stillstand dich kommen; und hat sie des Vermögens, der Kraft dich beraubt zu genießen, hält sie noch den Sinn dir gefangen; du treibst mit der Phantasie noch Unzucht, du sitzest mit deinen Gedanken noch an den Spieltisch gefesselt, wenn du im Leiblichen nicht mehr Vermögen dazu hast. Was mehr, als dieser Schwachsinn, ist unfreies Wesen? Er ist auch lichtscheues Wesen.

Die letzte Klasse bilden die Schlechtsinnigen; es sind alle diejenigen, welche nur sich selbst im Auge haben, sich selbst zum Mittelpunkte der Wohnung, ja der Welt machen, und diesem Sinne gemäß handeln. Selbstsucht ist die Wurzel alles schädlichen, gefährlichen und giftigen Unkrautes, das in dem schönen Garten Gottes so heillos wuchert. Soll ich noch zeigen, wie die Selbstsucht sich in zwei Hauptrichtungen theilt, in Habsucht und Ehrgeiz; wie die Habsucht mit der Ungerechtigkeit, der Ehrgeiz mit dem Hochmuthe sich verbindet; wie Lieblosigkeit vor ihnen hergeht, Gewaltthätigkeit alle Schranken durchbricht, alle Gränzen verrückt; wie Zwietracht und Hader sie begleiten, um die Unordnung zu vermehren; wie Klugheit und List, auch wohl Scheinheiligkeit und Frömmelei hinterher sich schleichen, um das Feuer scheinbar zu dämpfen, und der in Sünden gezeugten Geburt einen ehrlichen Namen zu geben? Es thut nicht Noth, daß ich es zeige: es zeigt sich ja von selbst; und mehr noch, als sich zeigt, ist vielleicht Schlechtsinn vorhanden im Verborgenen, der nicht über das Gesetz sich erhebt, sondern unter dem Gesetze durchzuschlüpfen versteht. Ich kann nur, ich will nur dagegen warnen. Schlechtsinn, unter welchem Namen er auch erscheine, Ungerechtigkeit, Lieblosigkeit,

Gesetzwidrigkeit, unter welcher Form sie angetroffen werde, ist unfreies Wesen, ist auch lichtscheues Wesen. — „Wehe! ruft die Schrift (Jerem. 22; 13, 17,) wehe, wer sein Haus mit Ungerechtigkeit baut, und seine Kammern ohne Redlichkeit; der seinen Nächsten umsonst für sich arbeiten läßt, und seinen Lohn ihm nicht reicht; dessen Auge und Herz nur auf schändlichen Erwerb sich richten, das Blut der Unschuld zu vergießen, Gewalt und Unterdrückung zu vollführen." Solche Wohnungen sind finstere Höhlen des Unrechtes; in einer solchen Welt ist Finsterniß Mizrajims, wo Einer nicht den Andern sieht, wo der Bruder den Bruder im Finstern überfällt und würgt, wo das sich Erheben von seiner Stelle schwer, oft unmöglich wird. Nicht, wer sein Brot unter eignen Thränen ißt: wer Brot verzehrt, an welchem fremder Schweiß und fremde Thränen kleben, ißt das wahre Sklavenbrot. — Allen Kindern Jisraels, denen das Pessach erschienen ist, soll Licht seyn in den Wohnungen! Je mehr Fenster in der Wohnung sind, desto mehr Licht, m. Fr! Leben wir so in unserem Hause, in unsrem Berufe, in der Welt, als wenn unsre Wohnung lauter Fenster hätte, nur ein einziges Fenster wäre, daß jeder unser Thun und Lassen, unser Wirken und Streben, unser Suchen und Finden vom Anfange bis zum Ende sehen könne: dann haben wir helles Licht in der Wohnung!

III.

Welches ist unsere letzte Wohnung? — Gewöhnliche Menschen antworten hierauf: das Grab, die ewig dunkle Gruft, wohin kein Stral des Lichtes mehr dringt, wo das Auge sich nie dem Lichte wieder öffnet. Jisraeliten, die einen Gott im Himmel glauben und im Herzen tragen, Jisraeliten, denen Gottes Wort geworden und seine heilige Verheißung, kennen kein Grab und keine ewige Finsterniß des Todes: auch hier soll allen Kindern Jisraels helles Licht seyn in ihrer Wohnung. — Unsere letzte Wohnung,

unsere bleibende, ist jenseits der Gräber, liegt droben, hoch über diese Erde, sicher vor jedem Verderber, der in der Nacht Mizrajims an die Häuser klopft, und seine Beute sich bezeichnet. Schwebt auch äußerlich das größte Dunkel über dieser letzten Wohnung; ist auch noch Keiner von daher zurückgekehrt, um Nachricht uns zu geben; ist selbst durch die Offenbarung kein hellerer Aufschluß uns zu Theil geworden, weil sie uns nur so viel Licht geben will, als wir für die erste und zweite Wohnung bedürfen, und weil mehr Licht unseren blöden Augen schaden würde: das gläubige Gemüth ahnt diese letzte Wohnung in lichter Dämmerung; das gläubige Gemüth empfängt jeden Lichtstrahl, der zu Theil ihm wird, als einen willkommnen Boten aus dieser höhern, unvergänglichen Wohnung. Und je heller es im Innern, je reiner es im Herzen, je heller es in unserem Hause, je klarer wir in unserem Berufe, in der Welt, vor uns selbst, vor andern Menschen dastehen, um so freudiger wird die Gewißheit, um so gewisser die Freude über unsern letzten Aufenthalt, um so lieber weilen wir oft schon hienieden, im Geiste wenigstens, in der Wohnung, die jenseits liegt; um so klarer erkennen wir sie als unsere eigentliche Heimath, und diese irdische Wohnung nur als eine vorübergehende Herberge, die uns bald wieder ausstößt; um so größer wird die Sehnsucht, der Heimathssinn nach dem so unbekannten und doch so verwandten Lande, nach dem nie gesehenen und doch so gewissen Erbe der Verheißung. Das Licht aus jener Wohnung, das einstens Schauen sich nennen wird, heißt hienieden Glauben; der Glaube ist das Licht, das uns hinaufleitet, das uns Richtung und Stege zeigt, das uns dem Ziele und das Ziel uns immer näher führt, das Ziel völliger Freiheit, vollkommenen Lichtes, gänzlicher Erlösung, wo auch die letzte Fessel fällt, auch die letzte Dunkelheit schwindet, auch die letzte Schwäche endet. Darum ist Alles unfreies Wesen, was nicht Glaube ist, was mit dem Lichte, das aus jener Wohnung stammt, das uns Gott selbst geoffenbart hat, sich nicht verträgt, sondern mit ihm zerfällt. Un-

glaube, der sich am freiesten dünken möchte, ist unfreies Wesen; Unglaube, der sich am hellsten wähnt, tappt gerade in der größten Finsterniß; Unglaube ist Selbstvergötterung. Fraget ihn, wo seine letzte Wohnung: er wird auf das Grab hinweisen; ja, da ist es dunkel und schauerlich, dahin reicht sein Licht nicht; und anderes Licht hat er nicht, eine andere Hoffnung kennt er nicht. O, ein schrecklicher Gedanke, den kein Leben aufwägen kann, und hätte es auch alle Freuden, alle Reize, alle Güter und Genüsse, die es nur in sich zu vereinigen vermag, ist der Gedanke: diese unsere Gebeine verdorren, mit unserem Tode ist unsere Hoffnung zu Ende, sinken wir in das Nichts zurück! — Unfreies Wesen aber ist auch der Aberglaube, der da glaubt, und ist doch kein Glaube, der da hofft, aber einer täuschenden Hoffnung nachgeht, einem schwankenden Irrlichte, statt der festen, gewissen Leuchte. Ihn leiten falsche Vorstellungen von Gott und seinem heiligen Wesen, falsche Auslegungen von Gottes heiligem Worte; falsch sind die Führer, denen er sich vertraut, falsch die Wege, die sie mit ihm einschlagen. Es ist nicht Hoffnung allein, es ist auch Furcht, welche ihn begleitet; er ist nicht unverzagt bei dem Gedanken des Todes, vor den Schrecken des Grabes, denn das Dunkel läßt ihn ungewiß bis zum Ende; und so das Ende kommt, dürfte Vieles von dem, was er gehofft, entweder ganz verschwinden, oder anders werden, wie er gehofft, und Vieles von dem, was er gefürchtet, ärger kommen, als er es je gefürchtet. Es werde Licht in den Wohnungen Jisraels! es werde herrschend in unserem Glauben! Lasset uns hinwegräumen jede Dunkelheit, jede Binde, jeden Wahn, jeden Irrthum, welche die Aussicht nach oben beengen und verdüstern, welche die Hoffnung erschüttern, welche die Furcht vermehren; unser ganzes Leben, unsere ganze Wallfarth werde ein lichter Streif, der über die Erde sich nach oben zieht, ein Streif, der selbst in die Nacht des Grabes lichtvoll mit uns zieht, und jenseits ins volle Licht unserer

ewigen Wohnung hinüberdringt. Und wenn die Erde in Todesschatten sich verhüllt und der letzte Schlummer unser Auge zu überschatten kommt, und wir dasselbe freudig schließen, mit fester Zuversicht den Blick nach oben wenden: dann, dann ist helles Licht auch in unserer letzten Wohnung!

Gebe Gott, m. And.! daß diese Woche uns in voller Arbeit sehe und das Fest uns vorbereitet finde, wie der Herr es will: den hellen Blick in's Herz, den hellen Blick in Haus und Welt, den hellsten Blick über's Grab, hinauf in himmlische Gefilde, hinauf zu Gott!

Dank dir, Vater in den Höhen!
Daß ich dein Gesetz erkannt;
In dem Worte deiner Lehre
Gabst du mir der Liebe Pfand.
Heilig will ich sie bewahren,
Wie des Auges reinen Stern;
Nicht in Freuden,
Nicht in Leiden
Steh sie meinem Herzen fern.

Kraft und Trost soll sie mir reichen,
Wenn ich schwach und trostlos bin;
Und im Streite der Gedanken
Retten mir den frommen Sinn.
Meinem Glauben sey sie Leuchte,
Meinem Wandel fester Stab,
Mich zu leiten
Durch der Zeiten
Wechsel bis an's stille Grab.

Wenn ich dann mich niederlege,
Wenn der letzte Schlaf mich ruft,
Soll sie leuchtend mir vorangeh'n,
Mich bewachen in der Gruft.
Bis dein Morgen froh mich wecket,
Einzugeh'n zur Herrlichkeit:
Meinem Leben
Zeugniß geben
Wird sie dann in Ewigkeit!

Amen.

Der Ausgang aus Mizrajim, auch — für das Alltagleben*)

(Am Letzten des Pessach 5586.)

Das Auge unseres himmlischen Vaters möge liebend über dich wachen, seine heilige Vorsicht dich behüten vom Anfange des Jahres, bis zum Ende desselben; er segne deinen Eingang, deinen Ausgang, im Feste, im Leben; des Tages befehle er seine Gnade über dich, und des Nachts weile sein Lied bei dir: so werde dein Leben ein Gebet zum Gott des Lebens. (Ps. 42, 9.) Amen!

Das Fest will uns verlassen, m. And! was wird uns bleiben? Das Gedächtniß an den Ausgang aus Mizrajim; dieses will sich fester schließen an unsern Geist, in unser Herz, in unser Leben. Wo ist ein Mensch, m. Fr!, der nicht, wenn so etwas sich thun ließe, sein ganzes Daseyn auf Erden in einen ununterbrochenen Festtag verwandeln möchte, dem nicht bei dem bloßen Gedanken schon: jeder Tag ein Festtag! das Herz groß und weit würde? Und sollte dies nicht angehen? Lasset sehen! — Haltet ihr die Tage für festlich, wo ihr, wie heute, im Gotteshause, zum Gottesdienste euch einfindet, um in gemeinschaftlicher Andacht,

*) In Beziehung auf die am zweiten Festtage gehaltene Betrachtung: „der Ausgang aus Mizrajim lehrt uns das Leben als einen Gottesdienst betrachten."

mit gleichgestimmter Seele den Herrn der Welt anzubeten, seinen Namen zu bekennen, vor ihm das Knie zu beugen? Sind dies Feststunden, wo nicht der Mund, wo auch das Herz, wie heute, freudig singt: „Im Hause Gottes ruht sich's so wohl, so wohl im Heiligthume.“ Nun, so darf ich ja nur darauf hinweisen: „Tretet nie aus dem Heiligthume, beharret in dem Gottesdienste alle Zeit. Zum Heiligthume aber, das ihr nie verlassen sollet, werde euer Herz; zum Gottesdienste, den ihr nimmer unterbrechen möget, werde euer Leben!“ Als einen Gottesdienst das Leben zu betrachten, lehrte uns der Ausgang aus Mizrajim: noch kann, da das Fest nicht geendet, der Gedanke unter euch nicht vergessen seyn. Aber, wird er auch nicht vergessen werden? Das Fest endet heute; das Fest zieht von dannen, und wohin ziehet ihr? In das Alltagleben! Wird der Gedanke auch dort nicht vergessen werden? Nein, m. Fr! Nicht bloß für das Fest, für das Pessach allein: der Ausgang aus Mizrajim, auch — für Alltag. So will es Gott, so will's die Religion, so will's das Fest, so fordert's die Schrift. Vernehmet diese Forderung, die an euch ergeht, aus unsrem heutigen Festabschnitte.

5. B. M. Cap. 16. V. 3.

Du sollst gedenken des Ausganges aus Mizrajim alle Tage deines Lebens.

לְמַעַן תִּזְכֹּר אֶת יוֹם צֵאתְךָ מֵאֶרֶץ מִצְרַיִם כֹּל יְמֵי חַיֶּיךָ

Der Ausgang aus Mizrajim auch für alle Tage des Lebens, auch für das Alltagleben! Dieser Gedanke bilde den Schlußpunkt in unserer festlichen Andacht, über welche Gottes Geist sein Licht und seinen Seegen ausgießen wolle. Amen!

Feindlich, m. And.! wie nur zwei Gegensätze immer seyn können, stehen Alltagleben und Festtag einander entgegen. Und wo sie in Israel aufgehört haben, Gegensätze zu bilden, ach, da hat sich leider der Festtag zum Alltag gewandelt, wie wir hier und dort nicht selten sehen können. Daß aber das Alltagleben ebenfalls festlich sich gestalte, ist eine höchst seltene Erscheinung. Darum, auch für den Alltag der Ausgang aus Mizrajim! Vielleicht, doch nein, gewiß, daß dann unter uns diese Erscheinung nicht mehr zu den seltenen gehören wird. Aber nicht bloß dem Festtage, uns selbst feindlich gegenüber, steht das Alltagleben, unserer bessern Natur widerstrebend, ja, wie oft, dieselbe beleidigend, entwürdigend. Wir sollen in das Alltagleben zurück, wir führen ein Alltagleben, wir sind Alltagsmenschen! Mehr, als ich es sagen kann, werdet ihr m. L! fühlen das Feindliche, das in diesem Worte liegt. Es schwinde dieses Feindliche aus dem Alltagleben — durch das Gedächtniß an den Ausgang aus Mizrajim!

Worin liegt das Feindliche des Alltaglebens?

I.

In seinen Arbeiten, Lasten, Mühen und Beschwerden. Könnet ihr dies leugnen? Wenn ich nur den Beruf allein nenne, der doch unser Alltagleben ausmacht und ausmachen soll: wer tritt auf, er sey aus den höheren oder niederen Ständen, sein Geschäft fordere körperliche oder geistige Kraft, wer tritt auf, und spricht: mein Beruf wird mir leicht, die Abwartung dessen, was ich seyn und leisten soll, die Ausfüllung der Stelle, welche ich einnehme, ist ohne Mühe und Beschwerde, hat nichts Lästiges und Drückendes? Wie viele Menschen leben, leben unter euch, welche im eigentlichen Sinne des Wortes täglich im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brot erwerben und essen müssen, die, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, in fast rastloser körperlicher Anstrengung sich befinden, um sich der drückendsten Sorgen zu erwehren, um die allernöthigsten

Bedürfnisse herbeizuschaffen für sich, für die Ihrigen, für das, was der Staat, was das Gemeindewesen von ihnen fordert. Diese so drückende und doch unumgänglich nöthige Sorge für das thierische Leben, für des Leibes Befriedigung, dieses immer wiederkehrende, oft so ängstliche Sinnen und Fragen: was werden wir essen, was trinken, womit uns bekleiden und erwärmen, wie und wovon unsere Kinder versorgen: ist dies nicht Alltagleben? — und so viele andere, bei denen die Sorgen nicht so schwer und dringend, die Mühen und Lasten aber darum nicht leichter sind. Wollet ihr das Alltagleben so recht kennen lernen, tretet hin auf Markt und Straße, und beachtet daselbst die Hast und Eile, das Drängen und Treiben, das Wühlen, Jagen und Rennen, womit Alles bunt durch einander wogt. Ihr werdet glauben, daß diese alle kein Brot im Hause haben, auf den Mittag, auf den Abend? Ihr irret. Solcher Arme sind nur wenige in diesem Gedränge und Gewühle; die meisten haben Brot und sonst das Nöthige noch dabei; sie wollen aber mehr haben, und dem gilt die Arbeit und das schwere Tragen. — Doch, m. Z.! es gibt auch andere Geschäfte, die nicht sowohl den Körper, als vielmehr den Geist in Anspruch nehmen, die aber nichts desto weniger drückend und lästig sind. Wenn die Seelenkräfte in einer fast unaufhörlichen Abspannung sich befinden, wenn man sich am Tage die nöthige Erholung des Nachts oft den Schlaf versagen muß, um nur durchzukommen zu dem Nöthigen: wie leicht theilt sich uns Erschöpfung mit, wird unser ganzes Wesen herunter gestimmt, wie oft wird durch solches Alltagleben das Höhere in uns gefährdet! — Freilich, wo die Arbeit des Menschen kein würdigeres Ziel, keinen reichern Lohn hat, als das Fristen des irdischen Lebens, da ist es eine Last, da ist es ein Joch, da ist es ein Fluch: Fluch, wenn der Körper allein die Anstrengungen und Lasten erduldet, noch mehr Fluch, wenn auch der Geist zur Erde gedrückt, und in den Staub getreten wird, um des Staubes willen. Dieser Fluch gehört zu den schwersten, welche die Schrift uns

androht in den Worten; eure Kraft soll vergebens zu Ende gehen! (3. B. M., 26, 30.) Darum spricht der Herr: „Du sollst denken des Ausganges aus Mizrajim alle Tage deines Lebens; ich habe dich solchem Joche, solchem Fluche entnommen, damit du mir dienen sollst.“ (daf. 25, 55.) Will dieses Wort euch frei machen von der Arbeit? Möchtet ihr um dieses Wortes willen den Beruf euch erleichtern, manche Pflicht abschütteln, manche Arbeit liegen lassen? Behüte Gott, dann hättet ihr vom Festleben nichts gewonnen: so frei wollte Gott euch nicht machen, also euch nicht erlösen. Ist denn das Festleben deswegen so anziehend, möchtet ihr deswegen ununterbrochenen Festtag haben, weil er euch der Arbeit überhebt? Sehet auf den Festag: er ist nicht frei von Thätigkeit, aber er hat eine eigne Thätigkeit, die auf unsern himmlischen Beruf Beziehung und Einfluß hat. Nicht der Müßiggang, sondern gerade die Thätigkeit für unsern himmlischen Beruf macht das Festleben so anziehend und befriedigend. Wisset aber, m. Fr! daß der irdische Beruf mit allen seinen Mühen und Beschwerden, den größten, wichtigsten, heiligsten Theil unseres Gottesdienstes ausmacht; und nur, wenn wir denselben in seinem ganzen Umfange erfüllen, thun wir dem Himmel, thun wir Gott Genüge. Gottes Dienst verpflichtet uns zur Arbeit; daß wir arbeiten sollen, ist der ausdrückliche Wille Gottes. Hat er nicht in den Menschen den Trieb gepflanzt, sich zu beschäftigen? Haben wir nicht von Gott Kräfte erhalten und Zeit, um erstere zu entwickeln und nützlich zu gebrauchen? Schon, als Gott den ersten Menschen geschaffen, sagt die Schrift: „Gott nahm ihn, und setzte ihn in den Garten Eden, um denselben zu bebauen und zu bewachen.“ (1. B. M. 2, 15.) Und an einer andern Stelle heißt es: „Der Mensch ist zur Mühseligkeit geboren, wie der Vogel zum Fluge.“ (Job. 5, 7.) Gott hätte es sehr leicht einrichten können, daß uns die Erde ohne unser Hinzuthun nähren, wie die Thiere des Feldes

und des Waldes; er ordnete es aber so, daß die Natur uns ihre Geschenke nicht freiwillig, nicht ohne unser Bemühen gibt. Erkennet ihr darin nicht den ausdrücklichen Willen Gottes, der von uns die Arbeit fordert? Wie es in unserem Festabschnitte heißt: „damit der Herr, dein Gott, dich seegne in allem, was du thust. (5. B. M. 14, 29; 15, 18.) Gott knüpft demnach den Seegen an das Thun, an die Arbeit. In der Arbeit selbst ist nur Seegen: aber aus der Art zu arbeiten, und noch mehr aus dem Zweck derselben, kann der Fluch entsprießen. So denket an den Ausgang aus Mizrajim alle Tage eures Lebens, auch für das Alltagleben. In diesem Gedächtnisse werde euch klar, daß ihr in euren Arbeiten Gott dienet, Gottes weise und liebevolle Absichten, mit euch selbst und mit Andern, befördern helfet; es werde euch klar, daß Gott die Beschwerden und Mühen an den Beruf geknüpft hat, um in jeder dieser Mühen eine Uebung mehr uns zu geben, für die Entwickelung unserer Kräfte in seinem Dienste. Aber es werde euch auch klar daß wir nicht für das Eitle geboren sind, und für das Leere uns nicht abmühen sollen, daß wir über die Mittel nicht den Zweck, über den Weg nicht das Ziel, über die Bedingungen zum Leben nicht das Leben selbst aus dem Auge verlieren dürfen. Nicht ablassen, vielmehr mit stärkerer Kraft und Ausdauer und Beharrlichkeit euch rüsten, sollet ihr zur Arbeit, aber zu solcher, die wirklich der Beruf fordert. Darum gedenket des Ausganges aus Mizrajim des Morgens, wenn er zur Arbeit ruft; gedenket des Ausganges aus Mizrajim des Abends, wenn er nach gethanem Werke zur Ruhe winkt: wie unverdrossen und unermüdet eifrig, wie gewissenhaft, mit Ordnung und mit Sorgfalt, mit Liebe und mit Lust, wird das Werk verrichtet werden, zwischen diesen beiden Gottesdiensten ein Gottesdienst. Gedenket des Ausganges aus Mizrajim, so oft ihr im Schemang (קריאת שמע) euer Glaubensbekenntniß abgelegt habt; da heißt es: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit allen deinen

Kräften. (5. B. M. 6, 5.) Was könnte der Liebe zu schwer, zu drückend, zu lästig dünken? Gott lieben, Gott dienen mit allen seinen Kräften: wo dieser Gedanke waltet, da ist die Arbeit schon Festleben, aber noch mehr die Ruhe, die Erholung, die auf die Arbeit folgt. Nicht der Müßiggang feiert Feste, nicht der Müßiggänger ist frei, so wenig wie derjenige, welcher wie ein Tagelöhner um den Staub sich abmüht; sondern der arbeitsame, thätige Mensch, der bei seiner Thätigkeit sich bewußt ist, Gott zu dienen, dem Arbeit Beruf von oben ist, er ist das ächte Kind der Freiheit.

II.

Welches ist des Alltaglebens zweite Seite? — Es sind seine Genüsse, Vergnügungen und Zerstreuungen. Dies könnet ihr eben so wenig leugnen. Zwischen Arbeit und Genuß ist das Leben der Menschen, wie wir sie gewöhnlich antreffen, ja getheilt. Solches möchte Manchem freilich sonderbar klingen, der gerade in diesen Dingen die festliche Seite des Lebens sieht; und ist dennoch wahr. Nichts ist alltäglicher, wird alltäglicher, als sinnliche Genüsse und Zerstreuungen. Wie schnell haben sie den anziehenden Reiz verloren, der über sie ausgegossen liegt, wie schnell werden sie schaal, abgeschmackt, leer, alltäglich! Wäre es nicht so, würde man wohl so sehr darauf bedacht seyn, immer neue zu erfinden, oder die alten neu zu schaffen, anders zu ordnen, unter veränderten Formen sie zu geben und zu empfangen? Rechnet dies aber auch ab, so sind es dennoch die Genüsse, die sinnlichen Vergnügungen und Zerstreuungen, die das Alltagleben bilden, weil sie am meisten den Menschen in das schwere Joch der Arbeit spannen. Um seine Bedürfnisse sich zu verschaffen, müßte zwar der Mensch immer arbeiten, wie wir gesehen, denn also ist es Gottes Wille; aber so schwere, so knechtische Arbeit dürfte er nicht verrichten. „Es braucht der Mensch ein Weniges ja nur," wie eines unsrer Lieder singt, „und dies nicht lang

hienieden.“ Aber wir leben in einer Zeit, m. Br! wo man fast nicht mehr zu bestimmen wagt, was denn eigentlich das Bedürfniß ist. Von den vielen tausend Menschen, die ihr keuchen und rennen, und am Joche der Sklaverei ziehen sehet, werden euch alle sagen: wir haben es nöthig, wir müssen also arbeiten, das Leben fordert so viel; und wenn ihr genauer nachsehet, ihnen genauer nachrechnet, so findet sich, daß das Nöthige eigentlich Ueberflüssiges ist, daß sie allerdings so viel arbeiten müssen, aber nur, weil sie zu viel genießen wollen, daß nicht das Leben, sondern die Lebensweise so viel fordert. Das ist Alltagleben, m. Fr! Nicht so? Oder gehörtet ihr zu denen, die Festleben wünschenswerth finden um der Festmahlzeit willen, wegen der Genüsse, Vergnügungen, in denen sich der Leib gütlich thut? Möchtet ihr zu denen gehören, die die ganze Woche arbeiten, um den Erwerb einer ganzen Woche am Ruhetage aufgehen zu lassen? Eben solche Thoren sind es, die um einer Stunde Genusses, um den Sinnenrausch einer flüchtigen Minute, die schönsten Tage und die schönsten Kräfte ihres Lebens opfern; die, um sich einen kleinen Theil der Zeit zu versüßen, wie sie es nennen, das ganze Leben auf diese Weise sich verbittern. Ja, verbittern! denn es ist nicht die Arbeit allein, es ist alles bittres Kraut, was auch sonst noch bei diesem Gewinn für den Sinnengenuß am bessern Menschen verloren wird. Sehr viel Gutes, ach! geht unter in dem Schwelgen und Prassen, und viele Galle und Wermuth muß verschlucken, wer den Taumelkelch der Sinne bis auf die letzten Züge zu leeren ausgeht. Lasset uns gegen dieses Gift des Alltaglebens auf unserer Hut, lasset uns dagegen gerüstet seyn — in dem Andenken an den Ausgang aus Mizrajim. Im Gottesdienste besteht der Festtag, besteht das Leben, nicht im Essen und Trinken, nicht im Schwelgen und Prassen. Gott hat dich aus Mizrajim geführt, und du wolltest stets an die Fische denken, an Lauch, Gurke und Melone? (4. B. M. 11. 5.) Dir wäre nicht gedient mit dem täglichen Brote, das Gott von oben dir

bescheert, und mit dem bessern Manna, das aus seinem Munde für dein Seelenleben niederströmt? (5. B. M., 8, 3.) So will ich dich fragen: gibt es keine Gräber in Mizrajim? (2. B. M. 14, 11.) Um zu arbeiten, zu essen und zu sterben hättest du in Mizrajim bleiben können; willst du nichts als arbeiten und essen, so bist du selbst ein lebendig wandelndes Grab, in welchem dein Leben mit jedem Genusse an Gehalt ärmer, an Staub und Moder reicher wird. Nein, m. gel. Z! „du sollst denken an den Ausgang aus Mizrajim alle Täge deines Lebens, Tags und Nachts, früh und spät; sollst davon reden, wenn du zu Hause sitzest, sollst es deinen Kindern einschärfen, und durch diesen Gedanken dich zur Mäßigkeit im Genusse, zur Enthaltsamkeit und Entbehrung bestimmen und gewöhnen. Gott wollte dich frei machen, du solltest Niemand dienen, von Niemand abhangen, denn von ihm allein. Frei und unabhängig aber ist nur der Mäßige, der Genügsame, der seine Lüste und Genüsse zu beschränken weiß, der zu entbehren versteht. Der Genügsame hält immer Festmahlzeit, denn nicht in dem Vielen, sondern in dem Sorgenfreien liegt der Festgenuß. Von dem Mäßigen und Genügsamen gilt, was der heutige Festabschnitt verheißt: (5. B. M. 15, 6.) du wirst Vielen leihen, aber nichts zu borgen brauchen; du wirst über Viele herrschen, sie aber werden über dich nicht herrschen. O, daß Manche früher es beherzigt hätten, es wäre so Vieles nicht gekommen, was man leider jetzt zum Alltagleben zählen muß.

III.

Du wirst Vielen geben können, aber nichts von Anderen nehmen dürfen; dieses führt uns zur dritten Seite des Alltaglebens. Ich weiß sie mit keinem andern passendern Namen zu bezeichnen, als mit dem Namen der Eigensucht. Sie bildet ein besonderes Charakterzeichen, und hängt doch so genau mit den beiden vorigen zusammen. Alltagleben ist das Leben des großen Haufens, des gemeinen Mannes,

des niedern Pöbels; Alltagmenschen, Alltagnaturen, wie wir sie zu Hunderten und Tausenden antreffen, machen sich dadurch besonders kenntlich, daß sie nur an sich denken, für sich besorgt sind; des Nächsten Wohl und Wehe berührt sie nicht, höchstens dann, wenn sie selbst dabei betheiligt werden. Meine ich etwa unter dem niedern Pöbel, unter den gemeinen Naturen, die niederen Volksclassen, die unteren Stände? Gott bewahre meine Zunge vor solcher Lästerung! Der niedere Stand hat mit niedriger Gesinnung, der schlichte Rock mit schlechter Denkungsart nichts gemein. In mancher finstern, niedern Werkstatt, unter manchem groben Kittel schlägt ein reines, reiches Menschenherz, leuchtet, diamantenrein und diamantenfest, gute, edle Gesinnung. Nein, die Alltagmenschen finden sich überall, ohne Unterschied des Ranges und des Standes, und besonders können sie auf der ersten oder zweiten Seite des Alltaglebens häufig angetroffen werden. Wer da arbeitet, nicht weil Arbeit ihm Beruf ist, sondern für den Staub der Erde; wer da lebt, bloß um zu genießen, und immer zu genießen, der kann gewissermaßen nur an sich denken; er hat zuviel für sich zu sorgen, er hat zuviel für sich zu gebrauchen, mit sich zu thun: wann bleibt ihm Zeit, wann bleibt ihm Lust, wann bleibt ihm Freiheit, einmal von sich abzusehen und auf Andere zu blicken? Geht er auf Erwerb aus, leitet ihn die Sucht zu haben, so verträgt sich sein Vortheil nimmer mit dem Vortheil des Nächsten; geht er auf Zerstreuung aus, sucht er Genuß, so stört ihn des Nächsten Ernst; nur Mitgenießer achtet er als Mitgenossen. Geht es ihm wohl, so bläht ihn der Stolz; geht es ihm schlecht, verzehren Neid und Mißgunst ihn. Ist dies nicht Alltagleben? Daß diese Seite aber die feindlichste sey, ist nicht schwer zu begreifen; denn lassen jene das Bessere bloß nicht aufkommen, diese erzeugt unbedingt das Schlechte. Zeiget etwas Schlechtes, Gemeines und Niedriges, dessen ein Herz nicht fähig wäre, welches nichts als sich kennt, nichts

als sich liebt, nichts als sich anbetet? Lasset uns, so lieb uns unser Leben ist, dagegen uns verwahren, lasset uns dieser häßlichen Entstellung der Menschengestalt entgegen arbeiten durch das Andenken an den Ausgang aus Mizrajim. Das ist das Zeichen aller Freiheit, in der bürgerlichen, wie in der höhern Welt, daß der Mensch dem Menschen Vieles, ja Alles gelte; das ist der Grundsatz aller Freiheit: leben und leben lassen, mir wohl und Niemand übel, sondern ebenfalls wohl. Der ist selbst noch Sklave, und verdient auch Sklave zu seyn, der einen Menschen unterjochen kann, oder, der einen Menschen im Joche sehen kann und nicht eilt, das Joch ihm abzunehmen. Darum gedenke des Ausganges an Mizrajim alle Tage deines Lebens und lasse durch dieses Gedächtniß zu wohlthätigen Gefühlen, zu wohlwollenden, menschenfreundlichen Gesinnungen, zu liebevollem Thun dich bestimmen. Gedenke, wie der Festabschnitt dich auffordert (5. B. M. 15; 15.), daß du ein Sklave in Mizrajim warst, und daß der Herr, dein Gott, dich erlösete; und darum „sollst du dein Einkommen Jahr für Jahr verzehnten;" (Das. 15; 1.) darum, „wenn „ein Armer und Dürftiger in deiner Mitte lebt, verhärte „dein Herz nicht, verschließe deine Hand nicht, sondern „öffne ihm beides, Hand und Herz;" (Das. 15; 7. 8.) darum „so dein Bruder neben dir sinken will, hilf ihm „liebreich auf, und wenn du deinen Diener, oder deine „Magd von dir schickest, so lasse sie nicht mit leerer Hand „von dir gehen." (Das. V. 12—15.) Was sind wir, m. Fr.! und was haben wir, was ist unser Leben, wenn wir nicht auch für unsere Brüder, für unsere Mitmenschen sind und haben und leben? Halten wir Gottesdienst, halten wir Festtag, wenn nicht auch die Wittwe und die Waise, der Levi und der Fremdling sich mit uns freuen, wenn wir nicht an ihnen Theil nehmen können? (Das. Cap. 16. V. 11—14.) Viele, die auch das Gute an dem Israeliten zu tadeln und zu entstellen sich Mühe geben, wollen das Wohlthun und die weiche,

menschenfreundliche Sinnesart, die den Israeliten auszeichnet, dem Drucke zuschreiben, in welchem er so lange gelebt hat und meist noch immer leben muß. O, wenn der Druck solche schöne süße Frucht zu tragen vermag, so sey er uns gesegnet; so lasset uns dem Schöpfer dafür danken! O, wenn der Druck das Herz weich schaffen kann, so wäre er manchem Hartherzigen zu wünschen und von Gott zu erflehen. Ihr habt euch aber überzeugt, daß es für Israeliten des jetzigen Druckes nicht mehr bedarf, um menschlich zu fühlen und zu handeln, um wohlzuthun. Wohlthun ist auf das Heiligste dem Israeliten von der Religion zur Pflicht gemacht; zum Wohlthun wird und soll er immer sich entschlossen fühlen durch den Druck der Vorzeit, durch das Andenken an den Ausgang von Mizrajim. Der Wohlthäter ist der würdigste Sohn der Freiheit, er ist der wahre Herr und Herrscher in der Schöpfung, der nicht über Todtes herrscht, nicht über Sklaven regiert, sondern der sich freie, lebendige Herzen unterwirft, sich zu eigen macht, kauft, auf ewig an sich kettet durch Liebe. Der Wohlthäter ist kein Alltagmensch, denn, was er arbeitet, arbeitet er für Andere mit, was er genießt, genießen Andere mit ihm. Der Wohlthäter lebt das wahre Festleben, denn eine Freude bietet der andern, ein Genuß dem andern die Hand, um sein Herz mit heiligen, seligen Banden zu umschlingen; die Wohlthäter, welche Duldenden frohe Botschaft bringen, zerbrochene Herzen heilen, die „Trauernden trösten, den Gefangenen Freiheit „verkünden, den Gebundenen das Auge öffnen, „diese sind es, welche der Prophet, welche das Leben, welche „Gott die Starken der Gerechtigkeit nennt, Gottes „herrliche Pflanzung, deren er sich rühmt." (Jes. 61; 1—4.) Führt der Ausgang aus Mizrajim euch zu einem thätigen und arbeitsamen, zu einem mäßigen und genügsamen, zu einem wohlthätigen Leben; wird dies euer Alltagleben: o m. Theueren! so hat das Fest seine schönste, seine höchste Bedeutung an euch verwirklicht, so stehet ihr, wo ihr auch stehet, im Heiligthume, so dienet ihr, was ihr auch thuet, Gott, so wird die Erde euch zum Himmel werden, und das irdische Daseyn mit seinen Gaben und Genüssen Vorgeschmack zur Seligkeit. Es geschehe also! Amen!

Gerechtigkeit, gegenüber der — Liebe.

(Am zweiten Sabbath nach dem Pessach 5586.)

Wir haben euch so oft zur Liebe ermahnt, andächtige Brüder und Schwestern! zu Werken des Wohlthuns und der Barmherzigkeit, wie sie die göttliche Vorschrift fordert; und unser Wort, — dies können wir mit Freuden von euch rühmen, — unser Wort fiel bei den Meisten auf keinen unfruchtbaren Boden. Wohlthun und Güte, Mitleid und Erbarmen — wir dürfen es sagen, sind Hauptzüge in dem Charakter des Jisraeliten; der Druck der Jahrhunderte, die Härte so vieler Herrscher, die grausame Behandlung so vieler Völker, welche unsere Väter erfuhren, konnten diese Züge nicht verwischen und vertilgen, sondern zeichneten sie immer tiefer, immer unverlöschlicher. Der Gebrannte weiß, wie wehe das Feuer thut; der Getretene kennt den Schmerz, den ein harter Fußtritt verursacht; wer Hunger ausgestanden, hat die Erfahrung, wie dem Hungrigen zu Muthe ist. Es gibt aber neben der Liebe noch eine Aeußerung der Tugend, die dem Menschen viel natürlicher ansteht, die auch geringer ist, als die Liebe, und dennoch seltener an-

zutreffen ist, weniger geübt wird, als diese; ich meine die Gerechtigkeit. Ihr findet die Menschen eher zehnmal gütig und liebreich und gefällig, ehe denn einmal gerecht; ihr treffet leichter zehn Wohlthäter und Gönner, als Einen, der euch Gerechtigkeit widerfahren lasse. Zu den vielen Eigenthümlichkeiten und Widersprüchen des menschlichen Herzens gehört auch dies, daß der Mensch mehr als seine Pflicht lieber thut, als seine Pflicht. Wird diese Wahrheit von der Erfahrung bestätigt, m. And! so möchte von unserer Liebe nicht so viel Rühmens seyn, und es noch nicht zum Besten mit ihr stehen. Der Weg zum Himmelreiche ist ein Stufengang; nicht fliegend, sondern steigend und klimmend von Sprosse zu Sprosse gelangst du auf den Berg des Herrn, in das Heiligthum der Tugend und Vollkommenheit; niemand aber kann die höheren und höchsten Sprossen erklimmen, so er die unteren nicht berührt hat. Liebe setzt Gerechtigkeit voraus; Liebe ward der Menschenbrust erst enthüllt, als Gott seinen schönsten Engel, die Religion, zur Erde sandte: das Gefühl für Recht und Gerechtigkeit war schon das Erbtheil der früheſten Zeit; ohne Liebe wäre die Menschenwelt nicht schön, aber ohne Gerechtigkeit könnte sie gar nicht bestehen. Wenn ein alter Lehrer den Ausspruch thut: (Aboth 1, 18.) „Auf dreien Dingen beruht der Welt Erhaltung: auf Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden," so ist dies im Grunde nur Eins, Ein Lebensbaum, Gerechtigkeit genannt, dessen Wurzel aber Wahrheit, dessen Frucht Frieden heißt. Von der Sündfluth bis auf unsere Zeit: was hat dem Menschengeschlechte, den Staaten und Nationen, den kleineren Vereinen und Verbindungen der Menschen frühen oder späten Untergang bereitet? Es war die Ungerechtigkeit! Wo diese den Stamm des Baumes zersplittert und verderbt, da wird die Wurzel, Wahrheit, untergraben, die süße Frucht des Friedens welkt dahin, und — geschehen ist es um das Ganze. Kann aber ein irdisches Reich nicht bestehen ohne Gerechtig-

keit, wie will das Gottesreich gedeihen, das nur Wahrheit ist, das nur Frieden ausruft über Nahe und Ferne, über die Welt und alle ihre Bewohner! Lasset uns daher allesammt heute zur Gerechtigkeit uns ermuntern lassen durch das Wort unseres unsterblichen Lehrers Moscheh in der heutigen Paraschah, welche mit dem 5ten Buche der Schrift die letzten Reden Moscheh's uns eröffnen.

Du aber sey mit uns, Gott der Wahrheit und Gerechtigkeit! leuchte du uns zur Erkenntniß, stärke du uns zur schweren Uebung. Unsere Hand sey nicht dem Aufblühen deines göttlichen Reiches hinderlich, unser Leben werde vielmehr förderlich deinen heiligen Zwecken zu thun, so viel an uns ist, mit ganzem Herzen und mit willigem Gemüthe. Deine Gerechtigkeit, o Gott, ist unwandelbar, und deine Lehre Wahrheit; so eröffne du uns das Verständniß, daß unser Auge klar sehe, unser Fuß fest und sicher schreite bei deinem Lichte! Amen!

5. B. M. Cap. 1. V. 16, 17.

Höret wohl an zwischen euren Brüdern, und richtet gerecht zwischen einem Jeden und seinem Bruder und seinem Fremdlinge. Ihr sollet die Person nicht ansehen im Gericht; den Kleinen wie den Großen sollet ihr anhören; und fürchtet euch vor keinem Menschen, denn das Recht ist Gottes.

I.

Sind diese Worte Moscheh's zwar, wie aus dem Zusammenhange der Rede erhellt, zunächst an die gerichtet, welche er aus dem Volke zu Richtern erwählt hatte, so leiden sie nichts desto weniger allgemeine Anwendung selbst da, wo Israel keine eigene Gerichtsbarkeit mehr hat. Abgesehen

von den Beamten und Häuptern der Verwaltung, abgesehen von solchen Staats- und Gemeindeverfassungen, wo die Richter noch jetzt aus der Mitte des Volkes gewählt werden, sind diese Worte für Jedermann geschrieben. Wie jeder im Volke Priester seyn soll nach dem Willen Gottes, so müßte er auch Richter seyn können. Und wie in einem Reiche von lauter Priestern, in der Mitte eines wahrhaft heiligen Volkes, bald keine Priester am Altare, keine Prediger auf Kanzeln mehr nöthig wären; denn, sagt die Schrift, (Jer. 31, 34) „einer wird nicht mehr seinen Bruder und seinen Nächsten belehren und sprechen: erkennet den Herrn, sondern Alle werden mich erkennen, von ihren Kleinen bis zu ihren Großen": so würde man bald der Rechtsbücher, der Gerichtsstuben und besonderer Rechtspfleger nicht bedürfen, die Klagen würden verstummen und die Vertheidiger überflüssig seyn, wenn jeglicher in seinem öffentlichen und häuslichen Berufe, in seinen Verhältnissen zwischen Menschen und Menschen, zwischen Bruder und Bruder, das Richteramt verwaltete nach Gerechtigkeit. Und dann gäbe es keine kürzere Unterweisung für die mancherlei Händel und Streitigkeiten, als unsern heutigen Text. In einem Staate, in einer Gemeinde, wo man Gottes Namen anbetet, und zu dem Glauben an ein höheres Reich sich bekennt, sollte Gerechtigkeit das Eigenthum eines jeden Menschen seyn, denn sie ist der Anfang, die Mutter aller Vollkommenheit, und in ihr löset sich jede Tugend auf, die das Gottesbild im Menschen zu vollenden bestimmt ist. Was ist der Inbegriff des ganzen Gesetzes, in welchem die Sittenlehre, ja die Religion fast zu Ende geht? Unsere Lehre hat nur Eine Antwort hierauf: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst; was du nicht willst, das dir geschehen möchte, das thue deinem Nächsten nicht." Haltet ihr dies für ein Gebot der Liebe? Haltet es vielmehr für einen Befehl der Gerechtigkeit! Diesen Ausspruch führt sie im Munde und die Wage in der Hand, daß sie einem jeglichen thue und gebe,

wie ihm gebührt. Aber nicht bloß in besondern Tempeln, der Gerechtigkeit geweiht, auf allen Plätzen und Straßen, an den Pfosten eines jeden Hauses, einer jeden menschlichen Wohnung, sollte eine solche Wage hängen, und dieser Spruch mit Flammenschrift gezeichnet seyn. Würden die Menschen rauben, stehlen und tödten, würden sie die Unschuld verführen und das Ehebett beflecken, würden sie Meineid schwören, Zusage und Verträge unerfüllt lassen, und falsches erlogenes Zeugniß ablegen; würden wir nicht unsern Arbeitern pünktlich bezahlen, unsere Abgaben willig entrichten, im Handel und Gewerbe redlich seyn; könnten wir zanken und streiten, hassen und quälen, drücken und hintergehen, wenn wir einem jeglichen das nur thäten, was ihm gebührt? Das nur, und nicht mehr. Wahrlich, m. And! wir bedürften der Liebe gar nicht, oder nur in seltenen, außerordentlichen Fällen, wenn die Gerechtigkeit allgemeiner wäre; es wäre nicht nöthig, daß dieser oder jener mehr als die Pflicht thue, wenn jeder bis zur Pflicht reichte; es wäre keine Klage über Vorrechte, kein Verlangen nach Vorrechten, wenn jedem Menschen von Allen Recht widerführe; es gäbe keinen Vortheil und keinen Nachtheil, wenn jeder seinen Theil hätte, den er haben soll nach Gottes Willen. — „Sind wir nicht alle Kinder Eines Vaters, hat uns Alle nicht Ein Gott erschaffen? Warum sollten wir denn treulos an dem Bruder handeln, und den Bund unserer Väter zerstören? (Malachi, 2, 10,) Dies Prophetenwort ist nicht sowohl die Sprache der Liebe, als vielmehr der Gerechtigkeit; wir sind berufen, Gerechtigkeit zu üben, und Gerechtigkeit zu fordern; allgemeine Menschenliebe ist nichts anders, denn Gerechtigkeit: und wo diese nicht ist, würde da die Liebe auch sonst geübt in allerlei Gestalt und bis zum Uebermaße, es ist die rechte Liebe nicht; sie ist nur ein äußerer Deckmantel, um die inneren Gebrechen dem Auge zu verhüllen, eine süß beschwatzende Kupplerinn, um das unbestechliche Gewissen in den Schlaf zu wiegen. Das

aber ist des Menschen Thun, daß er Gottes Willen aus den Augen setzt, und nur vollbringt, was ihm gelüstet, daß er nur auf Schaden und Gewinn sieht an zeitlichem Gute, nicht auch auf seiner unsterblichen Seele Heil und Verderben; und deshalb müssen wir so vielen Streit und Zank, Krieg und Blut, Jammer und Thränen wahrnehmen, nicht zu zählen, müssen das Gottesreich noch in weiter Ferne sehen, das da ist Einigkeit und Frieden in brüderlicher Treue. Weil der meisten Menschen Leben nichts ist, denn ein Scheinleben, und auch die Tugend einen Schein haben kann, deshalb sind so Viele vor der Welt gerecht, aber nicht gerecht vor sich selbst, so Viele vor dem weltlichen Gerichte treu und fest, aber vor dem Gerichte Gottes als Abtrünnige erkannt, so Viele von den Menschen zu den Tugendhaften gezählt, und gelten bei dem Herrn als Sünder. Wo aber das Auge des weltlichen Gesetzes erblindet, da wacht erst recht das Auge Gottes; wohin der Arm der Obrigkeit nicht reicht, und ihre Stimme nicht dringt, da waltet das Gottesreich mit gerechtem Scepter, da befiehlt die Religion durch höhere Organe, durch „Lehre des Herrn, welche die Seele labt, und Thoren weise macht, durch Befehle des Herrn, die billig sind, und das Herz erfreuen, durch Verordnungen des Herrn, die Wahrheit sind, allesammt gerecht.“ (Ps. 19, 8—10.) Und einer solchen Gerechtigkeit sollen wir genügen.

II.

Nachdem wir die Gerechtigkeit im Allgemeinen erwogen haben, lasset uns nach Anleitung unseres Textes sehen, wie sie bestimmter sich äußert, und was ihr entgegen steht, daß sie nicht in ihrer Herrlichkeit sich offenbaren könne.

1) Höret wohl an zwischen euren Brüdern und fället gerechtes Urtheil. Gerechtigkeit kann nicht bestehen, gerechtes Urtheil sich nicht finden neben

Vorurtheil. Höret wohl zwischen euern Brüdern! (שמע בין אחיכם) Sehet hier die Wage, die zwischen einem und dem andern steht, mitten inne, aus dem Gleichgewichte nicht weichend, weder rechts noch links. Um wohl hören, um gut urtheilen zu können, sind zwei höhere Sinne im Innern dir verliehen von deinem Gott und Schöpfer: Vernunft des Geistes, und im Herzen der Wille; die eine führe dich zur Erkenntniß, der andere führe dich zur Wahl des Rechten und des Wahren. Willst du gerecht seyn, so mußt du eben so viele Einsicht als Willen dazu haben, denn Gerechtigkeit ist liebevolle Weisheit, oder weise Liebe. Brauchtest du Einem bloß zu folgen, es wären dir zwei nicht gegeben worden; wolltest du dem Einen mehr folgen als dem andern, so würde sich die Wage neigen, und es wäre alles Andere sonst, nur nicht die Wage der Gerechtigkeit und Wahrheit. Mit dieser Wage tritt in die Mitte, wo du auch als Richter stehest, in deinem öffentlichen oder häuslichen Berufe, zwischen Bruder und Bruder, oder zwischen dir selbst und deinem Nächsten, gleich viel, immer zwischen Brüdern; und höre, vernimm, erwäge mit deinem Verstande, mit deiner Einsicht, die Rechte beider Theile; dich leite eine richtige Kenntniß deiner eignen Rechte, und das Recht des Andern stelle sich dir dar in seinem ganzen Umfange und in seinem völligen Gesichtskreise; erwäge zum andern mit deinem Herzen, ob du auch willst dir versagen das Unrecht, Andern zukommen zu lassen, was Recht: und dann sieh, wohin die Wage sich neigt, ob auf diese oder jene Seite, ob auf deine eigene, oder die des Nächsten, dahin falle auch dein Urtheil. Dem unsichern schwankenden Spiele der Empfindungen und Herzensregungen sich überlassen, ohne Einsicht und Klarheit der Erkenntniß; oder Kenntniß der Wahrheit haben und des Willens ermangeln, dem Erkannten gemäß zu thun; ist beides Vorurtheil, Partheilichkeit. Dort ist eine Flamme, die blindlings wüthet und ohne Unterschied ergreift, Gutes wie

Böses: hier ein kaltes Licht, ohne Leben und Wärme; dort eine Liebe, die keine Liebe ist: hier eine Wahrheit, die sich selbst zur Lügnerinn macht; dort ein getäuschtes Herz, hier eine befangene, bestochene Vernunft. Oder, ist dies keine Täuschung des Herzens, wenn wir Wohlthaten spenden, obgleich der Arbeiter seinen Lohn noch nicht erhalten hat; wenn wir zehn Familien an den Bettelstab bringen, und hinterher einer einzigen aufhelfen wollen; wenn wir mit unersättlicher Begierde Alles an uns reißen und uns beruhigen bei dem Gedanken: möge die Zahl der Elenden und Armen nur steigen, ich will dafür reichlicher geben; wenn wir durch Wucher und Trug, aus dem Gute der Witwen und Waisen, unsere Habe wohl hundertfach vergrößern, und den Zehnten geben zu gottgefälligen Zwecken? Und wären es Tempel, die wir baueten, Schulen, die wir gründeten, unsere Liebe ist ein Vorurtheil; vor Gott sind wir Sünder, schwere Sünder! Ist dies keine Befangenheit der Vernunft, wenn wir verlangen, Andere sollen mit unseren Augen sehen, mit unseren Ohren hören; wenn wir Meinungen als unbestrittene Wahrheit stempeln, und Gewissenssachen, die zwischen dem Menschen und Gott nur sind, zwischen Menschen und Menschen scheidend treten lassen? Stellet Ihr euch zwischen eure Brüder, die ihr euch als freie Denker rühmet, wenn ihr Gotteshaus und Bibel, Gebet und Predigt als unnütz und überflüssig, als Schauspiel und leere Form erkläret; hat der Wille, Allen Recht zu thun, Allen gerecht zu werden, gleichen Antheil an diesem Urtheil, wie eure Einsicht? Stehet ihr zwischen euren Brüdern, die ihr längst Veraltetes, weil ihr noch fest daran haltet, auch für Andere unbedingt fordert, oder längst Entflohenes wieder zurückrufen möchtet, und eure Weise allein gelten lassen wollet, erwäget ihr die Bedürfnisse aller, die Forderungen aller eurer Brüder, stehet ihr in der Mitte mit eurem Urtheil zwischen denen, die mit der Zeit vorwärts gegangen, und denen, welche hinter

der Zeit Jahrhunderte noch zurückgeblieben sind? Nein, es sind Vorurtheile, die euch gefangen halten; höret wohl an zwischen euren Brüdern: Gerechtigkeit besteht nicht bei Vorurtheil.

2) Zwischen einem Manne und seinem Bruder, das ist das Zweite. Und wer ist unser Bruder? Unser Text fügt, um keinem Zweifel Raum zu lassen, hinzu: zwischen dem Bruder und seinem Fremden. (בין איש ובין אחיו ובין גרו) Der Liebe kann einer näher stehen, als der andere; unsere Liebe, soll sie das seyn, was sie ist, muß den Nahen früher und mehr gehören, als den Fernen: der Gerechtigkeit, die da hält die Mitte, stehe einer so fern und so nahe, als der andere, der Fremde wie der Einheimische, der Religionsgenosse wie der Verwandte eines fremden Bekenntnisses. Wie lange noch, m. Fr.! wird es nöthig seyn, unsere Lehre gegen den Vorwurf zu rechtfertigen, als erlaube sie, oder schweige auch nur still zu Ungerechtigkeiten, die wir an Nichtjisraeliten begehen könnten? Dieser Vorwurf ist auch ein Vorurtheil, und Gottes Wort ist nicht nur in unserem Texte, sondern in unzähligen Aussprüchen der Schrift über jede Rechtfertigung erhaben. Wenn von den Handlungen einzelner Religionsgenossen auf die Lehre selbst geschlossen werden könnte, so müßte jedes andere Bekenntniß derselbe Vorwurf treffen, vielleicht mit größerem Rechte, so wäre auch das Urtheil ein gerechtes, wenn man so oft sagen hört, die Religion habe auf Erden mehr Unheil als Heil gestiftet. Aber so viel werde euch klar: auch dieser Vorwurf, auch dieses Vorurtheil müßte bald schwinden, wenn bei Allen, bei Jisraeliten, wie bei Nichtjisraeliten, die Gerechtigkeit wäre, wie sie Gott verlangt mitten inne zwischen dem Bruder und dem Fremden. Keine Liebe gegen die Näheren und Nächsten kann gut machen, was gegen Ferne und Fremde als Unrecht begangen werden möchte.

Es trifft aber oft auch umgekehrt. Die Liebe wendet sich zu den Fernen und Fremden, und vergißt der Nahen, vernachläßigt die Ihrigen. Männer, die sich fremder Witwen annehmen, ihre eignen Frauen aber durch böswilliges Verlassen zu Witwen machen! Frauen, die fremde Kinder pflegen, aber ihre eigne Leibesfrucht ist noch verlassener und unberathener, denn die Waisen. Hier wird reichlich gespendet, so oft eine Aufforderung aus der Ferne ergeht: dem leiblichen Bruder bleibt Thüre, Hand und Herz verschlossen, Weib und Kinder müssen darben. Dort unterzieht man unentgeldlich sich fremden Sorgen, den Lasten fremder Aemter und Verwaltung: wie man die Seinigen versorgen, beglücken soll, bleibt fremd; was man für die thun muß, so Gott zuerst uns an das Herz gelegt hat, wird oft für schweres Geld an Fremde übertragen. Was haltet ihr von solcher Liebe? Sie ist keine Gerechtigkeit, ist Ungerechtigkeit, sie steht ja nicht einmal in der Mitte, nicht zwischen dem Bruder und dem Fremden, sondern steht dem Fremden näher, als dem Bruder.

3) Ihr sollet die Person nicht ansehen! (לא תכירו פנים) oder wie es wörtlich heißt: ihr sollet das Gesicht nicht erkennen, nicht nach dem Ansehen, nach dem Aussehen erkennen im Urtheil. Dies ist das Dritte; wiederum im Gegensatz mit der Liebe, die nur die Person sieht, und durch Aeußeres, Zufälliges sich bestimmen läßt. Der hebr. Ausdruck Panim bedeutet die Oberfläche, das Aeußere, Sichtbare, den Schein, entgegen dem Innern, dem Unsichtbaren, dem Gehalte, dem Wesen. Dahin gehört denn nicht nur das Gesicht, sondern alles Aeußerliche und Zufällige, Rang, Reichthum, Besitzstand, das Kleid, das Amt, die Larve, diese sollet ihr nicht ansehen. Wer diese achtet, berücksichtigt bei sich, bei Anderen, wer durch solche Aeußerlichkeiten, die an der Person, oder um die Person sich befinden, sich

im Urtheilen, zum Handeln bestimmen läßt, der kann nimmermehr gerecht seyn, sondern ist ungerecht. Oder sind alle äußerlichen Güter, alle zufälligen Gaben der Natur, wie des Glückes, etwas anders, als die glänzend trügerische Fläche, die nur zu oft die innere Leere und Gehaltlosigkeit, die innere Unvollkommenheit, ja Nichtswürdigkeit bedecken? Heißt darauf sich zu Gute thun, damit sich brüsten, dies als etwas Wesentliches in die Wagschale legen, etwas anders als Vorurtheil? Macht das Kleid den Mann, das Amt den Menschen, der Orden auf der Brust das Herz? Bestimmen Gold- und Silberbarren den Werth und Gehalt, die Stufen in dem Pallaste die Höhe des Standpunktes? Nein, m. Fr! was der Mensch **werth** ist, liegt tiefer; und dieser Werth steht unveränderlich fest, wie die Wahrheit und das Recht; er steigt nicht um ein Haar, wenn alle äußeren Eitelkeiten der Welt hinzutreten, er fällt nicht um ein Haar, wenn diese Zufälligkeiten uns verlassen. Darum lasset euch mahnen, weil diese Mahnung in Jisrael besonders der Beherzigung bedarf: wollet ihr gerecht seyn, so kennet nicht die Fläche, sehet das Aeußere nicht an, höret klein wie groß, denn die **Gerechtigkeit besteht nicht neben den Eitelkeiten dieser Welt.**

4) **Und fürchtet euch vor keinem Menschen,** (ולא תגורון מפני איש) Dies ist die vierte Aeußerung. **Gerechtigkeit besteht nicht neben Menschenfurcht.** Es gibt nur Eine Furcht, die nichts fürchtet, sondern immer hofft, Gottesfurcht, und diese allein ist gerecht. Wer etwas anders **fürchtet**, der **hofft** auch etwas anders, der **liebt** auch etwas anders, als **Gott**. Wie die **Hoffnung** nur **vorwärts** sieht, wie das Wesen der Eitelkeit nur auf das **Vordere**, auf die Fläche, auf das Panim sieht, so kennt die Furcht nur **Rücksichten**, immer hinter sich sehend, um dem Schaden auszuweichen, der hinterher eilt, der von hinten droht. Auch hier wieder der **Liebe** so entgegengesetzt. In

der Liebe sey immerhin jeder selbst sich der Nächste; die Liebe nehme immerhin Rücksicht auf Menschen, auf Personen; die Liebe fürchte immerhin, das Geliebte zu verlieren; durch diesen oder jenen Schritt, durch dieses oder jenes Wort von dem geliebten Gegenstande getrennt zu werden; sie suche immerhin mehr und mehr, ihn an sich zu fesseln, durch nichts ihm entgegen zu streben: die Gerechtigkeit, welche die Person nicht kennt, kennt auch keine Rücksicht, sie fürchtet keinen Verlust, als den eines ruhigen Gewissens, und fürchtet keine Menschen, keine Personen, die höchstens dem Leibe schaden, den Leib tödten können; sie fürchtet aber jede Sache, die da Unrecht ist, und die Seele tödtet und verderbt. Was kann verloren gehen, was ist zu berücksichtigen, was ist zu fürchten? Nur solches doch, was von der Eitelkeit als Gewinn erachtet wird, was zufällig und äußerlich, und nicht wesentlich ist. Was aber nicht der Sorge werth ist, was nicht des Ansehens werth seyn soll, sollte dies der Furcht wohl werth seyn? Wenn das Gewissen wohl verwahrt ist in der innern Wohnung, sollte es innen zittern, wenn man draußen rüttelt? Nein! Thue Recht, und scheue niemand! O, daß dieser Spruch, den wir unsern Kleinen in den Schulen auswendig lernen lassen, doch so leicht, so bald, im Leben wieder vergessen werden kann; daß diejenigen, welche Gottes Willen zu Helden beruft, denen er den Sieg verleihen will, sich selbst zu Schwächlingen entwürdigen, als Feige und Furchtsame entehren. Darum fürchtet euch vor keinem Menschen!

III.

Denn das Recht ist Gottes! (כי המשפט לאלהים הוא) In diesen letzten Worten unseres Textes liegt der Bewegungsgrund, der uns zur Gerechtigkeit auffordern soll. Die Gerechtigkeit ist Gottes! Gott fordert sie ausdrücklich von uns als Bedingung eines gottseligen Lebens. (Jerem. 22, 3—5.) So spricht der Herr:

„Lasset Recht und Gerechtigkeit walten, reißet das Geraubte dem Unterdrücker aus der Hand, übervortheilet, beraubet nicht den Fremdling, die Waise und die Witwe, begehet keine Grausamkeit, vergießet nicht unschuldig Blut an diesem Orte; denn, so ihr nicht auf diese Worte höret, so ist es bei mir geschworen: dieser Tempel soll zur Oede und zur Wüste werden.“ Und wiederum: (Jes. 1, 15—17.) „So ihr eure Hände noch so sehr ausbreitet, ich verberge mein Auge von euch, und wenn ihr noch so viel betet, ich höre es nicht, denn eure Hände sind voll Schuld. Waschet euch und werdet lauter, schaffet fort das Schlechte aus euren Werken, vermeidet das Schlechte vor meinen Augen; lernet Gutes thun, forschet das Recht, bringet dem Bedrängten Heil, der Waise helfet zum Recht, nehmet euch der Witwe an.“ Wer steht noch in dem Wahne, er könne Gottes Willen thun, er könne Gott dienen, ihn anbeten und verehren, ohne der Gerechtigkeit zu genügen?

Das Recht ist Gottes! Und bist auch du Gottes, Gottes Kind, Gottes Geschöpf, Gottes Ebenbild, berufen in Gott und mit Gott zu leben, du kannst es nur, du lebst nur mit Gott in der Gerechtigkeit; „denn Gott ist gerecht, und liebt Gerechtigkeit, und die Redlichen werden sein Antlitz schauen.“ (Ps. 11, 7.)

Das Recht ist Gottes! und thust du Recht, so hast du Gott für dich; und träte eine ganze Welt wider dich in den Kampf: was thut's, du bist stärker als die Welt, denn Gott ist stärker als die Welt, und Gott steht dir zur Seite.

Das Recht ist Gottes! Gott ist Richter! welch' ein Wort des Schreckens, welch' eine Stimme der Warnung, die jede kommende Stunde von oben herab uns mitbringt, jede fliehende Stunde beim Scheiden uns zurückläßt, und die der innere Richter zehnfach uns wiederholt: Gott ist Richter! — Und wenn alles Gegebene, alles Geliehene wieder von uns genommen wird, wenn

alles Aeußerliche schwindet und aller Schein vergeht, so bleibt der Alles Ueberdauernde, Gott bleibt, und wir bleiben; und wie wir gerichtet haben, also werden wir gerichtet werden.

Das Recht ist Gottes! Gott ist Richter! welch ein Trostwort ist dies aber auch, Menschen! wer ihr auch seyd, die ihr Trübsal leidet, Haß und Verfolgung, Kummer und Angst erfahret um des Rechtes willen, das ihr thuet, oder um Willen des Unrechtes, das Andere begehen: die Zeit ist noch nicht erschienen, wo das Gute klar erkannt, das Recht allgemein geachtet, das Verdienst sogleich gewürdigt und belohnt wird. Wer kann den Menschen mit Einem Male ihre Vorurtheile und Eitelkeiten, ihre Thorheiten und Irrthümer, ihre Leidenschaften und Verkehrtheiten nehmen? Aber Gott ist Richter! „er führt dein Recht hinaus, wie das Licht und deine Unschuld, wie den hellen Mittag!" (Ps. 37; 6.) „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und daß er zuletzt auf Erden bleibt!" (Job. 19; 25.) Gott ist uns Bürge, daß Recht Recht wird und Recht bleibt, auch wenn der Todtenhügel längst unsern Staub bedeckt. Darum nur muthig und unverzagt! Nichts müsse euch scheiden von der Gerechtigkeit, von Gott. Es ist mehr als bloße Thorheit, wenn wir aus Eitelkeit oder Eigennutz oder Menschenfurcht unsern Antheil an ewigem Gute aufgeben, wenn wir selbst auf unser Recht bei Gott verzichten.

Das Recht ist Gottes, daran haltet fest. Und wenn die Erde nichts als Dornen und Stacheln für uns trüge: der Himmel, den wir im Herzen tragen, wägt ein ganzes Leben auf, eine ganze Erde mit allen ihren Freuden und Wonnen, mit ihren Genüssen und Gütern, die sie uns als Habseligkeiten reicht. So oft es die Gerechtigkeit gilt, m. And.! werfet die Habe fort, und gewinnet, behaltet euch die Seligkeiten! Amen!

Die Vorbereitung.

(Am Sabbath vor dem Schabungoth 5586.)

In dem Bundesfeste der Offenbarung und Gesetzgebung auf Sinai, das wir morgen feiern wollen, m. And! können wir nicht leicht einen passendern, zweckmäßigern Eingang finden, als in dem Inhalte des heutigen, so eben uns vorgelesenen Schrift-Abschnittes. Es ist dies die dritte der letzten Reden Moscheh's, in welcher er nicht nur die außerordentliche, ewig denkwürdige Begebenheit, welche der morgenden Feier zum Grunde liegt, dem versammelten Volke in Erinnerung bringt, sondern den Inhalt der Offenbarung und Gesetzgebung selbst fast von Wort zu Wort wiederholt. Das ganze Capitel ist der Text und das Thema der morgenden Feier. Wir bleiben bei dem Eingange stehen.

Text: 5. B. M. Cap. 5., V. 1—3.

Moscheh rief dem gesammten Volke Jisrael zu, und sprach: Vernimm, o Jisrael! die Verordnungen und Rechte, die ich jetzt vor euren Ohren rede; lernet sie, und behaltet sie, darnach zu thun. Der Herr, unser Gott, schloß einen Bund mit uns am Horeb. Nicht mit unsern Vätern allein hat der Herr diesen Bund gemacht, sondern mit uns allen, die wir hier am Leben sind.

Vierzig Jahre später, als die Offenbarung geschah, werden diese Worte gesprochen, nachdem fast das ganze Geschlecht der Wüste, welches am Sinai als Augen- und Ohrenzeugen gestanden hatte, bis auf Wenige, zu Ende gegangen war; ein neues Geschlecht stand an den Gränzen Canaans: aber lebendig, wahr und treu führt der Gottgesandte Prophet jenes Ereigniß ihnen vor die Seele und die noch ungeschwächte Erinnerung, so lebendig, daß wir, die wir es heute noch lesen, dabei gegenwärtig zu seyn glauben. „Ein Geschlecht vergeht, und ein Geschlecht kommt, aber die Erde bleibt ewiglich" spricht Koheleth (1. 4.) „doch die Erde selbst kann altern wie ein Kleid, und ihre Bewohner sterben, die Himmel können schwinden wie ein Rauch: unser Gott ist ewig dauernd, seine Jahre gehen nie zu Ende, (Ps. 102, 26—29.) und mein Heil, spricht der Herr, soll ewiglich dauern, meine Kraft zum Wohlthun bleibt ungeschwächt. (Jes. 51. 6.) Mag Gras verdorren, und Blume welken, und alles Fleisch wie Gras und Blume seyn, unseres Gottes Wort bleibt ewiglich. (Jes. 40. 8.) sein Bund heißt Ewigkeit, ist unwandelbar gegründet, und befestigt." Dies wollte Moscheh seinen Israeliten sagen in dem Worte: „nicht mit unsern Vätern schloß der Herr diesen Bund, sondern mit uns Allen, die wir hier am Leben sind." Seit jenem Tage sind fast hundertmal solcher vierzig Jahre vergangen, diese Worte aber gelten heute wie damals. Denn, welchen andern Zweck hat die morgende Feier und ihre jährliche Wiederholung, als daß sie dasselbe Ereigniß uns lebhaft vor die Seele führe, uns im Geiste abermals versetze an den Berg des Herrn, daß wir wiederum wie in der Gegenwart hören und vernehmen, lernen und begreifen den Inhalt des göttlichen Bundes, und uns veranlaßt fühlen, diesen Bund auf's Neue zu schließen, in ihn einzugehen, ihn immer fester und dauernder, wohlthätiger und seegensreicher zu machen für uns und die, so nach uns kommen. Nicht bloß mit unsern Vätern schloß der Herr diesen

Bund, sondern mit uns allen, die wir hier am Leben sind! Keinen andern Inhalt hat das Bundesfest: die Erinnerung an die Ewigkeit des göttlichen Bundes und an unsere daraus hervorgehende Verpflichtung, demselben treu und unverbrüchlich zu leben von Geschlecht zu Geschlecht. Doch ich will dem Feste selbst, das so nahe vor uns ist, seinen reichen Inhalt nicht schmälern und vorweg nehmen; ich will vielmehr diese Erbauungsstunde dazu nützen, um eure Herzen auf diesen wichtigen Gedanken hinzuleiten, wie es am Vorsabbath des Pessach von uns geschehen ist, die Gemüther festlich vorzubereiten, und, wie die Natur der Sache und die Stellung des Tages es fordern, euch einzuleiten von der Heiligkeit des Sabbaths zur Heiligkeit des Festes, durch die Feier zur Feier.

Auch der Offenbarung am Sinai ging bei unseren Vätern eine Vorbereitung voran. „Gehe, sprach der Herr zu Moscheh, (2. B. M. 19. 10, 11.) gehe zum Volke, und heilige sie heute und morgen, daß sie ihre Kleider waschen, und sich bereit halten auf den dritten Tag.“ Kurz ist der Augenblick der Gegenwart, der wichtigste wie der bedeutungslose, und kaum in's Angesicht geblickt, ist er von uns entflohen. Doch soll das Wichtige, das er uns bringt, nicht mit vorübergehen, nicht mit von dannen fliehen, so darf er uns nicht überraschen, so muß er uns gerüstet finden, so müssen wir gesammelt seyn vorher, um, was er bringt, fest zu halten als unser Eigenthum, wenn wir ihn selbst nicht aufhalten können. Nicht plötzlich, nicht überraschend wirken sollte jenes göttliche Moment: ein Eindruck, schnell bewirkt, und wäre er noch so mächtig, geht nur allzuschnell wiederum verloren. Schwächer für den Sinn zwar wirkt jegliches Ereigniß, bist du darauf gefaßt und vorbereitet, aber desto dauernder bleibt der Eindruck für Geist und Herz. Worin aber bestand die Vorbereitung bei unseren Vätern? In den drei Tagen bloß, die zunächst vorhergingen, in der Abgränzung des Berges bloß, im sich Reinigen und Absondern

vom sinnlichen Leben allein? Das war's zunächst; suchet sie aber viel weiter hinauf. Wir könnten sagen: was der Herr mit den frühern Patriarchen geredet, wie er sie geleitet, und was er für sie gethan, war schon Vorbereitung; der Bund, mit Abraham geschlossen, die Bestätigung desselben an Jizchack und Jaacob, das Hinuntergehen der Söhne Jisraels nach Mizrajim und ihr langer Aufenthalt daselbst, war vorbereitend und vorbildend die Zeit, die da kommen sollte und nun auch wirklich kam; vorzüglich aber waren es die Thaten, durch welche Jisrael aus der Sklaverei Egyptens erlöst, und die ausgezeichnete Weise, mit welcher es seit Mizrajim geleitet wurde, durch welche der Herr ihre Herzen sich bereitete und empfänglich machte. Gott selbst ermahnt sie zu solcher Vorbereitung, wie wir im 2ten B. M. 19. V. 3—5 lesen: „Also sollst du dem Hause Jaacobs sagen, und den Kindern Jisraels verkündigen: ihr habt gesehen, was ich an Mizrajim gethan; ich habe euch auf Adlerflügeln getragen und euch zu mir gebracht." Werfet einen Rückblick auf die Vergangenheit, denket nach über das, was ich für euch gethan habe bis hierher, und sammlet in diesem Rückblick euch, bereitet euch in diesem Nachdenken vor für das, was euch noch vorbehalten ist. Und in der That, m. Fr.! für das, was nun am Sinai erfolgen sollte, was war geeigneter, die Herzen zu stimmen, als die lebhafte Erinnerung an die göttliche Liebe und deren Wohlthaten? Welch einen schönern Eingang zu dem Bundesvertrage, der geschlossen werden sollte für Zeit und Ewigkeit, konnte die Gottheit wählen, als den: Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Mizrajim geführt habe, aus dem Sklavenhause. (Das. 20, 2.) Als der Herr von Sinai kam, von Miriaden Heilige umgeben, in seiner Rechten Feuersglut: Religion! (5 B. M. 33. 2, 3.) wo gab es einen triftigern, heiligern, gerechtern Grund, der sie zur Uebernahme des dargebotenen Bundes verpflichtete, „sie als Heilige in seine Gewalt zu geben, daß sie hingestreckt

zu seinen Füßen sein Wort empfingen, und einstimmig, einmüthig riefen: wir wollen thun und gehorchen!“ O, m. Fr.! Den Bund zwischen Gott und Menschen kann nur die Liebe schließen; Gott ist die Liebe, unser ganzes Daseyn ist ein Zeugniß seiner unendlichen Barmherzigkeit, seiner unerschöpflichen Wohlthaten; seiner Seegnungen größte, seiner Gnade reichste, ist der Bund, den er uns gegeben, und der Wahrheit Lehre: wen die Liebe an die himmlischen Wohlthaten seines Schöpfers nicht bestimmt, diesen Bund zu halten, seiner Anweisung zu folgen, seiner Stimme zu gehorchen, etwas anders kann und wird ihn nie bestimmen; wer durch das, was Gott für ihn gethan hat und fortwährend thut, nicht hingezogen wird zum Danke, zum Gehorsam, zum Glauben, zur Liebe, für den giebt es keinen Glauben, keine Religion, keine Lehre, keinen Bund, keinen Gott; wer in Liebe nicht verbunden seyn mag mit Gott, der hat kein Verhältniß mit Gott. Auch verlangt Gott kein anderes Verhältniß, keinen andern Dienst, als Liebe; keinen neuen Knechtesdienst, sondern freie Unterwerfung des Geistes in kindlichem Gehorsam, in kindlicher Dankbarkeit. Darum, m. Fr.! soll das Fest selbst uns an den Berg des Herrn führen zur Erneuerung des göttlichen Bundes, so wird es dieser Vorbereitungsfeier angemessen seyn, durch einen Rückblick in die Vergangenheit an die vielen und reichen Wohlthaten zu erinnern, die aus dem auf Sinai geschlossenen Bunde für uns, für die Welt hervorgegangen sind. Wie viel reicher liegt die Vergangenheit vor uns, wie vor unseren Vätern! Welch eine Geschichte seit dem Sinai bis auf diese Stunde! Welch ein Zeitstrom, in welchem jeder Wellenschlag uns zuruft: ihr habt gesehen, was ich für euch gethan habe, wie ich auf Adlerflügeln euch getragen und euch zu mir bringen wollte! Gott lasse diesen Ruf den Eingang in eure Herzen nicht verfehlen, und seine heilige Nähe wirke in euch die Kraft zur Erhebung, zur Heiligung für sein unsichtbares, ewiges Reich! Amen!

Die Gemeinde:

Betrachten wir der Schöpfung Meisterstück,
Und was du für uns Menschen hast gethan,
Dann hebt zu dir sich dankend unser Blick;
Wir sinken in den Staub, und beten an.
Der Wesen Freude ist des Weltbaus Ziel,
Denn glücklich fühlt der Wurm im Staube sich;
Doch nichts gleicht unserm seligen Gefühl:
Kein Thier, der Mensch allein, er ahnet dich.

Sind schon die Wohlthaten nicht zu zählen, welche Gott in ein einziges Menschenleben streut, um wie viel weniger die Wohlthaten, welche in so vielen Jahrhunderten und Geschlechtern, als seit dem Sinai bis zum Heute, sich uns darbieten, in einer so großen, so ereignißreichen Zeit, so schrecklich furchtbaren, und doch so reich gesegneten Zeit, in die wir zurückblicken können. Fassen wir daher Alles, was einem Menschenleben wahrhaft wohlthun kann, was so heilsam für ihn wird, weil es ihm so unumgänglich nöthig ist, unter Hauptgesichtspunkte zusammen, so werden wir Folgendes als das Wichtigste erkennen:

I. in der Finsterniß ein Licht;
II. in der Krankheit ein Heilmittel;
III. in der Verlassenheit ein Trost;
IV. in der Todesstunde eine Stärkung.

I.

„Der Mensch allein, er ahnet Dich!“ Nicht ahnen bloß, auch dies wäre noch Finsterniß und Dunkelheit, aber der Mensch erkennet Gott! Dies ist die erste große Wohlthat, von unermeßlich reichem Seegen, welchen der göttliche Bund am Horeb über die Menschheit ausströmen ließ. Die Dämmerung des Ahnens, in welcher Menschenseelen und Menschenherzen, wie im Schlummer, halb bewußtlos befangen lagen, ward zur Morgenröthe des anbrechenden Tages; und die Morgenröthe stieg bis zur

Mittagshelle, zur Mittagswärme, das Ahnen ward zur freudigen Gewißheit, zur reinen, festen Ueberzeugung, zur klaren Erkenntniß Gottes und der Wahrheit. „Das Volk, „welches in Finsterniß wandelte, sah helles Licht, und über „die, so im Lande der Todesschatten weilten, erglänzte ein „heller Stern.“ (Jes. 9. 1.) Wissen und Erkenntniß, — welchen Vorzug hat der Mensch vor dem Thiere, wenn es dies nicht ist? Alles andere ist ja eitel. Sicher schreitet das Thier, von seinem Triebe geleitet, durch die Finsterniß; doch der Mensch irrt und fehlt, strauchelt und fällt auf jedem Schritte, wenn ihm das innere Auge nicht geöffnet ist, wenn Wahrheit und Erkenntniß ihn nicht begleiten, ihm nicht stets zur Seite stehen. Wie nothwendig ist ihm dieses Wissen und Erkennen für sein Denken und Fühlen, für sein Wollen und Thun, für sein Genießen und Entbehren. Wie nothwendig selbst für sein religiöses Leben! So gewiß es ist, daß der Mensch aus einem höheren Gebiete stammt, für ein höheres Reich wachsen und reifen soll, so nöthig ist es für ihn, daß er sich dessen bewußt werde, daß er wisse, woher er kommt, wohin er geht, wozu er ist. Kommt zwar in dem religiösen Leben auf das Thun Alles an, so ist das Wissen doch nicht auszuschließen, auf keine Weise zu entbehren, wie es in unserem Eingange heißt: „ihr sollet lernen und begreifen, dann bewahren und thun.“ Und wie erhebt den Menschen dieses Wissen, solch Erkenntniß; wie fühlt er sich im Besitze der Wahrheit erst in seinem eigentlichen Elemente, in seiner rechten Würde, in seinem wahren Reichthume, den er um die Schätze beider Indien nicht wieder vertauschen würde, dessen Werth alles Gold der Berge und alle Perlen des Meeres nicht aufzuwägen vermögen. Wie der Pflanze das Licht, dem thierischen Leben das Athemholen, so nothwendig und natürlich ist dem Menschen der Trieb des Forschens nach Wahrheit und Erkenntniß, daß er ausgehe zu suchen, und nicht raste, bis er findet das Wahre und Rechte in Allem, was vor seinen Sinnen liegt und was jenseits der-

selben sich befindet. Es giebt aber nur Eine Wahrheit und Gewißheit, diese ist Gott! es giebt nur Eine Erkenntniß des Wahren und untrüglich-Rechten, diese ist Gotteserkenntniß. Gott ist das Licht, die Wahrheit; und er, der selbst Licht ist und im Lichte wohnt, verlangt keine blinde Priester in seinem Dienste; er will, daß nur solche seinem heiligen Berge nahen, die von dem Lichte angezogen werden; zu Gott gelangt der Mensch nur durch Wissen und Erkenntniß, so wie Gott sich nur dem Menschen dadurch offenbaren kann. Daher wird Gotteserkenntniß mit Recht der Anfang und das Ende alles Wissens, aller Weisheit genannt. Wer von diesem Grunde aus bauet, bauet sicher; und wer nach diesem Lichte ausgeht, kann und wird es finden. Was war nun die Welt, vor der Offenbarung am Sinai; was war selbst Israel, das tüchtigste Werkzeug, welches Gott auf Erden ausgefunden, das Gott selbst sich bereitet hatte, noch der Zeit, als es am Sinai stand, um das Licht zu empfangen! Und was ist die Welt, die Menschheit seit der Zeit geworden! Auf wie vielen Wegen hat sich das Licht getheilt, und ist eingedrungen in Menschenseelen, sie erleuchtend; in Menschenherzen, sie erwärmend und erquickend! Wie hat es auf einem großen Theil der Erde den Götzendienst zertrümmert, und alle schreckhaften Ausgeburten der Finsterniß aus ihren Höhlen aufgescheucht und zerstreut! Wie hat es die Künste und Wissenschaften genährt und gepflegt, erzogen und zur Reife gebracht; wie hat es die Rohheit der Herzen gebändigt und die Sitten milder gemacht! Welchen mächtigen Einfluß hat es auf die Bestrebungen der Menschen, auf den Geist der Gesetzgebung, auf die Verbindung der Menschen und ihre gegenseitigen Verhältnisse geäußert! Wie viel näher stehen wir der Zeit, von der gesagt wird, die Erde soll voll werden der Erkenntniß Gottes, wie Fluthen das Meer bedecken." (Jes. 11. 9.) Jedes Licht religiöser Erkenntniß, das auf Erden leuchtet und wirkt, ist an jener Feuersgluth des Horeb angezündet. Die Wahrheiten, welche der göttliche Bund am Sinai offenbarte, eines einzigen,

unkörperlichen, ewigen und unwandelbaren, eines heiligen und gerechten Gottes, eines liebevollen Vaters, der die Menschheit wie auf Adlerflügeln trägt, und sie zu sich bringen will, sind jetzt das Eigenthum des größten Theils der bewohnten, der gebildeten Welt; in dem Bunde, welchen Gott am Sinai schloß, segnet sich nicht Ein Volk mehr, sondern viele Völker und Nationen, vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange. Und wo diese Wahrheiten noch getrübt, entstellt und verhüllt erscheinen, wo der Seegen noch nicht volle Wirksamkeit sich schaffen kann, da haben Menschen sie verhüllt durch ihre Afterweisheit, Menschen sie entstellt durch ihre eigene Verkehrtheit, Menschen sie getrübt durch so viele Binden, welche sie sich und Andern um das Auge gelegt, da haben Menschen, als gönneten sie der Welt den Seegen nicht, den Gott ihr geben wollte, mit neidischer Hand den Saamen des Fluches ausgestreut. Wie Viele aber, m. Fr! mögen seit jener Zeit mit dem frommen Psalmisten gerufen haben: „dein Wort, dein Bund, war meinem Fuße eine Leuchte und ein Licht auf meinem Pfade!“ (Ps. 119, 105.) Wie viele Glückliche werden wohl seit der Zeit gelebt haben, die erst in Folge dieses Bundes glücklich sich fühlten:

Von des Reichthums gold'nem Schimmer,
Auf des Glückes stolzer Höh',
Ward schon manches Aug' geblendet,
Fand schon manches Herz sein Weh.
Heil, wen Gottes Bund begleitet,
Herz und Auge bleibt ihm hell:
Alle Gaben,
Die ihn laben
Sind ihm Wohlthuns, Seegens Quell.

Diese Glücklichen, hielten sich an Gottes Bund, und verfehlten ihre Wege nicht. — Wie viele Unglückliche mögen seit der Zeit ihr Daseyn verseufzt haben, denen jede Aussicht umnachtet, jeder Ausweg versperrt lag: wohin blicken, wohin gehen, was beginnen, woher Hülfe? Sie

blickten auf zu des Glaubens heiligen Höhen, sie hielten fest an Gottes treuen Bund, und sie erblickten Licht, sie erkannten Weg und Steg, sie fanden Rettung. Wie viele redliche Wahrheitsfreunde, wie viele Denker und Zweifler haben seit jener Zeit gelebt, welche suchten und forschten, in die Höhe, in die Tiefe; forschten und zu Tage förderten, baueten und einrissen, wieder baueten, und das eigne Gebäude wieder zerstörten, und fanden keine Beruhigung, keinen sichern Halt und Stützpunkt, keine Rettung vor dem Zweifel: sie wendeten sich nach langem Suchen zu dem Lichte Gottes, sie baueten auf den Gottesbund, und das Labyrinth verschwand vor ihrem Auge, aus ihrem Herzen, sie landeten von der irren Fahrt in dem sichern Hafen der Ruhe. — Menschen! können wir berechnen, welchen Seegen und welche wohlthätigen Folgen dieses Licht in der Finsterniß hatte? Es gilt auch hier das Wort des Psalmensängers: „Gedanken, Gott! von dir umfaßt, wie unschätzbar sind sie „mir, ihre Anzahl, wie unendlich groß! Wollt' ich sie „zählen, mehr sind ihrer als des Sandes; ich glaube zu „endigen, und bleibe noch bei dir." (Ps. 139. 17. 18.)

Ja, wir bleiben, m. Fr! und betrachten kurz auch noch das Folgende.

II.

In der Krankheit ein Heilmittel, ist die größte Wohlthat für das Menschenleben; denn aller Seegen läßt gleichgiltig, alle Wohlthat thut nicht wohl, wenn Krankheit den Menschen verzehrt. Schon bei Krankheit des Leibes, um wie vielmehr der Seele, des Herzens! Ihr werdet wissen, welch eine Krankheit ich meine, sie heißt Sünde. Neben dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen stand in Eden der Baum des Lebens; und seitdem die Menschen von jenem Baume gekostet, ward es ihnen klar, daß nur im Guten das Leben, im Bösen der Tod liege; und Sünde ist die Krankheit, die zu diesem Tode führen kann, und oft geführt hat. Gegen diese Krankheit

kann Ein Arzt nur helfen, es ist Gott! und Ein Heilmittel, es ist die Tugend. So hat er sich selbst offenbart, dort, wo er Israel Gesetz und Rechte gab, sprach er: „Wenn du gehorchen willst der Stimme deines Gottes, und „thun wirst, was ihm wohlgefällig, und merken wirst auf „sein Gebot, und hüten wirst alle seine Gesetze, so will ich „die Krankheiten, die in Mizrajim plagten, auf dich nicht „legen; ja, ich der Herr will dein Arzt seyn.“ (2. B. M. 15, 26.) Ach, m. Fr!

Zwischen Klippen und Gefahren
Zieht der Weg sich eng und schmal,
Leicht geräth der Mensch zum Straucheln,
Auch dem Besten droht der Fall.
Lebt ihm Gottes Wort im Herzen,
Fallen kann er, sinken nicht,
Denn in Reue
Schwingt auf's Neue
Er sich höher auf zum Licht.

Wie viele Herzen haben in der Zeit, vom Sinai bis heute, geathmet, und sind also von Gott, durch die Tugend von der Krankheit der Sünde geheilt, vom schweren, tiefen Fall aufgerichtet, dem Rande des Abgrundes und des Todes entrissen worden; wie viele haben in der Rückkehr von der Sünde, in der Besserung des Lebens Versöhnung mit sich selbst, Versöhnung mit Gott, den Frieden und die Ruhe des Herzens, das Leben gewonnen! Wie noch mehrere wurden von bösen, gefährlichen Krankheiten völlig bewahrt, wurden gleich dem Psalmensänger, durch die Gebote des Herrn gewarnt und gehütet vor dem Straucheln, wurden immer frömmer und besser, blieben rein und gerecht! Wie viele Menschen, deren Namen weder Bibel noch Geschichte nennt, haben vielleicht als Gerechte und Heilige auf Erden gewandelt, soweit der Mensch auf Erden gerecht werden kann, sind ihrer Umgebung Muster und Vorbild zur Nachahmung geworden, haben im Geiste Gottes, in Aehnlichkeit mit ihm auf ihrem Lebenswege die Kranken geheilt, sehend gemacht die Blinden, die Gefangenen befreit aus des Lasters Ketten

und Unglücklichen frohe Botschaft verkündigt; (Jes. 61, 1.) haben Menschenkinder, verirrte, verlorne Menschenkinder durch Lehre und Beispiel, durch Wort und That, sich selbst und den Ihrigen, und dem Vater im Himmel wieder zugeführt. Möchtet ihr berechnen den Seegen, die Wohlthaten, welche in Folge des göttlichen Bundes auf diesem Wege der Menschheit zu Theil wurden? Ist Eines Sünders Besserung, Eines tugendsamen Lebens Werth denn zu ermessen? Dich rufe ich zum Zeugen, Gerechter! der du dich deiner Tugend freust! Dich rufe ich zum Zeugen, Sünder! der du über deine Sündhaftigkeit weinend die Hände zusammenschlägst. Du an deinem Frieden, und du an deinem Wehe wirst, nicht berechnen und bestimmen, aber empfinden können die Größe der Wohlthat, welche solch ein Arzt und solch ein Heilmittel einem kranken Menschenherzen gewähren.

III.

Und in der Verlassenheit ein Trost. Kennet ihr eine größere Wohlthat? Gott hat den Menschen an den Menschen gewiesen, er hat ihn mit seinen Freuden und Leiden in eine Welt von gleich gestimmten, gleich begabten, gleich geschaffenen Wesen gesetzt. Darauf ist gerechnet worden vom Anbeginn der Welt, daß der Mensch sich an den Menschen wende, durch ihn, an ihm sich bilde; und deswegen ist kein Zustand beklagenswerther, als der der Verlassenheit, des Alleinstehens. Sey erleuchtet, wie du willst; sey gesund, so sehr du es nur wünschest; erfreue dich geistigen, irdischen Segens, in noch so reichem Maaße, und stehe allein: du bist durch nichts entschädigt. Je mehr du bist oder hast, desto unerträglicher wird dir die Verlassenheit. Hier brauche ich euren Blick bloß auf Israel allein zu wenden. Israeliten! wenn alles Wissen, alles Streben, alle Kenntniß nur dazu da sind, daß wir zur Wahrheit, zur Tugend, zu Gott kommen sollen: warum lernet ihr so wenig und lasset eure Kinder so wenig lernen eure eigne Geschichte, wie Gott euch geführt vom Anbeginn bis nach

Canaan, und noch mehr seit der Zerstreuung bis auf heut? Dahin müsset ihr blicken, ihr Unzufriedenen und Nimmersatten, um zufrieden zu werden; dahin blicken, ihr Stolzen und Hochmüthigen, um Beschämung und Demüthigung zu empfangen; dahin blicken, ihr Gottesläugner, um einen Gott glauben und eine ewig waltende, weise und gerechte Vorsehung anbeten zu lernen; dahin blicken, was Jisrael getragen und geduldet in einem Zustande achtzehnhundertjähriger Verlassenheit und Ausschließung von Allem, worauf der Mensch bei dem Menschen Anspruch machen kann. Wenn in diesen Augenblicken Mitmenschen und Brüder im Osten unseres Welttheils, auch der Ueberrest eines uralten Stammes, unsere gerechte Aufmerksamkeit und innigste Theilnahme erregen; wenn kein gebildetes, kein fühlendes Herz an ihre fünfjährigen Kämpfe und Leiden, ohne Wehmuth, auch nur denken kann; wenn so viele Wünsche still im Herzen und laut auf den Lippen sich regen, der Gott aller Völker, der Vater aller Menschen möge auch dieses Volkes sich bald annehmen, möge seiner Leiden, seines Kampfes, seiner Verlassenheit bald ein Ende werden lassen: was aber sind ihre Leiden gegen die, welche Jisrael so lange geduldet, was ist ihre Verlassenheit gegen das Verwaistseyn Jisraels, dem es so lange bloßgestellt gewesen? — Der ist noch nicht ganz verlassen, dem die Theilnahme nicht fehlt, dem menschliches Mitgefühl, Wohlwollen, wenn auch in der Ferne nur, lächeln: Jisrael fehlte auch diese Theilnahme, dieses Wohlwollen, dieses Mitgefühl nahe und fern. Ueberall zerstreut, überall vereinzelt, und überall ausgeschlossen bei allen übrigen, ausgeschlossen von jedem Nahrungszweig für das irdische Fortkommen, von jedem geistigen Bemühen, von jedem ehrenvollen Wirken; erniedrigt, verachtet, verhöhnt, in den Staub getreten; schon an dem Namen hing der Fluch, der Schrecken und der Abscheu. Aber Jisrael war dennoch nie verwaist, und blieb es nicht durch Gottes ewig waltende Barmherzigkeit; „wir sind nicht untergegangen, sondern leben und erzählen

die Thaten Gottes." (Ps. 118; 17.) Was hat uns getragen und gebracht bis hierher? Der Bund mit Gott, geschlossen am Horeb, „nicht mit unsern Vätern allein, sondern auch mit uns allen, die wir hier am Leben sind." — Wie Viele haben seit der Zeit in ihrer Verlassenheit, in ihrer Verbannung mitten unter Menschen, mit dem Psalmisten wohl gebetet: „wäre deine Lehre meine Unterhaltung nicht gewesen, ich wäre untergegangen in meinem Elende!" (Ps. 119. 92.) Wie Vielen ward Gotteswort mehr als Unterhaltung, ward ihnen einziger Trost in der schweren Arbeit der Knechtschaft, einzige Beschäftigung in dem Müßiggange, zu welchem sie verurtheilt waren, einziger Anker in den Stürmen und Ungewittern, einzige Waffe und einzige Kraft gegen so viele, viele Feinde und Verfolger. Ja, wie Viele gingen unter, fielen als Opfer einer finstern, grauenvollen Zeit, die Gott nie wiederkehren lassen möge, gingen aber mit Freuden unter, fielen als Sieger, weil sie fest sich hielten an Gottes treuen Bund; er ward ihnen Sieg und Stärke, als Alles sie verließ.

IV.

Doch dies führt uns zu dem letzten. In der Todesstunde eine Stärkung. Die Zeiten sind Gottlob vorbei, wo Brüder ihre Brüder martern und tödten um des Glaubens willen, und aus unserer eigenen Geschichte der Vergangenheit können wir den heiligen Trost schöpfen, Gottes Barmherzigkeit, die fortschreitet von Geschlecht zu Geschlecht, werde auch bald die wenigen Spuren tilgen, die noch die Erde verwüsten und entstellen, werde auch denen seine Hülfe nicht länger entziehen, die in Wahrheit seiner harren. Aber der Tod, wenn er auch nicht von Bruderhänden kommt, auch wenn er von Gott an uns ergeht, hat etwas Schreckhaftes und Grauenvolles für den Menschen. Hat ja schon die Nacht und ihr Reich überhaupt viel Schreckenvolles selbst für den Beherztesten und Kühnsten, für Weise selbst, und die sich frei von Aberglauben fühlen: wie vielmehr die Finsterniß, die das Grab verschließt, das Verstummen, welches im

Todesreiche herrscht, in jener Zukunft, in die noch kein sterblich Auge geblickt, aus der noch keine Stimme ertönt, kein Fuß zurückgekehrt ist. Ja, die Todesstunde hat etwas Bitteres; den Abschiedskelch trinkt nicht ohne Furcht und Zagen selbst der Leichtsinn, der nie den Ernst gekannt, der Held, der nie von Furcht gewußt, der Weise, der nie im Leben unentschlossen sich zeigt, der Freigeist, der nie ein anderes Leben geglaubt. Eine Stärkung giebt es gegen die Bitterkeit des Todes, gegen die Schrecken der Finsterniß, gegen die quälenden Zweifel über das dunkelste Geheimniß. Es ist der Bund Gottes, den er mit dem Menschen geschlossen, für Zeit und Ewigkeit; wer daran sich hält, weiß, wer ihn ruft, wer ihn trägt, wohin er gerufen, getragen wird. Gott, der mit Adlerflügeln schwebt, hoch über Bergen und Höhen, wo die Erde wie ein Nichts verschwindet, hoch über Sonnen und Sternen, wo noch kein Auge je geweilt, Gott ruft ihn auf Wegen, ihm allein bekannt, um den Menschen zu sich zu bringen. Wie Viele, die Gott seit jener Zeit von der Erde abgerufen, haben im klaren Bewußtseyn des göttlichen Bundes, der innigen Gemeinschaft mit Gott, eine solche Stärkung an ihrem Sterbelager empfangen; wie Viele sind beruhigt, getröstet, ja beseligt dem dunkeln Führer gefolgt, und ihr Abschied von der Erde verkündigte den triumphirenden Einzug in die Gemeinde der Heiligen. Wie Viele mögen, sobald die Todeskrankheit sie ergriff, sich versöhnt haben mit Gott durch Reue und aufrichtige Bekehrung, daß sie in Frieden abscheiden konnten und in der festen Hoffnung, Gottes Gnade gehe auch dort nie zu Ende, Gottes Bund werde auch im Jenseits kein anderer seyn, als der Bund der Liebe und Treue, „nicht mit unsern „Vätern allein geschlossen, nein, mit Allen, die am Leben „sind.“ Israeliten, wenn bei euch so oft Furcht vor dem Tode und vor Todesgedanken wahrgenommen wird, bei euren Vätern war sie nicht; ihr Leben war schlichter, einfacher und reicher, gläubiger und glücklicher, und ihr Tod war seliger. Möchtet ihr bestimmen die Größe dieser Wohlthat?

Ein ganzes Leben in Lust und Freude wägt nicht die Eine kurze Todesstunde auf, denn es krönt der schöne Tod das schöne Leben erst.

Was haben wir zu thun, m. Fr! bei diesem Rückblick auf die reichen Seegnungen, welche der Bund Gottes für die Menschheit, für uns hatte? Was anders, als freudig uns zu diesem Bunde, zu Gott uns zu wenden, und auf's Neue ihm zu geloben! wir wollen thun und gehorchen! Deine Liebe, Vater! ist so unendlich, deine Treue ist so groß, dein Erbarmen reicht so weit, daß wir nur bewundern und verstummen, nur anbeten und verehren können, daß wir gedrungen uns fühlen, das Heil zu ergreifen, das du uns darreichst, den Weg zu wandeln, den du uns führst, unter deine Flügel uns zu stellen, die uns tragen und zu dir bringen sollen. Nimm uns an, Vater, deine Kinder kommen zu dir, und bleiben bei dir und deinem Bunde! — In diesem Hochgefühl sey uns allen das Fest willkommen und geseegnet! Amen!

Die Gemeinde:

Zu dir soll er uns leiten,
Der Tag, der uns erscheint;
Schon heut' uns zu bereiten,
Sind wir jetzt hier vereint.
Dein Geist, o Gott! belebe
Zur Andacht unsern Sinn,
Und unsre Seele schwebe
Zu deinem Throne hin.

Die Schlußfeier.

(Am Letzten des Schabungoth 5586.)

Andächtige Freunde! Euch alle, wie ihr euch auch an diesem dritten Festmorgen hier versammelt habt vor Gottes Angesicht, möchte mein Herz so gern als Neu-Confirmirte betrachten, neu bestätigt, neu befestigt in dem Glauben, in dem Bunde, den Gott am Horeb nicht mit unsern Vätern allein geschlossen hat, nein, auch mit uns allen, die wir hier am Leben sind; und ich betrachte euch als solche, welche die Vorbereitung empfingen am ersten Morgen des Sabbaths, die sich dem Herrn weihten und seinen Bund erneuerten, für Zeit und Ewigkeit, am eigentlichen Festmorgen, und die der heutige, dritte Morgen feierlich entlassen will. Darum empfanget in Liebe und Wohlwollen zuerst meinen brüderlichen Festgruß, mit welchem ich euch entgegen trete, und den Festtext zunächst, über welchen unser Nachdenken sich verbreiten soll, dem ihr mit frommen Sinn und andächtiger Aufmerksamkeit entgegen kommen möget. „O, wie ist es so süß und herrlich, wenn Brüder so zusammen wohnen“ (Ps. 133, 1.) und ihre Herzen einander entgegen schlagen in Liebe, einander begegnen in Eintracht; ja, „da befiehlt der Herr seinem Seegen und dem Leben ewiglich.“ (Das. V. 3.) Können Menschen, Brüder schöner sich begegnen, als an dem Quell des Lebens und des Seegens, der ewig hell und unversiegend strömt; giebt es für Seelen und für Herzen einen schönern, heiligern Mittelpunkt,

der sie vereine zu Einem Sinne, in Einem Geiste, als ihres gemeinsamen Vaters heiliges Wort, des ewigen Hirten gütiger Ruf von oben her, nach oben hin? — Heil den Gemeinden, die solche Lehrer gefunden, welche diesen Gottesruf zuerst vernehmen, im Herzen treu bewahren, und ihn lauter und rein verkündigen; Heil den Lehrern, die Gott solcher Gemeinden gewürdigt, welche nach Erkenntniß und Erleuchtung streben, so des Priesters Lippen für sie bewahren, die aus seinem Munde die Lehre und das Gesetz suchen, und die ihm willig folgen den Weg des Lebens und des Lichtes! O, dann sind Alle, vom Ersten bis zum Letzten, Boten, Engel des Herrn Zebaoth, die auf seinen Ruf kommen und gehen, wirken und feiern, thun und unterlassen in dem großen Bau der Menschheit. Möge es also in unsrer Mitte seyn, und mit jedem Jahre schöner und freudiger sich zeigen. — Aus demselben Capitel der Offenbarung, dessen Anfang uns vorbereitete, uns die Einleitung zum Feste gab, nehmen wir auch die Schlußworte, um die Feier heute zu beschließen. Wir lesen in derselben Rede Mosche's, was nach der Offenbarung sich begeben, in folgenden Worten:

5. B. M. Cap. 5. V. 19—26.

Diese Worte (die zehn Gebote) hatte der Herr gesprochen zu eurer ganzen Versammlung, auf dem Berge, mitten aus dem Feuer, aus der Wolke und dichtem Nebel, mit gewaltiger Stimme; und mehr nicht. Dann schrieb er sie auf zwei steinerne Tafeln, und gab sie mir. Und es geschah, als ihr die Stimme hörtet mitten aus der Finsterniß, und der Berg in Feuer brannte: da tratet ihr zu mir, alle Häupter eurer Stämme und eure Aeltesten, und sprachet: siehe, der Herr, unser Gott hat uns gezeigt seine Herlichkeit und seine Größe; seine Stimme haben wir gehört mitten aus dem Feuer; heute haben wir gesehen, daß Gott mit dem Menschen redet, und dieser am Leben bleibt. Doch, warum sollen wir sterben, indem dies große

Feuer uns verzehrt? Wenn wir fortfahren, die Stimme des Herrn, unseres Gottes, zu hören, so müßten wir sterben. Denn wer von allem Fleisch, der die Stimme des lebendigen Gottes gehört, redend, mitten aus dem Feuer, wie wir, ist am Leben geblieben? . Tritt du hinzu, und höre Alles, was der Herr, unser Gott, spricht; alsdann rede du zu uns Alles, was der Herr, unser Gott, zu dir redet: so wollen wir es hören und thun. Der Herr hörte die Stimme eurer Worte, wie ihr zu mir redetet, und der Herr sprach zu mir: ich habe gehört die Stimme der Worte dieses Volkes, die sie zu dir geredet; sie haben wohl gethan, was sie geredet. O, wer gäbe, daß dieses ihr Herz wäre, mich zu fürchten, und meine Gebote zu halten alle Zeit, damit es ihnen und ihren Kindern wohl ergehe ewiglich! Gehe! sage zu ihnen: kehret zurück in eure Zelte!

Das Volk stand geweiht, tief ergriffen, erschüttert durch das, was sie mit eignen Augen gesehen, mit eignen Ohren gehört hatten; geweckt durch die lebendige Vergegenwärtigung dessen, was Gott für sie gethan; überzeugt durch den felsenfesten Grund, auf welchem der Bundesvertrag errichtet wurde, durch die natürlichsten, einfachsten und billigsten Forderungen, welche derselbe zur Bedingung machte, sprachen sie das Ja der Lippen und der Herzen, und geschlossen war der Bund für Zeit und Ewigkeit. Lebhafter, inniger und tiefer noch, als selbst am Schilfmeer, (2. B. M. 14, 31.) lernten sie hier glauben, daß dieser Gott allein Gott sey im Himmel oberhalb, auf Erden unterhalb, und niemand außer ihm; daß Moscheh der von Gott Berufene sey, auserkohren, den großen, ewigen Bau zu begründen, und der Welt zu übergeben. Diesen Glauben, diese Ueberzeugung sprechen sie aus, bethätigen sie dadurch, daß sie alle einmüthig jetzt ihren Gesammtwillen auf Moscheh feierlich übertragen. „Tritt du ferner hinzu, und höre, was der Herr, unser Gott, uns sagen will; sprich du zu uns, und was der Herr dir sagen wird, das wollen wir hören und thun!“ — O, welche

Wirkung hat die Wahrheit für den Menschen, m. Fr! für den, der sie hört, wie für den, der sie verkündigt. Es traut der Mensch dem Menschenantlitze, dem Menschenworte gern; und hat sein Vertrauen, sein Glaube erst einen festen Grund gewonnen, dann vermag nichts mehr ihn zu erschüttern; und bis auf die heutige Stunde ist dieser Glaube an Moscheh's göttliche Sendung noch unerschüttert geblieben. Dem Herrn gefiel die Rede wohl, wie der Beschluß; denn der Mensch soll und kann nur durch Menschen gelehrt, erzogen und gebildet werden; einmal sprach der Herr und nicht wieder; die Masse des in Sinnlichkeit lebenden Volkes ist nicht empfänglich für die unmittelbare Offenbarung Gottes, die nur der freie Geist von Gottes Geist empfängt. „Sie haben wohl gethan, in dem, was sie gesprochen"; dies gilt für die erste Hälfte, daß sie Moscheh zur Mittelperson erwählt; doch für die andere Hälfte, daß sie gehorchen wollen und auch thun, spricht der Herr den Wunsch aus:

„Wer gäbe, daß ihr Herz also wäre, also bliebe, daß sie mich fürchteten, und meine Gebote hielten alle Zeit, damit es ihnen und ihren Kindern wohl ergehe ewiglich."

Nehmet auch ihr, m. Fr! diesen Wunsch nach der Offenbarung, heute, da das Fest scheidet und spricht: gehe und sage ihnen: kehret in eure Häuser zurück; nehmet und beherziget ihn wohl, diesen Wunsch, er kommt vom Vater drobens; er ist so reich, daß ich nichts hinzu zu thun, sondern ihn nur nach seinen Worten zu entwickeln haben werde.

1) Wer gäbe, wer wollte! (מִי יִתֵּן) So spricht der Herr, der Alles kann, der Alles weiß. Keinen Befehl, keine Weissagung; ein herzlicher, väterlicher Wunsch! Wohl weiß der Allwissende, vor dessen Blicken die geheimsten Falten des menschlichen Herzens, wie die Gesetze der Natur, vor dem die fernste Zukunft, wie die gegenwärtige Stunde offen da liegen, daß diese Eindrücke, diese flammende Begeisterung der Herzen also nicht anhalten werden, daß das,

was die Augen gesehen, und die Ohren gehört, mit dem Verschwinden der göttlichen Erscheinung immer schwächer und schwächer werden, bei Vielen vielleicht sich völlig verlieren werde: kann er aber mehr als wünschen, daß es also bleiben möge? Und können wir, eure Lehrer, die ihr uns beauftragt habt, euch zu verkünden, was der Herr zu euch spricht, von euch fordert, können wir bei der geweihten und confirmirten Jugend, bei euch, die ihr auf's Neue euch befestigt habt im Bunde Gottes, und noch des heiligen Eindruckes erfüllt seyd, etwas anders thun, als wünschen, so oft wir euch entlassen, mit dem Worte euch begleiten: wer wollte, daß dies immer euer Sinn, eure unwandelbare Gesinnung bliebe! Nein, m. And! Gott selbst, der Allmächtige, kann nichts mehr als wünschen, denn er will nicht zwingen. Das Werk der Menschenveredlung, der Menschenerziehung im Einzelnen, wie im Ganzen, soll das Werk der Freiheit seyn; das edelste Gebilde der Natur, der sichtbaren wie der unsichtbaren, welches darzustellen der Mensch ausersehen worden, welches darzustellen er im Stande ist, das Ebenbild Gottes, ist das Einzige, welches nicht unter dem Gesetze der Nothwendigkeit steht; es ist in des Menschen eigne Hand gegeben; der Mensch selbst, — und dies ist seine erste Aehnlichkeit mit Gott, — ist Schöpfer seiner selbst; „ihr sollet werden, wie die göttlichen Wesen, (1. B. M., 3. 5.) nicht seyn vom Anfange an. Auf Freiheit ist Menschenleben gegründet, auf Freiheit beruht Offenbarung und Gesetzgebung, aus Freiheit entwickelt sich Tugend und Laster, aus Freiheit folgt Wiedervergeltung und Rechenschaft, Seligkeit und Unseligkeit, Leben und Tod. Gott würde sein eignes Werk wieder zerstört, er würde nicht Menschen menschliche Gesetze, würde nicht Menschen göttliche Gesetze gegeben haben, wenn er den Zwang dabei hätte wollen obwalten lassen, wenn er anders hätte sprechen mögen, als: wer wollte! Nicht zu Maschinen, sondern zu freien Wesen hat Gott uns geschaffen, die in Freiheit sich ihm unterwerfen, ihm dienen sollen; nicht durch

Maschinen, sondern durch Menschen, sich selbst bestimmend, wollte er verherrlicht werden, dazu stiftete er das größte Werk seiner Verherrlichung, das Gesetz. Nicht anders; „ich lege euch hier vor den Seegen und den Fluch, das Leben und den Tod, wählet das Leben, wählet den Seegen.“ (5. B. M. 30, 19.) O, daß ihr also wähletet! nichts mehr als wünschen, rathen, ermahnen, steht in meiner Macht, denn also ist es beschlossen vom Anbeginn! O, meine Freunde! erwäget und beherziget: von wem kommt dieser Wunsch? Der Vater wünscht, der liebevolle, gütigste Menschenvater wünscht; die Allmacht, die da zwingen könnte, wünscht; die höchste Weisheit, die höchste Liebe wünscht: welche Aufforderung für die Kinder, diesem Wunsche nachzukommen, ihn zu dem ihrigen zu machen, in diesem Wunsche, für diesen Wunsch allein zu leben. Ihr seyd Kinder des Herrn, eures Gottes, (5. B. M. 14, 1,) und der Vater wünscht: wenn es für freie Wesen eine Nöthigung geben könnte, wo wäre eine größere, als hier? Wenn eine alte Legende uns erzählt, der Herr habe bei der Gesetzgebung einen ungeheuern Berg über Jisrael emporgehalten, und in den tiefen Abgrund sie zu schleudern gedroht, so sie der Annahme sich weigern würden: sehet hier die Nöthigung, die in der Natur der Sache liegt; die unermeßliche Liebe Gottes mit ihren zahllosen Wohlthaten sind wie die Berge Gottes, seine Rechte sind ein tiefer Abgrund. (Ps. 36, 7.) Der Vater wünscht: o, wen dies nicht nöthigt und treibt zur Selbstbestimmung, der ist kein Mensch, für den ist die Offenbarung nicht gekommen. Wäre heute Niemand hier, der gegen Vater und Mutter, gegen Lehrer und Erzieher Etwas gut zu machen hätte, der es vielleicht nicht mehr gut zu machen vermag, weil sie dort oben schon weilen bei den Seeligen, und nichts mehr wünschen können? Er beeile sich, es gut zu machen, indem er thue, was der beste Vater droben, der weiseste Erzieher der Menschen von ihm wünscht, er komme diesem Wunsche entgegen. Ihr Eltern, denen Gott Kinder gegeben, ihr werdet es an diesen euren

Kindern am Besten begreifen lernen, daß der Mensch frei ist, daß der Vater nichts als wünschen kann, ihr werdet verstehen den tiefen Inhalt des Wortes: der Vater wünscht! Auch euer Vater in der Höhe wünscht von euch, seinen Kindern: so weihet diesem Wunsche freudig euer Herz.

2) Ja, das Herz. Wer wollte, daß dieses ihr Herz wäre! (והיה לבבם זה להם)

Das Herz will Gott, das Herz allein, das Herz auch nur sieht er an. Keinen andern Gottesdienst, als den Dienst des Herzens verlangt er. So hoch empor auch die Flamme der Begeisterung schlug, deren Israel jetzt voll war, sie gab doch keine sichere Bürgschaft für den freien, selbstständigen, anhaltend festen Willen, der zum Guten, zum göttlichen Leben erfordert wird. Diese inneren Flammen wurden durch die äußeren Flammen entzündet, diese innere Stimme der Begeisterung war der Wiederhall der äußeren Donnerschläge: konnten es mehr als zuckende Blitze seyn, mehr als Schälle, die mit jenen zugleich schwinden und verhallen? Der Eindruck, den der äußere Sinn empfängt, ist nicht fähig, den freien Willen zu bestimmen, sonst wäre dieser ja auch nicht frei und sich selbst bestimmend. Angeregt werden von außen, sollen wir, müssen wir, auch für das Höhere und Uebersinnliche; angeregt von außen ward auch Israel am Sinai: doch wie weit ist von dem ersten Eindruck, der den Busen hoch in Wallung setzt, bis zum festen Willen, der in Ruhe unerschütterlich beharrt! Solchen festen Willen kann allein das Herz bestimmen. Verwechselt nicht, was wir im Sprachgebrauch gewöhnlich so das Herz nennen, und wie der eigentliche Sinn es auffaßt, wie die Schrift es nennt. Wenn die Schrift vom Herzen spricht, so meint sie die reiche Tiefe, nicht die schäumende, wallende Fläche; so meint sie auch Vernunft, die diese Tiefe beleuchtet, und sie klar erkennt, und ohne die jedes Gefühl eine Anspannung ist, der, je höher es sich äußert, eine desto größere Abspannung folgt; in der Schrift ist Herz das ganze geistige Vermögen, nicht bloß der sinnliche Affekt,

der mit dem äußern Eindruck kommt und geht. Trauet euren Gefühlen und Empfindungen nie zu sehr, nie allein; sie sind Donner und Blitze, an die das Ohr, das Auge, das Herz sich leicht gewöhnt. Regungen des Lebens sind noch kein Leben, Aufwallungen gehen nicht immer auf den Grund, Zuckungen der Gliedmaßen haben nicht immer Gemeinschaft mit dem Herzen: aber was göttlich ist und bleiben soll, muß Eigenthum des Herzens werden, Eigenthum des innern Menschen; muß tief empfunden, klar gedacht, und also vom Herzen und der Vernunft dem Willen übergeben werden. Nur, wenn was schön empfunden wird, zugleich auch klar gedacht wird, nur wenn auch innen zum Bewußtseyn kommt, was von außen angeregt, dann ist es in's Herz gegangen, ist hier inneres Eigenthum geworden, klare, lebendige Ueberzeugung. Wenn Gottes Wort an dieser Stätte, aus unserm Munde euch ergreift, entzückt, beseligt, wenn Begeisterung aus jeder Miene spricht, und, obgleich im Schweigen, dennoch laut sich kund thut, sollten wir, eure Lehrer, uns nicht freuen? Nicht freuen bloß, auch danken wollen wir dem Geiste Gottes, der so groß an euch sich zeigt: aber nehmet diesen Wunsch am Feste der Begeisterung: „o, daß doch dieses ihr Sinn, ihr Herz wäre," daß es tief sich in die Herzen prägte, daß es nicht bloß empfunden, sondern auch gedacht würde. Ihr müsset selbst sehr oft schon den Wechsel bloßer Empfindungen erfahren haben, wie oft es bloß die Oberfläche ist, die berühret und bewegt, wie selten es die Tiefe ist, die erleuchtet und erwärmt wird. Wie wäre es möglich sonst, daß nur Einer auch zurück bleibt hinter dem, was hier so lebhaft glüht und spricht, daß so viele Wahrheiten, lebhaft hier empfanden, nichts mehr als fromme Wünsche sind? Ist Ueberzeugung jetzt in der nächsten Stunde nicht mehr Ueberzeugung? Ist das Herz nicht mehr dasselbe? Ja, wenn es Ueberzeugung ist, wenn es ins Herz gedrungen ist; aber das sinnliche Herz ist im nächsten Augenblick nicht mehr dasselbe, gehört nicht euch, sondern ist jedem äußern Eindruck hingegeben, dem guten,

wie dem bösen. In die Tiefe lasset es dringen, zum vernünftigen Bewußtseyn lasset es kommen, sonst fruchtet's uns nicht, die wir es geben, und euch nicht, die ihr es nehmet. Ohnehin will ja die Offenbarung nichts, als offen darthun, in dem äußern Worte enthüllen, was schon tief im Innern verborgen liegt. Was wahr und schön und gut ist, ihr würdet's uns nicht glauben, ihr würdet's Gott nicht glauben, wenn nicht euer Herz Zeugniß davon gäbe: darum muß es bis dahin dringen, daselbst bleiben. Nicht von außen hinein, von innen heraus, muß das Bildungswerk begonnen werden, im Menschen, wie in der Natur. „Die Religion ist ein Baum des Lebens, für alle, die sich daran halten wollen." (Spr. Sal. 3, 18.) Nicht auf der Oberfläche liegen bleiben, tief in den Boden senken muß sich der himmlische Keim; darum ist der Wunsch so unzertrennlich von der Gabe und von der Liebe, die sie darreicht: o, daß die Herzen ihn empfingen!

Lasset uns den Baum selbst nun betrachten, den der Schöpfer zu erziehen wünscht.

3) Mich zu fürchten. (ליראה אתי) Dieses ist des Lebensbaumes Wurzel, Gottesfurcht genannt. Diese muß im Herzen stark und mächtig, muß völlig ausgebildet seyn, sonst hat das Leben keinen Halt, und schwankt wie Schilfrohr, jedem Winde Preis gegeben. Lasset euch das Wort nicht anstößig seyn, m. And.! Gott fürchten. Wäre es recht, Gott fürchten, nicht vielmehr Ihn lieben? Ich sage: Gott fürchten ist recht, ist eher recht; denn, wer nicht anfängt mit der Furcht, wird mit der Liebe nimmer enden. Fürchtet, ihr Eltern, euer Kind euch mehr in der ersten Jugend, oder liebt es euch mehr? Es fürchtet mehr, denn die Liebe kann es noch nicht fassen, nicht erkennen, nicht begreifen, so wenig in dem Mutterherzen, wie in des Vaters weisen Absichten mit ihm. Und wohl euch, wenn es euch fürchten gelernt; die Liebe wird kommen, muß kommen mit der Einsicht, mit den Jahren, nicht aber umgekehrt. Darum sehen wir leider so viele Kinder, die, es

Ein ganzes Leben in Lust und Freude wägt nicht die Eine kürze Todesstunde auf, denn es krönt der schöne Tod das schöne Leben erst.

Was haben wir zu thun, m. Fr! bei diesem Rückblick auf die reichen Seegnungen, welche der Bund Gottes für die Menschheit, für uns hatte? Was anders, als freudig uns zu diesem Bunde, zu Gott uns zu wenden, und auf's Neue ihm zu geloben! wir wollen thun und gehorchen! Deine Liebe, Vater! ist so unendlich, deine Treue ist so groß, dein Erbarmen reicht so weit, daß wir nur bewundern und verstummen, nur anbeten und verehren können, daß wir gedrungen uns fühlen, das Heil zu ergreifen, das du uns darreichst, den Weg zu wandeln, den du uns führst, unter deine Flügel uns zu stellen, die uns tragen und zu dir bringen sollen. Nimm uns an, Vater, deine Kinder kommen zu dir, und bleiben bei dir und deinem Bunde! — In diesem Hochgefühl sey uns allen das Fest willkommen und geseegnet! Amen!

Die Gemeinde:

Zu dir soll er uns leiten,
Der Tag, der uns erscheint;
Schon heut' uns zu bereiten,
Sind wir jetzt hier vereint.
Dein Geist, o Gott! belebe
Zur Andacht unsern Sinn,
Und unsre Seele schwebe
Zu deinem Throne hin.

Die Schlußfeier.

(Am Letzten des Schabungoth 5586.)

Andächtige Freunde! Euch alle, wie ihr euch auch an diesem dritten Festmorgen hier versammelt habt vor Gottes Angesicht, möchte mein Herz so gern als Neu-Confirmirte betrachten, neu bestätigt, neu befestigt in dem Glauben, in dem Bunde, den Gott am Horeb nicht mit unsern Vätern allein geschlossen hat, nein, auch mit uns allen, die wir hier am Leben sind; und ich betrachte euch als solche, welche die Vorbereitung empfingen am ersten Morgen des Sabbaths, die sich dem Herrn weihten und seinen Bund erneuerten, für Zeit und Ewigkeit, am eigentlichen Festmorgen, und die der heutige, dritte Morgen feierlich entlassen will. Darum empfanget in Liebe und Wohlwollen zuerst meinen brüderlichen Festgruß, mit welchem ich euch entgegen trete, und den Festtext zunächst, über welchen unser Nachdenken sich verbreiten soll, dem ihr mit frommen Sinn und andächtiger Aufmerksamkeit entgegen kommen möget. „O, wie ist es so süß und herrlich, wenn Brüder so zusammen wohnen“ (Ps. 133, 1.) und ihre Herzen einander entgegen schlagen in Liebe, einander begegnen in Eintracht; ja, „da befiehlt der Herr seinem Seegen und dem Leben ewiglich.“ (Das. V. 3.) Können Menschen, Brüder schöner sich begegnen, als an dem Quell des Lebens und des Seegens, der ewig hell und unversiegend strömt; giebt es für Seelen und für Herzen einen schönern, heiligern Mittelpunkt,

der sie vereine zu Einem Sinne, in Einem Geiste, als ihres gemeinsamen Vaters heiliges Wort, des ewigen Hirten gütiger Ruf von oben her, nach oben hin? — Heil den Gemeinden, die solche Lehrer gefunden, welche diesen Gottesruf zuerst vernehmen, im Herzen treu bewahren, und ihn lauter und rein verkündigen; Heil den Lehrern, die Gott solcher Gemeinden gewürdigt, welche nach Erkenntniß und Erleuchtung streben, so des Priesters Lippen für sie bewahren, die aus seinem Munde die Lehre und das Gesetz suchen, und die ihm willig folgen den Weg des Lebens und des Lichtes! O, dann sind Alle, vom Ersten bis zum Letzten, Boten, Engel des Herrn Zebaoth, die auf seinen Ruf kommen und gehen, wirken und feiern, thun und unterlassen in dem großen Bau der Menschheit. Möge es also in unsrer Mitte seyn, und mit jedem Jahre schöner und freudiger sich zeigen. — Aus demselben Capitel der Offenbarung, dessen Anfang uns vorbereitete, uns die Einleitung zum Feste gab, nehmen wir auch die Schlußworte, um die Feier heute zu beschließen. Wir lesen in derselben Rede Moscheh's, was nach der Offenbarung sich begeben, in folgenden Worten:

5. B. M. Cap. 5. V. 19—26.

Diese Worte (die zehn Gebote) hatte der Herr gesprochen zu eurer ganzen Versammlung, auf dem Berge, mitten aus dem Feuer, aus der Wolke und dichtem Nebel, mit gewaltiger Stimme; und mehr nicht. Dann schrieb er sie auf zwei steinerne Tafeln, und gab sie mir. Und es geschah, als ihr die Stimme hörtet mitten aus der Finsterniß, und der Berg in Feuer brannte: da tratet ihr zu mir, alle Häupter eurer Stämme und eure Aeltesten, und sprachet: siehe, der Herr, unser Gott hat uns gezeigt seine Herlichkeit und seine Größe; seine Stimme haben wir gehört mitten aus dem Feuer; heute haben wir gesehen, daß Gott mit dem Menschen redet, und dieser am Leben bleibt. Doch, warum sollen wir sterben, indem dies große

Feuer uns verzehrt? Wenn wir fortfahren, die Stimme des Herrn, unseres Gottes, zu hören, so müßten wir sterben. Denn wer von allem Fleisch, der die Stimme des lebendigen Gottes gehört, redend, mitten aus dem Feuer, wie wir, ist am Leben geblieben? Tritt du hinzu, und höre Alles, was der Herr, unser Gott, spricht; alsdann rede du zu uns Alles, was der Herr, unser Gott, zu dir redet: so wollen wir es hören und thun. Der Herr hörte die Stimme eurer Worte, wie ihr zu mir redetet, und der Herr sprach zu mir: ich habe gehört die Stimme der Worte dieses Volkes, die sie zu dir geredet; sie haben wohl gethan, was sie geredet. O, wer gäbe, daß dieses ihr Herz wäre, mich zu fürchten, und meine Gebote zu halten alle Zeit, damit es ihnen und ihren Kindern wohl ergehe ewiglich! Gehe! sage zu ihnen: kehret zurück in eure Zelte!

Das Volk stand geweiht, tief ergriffen, erschüttert durch das, was sie mit eignen Augen gesehen, mit eignen Ohren gehört hatten; geweckt durch die lebendige Vergegenwärtigung dessen, was Gott für sie gethan; überzeugt durch den felsenfesten Grund, auf welchem der Bundesvertrag errichtet wurde, durch die natürlichsten, einfachsten und billigsten Forderungen, welche derselbe zur Bedingung machte, sprachen sie das Ja der Lippen und der Herzen, und geschlossen war der Bund für Zeit und Ewigkeit. Lebhafter, inniger und tiefer noch, als selbst am Schilfmeer, (2. B. M. 14, 31.) lernten sie hier glauben, daß dieser Gott allein Gott sey im Himmel oberhalb, auf Erden unterhalb, und niemand außer ihm; daß Moscheh der von Gott Berufene sey, auserkohren, den großen, ewigen Bau zu begründen, und der Welt zu übergeben. Diesen Glauben, diese Ueberzeugung sprechen sie aus, bethätigen sie dadurch, daß sie alle einmüthig jetzt ihren Gesammtwillen auf Moscheh feierlich übertragen. „Tritt du ferner hinzu, und höre, was der Herr, unser Gott, uns sagen will; sprich du zu uns, und was der Herr dir sagen wird, das wollen wir hören und thun!“ — O, welche

Wirkung hat die Wahrheit für den Menschen, m. Fr! für den, der sie hört, wie für den, der sie verkündigt. Es traut der Mensch dem Menschenantlitze, dem Menschenworte gern; und hat sein Vertrauen, sein Glaube erst einen festen Grund gewonnen, dann vermag nichts mehr ihn zu erschüttern; und bis auf die heutige Stunde ist dieser Glaube an Moscheh's göttliche Sendung noch unerschüttert geblieben. Dem Herrn gefiel die Rede wohl, wie der Beschluß; denn der Mensch soll und kann nur durch Menschen gelehrt, erzogen und gebildet werden; einmal sprach der Herr und nicht wieder; die Masse des in Sinnlichkeit lebenden Volkes ist nicht empfänglich für die unmittelbare Offenbarung Gottes, die nur der freie Geist von Gottes Geist empfängt. „Sie haben wohl gethan, in dem, was sie gesprochen"; dies gilt für die erste Hälfte, daß sie Moscheh zur Mittelperson erwählt; doch für die andere Hälfte, daß sie gehorchen wollen und auch thun, spricht der Herr den Wunsch aus:

„Wer gäbe, daß ihr Herz also wäre, also bliebe, daß sie mich fürchteten, und meine Gebote hielten alle Zeit, damit es ihnen und ihren Kindern wohl ergehe ewiglich."

Nehmet auch ihr, m. Fr! diesen Wunsch nach der Offenbarung, heute, da das Fest scheidet und spricht: gehe und sage ihnen: kehret in eure Häuser zurück; nehmet und beherziget ihn wohl, diesen Wunsch, er kommt vom Vater droben; er ist so reich, daß ich nichts hinzu zu thun, sondern ihn nur nach seinen Worten zu entwickeln haben werde.

1) Wer gäbe, wer wollte! (מִי יִתֵּן) So spricht der Herr, der Alles kann, der Alles weiß. Keinen Befehl, keine Weissagung; ein herzlicher, väterlicher Wunsch! Wohl weiß der Allwissende, vor dessen Blicken die geheimsten Falten des menschlichen Herzens, wie die Gesetze der Natur, vor dem die fernste Zukunft, wie die gegenwärtige Stunde offen da liegen, daß diese Eindrücke, diese flammende Begeisterung der Herzen also nicht anhalten werden, daß das,

was die Augen gesehen, und die Ohren gehört, mit dem Verschwinden der göttlichen Erscheinung immer schwächer und schwächer werden, bei Vielen vielleicht sich völlig verlieren werde: kann er aber mehr als wünschen, daß es also bleiben möge? Und können wir, eure Lehrer, die ihr uns beauftragt habt, euch zu verkünden, was der Herr zu euch spricht, von euch fordert, können wir bei der geweihten und confirmirten Jugend, bei euch, die ihr auf's Neue euch befestigt habt im Bunde Gottes, und noch des heiligen Eindruckes erfüllt seyd, etwas anders thun, als wünschen, so oft wir euch entlassen, mit dem Worte euch begleiten: wer wollte, daß dies immer euer Sinn, eure unwandelbare Gesinnung bliebe! Nein, m. And! Gott selbst, der Allmächtige, kann nichts mehr als wünschen, denn er will nicht zwingen. Das Werk der Menschenveredlung, der Menschenerziehung im Einzelnen, wie im Ganzen, soll das Werk der Freiheit seyn; das edelste Gebilde der Natur, der sichtbaren wie der unsichtbaren, welches darzustellen der Mensch ausersehen worden, welches darzustellen er im Stande ist, das Ebenbild Gottes, ist das Einzige, welches nicht unter dem Gesetze der Nothwendigkeit steht; es ist in des Menschen eigne Hand gegeben; der Mensch selbst, — und dies ist seine erste Aehnlichkeit mit Gott, — ist Schöpfer seiner selbst; „ihr sollet werden, wie die göttlichen Wesen, (1. B. M., 3. 5.) nicht seyn vom Anfange an. Auf Freiheit ist Menschenleben gegründet, auf Freiheit beruht Offenbarung und Gesetzgebung, aus Freiheit entwickelt sich Tugend und Laster, aus Freiheit folgt Wiedervergeltung und Rechenschaft, Seligkeit und Unseligkeit, Leben und Tod. Gott würde sein eignes Werk wieder zerstört, er würde nicht Menschen menschliche Gesetze, würde nicht Menschen göttliche Gesetze gegeben haben, wenn er den Zwang dabei hätte wollen obwalten lassen, wenn er anders hätte sprechen mögen, als: wer wollte! Nicht zu Maschinen, sondern zu freien Wesen hat Gott uns geschaffen, die in Freiheit sich ihm unterwerfen, ihm dienen sollen; nicht durch

Maschinen, sondern durch Menschen, sich selbst bestimmend, wollte er verherrlicht werden, dazu stiftete er das größte Werk seiner Verherrlichung, das Gesetz. Nicht anders; „ich lege euch hier vor den Seegen und den Fluch, das Leben und den Tod, wählet das Leben, wählet den Seegen.“ (5. B. M. 30, 19.) O, daß ihr also wähletet! nichts mehr als wünschen, rathen, ermahnen, steht in meiner Macht, denn also ist es beschlossen vom Anbeginn! O, meine Freunde! erwäget und beherziget: von wem kommt dieser Wunsch? Der Vater wünscht, der liebevolle, gütigste Menschenvater wünscht; die Allmacht, die da zwingen könnte, wünscht; die höchste Weisheit, die höchste Liebe wünscht: welche Aufforderung für die Kinder, diesem Wunsche nachzukommen, ihn zu dem ihrigen zu machen, in diesem Wunsche, für diesen Wunsch allein zu leben. Ihr seyd Kinder des Herrn, eures Gottes, (5. B. M. 14, 1,) und der Vater wünscht: wenn es für freie Wesen eine Nöthigung geben könnte, wo wäre eine größere, als hier? Wenn eine alte Legende uns erzählt, der Herr habe bei der Gesetzgebung einen ungeheuern Berg über Jisrael emporgehalten, und in den tiefen Abgrund sie zu schleudern gedroht, so sie der Annahme sich weigern würden: sehet hier die Nöthigung, die in der Natur der Sache liegt; die unermeßliche Liebe Gottes mit ihren zahllosen Wohlthaten sind wie die Berge Gottes, seine Rechte sind ein tiefer Abgrund. (Ps. 36, 7.) Der Vater wünscht: o, wen dies nicht nöthigt und treibt zur Selbstbestimmung, der ist kein Mensch, für den ist die Offenbarung nicht gekommen. Wäre heute Niemand hier, der gegen Vater und Mutter, gegen Lehrer und Erzieher Etwas gut zu machen hätte, der es vielleicht nicht mehr gut zu machen vermag, weil sie dort oben schon weilen bei den Seeligen, und nichts mehr wünschen können? Er beeile sich, es gut zu machen, indem er thue, was der beste Vater droben, der weiseste Erzieher der Menschen von ihm wünscht, er komme diesem Wunsche entgegen. Ihr Eltern, denen Gott Kinder gegeben, ihr werdet es an diesen euren

Kindern am Besten begreifen lernen, daß der Mensch frei ist, daß der Vater nichts als wünschen kann, ihr werdet verstehen den tiefen Inhalt des Wortes: der Vater wünscht! Auch euer Vater in der Höhe wünscht von euch, seinen Kindern: so weihet diesem Wunsche freudig euer Herz.

2) Ja, das Herz. Wer wollte, daß dieses ihr Herz wäre! (והיה לבבם זה להם)

Das Herz will Gott, das Herz allein, das Herz auch nur sieht er an. Keinen andern Gottesdienst, als den Dienst des Herzens verlangt er. So hoch empor auch die Flamme der Begeisterung schlug, deren Israel jetzt voll war, sie gab doch keine sichere Bürgschaft für den freien, selbstständigen, anhaltend festen Willen, der zum Guten, zum göttlichen Leben erfordert wird. Diese inneren Flammen wurden durch die äußeren Flammen entzündet, diese innere Stimme der Begeisterung war der Wiederhall der äußeren Donnerschläge: konnten es mehr als zuckende Blitze seyn, mehr als Schälle, die mit jenen zugleich schwinden und verhallen? Der Eindruck, den der äußere Sinn empfängt, ist nicht fähig, den freien Willen zu bestimmen, sonst wäre dieser ja auch nicht frei und sich selbst bestimmend. Angeregt werden von außen, sollen wir, müssen wir, auch für das Höhere und Uebersinnliche; angeregt von außen ward auch Israel am Sinai: doch wie weit ist von dem ersten Eindruck, der den Busen hoch in Wallung setzt, bis zum festen Willen, der in Ruhe unerschütterlich beharrt! Solchen festen Willen kann allein das Herz bestimmen. Verwechselt nicht, was wir im Sprachgebrauch gewöhnlich so das Herz nennen, und wie der eigentliche Sinn es auffaßt, wie die Schrift es nennt. Wenn die Schrift vom Herzen spricht, so meint sie die reiche Tiefe, nicht die schäumende, wallende Fläche; so meint sie auch Vernunft, die diese Tiefe beleuchtet, und sie klar erkennt, und ohne die jedes Gefühl eine Anspannung ist, der, je höher es sich äußert, eine desto größere Abspannung folgt; in der Schrift ist Herz das ganze geistige Vermögen, nicht bloß der sinnliche Affekt,

der mit dem äußern Eindruck kommt und geht. Trauet euren Gefühlen und Empfindungen nie zu sehr, nie allein; sie sind Donner und Blitze, an die das Ohr, das Auge, das Herz sich leicht gewöhnt. Regungen des Lebens sind noch kein Leben, Aufwallungen gehen nicht immer auf den Grund, Zuckungen der Gliedmaßen haben nicht immer Gemeinschaft mit dem Herzen: aber was göttlich ist und bleiben soll, muß Eigenthum des Herzens werden, Eigenthum des innern Menschen; muß tief empfunden, klar gedacht, und also vom Herzen und der Vernunft dem Willen übergeben worden. Nur, wenn was schön empfunden wird, zugleich auch klar gedacht wird, nur wenn auch innen zum Bewußtseyn kommt, was von außen angeregt, dann ist es in's Herz gegangen, ist hier inneres Eigenthum geworden, klare, lebendige Ueberzeugung. Wenn Gottes Wort an dieser Stätte, aus unserm Munde euch ergreift, entzückt, beseligt, wenn Begeisterung aus jeder Miene spricht, und, obgleich im Schweigen, dennoch laut sich kund thut, sollten wir, eure Lehrer, uns nicht freuen? Nicht freuen bloß, auch danken wollen wir dem Geiste Gottes, der so groß an euch sich zeigt: aber nehmet diesen Wunsch am Feste der Begeisterung: „o, daß doch dieses ihr Sinn, ihr Herz wäre," daß es tief sich in die Herzen prägte, daß es nicht bloß empfunden, sondern auch gedacht würde. Ihr müsset selbst sehr oft schon den Wechsel bloßer Empfindungen erfahren haben, wie oft es bloß die Oberfläche ist, die berührt und bewegt, wie selten es die Tiefe ist, die erleuchtet und erwärmt wird. Wie wäre es möglich sonst, daß nur Einer auch zurück bleibt hinter dem, was hier so lebhaft glüht und spricht, daß so viele Wahrheiten, lebhaft hier empfunden, nichts mehr als fromme Wünsche sind? Ist Ueberzeugung jetzt in der nächsten Stunde nicht mehr Ueberzeugung? Ist das Herz nicht mehr dasselbe? Ja, wenn es Ueberzeugung ist, wenn es in's Herz gedrungen ist; aber das sinnliche Herz ist im nächsten Augenblick nicht mehr dasselbe, gehört nicht euch, sondern ist jedem äußern Eindruck hingegeben, dem guten,

wie dem bösen. In die Tiefe lasset es dringen, zum vernünftigen Bewußtseyn lasset es kommen, sonst fruchtet's uns nicht, die wir es geben, und euch nicht, die ihr es nehmet. Ohnehin will ja die Offenbarung nichts, als offen darthun, in dem äußern Worte enthüllen, was schon tief im Innern verborgen liegt. Was wahr und schön und gut ist, ihr würdet's uns nicht glauben, ihr würdet's Gott nicht glauben, wenn nicht euer Herz Zeugniß davon gäbe: darum muß es bis dahin dringen, daselbst bleiben. Nicht von außen hinein, von innen heraus, muß das Bildungswerk begonnen werden, im Menschen, wie in der Natur. „Die Religion ist ein Baum des Lebens, für alle, die sich daran halten wollen." (Spr. Sal. 3, 18.) Nicht auf der Oberfläche liegen bleiben, tief in den Boden senken muß sich der himmlische Keim; darum ist der Wunsch so unzertrennlich von der Gabe und von der Liebe, die sie darreicht: o, daß die Herzen ihn empfingen!

Lasset uns den Baum selbst nun betrachten, den der Schöpfer zu erziehen wünscht.

3) Mich zu fürchten. (ליראה אתי) Dieses ist des Lebensbaumes Wurzel, Gottesfurcht genannt. Diese muß im Herzen stark und mächtig, muß völlig ausgebildet seyn, sonst hat das Leben keinen Halt, und schwankt wie Schilfrohr, jedem Winde Preis gegeben. Lasset euch das Wort nicht anstößig seyn, m. And.! Gott fürchten. Wäre es recht, Gott fürchten, nicht vielmehr Ihn lieben? Ich sage: Gott fürchten ist recht, ist eher recht; denn, wer nicht anfängt mit der Furcht, wird mit der Liebe nimmer enden. Fürchtet, ihr Eltern, euer Kind euch mehr in der ersten Jugend, oder liebt es euch mehr? Es fürchtet mehr, denn die Liebe kann es noch nicht fassen, nicht erkennen, nicht begreifen, so wenig in dem Mutterherzen, wie in des Vaters weisen Absichten mit ihm. Und wohl euch, wenn es euch fürchten gelernt; die Liebe wird kommen, muß kommen mit der Einsicht, mit den Jahren, nicht aber umgekehrt. Darum sehen wir leider so viele Kinder, die, es

ist nicht zu läugnen, ihre Eltern lieben, aber nicht fürchten; ihr werdet selbst gestehen, es ist die rechte Liebe nicht. „Bei wem die Furcht vor der Sünde der Weisheit vorhergehet, dessen Weisheit besteht; bey wem aber die Weisheit vor der Sündenfurcht erscheint, ist die Weisheit von keinem Bestand.“ (Tract. Aboth. 3. 9.) Und ist denn Furcht nur als Schrecken zu verstehen, zitternde Angst vor der Strafe eines Mächtigen, Furcht des Sklaven vor dem Herrn? Furcht Gottes, wie die Schrift es meint, ist eine heilige Scheu, eine Furcht in Ehren, vor dem Herrn der Ehren und vor allem, was gegen diese Ehre streitet; Furcht Gottes mahnt nicht zu fliehen vor dem Herrn, sondern ihm zu nahen; Furcht Gottes ist nie allein, sondern das Vertrauen geht mit ihm. Die Heiligkeit Gottes soll Furcht machen, aber die Liebe Gottes wird dann Vertrauen und Zuversicht wirken, wie der Spruch heißt: (Ps. 147, 11.) „Der Herr hat Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten und auf seine Gnade hoffen.“ Es wird niemand Gott vertrauen, und ihm dienen, als wer ihn fürchtet. Wie jener sterbende Rabbi seinen Jüngern, ruft das scheidende Fest euch zu: fürchtet Gott in dem Grade, als ihr die Menschen fürchtet, dann ist viel gewonnen. Ich füge seine Erklärung hinzu: alle Sünden, die zu thun in Gegenwart der Menschen ihr euch scheuen und fürchten würdet, unterlasset aus Scheu und Furcht vor dem allwissenden Zeugen in der Höhe, in dem Herzen. Menschen! wir können euch nicht gottesfürchtig nennen; kennen wir eure Gesinnung? Wer weiß, wie vielen fremden Göttern das gehört, was hier und da so oft Gottesfurcht heißt; wie vielen Antheil Menschenfurcht, Menschenhoffnung, Vortheil und Eigennutz, Ruhmliebe und Eitelkeit an eurer Gottesfurcht haben; Gott muß euch, euer Gewissen muß euch gottesfürchtig nennen. O, daß dies im Herzen so beschlossen wäre, mich heut und ferner auch zu fürchten, spricht der Herr.

4.) Und meine Gebote zu halten. (ולשמר את כל מצותי). Dies ist der Stamm am Lebensbaum, er heißt die Got-

testhat. Von ihm aus gehen die einzelnen Thaten als Aeste, Zweige und Blätter. Der Stamm hängt mit der Wurzel genau zusammen. In dem Stamme ruht des Baumes Werth, so wie sein Leben in der Wurzel; im Stamme ist das Mark, die Kraft, die sich bilden aus den Säften, dem Baume durch die Wurzeln zugeführt. Der Stamm sucht froh das Licht, strebt freudig auf zum Lichte, um Zeugniß zu geben von der im Verborgenen ruhenden Wurzel. Auch der Stamm bildet sich von innen heraus, von unten nach oben, vom Leichtern zum Schwerern. Wollet ihr des Stammes Umfang, des Stammes Inhalt kennen? Er heißt in kurzen Worten: Gerechtigkeit und Liebe, Pflicht und Tugend, Verbot und Gebot, und vor Allem, Wahrheit: wie innen, also auch außen, bis zur Rinde. Das Unterlassen ist das Leichtere, dies kann schon Furcht allein bewirken; das Thun ist schwerer, dies kann nur die Einsicht beschließen, und die Liebe in das Leben rufen durch den Willen. Wollet ihr des Stammes Fortschreiten genauer kennen lernen; sein Weg ist der Weg zum Berge des Herrn, wie der Psalmist ihn zeichnet: „redlich wandeln, recht ausüben, Wahrheit reden, wie im Herzen; mit seiner Zunge nicht verläumden, seinem Nächsten nichts Böses thun, an seinem Nebenmenschen, der verwandt ihm ist, keine Schmach bringen; Verächtliches nicht achten, Gottesfürchtige ehren, zum Schaden schwören und dennoch halten, Geld ausleihen ohne Wucher, und die Unschuld unbestechlich schützen.“ (Ps. 15.) Dies sind Gebote Gottes; wer solche thut, kann niemals wanken: er steht, ein fester Stamm, und trotzt dem Sturm der Zeit. Von solchen Stämmen singt der Psalmist: „was gepflanzt ist in des Ewigen Haus, was in seinem Vorhof wird erblüh'n, gehet nicht durch Altersschwäche aus, immer saftvoll bleibet es und grün.“ (Ps. 92; 13 — 15.) O, daß ihr doch solche Stämme werdet möchtet, wünscht der Herr, die also wachsen alle Zeit.

5.) Wollet das alle Zeit nicht übersehen. Denn das ist ein sicheres Kennzeichen aller falschen Gottesfurcht, aller falschen Gottesthat, daß sie nur Augenblicke währt, nicht das ganze Leben. Die aus kindischer und zeitlicher Liebe Gott dienen, suchen nur das Ihre um der Gabe und Lohnes willen, fürchten ihn auch nur peinlich und knechtisch um des Ihren willen. Wenn Gott nicht zeitliche Güter, Leben und Gesundheit geben, oder auch nehmen könnte, so dienten sie ihm gar nicht, fürchteten ihn gar nicht. Solche Furcht ist ein ungewisses Schwanken und hält nicht an; drum sehet ihr diesen Armen Gott fürchten, und so ihn Gott reich macht, verläßt ihn mit der Armuth auch die Furcht; sehet ihr diesen Reichen Gott fürchten, weil er reich ihn seyn läßt; ihn dürfte Gott nicht wie den Job einst versuchen, bey ihm bedürfte es der Frau nicht erst, um ihm von der Gottesfurcht abzurathen: ihm ist es schon im Herzen beschlossen, so ihm Gott den Reichthum nimmt, nimmt er Gott die Furcht. Darum sehet ihr diese und jene Gott fürchten, weil sie die bösen Thaten, die sie begangen, fürchten, nicht solche, die sie begehen wollen; höret sie des Abends beten, weil sie des Tages Sündenwerk, und des Morgens beten, weil sie der Nächte Sündenschlaf dem Herrn ausschwatzen möchten; ihre Gottesfurcht kennt Zeit und Stunde, sie ist genau verzeichnet im Kalender, nach Tag und Woche und Monat angesetzt, dann gilt es gottesfürchtig seyn, doch sonst — Hinweg mit solcher Gottesfurcht, die nur des Herrn spotten will, und Scherz treibt mit seiner Langmuth. Wenn alle Glieder des menschlichen Leibes zur Zeit ruhen und ruhen können: das Herz darf nicht ruhen, kann zu schlagen nicht aufhören, sonst ist es mit dem Leben aus. Wenn alles Aeußerliche am Baume hinweggenommen wird: die Wurzel darf ihm niemals fehlen, sonst ist es um den Baum geschehen. Es giebt keine Gottesfurcht, sie sey denn alle Zeit. „Die Worte, die ich dir jetzt befehle, sollen dir „stets am Herzen liegen, wenn du dich niederlegst, und „wenn du aufstehst; wenn du zu Hause sitzest oder auf dem „Wege gehest.“ (5 B. 6, 6—8.) Hinweg mit solchen

guten Werken, die nicht aus dem Herzen treiben, hinweg mit solchen Stämmen, die nur Rinde zeigen, innen aber hohl sind, ohne Mark und Leben. Thaten, die bloß durch den äußern Eindruck hervorgerufen werden, die der Laune, der Freude, der Trauer, der Eitelkeit ihr Daseyn verdanken, bilden so wenig ein tugendhaftes Leben, wie einzelne Zweige und Blätter, wären ihrer noch so viele, jemals einen Stamm, einen Baum zu bilden vermögen. Nein, m. And.! alle meine Gebote, und alle Zeit, heißt es im Texte; „Du sollst ganz seyn mit dem Herrn, deinem „Gott!" heißt es anderswo. (5 B. M. 18, 13.) Wo ein solches Wachsen im Ganzen ist, da kommt es auf die Zahl der Zweige und Blätter nicht an; so viel ihrer sind und sich zeigen können, sie werden ein schönes Ganze bilden, und immerwährend schöne, süße Frucht tragen.

6) Damit es ihnen wohl ergehe und ihren Kindern ewiglich! (למען ייטב להם ולבניהם לעלם) Dies sind des Baumes Blüten und Früchte, dies ist der Zweck der Religion und Offenbarung. Erwäget und beherziget es, m. Fr.! die Blüten und die Früchte sind für uns, nicht für Gott. „Wenn du fromm bist, was thust du ihm, was empfängt er aus deinen Händen? Und sündigst du, sind deiner Missethaten noch so viel, was schadet's ihm?" (Job 35; 6. 7.) Dein ist der Nutzen, dein ist der Schaden. O, welch ein neuer triftiger Grund, uns selbst nach dem Willen Gottes zu bestimmen! Wie erhält der väterliche Wunsch hier seine höchste Klarheit! Kann der Vater etwas anders wünschen, aus einer andern Absicht wünschen, als um des Kindes Besten willen? Wünschet ihr etwas anders, Väter und Mütter, bei euren Kindern, als allein zu ihrem Besten, obschon ihr doch manches selber nöthig habt, ihr so oft nur wünschen, nicht immerdar gewähren könnet? Und er, der Vollkommenste, der nichts bedarf, dessen Hand nie zu kurz ist, er wünscht unser Bestes, und wir sollten es nicht suchen; er will es geben, und wir wendeten uns fort, es nicht empfangen zu wollen? „Damit es ihnen wohl

ergehe!“ o unaussprechlicher Gedanke! Wohlergehen! in welchem sich alles Menschenleben, alles Tichten und Trachten, alle Pläne und Entwürfe, der Anfang und das Ende jedes Unternehmens, jedes Genusses, wie um seine Axe dreht! Damit es ihm wohl ergehe, sorgt und arbeitet, trägt und duldet, ringt und kämpft der Mensch, lebt der Mensch. Warum suchet ihr so fern, was so nahe liegt, suchet so lange und vergebens, was so bald und gewiß zu finden ist; warum so viel Vertrauen zu dem, was die äußeren Stimmen und Gestalten lügen, und so wenig Zuversicht auf Gottes untrügliches Wort, auf des Vaters Liebe, die nicht täuscht? Glaubet es nicht, m. Fr.! wenn euch dieser oder jener sagt: „mir ist wohl, daß ich dem Dünkel meines Herzens nachwandle und Völlerei treibe über den Durst“ (5 B. M. 29, 18); glaubet ihm nicht: er lügt euch im Angesichte der Natur und ihrer heiligsten Gesetze, er lügt im Angesichte seines gütigen Vaters. Es kann dem Unglauben nicht wohl seyn, es kann dem Laster nicht wohl seyn, es kann dem Abfall nicht wohl seyn, dem widerstreiten die ewigen Gesetze der Natur und der Sittlichkeit, so wenig wie dem Kinde wohl seyn kann, das sich selbst aus dem Vaterhause verstoßen hat, und in der Fremde unstät und flüchtig umherirrt. Gott hat des Menschen Glück an dessen Tugend, des Kindes Glück an den Vater geknüpft, denn so nur ist es in seine Hand gegeben; du trennest dich ewig von dem Glücke deines Lebens, so du von Gott dich trennest. — Und wärest du es noch allein, so möchte es seyn; doch daß es ihnen wohl ergehe

7) Und ihren Kindern, spricht der Herr; kann auch dieses euch nicht bestimmen? An die Zärtlichkeit eurer Elternliebe wendet Gott sich, um euch zu sich zu bringen. Was vermag ein Mutterherz, ein Vaterwille nicht, wenn es des Kindes Wohl betrifft? Ihr fühlet so warm für eure Kinder, dies saget euch euer Herz; ihr thuet so viel für sie, wirket Tags und Nachts nach außen hin, dies zeigt uns euer Leben: gesichert aber ist ihr Wohlergehen nur dann,

wenn ihr auch nach innen wirket, bei euch und bei ihnen. Erwerbet noch so viel, auf unrechte Weise, es bleibet euren Kindern nicht; Gott weiß Alles zurückzuführen, woher es gekommen. Hinterlasset ihnen ein musterhaftes Vorbild, einen guten Namen, den Seegen Gottes und die Theilnahme der Menschen, und es wird, es muß ihnen wohlergehen. Dieses Glück, das ihr den Kindern bereitet, sind des Baumes Schatten; dessen werdet ihr schon euch freuen können, wenn ihr am Abend eures Lebens ausruhet und in euren Kindern euer Ebenbild erblicket, wie im Schatten, der stets das eigne Bild zurückgibt. Seine wahre Wohlthat, seine heiligen, ehrfurchtsvollen Schauer aber werden die empfinden, die von euch hier reden und euer Andenken, eure Asche seegnen. Im Bilde dieses Schattens werden sie euch stets vor Augen haben; bei diesen heiligen Schatten, wie könnten sie anders werden als gut, anders bleiben als gut, wie kann es anders, als ihnen wohlergehen! —

8) Ewiglich! Dies lasset uns zum Schluß nicht übersehen. Von dem, was wir hier denken und fühlen, thun und schaffen, lieben und leben, sehen wir nur die Blüten; die Früchte empfangen, genießen können, sollen wir erst jenseits. Hier ist die Zeit, der Schauplatz, das Leben der Aussaat, dort ist der Tag der Ernte; und geschieht die Aussaat auch unter Thränen, zwischen Dornen und Disteln, zwischen Unkraut, das Andere in den Weg uns legen: ist nur der Saame rein, der Säemann wacker und rüstig, aufgehen muß es, blühen wird es, wenn auch spät; und zur Reife bringt, zur Frucht zeitigt es erst der Stral einer höheren Sonne. Hast du nur wohlgethan, wohlergehen wird es, muß es dir; und wenn heute nicht, und sogleich nicht, doch einst und ewiglich, das ist des Ewigen Wort.

O, daß dieser Wunsch unseres Gottes an euch allen, vom Ersten bis zum Letzten, vom Anfang bis zum Ende herrlich sich erfüllen möge; o, daß wir allesammt, die Gott zur Wahrheit, zur Tugend und zur Liebe, auf der Wallfarth hier vereint hat, uns dort in Wahrheit, in Tugend und in

Liebe wiederum begegnen mögen, dort, wo keine Trennung mehr herrschen, und kein Irrthum, keine Sünde und kein Haß seyn wird, wo Gott sich offenbaren wird in größerer Herrlichkeit, wo, was wir hoffen, sich erfüllen wird: „ununterbrochenes Wohlergehen auf dem Wege des Lebens, der „Freuden Fülle vor seinem Angesichte, aus seiner Rechten „Seeligkeit auf ewig!" (Ps. 16. 4.) Amen!

Entbehrung.

(Am zweiten Sabbath nach Schabungoth 5586.)

Entbehrung fordert das Leben von uns, andächtige Brüder und Schwestern! Entbehrung, ach, oft des Liebsten, das wir so ungern vermissen. Wer hätte diese Erfahrung nicht schon mannigfach in seinem eignen Leben bestätigt gefunden? Schon der Säugling an der Mutter Brust, wenn er nicht der Denkkraft und des Sprachvermögens entbehren müßte, würde über Entbehrung sich beklagen, und so der Mensch alle Lebensalter hinauf, alle Stände, Gewerbe und Verhältnisse hindurch. Wer ihr auch seyd, und woher ihr auch kommet, denen hier im Heiligthume des Herrn mein Auge und mein Herz begegnet, ich zähle euch alle ohne Ausnahme zu denen, welche Entbehrung kennen gelernt, und dem Mangel irgend wo, irgend wann in's Angesicht geschaut haben. Wohl weiß ich, daß Viele unter euch nicht Noth leiden, Sorgen für das Bedürfniß des Leibes nicht kennen; aber es gibt nichts desto weniger manche Noth, manchen Mangel, die viel härter drücken, als Hunger und Durst. Wohl weiß ich, daß Viele unter euch gesund und wohl geborgen sind; aber es gibt Schmerzen, die noch heftiger in dem Herzen wühlen, als Krankheit im Gebein. Wohl weiß ich, daß Viele unter euch überall und zu jeder Zeit fröhlich aussehen, durch Miene und Gestalt, durch Blicke und Worte vermuthen lassen, als fehle es bei ihnen

an Nichts. Aber ihr heiteres Angesicht ist nur das glänzende Aushängeschild, um die Vorübergehenden zu täuschen und zu locken; die fröhliche Stimmung, in der sie erscheinen, ist ein geborgtes Festkleid nur, das sie anlegen, wenn sie in Gesellschaft gehen: daheim wartet ihrer schon der strenge Gläubiger, der es ihnen wieder abfordert, sobald sie die Schwelle ihres Hauses betreten, daheim erwartet sie Entbehrung; und das Auge, das kurz vorher freundlich gelächelt, weint jetzt vielleicht mehr als Eine bittre Thräne; der Mund, der vorher zu lauter Scherzen sich öffnete, ist der Trauerklagen voll; das Herz, das nichts als Frohsinn athmete, will unter schweren Seufzern brechen. Fraget euch selbst, Andächtige! es greife ein jeder in den eignen Busen, ich bin eurer beifälligen Antwort im Voraus gewiß: das Leben fordert Entbehrung von uns, von dem Einen mehr, von dem Andern weniger, hier in dieser, und dort in anderer Gestalt. Und ist es so bei euch Allen, so werdet ihr die Einladung nicht verschmähen, sondern ihr bereitwillig folgen, euch mit mir in heiliger Gemeinschaft zu sammeln um den Quell, bei welchem allein wir Stärkung und Erquickung suchen und finden. Hier allein, wo das Leben erst recht verstanden wird, ist keine Entbehrung, keine Noth, kein Kummer; hier wird keine andere Thräne geweint, als die heilige Thräne der Rührung; hier tönt kein anderer Laut, als der des Lobliedes und Dankes; hier haucht kein anderer Seufzer, als heiße Sehnsucht, inniges Verlangen nach dem Höchsten. Die Religion, zu der wir uns bekennen, bietet kein Vergessen und Verleugnen der vielfachen Entbehrungen, die das Menschenleben hat: aber sie bietet Trost, Ruhe, Frieden dem unruhvollen, gequälten und schwer kämpfenden Herzen; die Religion kommt nicht, jenem Erfahrungssatze zu widersprechen, sie bestätigt ihn vielmehr: aber sie lehrt den Israeliten eine andere, eine höhere Ansicht gewinnen, die ihm in der Entbehrung reiche Genüge, in dem Verluste Gewinn, in Beengniß und Drangsal die Freiheit, in dem Schwankenden die Gewißheit, in der Nacht den Tag zeigt.

Lasset uns zu dieser höhern Ansicht gelangen, m. Fr! mitten auf der vielfach verschlungenen Laufbahn, so reich an dunklen, gefährlichen und zweideutigen Stellen, mitten unter so vielen verworrenen und verwirrenden Stimmen eine beruhigende, tröstende Ansicht gewinnen lernen.

Du aber, himmlischer Vater! sende uns diesen Trost, diese Ruhe, diesen Frieden aus deiner Höhe; sende ihn in jedes Herz, das ihrer bedürftig ist. Dein Wille ist es, daß unser Leben hienieden nicht ohne Entbehrung, nicht wolkenlos, nicht kummerfrei seyn soll: laß uns auch hierin deine Liebe, deine Weisheit und Gerechtigkeit nicht verkennen, lasse uns fassen und begreifen den reichen Gedanken, daß du uns züchtigest, wie ein Vater züchtigt sein Kind, zu unsrem Besten, zu unsrem Heile. Nicht, was wir wollen, Herr! was du für uns erwählt hast, gib uns, denn dies ist das Beste, was uns dienen kann. Den Reichthum deines Wortes laß uns finden, der genügender ist, denn Gold und köstliches Erz; die Heiterkeit des Geistes, die reinere Stimmung des Gemüthes laß uns finden, die ein besseres, vollkommneres Leben vorbereiten und begründen. Und wenn das Leben uns zu enge wird: hierher wollen wir uns flüchten, um in Freiheit zu athmen; wenn die Bürden der Zeit uns niederdrücken, hier wollen wir sie abwälzen; wenn die Erde in Finsterniß vor uns liegt, hier wollen wir aus deinem geöffneten, ewig hellen Himmel Licht sehen, dich wollen wir suchen, wie Kinder den Vater suchen, zu dir wollen wir uns halten, und von dir nicht weichen, im Leben und im Tode! Amen!

Text 5. B. M. C. 8. V. 2—5.

Gedenke des ganzen Weges, den der Herr, dein Gott, dich geführt hat, vierzig Jahre lang, in der Wüste, um dir Widerwärtigkeiten zu-

schicken, und dich dadurch zu versuchen, auf daß an den Tag komme, was in deinem Herzen ist, ob du sein Gebot halten willst, oder nicht. — Er ließ dich in Widerwärtigkeiten gerathen, ließ dich Hunger leiden, und speiste dich mit Manna, einer Speise, die du nicht kanntest und deine Väter nicht kannten, damit er dich zu der Erfahrung bringe, daß der Mensch nicht allein vom Brote lebe, sondern von Allem, was aus dem Munde des Herrn kommt, lebt der Mensch. Deine Kleider sind dir nicht veralter am Leibe, und deine Füße sind nicht angeschwollen, diese vierzig Jahre. So erkenne es in deinem Herzen, daß, wie ein Mann seinen Sohn züchtigt, also züchtigt dich der Herr, dein Gott.

Entbehrung fordert das Leben; auch hier bildet sich diese Ansicht aus der Erfahrung. Denn was waren diese vierzig Jahre vom Anfang bis zum Ende, als ein Leben der Entbehrung? Will die Religion diese Erfahrung widerlegen, sie vergessen machen? Nein. „Gedenke des ganzen Weges, den der Herr, dein Gott, dich geführt hat." Nicht mitten auf dem beschwerlichen, an Kampf und Entbehrung so überreichen Zuge durch die Wüste werden diese Worte gesprochen, sondern am Ausgange derselben, nach überstandener Mühseligkeit und gefahrvollem Ungemach; aber eine höhere Ansicht dieser Erfahrung will die Religion den Israeliten hier geben. Entbehrungen sind Prüfungen! „Er führte dich in Widerwärtigkeiten, um dich dadurch zu prüfen, auf daß erkannt werde, was in deinem Herzen ist. Entbehrungen sind Erziehungsmittel! „So erkenne es in „deinem Herzen: wie ein Mann seinen Sohn züchtiget, also

züchtigt dich der Herr, dein Gott." Dies ist ein reiches Wort des Trostes und der Beruhigung für den unsterblichen, zum Höhern bestimmten, nach dem Ewigen trachtenden Menschengeist. Nicht, was du scheinst, sondern was du bist, nicht was an dir ist, sondern was in dir ist, soll offenbart werden, und an den Tag kommen. Vor Gott freilich ist das nur an dir, was in dir ist; aber auch bei den Menschen, hier in diesem Scheinleben, in einer Welt voll Täuschungen, in einem Zeitalter, wo die Verstellung mit zu den Künsten gehört, die man erlernt, wo Lug und Trug ein eigenes Gewerbe ist, das man treibt? Nimmst du die Menschen, wie sie sich zeigen, rühme dich dessen noch nicht, daß du sie kennest. Menschen kennen, mit ihnen umgehen, und Menschen erkennen: welch' ein himmelweiter Unterschied! Und ist Menschenkenntniß schon selten und schwierig, Selbstkenntniß ist noch seltener und schwieriger! du lebst über dich selbst meist in der größten Unwissenheit; mehr als Andere dich täuschen, täuschest du dich selbst; weniger als Fremdes, ist dir dein eignes Herz bekannt, und was in ihm ist. „Des Silbers Gehalt erprobt der Tiegel, das Gold läutert der Schmelzofen. (Spr. Salom. 17, 3.) aber des Herzens Gehalt, wer prüft den, wer läutert das Herz, das doch für edlere Zwecke da ist, als Silber und Gold? Die Herzen läutert, die Herzen prüft der Herr, und die Prüfungsmittel sind Entbehrungen. Er führt dich in Widerwärtigkeit, um dich zu prüfen, auf daß an den Tag komme, was in deinem Herzen ist. Nicht daß es Gott erfahre, daß es ihm offenbar werde, wie vielleicht so Viele wähnen; — was wäre Gott verborgen und verhüllt, dem er nicht bis auf den ersten Grund und bis auf die letzte Folge blickte? — nein, er führt dich durch Widerwärtigkeiten zur Prüfung deiner selbst, auf daß du erkennest, was in deinem Herzen ist. Entbehrung ist der Maaßstab, an welchem du messen, der Probierstein, an welchem du erkennen kannst und sollst:

I. wie du mit dir selber stehst;
II. wie du mit deinem Nächsten stehst,
III. wie du zum Herrn, deinem Gott, dich verhältst.

Dies ist die höhere Ansicht, welche die Religion den Israeliten lehrt.

I.

Wie stehst du mit dir selbst? Auf diese Frage, die wir uns jeden Morgen und jeden Abend vorlegen sollten, wissen die Wenigsten Bescheid zu geben, denn nur die Wenigsten kennen sich selbst. Jeder geht seinen eignen Weg, denn er folgt seinem eignen Herzen: wohin das Herz sich neigt, dahin zieht der Weg sich. Ein Weg aber kann doch nur der wahre seyn unter den vielen tausenden. Sind wir auf diesem Wege fortgewandelt, sind wir davon gewichen, zur Rechten, oder auch zur Linken? Vielleicht sehr bald; wir blieben, ach, oft so lange nur, als wir von der Hand unserer Eltern und Lehrer geführt wurden, oft nicht einmal so lang: denn Eltern und Erzieher verstanden vielleicht die Zucht nicht; sie glaubten uns zu lieben, wenn sie unseren kleinsten Wünschen nachgaben, wenn sie nie ein hartes Wort uns hören, ihre strafende Hand uns niemals fühlen ließen. So scheint dem Menschen, in der Unwissenheit über sich selbst und sein wahres Heil, mancher Weg der rechte zu seyn, aber sein Ende führt zum Tode." (Spr. Sal. 16, 25.) Und wie so Viele würden unachtsam fortwandeln, in unvermeidliches Verderben rennen, würden vor Gottes Thron ihre Eltern und Erzieher laut und hart anklagen müssen, wenn Gott im Himmel nicht ein weiserer Vater, ein besserer Lehrer, ein einsichtsvollerer Erzieher wäre, der sich unserer Unwissenheit, unseres Irrthumes erbarmen will. „Wie ein Mann seinen Sohn züchtiget, also züchtigt dich der Herr, dein Gott: er will dich erziehen, nicht verziehen; er will an dir vollenden, was Vaterhaus und Schule so unvollendet lassen; er will gut machen, was jene

oft verderben; er will bilden, was sie nur allzu oft verbilden; so nimmt er dich in seine große Weisheitsschule, aus der du nur mit dem Leben zugleich scheidest, es ist die reiche Schule der Entbehrung. Wie stehst du mit dir selbst? Das weißt du nicht, Schooßkind des Glückes, dem Alles nach Wunsch geht, dem jeder Plan, jeder Anschlag, jede Unternehmung gelingt. Du glaubst, es stehe gut mit dir, weil es um dich gut steht; du hältst den Seegen, den Ueberfluß, in welchem du dich erblickst, für den wohlverdienten Lohn deines Wirkens; du bestimmst nach dem Neunwerthe deiner Habe deinen eigenthümlichen Gehalt; du stellst deinen Stand so hoch, wie die Menschen ihn erheben. Du bist im Irrthume; du, sollst beschämt in dich blicken und erkennen, daß Gott dir mehr gibt, als du verdienst, daß du bei den Menschen mehr giltst, als du werth bist. Du willst es nicht erkennen? Du sollst, und willst nicht? Wohlan! Gott führt dich in Widerwärtigkeit und Trübsal, Gott sendet dir Entbehrung: wie ganz anders erblickst du dich jetzt, wie denkst du nun ganz anders über dich! Du erschrickst vor dir selbst, daß du so wenig Werth hast, und ist dir doch nichts genommen, als Entbehrliches; du erstaunst, daß du so niedrig stehst, daß nur die Säulen hoch waren, die dich getragen hatten, und nun nicht mehr tragen wollen; du erschrickst vor dir selbst, daß es auch in deinem Herzen so leer seyn kann, obgleich die Fülle doch nur äußerlich geschwunden ist. — O, sie schmerzt, die heiße Glut der Trübsal, die Feuerprobe der Entbehrung: aber konntest du anders zur Erkenntniß geführt werden? Du konntest so leicht dich selbst vergessen, aber dein Vater im Himmel vergißt deiner nicht; du konntest unbedachtsam den gefahrvollen Wogen auf dem Lebensmeere dich anvertrauen, Gott will dich leiten; du willst dich in den verschlingenden Strudel stürzen, er will dich retten. Er streckt dir aus der Höhe seine Hand, erfasse sie; wenn sie auch noch so sehr schmerzt, laß sie dir in's Herz schlagen, die Flamme der Trübsal, daß sie dich durch und durch glühe und rein brenne, auf daß in

dir erkannt und gesondert werde die Schlacke von dem Erze, der Zusatz von dem ächten und wahrhaft edlen Gehalte.

„Tretet hin auf die Wege!“ ruft der Prophet, (Jerem. 6, 10.) „und schauet und fraget nach den vorigen Wegen, welcher der gute Weg sey?“ Dies Wort für so Viele, die früher in Armuth und Dürftigkeit lebten, und jetzt von keiner Entbehrung wissen. Wie steht es mit euch? Wann stand es besser mit euch? Sonst waret ihr wohlwollend, menschenfreundlich, jetzt seyd ihr hart und engherzig; sonst hattet ihr an Wenigem genug, jetzt nennet ihr euch im Besitze von Tausenden arm; sonst war die Hütte ein freundliches Obdach, jetzt beherbergt ein stolzer Palast und sein reizender Park nur den Mißmuth und den Verdruß; sonst waren alle Menschen euch Brüder, jetzt sind es kaum mehr solche, die ihr Eures Gleichen nennet; sonst ämsige Bienen, jetzt verzehrende Wölfe: — wann stand es besser um euch, damals oder jetzt? Seyd ihr reicher, besser, glücklicher? O, m. Fr! es würde besser stehen um manchen unserer Brüder, der in seinem Uebermuthe nicht weiß, was er thut, und was er thun soll, der seine Brüder nicht erkennet, und um seine Kinder unbekümmert ist; besser stehen um manchen, der den Gutgesinnten ein Aergerniß und Verdruß lebt, der seines Thuns sich nicht schämt, und nicht zu schämen weiß, den unsere Stimme nicht erreicht, wenn der Herr ihn in Widerwärtigkeit und Entbehrung zur Versuchung führte, auf daß an den Tag komme, was in seinem Herzen ist. Und Gott wird ihn führen zur Selbsterkenntniß, so gewiß seine Vaterhuld keines seiner Kinder verloren sehen will; er wird ihn reinigen und läutern in der Schule der Entbehrung, daß er mit dem Propheten von sich rufen wird: sieh' da, wieder ein Brand, gerettet aus dem Feuer. (Sachar. 3, 2.) Ja, gerettet und geborgen; denn, was keines Menschen Rath, keines Propheten Wort, keiner Predigt Ruf über solche vermag, das bewirkt des Herrn Zucht, wenn er Entbehrung sendet.

Wir wünschen ihnen zu ihrem Heile bald und ehestens diesen Lebensruf. — Glaubet ihr, dieser Wunsch komme nicht aus liebendem Herzen? Rechefertiget ihr mich, ihr Bessere unter meinen Brüdern, die ihr festen Schrittes auf dem Wege des Rechtes und der Tugend wandelt; die ihr weder Mühe noch Anstrengung sparet, weder Furcht kennet, noch Gefahr scheuet, weder Lob suchet, noch Tadel fürchtet, wenn es das Gute gilt; die ihr vom Sonnenschein euch nicht blenden, von der Finsterniß euch nicht schrecken lasset, wenn Gerechtigkeit den Weg euch zeigt. In welcher Schule seyd ihr erzogen und gebildet? Seyd ihr Zöglinge der Ueppigkeit, oder der Noth und Entbehrung? Wem verdanket ihr eure Thätigkeit, eure Genügsamkeit, euren Muth, eure Tugend und innere Freiheit: den guten, oder bösen Tagen, die euch wurden? Hättet ihr eure Kräfte kennen gelernt, hättet ihr die Anlagen und Fertigkeiten entwickelt, die Blüten entfaltet, die Früchte getragen vor Gott und Welt; hättet ihr erfahren, welche Schätze in euch liegen, was in eurem Herzen ist, was der Mensch als sittlich-freies Wesen zu leisten vermag, wenn die Entbehrung es euch nicht gelehrt und zu Tage gefördert hätte? Wer weiß, wo auch ihr heute ständet, wie tief, wie elend, wie hoffnunglos, wenn den einen nicht Armuth, einen andern Schmerz und Krankheit, einen dritten Verfolgung, einen vierten mißlungenes Unternehmen, einen fünften der plötzliche Umschwung des Glückrades nüchtern und wachsam gehalten hätte. Wer weiß, ob ihr das geworden wäret, große Seelen der Vorzeit, wofür wir euch erkennen, der Seegen der Mit- und Nachwelt, wenn Gott euch nicht durch des Lebens Wüste auf langen und rauhen Wegen geführt. Das Leben ist ein Kampf vom Anfang bis zum Ende, denn es soll ein Sieg werden; nur durch Kampf gelangen wir zum Siege, nur in dem Feuer der Entbehrung werden die Waffen gestählt, die unüberwindlich machen. Je größer Unsicherheit um uns her, desto größer Sicherheit in uns; je heftiger Anstoß, desto kräftiger Widerstand; je gerechter Miß-

trauen in Allem, was außer uns, desto größer Vertrauen auf die eigne Kraft, auf das, was in dem eignen Herzen ist. Und dies wäre nicht Gewinn? Wozu lebte der Mensch, wenn nicht sein Licht leuchten, seine Kraft sich entwickeln, sein Adel und seine Stärke hervortreten sollten, die Gott ihm verliehen, wenn ihm selbst nicht einmal offenbar würde, was in seinem Herzen ist?

II.

Wie stehst du mit deinen Nebenmenschen? Du weißt es nicht, Kind des Ueberflusses, Liebling des Glückes, der du Entbehrung nicht kennst. Glaubst du dich von deinen Mitmenschen geliebt, hältst du diejenigen für deine Freunde und Anhänger, welche dir Verehrung zeigen, dein Haus besuchen, Tags und Nachts um dich, mit dir umherschwärmen, und sich von dir unzertrennlich halten? Höre, was der weise König sagt; (Spr. Sal. 14, 20; 19, 7.) „der Reiche hat Freunde in Menge, aber den Dürftigen hassen selbst seine Brüder, um wie viel mehr entfernen sich die Gesellen von ihm.“ Ein Freund, m. And! ist ein so großes Gut, eine treue, liebende Seele ist ein so herrlicher Schatz, daß, wenn ihr die Schätze des reichsten Königes in die Eine Wagschale leget — und den Freund in die andere, dieser dennoch weit überwiegen würde. — Was alle Güter der Erde nicht vermögen, vermag Eine treue, liebende Seele, die wir die unsrige nennen; nämlich: das sonst so ungenügsame, unersättliche Menschenherz auszufüllen; du wirst nicht nach mehreren verlangen, wenn du Eine nur besitzest. Wäre das Gut aber so unschätzbar, wenn es nicht so selten anzutreffen wäre, wenn die Reichen zu Hunderten, die Großen und Mächtigen zu Tausenden solcher Seelen zählen könnten? Wodurch erfährst du, ob unter den Vielen, die sich dein nennen, auch nur Ein Herz dein ist; wie kommt es an den Tag, was in dem Herzen derer ist, die Treue auf den Lippen tragen, Liebe in den Mienen, Anhänglichkeit in des Wortes

Ausdruck? Was ist die Probe? — Entbehrung ist die Probe. Entbehrung ist ein scharfes, bloßes Schwert, das uns die Frage beantwortet: „Gehörst du zu uns, od er zu unseren Feinden?“ (Josua. 4. 13) Wenn du entbehren mußt, lernst du die Deinigen kennen. Nicht die mit dir gegessen und getrunken, geschwelgt und gezecht; nicht die, so du gespeis't und bewirthet und reich beschenkt; die Vielen sind es nicht; sie sind verschwunden, und kennen dich nicht mehr. Aber Einer naht vielleicht, der bis jetzt sich fern gehalten; Einer sucht dich auf, den du nie gesucht hast; er faßt mit Freundes Hand den Arm, der ihn sonst zurückgestoßen; er theilt dir mit von seinem Mäßigen, der nie etwas von deinem Ueberfluß genommen: ist der Eine, der gewonnen wird, nicht ein größerer Gewinn, als Alle, die dahin gegangen? Ja, daß diese alle, wie Spreu vom Winde, verwehet sind, ist dies nicht selbst Gewinn? — Wo zeigte die Freundschaft zwischen Jonathan und David sich in ihrem schönsten Glanze? Nicht am königlichen Hofe Sauls, sondern auf der Stätte, wo David geächtet und verfolgt umherirrt, wo ihn Alle flieht und meidet, nur sein Jonathan ihn aufsucht. (1. Sam. 20, 21; 23, 16—18.) Denket an die heiligsten Bande der Natur, an eheliche und häusliche Verhältnisse, die das Lebensglück des Menschen ausmachen. Wann feiertet ihr heiligere, köstlichere Augenblicke, seligere Stunden; wann schmecktet ihr reinere Freuden; wann waren die Eurigen mehr euer in solchen Tagen, da es euch an nichts mangelte, und Alles vollauf war, daß ein jeder gehen konnte, wohin seine Lust ihn zog, oder dann, als Entbehrung an die Thüre klopfte, und der Mangel eintrat, und Hand an Hand sich reihte, und Herz an Herz sich lehnte, und Schwur dem Schwure begegnete, für einander zu arbeiten, mit einander zu tragen und von einander nicht zu lassen, komme auch was da wolle! Wie mancher glaubte in der Theilnehmerin seiner Güter und Freuden die treue Gefährtin seines Lebens zu besitzen, auf die er mit Stolz hindeutete. Sie war's, so lange er ihrer Eitelkeit und ihrer Prachtliebe Genüge leisten konnte;

als sie aber Entbehrung mit ihm theilen sollte, war sie verschwunden: Entbehrung lehrte ihn sie kennen. Dagegen, wie mancher Gatte erfuhr dann erst, welch ein Kleinod er in seinem Weibe besitze, welch ein treues Herz so lange ihm zur Seite stand, als er nichts mehr hatte, den Buhldirnen und gewinnsüchtigen Augendienerinnen zu opfern. Als diese ihm den Rücken wandten, als ihn der Spott der Frechen, das Achselzucken der Gleichgiltigen begleitete: da war es die treue Gattinn, die ihn mit liebenden Armen umfing, die, des Kummers vergessend, den sie einsam bis jetzt getragen, den er selbst ihr bereitet hatte, durch sanfte Zusprache seinen Kummer lindernd theilte, die durch ihrer Hände Arbeit seinen zertrümmerten Wohlstand ämsig wieder aufbaute. Wie viele Kinder erkannten erst das Herz der Eltern, als sie getrennt von ihnen an der Hand der Entbehrung wanderten? In der rauhen Luft der Fremde lernten sie den sanften Hauch der Elternliebe kennen und schätzen. Und giebt es, obgleich selten, nicht auch Eltern, die erst dann erfahren, wie sie hätten ihre Kinder lieben, wie anders sie dieselben hätten lieben müssen, erst dann, wann der Tod sie ihnen entreißt, oder, was noch ärger ist, als der Tod, wann das Leben sie von ihnen nimmt, wenn schlechte Zucht, verführerisches Beispiel, lasterhafte Gesellschaft, Abfall von Tugend und Glauben, wozu sie selbst den Grund gelegt, den Sohn und die Tochter von dem Herzen der Eltern trennen, und Gott Entbehrung verhängen muß, um beide zu erziehen, zu züchtigen, die Kinder, wie die Eltern? O, daß diese Behauptungen aus der Luft gegriffen wären; o, daß die Erfahrung mich einen Lügner nennete: aber glaubet mir, es ist noch Heute so, und nicht selten; nur durch Entbehrung lernet ihr erfahren, was in eurem Herzen gegen die Eurigen, was in der Eurigen Herzen gegen euch sich regt.

III.

Wie stehst du mit Gott, mit deinem Vater, Erzieher und dereinstigem Richter? O, bedeutungsvolle Frage!

von deren Beantwortung des Lebens Heil oder Unheil abhängt. So mancher schiebt die Frage auf und weiß die Antwort nicht, bis denn das letzte Stündlein kommt und das Fragen nichts mehr nützt. Aber früher fragen und darauf antworten lehrt Gott den Menschen durch Entbehrung. Noth erprobt den Freund, dies ist viel; doch Noth lehrt beten und glauben, das ist mehr, das ist köstlicher. „Wenn du gegessen und dich gesättigt hast, so sollst du dem Herrn danken für das gute Land, das er dir gegeben," heißt es in unserem Abschnitt weiter: (Cap. 10. V. 10.) Wo wird diesem Rufe nachgelebt, wo falten sich dankbarere Hände: in solchen Häusern, wo ein Gericht Grünes den Hunger, ein Trunk Wasser den Durst löscht; oder in solchen, wo von den aufgehäuften Speisen die Tafeln brechen wollen, wo der Wein in Strömen fließt, wo so viel vergeudet wird, daß funfzig Hungrige sich noch an den Ueberbleibseln sättigen könnten? Wo wird des Abends Gott gerufen und seiner Obhut Seele und Leib, Haus und Hof empfohlen? Da, wo Schätze sind, welche die Diebe entwenden, wo Kostbarkeiten sich finden, welche die Flammen verzehren, wo Schiffe und Güter ausgesendet worden, welche die Stürme vernichten, die Wellen verschlingen können, oder da, wo nichts zu stehlen, wo weder Schaden noch Verlust zu befürchten ist? Wo blicken des Morgens hoffnungsvollere Augen auf zum Himmel? Da, wo Aussicht auf den neuen Tag im hellen Sonnenschein erglänzt, oder wo der Mangel seine trübe Wolkendecke aufgehängt? Sei gesegnet, Entbehrung! wenn du so schöne Früchte trägst; Dankbarkeit, Vertrauen und Hoffnung. — Hüte dich, so warnt der Herr ebenfalls im Verfolg des Abschnittes, (V. 11—18.) „wenn du im Ueberflusse essen, dir schöne Häuser bauen, „und sie bewohnen, wenn dein Silber und dein Gold sich „mehren, und, was du sonst noch hast, zunehmen sollte, „daß dein Herz sich nicht überhebe, und du des Herrn „vergessest, daß du nicht im Herzen sprechest: meine Kraft „und die Stärke meiner Hand hat mir dies geschafft." Die Warnung steht so lange da, als die Schrift alt ist:

wird sie nicht vergessen, hier, dort, gestern, heut und jeden Tag? So muß Gott eindringlicher warnen, so muß die Hand, die dies gethan hat, dadurch erkannt werden, wenn sie nimmt, wenn sie Alles wieder gehen heißt, woher es gekommen. Entbehrung sey gesegnet, wenn du solche süße Früchte trägst: Demuth und Glauben. — „Du sollst erkennen, daß nicht vom Brote allein der Mensch lebt, sondern von Allem, was sonst noch aus dem Munde des Herrn geht," sagt unser Text. Kennet ihr diese höhere Menschennahrung? Es ist Gottes Wort. Wer sucht diese Nahrung, und kommt, um sie zu sammeln, daran sich zu sättigen? Diejenigen selten, welche mehr als das bloße Brot haben, die so viel haben, daß sie wohl sieben Tage ruhen könnten, und doch nicht darben dürfen; sie legen es anders aus, das Wort: „nicht vom Brote allein lebt der Mensch," sondern von hundert und tausend Dingen der Ueppigkeit und Schwelgerei dazu. Die kommen fleißiger, denen Brot, wie unsern Vätern in der Wüste das Manna, das tägliche Einerlei geworden. Sei gesegnet, Entbehrung! wenn du solche schöne Früchte reifst: Erkenntniß Gottes, Furcht Gottes, die der Weisheit Anfang und Ende ist. — Kennet ihr die Lebensmittel, die Gottes Wort dem Menschen reicht, die das unsterbliche Leben nähren und vervollkommnen sollen? Es ist Wahrheit und Gerechtigkeit, Liebe und Tugend, frommer Sinn und heiliger Wandel: davon lebt der Mensch, im Bilde Gottes geschaffen, ganz allein. „Du sollst beachten des Herrn Gebot, um in seinen Wegen zu wandeln, ihn zu fürchten," steht hinter unserem Text; (V. 6.) Gott fürchten und sein Gebot halten, dies ist der ganze Mensch! (Kohel. 12. 13.) ist es hier, wird es jenseits seyn. Wie steht es mit der Gottesfurcht, um das Halten der Gebote? Darauf antworten kannst du nur, wenn du entbehren mußt, und freudig entbehren kannst; es sey denn, daß du schon mitten im Ueberflusse entbehren lerntest, und im Besitze der Güter dich schicktest, als besäßest du sie nicht. Immer ist es Entbehrung, die dir selbst der Maaßstab wird, ob, und in wie weit du

Gottes Gebote gehalten, oder nicht; ob, und in wie fern du, sie halten werdest, oder davon lassen. Sei geseegnet, Entbehrung! wenn du solchen Gewinn trägst: bessere Erkenntniß unserer Pflicht, strengeres Achthaben auf unseren Wandel, innigeres Anschließen an Gott, treueres Festhalten des Kindes an dem Vater! Welcher Verlust wäre noch zu bedauern, welche Thränensaat wäre nicht zu beneiden, welches Trübsal wäre wohl zu schmerzhaft, wenn solche Spuren zurückbleiben? Was wir durch die freundlichsten Winke des Vaters oft nicht verstehen, daß der Geist Alles ist, daß er allein in dem Menschen herrschen, und der Leib nur dienen soll, daß wir Alles haben, wenn wir Gott besitzen, und daß wir nichts sind bey Allem, was wir heißen, ohne Gott: solches fassen wir in Zeiten der Entbehrung. Wenn uns Alles verläßt, wenn selbst der treueste Seelenfreund sich von uns wendet, wenn die theuersten Bande sich lösen, die schönsten Hoffnungen vom Sturm verweht werden: o, dann erkennnen wir am Deutlichsten den Herrn in seiner Feuersäule, dann sehen wir, wie nur Er, der Eine, uns nicht verläßt, wie nur seine Liebe uns begleitet, und wie die Hoffnung auf Ihn allein es ist, die kein Sturm berührt, kein Tod erreicht; ja, wir sehen, daß der Sturm den kleinsten Funken zur hellen Flamme anfacht, daß der Tod den schönsten Siegeskranz uns reicht. O, dann erfahren wir, was uns zu wissen so nöthig ist, daß Er es ist, der uns die Kraft giebt, solches Vermögen zu gewinnen, solche Siege zu feiern; daß Er, wie ein Vater uns liebt und wie ein Vater uns züchtigt, uns darum in Widerwärtigkeiten führt, „um am Ende uns wohl zu thun," (V. 16.) um uns auf Adlersflügeln zu sich empor zu tragen. „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er. (Spr. Salom. 3. 12.) Die Geprüften sind die Auserwählten, denn sie können sich bewähren; die Bewährten aber krönt der Ausgang aus der Wüste, den Bewährten reicht der Herr der Tugend Lohn. Entbehrung! sei uns reich geseegnet! Amen!

Die Gemeinde:

So lang ein Mensch in Freuden
Und Erdengütern schwelgt und lebt,
An Schätzen sich kann weiden,
Auf Glückes Flügeln täglich schwebt:
Vergißt er, Vater! dich,
Lebt nur der Welt und sich,
Von Sinnenrausch betäubet.

Doch wenn mit Blitzes Schnelle
Ihn fliehet das unstäte Glück,
Und naht sich seiner Schwelle,
Der Leiden Schaar und Mißgeschick;
Dann blickt er auf zu dir:
Allgütiger! sey mir
Verlaßnem Kinde gnädig.

O, — Dank, daß du hienieden
Dem Menschen, der dich oft vergißt,
Auch Unglück hast beschieden,
Das seines Geistes Heilung ist.
Nun duldet Leiden gern:
Sie sind von Gott, — dem Herrn
Zur Beß'rung uns verliehen.

Fordert die Religion nicht zu viel von uns?

(Am vierten Sabbath nach Schabungoth 5586.)

Fordert die Religion auch nicht zuviel von uns? Diese Frage, m. And! ist eine der wichtigsten für den denkenden Menschen überhaupt, dem es mit seinem höhern Leben und Fortschreiten ein wahrer Ernst ist, für den Israeliten aber insbesondere, namentlich in einer Zeit, wie die unsrige. Von je her ist der Israelitischen Religion der Vorwurf gemacht worden, von ihren eignen Bekennern und von Fremden; sie fordere zuviel von dem Israeliten, sie lege ihm Pflichten und Verbindlichkeiten auf, denen nachzukommen, wo nicht unmöglich, doch wenigstens äußerst schwierig ist; sie umgebe ihre Verehrer mit einer solchen Masse von Gesetzen, Vorschriften und Geboten, die zu halten keinem Menschen, selbst bei der größten Vorsicht, bei dem genauesten Achthaben auf sein Thun und Lassen, ganz gelingen kann. In den letzten funfzig Jahren allzumal, seitdem Israel nicht blos an äußerer Bildung zugenommen, sondern der Geist überhaupt eine andere Richtung, das Streben eine freiere Bahn, die Thätigkeit ein würdigeres Ziel sich zu erwählen anfing, und der Strom einer gewaltsam bewegten Zeit auch auf so Viele unserer Glaubensbrüder, mit oder wider ihren Willen, seinen Einfluß geäußert

hat, ist dieser Vorwurf, geheim und laut, nicht nur mehrfach zur Sprache gekommen, er ist auch nicht ohne die wesentlichsten Folgen geblieben. Die große Zerrüttung, der beklagenswerthe Zwiespalt, an denen die Gemeinden Israels darnieder liegen und leiden, ist daher hauptsächlich herzuleiten. Was hat so viele Bekenner unserer Religion aus dem Israelitischen Verbande und zu dem Abfall von dem väterlichen Bunde mit Gott, zum leichten und schnöden Wechsel der Religion getrieben? Befraget sie, sie werden euch die wahre Ursache, die eigentliche Absicht nicht angeben; aber dies wird ihr Vorwand wenigstens seyn: was die Religion von dem Israeliten fordert, ist uns zu leisten unmöglich, ist kein Mensch zu leisten im Stande. — Wie groß ist nicht die Anzahl derer, welche zwar noch im Israelitischen Verbande sind, noch Israeliten heißen, aber auch nur heißen, nicht sind. Würden ihre Abgaben und Beiträge zu dem Gemeindewesen, wozu sie obendrein von Staatswegen angehalten werden, sie nicht namhaft machen, wir wüßten wahrlich nicht, ob sie zu uns gehören oder nicht. An dem, was eigentlich einen religiösen Verein bildet, — und nur einen solchen stellt ja Israel dar; — nehmen sie keinen Antheil, und wollen keinen nehmen; ja, sie hüten sich vor Allem, was sie als Israeliten kenntlich machen würde; sie haben, wie sie sich ausdrücken, das Joch abgeworfen, welches sie fesselte, und werfen es tagtäglich mehr ab. Warum sie den Namen doch noch beibehalten, und wie lange sie ihn noch führen werden, das wissen sie selbst nicht einmal. Befraget sie nach dem Grunde eines solchen Verfahrens, einer Absonderung, die nicht minder traurig ist, als die gänzliche Trennung der vorher Genannten? Die Wahrheit werden sie euch nicht entdecken, aber was sie euch als Wahrheit geben wollen, wird darauf hinauslaufen: „Beengt und beschränkt die Religion uns nicht von allen „Seiten? Steht sie nicht überall und jeder Zeit hindernd „entgegen unserem bürgerlichen und geselligen Leben, dem „Hauswesen und dem Geschäfte, den Forderungen der Zeit,

„den Bedürfnissen der Erziehung, wir mögen daheim „seyn, oder auf der Reise, wenn wir uns niederlegen, „und wenn wir aufstehen? Es ist zuviel gefordert, allen „diesen Hindernissen zu begegnen, und so wir der Religion „doch nicht ganz genügen können, ist es einerlei, ob theil„weise oder gar nicht.“ — Und wie daher die Unordnungen und Mißgestaltungen entstanden sind, und noch fortwährend hervorgehen, liegen auch darin hauptsächlich die Hindernisse einer bessern Gestaltung des religiösen Lebens, einer bessern Ordnung in dem Innern der Gemeinden. Wie erklären wir uns die Erscheinung, daß bei der fortschreitenden Bildung, bei dem wirklich bessern Bestreben, das sich jetzt in Israel zeigt, und das nur Blindheit oder absichtliche Gehässigkeit leugnen können, gerade das religiöse Leben sich nicht gestalten will, ja täglich mehr und mehr verfällt; daß dieses bessere Bestreben der Religion allein, als dem ersten und wesentlichsten Bedingniß, das der Geist für die Bildung anerkennt, so abgeneigt sich zeigt? Wie erkläret ihr euch, daß ihr, m. Fr! die ihr so herrlich mit dem Anfange des Bessern voran gegangen seyd, nach beinahe acht Jahren noch allein stehet; daß diese zeitgemäße, Geist und Herz befriedigende Gottesverehrung noch so wenige, oder eigentlich keine Nachahmer gefunden? Gehet hin, und fraget abermals, warum hier so Viele sich nicht anschließen an uns, und auswärts so Viele uns nicht nachfolgen, und, wenn nicht selbst folgen, doch ihre Kinder wenigstens Theil nehmen lassen? Ihr werdet es oft genug hören können: man will uns wieder zurückführen, wieder in das alte Joch, in die alte Fessel schmieden, die wir darum abgeworfen, weil sie zu drückend, weil sie unerträglich sind; zu dem alten religiösen Leben wieder zurückkehren, wahrlich, das heißt zu viel von uns gefordert; solches können wir und unsere Kinder weder geloben, noch halten. Dies ist die eine Seite. — Und sehen wir auf der andern Seite bei so Vielen unserer Glaubensbrüder, die den Namen der Religiösen und Rechtgläubigen für sich allein in Anspruch

nehmen möchten, was sie als Religiosität halten und üben; hören wir von so vielen Jugend- und Volkslehrern Israels, was und wie viel sie als göttliches Gebot erklären, und wie sie die Beobachtung gerade des Unwesentlichsten und Unbedeutendsten als unerläßliche Forderung der Religion aufstellen, so gewinnt dieser Vorwurf hierin einen Schein von Recht und Grund, den jene zu ihrer Entschuldigung gebrauchen. Sollte dieser Vorwurf in der That gegründet seyn? Dies wäre schrecklich, m. And! denn es wäre im Stande, auch unsern stärksten Glauben zu erschüttern, unsere edelsten Vorsätze zu entkräften, unsere innigste Anhänglichkeit an Gott und Religion aufzulösen. Aber es wäre schon traurig genug, wenn er auch nur zum Schein gegründet, wenn nur ein scheinbar Recht vorhanden wäre. Wie leicht übt der Schein auf die Unmündigen und Schwachen, auf Zweifler und Vernünftler, auf Leichtsinnige und Eigensüchtige mehr Einfluß, als die Wahrheit. Es ist nöthig, m. And! daß wir in einem so wichtigen Gegenstande, wie dieser ist, zur Gewißheit und Klarheit kommen, daß wir dem Mißverständnisse, das unstreitig dabei obwaltet, zu entfliehen, und dem Scheine gegenüber die Wahrheit zu gewinnen suchen. Die Schrift gebe Antwort auf diese Frage, und verbanne jeden Zweifel, jede Unruhe.

Du aber, Geist der Wahrheit und der Liebe! komme uns entgegen mit deinem Lichte, und führe uns zum Verständniß. Wo sollen wir Gewißheit suchen und finden, als bei dir, in deinem göttlichen Unterrichte? Du hast die Religion uns gesendet, um den Menschen zu verherrlichen und zu heiligen, aber auch, daß der Mensch vor allen dich verherrliche durch eine vernünftige und richtige Erkenntniß, durch fromme Gesinnung und einen gerechten, heiligen Wandel auf Erden. So lehre uns fassen und begreifen, was du von uns forderst, unser Vater! unser Freund! Aber gib uns auch die Kraft, daß wir das, was dein Wille unerläßlich von uns heischt, heilig halten, und nicht davon weichen mögen. Pfeilgeschwind flieht Ein Jahr des Lebens,

ach! nach dem andern hin; und wir wandeln auf schlüpfriger Bahn, in einer Zeit, wo Irrthümer und Sünden in tausendfachen Gestalten auf uns lauern, um uns dem Ziel des Lebens zu entrücken. Laß' uns solchen Gefahren nicht zum Raube werden, sondern führe uns auf ebener Bahn zu deinem heiligen Berge, zu deinen seligen Wohnungen. Daß wir würdiger dich erkennen, dein Wort und deinen Namen besser ehren lernen, dazu seegne auch diese Stunde, und erhöre unser Flehen:

Die Gemeinde:

O, Herr! schenk' deine Weisheit mir,
Dich würdig zu erkennen;
Nicht Weisheit, welche Menschen hier
In ihrem Wahn so nennen,
Deiner Weisheit Quell,
Wahrheit, rein und hell,
Die uns seelig macht,
In dieser Erdennacht:
Nur du kannst sie verleihen!

Text: 5. B. M. Cap. 10. V. 12. 13.

Und nun, Jisrael! was fordert der Herr, dein Gott, anders von dir, als daß du den Herrn, deinen Gott fürchten, in allen seinen Wegen wandeln, ihn lieben und ihm dienen sollst von ganzem Herzen und von ganzer Seele; daß du die Gebote des Herrn und seine Gesetze haltest, die ich dir heute gebiete, dir selbst zum Besten.

Einfach, klar und unumwunden, m. And! ist hier die Antwort gegeben auf unsere Frage. Wer Augen hat, der sehe, wer Ohren hat, der höre. Zuvörderst: was fordert die Religion, was fordert Gott? Nichts von dem allen, was wir so oft als Religion und Frömmig-

keit üben, als Gesetz und Vorschrift Gottes, vom Sinai gegeben, erklären hören. Einfach und erhaben, wie Gott selbst ist, einfach und erhaben, wie er den Menschen geschaffen, stellt er auch die Forderung an ihn. Wer sollte es wagen, diese Worte zu widerlegen, und im Namen Gottes anders zu lehren, als es die göttliche Offenbarung selbst hier ausspricht? Wo ist hier ein Grund, eine Veranlassung zum Zweifel, zum Mißverständniß über das, was die Religion, was Gott fordert? Wie war es möglich, daß menschliche Weisheit ihre Deutungen, Klügeleien und Spitzfindigkeiten diesem Worte gegenüber, und gleichsam ihm zum Hohne, als göttliche Weisheit, als göttlichen Willen, als Forderung der Religion ausgeben konnte? Wie war es möglich, daß man diesen gesunden reinen Kern, welcher dem Jisraeliten zur Nahrung seines höhern Lebens dienen sollte, mit so vielen leeren Hülsen und unverdaulichen Schaalen zu umgeben suchte, daß den Meisten in Jisrael der Kern selbst sich entzog, auf immer verborgen blieb, und sie lebenslang nur an der Schaale kaueten, daran sich zu sättigen glaubten, wie an ächter Himmelskost? Wie war es möglich, fragen wir und jeder, der auf diese Schriftworte freudig überrascht sein Auge wirft, dem sie wie ein Licht mitten in der Finsterniß begegnen, das Auge erleuchtend, das Herz erfreuend, Geist und Herz befriedigend und wohlthuend wie ein Balsam für das heiligste Verlangen im Menschen? Dennoch ist es geschehen, m. Fr! dieses reine Licht ward von Menschen, von Jisraelitischen Lehrern durch ihre eigens verfertigten, künstlich gefärbten Gläser aufgefaßt, und so dem Volke wieder zu sehen gegeben; das Einfache ward vielfach zersetzt, zersplittert, und aus jedem Splitter ein Berg von Folgerungen, eine Kette von Schlüssen wiederum zusammengefügt. Ja, aus den Worten unseres Textes selbst ward klügelnd ein solches Verfahren gerechtfertigt, indem sie sagten: lies nicht מַה sondern מֵאָה; nicht: „was fordert der Herr von dir, sondern: „hundert fordert der Herr," (Tract. Menachoth, Abschn. 4.)

also daß hundert und abermals hundert Gebote entstanden, täglich und stündlich zu üben, durch die zusammen der Mensch oft nicht Einen Schritt weiter rückt in seiner Heiligung, in seiner Besserung, zu einem gerechten und vollkommenen Leben, weil es Gebote sind, von denen die Schrift nichts weiß, die Gott nicht kennt, und die ersten Lehrer der Menschheit, Moscheh und die Propheten, nicht verkündigten. Was fordert, Jisraelit! der Herr, dein Gott, von dir? Lerne ihn auswendig, diesen Text. Hier ist alles gesagt, ausdrücklich gesagt: „den Herrn, deinen Gott fürchten, ihn lieben und ihm dienen mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele, die Gebote Gottes und seine Gesetze halten, die ich dir heut befehle zu deinem Besten.“ Ist dies zu viel gefordert? Ich überlasse euch selbst, darauf zu antworten.

Doch möchte es Andere geben, die, zwar wohl zufrieden, daß Gott nichts mehr fordere, dieses Wenige selbst aber zu viel finden möchten, zu schwierig, zu hoch für dieses kurze Leben, für unsere schwache Kraft, als daß wir ihm genügen können. Die Zunahme der äußern Bildung, dies ist leider nicht zu leugnen, hat die gleichmäßige Bildung des innern Menschen übersehen lassen; die Herzen sind gefangen in den tausenderlei Eitelkeiten der Welt, der Sinn ist hingegeben den Zerstreuungen; Genuß und Sinnenlust sucht und will die Zeit. Da kann der Ernst nicht anders als unwillkommen, da muß jede Mühe abschreckend, jede Forderung, die etwas mehr als das Gewöhnliche heischt, übertrieben erscheinen. Da habe ich denn, mehr als Einmal, behaupten hören: was die Moral, die Religion und die Lehrer des göttlichen Wortes von dem Menschen fordern und erwarten, ist schön und wahr und herrlich in der Idee, wäre es auch im Leben, wenn es geschehen könnte: aber können wir unvollkommene Wesen, in einer unvollkommenen Welt, solche Ideale erreichen, werden sie nicht stets Idee bleiben, die im Leben nie verwirklicht werden kann? Wie, m. L. wenn auch euch diese Sprache nicht fremd wäre, wenn auch ihr

vielleicht zu solchen gehörtet, denen nicht das Viele zu viel, sondern das Wenige zu viel ist, zu schwer und unthunlich dünkt? Wie, wenn auch jene, die das Viele thun, es nur darum thäten, weil das Viele, trotz des Mannigfachen, dennoch ihnen weit leichter zu thun ist, als dieses Eine, aber ernste und strenge Gebot? Die Sache verdient von dieser Seite noch eine ernstlichere Erwägung.

„Was fordert der Herr, dein Gott, von dir?" Wer fordert? Gott ist es, der da fordert. Von wem fordert er? Von dir, dem Menschen. In dieser Antwort verschwindet der Widerspruch schon von selbst, ist jede Schwierigkeit gehoben. Gott würde die Religion nicht gegeben haben, sie würde keine göttliche seyn, wenn er zu viel von uns fordern könnte; und er würde sie uns nicht gegeben haben, sie würde keine menschliche seyn, wenn wir das, was sie fordert, nicht zu leisten vermöchten. Der verkennet das Wesen Gottes, verkennt seine eigne Natur, den Zweck und die Bestimmung seines Daseyns, verkennt auf das Gröblichste das Verhältniß zwischen Gott und dem Menschen, der nur Einen Augenblick in seinem Urtheile über diese Frage schwankend bleiben kann. Gott ist die höchste Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit; Israeliten! dies ist unser Glaube; wir sind Geist von Gottes Geist, dem Himmel entstammt, für den Himmel berufen, aber umgeben von irdischem Gefäße, verhüllt und verweht mit der leiblichen Natur, voll irdischer Triebe und Neigungen; Gott ist unser Vater, wir sind seine Kinder, und nicht bloß unser Vater, auch unser Lehrer und Erzieher, der uns in dieser Zeitlichkeit, wie in einer Schule, üben, vorbereiten und bilden will für eine höhere, heiligere Wirksamkeit. Könnet ihr euch von einem gewöhnlichen Vater, von dem gemeinen Verstande eines Erziehers denken, er werde zu Vieles, zu Schwieriges, er werde Unausführbares von seinem Kinde, von seinem Zöglinge fordern? Und Gott sollte es, der uns geschaffen, dessen Werk nicht bloß der Leib, sondern auch der Geist und das Herz ist: „er

„sollte unsere Natur nicht kennen, nicht eingedenk seyn, daß wir nur Staub sind?“ (Ps. 103, 14.) Gott, dessen Weisheit eben diese Religion für uns erwählt, weil sie unseren Bedürfnissen entspricht; dessen Liebe sie uns offenbart, weil ohne sie alle seine Güte und Barmherzigkeit vergebens an uns vorübergehen würde; dessen Gerechtigkeit an die Erfüllung dieser Forderung seine reichsten Verheißungen, unser zeitliches und ewiges Heil geknüpft hat, er sollte zu viel fordern? Nein, m. Fr! Gott fordert nichts mehr, nichts anderes, als was der Vater von seinem Kinde, der Erzieher von seinem Zöglinge fordern kann, fordern muß, wenn etwa nicht mit dem großen Ernste des Lebens ein Scherz getrieben werden, wenn der Name Vater und Kind irgend eine Bedeutung haben soll.

Zuviel würde Gott von uns fordern, m. Fr! sobald das, was er fordert, gegen unsere Natur, gegen die Bedürfnisse unseres Geistes und Herzens stritte, wenn es mit unserer Würde als Menschen nicht bestehen könnte, wenn es unsere Kräfte überstiege, wenn es unsere Wohlfahrt zerstörte, wenn es der Erfahrung widersprächе. Dem allen aber ist nicht so; urtheilet selbst, m. Fr. Jedes Wort in unserem Texte möge uns genauer und gründlicher davon überzeugen.

1) Den Herrn, deinen Gott fürchten; haltet ihr dies für so schwer? Was ist natürlicher als dies? — „Nur der Thor spricht im Herzen: es ist kein Gott!“ — (Ps. 14, 1.) Der Mensch, der seine Augen öffnet, und das Kleinste wie das Größte, wenn auch nur mit schwachem Nachdenken anblickt; der Mensch, der, wenn auch nur Einmal, seinen Verstand und seine Vernunft befragt, nur Einmal auf die Stimme seines Herzens lauscht, erkennt Gott, erkennt seinen Gott als den Schöpfer und Herrn der ganzen Natur, als seinen Schöpfer und Herrn und Vater, von dem er abhängt, aus dessen Hand sein Leben hervorgegangen ist, dessen Hand es trägt und

hält, ordnet und bildet, dessen Willen über dasselbe, vom Anfang bis zum Ende, gebietet. Und sobald du diesen Herrn anerkennst, und deiner Abhängigkeit dich bewußt bist, sollest du diesen Herrn, deinen Gott nicht fürchten können, nicht zu fürchten dich gedrungen fühlen? Ich habe erst unlängst (s. die achte Predigt) diesen Punkt zu erörtern Gelegenheit gehabt, wie Furcht Gottes zu verstehen sey, und sich von anderer Furcht unterscheide, und mag dasselbe nicht wiederholen. So viel sey hier gesagt: welche Anerkennung hast du für die göttliche Herrschaft, wenn es nicht Furcht Gottes ist? Was soll Gott, was soll die Religion von dir fordern, wenn du Gott fürchten zu viel, zu schwer nennst? Das Quälendste für den Menschen ist die Furcht, und er sucht ihr mit Recht, als der größten Feindinn seiner Ruhe, zu entfliehen. Aber wie viel fürchtet der Mensch nicht, hier und da, heut und morgen? Bald sind es die Kräfte der Natur, bald sind es Menschen; bald die Folgen der Vergangenheit, bald die Ereignisse der Gegenwart, bald das Dunkel der Zukunft; hier fürchtet er einen Verlust, dort eine Krankheit; heute fürchtet er die Stärke, morgen die Ohnmacht, jetzt fürchtet er das Leben, wie bald den Tod! Ist es der Menschennatur nicht angemessener, nicht leichter, Eines fürchten, und allem Uebrigen dadurch auf einmal entgehen? Dies bietet dir die Religion, wenn sie von dir fordert: Gott fürchten. Der Gottesfürchtige wirft alle seine Furcht und Sorge auf Gott, und ist dadurch beruhigt und geborgen. So fürchtet das Kind, dessen Gemüthsverfassung wir Erwachsene so oft beneiden, in seinem Vaterhause nichts, als allein den Vater, jede andere Furcht ist ihm fremd; so kennt der Diener im Dienste seiner Herrschaft keine andere Furcht, als daß er dem Herrn allein genüge; alle übrigen Sorgen, die sonst den Menschen quälen, übernimmt für ihn der Herr. O, m. Fr! der Leichtsinn, der Uebermuth, die keine Furcht zu kennen scheinen, Ehrgeiz und Habsucht, Hoffart und Wollust, Unrecht und Bosheit, welche Gott nicht fürchten, haben dennoch schwerere Frucht: denn sie fürchten oft den eignen Schatten, entsetzen sich vor dem Rauschen eines Blattes. — Wer Gott fürchtet, hat sonst nichts zu fürchten, denn Alles dienet Gott, dem Einen Herrn, und Alles muß, so Er gebeut, zu seinem Besten dienen.

2) In allen seinen Wegen wandeln; sollte dies zu viel, zu schwer seyn? Es bejahen, hieße mit andern Worten sagen: Gott wollte dich so hoch stellen, Israelit!

du aber willst dich selbst erniedrigen; Gott wollte dich auszeichnen auf Erden und im Himmel, du aber weisest diese Auszeichnung schnöde von dir, weil du in der Entwürdigung dir gefällst. Was thut, was wagt der Mensch nicht Alles, um zu Ehren und Würden zu gelangen? Mit Recht wird in der menschlichen Gesellschaft die Ehre, — ich meine, die ächte — über Geld und Gut gesetzt, ja selbst höher als das Leben geachtet. Das Menschenleben hat seinen Werth verloren, wenn ihm die Ehre fehlt, wenn der Mensch seine ursprüngliche Würde, seinen angestammten Adel, die Achtung seiner Mitmenschen, vor allen aber die Achtung vor sich selbst eingebüßt hat. Und doch ist die Ehre und Auszeichnung, nach welcher die Menschen geizen und jagen, nur ein äußerer Schatten, der uns selten die Achtung der kleinen Anzahl von Verständigen, niemals die eigene Achtung verbürgt. Stehe so hoch, wie du willst, werde von Millionen bewundert und geehrt; größere Auszeichnung, als Krone und Scepter dir zu geben vermögen, verleiht dir Gott, wenn er dich sein Ebenbild nennt. Gott hat dich in seinem Bilde geschaffen, Mensch, Jisraelit! wo wäre eine größere Würde, ein älterer, reinerer Adel, eine glänzendere Stufe? Erkennst du dies an, was ist natürlicher, was dieser Bestimmung angemessener, als „daß du in allen seinen Wegen wandelst, daß das Abbild in seinem ganzen Wesen und Seyn, in seinem Leben und Wirken vollkommen dem Urbilde entspreche und ähnlich werde? Kann der Vater etwas Geringeres von dem Kinde hoffen, erwarten, fordern? Kann das Kind etwas leichter fassen und begreifen, etwas anders wünschen und erstreben? Ist es nicht Kindes Natur, daß sein Leben, wie es aus dem Vater entsprungen, sich nach dem Vater hin bewege und gestalte? Ja, wir, Väter und Lehrer, weil wir selbst noch in der Unvollkommenheit wandeln, wünschen, daß die, welche wir unsere Kinder nennen, uns noch übertreffen mögen; und wir sehen es ohne Neid, wenn sie uns übertreffen. Aber Gott, der das Höchste der Reinheit und Vollendung ist, der Einzige, dem nichts gleich kommt: wo bietet sich eine höhere Stufe dar, als in Aehnlichkeit mit ihm zu leben, in seinen Wegen, in seinen Fußstapfen zu wandeln? Und wie viel leichter sind diese Wege zu wandeln, als jene schlüpfrigen und gefahrvollen, die der Ehrgeiz einschlägt? Wie viel sicherer sind die Stufen zu dem Himmelreiche, als die Leiter, die zu der schwindelnden Höhe des Ruhmes, zu dem Gipfel irdischer Größe führt? Wie führt dieser Weg schneller zur

Achtung und Liebe der Mitwelt, ohne Neid und Kabale, zur Achtung seiner selbst, ohne Vorwurf und innere Angst! Wie viel haltbarer und bleibender ist diese Größe, als jede andere! Vergänglich, m. And! ist die Ehre der Welt, die Bewunderung des großen Haufens! Heute angebetet und vergöttert, morgen ein Spott der Knaben und des Pöbels; heute auf der Höhe, morgen in der Tiefe; heute noch ein Thron, morgen ein Grab. „In allen seinen Wegen wandeln!“ da ist nur Steigen und kein Fallen, da geht das ganze Leben aufwärts, und der Tod ist die größte Erhöhung und Verherrlichung unserer Würde.

3.) Ihn lieben und ihm dienen von ganzem Herzen und von ganzer Seele! Hier, m. And! stehen wir im Mittelpunkte alles Lebens, des göttlichen, wie des menschlichen. Wir haben kein anderes Wort, um das Daseyn des Unendlichen, den kein Verstand denken, keine Sprache benennen kann, auszudrücken, als die Liebe. Mit unserer Macht ist nichts gethan, unsere Weisheit ist so beschränkt; aber die Liebe in einem Menschenherzen ist so reich, ist unendlich. Darum hat Gott sich uns als den Gott der Liebe offenbart; auch dem Weisesten der Sterblichen, dem Vater der Propheten, als er nach Gottes Herlichkeit verlangte, ward kein anderer Bescheid, als: Gott ist die Liebe! (2 B. M. 33, 18; 34. 6. 7.) Hast du dieses erkannt, so hast du Gott würdig erkannt, hast deinen Gott erkannt, hast ihn ganz erkannt. Was anderes kann hervorgehen aus dieser Ueberzeugung, als wieder Liebe? Worin kann Gottesfurcht, die der Weisheit Anfang ist, anders enden, als in Liebe? Ist eine Aehnlichkeit mit Gott, eine Vereinigung mit ihm, der nur Geist, der nur Liebe ist, anders gedenkbar, als in Liebe, mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele? Sollte diese Forderung zu schwer seyn, die mit unserer Menschennatur so sehr übereinstimmt, die den innigsten Wünschen, dem größten Bedürfnisse unseres Herzens so sehr entgegen kommt? Wo ist eine Brust, der dieses unendliche Gefühl der Liebe fehlte? Es ist schon schwer zu glauben, daß Gott in einem Herzen fehle; es ist schwer zu glauben, daß ein Mensch gänzlich der Vernunft ermangle: aber daß Einer Menschenbrust die Liebe fehlen sollte, oder daß Einer diese heilige Flamme bis auf den letzten Funken ersticken könnte, ist unmöglich. Die Liebe ist dem Menschen so sehr Bedürfniß und übt so sehr Gewalt über ihn, daß selbst die falsche, die mit der ächten nichts gemein hat, als den Namen, oft des ganzen Lebens sich bemeistert und es

sich für immer unterwirft. Wie wenig aber wird bey dem, was die Menschen gewöhnlich lieben und worauf sie ihr Streben richten, das Herz befriedigt, wie selten finden sie das, was sie suchen, und wenn sie es finden, wird das Herz doch nicht voll? Nur Einer vermag das unendliche Sehnen des Herzens zu stillen und ganz zu befriedigen: es ist der unendliche Gott, wenn er das ganze Herz, die ganze Seele füllt. Verlangt dein Herz Wahrheit und Geistigkeit, Innigkeit und Zartheit, Treue und Beständigkeit, Seligkeit und Unendlichkeit in der Liebe, so liebe Ihn mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele. Was sollte dich hindern, dieses selige Bedürfniß zu befriedigen, wozu er selbst dich auffordert? O, m. Br. Alles ist wandelbar, Todtes und Lebendiges, auf das wir unsere Liebe wenden; Alles vergeht, unsere Liebe vergeht mit. Gott allein ist ohne Wandel, nur in der Liebe zu ihm lieben wir ewig, leben wir ewig. Wir haben nichts geliebt, so lange wir Gott nicht liebten; aber wir lieben Alles reiner und inniger, besser und edler, wir lieben die Unsrigen, unsere Mitmenschen, wir lieben uns selbst erst ächt und wahrhaft, wenn wir Gott lieben, wenn seine Liebe auf sie das rechte Licht, die rechte Bedeutung wirft. Und wo solche Liebe ist, da ist auch ächter Gottesdienst; denn die Liebe herrscht nie, sondern dient immer dem geliebten Gegenstande. Wo solche Liebe ist, da ist auch der rechte Gehorsam, der freudige Gehorsam, das volle Herz, der ganze Sinn; und was sollte da zu schwer, zu viel seyn? Was sollte die Liebe, die Unendliche, nicht leisten?

4.) Fraget ihr, worin dieser Gottesdienst besteht?

„Daß du beobachtest seine Gebote und Gesetze," sagt unser Text. Aber das ist es eben, werden so manche einwenden; diese Gebote sind zu schwer, darin ist zu viel gefordert. Lasset hören; außer Moscheh rede noch ein Gottgesandter Prophet: (Micha. 6, 8.) „Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert: Rechtthun, Güte üben, und einen bescheidenen Wandel führen mit Gott. Ihr höret: die Religion, Gott fordert von dem Israeliten nichts mehr, als von dem Menschen. Und dies wäre zu schwer, dies wäre unausführbar, dies wäre Alles und doch noch zuviel? Täuschet euch selbst nicht, liebe Menschen, und lasset euch nicht täuschen. Als ein Lasterhafter und Gottloser durch die Welt, durch das Leben gehen, ist weit schwerer, als das Leben und den Wandel eines Gerechten

führen; weit unnatürlicher ist es, hartherzig und lieblos, grausam und boshaft seyn, als Liebe schenken, Wohlwollen üben, sein Herz und seine Hand dem Bruder öffnen, sein Vermögen und seine Kraft den Menschen widmen; es ist viel unbequemer, in Stolz und Hoffart, mit steifem Nacken und frechem Auge einhergehen, als in Demuth und Bescheidenheit wandeln. Wie viel muß in und mit dem Menschen erst vorgehen, wie sehr muß das Leben und die Welt an ihm zerren, ehe er völlig zum Laster herabsinkt? Wie mächtig müssen Menschen, böses Beispiel, schlechter Umgang auf ihn einwirken, ehe er ein Menschenfeind, ein Verächter des Guten wird, ehe er sich über das Urtheil und die Achtung der Mit- und Nachwelt hinwegsetzt? Welche Gewalt gehört dazu, daß er sich losreiße von seinem Vater im Himmel, durch offenbare Empörung und Abfall und völliges Aufkündigen des Gehorsams? Damit ist nicht gesagt, daß der Dienst Gottes uns keine Mühe, die Tugend keinen Schweiß, die Rechtschaffenheit keinen Kampf koste. Ja wohl; aber nicht so viel, als das Laster und die Sünde. Leichter und weniger quälend, als dem Laster sich ergeben, ist es, die Keime zum Guten, die Gott in uns gelegt hat, zu pflegen, zu verstärken, zu veredeln; das Unkraut, das ihnen verderblich droht, in früher Zeit auszurotten, die im Innern tief verborgenen Schätze zu Tage zu fördern, und durch fleißigen Gebrauch sie zu vermehren. So wir dennoch hier im Kampfe oft unterliegen, ist es nicht die ganze Seele, das ganze Herz, die Gott geweiht sind: noch ehe der Kampf beginnt, haben wir uns schon auf den Abweg hingeneigt, hat Herz und Seele für die Schmach des Unterliegens, die später erst erfolgt, sich schon entschieden.

5.) Ja, wäre dieser Gottesdienst irgend einem andern Dienste zu vergleichen, so möchte noch ein Schein zurückbleiben. Wo wir auch sonst dienen, sucht immer die Herrschaft nur das Ihre, und wir empfangen bloß den Lohn dafür, daß wir ihnen das Ihre schaffen helfen. Gott verlangt in seinem Dienste nichts für sich, Alles für uns. Er, der Vollkommene bedarf unserer nicht, denn sein ist ja Alles, was in Himmel und auf Erden ist; „die Winde sind seine Boten, die flammenden Blitze seine Diener.“ „Du sollst die Gebote und Gesetze beobachten, die ich dir heute gebe zu deinem Besten.“ Unser Glück will er befördern, nicht seinen Vortheil; unsern Schaden will er abwenden, nicht seinen; uns selbst, o selige Auszeichnung! hat er zu Mitschöpfern unseres Glückes erwählt; uns hat

er in seinem großen Garten den schönsten Platz angewiesen, die Veredlung und Verschönerung seiner Menschenwelt. Und wir könnten hier nicht mit einstimmen, wir könnten von irgend einem Gebote in seinem Dienste wähnen, es sey unserer Wohlfahrt hinderlich, unser Glück störend, mit unserm bürgerlichen und geselligen Verhältnisse, mit unserm Hause oder Berufe nicht verträglich? Wer wird in Abrede seyn, daß Gerechtigkeit und Liebe üben, und eines bescheidenen Wandels vor Gott sich befleißen, geeignet ist, und einzig nur geeignet ist, die Wohlfahrt des einzelnen Menschen, wie ganzer Staaten und Reiche, auf immer zu gründen, zu erhalten? Wer wird leugnen, daß Alles, was bis jetzt die Erde verwüstet und entvölkert hat, was Menschen von Menschen getrennt und sie gegen einander gereitzt, was der Menschheit so viele, unheilbare Wunden geschlagen, deren Heilung noch lange, lange Zeit erfordern wird, schnurstracks gegen diese Forderung Gottes läuft; daß dies nicht die Religion forderte, sondern Irreligion, Wahn und Aberglauben; daß es nicht Gotteslehre sondern Menschensatzung war, nicht das Beste des Menschen bezweckend, sondern seinen Schaden, nicht sein Heil, sondern seinen Jammer, nicht seine Verherrlichung im Ebenbilde Gottes, sondern seine Entstellung, das Zerrbild des Heiligen! Wer muß nicht eingestehen, daß, wenn die Menschheit je zu dem Frieden gelangen soll, nach welchem sie seufzt, und der ihr so Noth thut; wenn die Scheidewände fallen, die Wunden heilen, Vorurtheile schwinden und Menschen Menschen werden sollen, Gottes Kinder, dies auf keinem andern Wege geschehn könne, als wenn diese einzige Forderung der Religion vor allen Dingen beherzigt und über alles Andere gesetzt wird: Gott fürchten, ihn lieben und ihm dienen mit ganzem Herzen und von ganzer Seele; seine Gebote halten, Gerechtigkeit thun, Liebe üben und bescheiden wandeln. Dies ist der ganze Mensch, dies ist das Wesen der Religion, die Gott fordert. Wer mehr thun will, als dieses, thut weniger. Dies ist auch der Maaßstab für alles andere, was im Namen Gottes und der Religion gefordert werden könnte: was mit diesem deutlichen, auch dem gemeinsten Verstande einleuchtenden Inhalt übereinstimmt, was aus diesem Inhalte fließt, diesen Inhalt uns näher zu Herzen und zu Gemüthe führt, dies ist Gottes, ist Jisraelitische Religion; was diesem Inhalte entgegen streitet, ist nicht von Gott, war unserer Religion von je her fremd, und muß ihr immer fremd bleiben. —

Nein, m. Fr! es ist nicht schwer, ein Israelit zu seyn; dies verbürgt uns Gottes Wort, Gottes Liebe und Weisheit dies verbürgt uns die Stimme unseres eignen Herzens, das welches nach Wohlseyn und Glückseligkeit sich sehnt. Und höret ihr neben diesen Stimmen auch die Erfahrung, die es bestätigt, wie so Viele in Israel diese Forderung der Religion wirklich erfüllt, und wie sie durch deren Erfüllung die Glückseligkeit gefunden, einen Schatz, den sie nicht wieder von sich warfen, nicht im Leben, nicht im Tode, der sie reich machte mitten im Elende, und sie verherrlichte unter Qualen und Martern: so flieht auch jeder Schein, jeder Zweifel, als forderte die Religion zu viel von uns. Sie kann nicht zu viel fordern, da sie das Höchste uns geben will. Haben auf Erden Menschen, Israeliten gelebt, die dieser Forderung gemäß vollkommen wurden, so können wir es auch; lebte auch nur Einer, der es geleistet, so können wir es Alle: derselbe Gott lebt noch, der es fordert, und der Mensch, von dem er es fordert, ist noch derselbe. Und können wir nicht auf seinen Beistand rechnen? Hat er sich Einem noch unbezeigt gelassen, der ihn in Wahrheit gesucht hat, und mit Ernst ihm nachfolgen wollte? Heilige du ihm nur das Wollen, und erwarte getrost von ihm die Kraft zum Vollbringen. Lasset euch gesagt seyn, Israeliten! was Moscheh hinter unserem Texte (V. 16, 17) seinen Zuhörern sagt: „Beschneidet die Vorhaut, „die Auswüchse eures Herzens, und verhärtet euren Nacken „nicht, weder auf diese, noch auf jene Weise. Denn der „Herr, euer Gott, ist der Götter Gott, der Herren Herr, „der große, mächtige und furchtbare Gott, der kein Ansehen „der Person kennt, und nicht Bestechung nimmt.“ Gott läßt sich nicht spotten und täuschen, er ist die Gerechtigkeit! Weil das, was sein Wille fordert, für Menschen nicht zu schwer und übermäßig ist, wird vor seinem strengen Gerichte keine Entschuldigung, keine Bestechung, kein Ansehen der Person Statt finden. Aber Gott läßt sich erflehen und finden, er zeigt sich in dem Schwachen stark und in dem Ohnmächtigen mächtig, weil er die Liebe ist; er hilft seinen Menschen, wie ein Vater seinen Kindern, auf daß die, so nach der Vollkommenheit trachten, zu ihm kommen. „Die „auf den Herrn hoffen, wechseln neu die Kraft, „regen ihre Schwingen, wie die Adler; sie laufen „und ermüden nicht, sie gehen immer vorwärts, „immer aufwärts, und ermatten nimmer.“ (Jes. 40, 31.)

Amen!

Warnung gegen den Abfall von der Religion.

(Am sechsten Sabbat nach Schabungoth 5586.)

Die ihr fest haltet an dem Herrn, eurem Gott, ihr lebet alle sammt heute und immerdar! (5. B. M. 4, 4.) Amen!

Zu den traurigen, höchst bedenklichen Zeichen unsrer so viel gestaltigen, so Vieles gestaltenden Zeit, welche den aufmerksamen Beobachter keinen Augenblick in Zweifel lassen, ob es Fortschritte oder Rückschritte sind, die wir im Allgemeinen mit der Zeit machen, gehört unstreitig der Abfall von der väterlichen Religion, welcher in unseren Tagen wohl häufiger, als zu jeder andern frühern Zeit, sich kund gibt. Es ist eine unbestrittene, längst über jeden Widerspruch erhabene Wahrheit, die nicht bloß der Gläubige freudig bestätigt, sondern selbst der Ungläubigste wider seinen Willen anerkennen muß, daß in der Religiosität allein das Daseyn des Menschen erst Leben und Gestalt, Werth und Bedeutung, Ziel und Bestimmung findet. Religiosität ist der Grund und der Stützpunkt aller menschlichen Wohlfarth und Glückseligkeit; sie ist es, welche den einzelnen Menschen, er sei Fürst oder Bettler, zum Menschen erst vervollkommnet; sie ist es, welche die Völker erhöht, den Staaten Kraft und sicheres Bestehen gibt; sie ist das Band, welches Menschen mit Menschen verbindet, und die Erdbewohner alle, die

nächsten, wie die fernsten, zu Einer Familie, zur Menschheit vereinigt. Wo und wann irgend eine Kraft, Größe oder Herrlichkeit unter Menschen offenbar geworden, aus der Religiosität ist sie hervorgegangen; und welche Hoffnungen auch die Menschheit noch von der Zukunft hegt, welche Güter und Schätze ihr noch zu Theil werden, welche Blüthen und Früchte im Leben und Wachsthume derselben sich noch zeigen sollen: von nirgend anders her ist es zu erwarten, als von der Religiosität. Ist Religiosität aber nichts anders, als das lebendigste Bewußtseyn im Menschen, daß unser Leben aus Gott stamme, in Gott wurzle, mit Gott ewig verbunden sey, und daß wir diesem Bewußtseyn gemäß denken und fühlen, wollen und handeln; ist Gott der Anfang, die Mitte und das End aller Religiosität, welche als das innigste Verhältniß zwischen dem Menschen und Gott sich kund thut: so ist ja die Treue in einem solchen Verhältnisse der wesentlichste Bestandtheil, wo nicht Alles; so ist ja das Festhalten an diesem Bunde noch nöthiger, als der Blume das Licht und das Athemholen dem äußern Leben. Ist es die Bestimmung zur Religiosität, welche, seit Menschengedenken, den jungen Erdenbürger, gleich nach der Geburt schon, für das Bekenntniß des väterlichen Glaubens weiht, so ist es ja von der höchsten Wichtigkeit, daß das fortschreitende Leben durch dasselbe Bekenntniß zur That werde, zur Religiosität führe, nicht aber zum Verleugnen desselben Bekenntnisses, zum Abfall von dem Bunde der Jugend werde. Ist Religion und Religiosität endlich das Heiligste, das Höchste, dessen sich die Menschheit rühmt, und durch welches alles andere im Leben erst Heiligkeit und Würde, Achtung und Vertrauen, Treue und Glauben empfängt: was kann noch heilig seyn, wenn das Heiligste erst Gleichgiltigkeit und Geringschätzung erfahren, wenn der höchste Ernst, wie ein Scherz und Spiel, behandelt werden darf? Die Weltgeschichte im Großen, wie die tägliche Erfahrung im Einzelnen bestätigen es, daß es immer das Zeichen einer erleuchteten, wohlthätigen und im Fortschreiten begriffenen

Zeit gewesen, so oft „der Gerechte in seinem Glauben lebte" (Habakuk 2, 5) und der Mensch fest hielt an dem Bunde mit Gott; daß hingegen Abfall von der Religion die traurige Spur eines erschlafften, verderbten Geschlechtes ist, die Wirkung eines im Finstern schleichenden Feindes, der die Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft zu untergraben trachtet, der die Menschheit um ein Großes in ihrer Entwickelung hemmt, oder wieder zurück wirft, der ihr die unter Kampf und Mühe erworbenen Seegnungen, die edlen, langsam gereiften Früchte vorhergegangener Jahrhunderte, in kurzer Zeit zu entreißen vermag. Die älteste Geschichte Israels liefert hierzu die inhaltreichsten Belege. Verlassen der Religion war es, warum unsere Väter so oft ihren Feinden Preis gegeben wurden, und endlich das Land der Verheißung gänzlich verlassen mußten. Auch später hat es zwar zu allen Zeiten Einzelne gegeben, die sich einer solchen Sünde schuldig machten, aber diese Beispiele waren selten und außerordentlich, so wie die Ursachen und Umstände, welche dazu mitwirkten. Wie häufig und gewöhnlich aber wird die Erscheinung in unserer Zeit, welche geringfügige Ursachen rufen sie hervor, welche unbedeutende Umstände begleiten sie größtentheils. Sehen wir nun hierbei auf andere Bekenntnisse, so zeigt sich neben dem Beklagenswerthen doch wenigstens das Erfreuliche, daß solcher Abfall von der Religion nicht mit Stillschweigen betrachtet wird, sondern von Hohen und Niederen laute, offene Mißbilligung erfahren muß, daß in Wort und Schrift dagegen gewarnt, mit Eifer und Kraft für das Festhalten an dem väterlichen Bunde gewirkt wird. Sehen wir auf Israel, so scheint Alles verstummt; von den vielen Zions-Wächtern, die Gott auf die Warte gestellt hat, läßt sich weder eine Stimme der Warnung, noch ein Ruf, ermahnend zum Bessern, vernehmen, so daß man ungewiß wird, was man mehr zu beklagen habe, ob den Abfall so Vieler, oder die Gleichgiltigkeit, mit welcher die Uebrigen ihn betrachten. Ist alles stumm und todt? Eins ist nicht verstummt, das ewige, lebendige Wort Gottes

in seiner unerschütterlichen Kraft, in seinem streng gebietenden Ernste, in seiner göttlichen Milde. So erhebe dich unter uns, Zeugniß des Herrn, ewig wahr und gerecht; belehre uns, warne uns, bessere uns. Und du, o Vater! der du uns dies Wort gegeben, verleihe uns empfängliche, für das Gute und Rechte willige Herzen. Sei du unser Führer, unser Arzt, daß wir uns frei erhalten von den Gebrechen der Zeit, uns selbst nicht verlassen, sondern uns aufrichten in deiner Kraft und genesen in deinem Lichte. Führe uns zu dir, o Herr! zurück, daß wir wiederkehren, erneuere unsere Tage, wie in der Vorzeit. Amen!

5. B. M. Cap. 13; V. 2—9.

Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch aufsteht und gibt dir ein Vorzeichen oder Wunder, das Vorzeichen oder Wunder trifft auch ein, davon er dir gesagt hat; dabei aber spricht er, lasset uns andern Göttern nachgehen und ihnen Gottesdienst erweisen: so sollst du den Worten dieses Propheten oder Träumers nicht gehorchen; denn der Herr, euer Gott, will euch auf die Probe stellen, um an den Tag zu bringen, ob ihr ihn, den Herrn, euren Gott, von ganzem Herzen und von ganzer Seele liebet. — Dem Herrn, eurem Gott, sollet ihr nachfolgen, ihn fürchten, seine Gebote halten, seiner Stimme gehorchen, ihm dienen und an ihn euch halten. Jener Prophet oder Träumer aber soll getödtet werden, weil er Abfall gelehrt hat von dem Ewigen, eurem Gott, der euch aus dem Lande Mizrajim, aus dem Sklavenhause geführt hat, und weil er von dem Wege abführen

wollte, den zu gehen der Herr, dein Gott, dir geboten hat. Auf solche Weise sollst du das Böse wegschaffen aus deiner Mitte. — Wenn dich dein leiblicher Bruder, dein Sohn, deine Tochter, dein Weib in deinen Armen, oder dein Freund, den du wie deine Seele liebst, dich heimlich verführen will und spricht: komm, wir wollen anderen Göttern dienen, die weder du noch deine Eltern gekannt haben; von den Göttern der Völker, die um dich her wohnen, sie mögen euch nahe oder fern seyn, von einem Ende der Erde bis zum andern: so willige ihm nicht ein und gib ihm kein Gehör; auch soll dein Auge seiner nicht schonen, du sollst kein Erbarmen mit ihm haben und die Sache nicht bedecken. —

Mit Strenge warnt hier die Schrift gegen den Abfall in der Religion, indem das Gesetz die schärfste Ahndung, die Todesstrafe, besonders für diejenigen bestimmt, welche zum Abfall verleiten, wären diese Verführer auch die nächsten Blutsverwandten. Findet ihr diese Strenge zu streng? Wer mehr als die Religion fordert Nachsicht und Schonung gegen Sünder, reicht Vergebung und die helfende Hand dem Gefallenen; wer anders heiligt die Bande der Natur und des Blutes, als die Religion? Aber so viel sie umfaßt, hat sie nur Ein Gebot, Ein Wort, das Alles in Allem ist: du sollst lieben den Herrn, deinen Gott mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele und mit ganzem Vermögen; du sollst Gott über Alles lieben! Wo dieses Wort nicht gilt in seiner ganzen Kraft, in seinem ganzen Umfange, da ist keine Religiösität in einem Menschen, in einem Volke; da ist keine Gottesverehrung, sondern Götzendienst, minder oder mehr. Weil

dieses der Grund ist, auf dem das ganze Gebäude fußt, weil wir nur in der Liebe und Treue gegen Gott tugendhaft und glücklich leben können, weil wir eben unsere Angehörigen, Freunde und Verwandte erst recht lieben, wenn wir Gott mehr als sie lieben, und weil wir Weib und Kind, Bruder und Freund, und was sonst dem Menschen lieb und theuer ist, aufgeben, so wir von Gott abfallen, ist dies die Eine Sünde, welche jede andre zeugen kann, welche das ganze Gebäude erschüttert, alle Ordnung verkehrt und alle Bande löset. Rechnen wir ab, was hier von dem Buchstaben des Gesetzes auf die Umstände der damaligen Zeit gerechnet werden muß. Die Völker rings umher, nahe und fern, huldigten damals alle dem gröbsten Gottesdienste; die Verfassung Jisraels aber konnte nur auf die Verehrung des einzigen, unsichtbaren Gottes, unerschütterlich, wie auf einem felsenfesten Grunde, ruhen. Derjenige daher, welcher von der Religion Jisraels abfiel, mußte zugleich als ein Hochverräther und Majestätsverbrecher angesehen werden, und dem weltlichen Gesetze verfallen. Ist unsere Zeit und unsere Verfassung eine ganz verschiedene, so ist das Gesetz dem Buchstaben nach nicht vorhanden: der Geist des Gesetzes ist derselbe, wie das Wesen der Religion zu allen Zeiten dasselbe bleibt. — „Der Gerechte lebe seines Glaubens," dies fordert heute noch der Herr; und Abfall, leichtsinniges Verlassen und Verleugnen der Religion, die man kennt und die die Väter kannten, ist noch heute verwerflich. Die Warnung gilt daher jetzt noch wie immer: ja, sie wird um so ernstlicher und dringender, je mehr unsere Zeit bis dahin fortgeschritten seyn sollte, in dem Geiste der Religiosität, und nicht in der Form, die Hauptsache zu finden; je mehr man es von der Stufe der Erleuchtung und der Bildung unseres Geschlechtes mit Recht fordern darf, daß es nicht irdischer Vortheil und Gewinn sei, welche der Religiöse durch die Religion erstreben soll, sondern die unvergänglichen Güter des Geistes und Herzens, die bleibenden, seligen Schätze des ewigen Lebens. Je weniger auch die Stadt

verfassungen, in welchen Israel lebt, und die es als die seinigen erkennt, Sachen der Religion und Religiosität einem menschlichen Gerichte unterwerfen, sondern mit Recht sie einzig und allein dem höchsten Richter im Himmel und dem Richter in der Brust anheimstellen, um so mehr ist es Pflicht des Einzelnen, auf seiner Hut zu seyn, daß er nicht zum Abfall verleitet werde. — Wir haben uns nach Anleitung unseres Textes bloß nach den Veranlassungen umzusehen, die zum Abfall von der Religion verleiten. Dieser Veranlassungen sind zwiefache: äußere und innere.

I.

Allerdings wirken auch äußere Veranlassungen, Zeit und Umstände mit zum Abfall in der Religion. Wie in der Tugend überhaupt und bei jedem einzelnen Gebote der Religion, sind es auch hierbei zuerst die sinnlichen Mittel, welche auf des Menschen Herz einwirken, es locken und reizen, den Verstand gefangen nehmen und das Gewissen betäuben. Wie Gott überhaupt unsern Glauben, unsere Tugend, unsern Gehorsam fast täglich und stündlich prüft, so prüft er auch die Treue und Beharrlichkeit, „auf daß, wie unser Text sagt, an den Tag komme, ob wir den Herrn lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele," durch Hoffnung auf irdischen Gewinn, durch Furcht vor irdischem Verlust. Wir haben es erst in unsrer letzten Betrachtung erkannt, daß unsere Religion keinen Grund, keine Veranlassung geben kann, sie zu verlassen, und ihr untreu zu werden. „Nun, Israel! was verlangt der Herr, „dein Gott, anders von dir, als daß du ihn fürchten, in „seinen Wegen wandeln, ihn lieben und ihm dienen sollst von „ganzem Herzen und ganzer Seele, daß du die Gebote „halten, die ich dir heute befehle, zu deinem Besten" (s. d. zehnte Pred.). Saget, welches Bekenntniß kann wenger fordern, kann diese Forderung uns erlassen? Keines. Aber es ist die Aussicht auf weltlichen Gewinn, auf Amt und Würde, auf Verbesserung der zeitlichen Lage, auf

Bereicherung und Abwechslung im Genusse des irdischen Lebens, welche die Menschen überhaupt von dem Pfade des Rechten abführt, welche ihn zum einzelnen Falle und endlich zum völligen Abfalle verlockt. Sollte Gott diese sinnlichen Lockungsmittel dem Menschen aus dem Wege räumen? Nein, m. Fr.! „Er führt dich in Widerwärtigkeiten und „läßt dich hungern und entbehren, um dich zu prüfen, was „in deinem Herzen ist, ob du sein Gebot wirst halten oder „nicht; er versagt dir Manches, oft das Nöthigste, damit „er dich zur Erkenntniß bringe, daß der Mensch nicht allein „vom Brote lebt" (s. d. achte Pred.). —

Neben dieser sinnlichen Natur des Herzens, welches bald von Furcht, und bald von Hoffnung, stets auf das Irdische gezogen wird, sind es auch Menschen, durch deren Einfluß diese sinnlichen Mittel verstärkt wirken, besonders für die Schwachen und Geistesunmündigen. Lasset mich das Unwesen der Bekehrungssucht, welches noch immer nicht geschwunden ist, mit dem gelindesten Ausdruck, als eine Schwäche der Zeit bezeichnen; wahrlich, dies ist sie mindestens, denn sie geht von Schwachen aus und übt auf Schwache auch nur Einfluß. Die verkennen das Wesen der Religion, verrathen ihre eigne Schwäche in der Religiosität, und wirken, statt für Verherrlichung ihres Bekenntnisses, vielmehr gegen dasselbe, welche auf solchem Wege ihrer Lehre Anhänger zu verschaffen bemüht sind. Nicht in der Zahl und in dem Namen, sondern in der Gesinnung, in dem Leben und Wandel der Bekenner verherrlicht sich Gott und seine Lehre. Dem Israeliten war ein solcher Bekehrungseifer von jeher fremd; Götzendienst wurde nicht geduldet, ja, wurde verfolgt, weil er nicht zu dulden ist. Aber „die „Frommen aller Völker werden des ewigen „Lebens theilhaft," ist Israelitischer Grundsatz; und wer nur die sieben Gebote der Kinder Noah's heilig hielt, die einfachsten Gebote der natürlichen Religion, hatte auf alle Wohlthaten gerechten Anspruch, welche die Religion dem Israeliten gegen den Fremdling des Thores so sehr

anempfiehlt. Der Sieg, dessen diejenigen sich freuen, mitunter öffentlich, welche solche schwache Menschen zum Abfall veranlassen, ist daher sehr gering und unrühmlich. Es ist nicht die Kraft der Wahrheit, sondern die Ohnmacht der Ueberredung, welche in ihnen wirkt; Eigennutz, der sie durch Vorspiegelung mit dem verblendet, was kein Nutzen ist; Leichtsinn, welcher ihnen einen Schritt leicht zeigt, der oft dem ganzen spätern Leben zur Last fällt; Uebermuth, der sie treibt, die eingeführte Ordnung zu überschreiten, und in welchem Alles ist, nur nicht Muth. Es ist nicht die Stärke der Ueberzeugung, welche sie führt und nöthigt, sondern die Schwäche der Unwissenheit, welche im Finstern umhertappend strauchelt: denn gewöhnlich kennen solche Menschen das Bekenntniß, das sie verlassen, eben so wenig, als sie das Bekenntniß, zu welchem sie treten, kennen lernen wollen. Könnten wir verlangen, daß Gott diese Anfechtungen aufhören und schwinden lasse? Sind denn die Versucher nicht eben so nöthig als die Versuchung, ja noch nöthiger? Kommt nicht in der Menschenwelt, und für das Fortschreiten derselben, Alles darauf an, daß das Licht über die Finsterniß, die Wahrheit über den Trug, die Kraft über das Eitle und Ohnmächtige den Sieg erringe, um einen bleibenden Frieden endlich der Erde zu geben? Haben wir nicht überhaupt für unser höheres Leben, für unsre Tugend und Rechtschaffenheit von Menschen und ihrem Umgange, von ihrer List und Gewalt, von ihrem Drohen und Ueberreden, von ihren Schlingen und Netzen zu fürchten? Warum nicht auch hier? —

Was drittens zu den äußeren Umständen gehört, die zum Abfall von Religion verleiten, ist die Unvollkommenheit der Zeit überhaupt, in welcher wir noch leben. Die menschliche Gesellschaft hat sich noch nicht aller Orten bis zu der Stufe der Erleuchtung erhoben, um einzusehen, daß jede Gesammtheit eines Staates nothwendig auf Religiosität beruhen müsse, aber daß alle Formen, in welchen diese sich ausspricht, seiner Wohlfarht gleich entsprechen; daß

die Rechte des Menschen und des Bürgers nach der Bereitwilligkeit, die Menschen- und Bürgerpflichten zu übernehmen und zu erfüllen, nicht aber nach der zufälligen Glaubensnorm, in welcher Jemand geboren ist, abzuwägen und zu ertheilen seyen; daß Kraft, Talent und die Liebe, solche dem Gemeinwohl zu widmen, nicht aber die Liebe zum Gewinn den Ausschlag geben sollten; daß endlich gerade in der Treue gegen Gott, Religion und göttliches Gesetz die sicherste Bürgschaft sei einer eben so festen, unwandelbaren Treue gegen Obrigkeit, Vaterland und menschliches Gesetz. — Lasset uns, m. And.! über diese Unvollkommenheit der Zeit nicht ungerecht uns beklagen, sondern sie gerade als eine der wichtigsten Prüfungen Gottes betrachten, die er zu unserer Läuterung, zu unserem Wohle verhängt hat. Sind wir selbst es doch, die in dieser unvollkommnen Zeit an den meisten und größten Unvollkommenheiten leiden. — Hat diese Prüfung so viele Jahrhunderte gewährt, und Israel hat sie in ihren furchtbarsten Gestalten rühmlich bestanden; die Frucht dieses rühmlichen Sieges ist die mildere, menschlichere, sanftere Weise, in welcher sie, Gottlob! jetzt erscheint: sie wird völlig aufhören, diese Prüfung, sobald die durch sie beabsichtigte Läuterung unter uns vollbracht seyn wird. —

II.

Ja, diese und ähnliche äußere Veranlassungen zum Abfall von der Religion werden schwinden, m. Fr.! sobald wir besser werden; sie wären längst geschwunden, und keine Spur, unter uns wenigstens, wäre mehr vorhanden, wenn wir nicht durch unsere Verkehrtheit und Halbheit, durch unsere Thorheiten und Jämmerlichkeiten diesen Versuchungen und Versuchern auf halbem Wege entgegen gingen, und durch Bereitwilligkeit unserer Herzen ihnen den Sieg erleichterten, sogar in Menge sie uns selber herbeiriefen. „Dem Herrn, eurem Gott, sollet ihr „nachgehen, ihn fürchten, seine Gebote halten,

„seiner Stimme gehorchen, ihm dienen und an ihn euch halten.“ Wären diese Worte unseres Textes das Belebende in unserer Religiosität, die feste Richtschnur unseres Wandels, der Stab für unsere Grundsätze in Einem, wie in Allen, so würde jeder äußere Versucher längst die Hoffnung aufgegeben und die Versuche eingestellt haben. Aber „was dich zerstört und verwüstet, gehet von dir selbst „aus!“ rief schon der Prophet (Jes. 49, 17), und so ist es jetzt noch. Der inneren Veranlassungen sind weit mehrere, weit gefährlichere; daß diese, wenn auch alle äußeren schwinden sollten, noch vorhanden seyn könnten, wußte der Gesetzgeber, und gegen sie ist seine Warnung hier gerichtet, denn er sagt: wenn in deiner Mitte der Verführer sich erheben sollte. Er nennt zwei der wesentlichsten und einflußreichsten: Die falschen Propheten, und die nächsten Verwandten.

„So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels! lasset euch nicht von den Propheten und Wahrsagern, die in eurer Mitte sind, täuschen, und höret nicht auf eure Traumerzähler, die ihr bestellet, für euch zu träumen, denn sie prophezeien in meinem Namen Lügen, ich habe sie nicht gesendet, spricht der Herr“ (Jerem. 29. 8, 9). So wahr und unveränderlich ist des Allmächtigen Wort, daß Jeremias redet, als spräche er von unserer Zeit. Wir haben denn nur zu viel solcher Propheten und Wahrsager unter uns, die ihre Träume und Prophezeiungen ganz so einrichten, wie man sie bestellt, wie die Menge, die ihren Orakelsprüchen lauscht, sie gerne hört. Da sind die Einen, welche unserer Religion den nahen Untergang verkündigen; „das „Judenthum sey seiner Auflösung nahe, es sey ein stillsteh„ender Sumpf, aus dem nur schädliche Dünste aufsteigen, „eine todte Masse, in die kein Leben mehr zu bringen ist.“ Meinet ihr, daß es ihnen an Vorzeichen und Beweisen fehlt, ihren Träumen und Wahrsagungen an lebendiger Darstellung? Nein, sie geben Beweise und Zeichen; bald aus der Wissenschaft, bald aus dem Leben; bald aus dem

täglichen Abfall Einzelner, bald aus der starren tausendjährigen Anhänglichkeit der Zurückbleibenden, und wo diese Beweise nicht ausreichen, sind sie selbst, die da reden, und die, zu denen sie reden, Beweise der todten Masse, in die kein Leben mehr zu bringen ist, die der Auflösung alles religiösen Lebens entgegen sehen. — Auf der andern Seite, wo man das Entgegengesetzte gern hört, träumen die Wahrsager das Entgegengesetzte. „Das Judenthum habe in dieser „Gestalt Jahrtausende gelebt, es müsse also immer leben; „es stehe jetzt recht gut, und vollkommner könne es nicht „werden, als in seiner jetzigen Form; die Erscheinung der „Abtrünnigkeit sey eher ein erfreulich Zeichen, als ein trauriges, denn durch solche würde die Heerde geläutert von den „unreinen und räudigen Schaafen; was die Schrift sagt: (5B. „M. 4, 6) dies soll eure Weisheit und Vernunft bei den „Völkern seyn," gelte nicht minder, von Allem, dem Kleinsten, was später hinzugekommen ist; obschon vor unserem Texte (V. 1) ausdrücklich gesagt ist: „ihr sollet zu dem „Gebote, das ich euch hier gebe, nichts hinzuthun und „nichts davon nehmen," so sei das erste hinlänglich gerechtfertigt dadurch, daß es da ist, und durch das Ansehn derer, welche es hinzugefügt; „doch hinweggenommen werden „könne nichts, es offenbare denn der Herr sich auf's Neue „und lasse Zeichen und Wunder geschehn, wie damals." — Ihr höret, auch sie geben Beweise und Zeichen darin, daß ja keine Zeichen und Wunder jetzt geschehen, wie ehemals. — Was sagt unser Text? Moscheh, der selbst die Lehre unter wahrhaft göttlichen Wundern und Zeichen unter Jisrael einführte, warnt gegen Zeichen und Wunder, die keinen Beweis für die Göttlichkeit der Lehre sind, noch seyn können. Unsere Lehre verbürgt die Wunder, nicht aber umgekehrt verbürgen die Wunder die Lehre. In ihr selbst liegt und liege einzig der Beweis ihrer Göttlichkeit. „So auch das Wunder und „Zeichen dir eintrifft, er dir aber sagt, wir wollen anderen „Göttern dienen, die du nicht kennst:" dies ist der einzige Beweis. So es Gott ist, den du kennst und deine

Väter kannten, bedarf's der Zeichen nicht, auf daß du folgest, wohin er zeigt, und thuest, was recht und nothwendig ist; so es dieser Gott nicht ist, helfen dir die Zeichen nichts, sie dürfen kein Beweggrund deines Abfalles werden. — So sind denn beides nur Propheten, die ihre Fabeln reden, und nicht Gottes Wort; die ihre Ansichten als prophetische Gesichte sehen und sehen lassen, die von dieser oder jener Masse bestellt sind, ihnen nach dem Munde zu reden, aber nicht die Gott gesendet; „Hirten, die von der Heerde sich weiden lassen, von ihrer Milch zu essen, in ihre Wolle sich zu kleiden." (Ezech. 34, 4.) Sie tragen viel zum Abfall bei.

In der nächsten Umgebung ist sodann zu suchen, was den Abfall in der Religion befördert. „Wenn dich „dein leiblicher Bruder, dein Sohn, deine Tochter, dein „Weib in deinen Armen oder dein Busenfreund heimlich „verführen will", heißt es im Text. Je näher und enger wir mit diesen Personen verbunden sind, je mehr die Religion, die alle Menschen zu lieben auffordert, diese ganz besonders uns an's Herz legt, und gegen sie zur Nachsicht und Schonung, zu Frieden und Eintracht auffordert; je gewisser es ist, daß wir durch Gewohnheit und Umgang, uns selbst unbewußt, ganz andre Denkungsart und Gefühle uns aneignen: um so nothwendiger ist die Warnung, daß wir da, wo es Alles gilt, wo wir uns selbst, wo wir Gott aufgeben sollen, standhaft widerstehen, und jedem auch noch so süßen, auch noch so lieben Einflusse den heiligsten Ernst entgegen setzen. Und in der That, m. Fr.! was sind alle Bande der Natur, wenn sie Gott nicht heiligt? Nehmet Gott aus dem Familienkreise, und Menschenleben ist nichts mehr als das eines vernünftigen Thiers, dem Vernunft und Gefühl nicht mehr zum Segen, sondern zum Fluche gegeben sind. Was ist der Bruder, der Sohn und die Tochter, wenn du sie nicht als von Gott dir gegeben betrachtest? Was soll dich an sie ketten, dich bestimmen, für sie zu arbeiten, zu sorgen, zu streben? Was ist das Weib in deinen Armen, wenn sie nicht die von Gott dir zugesandte Gefährtinn ist,

die dir von Gott verliehene Gehilfinn, sie dir, du ihr zur Seite stets? (1. B. M. 2; 20.) Was sind zwei Busenfreunde, wenn die Liebe zu Gott sie nicht verbindet? So könnte ja auch heilige Freundschaft zwischen Räubern und Mördern gedacht werden. — Diese theueren Personen alle sind uns Boten Gottes, und wie sonst liebe Menschen, Stellvertreter Gottes, die in seinem Namen uns den Lebensweg versüßen und zu ihm geleiten helfen sollen; können sie uns lieben, wenn sie uns von Gott und zum Abfall verleiten? Und wenn sie uns also zu lieben vermeinen, dürfen wir sie also, auf falsche Weise, wieder lieben, daß wir ihnen nachgehen? Nein, wir lieben sie mehr, besser, treuer, wenn wir ihnen nicht folgen und kein Gehör geben, wenn wir Gott mehr als sie lieben. — Eins ist auffallend in unserem Texte, daß von Vater und Mutter nicht die Rede ist. Ich habe keine andre Erklärung dafür, als jene des griechischen Gesetzgebers, da man ihn fragte, warum er auf den Vatermord keine Strafe festgesetzt? „Weil ich solches nicht für möglich halte," war die Antwort. Auch Moscheh muß es für unmöglich gehalten haben, daß Vater und Mutter, diese sichtbaren Stellvertreter Gottes, die eignen Kinder zum Abfall verleiten, und während sie ihnen das irdische Leben gegeben, das höhere rauben könnten. Hätte er in unserer Zeit gelebt, er hätte es hinzuzufügen vielleicht für nöthig gefunden; denn allerdings gehören in der nächsten Umgebung jetzt nicht selten Vater und Mutter mit zu denen, die unmittelbar oder mittelbar den Abfall von der Religion befördern helfen. Ja, ihr Väter und Mütter! es liegt ein hoher Ernst in diesem Worte. Nicht will ich reden von denen, die unmittelbar; sie stehen außerhalb. Doch zu euch, die ihr innerhalb noch stehet: ihr seyd selbst Veranlassung zum Abfall, wenn eure Kinder bei euch, die ihnen vorangehn sollen, es gewahr werden, daß die Religion nicht Bedürfniß des Herzens, nicht lebendige Kraft, sondern gleichgiltige Gewohnheit, altes Herkommen ist; daß nicht der gerechte, lautere Lebenswandel, sondern die äußere Uebung verjährter Gebräuche, das Ablesen alter Formeln Frömmigkeit genannt werde; daß Andenken an Gott, Andacht, nur in Tempeln und Synagogen herrsche, nicht im Hause, nicht im Herzen. Dies geschieht, wenn ihr hier drei Mal, oder noch seltener, im Jahre erscheinet, und, obschon ihr kommet, im Hause doch keine Spur von Sabbath oder Festtag ist; wenn ihr hier, unmittelbar nach Gottes Wort, vor der Pforte schon, von des Lebens ärmlichsten Kleinigkeiten euch wiederum besprechen möget; wenn ihr auf dem Wege nach Hause, im

Hause selbst, von dem Nächsten Böses redet, über den Bruder oder die Schwester, die so eben mit euch gebetet, lieblos spottet, oder sonst euch alles wiederum erlaubet, wogegen Gottes Wort mit Eifer und mit Nachdruck sich erklärt hat. — Lasset ihr die lieben Kleinen nicht zu Hause entweder lange unverständliche Gebete hersagen, oder, wenn diese auch verständlich sind, die Kinder allein beten, während ihr nicht nur nicht mitbetet, sondern nicht einmal die nöthige Aufmerksamkeit schenket? Führet ihr sie nicht hierher, in solchem zarten Alter noch, daß sie unmöglich etwas hier empfinden können, viel weniger denken? Ja, schicket ihr nicht sie allein her, indeß ihr daheim bleibet, damit doch Ein Mitglied eures Hauses wenigstens anwesend sey? Diese früh angewöhnte Gedankenlosigkeit bei Gebet und Gottesdienst ward später oft Gedankenlosigkeit beim völligen Verlassen der Religion. — Ihr traget bei zum Abfall, wenn ihr selbst mit allzugroßer Leichtfertigkeit über religiöse Gegenstände sprechet, oder duldet, daß in eurer Umgebung also gesprochen werde, wenn das Heilige und Ehrwürdige in der eignen Lehre, oder in andern Bekenntnissen, entweder vernünftelt, bespöttelt und bekrittelt, oder in blindem Eifer, Wahn und Fanatismus geschmäht, gehöhnt, verachtet wird. — Ihr treibet selbst zum Abfall, wenn ihr den Kindern am Morgen ihres Lebenstages, entweder gar keinen oder einen sehr mangelhaften Unterricht ertheilen lasset, daß sie Gott und Religion entweder gar nicht, oder nur höchst mangelhaft und dürftig kennen lernen. Im ersten Falle erscheinet ihr höchst zweideutig bei euren Kindern, wenn sie als Erwachsene das religiöse Bedürfniß fühlen, dieses aber nirgend in der eignen Religion befriedigen können; im zweiten Falle müssen sie, wenn die Einsicht ihnen das Bessere zeigt, euch sammt den Lehrern, die ihr ihnen gegeben, belächeln und bemitleiden; beides hat bis jetzt am meisten zu dem Abfall unter uns mitgewirkt. Gottes Lehre ist einfach und faßlich für Alt und Jung, für Hoch und Niedrig, für Mann und Weib; gewöhne den Knaben deswegen auf seine Weise, so wird er auch im Alter nicht davon abweichen. (Spr. Sal. 22; 6.) Ihr veranlasset endlich selbst den Abfall bei den Eurigen, wenn ihr gegen Andersdenkende, in mancher Meinung von euch abweichende Brüder, sogar in dem eignen Bekenntnisse, feindlich euch zeiget, sie kränket, beleidiget, verfolget, sie mit entehrenden Namen der Ketzer und Gottesleugner beleget, ihnen Unterstützung verweigert, wenn sie arm, Pflege versaget, wenn sie krank sind, oder gar noch gegen ihre entseelte Hülle euch versün

diget. O, m. L.! Solches ist Gottes, ist des Menschen unwürdig, selbst gegen Feinde, um wie viel mehr gegen Brüder! Wir sind alle unter Gott; wir sind alle statt Gottes in der Liebe; doch nicht um zu richten; ihm allein kommt das Richteramt zu über Meinungen und Gewissenssachen. Wir aber sollen nach seinem Worte und nach seinem Willen den Fehlenden bessern, den Irrenden zurecht führen durch Wahrheit und besseres Beispiel, durch Liebe in Wort und That, nicht aber ihn durch Erbitterung mehr von uns stoßen, daß er, nicht um der Lehre willen, sondern der pflichtvergessenen Glaubensgenossen wegen, die Religion verlasse.

Lasset uns vor Allem darnach trachten, diese inneren Mängel und Schlacken aus unserer Mitte zu verbannen; bei der Jugend kehre eine reine, würdige Gotteserkenntniß, bei den Erwachsenen ein frömmeres Beispiel, ein besseres Leben in Liebe und Gerechtigkeit ein. Wenn die Hirten im Namen Gottes weiden, und die Weisen ihre Weisheit auf Glauben und Religiosität pflanzen, so werden, wie der Prophet es sagt: (Jes. 54, 13.) „alle deine Kinder, o Jisrael! Unterrichtete des Herrn seyn, und großer Friede wird unter deinen Kindern herrschen.“ Der Friede aber und die Liebe werden den Abfall auf immer entfernen, denn wo diese angebaut werden, da wohnt Gott, da wird die ächte Religion gepflegt, und da verweilt der Mensch bei Menschen gern. Wir bekennen den Gott der Liebe und des Friedens, so möge in ihm unser Herz fest, unser Geist gewiß werden; „dem Herrn, eurem Gott, sollet ihr nachgehen, zu ihm euch halten.“ Haben wir uns also für ihn ausgesprochen, erkennt man uns als solche erst, denen es ein Ernst ist mit der Treue und ewigen Anhänglichkeit, so wird der Herr dem Versucher, in welcher Gestalt er auch komme, gegen uns wehren, er selbst wird uns Schild und Sonne seyn, Gunst und Ehre wird er auch verleihen, und kein Gut denen vorenthalten, die ungetheilt mit ihm wandeln. (Ps. 84, 12, 13.) Wir bedürfen keiner andern Prophezeiung, als die wir schon haben über unsere Zukunft: (Jerem. 39, 11.) „Ich kenne die Entwürfe, die ich eurentwegen hege, spricht der Herr; es sind Gedanken, Entwürfe des Friedens, und nicht zum Bösen, auf daß ich euch gebe ein Ende und eine Hoffnung.“ Amen!

Jisraelitisches Wohlthun.*)

(Am achten Sabbathe nach Schabungóth 5586.)

Gott! du bist die Liebe! du bist Allen gütig, erbarmst dich aller deiner Werke, darum preisen dich die Wesen alle, die du geschaffen; danken aber kann der Mensch allein, danken will der Fromme nur, der dich erkennt, und deinen Ruf vernimmt. So oft unser Auge sich öffnet, um die Natur um uns her, oder uns selbst in der Natur, zu betrachten, so oft unsere Hand sich aufthut, um aus deiner ewig vollen, ewig milden Vaterhand zu empfangen, dringt ein Himmelsruf' uns in das Herz: „sehet Menschenkinder! ich bin die Liebe! werdet mir ähnlich, also könnet ihr mir danken!" O, daß wir diesen Ruf niemals überhöreten, und durch ächten Dank der unendlichen Liebe uns werth machten; o, daß, so oft wir hierher kommen, um Aug' und Hand zu dir emporzuheben, dein Himmelsruf in unsere Herzen töne, der Dank, das Loblied unserer Lippen sey dir wohlgefällig, weil mit dem reinen Auge und mit der reinen Hand das reine, liebevolle Herz sich vor dir zeigen kann. Daß es also von uns allen geschehen möge, lasse diese Stunde uns geseegnet werden, dein Licht erleuchte uns, dein Wort erwecke und begleite uns. Amen!

Ihr seyd Kinder des Herrn, eures Gottes! (5 B. M. 14, 1.) Hat euch, m. And.! dieses Wort in der letzten Betrachtung erfüllt von der Würde und Größe, von der

*) Die Grundzüge zu dieser Betrachtung finden sich zerstreut in den thalmudischen Schriften, und gesammelt in Maimonidis Jad Hachasakah, Th. 3. Buch 7. Tract. מתנות עניים oder „von den Gaben an die Armen."

Seligkeit des Verhältnisses, in welchem wir als Menschen, als Jisraeliten, zu unserem Gott stehen? Gebe Gott! dann fände diese Andachtsstunde, wie in dem Worte der Schrift, also auch in euren Herzen und Gemüthern den schönsten Anknüpfepunkt und den schicklichsten Uebergang zu einer der wichtigsten Folgerungen, welche dieses inhaltreiche Wort an die Hand gibt. Ihr seyd Kinder des Herrn, eures Gottes! Was folgt hieraus nothwendig, natürlich? Daß Kinder dem Vater ähnlich zu werden trachten müssen. Sehet hierin die Bestimmung, die Aufgabe unseres Lebens hienieden. „Lasset uns den Menschen machen in unserem Ebenbilde, in Aehnlichkeit mit uns;" (1 B. M. 1, 26) dies ist Gottes Wort gewesen, als er die Schöpfung des ersten Menschen beschloß; und was er dem Menschen als Aufgabe gesetzt, legte er später dem Jisraeliten besonders an das Herz in dem Worte: ihr seyd Kinder des Herrn, eures Gottes. — Wir fragen weiter: wie lösen wir diese Aufgabe, wodurch werden wir ähnlich unserem Vater im Himmel? So viel umfassend diese Frage ist, es gibt nur Eine Antwort darauf: Gott ist die unendliche Heiligkeit, Gott ist die unbegränzte Liebe! werde heilig in seinem Vorbilde, werde die Liebe, wie er die Liebe ist: dann, o Mensch, o Jisraelit, nenne dich mit Freuden, mit Stolz, ein Kind Gottes, denn du bist es. — Und in der That, m. Fr.! bilden jene kurzen, inhaltreichen Worte nur die Ueberschrift, die Einleitung gleichsam zu dem, was folgt; wie im 3ten B. M. das Capitel von der Heiligkeit (Cap. 19) die Anweisung gibt, die Aufgabe im Einzelnen zu lösen, welche der Anfang allgemein hinstellt: „ihr sollet heilig werden, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott;" (V. 1) also auch hier. Wie sollen wir dem Vater ähnlich werden? Gott ist die Heiligkeit und du sollst ein heiliges Volk werden; darum verunreinige dich weder geistig noch leiblich durch etwas, was das Ebenbild Gottes in dir trübt, entstellt, entwürdigt, schändet; die äußere Reinheit, deren sich der Jisraelit, ihren

Vorschriften gemäß, befleißigen soll, sey ein Vorbild und werde ein Uebungsmittel der innern Reinheit, die wir zu erstreben haben. Also die vorige Paraschah. — Gott ist die unbegränzte Liebe, ist das vollendet reine Wohlthun; werde ihm ähnlich in der Liebe, in dem Wohlthun; hierin verkläre sich das kindliche Verhältniß, dessen Gott dich gewürdigt, daß er dich „den Engeln wenig nachgesetzt, daß er mit Ehre „und Würde dich gekrönt und dich zum Herrscher über seiner „Hände Werk gesetzt." (Ps. 8.) Sey ein Wohlthäter, Israelit! im weitesten, im reinsten Sinne des Wortes, thue auf Erden wohl als Stellvertreter, Haushalter deines Vaters im Himmel! Dies fordert unsre heutige Paraschah. Es ist das 15te und 16te Capitel des 5ten B. Mos.; ich möchte es das Capitel vom Wohlthun nennen. Unsere ältesten Kirchenväter haben diese Capitel als allgemeinen Festabschnitt neben dem einem jeden Feste eigenthümlichen angeordnet; glückliche Wahl, vom Geiste ächter Religiosität getroffen! Wer anders feiert Feste, kann Feste feiern, als die Liebe? Bezeichne die Liebe, wie du willst; dehne sie aus, schränke sie ein: sie heißt Wohlthun, immer und ewig wohlthun. Darum, obschon so oft aus diesem Festabschnitte von dieser Stätte aus gelehrt worden ist, lasset mich dennoch heute von dem ächten Wohlthun zu euch reden. — Ich lehre in einer Gemeinde, ich rede zu Männern und Frauen, zu Jünglingen und Jungfrauen, denen weder das Wort, noch die Sache fremd ist, sondern die das Wohlthun kennen und üben. Gott sey Lob und Dank, der uns berufen hat, auf daß wir ihn verherrlichen, und uns die Anweisung gegeben, wie wir durch ihn herrlich werden mögen. Soll deswegen darüber nicht gepredigt werden? Da wäre es eben überflüssig, wo der Lehrer im Voraus sich überzeugt hält, er werde tauben Ohren predigen und das Wort des Herrn werde an Felsenherzen spurlos vorübergehen; da wäre eine Predigt vom Wohlthun am unrechten Orte, so in Staat und Gemeinde der Grundsatz herrschte, der, wie die Weisen ehren, Sodoms Grundsatz war: „was

„mein ist, sey mein, und was dein ist, sey dein.“ Ich weiß, wo ich lehre, und zweifle nicht an euren Herzen. Sodann: Sind Alle Wohlthäter, die mich hören, vom ersten bis zum letzten? Aber „ihr seyd Alle Kinder „eures Gottes!“ Zum Dritten: Kennen alle, üben alle das ächte Wohlthun? Aber Gott und Religion fordern das ächte, das reine. Wer gibt euch das Zeugniß des Wohlthuns? Menschen? Menschen sind so leicht zu täuschen, Menschen täuschen so gern, indem sie schmeicheln, wenn es ihr Vortheil erheischt, und verdammen, wo sie ihren Nachtheil sehen. Lobt euch das eigne Herz? Trauet dem eignen Herzen noch weniger, es lobt sich zu gern, es lobt sich fast immer. Gottes Wort schmeichelt und täuscht nicht; es lehrt und prüft, billigt und verwirft, was die Wahrheit billigungs- und verwerfungswerth nennt. Gottes Wort sey uns willkommen und geseegnet, auf daß bei seinem Lichte dann das Herz sich selbst lobe oder tadle.

---

5. B. M. C. 15, V. 7—12.

Wenn unter dir ein Dürftiger seyn wird, einer deiner Brüder, in einem deiner Thore, in deinem Lande, das der Herr, dein Gott, dir gibt, so sollst du dein Herz nicht verhärten und deine Hand nicht verschließen vor deinem dürftigen Bruder. Du sollst ihm öffnen deine Hand, und ihm leihen, so viel er bedarf, so weit sein Mangel reicht. Hüte dich, daß nicht der niederträchtige Gedanke in dir aufsteige, das siebente Jahr, nämlich das Erlaßjahr, sey nahe, daß du deshalb gegen deinen dürftigen Bruder übel gesinnt wärest, ihm nichts zu geben: so er über dich zum Herrn schreit, wird Sünde an dir seyn. Geben sollst du ihm, und dein Herz

soll nicht verdrießlich seyn, wenn du ihm gibst; denn um deswillen wird der Herr, dein Gott, dich seegnen in aller deiner Arbeit und bei jedem Unternehmen deiner Hand. Denn es wird im Lande doch nie an Dürftigen mangeln, darum gebiete ich dir, gegen deinen Bruder, gegen die Armen und Dürftigen in deinem Lande deine Hand aufzuthun.

Wohlthun, m. A.! ist das Grundelement der Religion überhaupt, welche den Menschen lehrt, wie er in den Fußstapfen, in den Wegen Gottes wandeln, sich immer inniger mit Gott verbinden, immer fester an Gott sich schließen soll; Wohlthun ist das Hauptelement namentlich unserer Lehre, welche die Unterstützung von Hilfsbedürftigen aller Art an so vielen Stellen der Schrift, bei allen Gelegenheiten des Lebens, zu dem heiligsten Pflichtgebote des Religionsbekenners erhebt. Wohlthun ward in Folge dieser Lehre ein besonderer eigenthümlicher Characterzug unserer Altvordern, den die späteren Zeiten des Druckes und der Erniedrigung nicht nur nicht zu tilgen vermochten, sondern immer tiefer zeichneten. Wohlthun galt ihnen die größte Tugend, ja für Tugend überhaupt; so daß sie das Wort Zedakah, welches in der Schrift die Tugend und Vollkommenheit des Menschen überhaupt bezeichnet, auf die Tugend des Wohlthuns insbesondre übertrugen. Und in der That, wo bei einem Menschen, in einer Gemeinde ächte Wohlthätigkeit angetroffen wird, da wird man auch andere Tugenden so leicht nicht vermissen; und wo diese nicht sind, ist jene Wurzel nur noch gesund, sie können bald alle wieder neu und lebendig sich zeigen. Um so mehr wäre es zu bedauern, meine Fr.! wenn unter so vielem Guten aus der alten Zeit, das man jetzt als altväterisch und unmodern bei Seite zu legen anfängt, auch das Wohlthun gehörte: darum lasset mich von dem ächten Wohlthun zu euch reden. — Ich

könnte nun dasselbe euch zeigen daran, indem ich das falsche vor eurem Blick vorüberführte; doch das falsche gehört der Welt an. Lassen wir die Welt hier schweigen und Gottes Wort reden. Lernet Jisraelitisches Wohlthun kennen, wie es die ältesten Religionslehrer aus unserem Texte und den ihm verwandten Schriftstellen abgeleitet und aufgestellt haben.

I.

Die rechte Art. „Du sollst dein Herz nicht verhärten und deine Hand nicht zusammendrücken vor deinem dürftigen Bruder." In diesen Worten liegt die rechte Art. Das Herz offen, die Hand offen, beides gehört zum ächten Wohlthun; eines ohne das andere ist entweder gar kein Wohlthun oder nicht das rechte. Als jener Rabbi seine fünf Schüler fragte: „Welches ist der beste Weg, an welchen sich der Mensch zu halten habe?" so gab er dem den Vorzug, der da antwortete: ein gutes Herz! (Tract. Aboth. 2, 9.) O, meine Freunde! ein gutes Herz, ja, das ist Alles; dadurch wird der Mensch zum Menschen. Wahr ist es, auch Vernunft erhebt den Menschen, ist sein eigenthümlicher Vorzug von allen Gebilden der Erde; aber denket euch einen Menschen, entblößt von aller Vernunft, von jeglichem Merkmal der Erkenntniß: ihr werdet solch einen Menschen bedauern, ihn dem vernunftlosen Thiere beigesellen, wie der Psalmist singt (Ps. 49, 21): „ein Mensch, in größter Herrlichkeit, der ohne Weisheit lebt, fährt wie dummes Vieh dahin." Denket euch indeß einen Menschen ohne Herz: dies ist ein Unmensch, von dem ihr euch mit Entsetzen und Abscheu wendet; kein dummes Vieh, ein wildes Raubthier, noch tiefer als Thier und Pflanze; ihr findet seines Gleichen nicht auf Erden wieder, als im unfruchtbaren Stein, in dem felsenharten Kiesel. Mitgefühl, Theilnahme in dem Menschenherzen: lasset sie aus der Gesellschaft verschwinden, und diese selbst muß aufhören.

Gott hätte keine Menschenwelt schaffen können, in welcher Lust und Schmerz, Freude und Trauer, wie Tag und Nacht auf Erden beständig wechseln, wenn er nicht zugleich Mitgefühl und Theilnahme in uns geschaffen hätte; ohne sie wäre beides, Freude und Schmerz, nicht zu ertragen. Weil es nun das Herz ist, das den Menschen macht, weil ein gutes Herz den Mangel der Weisheit und Einsicht zu ersetzen vermag, umgekehrt aber alle glänzenden Gaben des Verstandes die innere Leere, die Blößen des Herzens nicht zu decken im Stande sind, so lasset uns zur Ehre Gottes, zu Ehre der Menschheit glauben, daß Gott keinem Menschen das versagt, das vorenthalten hat, was seinem Leben so nothwendig, seiner Bestimmung so wesentlich ist, was seine Natur ausmacht; ja, daß trotz dem Ausspruche der Schrift, „es sey das Dichten des menschlichen Herzens „böse von Jugend auf," (1 B. M. 8, 21.) Gott dem Menschen es ganz in seine Gewalt gegeben habe, sein Herz auf das Edle und Gute zu richten, für Liebe und Wohlthun es zu bilden. Es sind auch die guten Herzen nicht selten anzutreffen. Dennoch sind die ächten Wohlthäter selten, so daß der Spruch Wahrheit erhalten hat, die er nicht haben sollte: es sey ein Mensch noch sehr wenig, von dem man nichts als ein gutes Herz zu rühmen hat. Soviel ein gutes Herz auch ist, so hat es doch nur Wohlwollen; Wohlwollen ist aber noch nicht Wohlthun. Wie in jeglicher Tugend von dem Wollen bis zum Thun noch ein großer Schritt ist, ja der größte: — vor dem scheut sich der Mensch am meisten, und er läßt ihn ungethan, es bleibt beim Wollen — so hier ganz besonders. Doch darf es hier am wenigsten seyn. Regt sich Theilnahme in deinem Herzen, so darf auch die Theilgabe nicht fehlen; nimmst du einen Antheil an des Bruders Unglück, so gib ihm einen Antheil an deinem Glück. Schön ist es, wenn das Wohlwollen heraufsteigt aus der Tiefe des Herzens, wo es wohnt, und sich zeigt in dem mitleidsvollen Blick, in dem gefühlvollen Bedauern, in der schmerzlichen Klage, in der

brüderlichen Thräne, in dem sanften Balsamwort des Trostes: Wohlthun wird es dann erst, wenn es bis in die Hand dringt, die Hand öffnet und regiert. — Ob auch offene Hände ohne offene Herzen möglich sind? Ja, denn daher fließt alle falsche Wohlthätigkeit. So gewiß die Liebe überhaupt und das Wohlthun insbesondere uns der Gottheit ähnlich macht, so gewiß muß es in uns die Seligkeit schon hienieden schaffen, denn Gott ist die höchste Seligkeit. Wenn nun so Viele wohlthun und dennoch so wenig von der Seligkeit verspüren; daher kommt es, daß die Hand nur wohlthut und das Herz nichts davon weiß. Nichts weiß? Vielleicht sehr viel weiß, — wie ihr es nehmet. Da gibt es vielleicht keine Rücksicht und Vorsicht, die das Herz nicht schon erwogen hat, ehe die Hand sich zum Geben öffnet; da sind es wohl hundert und hundert Gründe, die das Herz zum Wohlwollen, die Hand, sich zu öffnen, bestimmen; doch sind es des Herzens eigne Gründe, es sind der Welt Rücksichten und Vorsichten. Eine Rücksicht fehlt, auf den Unglücklichen selbst; der Eine Grund fehlt, daß Gott und die Religion es fordern. Solches falsche Wohlthun hat seinen falschen Lohn dahin, auf Seligkeit darf es den Anspruch nicht erheben, weil ihm die Seele fehlt. Wem thut man wohl? Dem Herzen, ihm allein; dem Herzen aber thut wiederum das Herz nur wohl. Wo die Hand bloß wohlthut wiederum der Hand, da wird das Wohlthun nicht selten Wehethun. Herz und Hand geöffnet! dies ist die rechte Art; da bedarf es keiner weitern Vorschrift noch besondrer Anweisung.

II.

Des Wohlthuns rechter Umfang ist das Zweite, worauf es ankommt. Lernet den rechten Umfang kennen, indem ich euch die Gränzen zeige. „Thue deine Hand auf „und gib ihm, leihe ihm, so viel er bedarf, so weit sein „Mangel reicht.“ Dies ist die Eine Gränze, das Bedürfniß des Armen. Reich seyn können nicht alle, sollen nicht alle, so will es Gott; aber Noth leiden, an den unentbehrlichsten Bedürfnissen des Lebens verschmachten und vergehen soll kein Geschöpf in dem großen Haushalte Gottes, am wenigsten ein Menschenleben unter Menschen, unter Bekennern eines Gottes, unter Kindern Eines Vaters. Wie wäre sonst der Widerspruch zu lösen zwischen dem Worte unseres Textes: „es wird an Dürftigen im Lande nicht

fehlen," und zwischen dem, was kurz vorher (V. 4) steht: „daß ja kein Dürftiger unter dir gefunden werde." Aber, so heißt es weiter, „der Herr, dein Gott, wird dich seegnen, und wenn du der Stimme Gottes Gehör gibst," so ist der Widerspruch gelöst und das aufgehobene Gleichgewicht hergestellt: dein Ueberfluß soll dem Mangel, dem Bedürfnisse des Dürftigen wehren. Indeß, was ist Bedürfniß? Leider sehen wir die Menschen, wenn sie sich im Auge haben, Vieles zu den Bedürfnissen zählen, was recht gut entbehrt werden könnte; wenn es hingegen den Armen betrifft, halten sie oft entbehrlich, was doch so sehr Bedürfniß ist. Höret, wie zartfühlend die alten Religionslehrer diese Gränze erweitern: „Was dem Armen fehlt, „bist du verpflichtet, ihm zu geben; hat er kein Kleid, so „muß man ihn bekleiden; hat er kein Hausgeräth, man „kaufe es ihm an; ist dem Manne die Verpflegerin ein Bedürfniß, oder fehlt der Frau ein Versorger, so verhelfe „man ihnen dazu, daß sie in den heiligen Ehestand treten; „ja, war der jetzige Arme in seinem frühern Zustande gewohnt, auf einem Pferde zu reiten und einen Diener vor „sich her laufen zu lassen, muß aber jetzt, nachdem er herunter „gekommen, solches entbehren, so schaffe man ihm ein Pferd „und einen Diener an; denn es heißt im Texte, genug „nach seinem Bedürfnisse, so weit sein Mangel „reicht; diesen Mangel zu ergänzen, bist du verpflichtet, „aber nicht, ihn reich zu machen." — Und in der That, m. Fr.! der angebornen Bedürfnisse sind wenige für den Menschen; aber fühlen wir es nicht an uns selbst, daß langjährige Gewohnheiten, Stand und Erziehung so viele Dinge zum Bedürfniß, Zeit und Ort so Vieles nothwendig machen, was ursprünglich zwar es nicht gewesen, deren Entbehrung aber jetzt nicht weniger drückend, unerträglich ist? Soll das Wohlthun wirklich woht thun, soll es von Menschen an Menschen geübt werden, soll es das Herz trösten und aufrichten, nicht bloß das Leben fristen, soll es den Menschen mit Gott und Menschen, die Gegenwart mit der Vergangenheit und Zukunft versöhnen, nicht entzweien: so muß der Character, der Stand, die Bildung, die frühere Lebensweise des Armen den Umfang des Wohlthuns bestimmen, nicht unsere willkührliche Meinung. Ist denn dies allein Bedürfniß, was den nakten Leib, das bloße thierische Leben betrifft? Haben Geist und Herz keine Bedürfnisse, keinen Anspruch an den Menschen? Hat die menschliche Gesellschaft keine Ansprüche, ist es nicht nothwendig, daß jeder Mensch irgend einen Beruf habe, irgend ein anständiges,

nützliches, ehrliches Gewerbe treibe, daß niemand durch Müßiggang in Sünde, Laster und Verbrechen gerathe, sich zur Last und der Gesellschaft zum Schaden? Hat das gesellige Leben keine Bedürfnisse, im Familienkreiße, im Umgange? Fordern Zeit und Ort nicht außer dem Allgemeinen noch sehr oft Besonderes? So wisset ihr auf der einen Seite, wie weit das Wohlthun sich erstrecken muß: bis zu des Armen Bedürfniß. — Die andere Gränze bildet das Vermögen des Wohlthäters. „So weit deine „Hand reicht, Jisraelit! nachdem dich der Herr, „dein Gott, geseegnet.“ Auch hier bleibe es der Willkühr nicht überlassen, wo die Pflicht gebietet. So gern der Mensch sich sonst auch überschätzt, hier schätzt er sich in der Regel zu wenig. Der Zehnte war's, wie wir früher einmal gesehen,[1]) der nicht nur dem Leviten, sondern abwechselnd in gewissen Jahren den Armen gegeben werden mußte. Doch wer nur so viel gibt, den nennen die früheren Lehrer „nur einen mittelmäßigen Wohlthäter; wer mehr thun will, „als die kalte Pflicht, wer in dem warmen Herzen ächte „Liebe trägt, ächtes Wohlthun üben will, der gebe Eins von „Fünfen, den fünften Theil; wer weniger als den Zehnten „gibt, der sey mit dem „„böſen Auge““ von der Schrift „bezeichnet, der habe dem Umfange des Gebotes nicht ge„nügt.“ — Sie dehnen diesen Umfang so weit aus, daß sie selbst den Armen, welcher von Almosen lebt, nicht der Pflicht entbinden, sein Scherflein wieder beizusteuern. Lasset uns zu diesen Bestimmungen fragend hinzusetzen: Besteht dein Vermögen, Jisraelit! einzig und allein im Gelde, in dem Staub der Erde, unter allen Gütern das verächtlichste? Sind Verstand und Einsicht, Kunst und Geschicklichkeit, Kenntniß und Bildung keine hohen Güter, kein menschliches Vermögen? Ist Achtung und Ehre, Amt und Würde, Auszeichnung und Einfluß, keine Gnade, kein Seegen Gottes, der dem Menschen wird von oben? Sind Rath und Trost, Thätigkeit und Gesundheit für den, der sie besitzt, nicht eben so große Güter, als sie ein Mangel sind für den, der sie entbehren muß? Ist die Zeit endlich nicht der größte Schatz? sind ein liebend Wort, ein freundlich Aug. ein herzlicher Händedruck in gewissen Lagen nicht willkommner als die Handvoll Staub? Nun, so wisset ihr an dem Umfang der menschlichen Kraft, des menschlichen Vermögens, den Umfang des Wohlthuns; du sollst wohlthun, so weit dein Vermögen reicht; aber du sollst den Herrn, deinen Gott,

[1]) Siehe 15te Hälfte 13te Predigt.

lieben mit deinem ganzen Vermögen, mit allen Kräften, die dir zu Gebote stehen. — Eins noch gehört zur Bestimmung des Umfangs. Wem soll gegeben werden? Ohne Ausnahme Jedem, der bedürftig ist; die Liebe kennt, wie Gott, ihr Vorbild, keinen Unterschied der Person, des Alters, des Geschlechts, des Glaubens. „Selbst „bis auf die Armen der Heiden und Götzendiener reicht der „Umfang dieses Pflichtgebotes." So weit die Kraft reicht. Sobald die Mittel aber beschränkt sind, bestimmt die Natur der Sache, die Vernunft, von selbst die Gränze, und die Schrift bestätigt es in unserem Texte: „du sollst die „Hand öffnen deinem Bruder, den Armen und „Dürftigen in deinem Lande." Die nächsten Verwandten, Vater und Mutter, Bruder und Schwester, und für wen sonst das Blut noch spricht, gehen allen übrigen vor; Hausfreunde gehen Bekannten, Bekannte Fremden voran; Witwen und Waisen haben den Vorzug vor Verheiratheten und Beelterten; Stadtarme vor den Landesarmen, diese vor den Auswärtigen und völlig Fremden, und so die Religionsverwandten vor den nicht verwandten. Ist dem Mangel in der Nähe, in dem Lande ganz gewehrt, und die Kraft reicht zu, so gib bis an die fernsten Weltenden. Vor allem werde der Gelehrte berücksichtigt, und jene Lehrer legen auch hier, wie immer, die hohe Achtung dar, welche wir dem menschlichen Geiste, als Gottes Ebenbild, in wahrer Verherrlichung, zollen müssen. „Ist der Priester unwissend, und der Bastard ein Gelehrter, so geht dieser dem Priester vor. Wer in der Weisheit den Vorrang hat, genieße ihn auch im Wohlthun, in der Unterstützung." — Prüfet, m. L., an diesem Umfange, jeder sein Wohlthun und das Maaß desselben, wie weit er diesem Gebote nachgekommen, wie weit er zurück noch steht. Lehren und durch Belehrung zur Selbstprüfung veranlassen, nichts mehr kann diese Stunde wollen.

III.

Aus diesem Umfange ergeben sich drittens die Grade des Wohlthuns von selbst. Dieselben Lehrer bezeichnen acht Grade, die ich nur namhaft machen, nicht ausführen kann in dieser kurzen Stunde. Die niedrigste Stufe, der gemeinste Grad des Wohlthuns, der fast an Wehethun, an Sünde gränzt, ist das Geben mit Verdruß, unter Aerger seiner selbst, unter Beschämung, Kränkung, Beleidigung des Armen. „Dein „Herz soll nicht verdrießlich seyn, wenn du ihm gibst, dein

„Herz empfinde nichts Böses, wenn die Hand Gutes thut,“ sagt der Text. Und jene Lehrer: Wer einem Armen eine Wohlthat gibt mit einem verdrießlichen Wesen, auf eine niederschlagende Weise, daß der Blick sich zu Boden senkt, und wäre die Gabe auch tausend Goldstücke groß, sie hat keinen Werth, ja, sie ist eine unwürdige Gabe. — Den edlen Geber macht der edle Wille, nicht die große Gabe. Wehe dem, der einen Armen beschämt, oder den laut anschreit, dessen Herz ohnehin gedrükt, gebrochen ist. Ein gebeugtes und zerknirschtes Herz verschmähst du nicht, o Gott! (Ps. 51, 19.) singt David; und so spricht der Herr selbst, der Höchste und Erhabenste: (Jes. 57, 15.) „Ich throne „hoch und heilig, aber auch bei Gebeugten und Erniedrigten, „um die gesunkenen Gemüther zu beleben, zu beleben die „zerschlagenen Herzen.“ Der Wohlthäter vertritt Vaterstelle bei den Armen an Gottes Statt; er sey ein Vater in Wort und That. Fordert der Arme von dir, und du hast nichts in Händen, du kannst nichts thun, so hast du doch ein freundlich Wort, dies gieb ihm zum Mindesten. „Von dem Angesichte des Fürsten sollte Niemand betrübt „scheiden“, dies war eines römischen Kaisers Wahlspruch, und der Mensch ist ja König in der Schöpfung, auf Erden. — Edler ist es, geben mit Freundlichkeit, mit Freuden; klage mit ihm über sein Geschick, sprich ihm Muth, Trost und Hoffnung ein, drücke ihm mit der Gabe in die Hand, den Glauben auch in's Herz, den Glauben an Gott, daß noch ein Vater droben wacht, der sich des Verlassenen erbarmt; den Glauben an der Menschheit, daß noch Brüder sind, die das Bruderherz nicht verleugnen. Gleiche jenem ächten Wohlthäter in der Schrift, der von sich rühmt: (Job 29, 13, 30, 24.) „der Seegen des Verzweifelten kam über mich, „das Herz der Wittwe machte ich fröhlich; ich weinte eine „Thräne dem, der einen schweren trüben Tag hatte, mein „Geist war mitbekümmert mit dem Dürftigen.“ — Edler, als das Vorgenannte, ist's, zu geben, sobald man fordert; doch edler noch, als dies, ist geben, ehe der Arme fordert. Edler ist es, wenn der Wohlthäter den Gegenstand seines Mitleids nicht kennt und nicht kennen will, um ihm die Schaam zu sparen, sich selbst dem Danke zu entziehen, nach dem Beispiele Vieler aus der alten Zeit, die ihre Gaben in ein Tuch banden und im Gehen sie hinter sich fallen ließen, daß die Armen nehmen konnten, wer es auch war. Doch edler ist's, wenn der Wohlthäter zwar den Armen kennt, der Arme aber nie des Wohlthäters Namen erfährt, wiederum nach Beispielen

der Vorzeit, wo die Reichen in die Hütten der Armen heimlich gingen, unerkannt, oder die Gaben durch unbekannte Personen in das Haus bringen ließen. O, m. And.! sind je helfende Schutzengel den Menschen menschlich erschienen, sie waren immer namenlos; sie kamen, nicht wußte man, woher? sie gingen, und keine Spur verrieth, wohin? — Edler ist es und reiner, seine Wohltat also üben, daß der Geber nicht weiß, wer sie empfangen wird, der Empfänger nicht ahnt, wer sie gegeben hat. Dies geschieht, gibst du deine Unterstützung öffentlichen Anstalten, ächt wohlthätigen Stiftungen. Wer wird sie genießen? Du weißt es nicht. Wer hat sie gegeben? Der Arme segnet seinen Wohlthäter, kennt ihn aber nicht. Dies ist Wohlthun um des Wohlthuns willen, da ist kein andrer Eigennutz, als die Seligkeit, die in dem Geben selbst genossen wird. Als des Wohlthuns edelste, höchste Stufe, über welche nichts reicht, bezeichnen sie die: den sinkenden, verarmenden Bruder durch Schenkung und Anlehn, durch Verbindung und Einfluß dazu verhelfen, daß er selbst sein Fortkommen suchen und finden, redlich sich selbst weiter nähren könne; ihn zu halten, daß er des Almosens gar nicht bedürftig, oder dasselbe nicht länger zu fordern und anzunehmen genöthigt werde. Dies sey das ächte Wohlthun, Unterstützung im wahren Sinne, wie die Schrift es gebietet: (3 B. M. 25, 38) du sollst den Fremden und Einheimischen also unterstützen, daß er als dein Bruder neben dir lebe; höret es, m. Fr.! neben dir, mit dir, nicht tief unter dir, daß du etwa erst seinen gänzlichen Ruin, seinen hoffnungslosen Fall abwartest, ehe du mit deiner Hilfe herbei eilest. — Ich überlasse auch hier euch selbst die Prüfung, auf welche dieser Stufen euer Herz euch stellen dürfte. —

IV.

Es bleiben uns nur noch die Bewegungsgründe übrig, die zum Wohlthun uns bestimmen sollen; auch sie können nur kurz angedeutet werden. — Du bist ein Mensch! Ist dies nicht Grund genug? Fühlst du nicht schon in der Stimme des eignen Herzens, in der Stimme der Natur dich berufen, daß dir „nichts fremd bleibe, „was menschlich ist," was deines Gleichen angeht, was die Menschheit verschönern oder entstellen, was sie weiter oder zurück führen, was ihr Frieden oder Jammer bereiten kann? Soll das Thier des Waldes und des Feldes uns beschämen, das, nach seiner Art, nicht ohne Theilnahme, ohne

Hilfe für seines Gleichen lebt? — Doch diesen Grundsatz ehrten selbst die Heiden; du bist mehr als Mensch, du bist ein reifender Engel des Lichtes; mehr als ein bloßes Werk der sichtbaren Natur, du bist ein Kind Gottes; du bekennst Gott als deinen Vater und die Religion der Liebe als seinen Willen. Wärest du dieses Namens werth, wenn du die edelste Pflanze der Menschheit in deinem Busen verdorren, verkümmern und aussterben ließest, diesen himmlischen Keim nicht vielmehr pflegen und zu thätiger Menschenliebe erziehen wolltest? „Der Sohn ehrt seinen Vater und der Diener „seinen Herrn; bin ich nun ein Vater, wo ist meine Ehre, „bin ich Herr, wo ist die Furcht vor mir, spricht der Herr „Zebaoth.“ (Malachi 1, 6.) Gott fordert das Wohlthun ausdrücklich, und seine Lehre gebietet es ernst, streng, wie jede Pflicht. Die täuschen sich, welche Wohlthun als keine Pflicht, sondern als etwas Freiwilliges betrachten, welches zu thun wohl schön und gut, welches zu unterlassen aber keine Sünde wäre. Unser Text nennt das harte, klügelnde, seinen Vortheil allzusehr erwägende Herz ein schlechtes Herz, nennt das Auge schlecht, den Gedanken niederträchtig, welche gegen die Armen gerichtet sind; nennt das Verweigern Sünde: so der Arme über dich zum Herrn schreit, wird Sünde an dir seyn, und „Gott erhöret das Geschrei „des Armen, denn er ist barmherzig.“ (2 B. M. 22, 22.) Mögen die sogenannten Moralisten sich damit zufrieden stellen, daß sie niemand etwas nehmen, daß sie die Ordnung der Gesellschaft nicht stören: die Religion fordert mehr, sie will die scheinbare Unordnung auch wieder herstellen, sie fordert nicht bloß Unterlassen, sondern auch das Thun, und, weil sie Religion ist, das Wohlthun. — Du bist Jisraelit! In diesem Namen liegt noch ein besonderer Grund. Statt aller weitern Ausführung stehe hier das tief erschütternde Wort jener früheren Lehrer, wozu sie freilich in ihrer Zeit so sehr berechtigt waren. „Die Heiden und „Götzendiener kennen ächtes Mitleiden nicht; aber Jisrael, „und was sich zu ihm bekennt, sind Brüder in Folge jenes „Wortes: Kinder seyd ihr, des Herrn, eures Gottes! „Erbarmt sich der Bruder des Bruders nicht, wer soll sich „sein erbarmen? Zu wem sollen die Armen Jisraels das „Auge erheben, den Schritt wenden? Zu denen, die ihnen „feindlich gegenüberstehen, sie unterdrücken, verfolgen, um „des Glaubens willen? Sie haben keine andere Aussicht, „als Gott im Himmel, und den Mitisraeliten auf Erden.“ Wäre kein anderer Grund vorhanden, den Jisraeliten an seine Religion und Religionsgenossen zu fesseln, dieser Eine

Grund des ächten Wohlthuns wäre hinreichend für das ganze Leben. — Du bist es dir selbst schuldig, nicht bloß Anderen. Strebst du nicht nach Freude, nach Genuß? Welche Freuden sind stärker, reiner, bleibender, welche Genüsse labender, als die des Wohlthuns? Du verlangst nach Ehre und Höhe? Welcher Ruhm führt höher, als der, zunächst der Gottheit stehen, zu seegnen, zu erfreuen, zu beglücken, wie sie? Freuest du dich der Kinder, der Geschwister, der Freunde, die das Leben dir geschenkt? Blicke hin auf die Armen der Menschheit: so viel ihrer sind, so viele Kinder, Geschwister, treue Anhänger, so viele Seelen kannst du dir erwerben, gewinnen. — Es wird nicht fehlen an Dürftigen im Lande, sagt der Herr im Text; und bei der Ungleichheit, mit welcher Gott seine Güter nach seinem Wohlgefallen vertheilt, kann es, zumal in größeren Städten, nicht fehlen, daß, während Einzelne im Ueberfluß schwelgen, viele Hunderte dagegen mit Noth und Mangel kämpfen. Ist es nicht nöthig, billig, daß es auch an ächten Wohlthätern nie im Lande fehle, daß diese eher zunehmen, als abnehmen müssen in Zeiten, wie die unsrigen? Und wolltest du zu diesen nicht gehören, da Gott dich unter die Dürftigen nicht gesetzt? —

Du sollst dem Armen leihen, also nennt der Text das Wohlthun; ist es mehr, denn Ausleihen? Kommt nicht Alles, was du Anderen erzeigst, dir und deinem eignen Geschlechte zum Heil und Seegen; findest du, oder deine Nachkommen in späteren Jahren es nicht wieder? Ja, „dem Herrn leiht, wer den Armen begünstigt, seine Wohlthat soll ihm vergolten werden.“ (Spr. Salom. 19; 17.) Das Wohlthun ist die einzige Aussaat, die niemals Mißwachs zu fürchten hat. — Doch dies führt zu dem, was heute das Letzte seyn möge. Das Glücksrad geht um, wie die Erdkugel; arm wird reich, und reich wird arm, so schnell, wie Nacht und Tag sich ablösen. Dies lehrt unsere Zeit nachdrücklicher, als irgend eine. Ist, was der Herr dir gibt, mehr als ein Lehn, nur für Zeit? Wie lange, weißt du das? Kannst du weniger thun, als die Zinsen richtig, willig entrichten denen, an welche er sie überwiesen? Willst du nicht heute geben, da du vielleicht morgen schon wirst nehmen müssen? Es hält der Herr ein strenges Gericht; um so strenger; je freundlicher seine Liebe dir zuvor gelächelt. „Der Laden steht offen, der Ladenherr gibt auf Borg, das Buch liegt aufgeschlagen, und eine „Hand schreibt ein; der entlehnen will, komme und lehne; „die Einforderer aber gehen beständig umher, und machen

„sich die Schuld vom Menschen bezahlt, bald mit seinem, „bald ohne sein Vorwissen.“ (Tract. Aboth. 3; 16.) So gib den Armen, die mit deinem Wissen dir es abzufordern kommen im Namen Gottes, und fürchte die Schuldforderer, die ohne dein Wissen kommen werden. Bleiben sie auch lange aus, fürchte sie um so mehr, einmal kommen sie; Einer kommt gewiß, er heißt: Tod! Nichts leidet er von dannen nehmen, sondern Alles hier lassen: niemand weiß, wer es nachher einsammelt. Und nach dem Tode ist noch ein Schuldeinforderer, er heißt: Ewigkeit! mit dem ewigen, durch alle Welten und Zeiten tönenden Wahlspruch: Mit dem Maaße, damit du gemessen, werde dir gemessen; und wer sich erbarmte, dessen soll wieder sich erbarmt werden!

Andächtige! das Leben ist Ernst, und die Angelegenheiten des Lebens sind Ernst; Gott, der Allgütige, ist liebevoll, aber in der Liebe heilig und ernst, die Religion, die in seinem Namen spricht, redet mit Ernst. Ich hätte anders reden können, aber ich habe nicht aus mir geredet; nur was die Schrift sagt und eure früheren Lehrer lehrten. Zur Pflicht soll nicht überredet, nur auf sie hingewiesen werden. Prüfet und beherziget das ernste Wort, und werdet nicht müde, wohlzuthun, so oft Gelegenheit sich zeigt, werdet nicht müde, Gelegenheit zu suchen. Wer wenig gethan, thue viel; wer viel gethan, thue mehr. Die ächte Wohlthätigkeit war die Zier eurer Väter von Abraham her; sie ist so alt, wie sein Bund mit Gott; sie ward das Erbtheil der Gemeinde Jakobs, wie die Lehre, die Moscheh uns geboten. Lasset euch diese Krone nicht rauben, nicht trüben, noch verfälschen durch der Zeiten bösen Hauch: sie bleibe eure Zier und werde das Erbtheil eurer Kinder, wenn ihr hinüber gehet zum Leben der Vollendung. Fromme Jisraeliten pflegten auf dem Wege zum Tempel Almosen zu geben, um Davids Wort an sich wahr zu machen: (Ps. 17, 15.) „Ich will in Gerechtigkeit dein Antlitz schauen.“ Ist unser ganzes Leben nicht ein Weg zum Gottesdienste, zu jenem Heiligthume, zu Gottes Zion droben? Lasset uns einander wohlthun auf diesem Wege, damit wir uns hier niederlegen und dort erscheinen können mit demselben Worte: „Ja, ich werde mit Gerechtigkeit dein Antlitz schauen, erwachend mich sättigen in dem Anschauen deines Bildes, o Vater! der du das Urbild bist zu unserem Leben und Lieben! Amen!

Liebet Wahrheit und Frieden!

(Am Neunten des Ab 5586.)

Allen trauernden Gemüthern, die da Leid tragen über Andere, über sich, werde Trost und Frieden von unserm Vater im Himmel.

Amen!

Wo sind sie hin, die Spuren deiner Pracht,
Jerusalem, der Städte Königinn!
Du sankst, ach, tief in öde Todesnacht,
Du sankst durch Gottes Strafgericht dahin;
Und nur so wen'ger Frommen stille Klage
Weckt die Erinn'rung deiner schönen Tage.

Weh' dir, Jerusalem! du bist dahin!
Im Staube liegt des Tempels Herrlichkeit!
Auf seinen Trümmern klagt der Enkel Sinn
Noch spät, gedenkend deiner gold'nen Zeit.
Es blicken Engel trauernd auf dich nieder,
Und Trauer füllt auch unsre Klagelieder.

Zion ist gesunken! ist auch unser Klagelied, mit allen unsern Brüdern auf der weiten Erde, an dem heutigen Gedächtnißtage. Ob mit Recht? „Es ist besser" sagt Koheleth (7. 2.) „in ein Trauerhaus gehen, als in das Haus der Schwelgerei, denn dort ist das Ende des Menschen, und der Ueberlebende nimmt es sich zu Herzen." So, wahrlich, sollten Völker die Tage ihrer Schmach und Niederlage eher zum ewigen Gedächtniß einsetzen, als die Tage ihrer Siege

brüderlichen Thräne, in dem sanften Balsamwort des Trostes: Wohlthun wird es dann erst, wenn es bis in die Hand dringt, die Hand öffnet und regiert. — Ob auch offene Hände ohne offene Herzen möglich sind? Ja, denn daher fließt alle falsche Wohlthätigkeit. So gewiß die Liebe überhaupt und das Wohlthun insbesondere uns der Gottheit ähnlich macht, so gewiß muß es in uns die Seligkeit schon hienieden schaffen, denn Gott ist die höchste Seligkeit. Wenn nun so Viele wohlthun und dennoch so wenig von der Seligkeit verspüren; daher kommt es, daß die Hand nur wohlthut und das Herz nichts davon weiß. Nichts weiß? Vielleicht sehr viel weiß, — wie ihr es nehmet. Da gibt es vielleicht keine Rücksicht und Vorsicht, die das Herz nicht schon erwogen hat, ehe die Hand sich zum Geben öffnet; da sind es wohl hundert und hundert Gründe, die das Herz zum Wohlwollen, die Hand, sich zu öffnen, bestimmen; doch sind es des Herzens eigne Gründe, es sind der Welt Rücksichten und Vorsichten. Eine Rücksicht fehlt, auf den Unglücklichen selbst; der Eine Grund fehlt, daß Gott und die Religion es fordern. Solches falsche Wohlthun hat seinen falschen Lohn dahin, auf Seligkeit darf es den Anspruch nicht erheben, weil ihm die Seele fehlt. Wem thut man wohl? Dem Herzen, ihm allein; dem Herzen aber thut wiederum das Herz nur wohl. Wo die Hand bloß wohlthut wiederum der Hand, da wird das Wohlthun nicht selten Wehethun. Herz und Hand geöffnet! dies ist die rechte Art; da bedarf es keiner weitern Vorschrift noch besondrer Anweisung.

II.

Des Wohlthuns rechter Umfang ist das Zweite, worauf es ankommt. Lernet den rechten Umfang kennen, indem ich euch die Gränzen zeige. „Thue deine Hand auf „und gib ihm, leihe ihm, so viel er bedarf, so weit sein „Mangel reicht.“ Dies ist die Eine Gränze, das Bedürfniß des Armen. Reich seyn können nicht alle, sollen nicht alle, so will es Gott; aber Noth leiden, an den unentbehrlichsten Bedürfnissen des Lebens verschmachten und vergehen soll kein Geschöpf in dem großen Haushalte Gottes, am wenigsten ein Menschenleben unter Menschen, unter Bekennern eines Gottes, unter Kindern Eines Vaters. Wie wäre sonst der Widerspruch zu lösen zwischen dem Worte unseres Textes: „es wird an Dürftigen im Lande nicht

fehlen," und zwischen dem, was kurz vorher (V. 4) steht: „daß ja kein Dürftiger unter dir gefunden werde." Aber, so heißt es weiter, „der Herr, dein Gott, wird dich seegnen, und wenn du der Stimme Gottes Gehör gibst," so ist der Widerspruch gelöst und das aufgehobene Gleichgewicht hergestellt: dein Ueberfluß soll dem Mangel, dem Bedürfnisse des Dürftigen wehren. Indeß, was ist Bedürfniß? Leider sehen wir die Menschen, wenn sie sich im Auge haben, Vieles zu den Bedürfnissen zählen, was recht gut entbehrt werden könnte; wenn es hingegen den Armen betrifft, halten sie oft entbehrlich, was doch so sehr Bedürfniß ist. Höret, wie zartfühlend die alten Religionslehrer diese Gränze erweitern: „Was dem Armen fehlt, „bist du verpflichtet, ihm zu geben; hat er kein Kleid, so „muß man ihn bekleiden; hat er kein Hausgeräth, man „kaufe es ihm an; ist dem Manne die Verpflegerin ein Bedürfniß, oder fehlt der Frau ein Versorger, so verhelfe „man ihnen dazu, daß sie in den heiligen Ehestand treten; „ja, war der jetzige Arme in seinem frühern Zustande gewohnt, auf einem Pferde zu reiten und einen Diener vor „sich her laufen zu lassen, muß aber jetzt, nachdem er herunter „gekommen, solches entbehren, so schaffe man ihm ein Pferd „und einen Diener an; denn es heißt im Texte, genug „nach seinem Bedürfnisse, so weit sein Mangel „reicht; diesen Mangel zu ergänzen, bist du verpflichtet, „aber nicht, ihn reich zu machen." — Und in der That, m. Fr.! der angebornen Bedürfnisse sind wenige für den Menschen; aber fühlen wir es nicht an uns selbst, daß langjährige Gewohnheiten, Stand und Erziehung so viele Dinge zum Bedürfniß, Zeit und Ort so Vieles nothwendig machen, was ursprünglich zwar es nicht gewesen, deren Entbehrung aber jetzt nicht weniger drückend, unerträglich ist? Soll das Wohlthun wirklich wohl thun, soll es von Menschen an Menschen geübt werden, soll es das Herz trösten und aufrichten, nicht bloß das Leben fristen, soll es den Menschen mit Gott und Menschen, die Gegenwart mit der Vergangenheit und Zukunft versöhnen, nicht entzweien: so muß der Character, der Stand, die Bildung, die frühere Lebensweise des Armen den Umfang des Wohlthuns bestimmen, nicht unsere willkührliche Meinung. Ist denn dies allein Bedürfniß, was den nakten Leib, das bloße thierische Leben betrifft? Haben Geist und Herz keine Bedürfnisse, keinen Anspruch an den Menschen? Hat die menschliche Gesellschaft keine Ansprüche, ist es nicht nothwendig, daß jeder Mensch irgend einen Beruf habe, irgend ein anständiges,

nützliches, ehrliches Gewerbe treibe, daß niemand durch Müßiggang in Sünde, Laster und Verbrechen gerathe, sich zur Last und der Gesellschaft zum Schaden? Hat das gesellige Leben keine Bedürfnisse, im Familienkreise, im Umgange? Fordern Zeit und Ort nicht außer dem Allgemeinen noch sehr oft Besonderes? So wisset ihr auf der einen Seite, wie weit das Wohlthun sich erstrecken muß: bis zu des Armen Bedürfniß. — Die andere Gränze bildet das Vermögen des Wohlthäters. „So weit deine „Hand reicht, Israelit! nachdem dich der Herr, „dein Gott, gesegnet." Auch hier bleibe es der Willkühr nicht überlassen, wo die Pflicht gebietet. So gern der Mensch sich sonst auch überschätzt, hier schätzt er sich in der Regel zu wenig. Der Zehnte war's, wie wir früher einmal gesehen,[1]) der nicht nur dem Leviten, sondern abwechselnd in gewissen Jahren den Armen gegeben werden mußte. Doch wer nur so viel gibt, den nennen die früheren Lehrer „nur einen mittelmäßigen Wohlthäter; wer mehr thun will, „als die kalte Pflicht, wer in dem warmen Herzen ächte „Liebe trägt, ächtes Wohlthun üben will, der gebe Eins von „Fünfen, den fünften Theil; wer weniger als den Zehnten „gibt, der sey mit dem „„bösen Auge"" von der Schrift „bezeichnet, der habe dem Umfange des Gebotes nicht genügt." — Sie dehnen diesen Umfang so weit aus, daß sie selbst den Armen, welcher von Almosen lebt, nicht der Pflicht entbinden, sein Scherflein wieder beizusteuern. Lasset uns zu diesen Bestimmungen fragend hinzusetzen: Besteht dein Vermögen, Israelit! einzig und allein im Gelde, in dem Staub der Erde, unter allen Gütern das verächtlichste? Sind Verstand und Einsicht, Kunst und Geschicklichkeit, Kenntniß und Bildung keine hohen Güter, kein menschliches Vermögen? Ist Achtung und Ehre, Amt und Würde, Auszeichnung und Einfluß, keine Gnade, kein Seegen Gottes, der dem Menschen wird von oben? Sind Rath und Trost, Thätigkeit und Gesundheit für den, der sie besitzt, nicht eben so große Güter, als sie ein Mangel sind für den, der sie entbehren muß? Ist die Zeit endlich nicht der größte Schatz? sind ein liebend Wort, ein freundlich Aug, ein herzlicher Händedruck in gewissen Lagen nicht willkommner als die Handvoll Staub? Nun, so wisset ihr an dem Umfang der menschlichen Kraft, des menschlichen Vermögens, den Umfang des Wohlthuns; du sollst wohlthun, so weit dein Vermögen reicht; aber du sollst den Herrn, deinen Gott,

[1]) Siehe 1ste Hälfte 13te Predigt.

lieben mit deinem ganzen Vermögen, mit allen Kräften, die dir zu Gebote stehen. — Eins noch gehört zur Bestimmung des Umfangs. Wem soll gegeben werden? Ohne Ausnahme Jedem, der bedürftig ist; die Liebe kennt, wie Gott, ihr Vorbild, keinen Unterschied der Person, des Alters, des Geschlechts, des Glaubens. „Selbst „bis auf die Armen der Heiden und Götzendiener reicht der „Umfang dieses Pflichtgebotes." So weit die Kraft reicht. Sobald die Mittel aber beschränkt sind, bestimmt die Natur der Sache, die Vernunft, von selbst die Gränze, und die Schrift bestätigt es in unserem Texte: „du sollst die „Hand öffnen deinem Bruder, den Armen und „Dürftigen in deinem Lande." Die nächsten Verwandten, Vater und Mutter, Bruder und Schwester, und für wen sonst das Blut noch spricht, gehen allen übrigen vor; Hausfreunde gehen Bekannten, Bekannte Fremden voran; Witwen und Waisen haben den Vorzug vor Verheiratheten und Beerbten; Stadtarme vor den Landesarmen, diese vor den Auswärtigen und völlig Fremden, und so die Religionsverwandten vor den nicht verwandten. Ist dem Mangel in der Nähe, in dem Lande ganz gewehrt, und die Kraft reicht zu, so gib bis an die fernsten Weltenden. Vor allem werde der Gelehrte berücksichtigt, und jene Lehrer legen auch hier, wie immer, die hohe Achtung dar, welche wir dem menschlichen Geiste, als Gottes Ebenbild, in wahrer Verherrlichung, zollen müssen. „Ist der Priester unwissend, und der Bastard ein Gelehrter, so geht dieser dem Priester vor. Wer in der Weisheit den Vorrang hat, genieße ihn auch im Wohlthun, in der Unterstützung." — Prüfet, m. L., an diesem Umfange, jeder sein Wohlthun und das Maaß desselben, wie weit er diesem Gebote nachgekommen, wie weit er zurück noch steht. Lehren und durch Belehrung zur Selbstprüfung veranlassen, nichts mehr kann diese Stunde wollen.

III.

Aus diesem Umfange ergeben sich drittens die Grade des Wohlthuns von selbst. Dieselben Lehrer bezeichnen acht Grade, die ich nur namhaft machen, nicht ausführen kann in dieser kurzen Stunde. Die niedrigste Stufe, der gemeinste Grad des Wohlthuns, der fast an Wehethun, an Sünde gränzt, ist das Geben mit Verdruß, unter Aerger seiner selbst, unter Beschämung, Kränkung, Beleidigung des Armen. „Dein „Herz soll nicht verdrießlich seyn, wenn du ihm gibst, dein

„Herz empfinde nichts Böses, wenn die Hand Gutes thut,“ sagt der Text. Und jene Lehrer: Wer einem Armen eine Wohlthat gibt mit einem verdrießlichen Wesen, auf eine niederschlagende Weise, daß der Blick sich zu Boden senkt, und wäre die Gabe auch tausend Goldstücke groß, sie hat keinen Werth, ja, sie ist eine unwürdige Gabe. — Den edlen Geber macht der edle Wille, nicht die große Gabe. Wehe dem, der einen Armen beschämt, oder den laut anschreit, dessen Herz ohnehin gedrükt, gebrochen ist. Ein gebeugtes und zerknirschtes Herz verschmähst du nicht, o Gott! (Ps. 51, 19.) singt David; und so spricht der Herr selbst, der Höchste und Erhabenste: (Jes. 57, 15.) „Ich throne „hoch und heilig, aber auch bei Gebeugten und Erniedrigten, „um die gesunkenen Gemüther zu beleben, zu beleben die „zerschlagenen Herzen.“ Der Wohlthäter vertritt Vaterstelle bei den Armen an Gottes Statt; er sey ein Vater in Wort und That. Fordert der Arme von dir, und du hast nichts in Händen, du kannst nichts thun, so hast du doch ein freundlich Wort, dies gieb ihm zum Mindesten. „Von dem Angesichte des Fürsten sollte Niemand betrübt „scheiden“, dies war eines römischen Kaisers Wahlspruch, und der Mensch ist ja König in der Schöpfung, auf Erden. — Edler ist es, geben mit Freundlichkeit, mit Freuden; klage mit ihm über sein Geschick, sprich ihm Muth, Trost und Hoffnung ein, drücke ihm mit der Gabe in die Hand, den Glauben auch in's Herz, den Glauben an Gott, daß noch ein Vater droben wacht, der sich des Verlassenen erbarmt; den Glauben an der Menschheit, daß noch Brüder sind, die das Bruderherz nicht verleugnen. Gleiche jenem ächten Wohlthäter in der Schrift, der von sich rühmt: (Job 29, 13, 30, 24.) „der Seegen des Verzweifelten kam über mich, „das Herz der Wittwe machte ich fröhlich; ich weinte eine „Thräne dem, der einen schweren trüben Tag hatte, mein „Geist war mitbekümmert mit dem Dürftigen.“ — Edler, als das Vorgenannte, ist's, zu geben, sobald man fordert; doch edler noch, als dies, ist geben, ehe der Arme fordert. Edler ist es, wenn der Wohlthäter den Gegenstand seines Mitleids nicht kennt und nicht kennen will, um ihm die Schaam zu sparen, sich selbst dem Danke zu entziehen, nach dem Beispiele Vieler aus der alten Zeit, die ihre Gaben in ein Tuch banden und im Gehen sie hinter sich fallen ließen, daß die Armen nehmen konnten, wer es auch war. Doch edler ist's, wenn der Wohlthäter zwar den Armen kennt, der Arme aber nie des Wohlthäters Namen erfährt, wiederum nach Beispielen

der Vorzeit, wo die Reichen in die Hütten der Armen heimlich gingen, unerkannt, oder die Gaben durch unbekannte Personen in das Haus bringen ließen. O, m. And.! sind je helfende Schutzengel den Menschen menschlich erschienen, sie waren immer namenlos; sie kamen, nicht wußte man, woher? sie gingen, und keine Spur verrieth, wohin? — Edler ist es und reiner, seine Wohltat also üben, daß der Geber nicht weiß, wer sie empfangen wird, der Empfänger nicht ahnt, wer sie gegeben hat. Dies geschieht, gibst du deine Unterstützung öffentlichen Anstalten, ächt wohlthätigen Stiftungen. Wer wird sie genießen? Du weißt es nicht. Wer hat sie gegeben? Der Arme segnet seinen Wohlthäter, kennt ihn aber nicht. Dies ist Wohlthun um des Wohlthuns willen, da ist kein andrer Eigennutz, als die Seligkeit, die in dem Geben selbst genossen wird. Als des Wohlthuns edelste, höchste Stufe, über welche nichts reicht, bezeichnen sie diejenden sinkenden, verarmenden Bruder durch Schenkung und Anlehn, durch Verbindung und Einfluß dazu verhelfen, daß er selbst sein Fortkommen suchen und finden, redlich sich selbst weiter nähren könne; ihn zu halten, daß er des Almosens gar nicht bedürftig, oder dasselbe nicht länger zu fordern und anzunehmen genöthigt werde. Dies sey das ächte Wohlthun, Unterstützung im wahren Sinne, wie die Schrift es gebietet: (3 B. M. 25, 38) du sollst den Fremden und Einheimischen also unterstützen, daß er als dein Bruder neben dir lebe; höret es, m. Fr.! neben dir, mit dir, nicht tief unter dir, daß du etwa erst seinen gänzlichen Ruin, seinen hoffnungslosen Fall abwartest, ehe du mit deiner Hilfe herbei eilest. — Ich überlasse auch hier euch selbst die Prüfung, auf welche dieser Stufen euer Herz euch stellen dürfte. —

IV.

Es bleiben uns nur noch die Bewegungsgründe übrig, die zum Wohlthun uns bestimmen sollen; auch sie können nur kurz angedeutet werden. — Du bist ein Mensch! Ist dies nicht Grund genug? Fühlst du nicht schon in der Stimme des eignen Herzens, in der Stimme der Natur dich berufen, daß dir „nichts fremd bleibe, „was menschlich ist," was deines Gleichen angeht, was die Menschheit verschönern oder entstellen, was sie weiter oder zurück führen, was ihr Frieden oder Jammer bereiten kann? Soll das Thier des Waldes und des Feldes uns beschämen, das, nach seiner Art, nicht ohne Theilnahme, ohne

Hilfe für seines Gleichen lebt? — Doch diesen Grundsatz ehrten selbst die Heiden; du bist mehr als Mensch, du bist ein reifender Engel des Lichtes; mehr als ein bloßes Werk der sichtbaren Natur, du bist ein Kind Gottes; du bekennst Gott als deinen Vater und die Religion der Liebe als seinen Willen. Wärest du dieses Namens werth, wenn du die edelste Pflanze der Menschheit in deinem Busen verdorren, verkümmern und aussterben ließest, diesen himmlischen Keim nicht vielmehr pflegen und zu thätiger Menschenliebe erziehen wolltest? „Der Sohn ehrt seinen Vater und der Diener „seinen Herrn; bin ich nun ein Vater, wo ist meine Ehre, „bin ich Herr, wo ist die Furcht vor mir, spricht der Herr „Zebaoth.“ (Malachi 1, 6.) Gott fordert das Wohlthun ausdrücklich, und seine Lehre gebietet es ernst, streng, wie jede Pflicht. Die täuschen sich, welche Wohlthun als keine Pflicht, sondern als etwas Freiwilliges betrachten, welches zu thun wohl schön und gut, welches zu unterlassen aber keine Sünde wäre. Unser Text nennt das harte, klügelnde, seinen Vortheil allzusehr erwägende Herz ein schlechtes Herz, nennt das Auge schlecht, den Gedanken niederträchtig, welche gegen die Armen gerichtet sind; nennt das Verweigern Sünde: so der Arme über dich zum Herrn schreit, wird Sünde an dir seyn, und „Gott erhöret das Geschrei „des Armen, denn er ist barmherzig.“ (2 B. M. 22, 22.) Mögen die sogenannten Moralisten sich damit zufrieden stellen, daß sie niemand etwas nehmen, daß sie die Ordnung der Gesellschaft nicht stören: die Religion fordert mehr, sie will die scheinbare Unordnung auch wieder herstellen, sie fordert nicht bloß Unterlassen, sondern auch das Thun, und, weil sie Religion ist, das Wohlthun. — Du bist Israelit! In diesem Namen liegt noch ein besonderer Grund. Statt aller weitern Ausführung stehe hier das tief erschütternde Wort jener früheren Lehrer, wozu sie freilich in ihrer Zeit so sehr berechtigt waren. „Die Heiden und „Götzendiener kennen ächtes Mitleiden nicht; aber Israel, „und was sich zu ihm bekennt, sind Brüder in Folge jenes „Wortes: Kinder seyd ihr, des Herrn, eures Gottes! „Erbarmt sich der Bruder des Bruders nicht, wer soll sich „sein erbarmen? Zu wem sollen die Armen Israels das „Auge erheben, den Schritt wenden? Zu denen, die ihnen „feindlich gegenüberstehen, sie unterdrücken, verfolgen, um „des Glaubens willen? Sie haben keine andere Aussicht, „als Gott im Himmel, und den Mitisraeliten auf Erden.“ Wäre kein anderer Grund vorhanden, den Israeliten an seine Religion und Religionsgenossen zu fesseln, dieser Eine

Grund des ächten Wohlthuns wäre hinreichend für das ganze Leben. — Du bist es dir sollst schuldig, nicht bloß Anderen. Strebst du nicht nach Freude, nach Genuß? Welche Freuden sind stärker, reiner, bleibender, welche Genüsse labender, als die des Wohlthuns? Du verlangst nach Ehre und Höhe? Welcher Ruhm führt höher, als der, zunächst der Gottheit stehen, zu seegnen, zu erfreuen, zu beglücken, wie sie? Freuest du dich der Kinder, der Geschwister, der Freunde, die das Leben dir geschenkt? Blicke hin auf die Armen der Menschheit: so viel ihrer sind, so viele Kinder, Geschwister, treue Anhänger, so viele Seelen kannst du dir erwerben, gewinnen. — Es wird nicht fehlen an Dürftigen im Lande, sagt der Herr im Text; und bei der Ungleichheit, mit welcher Gott seine Güter nach seinem Wohlgefallen vertheilt, kann es, zumal in größeren Städten, nicht fehlen, daß, während Einzelne im Ueberfluß schwelgen, viele Hunderte dagegen mit Noth und Mangel kämpfen. Ist es nicht nöthig, billig, daß es auch an ächten Wohlthätern nie im Lande fehle, daß diese eher zunehmen, als abnehmen müssen in Zeiten, wie die unsrigen? Und wolltest du zu diesen nicht gehören, da Gott dich unter die Dürftigen nicht gesetzt? —

Du sollst dem Armen leihen, also nennt der Text das Wohlthun; ist es mehr, denn Ausleihen? Kommt nicht Alles, was du Anderen erzeigst, dir und deinem eignen Geschlechte zum Heil und Seegen; findest du, oder deine Nachkommen in späteren Jahren es nicht wieder? Ja, „dem Herrn leiht, wer den Armen begünstigt, seine Wohlthat soll ihm vergolten werden.“ (Spr. Salom. 19; 17.) Das Wohlthun ist die einzige Aussaat, die niemals Mißwachs zu fürchten hat. — Doch dies führt zu dem, was heute das Letzte seyn möge. Das Glücksrad geht um, wie die Erdkugel; arm wird reich, und reich wird arm, so schnell, wie Nacht und Tag sich ablösen. Dies lehrt unsere Zeit nachdrücklicher, als irgend eine. Ist, was der Herr dir gibt, mehr als ein Lehn, nur für Zeit? Wie lange, weißt du das? Kannst du weniger thun, als die Zinsen richtig, willig entrichten denen, an welche er sie überwiesen? Willst du nicht heute geben, da du vielleicht morgen schon wirst nehmen müssen? Es hält der Herr ein streng Gericht; um so strenger; je freundlicher seine Liebe dir zuvor gelächelt. „Der Laden steht offen, der Ladenherr gibt auf Borg, das Buch liegt aufgeschlagen, und eine „Hand schreibt ein; der entlehnen will, komme und lehne; „die Einforderer aber gehen beständig umher, und machen

„sich die Schuld vom Menschen bezahlt, bald mit seinem, „bald ohne sein Vorwissen.“ (Tract. Aboth. 3; 16.) So gib den Armen, die mit deinem Wissen dir es abzufordern kommen im Namen Gottes, und fürchte die Schuldforderer, die ohne dein Wissen kommen werden. Bleiben sie auch lange aus, fürchte sie um so mehr, einmal kommen sie; Einer kommt gewiß, er heißt: Tod! Nichts leidet er von dannen nehmen, sondern Alles hier lassen: niemand weiß, wer es nachher einsammelt. Und nach dem Tode ist noch ein Schuldeinforderer, er heißt: Ewigkeit! mit dem ewigen, durch alle Welten und Zeiten tönenden Wahlspruch: Mit dem Maaße, damit du gemessen, werde dir gemessen; und wer sich erbarmte, dessen soll wieder sich erbarmt werden!

Andächtige! das Leben ist Ernst, und die Angelegenheiten des Lebens sind Ernst; Gott, der Allgütige, ist liebevoll, aber in der Liebe heilig und ernst, die Religion, die in seinem Namen spricht, redet mit Ernst. Ich hätte anders reden können, aber ich habe nicht aus mir geredet; nur was die Schrift sagt und eure früheren Lehrer lehrten. Zur Pflicht soll nicht überredet, nur auf sie hingewiesen werden. Prüfet und beherziget das ernste Wort, und werdet nicht müde, wohlzuthun, so oft Gelegenheit sich zeigt, werdet nicht müde, Gelegenheit zu suchen. Wer wenig gethan, thue viel; wer viel gethan, thue mehr. Die ächte Wohlthätigkeit war die Zier eurer Väter von Abraham her; sie ist so alt, wie sein Bund mit Gott; sie ward das Erbtheil der Gemeinde Jakobs, wie die Lehre, die Moscheh uns geboten. Lasset euch diese Krone nicht rauben, nicht trüben, noch verfälschen durch der Zeiten bösen Hauch: sie bleibe eure Zier und werde das Erbtheil eurer Kinder, wenn ihr hinüber gehet zum Leben der Vollendung. Fromme Israeliten pflegten auf dem Wege zum Tempel Almosen zu geben, um Davids Wort an sich wahr zu machen: (Ps. 17, 15.) „Ich will in Gerechtigkeit dein Antlitz schauen.“ Ist unser ganzes Leben nicht ein Weg zum Gottesdienste, zu jenem Heiligthume, zu Gottes Zion droben? Lasset uns einander wohlthun auf diesem Wege, damit wir uns hier niederlegen und dort erscheinen können mit demselben Worte: „Ja, ich werde mit Gerechtigkeit dein Antlitz schauen, erwachend mich sättigen in dem Anschauen deines Bildes, o Vater! der du das Urbild bist zu unserem Leben und Lieben! Amen!

Liebet Wahrheit und Frieden!

(Am Neunten des Ab 5586.)

Allen trauernden Gemüthern, die da Leid tragen über Andere, über sich, werde Trost und Frieden von unserm Vater im Himmel.

Amen!

Wo sind sie hin, die Spuren deiner Pracht,
Jerusalem, der Städte Königinn!
Du sankst, ach, tief in öde Todesnacht,
Du sankst durch Gottes Strafgericht dahin;
Und nur so wen'ger Frommen stille Klage
Weckt die Erinn'rung deiner schönen Tage.

Weh' dir, Jerusalem! du bist dahin!
Im Staube liegt des Tempels Herrlichkeit!
Auf seinen Trümmern klagt der Enkel Sinn
Noch spät, gedenkend deiner gold'nen Zeit.
Es blicken Engel thränend auf dich nieder,
Und Tränen fällt auch unser Klagelieder.

Zion ist gesunken! ist auch unser Klagelied, mit allen unsern Brüdern auf der weiten Erde, an dem heutigen Gedächtnißtage. Ob mit Recht? „Es ist besser" sagt Kohelath (7. 2.) „in ein Trauerhaus gehen, als in das Haus der Schwelgerei, denn dort ist das Ende des Menschen, und der Ueberlebende nimmt es zu Herzen." So, wahrlich, sollten Völker, die Tage ihrer Schmach und Niederlage eher zum ewigen Gedächtniß einsetzen, als die Tage ihrer Siege

und Triumphe; denn Gott offenbart sich in den unglücklichen Schicksalen der Völker nicht weniger, als in den glücklichen; und daß eine Vorsehung im Himmel wacht, daß ein Gott Richter ist auf Erden, muß sich im Fallen den Menschen bewähren, wenn sie in der Erhebung und auf der Höhe es vergessen. An welch' einen Fall erinnert der heutige Gedächtnißtag! der die ganze bewohnte Welt durchdrungen und tief erschüttert, der dem Strome der Zeiten einen neuen, veränderten Lauf angewiesen, und fast Alles umgestaltet. Haben die Ueberlebenden es zu Herzen genommen, nehmen wir es zu Herzen, die wir in dem Fallen mit begriffen sind? Nein! Und darum müssen wir noch immer klagen. „Doch „was klagt der Mensch, so lange er am Leben ist? Er klage „über die eigenen Sünden, oder besser, er werde seiner „Sünden Herr!" So spricht der Prophet, (Klagel. Jeremias 3, 40.) „der Mann, der das Elend des heutigen Gedächtnißtages selbst gesehen mit seines Grimmes schreckenvoller Ruthe." (das. V. 1.) Auf welchem Wege Völker ihrem Untergange entgegen eilen, fallen, untergehen, ward gestern von dieser Stätte hier verkündigt; es ward erkannt, daß nur das Wahre und Gute allein dauerhaft ist, daß aber alles Mangelhafte in sich zerfällt und untergehen muß. — Wohlleben und Ueppigkeit, Selbstsucht und Eigennutz, Hader und Zwietracht führen zum Untergange, führten den heutigen Tag bis zu uns. „Doch fällt wohl jemand, und will nicht „wieder aufstehen? Gehet jemand in der Irre, und will „nicht wiederkehren?" (Jerem. 8, 4.) Dieser Vorwurf desselben Propheten treffe uns nicht; nicht ohne heilsame Belehrung gehe dieser Gedächtnißtag an uns vorüber. — „Groß, wie das offene Weltmeer, ist deine Wunde, wer heilet sie dir?" (Klagel. 2, 13.)

Hinauf den Blick gehoben!
Es lebt noch Einer droben:
Der Herr ist's, unser Gott!

Er ist des Guten Gott, er will uns heilen und wieder aufrichten. Durch Tugend und Liebe, durch Eintracht

und Gemeingeist kann viel von dem, was verloren gegangen, wiederum gewonnen werden. „Noch ist Gottes Güte nicht „zu Ende, sein Erbarmen nicht vorüber; noch sind sie stets „mit jedem Morgen neu, drum sey auch dein Vertrauen „groß. Mein Antheil ist der Herr, so spreche unsere Seele, „darum harren wir sein; er ist huldreich denen, die auf ihn „hoffen, dem Gemüthe, das ihn sucht. Wohl frommt es, „mit Ergebenheit auf die Hilfe Gottes warten; wohl dem „Manne, der in früher Jugend schon gelernt, des Schick„sals Joch ertragen: denn nicht auf immer verläßt der Herr, „er züchtigt nur, und nimmt dann wieder mit Erbarmen „auf nach seiner großen Güte. Unsern Wandel lasset un„tersuchen uns, zum Herrn uns bekehren, mit den Händen, „mit der Stimme lasset uns die Herzen himmelan zu Gottes „Thron erheben.“ (Klagel. 3, 22—41.) Dem lauten Kla gegesang folge der Verheißung Wort, der Verheißung Trost aus deiner Höhe, unser Vater, unser Arzt und Helfer.

Text: Secharjahu. Cap. 8 V. 19.

So spricht der Herr Zebaoth: „der Fasttag des vierten, der Fasttag des fünften, der Fasttag des siebenten und der Fasttag des zehnten Monats sollen dem Hause Jehudah zur Wonne, zur Freude und zu Festtagen sich wandeln: doch liebet die Wahrheit und den Frieden!“

I.

Liebet die Wahrheit! Sollte es der Empfehlung noch bedürfen? — Man möchte glauben, daß dem Menschen, dessen Wesen Geist, dessen Auge Vernunft ist, dessen Wandel ein Wandel im Lichte, ein Leben in Aehnlichkeit mit Gott seyn soll, die Wahrheit so nothwendig, so natürlich seyn müßte, wie der Sonne das Leuchten, der Regen dem Wachsthum, die Luft dem Athmen. Aber so groß ist des Menschen Verkehrtheit und

Abirrung vom rechten Pfade, daß er das Element, in welchem allein er leben und gedeihen, in welchem allein ihm wohl seyn kann, freiwillig aufgibt, und sich immer mehr in ein Leben des Scheines, der Täuschung und des Unwesens einspinnt, einnistet, und so noch vor seinem Tode gleichsam lebendig sich darin begräbt. — Wo ist die Wahrheit, m. Fr.? Die Dichter singen, es ist schon ziemlich lange her, sie hätte die Erde verlassen, und sich dem Himmel wieder zugeschwungen, um dort ihren Tempel wieder zu bewohnen, den sie auf Erden hatte bauen wollen. Es mag viel Wahres in dieser Dichtung seyn, denn die Schrift sagt Aehnliches: (Job 28) „Die Weisheit, wo wird sie gefunden, wo hat die Einsicht ihren Wohnsitz? Kein Mensch kennt ihren Werth, im Reiche der Lebendigen ist sie nicht zu finden; sie ist jedem lebendigen Auge verhüllt, verborgen dem Geflügel der Luft; Gott allein kennt ihren Weg, er weiß ihre Stätte.“ Die reine Wahrheit schauen, ganz die Wahrheit schauen, können, werden wir erst dort, wo keine Nacht mehr herrschen, kein Irrthum walten wird; was der Mensch hienieden schaut, ist nur der Wahrheit Abglanz. Aber sollen wir, weil wir nicht Alles sehen, und in das volle Mittagslicht nicht blicken können, das Auge freiwillig zuthun, und auf das Wenige auch verzichten, auch an dem Abglanz uns nicht laben? Ist der Sonne Abglanz, der sanfte Mond in dunkler Nacht, nicht auch schon so süß dem Auge, so wohlthuend dem Herzen, so erquickend und erhebend? „Des Frommen Pfad ist Mondenlicht, es geht und leuchtet fort, bis der Tag gewiß ist.“ (Spr. Sal. 4, 18.) Und unserer Lieder eines: „Es gleicht das Leben des Gerechten dem Mond auf stiller Himmelsbahn; er weicht nicht links und nicht zur Rechten, der Sonne Strahl nur zieht ihn an, und diesen höhern Sonnenblick gibt er der Erde rein zurück.“ Nein, m. Fr! wenn auch unsichtbar, hat die Wahrheit noch eine Zufluchtsstätte auf Erden, und baut ihren Tempel auf im Herzen des Menschen, im Leben der Welt, im Reiche des Herrn. Wie die Sonne am Himmel dem irdischen Auge,

so strahlet noch Wahrheit dem geistigen Auge, denn beide hat der Herr geschaffen, um sie nie wieder verlöschen zu lassen, so lange die Erde sich bewegt, und Menschen auf der Erde athmen werden. Aber weil er unsichtbar ist, der Tempel der Wahrheit, kann nur das unsichtbare, verborgene Licht im Menschen, wie die Schrift den Menschengeist nennt, ihn entdecken und auffinden, und ein Zurückziehen aus dem Reiche des Sichtbaren ist nöthig, um das Gebiet des Unsichtbaren zu betreten. Die Wahrheit drängt sich dem Menschen nicht auf, der Mensch muß sie suchen; sie läßt sich nicht auf den ersten und nicht auf den zehnten Blick erfassen, sie will unausgesetzt gesucht, geforscht, begehrt seyn. Neugierige, die an ihre Thüren klopfen, weiset sie zurück, wie sie es verdienen; aber dem Wißbegierigen, der sie über Alles schätzt, der Bequemlichkeit, Genuß, Gut und Ehre, ja das Leben freudig opfern kann, um ihrer werth zu seyn, den keine Anstrengung, kein Hinderniß, keine Gefahr abschreckt, um durchzudringen auf dem steilen, ungebahnten Pfade: dem öffnet sie die Pforten, ihn reich entschädigend für Anstrengung, Verlust und Opfer, und läßt ihn schauen in ihren klaren Spiegel, in welchem beides, Himmel und Erde, den überraschten Blicken sich ganz anders zeigen. Darum sagt unser Text nicht: gehet nach Wahrheit, kaufet euch Wahrheit, besitzet Wahrheit, sondern: „liebet die Wahrheit.“ Wem anders, als der Liebe, können solche Opfer, solche Anstrengungen gelingen? Wer anders, als die Liebe, wird unverdrossen suchen, und nicht müde werden, bis gefunden ist, erreicht das Ziel? Liebet die Wahrheit, m. And! so werdet ihr sie wahrhaft suchen und gewiß finden, so wird Wahrheit wohnen in eurem Wesen, in eurem Leben, in eurem Glauben. Hierauf will ich vorzüglich eure Aufmerksamkeit richten.

1) Wahrheit sey in eurem Wesen! Suchen wir, m. And! des Menschen Wesen ja nicht in seinem Aeußern, sondern einzig in seinem Innern. Ist die äußere Welt, die in die Sinne fällt, voll Täuschung und Trug, so

täuscht auch das, was von uns in die Sinne fällt; und obschon das Aeußere nichts mehr ist, als die Oberfläche, in welcher sich die Innenwelt abspiegeln, durch welche man auf den Grund sehen können sollte, dennoch bringt der Mensch es dahin, daß sein Auge wie Wahrheit blickt, sein Mund wie Wahrheit redet, seine That von Wahrheit zeugt, und ist innen doch keine Wahrheit. Innen aber ist das Wesen; und wer so, wie der Mensch, sich selbst am meisten liebt, sollte über sich selbst zuerst und vor allem Wahrheit lieben und suchen. Ist im Wesen keine Wahrheit, wo möchte sie sonst noch seyn? — Was ist des Menschen Wesen? Wie auch die Weisen es theilen, und verschieden davon sprechen, bald als Seele, bald als Geist, bald als Vernunft, bald als Wille und bald als Kraft: was den innern Menschen macht, ist ein einfaches Wesen, einfach wie Gott, denn er hat in seinem Bilde es geschaffen; und was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen. Und weil es einfach ist, so ist es schlicht, gerade, ohne Falten, ohne Krümmen und Wendungen, so ist es klar, sich selbst verstehend, so ist es stark, sich selbst beherrschend. Ihm entgegen ist das Zusammengesetzte, Vieldeutige, Faltenreiche, Geschlungene und Gewundene, das sich selbst nicht kennt, und von Andern nicht erkannt seyn mag. So Wahrheit in dem Wesen des Menschen wohnt, ist der ganze innere Mensch von ihr durchdrungen und gebildet, und alle Kräfte wirken in dem schönsten Einklange. Wo aber der Kopf auf Kosten des Herzens, oder umgekehrt, der Wille auf Kosten der That, oder umgekehrt, ausgebildet wird, und vorzüglich sich geltend machen will, da erscheint das Innere des Menschen als eine Lüge, nicht mehr Natur und Wahrheit, sondern Affectation, geziertes, aufgetünchtes Wesen, Grimasse. — Was ist des Menschen Wesen? Es ist Liebe; dafür hat es Gott geschaffen, auch in seinem Ebenbilde, denn Gott ist die Liebe. Hier habet ihr die einfachste Erklärung: „Wir sind Kinder des Herrn, unseres Gottes; wir sind alle Kinder Eines Vaters, Ein Gott hat

uns alle erschaffen; er ist das Oberhaupt über Alles, was ist im Himmel und auf Erden; er ist der Mittelpunkt in der großen Menschenfamilie, und niemand ist ihm zu gering, und niemand steht ihm zu fern. Wer sollte diese Erklärung des menschlichen Wesens nicht verstehen und begreifen? — Des Menschen Wesen heißt Liebe: dafür soll die Vernunft denken, das Herz fühlen, der Wille sich rüsten, die That sich beseelen. Darum ist das erste Hauptgebot: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, ganzer Seele und allen Kräften.“ (5. B. M. 6, 5.) Und das zweite Hauptgebot: „Du sollst lieben deinen Nächsten, wie dich selbst.“ Dies ist Wahrheit, und was ihm entgegen sich stellt, ist Lüge und Schein. Ich nenne das Höchste und das Tiefste. Blicket hinein in das Innere des Menschen, in das eigne: da hauset die erste und größte Lüge, sie heißet Stolz und Hochmuth, vom Scheitel bis zur Sohle eine Lügengestalt, und was sie malt und bildet, eine Lüge, und wozu sie treibt und reizt, eine Lüge. Worauf fußt der Stolz? Am Gewöhnlichsten und Unsichersten auf das, was er hat, auf den Besitz; etwas sicherer auf das, was er weiß, glaubt und wähnt, Weisheitsstolz, Glaubensstolz; am Sichersten auf das, was er thut, Thaten- und Tugendstolz. Wie weit reicht der Hochmuth? Ueber die Nächsten gewiß, über die Fernen sodann, und, wer will die Gränze bestimmen? über die Menschheit hinaus, hinaus über Gott! Findet ihr Wahrheit darin? Ist Geld und Gut, ist jeglicher Besitz mehr, als ein Mittel zur Liebe, zum Wohlthun? Bist du besser, als dein Nächster, weil deine Lage bequemer, günstiger ist? Ist Wissen und Glauben mehr, als Anweisung zum Leben, Kenntniß des Weges? Bist du dem Nächsten vorangeschritten, weil du den Weg besser erkannt hast? Und deine Thaten, nun ja, diese haben Werth; aber so du dich in ihnen selbstgefällig spiegelst, so siehst du nur den Schatten derselben, das Wesen ist dahin. Gegenüber, in der Tiefe, am Boden, klebt die Niedrigkeit und Gemeinheit. Wie der Tag den Hochmuth entzündet, das

Glück das Wagniß entflammt, so ruft die Nacht die Furcht, das Unglück die Verzagtheit hervor, daß der Mensch von sich selbst niedrig denkt, sich selbst niedrig hält, sich tief unter die Menschheit stellt, allen Zusammenhang mit Gott zerreißt, und durch niedrige gemeine, Sinnesart zu niederträchtigen, gemeinen Thaten schreitet. — Ist dann in Wahrheit? Rechtfertigen Armuth, Niedrigkeit des Standes und der Geburt, auch niedere Gesinnung, gemeine Denkungsart, schlechtes Gewerbe? Wollen wir uns für schlechter halten, weil wir weniger haben, als ein Anderer, weil wir von diesem oder jenem gering gehalten werden? Wollen wir, wenn das Leben uns manches Zufällige und Unwesentliche entbehren läßt, auch auf das verzichten, was das Wesen, was der Mensch ist? Wo ist die Wahrheit? — Gleichweit entfernt vom Hochmuth und von niedriger Verwerflichkeit; in der Liebe ist Wahrheit, ist Menschenwesen. Willst du wissen, wie viel du werth bist, wie hoch oder niedrig du stehst, so frage dich: wie weit du in der Liebe bist? So der Stolz heruntersteigt von seiner eingebildeten Höhe, und die Gemeinheit sich erhebt von dem Staube, in welchen nur durch eigene Schuld der Mensch versinken kann: in der Liebe werden die Herzen den Herzen begegnen. Jerusalem ist durch den Hochmuth der Reichen und die Gemeinheit der Armen zu Grunde gegangen; darum, spricht der Herr, liebet die Wahrheit!

Und wie wir lieben, so leben wir auch. Wahrheit sei in Eurem Leben. Wir sind nicht bloß denkende und fühlende, wir sind auch handelnde Wesen. Neben der Gesinnung im Innern ist es die That, welche den Menschen nach außen hin vervollständigt. Und richtet Gott die Gesinnung zugleich, der Mensch richtet nach der That unser Leben. Wahrheit im Leben aber ist nichts anders, denn Gerechtigkeit; ein wahres, ächtes, frommes Leben nichts anders als ein gerechter Wandel. Auf daß wir wissen, wie wir leben, was wir thun sollen, ist uns allen eine gleiche Richtschnur gezogen, die Richtschnur des Gesetzes,

sey es göttliches oder menschliches; und wer von dieser Schnur sich entfernt, und wäre es ein Haar breit, dessen Leben ist mehr oder minder eine Lüge. Blicken wir hinein in die Welt, betrachten das Leben von seiner Einen Seite, die das wirkliche Thun und Wirken umfaßt, so treten jene oben angegebenen Gegensätze aus dem Innern hervor und als That uns entgegen. Dort schreitet man frech über das Gesetz hinweg, durchbricht alle Schranken, zerstört jeden Damm, den Pflicht und Sittlichkeit gezogen. Willkühr ist die einzige Gebieterinn, nach Willkühr wird gehandelt; „wir handeln so, „weil wir also handeln können, weil wir die Macht in Händen haben: wer will es wehren?“ Ist darin Wahrheit? „Hoch über jedem Hohen ist noch ein Höherer,“ sagt die Schrift; (Kohel. 5, 8.) du hast die Macht in Händen, aber Gott hat dich in Händen; du willst niemand Rechenschaft geben, aber man wird Rechenschaft von dir fordern. — Auf der andern Seite wird das Gesetz nicht übertreten, sondern untertreten, umgangen, hintergangen. Das Gesetz bestraft nur, was offenkundig wird; wer will das Heimliche ahnden? Der Mensch kann nur auf's Aeußere sehen; und so äußerlich nichts vorhanden, was gegen die Rechtschaffenheit zeugt, sind wir geborgen. Ist hierin Wahrheit? — Gott sieht in's Herz, setzt die Schrift hinzu, er führt die Schlauen in die Irre, zieht das Verborgene an's Tageslicht, läßt den Ungerechten sich verstricken in die eigene Schlinge, und vor aller Welt kennt er, was er heimlich ausgesäet. — Betrachten wir des Lebens zweite Seite, welche den Genuß des Lebens ausmacht; denn zwischen Arbeit und Genuß ist das Leben ja getheilt. Wo ist hier Wahrheit? Ihr werdet mir alle gern beipflichten, wenn ich sage: in der Freude, in der Zufriedenheit, in der Befriedigung. Macht der Genuß den Menschen nicht froh, zufrieden, befriedigt er ihn nicht, so ist er eine häßliche Lüge, eine widerlich geschminkte Fratze. Auch hier ist uns allen die Schnur gezogen, die will nicht ungestraft verletzen dürfen; sie heißt Mäßigkeit, Spatsamkeit im Genusse; ist auch

Gerechtigkeit, zumal gegen sich selbst und die Seinigen. Ob im Genusse übertrieben wird, über die Schnur hinaus? Lasset mich schweigen und das tägliche Leben darauf antworten: da sind Menschen genug, welche durch Uebertreibung im Lebensgenusse sich selbst, leiblich und geistig, ihre Familien und noch viele Andere dazu zu Grunde gerichtet haben. Und nicht Eine Klasse übertreibt, die es hat; alle Klassen, auch die keine Mittel haben, alle gehen über ihren Stand, über ihre Kraft, über ihr Vermögen; und dies nennt man: das Leben genießen. Das heißt, bey nichts thun Unrecht thun. Unrecht gegen sich, die Mittel zu verschwenden für eine Luggestalt, die sich Freude nennt, da doch das Leben für die rechte Freude geschaffen ist; Unrecht gegen den Nächsten, dem wir unsern Ueberfluß entziehen, ihn darben lassen, während er uns doch nicht befriedigt. Und weil hier in der Uebertreibung Freude gesucht wird, so ist dort, wo jene fehlt, Unglück; wo die Mittel knapp zugemessen sind, wo sie Aufwand und Gemächlichkeit verbieten, oder Arbeit und Mühe dringend fordern, da sehen wir Unmuth, hören Klagen über Leben und Geschick. Könnten doch Freude haben, wenn sie mit dem Maaße zufrieden seyn, wenn sie bis an die Schnur reichen wollten; sie wollen aber darüber hinaus, und da sie nicht können, fühlen sie sich unglücklich, haben keine Freude am Leben, sondern eitel Grämen. So ist die Freude, wie das Grämen, wo sie jetzt angetroffen werden, nur zu oft ein Hirngespinnst, eine Truggestalt, und nirgend Wahrheit. Darum liebet die Wahrheit! spricht der Herr; durch die Willkühr der Mächtigen und durch die Schlauheit der Listigen, durch überhand genommene Ueppigkeit und Schwelgerei ist Jerusalem gefallen, wunderbar, und hatte keinen Tröster. Der Herr will trösten und auch helfen: Zion werde „durch Gerechtigkeit, und seine Gefangenen durch Tugend, „durch Wohlthun erlöst. (Jes. 1, 27.) So im Wirken Alles zur Gesetzlichkeit zurückkehrt, und im Genusse Alles zur Mäßigkeit gelangt, dann werden Menschen Menschen begegnen in Gerechtigkeit, und Leben mit Leben sich verschmelzen

in Freude und Genuß, und dies wird Wahrheit seyn im Leben. Auch hier wiederum so einfach: einfacher ist kein Wirken, denn Gerechtigkeit; und die Probe eines ächten Genusses, einer reinen Freude ist die Einfachheit derselben, weil nur der Geist, der innere Mensch, das einfache Wesen die Freude schmeckt.

3) Dies führt mich zu dem Dritten. Wahrheit sei in eurem Glauben. Wir sind nicht bloß Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, wir sind auch Erben eines höhern Reiches, Kinder Gottes; wir leben nicht allein für die Erde, sondern für den Himmel, für die Ewigkeit. Die Anweisung nicht bloß zum glücklichen, auch zum seligen Leben gewährt der Glaube, die Religion, die darum noch höher rufen als zur Gerechtigkeit, die zur Vollkommenheit rufen, indem sie den innern, wie den äußern Menschen, als ein vollendetes Ganze erziehen wollen für ein ewiges Daseyn. Wäre keine Wahrheit im Wesen, keine Wahrheit im Leben, beides ließe sich wieder herstellen durch die Kraft des Glaubens, durch das bald milde, bald strenge Wort der Religion. Daher sollte diese letzte Zufluchtsstätte der Wahrheit nie sich schließen, sondern immer geöffnet bleiben. Wehe aber, wo auch im Glauben die Wahrheit fehlt: und Israeliten, meine Brüder! in eurem Glauben ist keine Wahrheit. In eurem Glauben sage ich; denn den Glauben trifft der Vorwurf nicht. Wahrhaftig ist Gott, der ihn uns gegeben; Wahrheit ist der Unterricht Gottes, den er uns in der Offenbarung lehrt; wahrhaft sind seine Verheißungen und Zusagen, so wie seine Drohungen und Strafen. Die Religion trägt die Schuld nicht, wenn die Wahrheit fehlt; aber diejenigen tragen die Schuld, welche sie falsch darstellen, die, welche sie falsch auffassen. Es wird viel von Unglauben und Aberglauben gesprochen, darum schweige ich davon; dies sind auch bloß die äußersten Enden, wohin der Nichtglaube sich verirrt. Nein, m. Fr.! es ist dahin gekommen, daß ein jeder seinen eigenen Glauben hat; und darum fehlt die Wahrheit. Habe ich zu viel

gesagt? Wohlan! Ist nicht das Gotteshaus, die öffentliche Andacht, der erste Maaßstab, wie es um den Glauben in einer Gesammtheit steht? Die Gotteshäuser mögen für mich zeugen, die Klage des heutigen Tages mich rechtfertigen. Ist Wahrheit in den Gotteshäusern, in dem Gottesdienste? Zeiget ihr vielleicht hierbei auf unser Gotteshaus? Auch unser Haus ist noch nicht ganz auf Wahrheit gegründet: es sind nicht Alle gläubig, die hierher kommen, und nicht alle frei von Aberglauben, nicht alle erleuchtet, die hier mit uns beten. Habe ich zu viel gesagt? Wohlan! Das Leben möge für mich zeugen. Ist denn das Gotteshaus der einzige Schauplatz des Glaubens? Der Glaube soll das Leben durchdringen, die Häuser veredeln, die Freude erhöhen, den Schmerz mildern, die Krankenstuben erheitern, die Todtenbahren erhellen mit dem Glanze der Ewigkeit. Glaube ist Beseligung, wo ist sie? Glaube ist Festigkeit, wo ist sie? Glaube ist felsenfeste Treue an Gott und seine Verheißung, wo ist sie? Wo ist Wahrheit? — In der Schrift, in Gottes Wort der Offenbarung, durch Moseh und die Propheten uns gegeben. Da strahlt Gottes Licht, da weht Gottes Odem, da lebt Gottes Geist. Gott, der allein den Weg zur Weisheit kennt, sprach zu dem Menschen: Gottesfurcht sei die Weisheit, das Böse meiden, sei deine Vernunft. (Job 28. 28.) Vertraue auf Gott mit ganzem Herzen und verlasse dich nicht auf deine Vernunft. (Spr. Sal. 3. 5.) Die Thorah ist das Licht, die Vernunft das Auge, um dieses Licht zu erkennen, der Geist und das Herz die himmlische Pflanze, die durch dieses Licht reifen soll. Die Vernunft hat Gränzen, so weit des Auges Sehkraft; und obschon das Auge nichts sieht, kann darum doch Licht seyn. Doch so weit das Auge sehen kann, sey es geöffnet; und der Mensch tappe nicht, wo er gehen kann, bete nicht noch, so er beten kann, ahme nicht nach, so in seinem Innern nichts wiederhallt. Vernunft im Glauben, und Glauben bei Vernunft, oder anders: eine gläubige Vernunft und ein vernünftiger Glaube: dies ist die Wahrheit im Glauben, wie sie die Schrift lehrt und

Gott selbst fordert. Darum liebet die Wahrheit, spricht der Herr; und so erst die menschliche Weisheit bescheiden von ihrer vermeintlichen Höhe herabsteigen wird, um am Lichte Gottes sich zu prüfen; so die Unwissenheit ihre Finsterniß, worein menschliche Satzung sie vergittert, durchbricht, und sich bis zum Lichte Gottes erhebt, dann werden Gläubige Gläubigen begegnen; hier auf Erden, an dem gemeinschaftlichen Quell der Schrift, und dort einst, selig sich begegnen, wo das Licht Gottes reiner leuchten, und die Wahrheit herrlicher erkannt werden soll.

Ich setze noch hinzu: liebet die Wahrheit, so werdet ihr sie gern hören aus der Freunde Mund, von Männern, die es wohl mit euch meinen, die für euer Bestes denken und trachten, wirken und leben wollen. Welches sind denn unsere Freunde, sind es die nicht, die uns die Wahrheit sagen, weil sie es gut meinen? Das alte Israel erschlug seine Priester und Propheten im Tempel, weil sie die Wahrheit nicht hören konnten; darüber seufzt der heutige Tag noch. Dieses Beispiel hat viele abgeschreckt in Israel und ihren Mund geschlossen; wir haben der Wahrheitsfreunde zu wenige unter uns, als daß diese Wenigen noch überhört und unbeachtet bleiben, oder gar verfolgt werden sollten. — Liebet die Wahrheit, so wird sie euch auch aus Feindes Mund nicht unwillkommen seyn. Sind die Freunde leider nur selten, so müssen ja Feinde uns die Wahrheit sagen. Sie übertreiben es freilich oft, aber unter dem Vielen, was uns unverdient trifft, ist so manches dennoch der Wahrheit gemäß. Liebet die Wahrheit, so werdet ihr nicht sogleich über Intoleranz und Lieblosigkeit schreien, sondern prüfen, beherzigen, und selbst aus der bittern Schaale, in der sie ein Feind uns reicht, den süßen Kern ziehen.

II.

Und liebet den Frieden! Dies bilde nur den kurzen Schluß; mehr bedarf es heute dessen nicht, weil in dem Obigen Alles gesagt ist. Ist im Wesen Wahrheit,

das ist Liebe: sehet ihr da den Frieden nicht sein Band um alle Herzen schlingen? Ist im Leben Wahrheit, das ist Gerechtigkeit im Handeln, Mäßigkeit im Genusse: muß da nicht der Friede heimisch werden zwischen Menschen und Menschen, und der Friede in der Brust von Tag zu Tag in reicherem Maaße sich füllen? Ist Wahrheit im Glauben: wird da nicht Frieden gestiftet zwischen dem Menschen und Gott, zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt, zwischen Zeit und Ewigkeit? Doch hier ist mehr gesagt; es heißt nicht: suchet den Frieden, gehet ihm nach, haltet Frieden, wie anderswo in der Schrift, (Ps. 34, 15.) sondern: liebet den Frieden. Man kann Frieden wünschen aus Liebe zur Ruhe, Bequemlichkeit, aus angeborner Sanftmuth; man kann Frieden halten aus Schwäche, aus Charakterlosigkeit, aus Feigheit, wohl auch aus Schlechtigkeit: aber dann liebt man den Frieden nicht, dann ist er bloß Mittel zum Zwecke. Wer den Frieden liebt, der achtet ihn als das höchste Gut, als den höchsten Seegen Gottes, den die Menschheit erlangen kann, dem ist er letzter Zweck, nicht bloß für ihn allein, sondern der ganzen Menschheit. — Wer den Frieden liebt, der wirkt für ihn nicht bloß durch Stillverhalten, sondern thätig; und weil vereinzelte Kraft nichts ausrichtet, so entzieht er sich nicht den Menschen, sondern vereinigt sich ihnen immer mehr und mehr; Friedensliebe ist der echte Gemeinsinn. — Wer den Frieden liebt, sucht Frieden zu stiften, auch zwischen Anderen, damit die Vereinigung desto größer werde. O, m. Fr! Ein Herz, Ein Willen und zwei Hände mehr wiegen schwer auf der Wagschale, wo so Kostbares, als der Friede, erwogen, gelten viel auf dem Felde, wo so Herrliches, als der Friede, angepflanzt wird. — Wer den Frieden liebt, hütet das angefangene Werk wie den Augapfel, schützt und wahrt es vor jedem bösen Einflusse, kommt Mißverständnissen zuvor, auf daß der böse Feind, welcher Partheigeist sich nennt, keinen Zunder finde, und die Mißverständnisse zu feindlichen Störungen erwecke. — Wer

den Frieden liebt, erkauft ihn um jedes Opfer, und freut sich stets des Opfers, als wäre es ein Gewinn; der trachtet nach einem sichern, durch sich selbst verbürgten Frieden, der legt die Waffen nicht aus der Hand und gibt sich gefangen. Feige Flucht, oder Strecken der Waffen hat noch nie langen Frieden geschaffen, höchstens einen Waffenstillstand: aber dann kommt wohl Friede zu Stande, wann die streitenden Partheien gleiche Waffen führen, und durch ihren Muth sich gegenseitig Achtung einflößen, und durch die That beweisen, daß es nicht um Eroberung und Unterdrückung, sondern um den Frieden sich handelt. Was für Waffen es sind, welche Jisrael führen soll? Unser Text nennt sie: Wahrheit mit dem siegenden Schwerte der Ueberzeugung, Frieden mit dem nie verdorrenden Palmzweige, mit dem unwiderstehlichen Gruß der Liebe; keine andere Waffen will der Herr. — Wer den Frieden liebt, der sucht ihn bis auf die spätesten Nachkommen zu begründen, damit diese die Frucht genießen mögen, den Lohn des schwer errungenen Gutes, damit sie unter Freuden ernten, was die Vorfahren mit Thränen ausgesäet. Solch' ein Friede ist Friede in Wahrheit! Darnach lasset uns trachten, und jeden Partheigeist, jedes Mißverständniß, jede Störung verbannen, die im Innern, oder nach außen hin, das Werk der Vereinigung stören oder verzögern könnte. Unsere Vorfahren haben unter Thränen gesäet, und Vieles ist emporgesprießt aus dieser Saat, was unsre Klage heute schon milder macht. Lasset auch uns unser Schärflein dazu beitragen, so werden unsere Nachkommen keine Klage mehr haben, sondern eitel Lobgesang, „das Werk der Gerechtigkeit wird Friede, und die Bemühung der Tugend wird Sicherheit und Ruhe auf immer seyn;“ (Jes. 32, 17.) und wenn auch uns nicht, den Nachkommen gewiß wird, wie unser Text verheißet, der heutige Tag zur Wonne, zur Freude, zum Festtage werden. Amen!

Die Gemeinde:

Ertöne, lauter Klaggesang!
Dem Unglück der Vergangenheit,
Das schwer auf unsre Väter sank,
Sey er geweiht!

Verschuldet war der Schreckenstag;
Gerecht, o Gott! bleibt dein Gericht,
Dem unsres Volkes Glück erlag;
Wir murren nicht.

Wir klagen, doch ein heil'ger Schwur
Gebiet' uns Sanftmuth und Geduld!
Bei Gott befreit uns Tugend nur
Von unsrer Schuld.

Du schenkst uns wieder deine Huld,
Nicht immer strafst du, Ewiger!
Erlässest Reuigen die Schuld,
Du, unser Herr!

Du giebst zum Guten neue Kraft,
Erhebst den trauervollen Sinn,
Und führst nach strenger Rechenschaft
Zum Glück uns hin.

Auch heute ertöne feierlich,
Allgüt'ger! deines Volkes Dank,
Selbst unsre Klage sey für dich
Ein Lobgesang!

Kindlicher Ungehorsam führt zum Tode.

(Am zweiten Sabbath nach dem Neunten des Ab 5586.)

Andächtige Freunde! Als Gott, der Herr, in seinem zweiten Worte vom Sinai herab uns auf das Strengste untersagte: „du sollst dir kein Bild, keine Gestalt machen, weder von dem, was im Himmel, noch auf der Erde, noch im Wasser unterhalb der Erde ist," (2. B. M. 20, 4.) so wäre dem Menschen, der nur von dem Sinnlichen und durch das Sichtbare zum Uebersinnlichen, Unsichtbaren sich erheben kann, alles Denken über Gott, alles Fragen nach Gott, plötzlich abgeschnitten worden, und die Offenbarung der Religion, welche gekommen war, um den Weg zu Gott zu enthüllen, hätte denselben auf immer versperrt. Aber Ein Bild hat Gott selbst ihm gestattet, selbst ihm gegeben, lange vor der Offenbarung, unter welchem der Mensch ihn sollte denken, rufen, verehren können: es ist das des Vaters! Unter Eine Bezeichnung hat er selbst das reiche, selige, unaussprechliche Verhältniß gefaßt, das uns stets vor Augen schweben soll, es ist das Wort: „Kinder seyd ihr des Herrn, eures Gottes!" (5. B. M. 14, 1.) Und an der Spitze dessen, was uns geboten wird zu thun, um ihn, den Unsichtbaren, zu verehren, zu lieben, und durch ein Leben, seinem Dienste geweiht, ihm näher zu treten, steht die Weisung obenan: „ehrfürchte Vater und Mutter, auf daß

es dir wohlgehe, und du lange lebest auf Erden." (Daf. 5, 16.) Ja, Vater! so rufen wir, so beten wir zu dem höchsten Wesen, und wissen keinen süßern, keinen theuern Namen, der unserm Herzen wohlthuender wäre. Kinder seyd ihr! Welches Wort, gel. Andächtige! Ich frage euch, die ihr Kinder habt, oder die ihr Kinder seyd: giebt es in der Gottesschöpfung ein zarteres, festeres, innigeres Band, ein seligeres Verhältniß, als jenes heilige, welches das Herz der Kinder an die Herzen derer fesselt, denen sie ihr Daseyn auf Erden verdanken? Ich frage euch, Eltern, denen jemals ihre Kinder, ich frage euch Kinder, denen jemals ihre Eltern von der Seite gerissen wurden: hat das Leben einen bedeutendern Verlust, einen größern, gerechtern, heiligern Schmerz, einen fühlbarern Mangel?, Ist es nicht hinlänglich, das Unglück eines Kindes zu schildern, und selbst sonst harte Gemüther zur Wehmuth, zum Mitleiden zu bewegen, wenn wir sagen: es ist eine Waise, Vater und Mutter haben es verlassen! In wie vielen herrlichen und lieblichen Gestalten auch die Liebe auf Erden sich zeige, am Lieblichsten, am Reinsten, am Kräftigsten zeigt sie sich zwischen Eltern und Kindern. Schön sind die Verbindungen der Freundschaft und Liebe, welche Menschen mit Menschen schließen; herrlich ist es, seine Freuden oder seine Schmerzen mit einem gleichfühlenden, innigst verwandten Herzen zu theilen: aber Zeit und Raum, Verhältnisse und Umstände, Schicksale und Meinungen haben schon so manchen Freundschaftsbund gebrochen. Heilig und beglückend ist das Band der Ehe, welches den Gatten mit der Gattinn verbindet; aber wie oft haben Leidenschaften und Ueberdruß dies Band wieder zerrissen, wie manche Trennung folgte den heiligsten Schwüren der innigsten Vereinigung. Was aber könnte jenes Band schwächen und lösen, welches die heilige Mutter Natur, welches die Hand der Gottheit selbst bereitet, um Eltern und Kinder an einander ewig zu fesseln. Wie viel wir auch im spätern Leben besitzen, erfahren, genießen, welches Loos uns auch zufallen möge, und wäre es das glänzendste: es reicht keines an die Liebe der Eltern; es ist

kein Besitz, kein Genuß, keine Liebe, die uns für das Vater- und Mutterherz entschädigten; hier gilt im engsten Sinne des Wortes, was das hohe Lied der Liebe singt: (8, 6, 7.) „Ihre Gluten sind heilige Gluten, wahrhaft göttliche Flammen, „noch so viele Wasser können diese Liebe nicht verlöschen, „ganze Ströme sie nicht von dannen reißen; und wollte „jemand sein ganzes Vermögen bieten, um solche Liebe zu „gewinnen, man würde seiner spotten." — Und dennoch, m. Fr! es ist nichts so Heiliges in der Natur, in der Schöpfung, das unter den Menschen nicht entheiligt würde; es gibt keine noch so gräßliche Unnatur, dem Gedanken selbst fast undenkbar, die nicht in der Menschenwelt zur Wirklichkeit des Daseyns gekommen wäre. Geschichte und Schrift bestätigen uns, daß auch zwischen Kinder und Eltern der böse Feind sich einzuschleichen versucht, um das Heiligste zu zerstören, um das Menschenleben in seinem Keime, in seinen frühsten Wurzeln zu vergiften, damit es fortwachsend in Blüten und Früchten ein Giftbaum werde, den Tod in sich tragend, und den Tod gebend Allem, was ihm naht. Dieser böse Feind heißt: kindlicher Ungehorsam! Ein altes Gesetz in der Schrift und neue Erfahrungen in der Welt leiten mich zu dieser Betrachtung hin, der die gegenwärtige Stunde des Nachdenkens geheiligt seyn soll. Beherbergt in unserer Zeit niemand diesen bösen Feind in seinem Herzen, beunruhigt er unter uns kein Haus? Sprießt in dem kleinen Gebiete der elterlichen Wohnung diese Giftpflanze nirgends empor? Sind alle Kinder, die von ihren Eltern mit diesem Namen gerufen werden? O, daß ich von euch allen das Zeugniß hätte über eure Kinder: unter dem Schatten unsres Daches ist sie nicht zu finden, diese Nachtgestalt; o, daß ich über euch selbst, nach einem Rückblick in euer vergangenes Leben, über euch selbst das Zeugniß hörete: wir waren unsern Eltern, was wir ihnen seyn sollten, und sind es noch: Kinder. Dieses Zeugniß wäre die sicherste Bürgschaft, daß ihr Kinder Gottes seyd, wäre die gewisseste Aussicht, die freudigste Hoffnung für eure Kinder, daß sie Kinder

Gottes seyn und bleiben werden. Möge die heutige Stunde für diesen Zweck recht wirksam seyn, und das große Werk unter uns jetzt schon fördern, das der Herr einst durch den Propheten Eliahu auf der ganzen Erde vollführen will, „das Herz der Eltern zu den Kindern, das Herz der Kinder zu den Eltern zurückzuführen in ungetheilter Liebe.“ (Mal. 3, 28.) Väter und Mütter, und ihr Kinder, in so weit euer Alter und eure Fassungskraft euch das Verständniß gestatten: bittet den Vater mit mir, daß er euch erleuchte, und euch zeige seinen Vaterblick, und euch lehre sein Vaterwort, daß er uns allen helfen wolle, ihm zu bereiten ein Kindesherz in Liebe und Gehorsam, ein kindliches Leben in Treue und in Ehrfurcht.

---

5. B. M. Cap. 21. V. 18—22.

Wenn ein Mann einen ungehorsamen, widerspenstigen Sohn hat, der nicht gehorcht der Stimme seines Vaters und seiner Mutter; sie haben ihn auch gezüchtigt, und er will dennoch nicht gehorchen: so sollen ihn Vater und Mutter ergreifen, und vor die Aeltesten der Stadt in das Thor seines Ortes bringen, und zu den Aeltesten seiner Stadt sprechen: dieser, unser Sohn, ist ungehorsam und widerspenstig, will uns nicht gehorchen, ist ein liederlicher Schlemmer und Trunkenbold! Dann sollen ihn alle Leute der Stadt mit Steinen zu Tode werfen; auf solche Weise sollst du das Böse aus deiner Mitte schaffen, damit ganz Jisrael es höre, und sich fürchte.

Fassen wir, m. Fr! den Hauptinhalt unseres Textes zusammen, so ist er kein anderer, als:

Kindlicher Ungehorsam führt zum Tode! Schreckensvolles Wort der Warnung, für Kinder nicht weniger, wie für Eltern! Lasset uns an diesem Worte

zuerst: die schreckliche Größe des kindlichen Ungehorsams,

zum andern: den schrecklichen Fluch desselben,

zum dritten aber seine Quellen kennen lernen.

I.

„Ich habe Kinder erzogen und groß gemacht, und sie empörten sich wider mich!“ (Jes. 1, 2.) Dieser Worte bedient sich der Herr, wenn er die größten Abscheulichkeiten, die Greuel alle, deren Jisrael sich früher schuldig gemacht, in Eins zusammen faßt. „Der Ochs kennt seinen Herrn, der Esel die Krippe seines Eigners, mein Volk hat nicht Acht auf so viele Wohlthat;“ (V. 3.) solche Unnatur, solche Tiefe der Verworfenheit liegt in dem kindlichen Ungehorsam, in der kindlichen Undankbarkeit; Himmel und Erde, die Gott zu Zeugen anruft, können keine größere Unthat, keinen frechern Frevel sehen. Wenn irgendwo und irgendwann der Lauf der Natur sich verwandelte, wenn die Sonne gleich einer Kohle ausbrennete, und der Mond sammt den Sternen seinen Glanz einzöge, wenn der Himmel Eisen, und die Erde Kupfer würde, wenn Seen und Flüsse Blut statt des Wassers strömten, wenn Feuer und Schwefel statt des Regens niederstürzte: es könnte nur ob solcher entsetzlichen Unnatur geschehen.

Kindlicher Ungehorsam führte zum Tode. Findet ihr das in unserem Texte gegebene Gesetz zu hart? Die Strafe ist nicht größer, als das Verbrechen unnatürlich ist. Mörder, Hochverräther, empörerische Unterthanen, Falschmünzer, an manchen Orten sogar Diebe, werden mit dem Tode bestraft und aus der menschlichen Gesellschaft gestoßen, damit das Böse fortgeschafft werde aus ihrer Mitte, daß alle Welt es vernehme und sich fürchte: und ein ungerathenes, ungehorsames, offenbar widerspenstiges Kind sollte

leben bleiben, das nicht Einmal, das zehn- und hundertfach das Vater- und Mutterherz durchbohrt, das nicht bloß Leben raubt, sondern, was mehr als Leben ist, den Eltern den Himmel raubt, und die furchtbarste Hölle dafür schafft? Wo ist ein größerer Hochverrath, als gegen die geheiligten Oberhäupter des Hauses, in welchem wir das Daseyn empfangen haben, des Daseyns zuerst froh geworden sind? Wo ist eine widernatürlichere Empörung, als gegen das ehrwürdige Regiment des Vaters, gegen die milde, sanfte Herrschaft der Mutter? Welche Verfälschung ist so schändlich, als die, wenn der Mensch das heiligste Gepräge, das die Gottheit selbst dem Vater und der Mutter, als ihren sichtbaren Stellvertretern aufgedrückt, mit frechen Händen vernichtet? Welcher Schuldbrief ist so vollgiltig, als die von Gottes eigner Hand geschriebene, und durch Annahme so unzähliger Wohlthaten von uns so oft anerkannte Anweisung, kraft welcher die Eltern von den Kindern Liebe, Gehorsam und dankbare Wiedervergeltung zu fordern berechtigt sind? Welcher Diebstahl, welcher Eingriff ist so verbrecherisch, als eingreifen in die grauen Haare des Vaters, in das innerste, geheimste Leben der Mutter, die größten Schätze des Lebens, die oft dem Aermsten noch bleiben, Ruhe und Hoffnung ihnen raubend, daß ihr Haupt, nicht in Frieden, nein, in Jammer und Elend zur Grube fahren werde? So gewiß Elternliebe das Reinste, das Hellste und Mächtigste auf Erden ist, so gewiß ist kindlicher Ungehorsam, kindlicher Undank das Schwärzeste, Verruchteste.

Kindlicher Ungehorsam führt zum Tode. Findet ihr dieß Strafe zu hart? Die ältesten Religionslehrer antworten hierauf: nein! Sie finden Bedeutung und Zusammenhang zwischen unserem Texte und dem, was folgt: (V. 22.) „Wenn jemand ein Verbrechen begehen wird, worauf die Todesstrafe erfolgt.“ Dahin, zu solchen Verbrechen, führt der kindliche Ungehorsam: besser, er sterbe jetzt minder schuldig, als dann, mit noch größerem Fluche beladen. Und so ist es. Geht nicht Alles, was wir sind, oder werden,

aus dem Vaterhause aus, ist da nicht die frühste Werkstatt aller Menschenbildung? O, die Welt bildet nur aus, bringt nur zur Frucht, was im elterlichen Hause ausgestreut und angepflanzt wird; und wie jede Tugend des Lichtes aus diesem Boden hervorgegangen ist, so hat die Welt kein Bubenstück, kein Satanswerk gesehen: es war die aufgegangene Saat der kindlichen Verkehrtheit. Wird er der Welt Seegen bringen, der dem Vaterhause zum Fluche lebt? Wird der dem Vaterlande unterthan seyn, der gegen den Vater sich empört; wird der dem Gesetze folgen, der der sanften Stimme der Mutterliebe nicht folgen will? — Wird der gerecht seyn, der nicht dankbar ist; wird der irgend ein Ansehen achten, dem des Vaters Ansehen nichts gilt? — Welchem Herzen wird der sich zuwenden, der von dem Mutterherzen, das ihn getragen, ehe er noch hier war, sich lostrennt; welche Bande werden ihm heilig seyn, wenn er diese ewige Kette der Natur zerreißt? Welche Thräne wird ihn erweichen, wenn die Thräne des Mutterauges ihn unbewegt läßt; welche fremde Noth wird ihn rühren, wenn der Kummer, der des Vaters Haare bleicht, es nicht in Stande ist? — Wird der den unsichtbaren Vater ehren, der den sichtbaren entwürdigt und so tief verletzt; wird er auf die leisen Winke der Religion, auf die innere Stimme des Gewissens achten, der gegen das ermahnende, flehende Wort der Mutter taub ist? Kann der Himmelsseligkeit ahnen, der nicht den schönen Traum der Kindesunschuld lebte; wird der zur höhern Heimath sich sehnen, der zu der Wiege seines ersten Daseyns spricht: ich kenne dich nicht? — Schauet zurück in euer Leben: könntet ihr gelebt zu haben, oder noch zu leben wünschen, wenn euch solche Bürden drückten, solche Vorwürfe quälten? Könnte nicht jeder Ungehorsam, der aus euren Jugendjahren als Schattenbild vor eure Erinnerung träte, gleich jener furchtbaren Hand, die der König Belsazar gesehen, euch mitten in euren Freudenfesten aufschrecken, und trotz dem Guten, das ihr später gethan zu haben glaubet, jene Worte euch hören lassen: du bist gezählt und

zu leicht befunden. (Daniel, 5, 25.) Blicket auf euch selbst: wie Vieles wäre anders, wie Manches wäre gar nicht geschehen, wie Manches wäre mehr gewonnen, wie Manches wäre weniger verloren, wenn wir in dem und jenem, in allen Dingen, unsern Eltern ein willig Ohr geliehen. Blicket auf eure Lieben: so lieb sie euch sind, würdet ihr nicht alle von Herzen aus die Bitte thun: Vater, nimm sie von uns, ehe wir kindlichen Ungehorsam an ihnen erleben! Und die ihr auf Seegen der Leibesfrucht hoffet, beten: Vater! versage uns dies Geschenk, oder lasse es lieber als Fehlgeburt der Finsterniß wieder anheim fallen, ehe es zu solchem Fluche, zu solchem Leben erwacht! —

Erkennet daraus des kindlichen Ungehorsames schreckliche Größe.

II.

Kindlicher Ungehorsam führt zum Tode. Der leibliche Tod war nur eine sinnliche Darstellung des geistigen Todes, dem ein solcher Ungehorsame anheim gefallen war. Was ist denn auch das irdische Leben, wenn der geistige Tod nur darin Herberge hält; was ist der Mensch noch, wenn er sein Menschliches abgelegt? Dann ist auch das Göttliche von ihm genommen, und um so viel schrecklicher und grausenhafter ist geistiger Tod, als der Tod des Leibes, je höher und edler die Seele ist, denn der Körper, je schätzenswerther der Edelstein ist, als die Fassung, die ihn einschließt. „Verflucht sey, wer Vater oder Mutter nur gering hält," ward von dem Berge Ebal verkündigt; (5. B. M. 27, 16) und in den Sprüchen heißt es: (30, 17) „das Auge, das des Vaters spottet, und verachtet, der Mutter zu gehorchen, müssen die Raben des Baches aushacken, und die jungen Adler verzehren." Dieser Fluch, solcher Unnatur bestimmt, die selbst bei den wildesten Raubvögeln nicht angetroffen wird, ist geistiger Tod, und hängt sich an die Ferse des Ungehorsamen, um ihn lebenslang zu verfolgen. Dreifach ist dieser Fluch; jeder einzelne schon für

sich verschlingt das Leben und seine Freuden alle, in jedem einzelnen liegt der Tod. — Der ewige Feind im Innern ist der erste. — Süß und lieblich, m. Frl ist der erste Traum des Lebens, den wir träumen in der Kindheit. Gleichsam, als wären wir für die rauhe Wirklichkeit zu zart, erscheint uns das Leben, wie es uns in der Folge niemals sich wieder darstellt, ein blühendes Paradies, erfüllt von Himmelsklarheit, beleuchtet von anderen Sonnen, getragen von freundlichen Engeln; wir selbst solche Engel, der höhern Heimath entsendet. Dieser Traum ist so süß, daß er noch lange nachher der schönste Gegenstand ist, bei dem wir am liebsten verweilen; wenn wir aus der rauhen, unfreundlichen, sturmbewegten Gegenwart entfliehen möchten, dahin fliehen wir seufzend: "o, wer versetzt mich in die Tage der Vorzeit, an das heitre, stille Plätzchen meiner Kindheit!" Wohl dem, der es kann in solchen Tagen, die ihm nicht gefallen, dem die Kindheit entgegen lächelt, als eine alte Freundinn, wenn er zurück zu ihr sich wendet. Der Ungehorsame kann es nicht. Wie der erste Mensch in Eden, hat das Kind nur Ein Gebot, für so Vieles, das ihm gegeben wird, nur Eins zu leisten: „ehre Vater und Mutter, auf daß dir's ewig wohl ergehe." O, hütet euch vor der Schlange, die zum Uebertreten euch reizt; es ist sonst geschehen um diese schöne Welt, selbst in der Kindheit schon. Sie liegt ja ohnehin bald hinter uns, diese selige Welt, und wir müssen wider unsern Willen dieses Eden verlassen, um den Schauplatz zu betreten, der meist nur Dornen und Disteln uns anzubieten hat, den wir selbst uns erträglich machen müssen, dem wir nur unter Schweiß und saurer Arbeit das tägliche Brot abgewinnen können. Wehe uns, wenn nicht der Engel der Liebe aus diesem Eden uns begleitet, wenn kindlicher Ungehorsam uns mit wilder, satanischer Gewalt daraus vertreibt. Wer stand dem Joseph zur Seite, als die verruchte Hand der Unkeuschheit ihn schon fest zu halten glaubte? Was weckte ihn zur Besinnung, daß er sich losriß, fliehend mit den Worten:

„wie sollte ich solches Uebel thun und mich versündigen gegen Gott?“ — Die ehrwürdige Gestalt seines Vaters war es, wie die Legende schön erzählt; ja, sie war der Engel der Liebe, der ihn begleitete; von dem Herzen des Vaters konnten die Brüder ihn gewaltsam reißen, nicht das Bild des Vaters aus seinem Herzen. Hätte niemand unter euch dasselbe erfahren, wie Elternverehrung der treuste Schutzengel durch's Leben ist, an dessen Hand wir getrost in's rauhe Leben treten können, der hier ermahnt, dort ermuntert, hier rathet, dort warnt, hier uns dem Kampfe entzieht, und dort, wo wir kämpfen müssen, den Sieg uns erleichtert? Ist es so, nun, so ist der kindliche Ungehorsam der innere Feind, den wir mit uns tragen, der uns in's Leben folgt, und nicht von uns weicht, bis er sein Schlachtopfer gewürgt. Mit ihm lagert die Sünde sich vor die Thüre, zieht uns nach sich und beherrscht uns, statt daß wir sie beherrschen sollten. Noch viele liebende Herzen schlagen uns in der Welt entgegen; der innere Feind, der uns von Elternherzen riß, zieht uns gewaltsam ab. Noch viele Lippen öffnen sich zu unserer Belehrung, der innere Feind spricht dieser Lehre Hohn. Uns ruft noch oft die Stimme der Pflicht, uns lockt manche edle That, uns reizt manches große Beispiel auf der Bahn des bessern Ruhmes, des edlen Fleißes; der innere Feind legt bleiernes Gewicht uns an die Schwingen und ruft, wie in frühern Tagen, uns zu: du hast noch Zeit, bist noch in deiner Jugendkraft! Das Vaterland öffnet seine Arme, um als seine Kinder uns zu empfangen: ach, wir lagen ja niemals an Vaters Armen; der innere Feind spricht: wo es dir wohlgeht, ist dein Vaterland. Die Obrigkeit befiehlt, daß wir gehorchen sollen: ach, wir wußten ja das wachsame Auge der Mutter zu täuschen; es spricht der innere Feind: Gesetze sind Zügel, um die Dummen und Einfältigen zu lenken, die Klugheit weiß sie zu umgehen. Werde ich fertig, wollte ich Alles aufzählen, wohin der innere Feind uns bringt? Dahin bringt er's: unserer Pflicht ungetreu, unserer schönsten Jahre und Kräfte verlustig, den Besseren eine Warnung,

den Sündern ein Werkzeug, den Frommen ein Bedauern, den Verworfenen ein Spielball: Aller Hand wider uns, unsere Hand wider Alle. Dies ist geistiger Tod. — Das zerrüttete Haus ist der zweite Fluch. Folgt der erste dem Knaben, dem Mädchen, und begleitet den Jüngling, die Jungfrau: dieser erfaßt den Mann, das Weib. So weit aussehend des Menschen Pläne sind, wir können doch nur innerhalb eines kleinen Kreises wirken; so allumfassend des Menschen Verlangen ist, zu besitzen, zu genießen, wir können doch nur von einem kleinen Kreise unsere Freuden empfangen; wir haben an Einem, oder einigen liebenden Herzen genug; und unter den Vielen, mit denen wir zusammen die Reise durch's Leben machen, können nur Wenige unserm Herzen die Nächsten seyn. Darum, wenn der Jüngling die weite Welt durchschwärmt, und die Jungfrau in dem Kreise des geselligen Lebens sich umgesehen, wählt das reifere, gesetztere Leben sich das Haus, als Schauplatz des Wirkens, als Quelle des Genusses. Aber nur „des Vaters Seegen bauet den Kindern Häuser, der Mutter Fluch reißt sie nieder." Können Ungehorsame solche Häuser bauen? Nicht nur den Seegen der Eltern, selbst ihre Einwilligung, ihren Rath haben sie bei ihrer Wahl, bei ihrer Verbindung nicht herbei gerufen; ja, gegen die herzlichen Warnungen, gegen das ausdrückliche Verbot der Eltern sind sie ihren Augen und dem Dünkel ihres Herzens nachgewandelt. Kann eine Verbindung fest und dauernd seyn, in der Aufwallung des Augenblicks geschlossen? können die Seegnungen der Religion haften, die sie nur auf Bedingung giebt, daß der Mensch nicht selbst in Fluch sie verwandle? Der Grund ist erschüttert. Kann auf einen solchen Grund fest gebaut werden? Die Frau soll dem Manne gehorchen, als ihrem Oberhaupt: wird sie sich dazu verpflichtet halten gegen den, der selber nicht gehorchen mochte? Der Mann soll seine Gattin lieben, ehren und beschützen: kann er das, wenn er in ihr, nach bald verflogenem Rausche der Sinnlichkeit, nur das quälende Schreckbild sieht, um deren Willen er den Vater verlassen, die Mutter tief gebeugt?

Das Haus ist zerrüttet! welche Gestalt wird das Hauswesen gewinnen, welche Früchte sind von solcher Verbindung zu erwarten, auf solchem Boden erzogen, welche Zweige, auf solche Stämme gepfropft? An den Früchten erst wird der Fluch erkannt. Jeder Sünde folgt früher, oder später, die Strafe auf den Fuß, und größtentheils wird schon hienieden Maaß für Maaß gegeben: nirgend aber sicherer, nirgend schneller und schrecklicher, als hier. Wenn ihr selbst Väter und Mütter werdet, ihr Söhne und Töchter! fühlet ihr, erkennet ihr, was Eltern ihren Kindern seyn wollen und sind, fühlet ihr, was eure Eltern euch waren, welch einer Fülle von Seligkeit ihr das Herz verschlossen, welch einen Seegen ihr von euch gestoßen. Dann wollet ihr vergebens an euren Kindern ersetzen, wessen ihr gegen eure Eltern ermangelt habt; dann sind die Tage, wo euer Haus euch lieber wäre, als die Welt, wo ihr in den Eurigen Ruhe, Trost und Frieden gegen so manches Ungemach von außen finden möchtet: vergebens! — Die Eurigen sind nicht euer; auch euch für so viel Liebe keinen Lohn, für so viele Wohlthat keinen Dank; auch euch für so viele Sorgen keine Freuden, sondern Leiden, wie ihr früher sie bereitet euren Eltern. Zerrüttet ist das Haus, das ist geistiger Tod, schon in diesem Leben; denn wer in seinen Kindern sich nicht fortlebend sehen kann, ist geistig todt. — Aber er vollendet sich erst in dem künftigen Leben, er vollendet sich im dritten Fluche, der ewigen Trennung. Unter den Dingen, von denen, wie die Weisen lehren, (Mischnah, Tract. Peah. 1, 1.) der Mensch schon hieniden die Früchte genießt, das Hauptgut aber ihm vollzählig bleibt in dem künftigen Leben, steht Elternverehrung oben an. Wendet den Satz um auf den kindlichen Ungehorsam, und er heißt so: kindlicher Ungehorsam zehrt schon hieniden von den bitteren Früchten des Fluches, das volle Maaß erwartet ihn in einem andern Leben; es heißt: ewige Trennung! Wer hat mit mir den Schmerz erfahren, den Vater, die Mutter, oder beide zu verlieren, früher, oder später — Eltern sterben ja uns immer zu früh ab, — ich frage ihn:

was kann uns über solch einen Verlust trösten, was kann den Schmerz, den die Trennung solcher Bande zurückläßt, stillen? Hat die Erde einen Balsam, hat die Welt einen Trost? Was sie uns auch bieten wollte, finden wir solche Herzen wieder? Wer tröstet? Der Gedanke an eine Wiedervereinigung in jenem Leben, das keine Trennung mehr kennt; der Trost Davids: „sie kommen nicht wieder zu mir, ich aber gehe zu ihnen.“ (2 B. Sam. 23, 12,) Wenn sie auch länger gelebt, und wir auch noch so liebend und gehorsam gewesen, noch so reich und vermögend gewesen wären, ihre alten Tage zu stützen, der kindlichen Dankbarkeit hätten wir doch nimmer volle Genüge leisten können; Elternliebe läßt sich ja nicht schätzen und messen. Was tröstet? Dort werden wir es können, im Reiche der Liebe, im Lande der vollen Genüge, wenn wir den widerspenstigen Leib abgelegt. — Wenn wir des lang gewohnten, süßen Umganges in späten Jahren entbehren müssen, was tröstet? Der Seelenumgang, den wir noch mit ihnen pflegen, daß wir ihr Andenken ehren und seegnen, und so oft wir ihrer denken, ihnen hinüber rufen können: Vater! Mutter! ihr habt mich verlassen, Gott hat mich angenommen; (Ps. 27. 10.) er war nach euch unser Vorbild; eure Ehre ist uns noch heiliger, seitdem ihr von uns geschieden; wir kennen keinen andern Ruhm, als den Namen, den ihr uns gelassen, die Tugenden, die ihr uns gelehrt, rein und unbefleckt euch entgegen zu bringen, wenn wir zu euch kommen! Liegt in diesem Einen Gedanken nicht schon der offene Himmel? Der Ungehorsam wird ihn nicht schauen; doch ja, er wird ihn offen schauen, aber nicht eingehen; der Himmel kennt keine Blutsverwandschaft, und eine tiefe Kluft ist geöffnet zwischen den Guten und Lasterhaften, zwischen Reinen und Unreinen; nur verwandte Seelen finden sich dort wieder, um sich nie zu verlieren. — Es mußte eine schreckliche Erscheinung seyn, wenn Vater und Mutter, nach unserm Texte, ihr eigenes Kind vor den Richter zogen, ihn anklagend öffentlich: dieses Kind, das wir besitzen, war ungehorsam und widerspenstig! Aber denket euch das Schreckliche, wenn Vater

und Mutter droben bey dem Richter anklagend stehen, und der Richter, der auch Vater ist, das Urtheil spricht: ewige Trennung! Dies ist der geistige Tod in seiner Vollendung. —

III.

Kindlicher Ungehorsam führt zum Tode! Möge das Schreckenswort die Kinder ergriffen haben, die kleinen, wie die erwachsenen; möget auch ihr es vernehmen, Eltern! wenn ich im dritten Punkte, obschon nur ganz in der Kürze, die Quellen andeute, aus welchem der Ungehorsam fließt. Nicht auf einmal steht das Ungeheuer da in seiner furchtbaren Gestalt, nicht plötzlich erfolgt der Tod: kindlicher Ungehorsam führt zum Tode, allmälig; Eine Quelle gesellt sich zur andern, Eine Krankheit zur andern, bis er diese Gestalt gewinnt. Soll das Uebel hinweggeschafft werden aus der Mitte der Menschheit, so müssen die Quellen verstopft werden, und das sei eure Sorge, Eltern, denn es ist nur zu oft eure Schuld mit. — Mangel an Aufsicht ist die erste Quelle. Nicht bloß die kleinen Kinder bedürfen der Aufsicht, die großen bedürfen ihrer nicht minder. In den Jahren, wo Begierden und Gefühle aus allen Umgebungen Nahrung suchen, ist diese Aufsicht am Nöthigsten. Es ist ein Fluch, daß das Geschäftsleben den Vater so oft den Kindern entführt, und, was das Geschäft an Zeit noch übrig läßt, das verschlingt die Erholung vollends, die man außer dem Hause sucht. Ueberall ist der Vater oft mehr zu Hause, als in der eigenen Wohnung; mehr, als außer dem Hause für die Kinder gewonnen wird, wird oft im Hause durch Mangel an Aufsicht an den Kindern verloren. Saget nicht: die Mütter, die Mütter, sie sind im Hause: wenn ein Mann einen ungehorsamen, widerspenstigen Sohn hat, sagt der Text; der Kraft des Mannes, dem Ernste des Vaters ziemt es, wilde Neigungen zu zügeln und zu lenken, sie mit aller Kraft zu unterdrücken, wo sie ausbrechen wollen, auf den Mann fällt die Schuld zurück. — Müßiggang und üppige Verschwendung ist die zweite

und dritte Quelle, die in der Regel unzertrennlich sind. Was lesen wir von Absalom, ehe er gegen seinen Vater sich empörte? „Absalom hielt sich Wagen und Pferde, und funfzig Läufer liefen vor ihm her;“ (2 B. Sam. 15, 1) David duldete demnach an seinen Kindern, was er selbst nicht that. Was lesen wir in unserm Texte? Dieser, unser Sohn, der uns nicht gehorchen will, ist ein Schlemmer und ein Säufer. Ein halbes Pfund Fleisch und ein halbes Maaß Wein nennen die älteren Ausleger schon Schlemmerei und Ueppigkeit: wie würden sie erstaunen und die Hände zusammen schlagen, wenn sie sähen, was man den Kindern in unserer Zeit gestattet zu verschwenden. Gebet ihnen Ein Pferd, sie werden bald das zweite fordern; gestattet ihnen Eine Verschwendung, sie werden bald zehn andere sich selbst erlauben ohne euch; gewähret, daß sie mit euch im Ueberflusse schwelgen, sie werden bald den Wunsch nicht unterdrücken, daß ihr nicht länger mit ihnen zehrtet von dem, was sie schon als ihr Eigenthum betrachten. Nein, Väter und Mütter, sollen eure Kinder euch Kinder seyn, so müsset auch ihr ihnen seyn, was ihr sollet, Eltern, die es an rechter, ernster, weiser und liebevoller Zucht nicht fehlen lassen. Uebersehet auch das Wort in unserm Texte nicht: „er will ihnen nicht gehorchen, auch wenn sie ihn züchtigen.“ Ach, die Züchtigung ist nun zu spät; der Damm ist fruchtlos, wenn der Strom in wilden Wellen braust: es wäre nicht so weit gediehen, wenn an der Quelle gedämmt worden wäre. „Drum züchtige deinen Sohn, so lange Hoffnung ist, und laß es dir nicht gleichgiltig seyn, daß du selbst zum Tode ihn führst.“ (Spr. Sal. 19, 18.) Eigne Mangelhaftigkeit, ihr Eltern, ist die vierte Quelle; daher fließt die unverzeihliche Nachsicht gegen Schwächen, Fehler, ja, gegen Leidenschaften und Laster der Kinder. „Wir haben es in der Jugend nicht besser gemacht, sind wir denn ohne Fehler gewesen?“ so spricht man; und nicht bloß Nachsicht, Freude ist oft zu finden, wenn das Kindlein so in Allem das leibhafte Ebenbild sich zeigt. Zittert, ihr Eltern, und sündiget nicht, überdenket es

in eurem Herzen, auf eurer Lagerstätte, und lasset ab; unterdrücket am meisten die Lieblingsschwächen, wehret euren schmeichelhaftesten Neigungen, um eurer selbst, um der Kinder willen. Sollen eure Kinder euch Kinder werden, so müsset ihr zuerst Kinder seyn eures Vaters im Himmel. Gehet ihnen vor mit dem Beyspiele des Gehorsams, der Zucht, der Sitte, der Tugend und Frömmigkeit; zeiget ihnen an eurer Ehrfurcht vor dem Heiligsten, vor Gott, wie man das Heilige, wie man die Eltern ehren soll. Mehr, als aller Unterricht, wirkt das Beispiel, mehr, als tausend Reden, nützt Eine That. Geschickter müssen eure Kinder werden können, reicher und geseegneter im Aeußern: in dem, was das Leben bildet, in Tugend und Gottesfurcht, muß ihr höchstes Bestreben bleiben, euch gleich zu kommen. Der Seegen gehorsamer Kinder ist überschwenglich an Freuden, wie der Fluch der ungehorsamen schrecklich ist an Leiden, nicht für die Kinder bloß, auch für die Eltern. Wie der Ungehorsam zum Tode führt, führt der Gehorsam zum Leben. Ihr habet ihnen das Leben gegeben, führet sie mit Ernst, und als lebendige Vorbilder, durch das Leben zu dem Leben. Lehret sie Bescheidenheit, so werden sie nie beschämt werden; lehret sie Dankbarkeit, so wird es ihnen an Wohlthun und Wohlthätern nie fehlen; lehret sie lieben, so werden sie geliebt werden; lehret sie Gerechtigkeit, so werden sie geehrt werden; lehret sie Aufrichtigkeit, so wird ihr eignes Herz sie nie anklagen; lehret sie Mäßigkeit, so wird das Glück von ihnen nicht weichen; lehret sie Fleiß, so wird ihr Leben nützlich seyn; lehret sie Religion, den Vater in Himmel kennen, so wird ihr Tod selig seyn. Amen.

Verflucht sey, wer einen Blinden irre führt!

(Am vorletzten Sabbathe des Jahrs 5586.)

Die Gemeinde:

Er hat dir ja geoffenbart,
Wie du nach Recht sollst handeln;
Wer treulich sein Gesetz bewahrt,
Wird stets im Lichte wandeln.
Gottes Lehr' ist hell!
Frischer Lebensquell!
Geh' und suche sie,
Gewiß, du strauchelst nie!
Denn Gottes Wort ist Wahrheit!

Sende uns, o Gott, dein Licht und deine Wahrheit, daß sie uns leiten und bringen auf deinen heiligen Berg und zu deinen Wohnungen. Amen.

Andächtige Freunde! Der Inhalt der heutigen Paraschah, in welcher wir mit unseren Brüdern der alten Synagoge wiederum zusammen treffen, (5. B. M. C. 27 und 28) ist „Seegen und Fluch," ein inhaltreiches Capitel in der Schrift, wie im Leben. An der Gränze des alten, vierzigjährigen Weges durch die Wüste, und beim Eintritte in ein neues Land zeigen sich dem vereinigten Israel zwei Höhen: Gerisim und Ebal; (Cap. 27, V. 13, 14) auf der einen

wohnt der Seegen, zu ihr führt die Tugend hinauf, auf der andern ruht der Fluch, ihn herunter ruft das Laster, der Ungehorsam gegen Gott, der Abfall von seinem heiligen Gesetze. Es darf von uns nicht unbemerkt bleiben, daß dieser inhaltreiche Abschnitt jedesmal mit dem Abschlusse des Jahres zusammentrifft, ja, für uns, obschon wir die heilige Thorah nur in dreien Jahren zu Ende lesen, schloß nichts desto weniger das vorige Jahr mit dem ähnlichen Capitel von Seegen und Fluch, am Ende des dritten Buches Mosseh, Abschnitt Bechukothai, von welchem damals wir Veranlassung nahmen, „Flüch und Seegen des abgelaufenen Jahres" zu betrachten. *) Wenn auch nicht derselbe Gegenstand, sey es doch derselbe Ernst, der unser heutiges Nachdenken erfülle. Es führt das Leben uns, m. Fr! es führt die Zeit uns ebenfalls zur Höhe; Ein Jahr des Lebens läuft nach dem Andern ab, freilich, wie wir gewöhnlich sagen, doch ist's nicht so, mögen wir die Zeit uns abwärts fließend denken, wie einen Strom; uns führt sie zur Höhe, denn des Menschen Wandel, des Lebens Weg geht nicht zur Grube, geht zur Höhe. Doch zu welcher Höhe? Heißt sie Gerisim oder Ebal? Ach, gel. Mitgefährten! daß auch die Sünde, das Laster eine Höhe erreichen kann! Traurig und ernst ist schon der Gedanke, der uns diese Höhe zeigt; noch trauriger, daß sie wirklich von diesem oder jenem erreicht wird. So lange wir auf dem Wege begriffen sind, mitten im ewigen Wechsel der Erscheinungen und Gestalten, merkt der Mensch, leider, nur selten, wohin die Straße führt, die er zieht: doch an der Gränze eines zurückgelegten, und beim Anfang eines neuen Weges ziemt es dem bedächtigen Wandrer, still zu stehen, und sich zu fragen: wohin führt der Weg, wohin hat er geführt? Bei einem solchen Stillestehen ruft das Leben noch viel lauter und eindringlicher, als es zu einer andern Zeit gehört wird: „siehe, ich

*) Man sehe die dritte Predigt der ersten Hälfte dieses Jahrganges.

„lege dir vor, den Seegen und den Fluch, das Leben und „den Tod: den Seegen, wenn du gehorchen wirst der „Stimme deines Gottes, den Fluch aber, wenn du nicht „gehorchest der Stimme deines Gottes, sondern von dem „Wege abweichest, den ich dir jetzt befehle; so erwähle dir „das Leben!“ (5. B. M. 30, 19.) Wolltest du, m. Zuhörer! nicht bald, nicht jetzt wählen, so lang du noch wählen kannst? Wolltest du warten, bis keine Wahl dir mehr gelassen ist, bis, an der letzten Gränze des alten und des neuen Weges, bei dem letzten Stillestand hieniden, die Zeit dich unwiderruflich auf eine dieser Höhen stellt? Durch diese allgemeinen Betrachtungen, veranlaßt durch den allgemeinen Inhalt des Abschnittes, wollte ich zu dem Ernste euch stimmen, der dem Israeliten so sehr ziemt für die Zeit, in welcher wir stehen, und der wir entgegen gehen. Es sind Tage der Selbstprüfung, die, mit ernstem, frommen Sinne vorgenommen, die Frage beantworten kann: auf welcher Höhe, und wie weit hinauf? Zur besondern Betrachtung aber nehmen wir aus diesem reichen Inhalte ein Besonderes, und wählen eine von den namhaften Sünden, über welche auf dem Berge Ebal der Fluch ausgerufen wurde, wählen sie deswegen, weil sie zu denen gehören möchte, die von den Menschen nur allzu leicht genommen werden, und deren sich auch in unserer Zeit, in diesem Jahre vielleicht, nicht Wenige schuldig machten. Wir lesen sie in kurzen Worten:

5 B. M. Cap. 27, V. 18.

Verflucht sey, wer einen Blinden irre führt auf dem Wege, und das ganze Volk spreche Amen!

אָרוּר מַשֶּׁגֶה עִוֵּר בַּדָּרֶךְ וְאָמַר כָּל־הָעָם אָמֵן׃

I.

Jede Sünde, m. And.! ist **Unnatur** an dem Menschen, und **Fluch** ist ihr unnatürliches Kind; diese Wahrheit

lehrt die ganze heutige Paraschah. Wenn aber unter den vielen Sünden, deren der Mensch sich theilhaftig macht, die Religion einige, und unter diesen diejenige unseres Textes, namentlich mit dem Fluche belegt, so will sie, daß wir namentlich vor ihr gewarnt seyn, daß wir besonders sie beherzigen möchten. Darum lasset uns zuförderst diese Unnatur selbst betrachten. —

Das leidet keinen Zweifel, auch bey euch nicht, daß des Menschen Natur, in Aehnlichkeit mit Gott, sich darin aussprechen müsse, wie eines unserer Lieder singt: „Licht und Seegen zu verbreiten, hier auf seiner Lebensbahn.“ Dazu ward unserm Geiste Verstand und Vernunft, dazu ward unserm Herzen das Mitgefühl gegeben. Auf einem Planeten, wie derjenige ist, welchen wir bewohnen, wo Licht und Finsterniß beständig wechseln, und neben dem Ueberflusse der Mangel, neben den üppigsten Fluren wüste Steppen angetroffen werden, Licht verbreiten, wo die Nacht mit ihren Schrecken auf den Menschen lauert, Seegen bringen dahin, wo das Leben freudenlos weilt, und das Unglück sich gelagert, dem Fluche gleich, vor des Menschen Thür, dies heißt: als Stellvertreter Gottes, im Ebenbilde Gottes wirken, der jegliches seiner Geschöpfe, und zumal den Menschen, für die Freude geschaffen, für den Seegen bestimmt hat. Wir dürfen nur das Auge nicht gewaltsam verschließen, um überall auf dem Lebenswege der Gegenstände so viele zu finden, die Gott an unser Mitgefühl weiset, die unsere Liebe in Anspruch nehmen, und uns Veranlassung geben wollen, Licht und Seegen zu verbreiten. Unter allen Unglücklichen aber, welche auf unser Mitleiden gegründeten Anspruch haben, der Unglücklichste, unter allen Schwachen der Schwächste, unter allen Verlassenen der Verlassenste ist der Blinde. Auf Gottes weiter Erde, in der unendlich großen Familie seiner Geschöpfe nirgend, nirgend so viel Entbehrung, als hier; niemand so sehr der Gefahr ausgesetzt, dem Uebersehen Anderer Preis gegeben, niemand so sehr sich selbst überlassen,

auf Andere hingewiesen, als der Blinde. Ich habe nicht nöthig, ihn zu schildern, diesen Zustand. Ich frage euch nur, die ihr hier seyd und die Wohlthat des Lichtes empfindet; ich frage euch, in deren Nähe einer der Angehörigen das ganze Leben, oder einen Theil desselben in Finsterniß der Nacht verschmachtet: welch ein freudenloses, trauriges, elendes Daseyn ist das Leben des Blinden! Das erste Geschenk des Himmels, mit welchem der Herr die Welten alle in's Daseyn gerufen, dessen sich die Wesen alle freuen, von dem größten bis zum kleinsten, von dem Seraph in den Lichtregionen, bis zur Blume in ihrem kurzen, stillen Pflanzenleben, das Licht, ist dem Blinden versagt; bey ihm herrscht fortwährend Grabesnacht. — Gottes herrliche Schöpfung nicht schauen, ihn in seinen Werken nicht anstaunen und bewundern können; des Anblickes seiner Lieben und Angehörigen beraubt seyn; als freigeschaffenes Wesen, als Gebieter und Herrscher der Erde, keinen Schritt weit sich bewegen, die einfachste Lebensverrichtung nicht vornehmen können ohne Führung und Beistand Anderer: kennet ihr eine schmerzlichere Entbehrung, einen hilflosern Zustand, eine größere Abhängigkeit? Mit Recht sagt die Schrift: (Kohel. 11, 8.) „das Licht ist so süß dem Auge;" und wo sie irgend den Vorzug des Guten, des Glückes, des Seegens bezeichnen will, sie bezeichnet ihn mit dem „Vorzuge des Lichtes vor der Finsterniß!" (Das. 2, 13.) Wo nun der Herr schon so sehr des Lebens Pfad verschlossen, des Lebens Aussicht verfinstert, da wollte der Mensch hinzutreten und den Fluch vergrößern, neuen Fluch, neues Unglück schaffen? — „Wer des Armen spottet, der lästert seinen Schöpfer," sagt die Schrift. (Spr. Sal. 17, 5.) Du lästerst in frevelhaftem Sinne, in frecher Undankbarkeit deinen und des Armen Gott, wenn du dich der Güter, die er dir gegeben, überhebest, und den lieblos behandelst, der des Seegens entbehren muß. Aber wer noch weiter gehen kann, wer aus dem Unglücke seines Nächsten Vortheil ziehen, wer an der Schwäche eines Andern seine Stärke

üben, an dem Gebrechlichen seine Mannskraft prüfen und zeigen, wer sich der Wohlthat des Lichtes erfreut, und den Blinden, der an ihn gewiesen, nicht nur nicht führen, nein, ihn irre führen kann auf dem Wege: der hat Aergeres gethan, als Gott gelästert, der hat sich gegen Gott empört mit verruchter, verrätherischer Hand; der ist die fürchterliche Höhe der Unnatur hinangestürmt, und zieht des Himmels schweren Fluch auf sich hernieder.

II.

Kann es dabey sein Bewenden haben, m. Fr.? Zieht die Religion bloß gegen die Unnatur zu Felde und stellt ihre Drohungen für einzelne Ausnahmen auf? Denn Ausnahmsweise nur, Gott sey ewig Lob und Dank, werden wir auf solche Menschen stoßen. In diesem engen Sinne allein kann die Religion es nicht nehmen wollen; denn bey einem fühlenden Menschen bedarf es dieses Fluches nicht, ihm verbietet es die Natur seines Herzens; und wer nichts fühlt, wer die Stimme Gottes im Herzen nicht vernimmt, ach, den würde, wir sehen es ja in so vielen anderen Fällen bestätigt, der Fluch der Offenbarung vergebens von der Unthat zurückschrecken. Nein, m. Fr.! die Religion spricht Alles, was sie spricht, allgemein; und sey es Seegen, den sie verheißt, sey es Fluch, den sie androht, sie wendet sich an Alle, die sie hören. Einen größern Umfang, als den oben angegebenen, schließen diese Worte ein; diesen Umfang lasset uns zum Andern kennen lernen.

Haben wir, so von Blindheit die Rede ist, nur an die Eine Art derselben, an die körperliche, hier zu denken? Und macht, so wir Blindheit für das größte Unglück halten müssen, nicht jede Art derselben, gleich elend und erbarmungswerth? Sehet noch einmal auf die Natur des Menschen hin, im Ebenbilde Gottes: „Licht und Seegen zu verbreiten;“ denket ihr nicht schon von selbst an geistiges Licht und geistigen Seegen, die ja mehr sind, denn leiblicher Seegen, denn das äußere Licht? Der Mensch ist

geistiger Natur, und geistige Blindheit macht ihn zehnfach elend, hier und jenseits. Die Zahl der geistig Blinden möchte aber die der körperlich Geblendeten bey weitem übersteigen; ist leider sehr erklärbar: körperlich Blinde bildet die Natur, zum geistig Blinden macht der Mensch sich selbst. Und somit steigt gewiß auch die Anzahl derer, welche solche Blinde auf dem Wege irre leiten.

1) Ich zeige euch zuerst auf die Jugend hin, da habt ihr eine ganze Welt solcher Geistesblinden. Der Mensch, die edelste Frucht auf dieser Erde, erzogen von höheren Sonnen, reift am langsamsten. Weil das höhere Licht ihm länger leuchten, ihm ewig leuchten soll, wenn auch sein äußeres Auge auf immer sich geschlossen, so öffnet sich sein innerer Sinn nur spät und langsam diesem höhern Lichte. Unsere Kindheit und ein großer Theil unserer Jugend ist Blindheit, wo der Gefahren so viele, der Hindernisse so unzählige sich finden auf dem Lebenswege, daß wir ohne fremde Hilfe, ohne Beistand und Führung Anderer nicht gedeihen könnten. An wen sind diese Blinden zunächst gewiesen? Doch wohl an euch zunächst, ihr Eltern! Darum sind sie ja eure Kinder, nicht weil ihr ihnen das Leben gegeben, sondern daß ihr sie führet zart und schonend, sanft und liebend, so lange sie führer, bis sie selbst ohne Gefahr und in eigner Sehkraft sich bewegen können. O, wie viel Seegen würde mehr seyn in den Häusern und Familien, wie viel Fluch würde späteren Jahren, künftigen Geschlechtern erspart, wenn es also wäre, wenn in jedem Hause nur der Familienvater, die Familienmutter sich das Zeugniß geben könnten, daß sie rechte Führer sind dieser Kleinen, dieser Hilflosen, dieser Blinden! Da gilt es, Licht und Seegen zu verbreiten, m. Fr.! denn in dem elterlichen Hause, wo wir das Licht der Welt erblicken, soll uns zuerst auch das höhere Licht entgegen strahlen; da aber ist auch die Sünde gewiß entsetzlich schwer, wer eines dieser Kleinen auf seinem Wege irre führt. Und dies geschieht, ihr Eltern, geschieht häufig hier und dort, wenn ihr in euren Häusern, in euren Gesell-

schaften, in euren Handlungen nicht die Reinheit und Lauterkeit, in eurer Sprache nicht die Wahrheit und Aufrichtigkeit, in Blicken und Geberden nicht die Keuschheit und Züchtigkeit beweiset, die als die ersten Stralen einer höhern Sonne, der Gerechtigkeit und Tugend, uns begrüßen sollten. Ihr führet die Blinden, eure Blinden, irre, wenn euer Thun ein ganz anderes ist, als die Lehren lauten, die ihr ihnen ertheilen lasset, wenn ihr in Gegenwart der Kleinen, die, wie die Blinden, Alles ergreifen, um sich daran zu halten, so wenig Acht auf euer Thun und Lassen habt; wenn ihr nicht prüfet, mit wem sie umgehen, wenn ihr nicht unterscheidet, was sie lesen und hören und vor sich sehen; wenn ihr selbst sie sorgenlos in das erste, das beste, nein, in das erste, das verderblichste Schauspiel führet; wenn ihr sie unbewacht, unbegleitet, Stunden, Tage lang dahin oder dorthin schicket als Gesellschafter, oder auf eben so viele Zeit Gefährten für sie in's Haus nehmet, ohne durch den Gedanken geängstigt zu werden, sie könnten von einem solchen Gange, aus einem solchen Zusammenleben mit befleckter Unschuld, mit getrübter Sittenreinheit, mit dem schleichenden Gifte der Sünde im Herzen zurückkehren! Ihr führet eure Kinder irre, wenn ihr sie weichlich und üppig erziehet, da das Leben sie kampfgerüstet erwartet; wenn ihr sie voll Lüsternheit nach den Fleischtöpfen Mizrajims machet, da der Weg so oft durch Entbehrung und Dürre führt; wenn ihr sie von Reichthum träumen lasset, da sie vielleicht der nächste Morgen schon zum Anblick des Elendes weckt. Väter und Mütter, die ihr mich höret, ihr habt eine schwere Verantwortlichkeit; zittert vor dem Fluche, der denjenigen trifft, der einen Blinden irre führt. Ich habe jüngst den kindlichen Ungehorsam euch gezeigt,*) wenn Vater und Mutter das Kind anklagen mußten: o, dieser Fluch ist leicht gegen den, wenn das Kind auf Vater und Mutter anklagend hinweisen müßte:

*) Siehe die vorige Predigt.

sie waren es, die mich zuerst irre führten, als ich noch unerfahren, als ich noch blind ihrer Leitung hingegeben war. Bloßes Wegweisen hilft bei völlig Blinden nicht, da gilt es: bei der Hand fassen, und selber den Weg mitgehen, den sie gehen sollen; hier gilt allein die That, sie führt richtig oder irre.

Der Verstand kommt mit den Jahren! sagt das gewöhnliche Sprichwort; ja, der gewöhnliche Verstand kommt, der aber nicht viel besser ist, als der des Thieres, der nicht einmal so sicher leitet, als der Instinkt das Thier. Der höhere Verstand kommt gar nicht, wenn er nicht gerufen wird; er verdorrt als Keim, wenn Sonne und Regen von außen her ihn nicht locken. An wen sind sie gewiesen? An die Jugendlehrer und Erzieher, in deren Licht sie zuerst sehen, an deren Kraft sie zuerst erstarken, durch deren Zucht sie gelenkt, gerichtet, geübt und befestigt werden sollen auf dem Wege durch's Leben, zum Leben! O, es ist ein neidenswerther Stand, der Stand des Lehrers und Erziehers; sein Beruf ist heiliger, als der des Priesters. Der Priester brachte ja nur das Opfer vor den Herrn, der Lehrer führt den Menschen selbst in's Heiligthum, zu Gott. Wenn ihr Eltern! eines oder einige der Eurigen führet, die nächsten, liebsten: wir führen so viele, verschiedene, oft zu hunderten. Wenn ihr so einen kurzen Theil der Bahn sie nur leiten könnet, wir leiten sie gewöhnlich länger, wir wandeln im Geiste mit ihnen, sie wandeln im Geiste mit uns durch das ganze Leben. Wenn ihr sie gleichsam auf den Händen über die sichtbaren Hindernisse hinweg traget, wir verleihen ihnen die Kraft, sich selbst über alle künftigen, noch unsichtbaren Gefahren hinweg zu schwingen. Es gibt keinen schönern Anblick, als den Lehrer und Erzieher zu sehen in seinem heiligen Amte: Licht und Seegen zu verbreiten bei denen, die er führen soll. Wie ist da bei so großer Verschiedenheit doch die größte Einheit, wie sind da alle so fremd und doch so innigst verwandt; wie verschwindet hier jeglicher Unterschied

von reich und arm, hoch und niedrig, vornehm und gering. Wie vor Gott, ist Alles hier gleich; nur die Tugend umschlingt Alle, nur die Liebe verbindet Alle, nur das Licht lockt Alle. Aber deswegen auch sollte in jeder Schulstube die Warnungstafel hängen, und den Lehrer, so oft er sich von seinen Kleinen umgeben sieht, wie der Ruf des jüngsten Gerichtes, andonnern das Wort unseres Textes: „Verflucht, wer einen Blinden irre führt auf seinem Wege!" wer aus irdischen Vortheilen, aus weltlicher Klugheit, oder sonst unlautern Rücksichten die Pflanzen verkrüppeln läßt, die Gott im Himmel und die Eltern auf Erden ihm, als Gärtner, zur Pflege übergeben, wer die Blindheiten der Eltern gut heißt, ihnen schmeichelt, Vorschub leistet, und dadurch doppelt so viel irre leitet, die Kinder sammt den Eltern.

2) Sind die Kinder die einzigen Geistesblinden? Sie wären es, wenn unter Eltern und Lehrern niemand wäre, der da irre leitet; aber die Zahl der Blinden unter den Erwachsenen ist nur allzugroß. Lernt der Mensch in der Schule zu Ende? Mit Nichten! Angefacht, angezündet wird der Funke, aber zum Lichte, zur leuchtenden, segnenden Flamme bildet ihn erst das Leben. In dem Leben ist die eigentliche Schule für unsere Entwickelung und Vervollkommnung; und wer im Leben nichts zu lernen findet, der hat nie zu lernen, zu sehen angefangen. Hier im Leben ist es, wo, wie die Schrift sagt, (Kohel. 2; 14.) „der Weise seine Augen im Kopfe hat, der Thor aber stets im Finstern wandelt." Wenn aber der Weisen und Sehenden zu allen Zeiten nur sehr wenige sind, so ist der große Haufen, der größte Theil der Gesammtheit, wenn auch nicht Thoren, doch wenigstens Unwissende, Blinde, die der Leitung und Führung, des Unterrichtes und der Zurechtweisung, die der Erleuchtung noch gar sehr bedürfen sind. Daß ich das Wichtigste zuerst nehme. Wie Viele sind, die im Gebiete der Religion und des Glaubens nicht zurecht finden, die über die wichtigsten

Wahrheiten derselben, wie in Mitternacht, umhertappen, die über Gott und Zukunft, über Menschenleben und Menschenbestimmung nicht zur Klarheit und Festigkeit gelangen können. Sie sind blind, denn sie haben höchstens einen schwachen Schimmer; sie sind blind, denn sie halten das nur für Religion, was sie mit Händen greifen, mit dem Sinn betasten können. Auch sie möchten festen Fuß gewinnen; sie beneiden dem Ueberzeugten seine Zuversicht, sie betreten bald diesen, bald jenen Weg, um eben so klar, um eben so hell zu sehen; aber ihr Licht ist nur schwach, es droht auf jedem Schritte, vor dem geringsten Windstoß, zu erlöschen. Zu wem schauen sie empor, des Lichtes gewärtig, an wen sind sie von Gott gewiesen? An die Religions- und Volkslehrer, wie die Kleinen an ihre Lehrer. Gott hat seine Lehre für alle gegeben, als den Weg des Lebens; aber die er besonders gewürdigt hat des Geistes der tiefern Erkenntniß, die er vor Vielen erwählt, um auf die Warte sie zu stellen, wo sie weiter schauen, heller sehen, sie sollen den Uebrigen vorangehen, als ächte Hirten, an Gottes Statt, Licht und Seegen zu verbreiten. O, daß wir doch sagen könnten, die Blinden unter den Erwachsenen seyen besser berathen, als die Kleinen; o daß niemand von denen, die sehend sind, oder sich die Sehenden nennen, die Sünde auf sich lüde, einen Blinden auf seinem Wege irre zu führen; daß nicht hier durch Anpreisung der Dunkelheit, durch Verketzerung der Vernunft und durch Verbreitung neuen Nebels, die Finsterniß noch vermehrt, und dort, indem man alles Heilige lächerlich macht, alle Gewissenskrupel für Grillen erklärt, die Grundpfeiler des ohnehin so schwachen Volksglaubens niedergerissen würden! Doppelt, dreifach schwere Sünde! Wenn die Eltern irre führen, zurecht weisen kann der Lehrer; wenn die Erzieher irre leiten, zurecht führen kann das Leben; aber wenn auch die, so im Leben die Erwachsenen führen sollen, nicht recht leiten, irre leiten, Seelen irre leiten, das Leben selbst irre leiten: wer macht dies wieder gut? „Dies ist

ein Krummes, das nie gerade wird, (Kohel. 1; 15) selbst jenseits nicht." „Verflucht," so heißt es hinter unserem Texte (V. 26.) „wer nicht erfüllt alle Worte dieser Lehre." Wie aber, wenn Tausende von Menschen gelebt haben, und vielleicht noch leben mögen, welche diese Lehre nicht erfüllen können, weil sie den wahren Inhalt nie erfahren, weil ihnen das Auge nie geöffnet worden? Müßte nicht dieser Fluch dann hundert- und tausendfach auf die zurückfallen, welche nicht lehren und nicht die Wege zeigen nach der lautern, klaren Anweisung der Schrift?

3) Sehen wir ab von der Religion, auf das gewöhnliche Leben; an wen halten sich die Blinden? An den, der vor ihnen wandelt, an den Höhern immer, niemals an den Untern; ja, nach Maßgabe der Blindheit, an die nächstfolgende Stufe zunächst. Auf den Reichen sieht der Bemittelte, auf diesen der Arme; auf den Herrn sieht der Diener; auf den Vorgesetzten der Untergebene, um ihm zu folgen, ihm nachzuahmen blindlings, das Gute, wie das Böse. Macht sich in diesen Verhältnissen niemand dieser Sünde theilhaft? Wie oft reizt die Prachtliebe der Reichen solche zu gleicher Verschwendung, die es ihnen nicht gleich thun können, führt sie irre, stürzt sie in's Unglück! Wie oft verführt die Laune, der Uebermuth des Vornehmen auch den geringen Mann zu tausend Thorheiten, die hier mehr als Thorheiten, die hier Schlechtheiten werden, und des Lebens Glück begraben! Wie oft hat des Vorgesetzten Fahrläßigkeit den Untergebenen pflichtvergessen, treulos, ehrlos gemacht? Welche Verpflichtung hat ein jeder unter uns, den Gott über Andere gestellt, — und wer steht so tief, daß nicht noch einer unter ihm stünde? — durch ein gutes Beispiel Allen, die auf ihn sehen, oder sehen könnten, den rechten Weg zu zeigen, selbst unwissend und ohne Absicht, sie nicht irre zu führen. — Und wissentlich, absichtlich noch viel weniger. Dir ist die Sprache von Gott verliehen, ein hohes Gut, um Licht

und Seegen zu verbreiten; so du lügst, Unwahrheit redest, groß oder klein, führst du einen Blinden irre auf dem Wege. Du hast Verstand und Einsicht von oben her erhalten, hohe Güter, am Licht und Seegen zu verbreiten durch Rath und That. Könntest du deine Klugheit, die Unwissenheit des Nächsten dazu nützen, um Fallen ihm zu legen, heimlich einen Schlag ihm zu versetzen (V. 24.); könntest du ihm falschen Rath ertheilen, wenn er guten von dir verlangt; könntest ihn links gehen heißen, wo er rechts gehen müßte; könntest ihn ungewarnt lassen, wenn du Gefahr für ihn erblickst, in der Nähe, in der Ferne: so führst du einen Blinden irre auf dem Wege; fürchte die Sünde und den Fluch, der ihr folgt.

4) Ich nenne zuletzt, als die Geistesblinden unter den Erwachsenen, alle Sünder. Jeder Sünder ist blind, m. Fr.! denn mit offnen Augen rennt kein Mensch in sein eigenes Verderben. Ein Sünder, ach, geht schon in der Irre umher, irdisch und geistig. Wenn wir einem solchen Irrenden begegnen, sollen wir nicht die Hände über ihn zusammenschlagen und uns seegnen, daß wir nicht sind, wie er. Dann fordert es Bruderpflicht, Menschenliebe und Religion, daß wir dem Irrenden die Hand bieten, ihn durch Liebe und sanfte Zurechtweisung auf den bessern Weg zu leiten suchen. Geschieht dies immer, geschieht dies oft, meine Guten? O, wie mancher Verirrte, der sich durch eigne Kraft und eignes Licht nicht zurecht finden kann, wartet nur auf den leitenden Engel, um für immer auf den Pfad des Lichtes, der Tugend, der Religion zurück zu kehren. Die Religion gebietet: (5. B. M. 22; 1.) Wenn du deines Feindes Lastthier in der Irre siehst, sollst du es ihm wieder zuführen; und deinen gefallenen Bruder wolltest du nicht sich selbst wiedergeben, ihn nicht deinem Vater im Himmel zuführen? Du könntest ihn durch hartes Wort, durch liebloses Urtheil, durch unbarmherziges Verstoßen, durch falschen Tugendstolz, durch gehässige Ver-

ketzerungssucht noch weiter in die Irre treiben, alle Hoffnung, alle Aussicht auf den bessern Weg ihm verschließen, bis er endlich an Gottes Barmherzigkeit selbst verzweifelt, weil Menschen, in Gottes Bilde, ihm nicht vergeben, nicht barmherzig seyn wollen! So vieler, ja fast aller Menschen Sündenweg war zuerst ein Irren in der Blindheit; aber weil Menschen den Fehltritt nicht verzeihen, nicht vergessen konnten, wollten sie nicht besser werden, und rannten mit Bewußtseyn vorwärts auf der Bahn des Lasters, sahen in den offenen Abgrund und stürzten sich hinein. Darum sollen wir zittern, eingedenk der eignen Schwachheit und Sündenhaftigkeit, vor dem Gedanken, und noch mehr vor der That, einen Blinden auf dem Wege irre zu führen; denn der Herr wird seine Seele von uns fordern!

III.

Könnte ich schließen ohne Folgerungen? Drei statt aller mögen kurz nur angedeutet werden.

Zuerst: Ist auf das Irreführen der Fluch vom Ebal ausgesprochen, so strömt vom Gerisim herunter der Seegen auf den, der recht führt, der, im Ebenbilde Gottes, die Blinden sehend macht, die Gebeugten aufrichtet, der Verlassenen sich annimmt, der mit Job sich rühmen und Zeugniß geben kann: „ich war dem Blinden ein Auge und dem Lahmen ein Fuß.“ (Job 29; 15.) Wie weit auf dieser Höhe, wie weit auf jener? Das lasset uns prüfen, Israeliten! heute und in den Tagen, die da kommen; das lasset uns prüfen, ein jeder in seinen Verhältnissen, den häuslichen, wie den öffentlichen; möge bei keinem, weß Stammes er auch sey, diese Selbstprüfung ohne Seegen bleiben.

Zum Andern. Wer Blinde führen will, muß selbst sehend seyn; wer nach dem Seegen ringt, Licht zu verbreiten, muß selbst des Lichtes theilhaftig geworden seyn, muß den Weg des Lebens kennen und ihn wandeln. Sind

Alle sehend, die wir hier sehen, haftet an Keinem unter uns das Gebrechen geistiger Blindheit? „Gottes Lehre ist hell, geh' und suche sie." Ihr seyd gekommen, habt ihr auch gesucht und gefunden? Sie hat euch geleuchtet, diese Lehre, von Sabbath zu Sabbath, mit neuem Licht die Leuchte füllend, neue Nahrung der Himmelsflamme gebend für den Lebensweg: seyd ihr erleuchteter, kundiger geworden des göttlichen Gebotes? Ihr rühmet euch vor allen euren Brüdern dieses Unterrichtes; habt ihr alle diesen Ruhm zu behaupten gewußt? „Wer treulich sein Gesetz bewahrt, wird stets im Lichte wandeln." Das ist es: sein Gesetz bewahren. Sind die Sehenden immer so scharfsichtig, die Hörenden immer so aufmerksam, die Gläubigen immer so gläubig, die Guten immer begriffen gewesen in Uebung des Guten und Besten, wie die Lehre vorgeleuchtet, wie Gottes Wort den Weg gezeigt? O, es wankt oft bei dem Trefflichsten die Pflichttreue und der Lebensernst; es schwindet oft in schwachen Augenblicken selbst der frömmste Entschluß, in der Versuchung der festeste Muth; auch der hellste Blick geräth zuweilen auf Irrwege, auch das reinste Herz ist der Verführung ausgesetzt. Könnte Ein Gottesverehrer aus dieser Versammlung scheiden, ohne nachdenkend sich zu prüfen, ohne in Wahrheit die Frage an sich zu thun, in wie weit er dem göttlichen Lichte nachgewandelt, oder in wie weit er hinter demselben zurückgeblieben in Finsterniß, in Blindheit? —

Das Dritte: Lasset uns nicht müde werden, Gott zu danken für das Licht, das er uns angezündet in seiner Lehre der Wahrheit, um vor Irrthum und Fehl uns zu bewahren; ein Licht, das die Stürme der Jahrtausende nicht zu verlöschen vermochten, und das in diesem Hause uns auf's Neue in alter Klarheit zu stralen beginnt. Lasset uns nicht müde werden, Gott um dieses Licht zu bitten; „darob sollte jeder Fromme flehen zur Gnadenzeit." (Ps. 32; 6.) So wir aber mit Ernst darum bitten, lasset uns nicht ge-

waltsam das Auge verschließen und das Herz verhärten, sondern lernen, schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, der da thronet im Lichte. Lasset uns folgen mit willigem Herzen, mit dürstender Seele, wohin er uns leuchtet; nach seinem Gebote lasset uns einander gegenseitig tragen, zarter, schonender, edler, als bisher; und wo nur ein Blinder, ein Geistesschwacher sich zeige, in oder außer unserer Mitte, er lerne von uns, durch uns, den Weg des Lebens kennen, der da führt zum Guten, zum Seegen, zu Gott.

Ja, bei dir, himmlischer Vater! ist die Quelle des Lebens, des Guten, des Seegens; in deinem Lichte schauen auch wir Licht! Amen.

Predigten

in

dem neuen Israelitischen Tempel

gehalten

von

Dr. G. Salomon.

Zweites Heft.

Jahrgang 5586. Zweite Hälfte.

Hamburg 1826.

Verlegt von J. Ahrons.

Gedruckt bei Hartwig & Müller.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Erste Predigt.

Das Wesen der religiösen Festtage. (Am dreizehnten Sabbat nach Chanuoca 5586) 1

Zweite Predigt.

Wie sehr wir Ursache haben, Gott für den ausgezeichnet wunderbaren Schutz zu danken, den er uns in dem nun abgelaufenen Winter angedeihen ließ. (Am ersten Sabbat nach Purim 5586) 17

Dritte Predigt.

Ueber die Schädlichkeit einer allzugroßen Nachsicht mit den eignen Sünden und den Sünden Anderer. (Am dritten Sabbat nach Purim 5586) 33

Vierte Predigt.

Die Erlösung der Menschheit. (Am ersten Tage des Pessach 5586) 49

Fünfte Predigt.

Die drei Grundpfeiler der menschlichen Wohlfahrt. (Am ersten Sabbat nach dem Pessach 5586) . . 65

Sechste Predigt.

Wer vom Herrn gesegnet ist, der thue es kund im Leben. (Am dritten Sabbat nach dem Pessach 5586) . 81

Siebente Predigt.

Ueber unser Verhalten bei der Aussicht in eine bessere Zeit, deren Segnungen wir nicht genießen werden. (Am fünften Sabbat nach dem Pessach 5586) . 97

Seite

Achte Predigt.

Der Geist der mosaischen Religion. (Am Ersten des Schabungoth 5586) 113

Neunte Predigt.

Das Glaubensbekenntniß des Israeliten. (Am ersten Sabbat nach Schabungoth 5586) 137

Zehnte Predigt.

Wege und Mittel, den Glauben zu veranschaulichen. (Am dritten Sabbat nach Schabungoth 5586) . 153

Eilfte Predigt.

In der Erfüllung der göttlichen Gesetze ein glückliches, langes Leben. (Am fünften Sabbat nach Schabungoth 5586) 169

Zwölfte Predigt.

Ihr seyd Kinder des Ewigen, eures Gottes. (Am siebenten Sabbat nach Schabungoth 5586) . . 185

Dreizehnte Predigt.

Die Wege, auf denen ein Volk seinem Untergange entgegen eilt. (Am Sabbat vor der Gedächtnißfeier der Zerstörung Jerusalems 5586) 201

Vierzehnte Predigt.

Das Vogelnest sammt den Küchlein. (Am dritten Sabbat nach dem Gedächtnißtage der Zerstörung Jerusalems 5586) 221

Funfzehnte Predigt.

Bis hierher hat der Ewige geholfen. (Am letzten Sabbat des Jahrs 5586) 237

Das Wesen der religiösen Festtage.

(Am dreizehnten Sabbat nach Chanucca.)

So weit hat es wohl der Leichtsinn noch nicht gebracht in unserer Mitte, daß es uns gleichgültig wäre, zu welchen Zwecken wir unsere Lebenstage verwenden! Es gehört schon ein ziemlich hoher Grad von Entartung dazu, sich über den Gebrauch von Kleinoden, die, einmal entschwunden, nicht wieder zu erlangen stehen, keine Rechenschaft zu geben. Und wahrlich! Geschöpfe, die es stündlich mit leiblichen Augen schauen, wie sie des Morgens wandeln und blühn, und des Abends stille stehen und welken, brauchen nicht einmal tiefe Einsicht dazu, um auf die kleine Anzahl ihrer Tage einen großen Werth zu setzen, und dieselben auf eine menschenwürdige Weise zu verleben. Und sind euch alle Tage von demselben Werthe? Giebt es in der kurzen oder langen Reihe derselben keine, die eine größere Wichtigkeit in euren Augen behaupten? Tage, die sich durch ihren ausgezeichneten Inhalt eine Auszeichnung erworben haben? Gewiß, es giebt deren; und mag euer Leben noch so einförmig und einseitig seyn; durch irgend ein bedeutsames Ereigniß ragt der eine oder der andre Tag eures Lebens über seine Brüder hervor, und größere Rechte werden ihm eingeräumt. Freilich können solche Tage keine allgemeine Anerkennung erlangen! Diese und jene Tage können die äußerst merkwürdig geworden seyn — völlig gleichgültig aber sind sie deinem Nachbar, deinem Bruder. Dich stimmt das Andenken an alles, was dieser oder jener Tag aus dir

und deinem Leben gemacht, zum Ernst, zur Freude, zum Entzücken; in dem benachbarten Hause ahnet man nichts davon, versteht dich nicht einmal, willst du die Geschichte solcher Tage nebst ihrem Inhalte zum Gegenstand der Mittheilung machen; ja öfters mußt du dich wohl gar mit deiner Freude und deinem Herzen zurückziehen, um nicht verkannt zu werden. — Dennoch, dennoch tragen solche Tage ihren großen Werth in sich, und mit Recht hältst du sie in Ehren. Wenn es nun aber Tage gäbe, m. F., die nicht von einem Einzelnen, nicht von einer Familie, nicht von einer Stadt, sondern von einer aus mehr als Hunderttausenden bestehendenn Gesammtheit, von Vätern und Urvätern, so weit hinauf wir auch steigen mögen, ja von dem Himmel selbst ausgezeichnet werden, — sollten solche Tage nicht unsre höchste Achtung, unsre größte Aufmerksamkeit, eine ausgezeichnete Auszeichnung verdienen? Sollte es gleichviel seyn, ob sie gepflegt oder vernachläßigt, geachtet oder verachtet, geheiligt oder entheiligt werden? Daß ich unsere Sabbat- und Festtage im Sinne habe, wißt ihr. So weit es Israeliten giebt, werden diese Tage einmüthig anerkannt nnd gefeiert; noch haben Willkühr und Afterfreiheit keine Abänderung vorgenommen. In allen Gegenden sind nicht nur die Sabbate, sondern auch die Festtage völlig dieselben, die von der Religion angeordnet, auf daß „Alle Herzen Einen Hochaltar bilden sollen." Ja, alle Herzen Einen Altar, so sollte es seyn, m. L.! Ist es also in unsern Tagen? Leider nein! Bald werden Feste und Sabbate schier vergessen; bald werden sie nicht mit der gebührenden Ehrfurcht begangen und im rechten Geiste gefeiert; hier wird über die Heiligkeit jener Tage ein loser Scherz getrieben; dort vermißt man die heilsame Wirkung, welche die Feier erzeugen sollte. Kurz, die Feste des Ewigen werden weder nach ihrem äußern, noch nach ihrem innern Werthe geachtet und in Würden gehalten. Und legtet ihr m. B. nicht durch die Gottesverehrung in diesem Hause den Beweis ab, daß ihr noch nich so tief gesunken seyd, mit den Verächtern des

Heiligen gemeinschaftliche Sache zu haben, ich würde diesen Gegenstand gar nicht zur Sprache bringen; und hörte ich auch jenes gewaltige Propheten-wort: Zeige dem Volke seine Fehl, so hast du wenigstens deine Seele gerettet! (Ezechiel 33.) noch so sehr vor meinem Ohre donnern; ich hätte mich mit dem rabbinischen Satz getröstet: Mache sie nicht aufmerksam, denn besser, sie fehlen unwissentlich, als wissentlich. Doch ihr seyd der bessern Belehrung nicht taub, und so darf ich denn, zudem, da wir bald mit dem Feste der Befreiung aus aegyptischer Knechtschaft die Reihe unserer Feiertage beginnen, von der heutigen Paraschah die Veranlassung nehmen: Ueber Fest und Feiertage in dieser Stunde mit euch zu reden.

---

4. Buch Mos. Cap. 29; 39. Cap. 31, V. 1.

Diese Opfer sollt ihr dem Ewigen zu Ehren an den bestimmten Festtagen bringen, außer euren Gelübden und milden Gaben an ganzen Opfern, Mehl- Trank- und Freudenopfern. Moses sagte den Kindern Israels alles so, wie es ihm der Ewige aufgetragen.

Mit diesen Worten schließen die Verordnungen über die Feier der Neumondstage, der Sabbate und der Feste. Dem Zusammenhange nach wollen die Textworte Folgendes sagen: Was ich euch, Israeliten! in Beziehung auf jene zu heiligen Zwecken festgesetzte Tage vorgeschrieben, leidet keine launenhafte Aenderung. So wie die Tage, so sind auch des Tages Gaben bestimmt, und diese sollt ihr, dem Ewigen zu Ehren, an den festgesetzten Feiertagen darbringen; nicht aber mit den freiwilligen, außerfestlichen Opfern vermischen. Die dem Herrn geweihte Tage sollen gleichsam in dem Lebensgemälde die

hellsten Punkte bilden, und die Schrift erzählt nicht umsonst, daß Mose einen genauen Bericht über diese Festverordnungen dem Volke mitgetheilt. So werth und groß schien dem Gesetzgeber der Gegenstand. Hier habt ihr nun, wie gesagt, die Veranlassung zu unserm heutigen Gegenstande. Ich werde nämlich:

Ueber den Verfall der Sabbat- und Festtage, so wie über die Nothwendigkeit, dieselben wieder in ihre Heiligkeit einzusetzen, mit euch reden; und zwar glaube ich, dieses Thema am klarsten zu entwickeln wenn wir gemeinschaftlich:

erstens die Ursachen aufsuchen, warum die Sabbat- und Festtage bei uns in Verfall gerathen sind; wenn wir

zweitens den rechten Zweck und die rechte Bedeutung jener heiligen Tage besser kennen lernen, und endlich

drittens von dem heilsamen Nutzen dieses sehr wichtigen Bestandtheils der Religion eine innigere Ueberzeugung erlangen, und dieselbe ins Leben mitnehmen. Das wolle Gott. Amen!

I.

Hat Gott doch den Menschen so einfach geschaffen, und sie suchen so viele Künsteleien! (Pred. 7; 29.) Leider, auch im geistlichen Leben bestätigt sich diese Wahrheit. Die meisten Lehren der Religion, m. Br. sind so einfach und so einleuchtend, daß sie der Mensch nicht nur leicht zu begreifen, sondern auch leicht auszuüben vermag. Er sieht es ein, daß sie sein Wohl bezwecken, und ihn an seinem Wohl zu arbeiten auffordern; an dem eignen Wohl aber arbeiten, wird keinem schwer. Was sind aber nun durch Menschen, durch Menschenwitz, durch menschlichen Fleiß, durch menschlichen Müssiggang aus vielen dieser Lehren geworden? An Wahrheiten, die die Religion so klar und sonder alle Zweideutigkeit ausgesprochen, wurde so

lange gedeutelt und gezerrt, bis man sie in ein bald grobes, bald feines Gewebe von unnützen, ja von schädlichen Spitzfindigkeiten eingesponnen und ihr ursprüngliches Wesen fast nicht mehr zu erkennen ist. Wie einfach ist nicht die Lehre von dem einigen Gott; wie einleuchtend die Lehre von der Liebe des Nächsten! Was ist aber aus diesen zwei Grundwahrheiten durch menschliche Verkehrtheit geworden! — So ging es in der Theorie, in der Praxis nicht besser! Religiöse Verordnungen, leicht zu üben, arteten dermaßen in willkührliche Gebräuche und selbst erdachte Ceremonien aus, daß aus einem einfachen Gesetz Bündel, Bündel von Gesetzen wurden, nicht mehr, wie ursprünglich, ein sanftes, sondern ein schweres und drückendes Joch. Die Feier der religiösen Feste hatte dasselbe Schicksal, auch hier kam Gebot zu Gebot, Richtschnur zu Richtschnur, Zusatz zu Zusatz, bis denn eintraf, wovor der Prediger gewarnt: „Bist du überklug, überfromm, so tritt Verwüstung ein.“ (Prediger 7; 16.) Die Verwüstung blieb nicht aus! Das Zuviel, die ausgeartete Frömmigkeit brachte zwiefachen Nachtheil! Viele, die lange Jahre auf jene übertriebene Weise die Festtage begangen hatten, fühlten sich am Ende doch eingeengt; besonders, da ein großer Theil jener Vorschriften von Zeit und Raum bedingt sind, und, da sie weder die Einsicht, noch die Kraft hatten, das Wesentliche herauszusuchen aus dem Unwesentlichen, den Kern zu genießen, und die Schaale wegzuwerfen, so verwarfen sie — Alles. Der zweite Nachtheil war der, daß nunmehr die Jüngern, das Beispiel der Alten vor Augen habend, sich berechtigt glaubten, gar nicht zu beginnen, was man doch am Ende aufgeben wird. Sie wollten, wie ja das unsrer Jugend so eigenthümlich ist — noch klüger seyn. Und da durch Uebertreibung auch das Ehrbarste lächerlich werden kann, so suchten die Leichtfertigen an diesen religiösen Anordnungen nur das Lächerliche auf. Daher es denn kommt, daß viele unserer Jünglinge und Jungfrauen in Israel kaum die Existenz unsrer Festtage wüßten, wenn sie nicht in den

Kalendern verzeichnet stünden. So sank das Heiligste zur Gleichgültigkeit herab, weil man kein Maas zu halten verstand — zu viel thun wollte. Zu läugnen ist es nicht, die ausgeartete Frömmigkeit hat zum Verfall der Sabbat- und Feiertage das ihrige beigetragen.

Wehe denen, die zum Bösen sprechen, es ist gut, und zum Guten, es ist böse, die Finsterniß Licht und Licht Finsterniß nennen! (Jesaia 5; 20.) Kennt ihr diese Buben, diese schädlichen Gesellen in Israels Mitte? Es sind die, welche sich vorzugsweise die Hellsehenden nennen, und in diesem hellsehenden Zustande die Mittel zu einem glückseligen Leben vorschreiben. Sie lauten: „Iß und trink, und labe dich bei Lustgelagen — Gott hat längst solche Handlungen gut geheißen; schmücke und ziere dich nach Wohlgefallen, dem Putze huldigend und jeglichem Gelüste; führe Wolleben mit jedem Weibe, das du liebst, die Dauer deines eitlen Lebens: Genuß ist ja dein ganzes Haab und Gut; vollführe ohne Scheu alles, wozu du Kraft hast, denn dort im Grabe, wohin du wandelst, ist ja weder Handlung noch Rechtschaffenheit, weder Weisheit noch Verstand". (Pr. 9; 7—10.) Ihr hört, die Grundzüge dieser saubern Philosophie sind schon alt. Salomo legt sie den Hellsehenden seiner Zeit in den Mund! Die unsrigen haben das System nur ausgedehnt, haben mehr Consequenz hineingebracht, und so werden die heiligsten Lehren und Wahrheiten von denselben für ein Gewebe von abergläubischen Thorheiten und schwärmerischen Träumereien erklärt. Diese falsche Aufklärung, oder besser, diese ausgeartete Gottlosigkeit hat denn auch zum Verfall der festlichen Tage ungemein viel beigetragen; denn jenem Systeme zufolge hieß es nun: Wer wird dem Vorurtheile von besonders göttlichen Tagen die geringste Achtung erweisen! dem vernünftigen Menschen (und wer ist in unsern Tagen nicht vernünftig?) ist ein Tag wie der andere! So predigten diese starken Geister überall, wo sie ihren Lehrstuhl nur aufschlagen konnten.

Sie fanden Gehör. Natürlich! Eine Philosophie, die sich auf nichts gründet, hat das Nichts auch zum Mittelpunkte, zum Anfang, zum Ende: nichts thun, wobei man nicht auf der Stelle die genußreiche Frucht sieht — das ist ein Ton, der viele Menschen sehr anspricht. Sie fanden Gehör erst bei Unverständigen; später hörte man sogar diese Grundsätze von nicht ganz Unvernünftigen verbreiten, und sogar mit Aussprüchen der Alten unterstützen. Sagte ja auch der weise Hilel, — so hörte ich selbst jemanden gegen die Feier der heiligen Tage zu Felde ziehn — „vor dem Herrn sey ein Tag wie der andere [1]).“ oder: „mache aus dem Sabbat einen Werkeltag, habe nur deiner Nebenmenschen nicht nöthig.“[2]) Schlechte Waffen! Wißt ihr den Sinn dieser Lehren? Es' wird uns nämlich von Samai erzählt: er habe schon am ersten Tage der Woche das Beste und Köstlichste für das Sabbatfestmahl zurückgelegt; nicht also, fügt der Erzähler hinzu, der Greis Hillel, sein Grundsatz war immer: Gepriesen sey der Herr, der uns jeglichen Tag versorgt, so wird er es mir denn auch am Sabbat nicht fehlen lassen. [3]) Der zweite Ausspruch will dem Wahne entgegenarbeiten: es müsse durch köstlichere Mahle Sabbat- und Festtage ausgezeichnet werden, und sollte auch der Kostenaufwand durch ein Darlehen, oder gar, bei den Aermern, durch Almosen herbeigeschafft werden. Nicht doch, lehrt demnach der weise Rabbi: dein Mahl sey das eines Werkeltages, nur erspare dir die Verbindlichkeit gegen deine Nebenmenschen: [4]) so wie das überhaupt ein Grundsatz unserer Alten war, sich von den Reichern so unabhängig als möglich zu erhalten [5])

---

[1]) ברוך ה' יום יום

[2]) עשה שבתך חול ואל תצטרך לבריות

[3]) Vergl. מסכת ביצה Abschnitt 2.

[4]) Vergl. מס' שבת Abschnitt 16.

[5]) Daher in unserm Tischgebet die sinnige Bitte: O, unser Gott! Unser Vater werde, speise, verpflege du uns, und laß

Ich denke, diese Lehren haben mit der Entweihung der religiösen Feste nichts zu thun! Nein, den Alten können wir diesen Vorwurf nicht machen, nur die falsche Aufklärungssucht, oder die ausgeartete Gottlosigkeit der Neuern hat zum Verfall der Festtage das ihrige beigetragen.

Und endlich nenne ich euch zum dritten die ausgeartete Gewinnsucht unter den Zeitgenossen. Aus Gewinnsucht entweihten schon unsere Vorfahren die Sabbate des Herrn. Alle Propheten mußten ihre Beredsamkeit aufbieten, um diejenigen Israeliten, die sich dem Handel widmeten — denn damals wurde der Handel noch nicht von allen Israeliten getrieben, wie es leider jetzt der Fall ist — dahin zu bringen, das Geschäft an jenem heiligen Tage ruhen zu lassen; (Jesaia, Cap. 58 12—14. Jeremia Cap. 17, 21—25; Ezechiel 20, 12—26.) und Nehemia, einer von denen, die bei der Umbildung des Gottesdienstes thätig mitwirkten, und in das zerrüttete Volk neue Ordnung bringen wollten, hielt nachdrückliche Strafreden gegen den ausgearteten, überhand genommenen Krämergeist. (Nehemia, Kap. 13.) Also in der Hauptsache wird er nichts neues unter der Sonne! Aber in der Nebensache desto mehr: die Gewinnsucht hat zugenommen, denn der Neid hat zugenommen; die Bedürfnisse haben zugenommen, unnützer Weise zugenommen, und so können es die Menschen nicht über sich gewinnen, an Sabbat- und Festtagen ihrer Schulter das Joch zu entnehmen, und die gewohnten Arbeiten einzustellen. Was abgenommen hat, ist das Vertrauen, das Vertrauen zu Gott, daß er uns den etwanigen Verlust an irdischem Gewinne ersetzen könne — hinterher ersetzen könne, oder vielmehr schon in voraus ersetzt habe. Den alten Israeliten gab er am sechsten Tage, Speise auf zwei Tage — euch giebt er ja schon während der sechs Tage auf den siebten und

---

uns nie der Gaben und Unterstützung bedürfen von Menschenhänden, damit wir nie beschämt, nie zu Schanden werden, u. s. w.

für die Festtage mit! Doch wer denkt daran, wer nimmt sich das zu Herzen! Die Gewinnsucht schreiet lauter als alle Prediger und alle Gottesstimmen — und da rennt das Volk, will die Erde aufwühlen und an sich reißen. Die untreue Erde! die ihrem emsigsten Sohn und Arbeiter doch nicht mehr giebt, als einige Fußbreiten Raum, um auszuruhen, wenn er der Ruhe nicht mehr bedarf, und diese winzige Gabe muß er ihr wieder ersetzen — mit seinem Staub!

II.

Ich sollte nun den zweiten Theil meiner Predigt mit dem Zurufe beginnen: Schaffet die genannten Ursachen weg! zuviel taugt nichts! zu wenig — gleichbedeutend mit nichts — taugt noch weniger; die Gewinnsucht suchet im Zügel zu halten, so werden die religiösen Feste ihre vorige Würde wieder erlangen. Doch da dies weit leichter gesagt als gethan ist, so schlage ich einen andern Weg ein: wir wollen uns nämlich mit dem rechten Zweck und der rechten Bedeutung jener Tage vertraut machen: dem bessern Wissen folgt, vielleicht! das bessere Wirken, um so eher. Die Weise, wie die Schrift von den Festtagen spricht, indem sie dieselben „nur dem Ewigen zu Ehren gefeiert wissen will“ [1]) läßt keinen Zweifel übrig, daß weder körperliche Ruhe, noch körperlicher Genuß Hauptzweck bei unsren religiösen Festen seyn sollte. Wohl sollen sie Tage der Erholung seyn; aber die Erholung selbst werde das geschickteste Mittel, uns der Gottheit näher zu bringen: das heißt: Sabbat- und Festtage sollen euch, meine Brüder, dem Gewühle und dem Getümmel der Welt eine Zeitlang entziehen, und euch Gelegenheit geben, an die höhern Angelegenheiten des Lebens zu denken; an Sabbat- und Festtagen sollt ihr euch selber so wie den Eurigen weit mehr angehören, als

---

[1]) 2. B. M. 20, 10. שבת ליהוה 3. B. M. 18, 2. יהוה מועדי. 5. B. M. 16, 11. ושמחת לפני יהוה

allen andern Menschen; an Sabbat- und Festtagen soll euch euer und der Eurigen wahrhaftes Wohl lebhafter beschäftigen, als an den andern Tagen; an Sabbat- und Festtagen sollt ihr in dem engen Kreise der Eurigen Ersatz suchen und finden für die Verluste, die ihr außerhalb dieses Kreises erlitten: Lebenserquickung nach des Lebens Mühseligkeiten. An Sabbat- und Festtagen soll es euch recht klar werden, daß ihr mehr seyd, als der Staub der Erde, der wieder zu Staub wird: vorherrschend, überwiegend soll sich das geistige Leben in euch offenbaren. [1]) An Sabbat- und Festtagen sollt ihr zur Tugend und Frömmigkeit ermuntert werden, und über Wahrheiten, die in dem Geräusche des Werkellebens entweder gar nicht vorkommen, oder doch größtentheils überhört werden, gründliche Belehrung finden. Dieser Hauptzweck soll erreichbar gemacht werden: erstens durch anschauliche Mittel. Das sind die in der Schrift uns zur Beachtung aufgelegte Verordnungen, als z. B. die Erinnerungszeichen an dem Pesachfeste (2. B. M. 12,) das Schophar an dem Jahresanfange (3. B. M. 23, 24), das Enhalten aller sinnlichen Genüsse am Versöhnungstage (das. 26—32) und der Gebrauch der Laubhütte und des Fruchtgewindes an dem Erntefeste. (das. 33—34.) Zweitens aber soll dem geistigen Leben Nahrung gereicht werden durch den öffentlichen Gottesdienst, welcher gleichsam ein großes Glaubensbekenntniß der ganzen Gemeinde Israels abgiebt: „Wir haben ihn noch, und beten ihn noch an den einigen, einzigen Gott, der uns bis zum heutigen Tage beigestanden, der uns noch nicht verlassen in des Lebens Drangsal; der Großes an uns gethan, und uns selbst in Wüsteneien manchen Lebensbaum und Lebenszweig finden, und uns und unsre Kinder nicht zu Schanden werden ließ; er war unser, und soll unser bleiben bis in alle Ewigkeit.“ Hiezu kommt noch die Belehrung über die großen Wahrheiten der Religion und des Menschen-

[1]) Die Alten nennen dies: נשמה יתירה

lebens, um durstige Gemüther zu laben und zu erquicken, die da lechzen nach dem Worte Gottes. Auch diese Belehrung ist und war Zweck der heiligen Tage! Sagt nicht: dies wäre etwas Neues! von uns erst eingeführt! von uns Armen? O, gepredigt, vernünftig gepredigt wurde schon im alten Israel, zu den Zeiten der Propheten, und auch später! Ihr könnt sogar die Predigten noch im Talmud finden! Viele würden euch sehr erbauen, und mehrere darunter sind weit freisinniger, als die unsrigen!

Fassen wir nun dies alles zusammen, so wird es euch von selbst einleuchten: daß wir nur auf die Erreichung des Hauptzweckes zu sehen haben. Enthaltet ihr euch eurer gewöhnlichen Geschäfte; weihet ihr einige Stunden dem öffentlichem Gottesdienst; haltet ihr in euren Familien stille Einkehr, und suchet zu erfahren, was ihr euren Kindern, und was sie euch sind; was denselben Noth thut; wie weit sie gekommen in Wissenschaft und Gottesfurcht; welche Grundsätze heimisch sind in eurem Hause, und liegt euch daran, diese Erfahrung reiflich zu nützen: so habt ihr Sabbat und Festtage auf eine gottgefällige Weise, ganz im Sinne der Schrift gefeiert: das Zuviel, weder von der Schrift angeordnet, noch von der Vernunft gebilligt, wird bei dieser richtigen Ansicht von selbst wegfallen. Berufspflichten, die sich durchaus nicht verschieben lassen, sollen auch nicht verschoben werden, denn durch ihre Ausübung wird der Festtag keinesweges entweiht. In diesem Sinne lehren schon die ältesten Rabbinen von dem Sabbat: „Er, der Sabbat ist euch; ihr aber seyd ihm nicht in die Hände gegeben.“[1]) Was dem Menschen Plage und Qual bereitet, gehört nicht zur Feier, und ist zu viel. Es ist ja überhaupt eine allgemeine Regel im Judenthum, daß bei der Ausübung der Religionsgesetze der Mensch lebe, aber

---

[1]) כי קודש הוא לכם הוא מסורה בידכם ולא אתם מסורים בידה (Talmud Joma Bl. 85.)

nicht zu Grunde gehe [1]) und die Worte des großen Rabbi Mose Sohn Maimon: „Das Gesetz ist keinesweges den Menschen zur Plage gegeben, sondern um Wohlwollen und Liebe und Glück in der Welt zu fördern.“ [2]) dürfen nicht unbeachtet bleiben, so wie der von jenem Lehrer aufgestellte Grundsatz: „Daß mehrere religiöse Verordnungen mit Fug und Recht als Zeiterforderniß aufgehoben werden dürfen, damit die übrigen desto besser beobachtet werden; so wie der Arzt jemanden eine Hand oder einen Fuß abnimmt, um hierdurch den übrigen Körper zu erhalten, [3]) bei der Feier der Sabbat- und Festtage besondere Anwendung findet. Habt den Hauptzweck vor Augen; meint es ernst mit diesem Hauptzwecke; sorgt dafür, daß dieser Hauptzweck erreicht werde — was demselben mehr hinderlich als förderlich ist, darf, soll, wird aufhören, und das Zuviel, oder die übertriebene Frömmigkeit wird ihren schädlichen Einfluß verlieren.

Das Zuwenig der obengenannten Afterphilosophen wird wohl von selbst zerfallen, wenn ihr den Hauptzweck jener Tage, richtig aufgefaßt. Wie? man will euch bereden, dem vernünftigen Menschen wären alle Tage gleich, und er hätte keiner Festtage nöthig? Ich behaupte gerade das Gegentheil: Der Unvernünftige kennt keinen Unterschied, so wie sein Halbbruder, das Thier, auch keinen kennt. Dem Viehe sind alle Tage gleich! denn sein Körper, und der ist ja seine Welt! bewegt sich heute wie morgen nach denselben Gesetzen; athmet und nimmt Nahrung zu sich, immer nach denselben Vorschriften. Aber in der Men-

---

[1]) וחי בהם ולא שימות בהם

[2]) הא למדת שאין משפטי התורה נקמה בעולם אלא רחמים וחסד ושלום בעולם וכו׳

[3]) Maimonides, Abschnitt 2, §. 4, von Gehorsam gegen die Obrigkeit.

schenwelt, wo es nicht bloß gesetzgebende und gesetzbefolgende Körper, sondern auch gesetzgebende und gesetzbefolgende Geister und Herzen giebt — da sieht ein Tag dem andern nicht ähnlich! Du bist morgen keineswegs, was du heute warst. Das Leben mit seinen Genüssen und Sorgen und Schmerzen und Leidenschaften arbeitet und zerret immerfort an dir und deinem innern Menschen. Was kann sich nicht alles in dem Raum von einer einzigen Woche, oder wohl gar zwischen einer Festzeit und der andern zutragen und anhäufen, dich um Kleinode zu bringen, die du von früherhin schon besessen. Ein Kampf auf Leben und Tod ist ja das menschliche Leben gar oft; das Lebensmark kann aufgezehrt werden! der eine verliert sein Vertrauen auf Gott; der zweite seinen Glauben an Menschen; ein dritter geräth in Zwiespalt mit sich selbst; einem vierten stoßen Zweifel auf, von deren Lösung seine Ruhe abhängt; ein fünfter hat im Laufe der Woche in seiner Kinderzucht etwas bemerkt, was ihn beunruhigt, und eine Abänderung nöthig macht. Hierzu aber bedarf es der Ueberlegung, des Nachdenkens, eines freien Standpunktes; die Werkeltage schenken euch hiezu weder genug Zeit noch Ruhe; daher sind sie nicht geignet, wozu die Festtage geeignet sind. Darum kann ihrer Niemand entbehren, und wer ihrer entbehren zu können sich rühmt; abgesehen, daß er Gott im Himmel meistert und lästert zugleich: so täuscht und betrügt er sich selbst, und bringt sich um die heilsame Wirkung, welche Sabbats und Festtage in ihrem Gefolge haben.

III.

Doch das ist das letzte, was wir erweisen müssen, wobei ich zugleich das dritte Hinderniß, das der Feier jener Tage im Wege steht, wegzuschaffen gedenke. Das dritte Hinderniß war nämlich die überhandnehmende Gewinnsucht. Lasset uns den Gegenstand einmal ruhig überlegen! — Bis auf die echten Geizigen, denen gewinnen und haben Zweck ist, gesteht ihr doch alle ein, daß ihr

nach Gewinn nur strebet, um die Mittel zu besitzen: glücklich zu leben. Daß ihr ein solches Bestreben habt, — wer wird das tadeln? Kein Heiliger kann es euch verdenken, wenn ihr euch so wohl als möglich befinden, und auf Erden glücklich leben wollt. Nun behaupte ich aber, daß diejenigen, welche die von der Religion vorgeschriebenen Ruhe- und Festtage gehörig beobachten, den Weg zum Glücke weit besser kennen, als diejenigen, die die Heiligkeit jener Tage verletzen. Sagt, meine Brüder, sind Besonnenheit und Ueberlegung zur Erhaltung des Glückes nicht nothwendig? Ich möchte den kennen, der diese Frage verneinet. Nun aber leidet es keinen Zweifel, daß man da, wo Sabbat- und Festtage wahrhaft gefeiert werden, von Zeit zu Zeit sich sammle und vernünftig überlege; aus der Ueberlegung entsteht ein weiser Ernst, aus dem weisen Ernst ein umsichtiger Blick: eine kluge Aufmerksamkeit auf euch, auf eure Lage, auf euren Zustand — ihr wißt, wo und wie weit ihr seyd! Ist diese kluge Aufmerksamkeit gewonnen: so geht ihr nach Ablauf der heiligen Tage, als neue und gereiftere Menschen, an euer irdisches Berufsgeschäft, und die Arbeit gelingt; während in Familien, wo Fest- und Feiertage verspottet werden, der Leichtsinn schon früher eingekehrt ist; die Sorglosigkeit hat sich dazu gesellt, man verwickelt sich und andere in allerlei böse Händel, und kommt nicht zu sich, um das Irrgewinde zu entdecken; denn man muß aus dem Nebel heraustreten, wenn man die dicken Nebelwolken recht bemerken will. — Sagt ferner: sind Zufriedenheit und Mäßigkeit nicht wesentliche Bestandtheile des irdischen Glückes? Fragt die Erfahrung, wo sie angetroffen werden, ob in Häusern, deren Bewohner an den bestimmten Feiertagen vor Gott sich zusammenfinden, von neuem in ihre Pflichten sich einweihen, über ihr Thun und Lassen nachdenken, ihr Thun und Lassen nach den Vorschriften der Religion anordnen, und im Vertrauen auf den Vater droben sich gemeinschaftlich stärken — oder in solchen Häusern, wo man weder von diesen, noch andern religiösen Vorschriften etwas weiß, wo man sich den Launen und Lüsten der Zeit und des Herzens überläßt, und einen Widerwillen empfindet gegen alle Mittel, die die Religion zu unserer Veredlung und Läuterung vorgeschrieben! Ich läugne es nicht, reich kann man in solchen Häusern seyn; glücklich nimmermehr, denn Zufriedenheit und Mäßigung werden nur auf dem Wege ächter Religiosität gewonnen. Sagt endlich: Erfordert das Leben, wenn es glücklich durchlebt seyn will,

keinen Muth und keine Standhaftigkeit? Fragt die Erfahrung, bei welchen Menschen diese Stützen des menschlichen Lebens angetroffen werden. Die frommen Uebungen an jenen Tagen haben den Geist auf lange Zeit durchdrungen, und ihn fähig gemacht, mit Heldenstärke an das Tagewerk zu gehn. — Standhaft zeigten sich unser Väter und Mütter bei des Lebens Mühen und Lasten, wo wir zagen und wie kleine Kinder winseln; jene haben an den heiligen Tagen Gott und Gottes Beistand von neuem aufgenommen in ihrer Seele, in ihrem Gemüthe, und damit sind sie ins Leben gegangen und durchliefen wie Helden ihre Bahn: So hatte sich der Segen jener Tage schon im irdischen Glücke abgespiegelt; während Familien, wo Jahrein, Jahraus an Gott und Religion nicht gedacht wird, wo man sich, wenn man auch nichts dagegen hat, Israeliten zu bleiben, keines der Mittel bedient, die israelitische Religion lebendig zu erhalten, der moralischen und physischen Zerrüttung nicht entgehn kann. — So verrechnet sich auch die Gewinnsucht, wenn sie wähnt, sie verliere an Glück und Glücksgütern, sobald sie wenige Stunden rastet und ruhet, um einmal etwas Höheres zu denken, als ihren Leib und ihre Erde. — Ich habe übrigens alle diese Worte in dem dritten Theil meiner Predigt mit Irdischgesinnten, und auch in ihrem Geiste gesprochen; ihr, m. Br., die ihr für das Höhere ohnehin mehr Gefühl habet, und bei der Ausübung eines göttlichen Gebotes keinen irdischen Maasstab anlegt, euch brauche ich die heilsamen Wirkungen jener Tage, da ihr ihren Zweck kennt, nur anzudeuten. Für keinen kleinen Gewinn achtet ihr es, daß ihr einmal das irdisch befleckte Werkelkleid ablegen und euch in ein festlich Lichtgewand kleiden könnt. — Ihr dankt dem Himmel für Tage, an welchen ihr euren edlern Ursprung recht tief empfindet — an welchen ihr an Erkenntniß Gottes und seines Willens zunehmet; für Tage, an welchen ihr mit den Wahrheiten der Religion und einer ächten Lebensweisheit vertrauter werdet; für Tage, an welchen ihr mit mehrern frommen Seelen vereinigt, Geist und Herz zum Gott des Lebens erhebet, Geist und Herz belehrt und veredelt wird, erleuchtet und erwärmt wird, zur Fortsetzung noch schönerer und größerer Handlungen, ermuntert und angefeuert wird; ihr danket Gott für Tage, an welchen manches gebeugte und niedergedrückte Gemüth Trost und Erquickung findet und seine Schmerzen und Leiden geduldiger ertragen und mit neuer Kraft zu neuem Kampfe sich ausrüsten lernt. Ihr danket Gott für Tage, an welchen ihr das Band der Men-

schenliebe fester knüpfen könnt. Denn sagt, wo sehet ihr euch denn so brüderlich und schwesterlich vereinigt? Alle Eines Gottes Kinder, ohne Unterschied der Stände und der äußern Verhältnisse? Wo seht ihr euch denn, und lernt das Herz für einander schlagen und glühen lassen? Wo denn? Doch wohl nicht in euren geselligen Zirkeln, da, wo der Besitz oder der Mangel, das einfache oder das prachtvolle Gewand die Plätze vertheilt — wo das Metall der Wärmemesser der Liebe wird? Hier, hier seht ihr euch an den heiligen Tagen zu Einem Gotte beten, Einem Gott huldigen, Eine Lehre erkennen, Reich und Arm, Glücklich und Unglücklich. Ihr preiset Gott für Tage, an welchen ihr das Band der Familien fester um euere Herzen schlingen könnt; denn dies ist der Festtage segensreichste Wirkung: Familiensinn — o ein Kleinod, das leider immer seltener wird! — Familiensinn soll durch unsere Feier entwickelt und ausgebildet werden. Wenn die Geschäfte und die Mühen und die Sorgen und die Lustbarkeiten der Woche euch den Genuß entzogen, mit und in den Eurigen zu leben; wenn den Reichen sein Reichthum, den Armen seine Armuth, den Gelehrten sein Beruf, den Künstler seine Kunst, den Handwerker sein Gewerbe aus der Kinder Mitte ruft — Sabbat- und Festtage kommen und öffnen das Himmelsthor, und rufen Herz an Herz und Geist an Geist, und gesellen Liebe zur Liebe. Und damit ihr recht und ächt lieben möget, laden sie euch früher zum Altare des Ewigen ein, damit ihr sammt den Eurigen durch Gebet und Gesang zur Liebe euch stimmen und vorbereiten möget: o Einen Himmel an den andern reihen möget!

Gott gebe, daß ich nicht zu leeren Gemüthern und tauben Ohren gesprochen habe! Gott erwecke fromme Seelen unter euch, daß sie einen Bund schließen und sprechen: Ja, wir wollen die heiligen Tage des Herrn nicht ferner hinter den Rücken werfen; wir wollen, im Geiste der Religion, ihre Feier begehen, wir und unsere Kinder. Gott lasse die Segnungen solcher Tage über euch kommen, daß eure Häuser fester, euere Kinder besser, eure Herzen veredelter, eure Tage länger und glücklicher werden. Gott mache euch fähig zu erkennen und zu fühlen, daß ihr berufen seyd, euch über „des Lebens Tand und Gaukelspiel" zu erheben; berufen seyd, wenn ihr arbeitet, wenn ihr feiert, Gott zu verherrlichen, und seinen Namen zu preisen für und für. Amen!

Wie sehr wir Ursach haben, Gott für den ausgezeichnet wunderbaren Schutz zu danken, den er uns in dem nun abgelaufenen Winter angedeihen ließ.

(Am ersten Sabbat nach Purim)

Andächtige, Geliebte!

Aufforderungen zur Dankbarkeit gegen den gütigen Vater droben findet der Mensch immer und überall, zu allen Zeiten, in allen Lagen. Es reihen sich in seinem Leben Wohlthaten an Wohlthaten, sie beginnen an seiner Wiege und endigen erst mit dem Grabe. Wir sollten daher freilich, so oft wir einigermaßen zur Besinnung kommen, mit den frommen Seelen der Vorwelt ausrufen: Wer spricht des Ewigen Herrlichkeit aus? wer lobt, wie er loben soll! Ist nicht die Erde voll von seinen Gütern? Fühlen und schauen wir nicht, wie freundlich der Herr sich zeigt, mit jedem Morgen, jedem Abend, jeder Stunde, jedem Athemzuge, so daß seine Wohlthaten verkündet, besungen; nicht aber gezählt werden können! Indessen, m. L., giebt es Zeitpunkte, in welchen das Gefühl von Gottes überschwänglicher Güte und Gnade und der Erkenntlichkeit, die wir dem Urquell aller Freuden und alles Glückes schuldig sind, weit lebhafter in uns angeregt wird; ganz wie unser, der Predigt vorangegangenes Lied es zeichnet: „Hoch das Herz sich hebt, jeder Nerv erbebt, jauchzend laut in Freu-

digkeit: dein Name, Gott! gebenedeit." Zeitpunkte in welchen wir es tief empfinden und fest davon überzeugt werden, wie wir aus uns selber nichts, gar nichts vermögen, unsere Schicksale in einer höhern Hand stehen, und alles, was wir haben und sind Gott, Gott allein verdanken; Zeitpunkte, in welchen es uns zur unumstößlichsten Klarheit wird, daß in des Worts buchstäblichem Sinn der Ewige seine Menschen liebt, wie Väter ihre Kinder lieben, so beruhigt, wie Mütter die Kleinen zärtlich besänftigen, (Ps. 103; 13. Jes. 66; 13); Zeitpunkte, in welchen wir von der göttlichen Güte noch weit mehr erhalten, als wir erwartet haben, erwarten konnten. Nach solchen Erfahrungen sollte unsere Sprache nur Einen Laut, unsere Brust nur Ein Gefühl, unser Geist nur Einen Gedanken haben: Dank! „Meine Seele danke dem Herrn und all mein Inneres seinem heiligen Namen. Er hat dir vergeben alle deine Fehl, geheilt alle deine Krankheiten; vom Untergang dein Leben erlöset, mit Liebe und Barmherzigkeit dich gekrönt, und gleich dem Adler verjüngst du dich wieder!"

Ob es euch wohl in den Sinn kommen mag, meine Guten, daß wir, wir einen solchen Zeitpunkt unlängst erst erlebt haben! daß wir, wir unlängst erst an uns und den Unsrigen erfahren haben, was ich so eben angedeutet? Bei der Gedankenlosigkeit, in der so viele Menschen leben, wäre es nicht zu verwundern, wenn sich mehrere unter euch die Frage thun: Was kann er meinen? Wovon spricht er denn? Was mag das für ein wichtiger Zeitpunkt seyn? Meine Geliebten! Ich denke, wir haben einen — Winter, einen recht inhaltschweren Winter gehabt, verlebt, überstanden; der Allgütige sendet itzt seinen Odem aus, und die Gestalt der Erde verjüngt sich wieder. Es ist der erste Sabbat in der vor wenig Tagen begonnenen Frühlingszeit, den wir heute mit den Unsrigen feiern. Da kam mir denn der Gedanke: an heiliger Stätte, wo die Dinge aus einem ganz andern und richtigern Gesichtspunkte betrachtet werden, als im gemeinen Leben, euch darauf aufmerksam zu machen:

Wie sehr wir Ursach haben, Gott für den ausgezeichnet wunderbaren Schutz zu danken, den er uns in der nun abgelaufenen herben Jahreszeit angedeihen ließ.

Zufällig ist eine Stelle aus unserer heutigen Paraschah gar nicht ungeeignet, diesen Gedanken zu unterstützen, so wenig sie beim ersten Anblick mit demselben in Verbindung zu stehen scheint. Vernehmet, wie die Worte lauten:

4. B. Mos. Cap. 31. V. 45—54.

Die Hauptleute der verschiedenen Truppen des Kriegsvolkes, nämlich die über Tausende und über Hunderte gesetzt waren, traten vor Mose, und sprachen zu ihm: Wir, deine Knechte, haben die Zahl der uns anvertrauten Kriegsmänner aufgenommen, und es fehlt von uns nicht einer. Darum bringen wir dem Ewigen ein Geschenk, was jeder an güldenem Geschmeide bekommen hat; Fußbänder, Handschlösser, Ringe, Kugeln und Armknöpfe, um vor dem Ewigen auf unsere Personen zu versöhnen. Mose und der Priester Elasar nahmen das Gold von ihnen, allerlei verfertigtes Geschmeide. Die gemeinen Krieger aber hatten jeder nur für sich erbeutet. Mose und der Priester Elasar nahmen von den Hauptleuten über Tausende und über Hunderte das Geld an, und brachten es in das Stiftsgezelt, zum Andenken Israels vor dem Ewigen.

Dem feindlichen Midian ward ein blutiges Treffen geliefert — Israel siegt und keiner der Sieger ist gefallen. So wunderbar hat der Herr des Krieges den frommen Streitern seine Gnade erwiesen. Auf dem Schlachtfelde, wo der entfesselte Tod seine Köcher ausleert, keinen Mann zu verlieren, kann nur das Werk eines höhern Schutzes seyn. Ich weiß nicht, ob jene Heerführer Gott tagtäglich dankten für das Leben, das sein Geheiß ihnen ja tagtäglich bewahrt und beschützt — jetzt wenigstens haben sie Gottes Gnade und Güte anschaulich und in ihrer ganzen Größe wahrgenommen und tief im Innern empfunden. Dankbaren Gemüthes zeigen sie sich daher vor Mose, bringen dem Ewigen ein Geschenk [1]) und wollen das neu gewonnene Leben von neuem dem Herrn heiligen [2]). Und nicht gering wird das Dankopfer geachtet: aufbewahrt wird es in dem Stiftszelt, zum Andenken der Kinder Israels vor dem Ewigen [3]). — Auf dem Schlachtfelde waren wir zwar nicht, m. L., aber auf dem Felde der Gefahr befanden wir uns allerdings, während der nun zurückgelegten Jahreszeit. Sie ist mit göttlicher Hülfe überstanden: der Winter ist über, der Regen weg und dahin, Blumen schauet man am Boden, die Zeit der Lieder naht und Frühlingspsalme lassen sich vernehmen in Gärten und auf der Flur. (Hohes Lied 2; 11. 12.) Und wir allein, wir schweigen? „Nein, mein Geist! auch du sollst loben deinen Gott und Schöpfer droben, der unendlich wohl dir thut.“ Klingen diese Töne aus unsrem Morgenliede in euren Seelen nach, so können wir diese Stunde nicht besser anwenden, als wenn wir gemeinschaftlich über die Ursache unsres Dankes nachdenken. Laßt mich

---

[1]) קרבן יהוה

[2]) לכפר על נפשותינו

[3]) זכרון לבני ישראל

zuerst beweisen, wie sehr diese Ursach gegründet ist, und zweitens feststellen, worin unser Dank bestehen soll.

Meiner Lippen schwaches Lallen,
Herr, o laß es dir gefallen,
Nimm es als ein Opfer heut,
Deinem Namen, Gott, geweiht!

I.

Ausgezeichnet wunderbar nenne ich den Schutz, den uns Gott in der verflossenen Jahreszeit angedeihen ließ, und für welchen ihm unsere Dankbarkeit gebührt. Der göttliche Schutz, dessen wir tagtäglich genießen, kann dem denkenden Menschen nicht anders, als wunderbar erscheinen. Ich brauche euch nur in aller Kürze auf die Natur und dann auf die aufmerksam zu machen, die sich ihre Herren nennen. Habt ihr es euch schon einmal recht klar gedacht, daß ihr überall von den größten Gefahren umgeben seyd? Ihr habt nur an die sogenannten vier Elemente zu denken! Wie verderblich können sie nicht werden, da jedes derselben tausend Keime der Zerstörung in sich trägt. Wer will der Gewalt des Feuers wehren, wenn es der „Fessel sich entrafft," und ganze Dörfer und Städte in Schutt und Asche legt, und den Widerstand verhöhnend trotzt, den der Arm schwacher Menschen zu leisten bemüht ist? Oder giebt es auch wohl Lösch- und Versicherungsanstalten, wenn die Erde, unsere Wiege und unser Grab, ihren Schooß öffnet, und die verzehrenden Flammen, die sie lange in sich verschlossen, ungezähmt über die blühendsten Fluren aussendet? Sagt „wer hätte wohl den Muth, das schöpferische Wort auszusprechen: „es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an einem Orte wieder, damit das Trockene sichtbar werde!" wenn der Himmel seine Schleusen öffnet und die Fluthen unsere Gegenden überschwemmten; oder wenn gar das Meer seine Thüren und Riegeln bräche: wollten wir ihm drohend zurufen: Bis hierher, und nicht weiter! hier sollen sich deine wilden Wogen brechen, wir? Und wer will dem Donner

und Blitz trotz unserer Fürsorge und unsrer Kunst, den Weg versperren zu unsern Wohnungen? Wer will der Luft gebieten, ihre Bewegungen zu zügeln, und sie nicht in Orkane zu verwandeln? Oder ist etwa das Werkzeug schon erfunden, vermittelst dessen die Gifte, die in der Luft sich täglich häufen und sammeln, abgeleitet, zerstreuet und unschädlich gemacht werden können? Von diesen und Myriaden andern Gefahren aber seyd ihr umgeben, umringt, tagtäglich, augenblicklich, ohne entrinnen zu können, ohne euch selbst dagegen waffnen zu können! Jeder Schritt kann Gefahren bringen! — Nun denket an die Herren der Natur, die Menschen. Welche Gefahren drohen euch, wenn alle die Anschläge und Pläne und Ränke sich verwirklichten, welche Menschen gegen Menschen im Schilde führen? Wenn alle die Netze und Fallstricke diejenigen Opfer verschlängen, die ihnen zugedacht waren? Welche Gefahren warten euer, sage ich, wenn Ungesittete, Ungerechte, Unredliche, wenn Bösewichte und Betrüger ihre Absichten durchsetzten, und die Beute erhielten, nach welcher sie ausgehen, auf welche sie Tag und Nacht sinnen und zielen? Wenn ihr dies alles genau überlegt, sagt, werdet ihr Anstand nehmen, eure Erhaltung, oder laßt mich dafür sagen die Erhaltung sowohl des kleinsten als des größten Erdengutes: ich meine das irdische Vermögen und das irdische Leben, das Mittel und den Zweck — werdet ihr Anstand nehmen, die Erhaltung dieser Güter ein Wunder zu nennen — einem wunderbaren Schutze zuzuschreiben?

Nun führe ich euch den zurückgelegten Winter vor die Seele. Haben sich während desselben die Zeitereignisse nicht so gestaltet und verschworen, als wollten sie Gold und Silber, und was der Mensch sonst noch zu seinen Gütern rechnet, gänzlich verschlingen? Wie vielen Reichen haben sie nicht geboten, sich ihrer Größe zu entkleiden; mit niedrigen Hütten ihre Paläste zu vertauschen? Haben sie nicht der Bemittelten Viele gezwungen, selbst das Nöthige zu entbehren? Wie viele Satten mußten sich um das Brot

vermiethen, wie viele Familien den Bettelstab ergreifen! Und haben wir in unserer Stadt beim Niederlegen und Erwachen etwas anderes erfahren, als daß sich der Reichthum abermals Flügel gemacht und, gleich dem Raubvogel, davon geeilt — in einem Augenblick? Mußten nicht die Ehrlichsten und Redlichsten unter unsern Mitbrüdern schmerzlich erfahren, wie ihr mühsam erworbenes Gut fremdem Leichtsinn, fremder Unbesonnenheit, fremder Thorheit, fremder Gewissenlosigkeit, fremder Bosheit zum Raube wurde? —

Ich habe bisjetzt von dem kleinen Gute gesprochen! In welchen Gefahren aber schwebten die größeren, die größten Güter, die Gesundheit und das Leben, unser eignes Leben und das Leben der Unsrigen? Wie unzählige Menschen schmachteten auf dem Krankenlager, und wie viele — verschmachteten, verließen es nicht wieder und wurden eine Beute des unerbittlichen Todes? Habt ihr bei den Sterbelisten des Winters sinnend verweilet, m. L., so wißt ihr, wie manche Väter aus den unversorgten Familien weggerufen; wie manche Mütter von dem Herzen ihrer unmündigen Kinder abgerissen wurden; wie vielen Müttern der Tod kaum die Zeit gelassen, den neugebornen Säugling anzuschauen und lächeln zu sehen. — Wie viele Wittwen beweinen heute den Tod des geliebten Gatten! Und wie viele Eltern sehen weinend nach den Gräbern holder, frühverblichener Wesen hin! Ja, wenn der Tod zu jeder Jahreszeit eine fürchterliche Gewalt über die Kindheit übt und viele Tausende von unentwickelten Knospen und Blüthen schnell verweht — wenn der Tod zu jeder Jahrszeit auf die Jünglinge und Jungfrauen sein vorzügliches Augenmerk richtet, so daß die Hälfte der Menschen vom unserm Schauplatz weggeht, ohne ihr zwanzigstes Jahr erreicht zu haben — sagt, welche Gewalt war dem Würgengel in der kaum verflossenen Jahrszeit eingeräumt? — Nun schaut euch um, m. L., hier und dort, in dem Gotteshause, in dem eurigen, in euren Familien, in euren Kreisen: Ihr lebt, lebt heute

alle noch, betet, arbeitet, und stehet vor eurem Gotte versammelt! Viele hat des Winters rauher Odem nicht einmal angeweht; Viele nur leicht berührt; und die dem Einfluß der Jahrszeit nicht ganz entgehen konnten, — sie erhoben sich von dem Lager wieder und genießen jetzt der Gesundheit köstliche Gabe!! Und wenn auch an einer, oder zwei Seelen unser Kreis ärmer geworden — die meisten Familien, Gottlob! können mit jenen frommen Männern in unserm Texte ausrufen: Wir haben die Zahl unserer Lieben aufgenommen, und siehe, es fehlt von uns keiner! Keiner! Wir sprechen ihn noch aus den süßen Vater- und Muttternamen, ihr geliebten Eltern! Wir drücken unsere theuren Kinder noch an unsern Busen, und unsre Herzen schlagen laut und warm sich entgegen, und unsre Geschwister und Freunde heißen uns nach wie vor das Daseyn verschönern. Ja, fragt euch, ob nicht unsre Erwartung noch übertroffen worden; ob wir es wohl zu hoffen gewagt haben, mit mancher uns theuer gewordenen Seele das Frühlingsfest zu feiern; ob wir nicht bei dem Anblick manches schier verschmachteten geliebten Menschen wehmuthsvoll gefragt haben: Wird dieses Gebein wieder ins Leben treten? (Ezechiel 37; 3.) Und siehe, siehe, sie leben, leben in unserer Mitte, sind, wie die Natur selbst, vom Tode auferstanden zu unserer Freude, zu unserm Glücke! Vom Untergange wurde manche Seele erlöset und verjüngte sich, gleich dem Adler, wieder! — — Doch, laßt uns über das Große das Kleine nicht vergessen! Ihr wißt ja nun, was ich also nenne! — Wenn auch in dieser Beziehung die Zeiteinflüsse sehr weit um sich gegriffen: so sind doch viele in unsrer Mitte gänzlich verschont geblieben; und selbst diejenigen, welche mittragen, mitbüßen helfen die Verkehrtheiten der Menschenkinder — solcher, welche den Ehrgeiz und den Gelddurst nicht zu stillen vermochten; die, wenn auch nicht das Leben, doch des Lebens Unterhalt auf einen Wurf setzten — — zählen wir, Gottlob! nur wenig. Auch die, welche von Andern mit in den Strom gezogen wurden, — untergesunken sind

sie nicht! Menschenfreundliche Seelen standen am Ufer, boten die Hände und retteten die Bedrohten. Und, m. L., ist diesen ihre Kraft, ihre Redlichkeit, ihre Unschuld, ihr Bestreben, wieder auf zu kommen, nicht geblieben? So dürfen denn auch sie, wenn auch in einem andern Sinne, rufen: Wir untersuchten, was wir verloren, und siehe, der Mann fehlt nicht! die Persönlichkeit fehlt nicht! die Kraft nicht! der Wille nicht! Wunden zwar bringen wir mit aus dem Schlachtfelde; aber gefährlich, tödtlich sind sie nicht, diese Wunden. Vergeben hat der Herr unsere Fehltritte, hat vom Untergange uns gerettet; hat uns geholfen bis hieher. Ja, überdenket das Gesagte nur reiflich, und ihr werdet eingestehen, daß wir Ursache haben, Gott zu danken, und werdet mit inniger Rührung ausrufen: Es ist vom Herrn geschehen! In unsern Augen ist es wunderbar, ausgezeichnet wunderbar!

II.

Ich bin der Meinung, m. L., daß wir es in der Tugend der Dankbarkeit nicht sehr weit gebracht haben. Und wenn, in unsern Tagen, an unsern ausgeschmückten Wänden noch ein Plätzchen übrig wäre für eine Engelsschrift, wie sie einstens an den Wänden des Königs Belsazer sich sehen ließ, wir würden gar oft den Spruch zu lesen bekommen: Du bist gewogen, aber zu leicht befunden! (Daniel 5; 5. 25.) Unsere Tage sind kurz; aber unser Gedächtniß für Wohlthaten und Wohlthäter ist noch weit kürzer. In dem Laster der Undankbarkeit scheinen die Menschen, scheinen die gebildetern Klassen mit den ungebildetern zu wetteifern. Alle nur erdenkliche Sophistereien sucht der Undankbare hervor, um euch schlechterdings zu beweisen, daß aus der ihm erwiesenen Liebe und Treue euch bei weitem größeres Heil erwachsen ist, als ihm. O des Eigendünkels! dem es ein demüthigendes Gefühl ist, an einem liebenden Herzen geruht zu haben; er

giebt es nimmer zu! Dies findet nun freilich bei der Dankbarkeit gegen Gott nicht Statt! denn welcher Mensch wäre wahnsinnig genug, Gottes Uebermacht nicht anzuerkennen! Aber da findet sich wieder ein andrer Umstand, der der Dankbarkeit in den Weg tritt: es ist die Gewohnheit! Mit jedem Athemzuge neue Wohlthaten! Da reden wir uns gar bald ein, es müsse so seyn — könne gar nicht anders seyn, und vergessen über die Wohlthaten den Wohlthäter. Der Gewohnheit ist es ja zuzuschreiben, daß es unter Menschen so viel undankbare Kinder, undankbare Schüler, undankbare Freunde giebt! Ich habe Ephraim verwöhnt, sagt der Herr, trug ihn immer auf den Armen, da merkte er gar nicht, daß ich sein Heil fördere. (Hosea 11; 3.) Wollen wir uns aber nach jenen neuen Wohlthaten auch also zeigen, für den ausgezeichnet wunderbaren Schutz auch nicht danken? Ich denke besser von euch, m. L.! daher lasset mich nur in dem zweiten Theil meiner Betrachtung feststellen, worin unsere Dankbarkeit bestehen, und wie man sie auf eine würdige Weise zu erkennen geben soll.

Vor allem wollen wir unserm Gott die Ehre geben und anerkennen, daß unsere Hülfe von ihm allein gekommen ist. Rühme dich deiner Weisheit nicht, deiner Einsicht nicht, deines weitschauenden Blickes nicht; sprich nicht: Ich verdanke es der eignen Kraft und Umsicht, daß ich nicht verstrickt wurde in die Netze, welche die Zeit gelegt, in die Fallstricke, welche Menschen für Menschen ausgeworfen. Erkenne es vielmehr, daß Gott, ach wie oft! die Klugheit der Klügsten zu Schanden macht, und die Einsicht des Einsichtsvollsten vereitelt. Damit soll nun freilich nicht behauptet werden, daß der Kluge sich seiner Augen im Kopfe nicht bedienen; sondern gleich dem Thoren im Finstern wandlen soll; es soll nicht geläugnet werden, daß die Klugheit ihren Herrn erhält, während die Thorheit ihn stürzt — aber ihr sollt nur die göttliche Leitung und Mitwirkung nicht verkennen; ihr sollt nur nicht der Meinung seyn, man könne Gott entbehren, wenn man Augen zum Sehen und Verstand zum Ueberlegen hat; über eure Klugheit sollt ihr nur Gottes Weisheit nicht geringe achten. Gottes Hand hat mich gehalten, also sprich! darum bin ich nicht zum Falle gekommen; Gott hat mir den rechten Weg gezeigt, also sprich! darum bin ich nicht irre gegangen. — Rühme dich nicht der an dem eignen Krankenlager, oder an dem deiner Lieben von dir getroffenen Anstalten. Schreibe die Erhaltung der Geliebten weder der angewandten Pflege, noch der sorgfältigen Auf-

merksamkeit zu; weder deinen vielen Nachtwachen, noch deinem meisterhaften Arzte zu. Weißt du nicht, daß Fürsten und Fürstinnen, an deren Krankenlager nichts erspart wird, mitten in ihrem Glanze von dannen müssen, während in den Hütten der Armen und Dürftigen Genesungsfeste gefeiert werden? — Damit soll nun freilich nicht behauptet werden, daß es gleichgültig sey, ob wir unsern Kranken viel oder wenig Sorge weihen, ob wir sie pflegen oder vernachlässigen; es soll freilich nicht geläugnet werden, daß der Arzt ein Bote Gottes sey, den er absendet, um vom Untergange zu retten; es soll der sich nimmer genugthuenden Liebe, die um die Ihrigen unermüdlich beschäftigt ist, ihr großes Verdienst nicht abgesprochen werden — aber ihr sollt nur nicht in dem Wahn stehen, bei menschlicher Zärtlichkeit könne man der göttlichen Liebe entbehren, und bei eurer Aufsicht der göttlichen Vorsicht, und bei eurer Sorge der göttlichen Fürsorge, und bei eurem Arzte den Vater droben, der allein unsre Krankheiten zu heilen vermag! „Du gabst Gesundheit mir, o Gott!" also sprich, wer da genesen. „Du belebtest mich von neuem und wandeltest Leiden mir in Freuden um; du wolltest, daß ich leben und nicht ins Verderben sinken sollte; du gabst mir den Sohn, die Tochter, den Vater, die Mutter, den Bruder, die Schwester, den Gatten, den Freund wieder! Darum verkünde mein Saitenspiel es laut: der Herr war mir zur Hülfe; seinem Namen will ich danken im Gotteshause und in dem meinigen!!" (Jesaia 38; 9—20.) Hieraus folgt denn zweitens, m. Th., daß die Wenigen, welche heute einen Verlust zu beweinen haben, einen geliebten Menschen, oder ein fast unentbehrlich gewordenes Eigenthum, ruhig in den Willen Gottes sich ergeben sollen. Ach, an solcher frommen Ergebung fehlt es uns leider noch gar sehr, sonst würden wir im Glücke nicht so unmäßig und unbescheiden, und im Unglücke nicht so verzagt und kleinmüthig erscheinen. Ich will jetzt von der Ergebung in Gottes Willen bei dem Verluste unserer Geliebten nicht reden, weil ich erstens diesen Punkt vor kurzem zur Sprache gebracht, und zweitens, wie ich zu Gott hoffe, nicht viele in unsrer Mitte sind, die in der verflossenen Jahreszeit einen solchen Verlust erlitten; die Wunden der wenigen aber, die vor kurzem geliebte Herzen untergehen sahen, schon zu heilen angefangen, und ich ihre Wunden nicht von neuem aufreißen möchte — Aber wenn wir Geld und Gut verlieren, sollen wir uns auch nicht gebärden, als wenn Geld und Gut alles — und dem Herrn nicht möglich wäre zu helfen, sey es durch viel oder durch wenig. Hat er eure

Personen erhalten, so beweiset eure Dankbarkeit durch die ruhige Ergebung in Gottes Fügung, und sprechet mit unsern Alten: „Wer das Leben giebt, giebt auch Lebensunterhalt.“ [1]) In seinen Kräften besitzt jeglicher Mann einen großen Schatz, einen unversiegbaren Reichthum. Diesen, diesen benutzet! Leget nicht die Hände in den Schooß und sprechet murrend und tadelnd: Hilft ja zum Laufen doch nicht schnell seyn! Hilft ja Tapferkeit doch nicht zum Sieg! Haben ja die Vernünftigen kein Brot, und die Verständigen keine Gunst! Zufall und Ungefähr beherrschet sie Alle. (Prediger 9; 11.) Ich sage euch: wer ein Ziel erreichen will, und die Füße nicht in Bewegung setzt, ist ein Narr; und wer, ohne tapfer zu seyn, in den Krieg zieht, ist ein Wahnsinniger; und wenn Vernunft und Verstand kein Brot und keine Gunst erwerben, — die Unvernunft und der Unverstand müssen betteln gehen und zu Schanden werden! Geht ans Werk mit neuer Kraft, mit neuer Thätigkeit; aber auch mit neuer, d. h. mit größerer Ueberlegung; mit neuer, d. h. mit größerer Besonnenheit. Werdet einfacher in eurem Wesen und euren Häusern; bescheidner in euren Forderungen und euren Wünschen! Verbannet die übertriebene Prachtliebe, den sittentödtenden Luxus, ahmet nicht die Unbilde der Zeit nach, und huldigt nicht jeglicher verderblichen Mode, und spielet nicht die Großen im Kleinen. Thut, was die Männer thaten in unserm Texte: opfert auch ihr güldenes Geschmeide, Fußbänder, Handschlösser, Ringe, Kugeln, Knöpfe. (übersetzet diese Worte, nun etwas frei in euren Putz und euren Schmuck, und eure Luxus-Artikel!!) Solche elende Dinge kosten uns oft unsre Ruhe und unsern guten Namen! Verzichtet gutwillig darauf! Achtet solche äußere Zierrathen weniger, um desto größern Werth auf innere Kleinode zu legen. Und wer sich seines Glanzes ganz oder zum Theil entkleiden mußte — der ergebe sich in den Willen des ewig waltenden Gottes: Es ist der König, der da sprach: tritt einige Stufen herab! (2. B. Kön. 1; 9.) Gieb ihm die Ehre, und werde thätiger, bescheidner, einfacher.

Doch ich wende mich nun wieder an euch, ihr Glücklichen, die ihr Gottes freundliche Güte zwiefach erfahren;

---

[1]) מאן דיהיב חיין, יהיב מזוני

die ihr unversehrt von dem Kampfplatze gezogen seyd, unversehrt an Person und Eigenthum. Wollt ihr dankbar seyn? Verkennet die göttliche Absicht nicht! Dies das dritte, was ich zur Dankbarkeit zähle. Rechnet darauf, ihr Lieben! Ihr seid zu heilsamen Zwecken noch auf der Erde geblieben. Viele Greise und betagte Häupter haben sich zur Winterszeit zur Ruhe begeben in der Erde kühlen Schooß. — Hat Gott dich, Greisenhaupt! noch nicht abgefordert: so sollst du in der Erde noch nicht ruhen, weil du auf derselben noch nützen kanst; vielleicht mit einem frommen Beispiele, welches du deinen Kindern, so wie der jüngern Welt überhaupt, noch hinterlassen sollst. Vielleicht hast du auch noch manches gut zu machen; vielleicht ist mancher Jugendfehler noch nicht spurlos vertilgt — der Vater gönnt dir die Zeit: sey dankbar und nütze die Paar Augenblicke noch; bald muß sich die Pforte dennoch schließen! Verkenne Gottes Absicht nicht! — Viele Väter und Mütter haben den Frühling nicht erlebt. Uns, m. Br. und Schwstrn.! hat Gott noch bei den Unsrigen gelassen — umsonst wahrlich nicht!! Gewiß haben wir noch nicht so viel gethan, als wir sollten; gewiß giebt es noch manches zu ebnen, zu verbessern, zu befestigen, zu bauen, zu pflanzen, für uns und unsre Lieben. Erkennet die göttliche Absicht und suchet ihr zu entsprechen! — Viele Lehrer und Erzieher wurden, in der vergangenen Jahrszeit, aus ihrem Wirkungskreise gerufen — wir und mehrere in uns schauen die neue Sonne und die neue Erde. Nicht vergebens blieben die Hirten noch bei der Heerde, und die Führer bei der hülfsbedürftigen Jugend! Genug — zu viel können wir nicht thun — müssen wir wohl noch nicht gethan haben, sonst wirkten wir jetzt in einer andern Gegend, die unser Vorwitz zwar nicht schauen, unser Geist aber ahnen kann. O, daß wir Gottes Absicht nicht verkennen möchten! — Gar mancher Jüngling und manche Jungfrau wurden in der vollen Blüthe abgerufen, und ihre schönsten Wünsche nahmen sie mit in's Grab. Ihr, meine jungen Freunde und Freundinnen, lebt, blüht, entfaltet euch. O, seyd überzeugt, ihr seyd nicht umsonst verschont geblieben! In vielen unter euch, meine Söhne und Töchter! soll den Eltern Freude und Wonne bereitet werden. Viele von Euch sind berufen, einem alten Vater, einer betagten Mutter Stütze zu werden und Ersatz soll durch euch diesem und jenem Elternpaare werden für Kummer und Thränen. Verkennt die göttlichen Absichten nicht; verstieht und nützet sie! Und was soll ich den Kleinen, Unmündigen sagen? Verstehen sie, warum sie verschont geblieben? Sie

verstehen es nicht; aber ihr, ihr Väter und Mütter, versteht es doch! Wenn ihr bedenkt, daß der größte Theil der Kleinen wieder zur Erde zurückkehrt, die eurigen aber euch erhalten werden: so werdet ihr euch nicht nur mit denselben zwiefach, zehnfach freuen — ihr werdet noch mehr thun: Ihr werdet die ohnehin große Sterblichkeit der Kinder nicht zu vermehren suchen, durch Unnatur, durch Modelaster, durch verkehrte Erziehung: Ihr werdet dem physyschen Giftbaum nicht noch den moralischen obenauf pfropfen; ihr werdet vielmehr um so emsiger dafür sorgen, daß die Kindlein zur Ehre Gottes erzogen, und daß aus ihren Geistern und Herzen so viel Schönes und Großes entwickelt werde, als Gott in sie gelegt hat.

Setzet eurer Dankbarkeit ein bleibendes Denkmahl, und ehrt in der verlebten Zeit eine weise Lehrerin. Da habt ihr das letzte, was zur Dankbarkeit gehöret. Unser Text sagt: die gemeinen Krieger hatten nur für sich erbeutet. Nicht so die edlen Naturen, sie brachten ihre Gaben, ihre Spenden. — Gemeine Seelen denken immer nur an sich. Sind die Zeiten ergiebig, so heißt es: Gut für uns; sind sie dürre, nun, so mögen Andre darben. Daher denn auch in den gewöhnlichen Oeconomischen Systemen der erste und mittelste und letzte Artikel zu heißen pflegt: das Heiligthum erhält — nichts. Heilsame Anstalten erhalten von nun an — nichts. Arme und Dürftige nichts, — oder etwas Weniges. Die Bessern handeln besser, sie setzen ihren dankbaren Gesinnungen bleibende Denkmahle.[1]) Weil die Geringen und Kleinen in Zeiten, wie wir erlebt, am meisten leiden, da ihnen um so weniger Hülfsquellen fließen, und, nach alter Erfahrung, ehemalige Freunde sich zurückziehen, und von frühern Verhältnissen nichts wissen wollen, (Sprüche 19; 7) so kommen die Edlen und suchen sie auf und helfen und retten und unterstützen mit Rath und That; weil in solchen Zeiten den heilsamsten Anstalten vieles entzogen wird, kommen die Edlen und beharren im Guten, und geben fromme Beispiele der Milde und der Menschenliebe. So wie es zur Unnatur gehört, und Gottlob! nur selten unter den Menschen angetroffen wird, daß in theuren, dürren Zeiten Väter und Mütter ihre Kinder darben ließen, und für sich nur sorgten, so ist es die größte Unnatur, weil es unmenschlich ist, edle Anpflanzungen verkümmern zu lassen,

---

[1]) וכורן לבני ישראל לפני יהוה

weit etwas sparsamer der Regen fällt. Nein, nein, m. B., Denkmahle setzet eurer Dankbarkeit! Und wenn unsere Kinder und Kindeskinder einstmals von jenem Winter sprechen und erzählen werden, wie viel dieser verloren und jener eingebüßt, dann mögen sie noch hinzufügen können: Aber in dieser dürren Zeit gab es doch in unserer Gemeinde blühende Lebensbäume, die Andern ihre Frucht mitgetheilt; gab es in unserm Hamburg edle und treffliche Menschen, welche dem Herrn köstliche Opfer weiheten, diesem und jenem Heiligthum, dieser und jener Familie Unterstützung reichten, wobei sie sich menschenwürdig, gottgefällig zeigten. O möchte man alsdann auch recht viel von euch unter solchen Edlen aufzählen können!

Lasset aber die Zeit eure Lehrerin bleiben! hiemit wollen wir unsere Anweisung zur Dankbarkeit schließen. Nicht wahr, m. L., ich lehre euch eine gar leichte Tugend! denn von der Dankbarkeit, wie ich sie euch vorgeschrieben, habt ihr im Grunde das meiste. Es ist wahr; ich folge indessen hierin meinem Vorbilde und Lehrer, Mose. Ihr kennt wohl die Worte, womit er Israel anredet: Was fordert der Ewige dein Gott von dir anders, als die Befolgung seiner Vorschriften und Gebote, und zwar — zu deinem eignen Besten. (5. B. Mos.) Ja, nehmet die Zeit als Lehrerin zu eurem eignen Besten! Sagt, sollte nicht immer die Vergangenheit die Lehrerin der Gegenwart, die Gegenwart aber die Lehrerin der Zukunft seyn? Aber böse Krankheit! da spricht man von manchem Ereigniß: siehe, es ist neu! Aber es trug sich schon in der Vorwelt zu; wenn die Menschen nur ein besseres Gedächtniß hätten! (Pred. 1; 10. 11.) Und daraus, aus dieser Achtlosigkeit erwachsen neue Sünden, neue Verkehrtheiten. Sollten denn aber umsonst so viele Thränen geflossen seyn, so viele Herzen geblutet haben? Soll der Genius der Weltgeschichte die inhaltschwere Rolle den Kindern der Zeit vergebens vorhalten? O, m. Fr., achtet auf die Zeit, sie möge ein Denkmahl werden für uns, ein Denkmahl für Israel! Sie möge Israel lehren, nicht nach allen Seiten schweifen, und in der Ferne suchen, was so nahe liegt; sie möge Israel lehren, im Schweiße des Angesichts arbeiten, und nicht der Begier nachgeben, auf leichte Weise das Glück zu erhaschen; sie möge Israel lehren, nicht alles gut heißen und als trefflich ergreifen, was für gut und trefflich ausgegeben und gerühmt wird; sie möge Israel lehren, nicht auf vergänglich Gut zu trauen, und seine Zuversicht nicht auf Gold und Silber setzen; — sie möge Israel lehren, unsre Kinder mit

Schätzen versorgen, die vor Räubern und Gewürmen sicher sind; mit Schätzen, die nicht fruchtlos daliegen, sondern köstlichen Gewinn bringen, wovon man ewiglich zehren kann — sie möge Israel lehren, daß wir nur durch solchen Dank den verehren können, dessen Gnade ewig währet, und dessen Treue kein Ende nimmt, und daß nur auf diesem Wege göttliches Heil zu erlangen steht, für und für, Amen.

Nimm, nimm ihn an, unsern Dank, gütigster Menschenvater! wir bringen ihn mit gerührtem Herzen, fühlen und erkennen, wie freundlich und barmherzig du bist, und welcher ausgezeichneten Gnade du uns in der verflossenen Jahrszeit gewürdigt hast. Wahrlich, wahrlich, wir sind viel zu geringe aller der Wohlthaten, die du uns und den Unsrigen erzeigt hast. Nicht sind wir in Armuth versunken, nicht den Krankheiten zum Raube worden; der Engel des Todes zog an unsern Hütten vorüber, denn du hast ihm geboten, unser zu schonen und unsre Geliebten nicht aus unsern Armen zu nehmen. — Darum weihen wir dir, Allgütiger! nicht nur unsern Dank, sondern auch die Güter, in deren Besitz du uns gelassen, die kleinen, die großen. Von unserm Vermögen wollen wir auf dem Altar der Menschheit manches Opfer niederlegen; unser Leben aber und das Leben der Unsrigen wollen wir rein zu erhalten suchen, indem wir es deinem, deinem heiligen Dienste weihen und nie vergessen, daß du zu großen Zwecken uns von neuem wieder berufen hast. — Stärke uns, Vater! in diesem heiligen Vorsatze. Stärke uns, daß wir bezahlen die Gelübde unsers Mundes und nicht nur mit unserer Zunge, sondern mit unserm Herzen, mit unserm Geiste, mit unserer That- und Lebenskraft Dank dir zollen, bis unser Leben hienieden endet, um bei dir wieder zu beginnen, dort, wo wir ganz, ganz dir angehören und reiner und würdiger danken können, danken werden, Amen.

Ueber die Schädlichkeit einer allzugroßen Nachsicht mit den eignen Sünden und den Sünden Anderer.

(Am dritten Sabbat nach Purim)

Das Alte vergeht und alles strebt, neu zu werden, meine Geliebten! Zurückgelegt hat der Mond die alte Bahn, die neue beginnt er heut: „auf's neu erleuchtet er die finstre Nacht!" Abgelegt hat die Erde das alte Gewand, neue Reize entwickelnd mit jedem Morgen, bis sie in bräutlicher Lenzgestalt vollendet dasteht. Zu Ende ist auch das alte Kirchenjahr, ein neues beginnt mit dem heutigen Sabbat, mit dem heutigen Neumondstag: es ist dieser Monat der Monde erster, der erste unter allen Monaten des Jahres. (2. B. Mos. 12; 14.) Welch ein ganz eignes Zusammentreffen! An dem Menschen, dem Israeliten, denke ich, muß so etwas nicht unbeachtet, nicht spurlos vorbeigehen. Daher frage ich euch denn, m. Th., wenn Alles ein Bestreben, neu zu werden, zeiget, soll sich der Mensch nicht auch erneuern? Soll das Alte an ihm und in ihm nicht auch weichen, und dem Neuern Platz machen?

Was kann ich aber für Altes meinen an und in dem Menschen, das immermehr verschwinden und abgelegt werden soll, so daß man es sucht, und nicht mehr findet? Das Gute und Treffliche wird nie zu alt; aber unsre Fehler, unsre

Irrthümer, unsre Thorheiten, mit einem Worte, unsre Sünden werden alt! Diese sollen abgelegt und nicht mit hinüber genommen werden in die neue Natur, in das neue Festjahr. Oder thue ich etwa unrecht, wenn ich unsre Fehler, unsre Irrthümer, unsre Thorheiten, unsre Sünden alt nenne? Sind es etwa Kindlein von wenig Tagen und Monden? O, man müßte ein gänzlicher Fremdling seyn unter den Menschen, wenn man es nicht wissen sollte, welche fast gränzenlose Nachsicht in der menschlichen Gesellschaft den Gebrechen und Sünden erwiesen wird. Man läßt sie immer weiter um sich greifen, und immer tiefere Wurzeln fassen. So werden sie alt; so müssen sie alt werden! — Doch giebt es nichts gefährlicheres, als diese zu weit getriebene Nachsicht! Du ernährst und pflegst eine Schlangenbrut in dem eignen Busen, die du dermaßen verwöhnst, daß sie späterhin nur mit deinem Herzblute zu stillen ist. Daher, meine Andächtigen! wäre es sehr heilbringend für uns, wenn wir uns von der zwiefachen Stimme der Natur und der Zeit auffordern ließen, den alten Menschen zu verabschieden, und neu zu werden, neu, mit reinerm Herzen und festerm Geiste. Doch nicht blos Natur und Zeit — auch die Schrift ruft uns heute an jenes heilige Geschäft, indem sie uns gegen die allzugroße Nachsicht gegen Sünden und Sünder nachdrücklich warnt.

---

4. Buch Mos., Cap. 33; V. 50— 56.

In diesen Gefilden Moabs, am Jordan, Jericho gegenüber, redete der Ewige mit Moses, und sprach: Rede mit den Kindern Israels, und sage ihnen: Ihr werdet nun über den Jordan gehen, und in das Land Kanaan kommen. Daselbst sollt ihr alle Einwohner des Landes austreiben, die Schaubilder ihrer Götzen zerstören,

ihre gegossenen Bildsäulen zertrümmern und ihre Opferhöhen vernichten. Wenn ihr auf diese Weise die Einwohner ausgetrieben habt, so besetzt euch daselbst, denn ich übergebe euch dieses Land, es einzunehmen. Durch das Loos sollt ihr das Land nach den Familien vertheilen. Die stärkere Familie bekommt mehr, und die schwächere weniger Land. An derjenigen Stelle, wohin ihr Loos ausgefallen, da wird ihr solches angewiesen, doch so, daß die Familienstämme zusammen bleiben. Wenn ihr aber die Einwohner des Landes nicht austreibt, so werden diejenigen, die ihr übrig lasset, euch Dornen in den Augen und Stacheln in der Seite werden, und euch in dem Lande, in welchem ihr wohnt, immer feindselig behandeln. Alsdann werde ich euch geschehen lassen, was ich beschlossen hatte, ihnen zu thun.

Bibelfeinde haben an solchen Stellen genug zu tadeln, und Bibelfreunde, genug zu rechtfertigen gehabt. Die Schrift aber ist erhaben über jeden Tadel, und braucht keine Rechtfertigung, als sich selbst. Alle jene Völkerstämme, gegen welche diese strenge Verordnungen gerichtet werden, trugen das schärfste Gift in ihrer äußeren und innern Verfassung, und hatten von dem Menschen nichts, als — sein Gesicht und sein — böses Dichten und Trachten. Schauderhaft sind die Thaten, deren die Schrift an mehrern Orten erwähnt. Das bessere Gefühl empört sich, und die noch nicht ganz entartete menschliche Natur erröthet bei der bloßen Benennung der Greuel und Laster, die sie verübten. Hier wäre Nachsicht unverzeihlich — sündlich gewesen

Daher sollte alles, was nur an das Daseyn solcher Unthaten mahnen konnte, gänzlich von der Erde schwinden; sonst würden Sünde und Sünder den sehr reizbaren Israeliten zu Fallstricken, oder, wie es in unserm Texte heißt: zu Dornen in den Augen, und zu Stacheln in der Seite werden. Und des Ewigen Wort traf ein! Israel nahm es keinesweges so genau mit der Ausübung jener Verordnung, und bereitete dadurch, und größtentheils dadurch! seinem physischen und moralischen Leben den Untergang. — Hier habt ihr die erwähnte Gelegenheit, die die Schrift uns heute giebt:

Ueber die Schädlichkeit einer allzugroßen Nachsicht mit den eigenen Sünden und den Sünden Anderer,

in dieser Stunde mit Euch zu reden, und zwar werde ich zuerst diese Unart des menschlichen Herzens genauer beschreiben; dann aber zweitens die schädlichen Folgen derselben ins Licht setzen, und zum Schluß einige Erinnerungen für Euer Verhalten an Euch ergehen lassen. — Und so möge Gott uns helfen, daß das Alte vergehe und das Neue zum Vorschein komme; daß die Sünder von der Erde schwinden und keine Frevler mehr aufkommen, Hallelujah!

I.

Daß das Werk unsrer sittlich-religiösen Vollendung zu den größten und schwersten Werken gehört, wissen alle, denen es Ernst um ihre Besserung ist. — Das Thierische in uns dermaßen zu bezähmen, daß es dem Himmlischen untergeordnet bleibe, ist nicht leicht, und erfordert sowohl eine ununterbrochene Wachsamkeit, als auch eine immer gesteigerte Kraft. Aber weil dieses Geschäft so schwer ist, so ist eine gewisse Nachsicht nicht nur tadellos, sondern auch anzurathen, sonst würde der Mensch, wenn der moralische

Bau nicht rasch genug vor sich geht, verzagen, und die Hoffnung aufgeben, das Ziel zu erringen, da, trotz der großen Anstrengung, nur wenig geleistet wird. Ihr versteht mich, ihr Guten, die ihr es an euch selber erfahren, wie sauer es euch wird, diese und jene Tugend zu befestigen, diesen und jenen Fehler zu vertilgen, und den Feind in der eigenen Brust zu bekämpfen, „der, ach! öfter siegt", als euch lieb ist. Ich sage daher, eine gewisse Nachsicht ist nöthig, empfehlenswerth, um nicht aufzugeben, was rühmlich begonnen. Aber es artet leider diese Nachsicht gar zu sehr aus! Bald sind wir zu träge, wacker an dem Riesenbau zu arbeiten; bald giebt's für fremde Meister so viel zu handlangern, daß wir die Arbeit für den Herrn droben vernachlässigen; bald auch lassen wir uns von nichtswürdigen Gesellen verlocken, zu früh und zur Unzeit Feierabend zu machen; bald aber mag unser Stolz es nicht zugeben, daß unser Tagewerk voller Lücken und der Verbesserung bedürftig sey. — Doch da ich nicht weiß, welchen Character die allzugroße Nachsicht bei euch angenommen, so will ich sie euch näher beschreiben, indem ich euch drei Classen nenne, davon jede aus einem anderen Grunde die Nachsicht mit ihren Fehlern zu weit treibt.

Die zur ersten Abtheilung gehören, suchen ihre Sünden zu entschuldigen, d. h., sie suchen die Schuld überall, nur nicht in sich selbst. Wir irren allesammt, nur jeder irret anders! — Oder, giebt es wohl einen Gerechten auf Erden, der nicht sündigen sollte? Oder, haben sich nicht schon die ersten Menschen der Sünde schuldig gemacht und sie vererbt? — Mit diesen und ähnlichen Redensarten suchen sich gar viele Menschen über ihre Fehler zu beruhigen, und sehen denselben so lange nach, bis sie sich gar nicht mehr vorsehen, und die Bekanntschaft mit der Sünde tagtäglich zunimmt und sie die Gebieterin im Hause spielet. Nun mag es Gott machen, wie er will — an Entschuldigungs fehlt's nicht. Der eine beruft sich auf sein lebhaf-

tes, der andere auf sein phlegmatisches Temperament; — der eine schützt sich hinter seine vornehme, der andere hinter seine geringe Lage; der eine vertheidigt sich mit seiner Jugend, der andere mit seinem Alter, und wenn es gar nicht geht, wird die Schuld auf Eltern und Lehrer gewälzt: Warum hat man uns nicht besser erzogen, nicht besser unterrichtet, keine vernünftigere Begriffe beibringen lassen!! — Meine Geliebten, fragt euch, ob Ihr nicht auch solche Künste treibt, um eure Fehler zu entschuldigen! Freilich die ausgedehnteste Nachsicht ist alsdann eine natürliche Folge! — Die zur zweiten Classe gehen noch weiter, sie suchen ihre Mängel gerne zu rechtfertigen, und dies geschieht vornämlich dadurch, daß sie dieselben in einem freundlichen Lichte darstellen. Versuchts und klagt sie der Gleichgültigkeit an und der Kälte, mit welcher sie dem Wohl und Wehe der Brüder zusehen. Sie werden euch schön zu Rechte setzen! Es ist diese Ruhe, (hört, diese Ruhe!) eine endlich gereifte Frucht ihrer klugen Besonnenheit, sich um die Menschen nicht weiter zu kümmern, man setzt ja doch seine Pläne mit ihnen nicht durch. — Wagt es einmal, ihren unzeitigen, leidenschaftlichen Eifer zu tadeln, der mehr schadet, als nützt: sie werden euch mit großen Augen ansehen. „Statt des Blutes rinnt Wasser in euren Adern: Begeisterung ist's für das Bessere, was sie beseelt, wie mögt ihr das fassen?" Ihr nennt diesen und jenen habsüchtig, ehrgeizig, weil er unersättlich nach Reichthum strebt, und an sich reißt Aemter und Titel — Hört ihn selbst, so werdet ihr erfahren, daß edle Naturen mit dem Gewöhnlichen sich nicht begnügen können, und je größer der Mann, je größer die Begier![1]) Ihr könnet das nicht beurtheilen, wird er lächelnd hinzufügen, weil ihr keinen Maasstab in euch für ihn mitbringt. Ihr findet es bedenklich, daß bei mehrern unserer Brüder

---

[1]) בל הגדול מחבירו יצרו גדול הימנו

die Religion an Ansehen verloren, und daß sie selten oder nie an unsern Erbauungen Theil nehmen, überhaupt von frommen Uebungen nichts wissen wollen — sie selbst werden euch Aufschluß geben — Aufschluß zum Entzücken!! Die immer zunehmende Erleuchtung und das wachsende Bestreben, auch die Religion zu vereinfachen, hat so vortheilhaft auf sie gewirkt, daß sie aus Religion — keine Religion haben, und Tempel und Andacht und Gebet und Predigt, und Alles, Alles, nur sich selbst nicht, zu entbehren wissen. — Gesteht es nur, m. Th! es mag Manchem unter euch diese Methode nicht unbekannt seyn; gesteht es aber zugleich, daß auf diesem Wege die Nachsicht mit unsern Fehlern den höchsten Grad erreichen muß.

Doch auch diejenigen, die weder zur ersten noch zur zweiten Klasse gehören, üben eine sträfliche Nachsicht, denn sie bilden die dritte Klasse, welche jene Nachsicht aus dem Grunde so weit treibt, weil sie fürchtet, ihrer Person, ihrem lieben Ich empfindliches Leid zuzufügen. Wohl sehen sie es ein, daß sie z. B. bei der Betreibung ihres Geschäftes eben nicht das zarteste Gewissen, und daß sie sich schon oft von dem Wege einer strengen Rechtlichkeit manche Abweichungen erlaubt haben: gern auch möchten sie diese Fehler ablegen; aber es ist ihnen auf diesem Wege so manche Summe zugeflossen, wird ihnen noch manche zufließen, und hierauf zu verzichten, müßten sie sich und die Ihrigen sehr beschränken: das thut weh, da wollen sie es denn noch eine Zeitlang mit ansehn; aber wenn sie erst genug haben, dann soll kein Mensch etwas an ihrer strengen Redlichkeit auszusetzen haben! Viele sahen es ein, daß sie es in ihrem ehelichen Leben mit der Liebe und Treue nicht so genau nehmen, und schon oft Veranlassung gegeben, mit Thränen den Traualtar zu benetzen. (Maleachi 2; 13.) sie möchten den Fehler auch gern ablegen; aber gänzlich zu entbehren, was die wechselnde Lust Ueppiges und Reizendes für sie hat — das thut ihnen weh! wollen noch einige Zeit

warten, bis solche Entbehrungen weniger schmerzen; aber dann wollen sie Muster werden der ehelichen Beständigkeit! Daß in euren Familien und Häusern strafbare Unordnungen eingerissen, ist euch nicht entgangen; ihr möchtet denselben auch gern steuern! aber da müßte denn der Gatte manchem lang gewohnte Vergnügen entsagen; die Gattin weit eingezogener leben, und den vielen Nebenbuhlerinnen nachstehen; weniger glänzend würden die Söhne und die Töchter auftreten können. — Nein, für solche empfindliche Wunden fühlt ihr eure Brust nicht stark genug; es mag für's erste noch so bleiben! Doch ich muß mich in der Aufführung der Beispiele selbst wohl unterbrechen, denn ihr seht, daß ich noch mehr mit euch zu reden habe; da ich ja der Nachsicht mit den Sünden Andrer noch gar nicht erwähnt habe.

Man sollte glauben, m. Fr! es thue uns weit mehr Noth, gerade vom Gegentheil zu predigen, und euch zu ermahnen, mit euren Nächsten und ihren Fehlern recht viel Geduld zu haben und auch Sündern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und ihre Vergehungen in den Mantel der Liebe zu hüllen. Indessen — wer ergründet das räthselhafte Ding, Menschenherz genannt! — von der einen Seite seyd ihr gegen die Fehler eurer Nebenmenschen viel zu strenge, urtheilt und verurtheilt, als wäret ihr lauter Engel; von der andern Seite aber seyd ihr viel zu nachgiebig. Gründe, Gründe mag euer Verfahren allerdings haben: das alte Israel hatte auch Gründe, daß es so gelind mit den Heiden umging: die heidnischen Laster nämlich versprachen reichen Genuß, die Göttermahle z. B. hatten eine sehr üppig Gestalt, der Sinnlichkeit vielfach schmeichelnd. (2. B. M. 24, 15—16.) Statt zu untersuchen, was euch denn eigentlich so nachsichtig gegen die Vergehen anderer stimmt, will ich euch heute nur sagen, was es für Sünder sind, gegen die ihr keine Nachsicht haben dürfet, und da gebe ich euch nur eine einzige Regel: Entstehen die Irrthümer

und Fehler eurer Nebenmenschen entweder aus einem schwachen Herzen, das leicht zu Thorheiten verlockt und gereizt werden kann, oder aus einem zu schwachen Verstande, der nicht reiflich überlegt, was gut oder böse ist; oder aus der Macht irgend einer oder mehrerer Leidenschaften, die nicht bei Zeiten gezügelt wurden, und deshalb überhand genommen; oder sind Wahnglaube und Vorurtheile ihrer Vergehungen Quelle; so bedauert den armen Bruder, die unglückliche Schwester, beweiset ihnen so viel Liebe und Geduld, als ein Menschenherz nur fassen kann; heget und pflegt sie, vielleicht rührt sie eure Liebe, und sie bessern sich; sie sind krank — doch die Krankheit steckt nicht an. Aber gegen Sünden, die aus Grundsätzen, aus gefährlichen Grundsätzen entstehen, aus Grundsätzen, die Tugend und Religion erschüttern; aber gegen Sünder, die in Folge dieser Grundsätze reden und handeln — keine Nachsicht, keine Schonung! Mit Gift und Dolch darf kein Scherz getrieben werden!

Alle gefährlichen Grundsätze aber lassen sich in zwei zusammendrängen, und an diesen beiden sollt ihr alle diejenigen erkennen, gegen welche eine zu große Nachsicht gefährlich wird.

Der Grundsatz: „Nur der vortheilhafte oder unvortheilhafte Erfolg giebt der Handlung Werth oder Unwerth," untergräbt alle Tugend.

Der Grundsatz: „Ein unsichtbares Gottesreich ist ein Unding, ein Hirngespinst, eine menschliche Erfindung!" untergräbt alle Religion.

Dem ersten zufolge, ist Betrug, Raub, Wollust, Ehebruch, Verrath gegen Staat und Vaterland nur dann zu vermeiden, wenn ein schlimmer Erfolg zu fürchten ist; an und für sich ist keine That unerlaubt. — Vermöge des zweiten Grundsatzes hat nichts Werth und Bedeutung, was nicht sinnlich gemessen und gewogen und genossen werden kann. Gott und Vorsehung und Unsterblichkeit

fallen in Nichts, in Nichts zusammen. Zittert ihr nicht, diese drei Welten zugleich einstürzen zu sehn! Sagt aber, Geliebte! fehlt es in unsern Tagen an solchen Frechen, und gehören sie etwa zu den Seltenheiten? Und suchen sie etwa ihre Grundsätze zu verbergen? Sprechen sie sie nicht vielmehr aus in der Gegenwart unserer Jugend? Gegen solche Sünden und Sünder Nachsicht haben, hieße Theil nehmen an ihren Verbrechen; einstimmen in ihre Lehren. Zieht zu Felde gegen ihre Ansichten; greift ihre Grundsätze an mit allen Waffen, die die Religion und eine gesunde Weltweisheit euch bieten. Sie bessern, das würde eben so schwer seyn, als die Haut des Mohren wandeln, oder den Parder um seine Flecken bringen. Aber schwiege ich, spricht Gott zu dem Frevler, du dächtest, ich wäre, wie du, nein, ich ermahne dich, lege es dir vor Augen, damit Andere nicht auch in deine Netze verstrickt werden! (Ps. 50; 21.) Was von ihnen zeuget, zerstöret, wie Israel die Schaubilder, die Bildsäulen, die Höhen der Heiden zerstören mußte; sie selbst aber meidet, flieht ihren Umgang, ihre Gesellschaft. Weigert ihnen den Zutritt zu euren Wohnungen! Ihr seyd diese strenge Maasregel euren Kindern schuldig. Eure Söhne und Töchter müssen es mit Augen sehen, daß es euch Ernst ist um Tugend und Glauben, und ihr den Muth habt, weise und gottesfürchtig zu seyn. Und wie der Herr seinem Volke einst befahl: sie, die Heiden, sollen nicht in deinem Lande wohnen, (2. B. M. 23; 33.) so befiehlt er euch, jene Spötter der Tugend und der Religion sollen nicht in euren Häusern weilen, damit ihr vor Elend bewahrt bleibet.

II.

Doch das ist es eben, was wir im zweiten Theile unserer Betrachtung näher ins Licht setzen wollen, indem ich euch die schädlichen Folgen zeige, die eine allzugroße Nachsicht mit Sünden und Sündern nach sich ziehen muß.

Die besten Lehren und Lehrer, m. Fr! können nicht so viel gut machen, als schlechter Umgang verderbt. Seyd ihr nachsichtig gegen Menschen, wie ich sie eben gezeichnet; verstattet ihr ihnen Zutritt zu euren Familien; so nehmet ihr unvermerkt ihre Grundsätze an, geht in ihren Ansichten ein, und wißt am Ende selbst nicht, wie ihr ins Verderben gerathet. Auf diese Weise sind viele zur Hölle gefahren, welche sich und Andern den Himmel bereiten konnten. Denkt an eure Kinder, die noch nicht unterscheiden können zwischen gut und böse; denkt, wie es auf sie wirken muß, wenn von dem Ehrwürdigsten und Heiligsten herabwürdigend gesprochen; wenn Gott und Gotteslehre die Zielscheiben ihres Witzes sind. Seyd ihr auch nicht verführbar; eure Kinder sind's! Bedenkt, vor ihren Augen wirft man mit giftigem Geschoß um sich, und spricht: es ist ja ein Scherz! (Sprüche Sal.) O, dieser Scherz kostet euren Kindern das Herz!

Doch ich will euch nun die schädlichen Folgen zeigen, die mit der allzugroßen Nachsicht gegen euch selbst verbunden sind! Es geht euch mit der geduldeten Sünde, wie mit einem ungezogenen Kinde, dessen Thorheiten an den Eltern selbst Vertheidiger finden. Daß die Thorheiten bei solchem Verfahren immer mehr und mehr wachsen, und so lange wachsen, bis sie mit dem Kinde verwachsen sind, dergestalt, daß sich der Zögling bei der Ausübung seiner Thorheiten gar nichts mehr denkt — werdet ihr eurer und meiner Erfahrung glauben. Es geht nicht anders mit unsern Fehlern! Entschuldigt sie, und ihr scheuet euch nicht, sie zu wiederholen, so oft euch die Lust dazu ankommt. Wiederholte Sünden, sagen die Alten, dünken uns erlaubte Sünden.[1]) Ihr selbst stellt den Erlaubnißschein aus, oder vielmehr, die Sünde braucht euren Erlaubnißschein bald nicht mehr, sie tritt als Herr oder Herrin auf, und

[1]) אדם שעבר עבירה ושנה נעשה לו כהיתר

giebt den Ton an. Leider heißt's auch von dem Laster: der Anfang klein, aber groß das Ende! Denn was beim Beginn nur klein erschien, wird gar schnelle Fortschritte machen! Ihr hattet viel zu viel Nachsicht mit euch, ihr Verläumder, als der Anfang gemacht war, dem Nächsten etwas Nachtheiliges nachzusagen — jetzt seyd ihr in der Kunst zu verläumden Meister worden, und denkt euch nichts weiter dabei. — Ihr hattet viel zu viel Nachsicht gegen euch, ihr Genußsüchtigen! als eure Genüsse und Vergnügungen die Gränzen nur ein wenig verließen; jetzt achtet ihr gar keine Gränzen mehr, und es kümmert euch weiter nicht. Ihr hattet viel zu viel Nachsicht gegen euch, ihr Verschwender! als sich Bedürfnisse bei euch einfanden, deren Befriedigung in etwas eure Einnahme überstiegen, jetzt könnt ihr's mit jedem Verschwender aufnehmen, und findet nichts darin. Ihr hattet viel zu viel Nachsicht gegen euch, ihr Trägen! als ihr aus Liebe zur Gemächlichkeit eine und die andere Berufspflicht weniger pünktlich in Erfüllung brachtet; jetzt müßt ihr schon aufgelegt und eure glänzende Laune haben, wenn ihr die Abwartung eures Berufs — für Pflicht halten sollt. Ihr waret viel zu nachsichtig gegen euch, ihr Religionsspötter, als ihr den Anfang machtet, euern Brüdern ein kleines Aergerniß zu geben; jetzt stört es euch nicht mehr, wenn ihr dem und jenem ein Beispiel des Leichtsinnes und der Gleichgültigkeit gegen Religion und Sitte nach dem andern gebet, und Andre mitzieht in euer Verderben!

Und was sage ich von denen, die die Nachsicht so weit treiben, daß sie die begangenen Fehler sogar rechtfertigen, und in die Zaubergestalt der Tugend kleiden; von denen, die ihre schneidende Kälte eine besonnene Ruhe, ihre leidenschaftliche Hitze eine edle Begeisterung, ihre Hab- und Ehrsucht ein edles Vor- und Aufwärtsstreben, ihren Mangel an Frömmigkeit ein Uebermaaß von Licht und Erleuchtung nennen? Was sage ich von einer solchen Nachsicht? O, sie war und ist noch heutigen Tages die Mutter der Ver-

blendung! — Kennt ihr den Sinn dieses schrecklichen Wortes? Elendere, unglücklichere Kreaturen als Verblendete, trägt unsere Erde nicht; als Menschen, welche ihre Mängel für Vollkommenheiten, ihre Thorheit für Weisheit, ihre Laster für Tugenden halten; sie sehen nicht, was nahe vor ihnen liegt, sehen die Straße nicht, die sie wandeln; sehen den Abgrund nicht, der sich zu ihren Füßen öffnet, sehen das Grab nicht, das sie zu verschlingen droht. Und sittliche Verblendung ist jedesmal mit sittlicher Betäubung verbunden! Der Verblendete hört den Lehrer nicht, den Freund nicht, die Geliebten nicht, die Vernunft nicht, Gott nicht. In diesem Zustande, meine Freunde! erlaubt sich der Mensch nach und nach alles, und so lang und so oft, bis er entweder gar nicht erwacht, oder das Erwachen ist schrecklich, schauderhaft, weil er zu spät, zu spät erwacht.

Ja zu spät! Dies ist das dritte, was ich hier zur Sprache bringen muß. Es war oben nämlich von denjenigen die Rede, die deshalb die Nachsicht mit ihren Fehlern so weit treiben, und die Besserung verschieben, weil sie ihrer eignen Person wehe zu thun fürchten. — Thoren! Ihr wollet eurem Arzte nicht erlauben, einen Theil des beschädigten Leibes abzunehmen, und setzet euch der Gefahr aus, da das Gift immer weiter um sich frißt, in der Jahre Blüthe dahin zu welken? Für das Gift der Sünde giebt es kein anderes Gegengift, als die Besserung, oder — der Tod; und mag ihre Gluth noch so lange in dir wohnen können, sie muß dich endlich dennoch vernichten! Nur Eine Flamme giebt's, welche jene verzehrt: die der Tugend; jene Gottesflamme der Besserung und des eifrigsten Bestrebens: Ich will mich aufmachen, und mich an meinen Vater droben wenden, der Krankheiten heilt, und Fehler vergiebt — Gerade weil ihr fürchtet, euch wehe zu thun, dürfet ihr keine Nachsicht mit euren Gebrechen haben. Jeden Tag, jede Stunde wird der Verlust größer, denn immer tiefer dringt die Sünde in Herz und Nieren, bis Blut und Gut verzehrt ist.

Doch ihr wollt jene Nachsicht nicht immer gegen euch beobachten — es wird schon Zeit kommen, damit tröstet ihr euch. Wie thöricht wiederum! Der Mond erneuet seine Bahn, und erleuchtet von neuem unsre Nächte und unsre Erde. Auch unsre Erde erneuert sich mit jeglichem Jahre! Wer sieht es ihr an, daß sie schon Jahrtausende ihre Bahn durchlaufen, und wer weiß, wie viel Jahrtausende sie in ihrer Blüthe wiederkehren wird! Auch das Kirchenjahr kommt regelmäßig wieder, kommt für Kinder und Kindeskinder wieder. Wir aber — körperlich betrachtet, erneuen uns nicht, verjüngen uns nicht. Und so viele aus unserer Mitte diesen Neumond, diesen neuen Lenz, dieses neue Kirchenjahr nicht schauten, nicht erlebten: so wird mancher von uns zum kommenden Frühling uns verlassen haben; und da wollen wir immer noch Nachsicht haben mit unserer Nachsicht? Immer noch von verschieben auf künftige Zeiten sprechen? Kann auch nur einer mit Gewißheit sagen: Nein, noch sterb' ich nicht, ich lebe, und werde Gottes Werke erzählen! (Psalm 118; 17.) Kannst du dies von dir rühmen? Und doch willst du warten? — Es haben manche gewartet, und immer gewartet, aber es war zu spät, und sie haben den sündenbefleckten Geist mitgenommen vor den Richter droben, der sich nicht spotten läßt, weder hier noch dort. Es haben manche gewartet, und lange gewartet, so lange, bis sie mit Vorwürfen und Qualen von dannen schieden. — Nichts ist gewisser, m. L., Dornen in den Augen und Stacheln in der Seite werden die mit Nachsicht behandelten Sünden, — so lange der Dorn im Auge bleibt, der Stachel in der Seite bleibt, schmerzt er und droht Verderben.

Beherzigt noch folgende Erinnerungen!

Ist jene Unart des menschlichen Herzens so allgemein, daß die, so sich derselben schuldig machen, mehrere Klassen bilden, so untersucht euch selbst, um zu erfahren, wie es

um euer eignes Wohl stehet. Stoßet ihr heutigen Tages noch auf alte Vorurtheile; bemerkt ihr noch alte Schwächen; beherrschen euch noch alte Leidenschaften und unterliegt ihr noch den frühern Versuchungen, so seyd überzeugt, ihr habt eure Nachsicht auch zu weit getrieben! Und möget ihr zu der ersten, oder zu der zweiten, oder zu der dritten Klasse gehören — ihr seyd in einer gefährlichen Lage, meine Freunde! Es thut Noth, mit der neuen Zeit neuen Herzens und neuen Geistes zu werden.

Ich erinnere euch ferner: seyd strenge gegen den kleinsten Fehl, und trauet, um eures Glückes willen, den Spitzfindigkeiten der Sünde nicht. So wie es Personen giebt, die sich nach jedem Betruge nicht nur mit dem daraus erwachsenen Gewinn, sondern mit dem Betruge selbst freuen, indem ihr Scharfsinn dabei seine Rechnung findet: so hat es auch etwas Verführerisches und Reizendes, (ich sage abermals: wer ergründet das menschliche Herz?) sich selbst zu betrügen, denn nun können wir unsern Vergehungen diejenige Gestalt geben, die uns die gefälligste scheint! Aber Himmel, Himmel! wie gefährlich! Ihr sehet es ohne weiteres ein, daß wir mit unserm Glück und unserer Seeligkeit ein fürchterliches Spiel treiben.

Gönnt euch von Zeit zu Zeit, besonders beim Wechsel bedeutungsvoller Zeitperioden, eine etwas genaue Uebersicht über euren sittlichen Zustand. Der Mensch ist freilich nur eine Welt im Kleinen; aber es giebt in manchem großen Staate nicht so viel zu thun, zu ordnen, zu verbessern, als in dieser kleinen Welt! — Der Wechsel jeder wichtigen Zeitperiode führt nothwendig den Gedanken mit sich: wer weiß, ob du sie nochmals wiederkehren siehst! Und es müßten schon sehr viel sittliche Versteinerungen in jenem kleinen Reiche angetroffen werden, wenn euch diese Betrachtung nicht antriebe, tiefer in euer Inneres zu steigen, unpartheiisch zu prüfen, welche traurige Folgen eine zu große Nachsicht mit unsern Fehlern bereits gehabt, und wie das durch sie angerichtete Uebel wieder gut zu machen wäre.

Endlich, m. L. versäumet nicht, so oft diese heilige Pforte sich öffnet, vor Gott euch einzufinden: „Es ist die Pforte zum Herrn, wer die Tugend liebt, trete ein!“ (Ps. 118; 20.) Ja, meine Brüder! so viel auch von der einen Seite an unserm Tempel ausgesetzt, von der andern gewünscht wird — anders, als „eine Anstalt zur Beförderung der Tugend und der Glückseligkeit für uns und unsre Kinder“ kann dieses Gotteshaus nicht genannt werden! Und wenn ihr euch auch die Woche hindurch eingewiegt über manche Verirrung von dem rechten Wege; und wenn ihr auch wochenlang eine allzugroße Nachsicht gehabt mit Fehlern und Thorheiten — kommt ihr mit einem echt frommen, echt gläubigen Sinn hieher, so könnt ihr nicht weiter schlafen! Gebet und Gesang und Predigt sind drei Wächter, die euch mit laut eindringenden Stimmen rufen, und, wie ein Gewissen, euch an das mahnen, zu dem ermuntern, was Noth thut für euch und die Eurigen.

So möget ihr denn auch in diesem Sinne neu werden, und Alles ablegen, was wahrer Andacht noch im Wege stehet. Hier baut auf, was draußen eingestürzt, und den Himmel, den ihr draußen oft vergesset, hier möge er von neuem in eure Brust leuchten mit all' seinem Sonnen- und Sternenlichte. Auf diese Weise wird jede Spur von Sünden und Sündern schwinden, und wetteifernd mit Natur und Zeit, werdet ihr neue, d. h. bessere und glücklichere Menschen werden. — Das wolle Gott an euch und mir in Erfüllung bringen!

Amen!

Die Erlösung der Menschheit.

(Am ersten Tage des Pessach 5586.)

Die Gemeinde:

Ich bin erwacht!
In neuer Pracht
Erscheint mir die Natur:
Das Thal, der Berg,
Ist, Herr! dein Werk,
Und trägt von dir die Spur.
Ich sing', o Gott! dir Lobgesang,
Du bist mein Lied, mein Saitenklang!

Ich bin erwacht!
Von Todesnacht
Ich schwer umfangen lag.
Wie klar und rein
Im Sonnenschein
Umfließt mich jetzt der Tag!
Ich sing', o Gott! dir Lobgesang!
Du bist mein Lied, mein Saitenklang!

Ich bin erwacht!
Durch deine Macht,
Durch deine Huld allein.
Dies Leben hier,
Du gabst es mir.
Dir, Herr! will ich es weih'n.
Ich sing', o Gott! dir Lobgesang.
Du bist mein Lied, mein Saitenklang!

Willkommen, festliche Schaar! im Namen, im Hause unsres Gottes willkommen! Nicht umsonst hat der Morgen geleuchtet, nicht vergebens seyd ihr erwacht. Das Herz verlangt, der Geist dürstet nach dem Gotte des Lebens, vor seinem Angesichte euch zu zeigen. Viele von euch haben wir hier geschauet, so oft zur Winterzeit die Pforten des Heiligthums sich öffneten — euren Lohn reiche euch der Herr! — Viele mußten wohl zu Hause weilen: eigene Krankheit hielt sie gefesselt; noch mehr die Pflege, die sie ihren Geliebten reichten an dem Schmerzenslager. Auch sie waren im Heiligthum, auch sie lohne der Gütige, Liebe um Liebe! Diese wie jene — o daß sie dankend zu Gott emporblickten; die, deren er verschont; die, denen er aufgeladen und tragen half. Der Vater hat Großes an euch gethan! — Auch derer denken wir in Liebe, die unser Auge heute vermißt in diesem heiligen Kreise, die von uns gegangen, zu bessern Welten eingegangen. O sie dürfen kein Pessach, kein Befreiungsfest mehr feiern, weder heute, noch morgen; sie sind frei, und im Lande der Freiheit für immer; früher oder später bringen wir ihnen den Brudergruß. Für die aber, auf denen der Zeiten Druck noch heute lastet — o auch für sie blicken wir betend empor. Gott möge die Sorgen nehmen von dem schwerbeladenen Busen und mildern ihren Kummer — — daß sie frei werden! — Ihr aber, ihr Lieben! siebenmal willkommen!

Ihr wollet mit uns feiern das denkwürdig große Erlösungsfest, das Pessach. Denkwürdig, groß! — ja, das war's, ist's, wird's bleiben. Ich stimme ganz in die Worte jenes Rabbi: „Und wenn wir auch allesammt zu den Weisen und „Verständigen und Erfahrnen und Schriftkundigen gehörten, „so bliebe es uns doch heilige Pflicht, die Erlösungsgeschichte aus Aegyptischem Joche zum Gegenstand ernstlicher Unterhaltung zu erheben, und immer tiefer in dieselbe „einzudringen." Daher denn auch hochberühmte Lehrer die ganze Festnacht von jener Erlösungsgeschichte sich unterhielten, bis ihre Jünger sie zu erinnern kamen: es leuchte der Morgen schon; die Zeit wäre da, das Morgengebet, (das שמע [1]), zu verrichten.

Aber, so werdet ihr fragen: was ist es denn so Großes um dieses Fest, so Großes um die Geschichte dieses Festes? Ein winzig Völkchen ist der Gegenstand, winzig selbst da, als es zu den selbstständigen Nationen gehörte, (5. B. Mos. 7; 7.); von noch geringerer Bedeutsamkeit aber itzt, zerstreuet und aufgelöst! — Ich antworte: dieses kleine Volk hat eine große Geschichte, weil inhaltreiche Weltereignisse an Israels Geschichte sich lehnen, und in dieser großen Geschichte giebt es Ein Kapitel: Befreiung aus Mizraim, überschrieben, in welchem die gründlichste Anweisung zur Erlösung der Menschheit enthalten ist. Darum ist das Fest so wichtig, weil es durch seine Geschichte, durch seine Feier, einen Gegenstand zur Sprache, in Erinnerung bringt, der nicht Israel allein, sondern jegliches Volk, jegliches Zeitalter an-

[1]) Dieses שמע (5. B. M. 6; 5—9.) enthält die große Wahrheit von der Einheit Gottes; ferner die Lehre, diesen Einigen von ganzer Seele zu lieben, so wie die Vorschrift, mit dieser Grundlage der Isr. Religion auch die Jugend vertraut zu machen.

gehet. Denn wahrlich, meine Brüder! die Erlösungsstunde der Menschheit hat immer noch nicht geschlagen; die Jünger sind noch nicht da mit der frohen Bothschaft: der von den Sehern verkündigte Morgen leuchtete endlich einmal! das Morgengebet mit seinem großen Inhalte wird immer noch nicht von Allen gebetet, verstanden. So wollen wir denn zu dieser Stunde in der Erlösungsgeschichte Israels aus Aegyptischer Knechtschaft die Anweisung zur Erlösung des menschlichen Geschlechtes überhaupt aufsuchen und beherzigen, und zu diesem, unserm Festthema, aus dem heutigen Festabschnitte den Text entlehnen.

2. Mos. Cap. 12.; V. 40—42.

Es war die Wohnungszeit der Kinder Israels in Mizraim vierhundert und dreißig Jahre. Am Ende des vierhundert und dreißigsten Jahres, an eben diesem Tage war es, da alle Heere des Ewigen aus dem Lande Mizraim gingen. Dieses ist eine Nacht, die der Ewige beobachtet, sie aus dem Lande Mizraim zu führen; dieses ist die Nacht, welche dem Ewigen geweiht seyn soll, eine Beobachtung für alle Kinder Israels bei ihren Nachkommen.

Ihr habt hier den Mittelpunkt jenes oben erwähnten inhaltreichen Capitels, denn es werden in diesen Worten die Unterdrücker, die Unterdrückten, die Dauer des Druckes und die Zeit der Erlösung angegeben, und so brauchen wir nun von hier aus bald da, bald dorthin auf die Geschichte dieser 430 Jahre den Blick zu richten, um die obige Behauptung wahr zu finden. Gott sey uns nahe mit seinem väterlichen Segen. Amen.

I.

Seufzt das menschliche Geschlecht nicht heute noch unter tausend Bürden? Könnt ihr die Uebel zählen, mit denen es immer noch zu kämpfen hat? Warum aber will die Erlösungsstunde immer noch nicht schlagen? — Leset das erste Blatt von der Geschichte Israels in Aegypten! „Und es trieben die Mizraim die Kinder Israels an mit Strenge, und machten ihnen das Leben bitter. (2 Mos. 1; 13. 14). Setzet statt Mizraim — Dränger überhaupt; statt Israel — Menschen überhaupt, und ihr habt die Antwort: So lange Gewalt und Hoheit gemißbraucht wird, ist an keine Erlösung zu denken; es ist Tyrannei auf Erden! Tyrannei aber steht der Erlösung der Menschheit im Wege, im Großen, wie im Kleinen, im Ganzen, wie im Einzelnen. Kein Staat gedeiht, kein Volk besteht, so lange statt der Vernunft die Willkühr und statt Gerechtigkeit die Laune das Scepter führt; keine Gesellschaft gedeiht, so lange die Leitung von der ungeregelten Neigung der Führer abhängt, und das Recht nicht gebietet über den Gebieter; kein Haus wird blühend sich erhalten, so lange die Häupter abweichen von der festen Ordnung, welche Weisheit und Liebe zur Richtschnur vorgezeichnet. Die Menschheit ist demnach nicht erlöst, so lange noch Millionen von Sklaven, in diesem oder jenem Welttheile, gleich den Thieren des Feldes gemißhandelt werden; die Menschheit ist nicht erlöst, wenn über Menschenrecht und Menschenfreiheit, Vorurtheil und Wahn, diesseits oder jenseits des Meeres, entscheiden dürfen; Vorurtheil und Wahn den Ausspruch thun dürfen: lebende Menschen mit allen ihren Kräften und Gefühlen und Anlagen in ein Grab zu schliessen, auf daß sie mit ihren Augen nicht sehn, mit ihren Ohren nicht hören, mit ihrem Herzen nicht fühlen, mit ihrem Geiste nicht denken. — Die

Menschheit ist nicht erlöst, so lange Reiche und Mächtige lieblos die Aermern und Schwächern behandeln, so lange Gebieter und Gebieterinnen in den Dienstboten den Menschen verkennen und mit Härte denen begegnen, die Gott zur Arbeit, aber nicht zum Sklavendienst an sie gewiesen. Die Menschheit ist nicht erlöst, so lange Vornehme und Begünstigte auf Geringe und Unausgezeichnete mit verächtlichen Blicken schauen und ihnen dadurch ihr Elend erst recht fühlbar machen. Die Menschheit ist nicht erlöst, so lange sie für einen oder den andren Pharao Frohndienst verrichten und vor demselben kriechen und keuchen muß.

Und kennt ihr die Sprache, welche sowohl die großen als die kleinen Tyrannen führen? Leset unsere Geschichte: „Wer ist der Herr, dessen Stimme ich gehorchen soll? Ich kenne keinen Herrn!" (2B. Mos. 5; 2.) Ja, m. L.! alle, welche den Menschen erniedrigen, entwürdigen, entmenschen, kennen keinen Gott, wissen es nicht, daß er Größe und Macht nur zu seiner Verherrlichung verliehen; verherrlicht aber kann Gott nur werden, wenn an der Wohlfahrt des Menschen der Mensch arbeitet; und der Mensch, dem ewigen Urquell nachahmend, Segen und Heil in seinen Kreisen schaffet; Bürden erleichtert, nicht erschwert; Fesseln löset, nicht noch fester knüpft.

„Aber der Herr achtet nicht darauf, Wolken decken ihn, auf Menschenthaten sieht er nicht" — so sprachen Tyrannen zu allen Zeiten und in allen Geschlechtern; so sprach Pharao. — Doch siehe, das Strafgericht bricht herein — der Herr zeigt sich in Mizraim — heimgesucht werden die Tyrannen — ihr Herz ist getroffen — ihr Verbrechen gesteht der eigne Mund — sie bitten, flehen, bekennen, fühlen, sehen es nun ein: daß ein gerechter Richter wohnet über den Sternen, der das Unrecht ahnet und mit dem Verbrechen die Strafe verbunden hat.

So kommt denn das Pessach und tritt hin vor alle Bedrücker der Menschheit, vor alle Verfolger der Unschuld; so wie vor alle, die Gewalt und Macht und Größe mißbrauchen, Bundestafeln vorzeigend, zehn Strafgerichte enthaltend, kommt und ruft: „Tobt nicht ihr Tobenden, hebt das Horn nicht hoch, ihr Gottlosen! Trotzet nicht mit starrem Halse — Gott ist Richter!! Einen Becher hat der Herr in der Hand, roth ist der Wein, doch voller Mischung; der edle Saft fleußt über; doch Frevler trinken bis zur Neige die Hefen aus: (Ps. 75.) die Thränen der Gekränkten fließen in dem Becher — sie werden dir auf der Seele brennen; die Seufzer der Gemißhandelten sind die Lieder, die dich betäuben; die Dornen, auf denen sie wandeln mußten, umkränzen den Becher. — Und diese Stimme ruft so lange, bis sie gehört wird, ruft: Gebet heraus die Gefangenen, die Bedrückten, die Gequälten! Zeiget, daß die Größe, die Gewalt, die Macht, die Höhe, der Reichthum ein fühlendes Herz hat, eine Sprache der Liebe redet. Wird sie gehört diese Stimme — o mehr, weit mehr denn die Hälfte des menschlichen Elendes wird alsdann abgeworfen; dann schwindet die Tyrannei aus Ländern und Städten, aus Häusern und Familien:

So heilt der Menschheit Eine tiefe Wunde,
Für Myriaden schlägt — Erlösungsstunde.

II.

Ob wohl alle, die heute erwacht sind — fröhlich erwacht seyn mögen? Ob wohl unter den festlichen Gewändern nichts als festliche Herzen schlagen mögen? Ob wohl alle, die das Erlösungsfest mit uns feiern, wirklich erlöst seyn mögen von Kummer und Noth? Ich wünsche es; glaube es aber nicht. Und wenn auch in unsrer Mitte, in dieser kleinen Schaar, nichts als Glückliche weileten — wie ist es draußen, wie ist es anderswo? Wer kann sie zählen, die mit Mangel und Noth ringen und ihren Geliebtesten nichts in Ueberfluß bieten können — als Thränen?

Wer mag die Hartbedrängten zählen, die sich vergebens nach Hülfe umschauen und dem Kummer Preis gegeben sind? Wer die Kranken zählen, die ein langwieriges Uebel an das Lager fesselt? Wer sie zählen, die um geliebte Menschen weinen, in deren Besitz allein das Leben Werth für sie hatte? — Zählen nicht; aber rufen, zurufen wollen wir ihnen: Wohl wissen wir, was euern Kummer, ihr Unglücklichen! so sehr vermehrt: Ihr duldet schon so lange! Hoffen könnt ihr nicht mehr, denn, so sprecht ihr, die Erfahrung, so ihr gemacht, hat die Hoffnung zurückgedrängt, zu Schanden gemacht. — O, ihr Lieben! leset Israels Geschichte in Aegypten: „Es seufzten die Kinder Israels unter der Arbeit und schrien; da stiegen ihre Seufzer zu Gott empor und seine Liebe half ihnen (2B. M. 2; 24. 25.)." Leset unsern Text: „Nach Verlauf von 430 Jahren zogen alle Heere des Herrn aus dem Lande Mizraim." Leset und verzaget nicht, leset und vertrauet! — Welch eine lange Reihe von Jahren schmachteten eure Väter und Mütter in Elend und Noth? Wie oft, ermattend auf dem Dornen besäeten Pfad; verzagend in der Trübsal nächtlichen Thälern; verzweifelnd an den schroffen Abgründen der Angst, mochten auch sie gesprochen haben: Uns hat der Herr vergessen, sein Antlitz abgewendet, sieht uns nie wieder freundlich an, Rettung ist undenkbar, Erlösung unmöglich. — — — Da ruft der Gütige droben: Ich kenne, kenne meiner Kinder Leid; ich wohne bei den Unterdrückten und bin ihr Vater. — Den rechten Augenblick der Erlösung vergißt die göttliche Vorsehung nie: Diese Nacht, sagt unser Text, hat der Ewige wohl beobachtet, sie aus Mizraim zu führen. Die göttliche Vorsehung geht langsamen Schritts; aber um so sicherer führt sie ihren Plan aus, das Niegeglaubte geschieht, unsere Erfahrungen werden beschämt, denn ein einziger Augenblick kann unsere Lage gänzlich umgestalten.

Wer ist nun unter euch, der unter der Last des Lebens seufzt, und dem es nicht nur an Stroh zur Arbeit, (2. B. M. 5; 7.) sondern auch an Stroh zu einem ärmlichen Lager gebricht? wer ist unter euch, den schwere Verluste, leidenvolle Verhältnisse niedergebeugt? Legt ab den Kummer und den Schmerz: über den Sternen lebt ein Vater, der nicht dem Verderben Preis geben kann seine Menschenkinder; ein Erhalter, Retter, Befreier, Erlöser, der die nicht verläßt, die bei dem Kampfe mit den Widerwärtigkeiten der Erde auf ihn ihr Vertrauen setzen. So ruft, so fühlt, so glaubt ihr Stillen, die ihr eure Leiden gern vor der Welt verbergen möchtet, wenn euer, keiner Verstellung fähiges Wesen euch nicht verriethe. So rufet, fühlt und glaubt ihr Kranken, die ihr unter der Bürde eines schwächlichen Körpers mit dem Leben kämpfet. So ruft, fühlt und glaubt ihr Redlichen, die ihr unverdient zurückgesetzt und verfolgt werdet. So rufe, fühlt und glaubt ihr Väter und Mütter, die ihr das karge Mahl — „das Brot des Elendes" mit euren Thränen netzet. Und welchen Namen euer Schmerz auch habe, der vielleicht schon Jahre lang an eurem Leben naget — das Fest erscheint und will heute eure Hoffnung erneuen, eure Erwartung beleben, euren Glauben befestigen, euch erheben und stärken im Vertrauen auf den Ewigwaltenden; das Fest will euch den Weg zur Erlösung zeigen. Erreicht dasselbe seinen Zweck, o, dann schwindet ein großer Theil des menschlichen Elendes hienieden; Centner-Lasten fallen von dem schwerbeladenen Busen, und die Thränen, die noch fließen, werden zur Erde fallen, während das Auge gen Himmel schaut; der Himmel aber ruft:

Erlösung von der Erden Last und Schmerzen;
Denn ich verbinde tief getroff'ne Herzen.

III.

Ist's nur die Nacht der Leiden und Schmerzen, welche die Menschenkinder ängstigt und quält? — Es

giebt noch eine andere, finsterer, gefährlicher. Kein Stern leuchtet, und Nachtgestalten schleichen umher, treiben in Dunkeln ihr Wesen, und verlöschen die Lichter, welche der Mensch in seiner Wohnung anzündet, denn sie können das Licht nicht ertragen, und was an den Tag erinnert, ist ihnen verhaßt. — Ihr habt wohl schon errathen, von welcher Nacht ich rede: Wahn und Irrthum und Aberglaube und Abgötterei sind Bestandtheile dieser Nacht, Grausen erregende Schatten. — Sie steht der Erlösung des menschlichen Geschlechts im Wege! denn die Menschheit wird nimmer und nimmer den ihr bestimmten Grad von Vollendung erreichen, so lange sie nicht im Lichte wandelt, so lange nicht die Vernunft in alle ihre Rechte eingesetzt, und mit der Religion Hand in Hand gehet. Alle andern Anstalten, welche getroffen werden, das menschliche Geschlecht zu heben, zu läutern, zu beglücken, nützen nichts — haben nie genützt, und was sie verhindern wollten, haben sie befördert, beschleunigt: denn Menschenhaß, Verrath, Empörungen sind Geburten der Nacht; wo aber Religion und Vernunft als Sonnen am Himmel leuchten, bleibt jenes scheue Gewild in seinen Höhlen. Der Schöpfer hat den Menschen einmal so eingerichtet, daß die Augen sehen wollen, sehen können; hat das Auge so gebaut, daß es ganze Sonnensysteme in seinem kleinen Raum aufnehmen kann, ohne zu erblinden. — Nun aber giebt es zwei Klassen, welche an der gefährlichen Krankheit der Lichtscheu leiden. Ist das Auge der einen Klasse wirklich krank, und kann das Licht nicht ertragen; oder findet sie vielleicht ihren Vortheil dabei, wenn die Finsterniß herrschend wird, oder heget sie wirklich den Wahn, der Mensch gedeihe im Finstern besser, als im Lichte — ich will es nicht untersuchen, indem ich von dieser Klasse heute nicht zu reden habe; ich spreche von der zweiten: Diese ist dem Lichte keineswegs abhold, und seine Segnungen anerkennend, sprechen alle, die dahin gehören mit dem Manne des

Lichtes: O, daß das ganze Volk im Lichte wandeln, und der Herr seinen Geist auf sie legen möchte! (4. B. M.) Doch zur Erreichung dieses Zieles mitwirken wollen sie mit nichten. Und besonders, wenn die Erleuchtung Mühe und Anstrengung kostet, wenn die zu erleuchteten Zöglinge ungelehrig und störrig sich zeigen: ziehen sie sich zurück, verzweifeln an dem Erfolg, und rufen euch zu: wollt ihr tief gewurzelte, lang verjährte Vorurtheile entwurzeln? Wollt ihr vernachlässigte Herzen, verwahrloseten Gemüther zur bessern Einsicht bringen? Wollt ihr in verwilderten, verknechteten Familien einen freien Geist einführen? Wollt ihr gar einem ganzen Geschlechte, einem Volke, das lange im Finstern gewandelt, zum Lichte verhelfen? — Ein solches Unternehmen nennen sie Schwärmerei, Chimäre, und die sich damit befassen geistliche Abenteurer, und lachen, wenn ihr eure Ideale zu verwirklichen strebet; es geht nicht! es geht durchaus nicht! rufen sie, und gesellen zur Trägheit die Verzagtheit.

Da kommt unser Fest und ruft: Auf, werde Licht! Ich bitte euch, wo war dunklere Nacht und längere Nacht, als in Israel, da sie in Aegypten weilten? Ist Sünde Nacht, sie war da! sie waren mir ungehorsam, spricht der Herr durch seinen Propheten (Ezechiel 20; 7.), wollten mir nicht gehorchen, wollten Aegyptens Greuelwesen nicht wegwerfen; ist Götzendienst Nacht — sie war da, denn sie trennten sich nicht von Mizraims Götterwesen. (Das. Das.) Giebt es dunklere Nacht, als da, wo gefragt wird: Wie ist Gottes Namen? Und dennoch ward gerade diesem Volke das Licht, das hellste Licht zu Theil; dennoch ward dieses Volk, wie keines, dem Lichte entgegengeführt; dennoch ging gerade von diesem Volke das Licht aus, und drang in die finstersten Nächte! — Dies möge euch ermuntern, die ihr so klein von der Menschheit denket, und so leicht zum Verzagen gebracht werdet. Die Aufgabe, Licht zu verbreiten, ist keinesweges zu groß, ruft das Pessach; die

Grundeigenheiten der Menschheit sind Licht und Tugend; nur eine feindliche Pfaffenweisheit spricht der Menschheit diesen Character ab! Für Licht und Tugend hat Gott uns bestimmt, uns gebildet, will er uns erziehen, erziehen lassen. Geht ans Werk; wendet sie an die Kraft, so euch Gott zu diesem edlen Geschäfte gegeben! Wenn mit der Kraft der Wille sich vermählt: so wird Kraft und Wille von dem Vater des Lichtes unterstützt, wie Mose und Aaron bei ihrem Werke unterstützt worden. So lautet der Ruf des Festes, der Ruf von oben her zur Erlösung aus finsterer Nacht:

Verschließt das Herz, das Ohr ihm nicht;
Noch heute ruft der Herr: es werde Licht!

IV.

Bei dem Kern der Menschheit aber beginne das Erlösungswerk, denn aus dem Kern entwickelt sich der Baum. Der Kern der Menschheit ist die Jugend! Nur während der Jugend bildet sich in ihren Grundeigenheiten die innere Welt aus, läßt sich die Kraft für Wahrheit und Recht, oder für Licht und Tugend allseitig bearbeiten. Es giebt darum so viele Bettler in der Menschheit, so viele, die nichts zu leben haben, weil man sie in der Jugend nur sehr kärglich bedacht hat; es giebt darum so viel Blödsichtige, welche ohne fremde Augen gar nicht sehen können, weil man ihr Gesicht in der Jugend nicht zweckmäßig geübt hat; es giebt darum so viel Schwächlinge unter den Männern, und so viel gebrechliches Wesen unter den Frauen, und so viel verführbare Jünglinge und Mädchen, die der Eitelkeit und der Sinnenlust das Herz und die Unschuld opfern, weil das jüngere Geschlecht für nichts Höheres herangebildet, und nicht schon früh unterwiesen wurde, sich über den Staub zu erheben, und denselben von den Füßen zu schütteln, aus niedern Sphären himmelan zu steigen. Die Erlösung der Menschheit beginnt bei

der Jugend! Werdet ihr es noch räthselhaft finden, daß so viel Stück- und Flickwerk unter den Menschen anzutreffen ist, trotz allem Abmühen der Guten und Bessern, trotz allen Kirchen und Gotteshäusern, trotz allen Anstalten, welche das sittliche Gefühl schärfen und veredlen soll? Was man an den Erwachsenen thut, ist und kann ja seiner Natur nach nichts, als Stückwerk seyn! Neue Kleider flickt man ja nicht! Was geschieht in der Regel, wenn an dem erwachsenen Geschlechte Mängel und Gebrechen entdeckt werden? Der Lehrer, der Prediger, der Staat, oder die Kirche macht sich an die Arbeit, und fängt an — auszubessern. — Nun freilich kann dies nicht viel nützen! Der geschickteste Meister kann nicht so arbeiten, daß man den aufgehefteten Lappen nicht sehen sollte. Und was hilft's! Wird das Auge auch eine Zeitlang getäuscht — das Alte kommt doch wieder zum Vorschein. Darum bleibt es dabei: Soll die Menschheit den Tag der Erlösung schauen, so muß bei der Jugend der Anfang gemacht werden. Wird diese Wahrheit überhört, oder nicht gründlich befolgt, so werden immer dieselben Gebrechen wiederkehren auf unserer Erde. Aber auch diese Wahrheit predigt das Pessach, und weiset auch hier den rechten Weg zur Erlösung an. Ihr wißt, die letzte Plage, die über Aegyptens Tyrannen kam, bestand darin, daß ihre Erstgebornen ein Raub des Todes wurden. Wie benutzt die göttliche Gesetzgebung dieses Ereigniß? „Weiht mir jeden Erstgebornen!" (2. B. M. 13; 2.) Israels Blüthen sollen dem Herrn geheiligt werden: Israels erstgebornen Jünglingen soll der Dienst in der Stiftshütte übertragen werden. Die Alten, die aus Aegypten zogen, konnten nicht als Muster dienen; darum soll das Augenmerk auf die Jugend gerichtet werden. Wird sie dem Ewigen erzogen, so hat die Erlösungsstunde in Mizraim nicht umsonst geschlagen, und Jacobs Stamm wird blühen und Wurzel schlagen. (Jesaias 44; 34.) Also ruft das Fest zur bessern Erziehung und Leitung der Jugend. Und

wenn die Schrift auch nur von den Erstgebornen redet, und nur von den Söhnen redet, so hat dies in dem damaligen Ereigniß seinen Grund. Uns, m. L! rufet neben der Schrift die Vernunft zu: Heiliget alle eure Söhne — sammt euren Töchtern dem Ewigen, eurem Gotte! Bildet ihre sämmtlichen Kräfte in dem Grade aus, daß eure Kinder allesammt kühn zu den Höhen der Tugend und einer ächten Frömmigkeit emporstreben; erzieht sie dermaßen, daß das Feuer, welches in ihrem Busen lodert, ein heiliges werde und bleibe; daß sie Gefallen finden an allem, was wahrhaft groß und wahrhaft schön und erhaben genannt werden kann; sorget dafür, daß sie nicht nachbuhlen den Unbilden der Zeit und der Mode; daß eure Jünglinge nicht dem Eitlen ihre Kraft widmen, und eure Jungfrauen nicht in Tand und Putz ihre Bestimmung finden. Sorgt dafür, (o, überhört es nicht!) daß ihnen auch in der Finsterniß das Licht nicht fehle, daß sie auch bei der Entbehrung der Mangel nicht drücke, daß sie standhaft zurückweisen alle Angriffe, die die Welt auf ihre Ruhe und ihre Tugend unternimmt. — Ihr seyd freilich nicht ganz Israel, und Israel ist nicht die Welt — thut ihr indeß das Eurige, so wird Gott euch erlösen, und eure Brüder werden es sehen, und den Weg wandeln, den ihr eingeschlagen. Der Erlösung von innen, rechnet darauf! wird, muß die Erlösung von außen bald sich zugesellen!! —

Die Geschichte des Festes giebt die Anweisung zur Erlösung, die Feier mit ihren Sinnbildern unterstützt diese Anweisung.

Sieben Tage soll kein Sauerteig in euren Häusern gefunden werden. (2. B. M. 12; 19.) Schon frühere Lehrer verstehen unter dem Sauerteige alles Unlautere, Unredliche, Alles was aus falschen Ansichten und Einsichten erwächst. — Das Werk der menschlichen Erlösung kann nicht gedeihen, so lange nicht fortgeschafft

wird alles, was dem Göttlichen widerstrebt. Fort mit dem Sauerteig aus dem Staat- und Volkswesen, so wird aus dem Leben derer, die jetzt noch zu dem leidenden Theile der Menschheit gehören, schwinden der nagende Kummer und der verzehrende Gram; — fort mit dem Sauerteig aus der Mitte derer, die Gott zu Lehrern und Bildnern der Menschheit berufen hat, und es schwindet alle Bedenklichkeit, alle Trägheit, alle Verzagtheit, alles lichtscheue Wesen! Fort mit dem Sauerteig aus unsrer Jugend-Erziehung, und ihr sehet keine an Geist und Leben verkrüppelte Jünglinge und Jungfrauen mehr — ein kräftiges weises Geschlecht blüht auf, sich und andere beglückend.

Sieben Tage sollt ihr ungesäuertes Brot essen. (2. B. M. 12; 16.) Reich an Deutungen sind die Alten auch hier.[1]) Beherzigt nur einiges! In diesem Brote seht das Bild der Einfachheit, der Anspruchlosigkeit, der Entbehrung. Alle drei Tugenden aber thun uns Noth, wollen wir erlöst werden. Weniger Elend und Kummer drückten die Menschheit, weniger Thränen würden fließen, und weniger Wunden bluten, verstünde man die Kunst, in den Wünschen und Forderungen anspruchloser; im Thun und Lassen — einfacher; im Genießen und Bedürfen mäßiger zu seyn. Verstünde man die Kunst — genug zu haben, wir wären reicher und glücklicher. Doch das wäre noch wenig, — wir wären besser! Alle wären wir besser! Ich nehme keinen aus.

Ihr werdet heute erlöst im Frühlingsmonat! (2. B. M. 13; 3.) Die Religion weiset euch an die Natur! sie bleibt, wenn auch alle andern Symbole nicht mehr gelten sollten. Im Frühling hat den Vorfahren die Erlösungsstunde geschlagen! Vieldeutiges Bild! Wollt ihr die Art und Weise kennen, wie an dem Erlösungwerk der Mensch-

---

[1]) לחם עוני ששנין עליו רבבים הרבה

heit gearbeitet werden müsse? Schaut auf den Frühling! Hier habt ihr das schönste und höchste Muster: hier regt und bewegt sich das Kleine wie das Große, die zarte Pflanze und Blume, so wie die starke Ceder und Eiche; jegliches, seiner Bildung und Bestimmung gemäß, ist bereit zur Verherrlichung Gottes, hilft das Ganze verschönern. — Lernet Menschen! lernet, Israeliten! von dieser Lehrerin. Schaut auf den Frühling, und in der Natur findet die Bürgschaft für eine bessere Menschheit! Vor dem segnenden Strahl der Sonne wichen die düstern Schatten, und die Finsterniß schwand. Die Nacht dauert nur wenig Stunden, der Tag jauchzt, und die Erde freuet sich, denn das heilige Licht mit seinem sanften Odem belebt und erquickt. Alle Schöpfungen sind entfesselt, von ihren Banden erlöst, und noch um ein Kleines — und das Paradies steht vollendet da, in seiner Schöne Gottes Huld und Gnade verkündigend. In der Menschenwelt wird es nicht anders seyn! Auch hier werden die Tage länger und wärmer! Und waren die Aussaaten gut und rein und sorgfältig gewählt; und waren die Arbeiter wacker und emsig und gewissenhaft: so kann die Bemühung nicht vergebens seyn; es wird der ausgestreute Saamen keimen und blühen, und Himmelsfrucht, Lebensfrucht tragen müssen. Und wie einstens unsre Vorfahren, gelangen auch wir „aus der Knechtschaft zur Freiheit, aus der Trauer zur Freude, aus der Finsterniß zum Lichte, aus der Sclaverei zur Erlösung:“

Wir werden, müssen uns erheben!
O, dafür bürget unser — Gottes Leben;
D'rum lasset uns nach hohem Ziele ringen:
Das Groß' und Edle muß gelingen!

Hallelujah, Amen!

Die drei Grundpfeiler der menschlichen Wohlfahrt.

(Am ersten Sabbat nach dem Pessach 5586.)

An den Menschen ist der Mensch gewiesen. Und nicht etwa blos der Arme an den Reichen, der Geringere an den Vornehmern, der Unglückliche an den Glücklichen; nein, der Mensch an den Menschen, der Bruder an den Bruder! Sie bedürfen einander gegenseitig, und nur ihrem gemeinschaftlichen Bestreben kann es gelingen, der Erde die Gestalt zu geben, die sie, nach dem Willen des Höchsten gewinnen soll, „voll des Lichtes und des Segens." Da ist denn jedem Einzelnen die Aufgabe gestellt, zur Beglückung des Ganzen mitzuwirken, und mehr oder weniger hängt die Wohlfahrt, ja die Erhaltung des Ganzen von jedem Einzelnen ab. Ihr braucht in der Welt- und Völkergeschichte nicht sehr bewandert zu seyn, um es zu wissen, welche bedeutende Theile „dieses schönen Gartens" durch menschliche Verschuldung zu Ruinen geworden. Die Alten sagen in dieser Beziehung ein sehr sinniges Wort: „Wenn das Gute dem Bösen das Gleichgewicht hält, so besteht die Welt; im entgegengesetzten Falle aber muß sie in sich verfallen: denke daher bei jeglicher deiner Handlungen, o Mensch, jetzt, in diesem Augenblicke, befinde sich die Wage

im Gleichgewichte; [1]) eine böse That, die du begehst, stört dasselbe, die Schaale des Bösen senkt sich, und der Untergang der Welt beginnt, beginnt durch dich, wird durch deine Schuld bewirkt, beschleunigt." — Wäre gar nicht übel, m. Fr., dieses wohlgemeinten Rathes immer eingedenk zu seyn, und ihn zu befolgen! Wir würden uns um die menschliche Gesellschaft sehr große Verdienste erwerben, denn zu einem schönen, vollendeten, beseeligenden Ganzen würde die menschliche Gesellschaft gebildet werden. Doch, um uns nicht zu sehr ins Weite zu verlieren, wollen wir nur die Hauptforderungen kennen lernen, von deren Erfüllung die Wohlfahrt und die Begründung derselben abhängt und bedingt ist. Ich möchte euch daher, von unsrer heutigen Paraschah veranlaßt, und von einem weisen rabbinischen Ausspruch unterstützt, die Grundpfeiler der menschlichen Wohlfahrt namhaft machen, da wißt ihr denn gleich, woran ihr seyd, und was euch Noth thut.

4. B. M. K. 35, V. 34.

Verunreinigt euer Land nicht, in welchem ihr wohnet, in welchem ich Residenz halte, denn ich der Ewige verweile unter den Kindern Israels.

וְלֹא תְטַמֵּא אֶת־הָאָרֶץ אֲשֶׁר אַתֶּם יֹשְׁבִים בָּהּ אֲשֶׁר אֲנִי שֹׁכֵן בְּתוֹכָהּ כִּי אֲנִי יְהוָה שֹׁכֵן בְּתוֹךְ בְּנֵי יִשְׂרָאֵל׃

So schließet eine Verordnung wegen der Einrichtung von sechs Freistädten, dahin jeder, der das Unglück gehabt, unversehens einen Todtschlag zu begehen, fliehen könne, damit ihm, vor der Rache der Blutsverwandten gesichert, nichts geschehe, bis das Gericht strenge Untersuchung an-

[1]) מחצה על מחצה

gestellt. Große Sorgfalt wird den Richtern anempfohlen; sehr haben sie darauf zu achten, daß das Recht nicht verletzt, und der Unschuld nicht zu nahe getreten werde, weil ja sonst das Band der Gesellschaft immer lockerer, und die Ruhe und der Friede immer mehr gefährdet werden könnte. Den Schuldigbefundenen aber sollen die Zufluchtsplätze der Unschuld nicht schützen, nicht aufnehmen dürfen; kein Lösegeld darf die wohlverdiente Strafe erleichtern; der bösen That soll keine mildere Gestalt gegeben werden, sonst würde sich am Ende, wie der Gesetzgeber sich treffend ausdrückt, das ganze Land in eine Heuchelei verwandeln [1]) und aus der Staatsverfassung würde nach und nach alle Wahrheit schwinden. — Wenn man nun bei dieser Verordnung sinnend verweilt, so kann es uns nicht entgehen, daß in ihr derselbe Geist herrscht, der der ganzen mosaischen Gesetzgebung eigenthümlich ist: es soll nämlich im Lande alles vermieden werden, was zur Verletzung des Rechtes, zur Störung des Friedens, und zur Umgehung der Wahrheit beitragen könnte; widrigenfalls aber würde das Land entweiht, verunreinigt, unwürdig werden zur göttlichen Residenz. Was indeß von Palästina gilt, gilt von jedem Lande, von jedem Staate, gilt von dem Heil der Gesellschaft überhaupt: es giebt keine andern Grundpfeiler der menschlichen Wohlfahrt, als die angedeuteten, und gern unterschreiben wir die Worte eines der sinnigsten Rabbinen: „Die Welt beruhe unerschüttert auf Wahrheit, auf Gerechtigkeit und auf Eintracht.“ [2])

Dreifach ist das heil'ge Band,
Das die Menschheit bindet,
Ist gewebt von Gottes Hand,
Der die Welten gründet.

---

[1]) 4. B. M. 35; 33. ולא תחניפו את הארץ

[2]) ר"ש בן גמליאל על שלשה דברים העולם קיים על האמת ועל הדין ועל השלום.
(Aboth, Cap. 1. §. 18.)

Wehe, wer die Fäden trennt,
Gottes Ordnung störet;
Wehe, daß wer Mensch sich nennt,
Gottes Welt verheeret.

Uns beseel' ein größrer Sinn!
Immer treu und bieder,
Sey des Lebens Hochgewinn
Nur das Heil der Brüder.

Amen.

I.

Wahrheit nennen wir der menschlichen Wohlfahrt ersten Grundpfeiler. Gott ist die Wahrheit! (Ps. 31.) und Gott will unter den Menschen Residenz halten, sagt unser Text. Wenn wir aber Gott die Wahrheit nennen, so verstehen wir Zwiefaches darunter: erstens, daß in seinem göttlichen Wesen nichts angetroffen wird, das sich widerspricht, (אל אמת); zweitens, daß alles zur Wirklichkeit übergeht, was er verspricht. (אל אמונה) Von ähnlichem Charakter muß die Wahrheit seyn, die der Wohlfahrt der Menschheit zur Stütze dienen soll: ihr Gebiet ist ein doppeltes: sie umfaßt nämlich inneres und äußeres Leben. Das innere Leben ist das Leben des menschlichen Geistes; der Geist aber will denken, einsehen, beurtheilen, Gewißheit erlangen über alles, was in dem Kreis der menschlichen Erkenntniß liegt, vornämlich aber über solche Fragen, worauf die Antwort nicht in der Nähe, sondern in der Höhe liegt, als z. B. Woher kommst du, Wanderer? Wozu verweilst du hier? Wohin gehst du? Was bist — was wirst du? Nun aber soll in dem geistigen Leben Wahrheit herrschen: in dem Gebiete unserer Erkenntniß sollen keine Widersprüche angetroffen werden; unsre Gedanken sollen sich einander nicht aufheben; unsere Vorstellungen sollen so genau zusammenhängen, daß sie sich einander erklären und bestätigen; unsre Einsichten sollen hell und deutlich werden, unsere Urtheile bestimmt und ent-

schieden ausfallen, mit einem Worte, die Vernunft soll sich vernünftig zeigen, und durch die Aussprüche, die sie thut, und die Aufschlüsse, die sie giebt, soll alles, was wir wissen zur Gewißheit, alles, was wir glauben zur Ueberzeugung werden. Auf diese Weise wohnt die Wahrheit in unserm innern Leben.

Schon von dieser Seite betrachtet, muß die Wahrheit der menschlichen Gesellschaft zur Stütze dienen. Denn, ist das Gebiet der menschlichen Erkenntniß nicht sehr groß? Herrscht die Wahrheit nun in diesem Gebiete: wie werden sich da wohl Wahn und Irrthum und Zweifel und Vorurtheile erhalten können? Wie werden alsdann die öffentlichen Lehrstühle der Künste und Wissenschaften so trefflich besetzt seyn, helles Licht aussendend in die Menschenwelt! Welches Heil werden alsdann die öffentlichen Lehrer der Religion in ihren Wirkungskreisen verbreiten, die Zeit befördernd, welche alle großen und hohen Menschen verkündigt haben! Welch' eine Jugend, welch' ein Geschlecht muß in Schulen und Bildungsanstalten, in denen Wahrheit das herrschende Princip geworden, zur Reife gelangen, und wie ganz anders wird die häusliche Erziehung sich gestalten, wenn alle, die sich der werdenden Menschheit annehmen, der Fahne der Wahrheit geschworen haben und alles, was im Hause geschieht oder unterbleibt, auf Wahrheit beruhet?

Doch nehmet nun die Wahrheit von der Seite, wo sie das äußere Leben umfassen, wo sie sich in allen Verhältnissen des Lebens zeigen, recht praktisch bewähren soll! Wahrheit herrscht — keiner ihrer Gegensätze kommt auf. Es schwindet die Lüge: folglich sind Wort und That nicht mehr getrennt; das Wort ist heilig, darum muß die That dem Worte folgen. — Die Heuchelei verbirgt sich: folglich nimmt das Gesicht keine Miene an, der das Herz widerspricht; Täuschung findet nicht statt, weil keine Larve gewählt wird, um anders zu scheinen, als man ist.

Falschheit kennt man nicht, nicht gegen Menschen, gegen Gott noch weniger: o, keine Falschheit gegen Gott — fort demnach mit allem Scheinwesen und allem Scheinglauben und aller Scheinheiligkeit und Frömmelei! Wer nicht im Innern Prophet ist, hängt auch keinen Prophetenmantel um, und wer keinen Himmel im Busen trägt, hebt auch das Auge nicht gen Himmel, um Andere zu täuschen und zu betrügen, um den Himmel zu nützen, Andern die Hölle zu bereiten.

Denkt euch nun die menschlichen Verhältnisse und Lagen, auf diese Weise von der Wahrheit durchdrungen — wie fest und unerschütterlich alles stehen muß! Wahrheit in Wort und That — muß da die Geschäftswelt nicht fest stehen? Volks- und Jugendlehrer, welche durch ihre Thaten — ihre Lehren bestätigen — können da Schulen und Kirchen je zum Falle kommen? Ehegenossen, die sich während ihrer ganzen Lebenszeit als Verlobte betrachten, weil das Gelübde ja immer noch nicht ganz erfüllt ist, und erst mit dem letzten Athemzuge völlig gelöst wird; — Eltern und Kinder, welche ihrem Worte, sich einander zu beglücken, ihr ganzes Leben hindurch nachzukommen trachten, durch That und Werk — welche Ehen, welche Häuser, welche Familien!

Und nun eines an das andere gereihet — die Geschäftshäuser an die Schulen, die Schulen an die Kirchen, die Kirchen an die Familienwohnungen, und in allen diesen Heiligthümern Priester der Wahrheit, beseelt von dem Geiste der Wahrheit, geleitet von dem Gotte der Wahrheit — muß da nicht eins durch das andere gestützt, gehalten, getragen, befestigt werden? Gewiß, meine Lieben, ihr müsset es zugeben, daß die Wahrheit ein Grundpfeiler der menschlichen Wohlfahrt sey. Weil ihr aber dieses Geständniß ablegen müsset, so wollet euch doch nur fragen, wie es um euch stehet. Um euch! Denn wir wollen uns jetzt nicht über unsern Kreis erheben; wollen nicht fragen, welches

Schicksal wahl zu unsren Zeiten die Wahrheit haben möge auf diesem und jenem Lehrstuhle, auf dieser und jener Hochschule, in dieser und jener Bildungsanstalt, auf dieser und jener Kanzel — fremde Sünden, ich weiß es wohl, interessiren uns gewöhnlich mehr, als die eigenen, und gar scharfsichtig ist das Auge für fremde Flecken; durch alle Schleier dringend. — Lüften wir aber lieber den Schleier, der die eigenen Gebrechen deckt! Fragen wir uns doch: wie es in unsern Köpfen aussieht, ob da die Wahrheit in Klarheit zu Hause ist, ob wir richtige und deutliche Begriffe haben von allem, was gut ist und der Ewige, unser Gott, von uns fordert; ob wir auch in allem diesen fest und gewiß sind, oder ob es Klügkingen und Betrügern und falschen Propheten und verderblichen Schriften leicht wird, uns in unsern Ansichten irre, in unsern Grundsätzen wankend zu machen, und unsre Ueberzeugung zu erschüttern. Fragen wir uns doch, ob wir und unsere Kinder frei geblieben sind von dem Schein- und Heuchelwesen, womit man sich gegenseitig zu täuschen sucht. Fragen wir uns doch, wie es um unsre Schulen und Gotteshäuser steht; fragt euch, m. L. welchen Antheil ihr an der Wahrheit, und die Wahrheit an euch habe. Gott will wohnen unter den Kindern Israels — fragt euch unparteiisch, ob Gott in dir, in deinem Hause, in deinem Kreise, in deiner Gemeinde Wohnung halten könnte; fragt euch, ob ihr dazu beitraget, einen Grundpfeiler der menschlichen Wohlfahrt zu erschüttern, oder zu befestigen.

II.

Gerechtigkeit ist der zweite Grundpfeiler der menschlichen Wohlfahrt! Verunreinigt euer Land nicht, in welchem ihr wohnt, denn ich der Ewige will unter euch verweilen. Gott aber ist ein Gott der Gerechtigkeit. (5. B. Mos. 32; 4.) Unser Rabbi scheint zwar nur die Rechtspflege vor Augen zu haben, welche der Obrigkeit übertragen ist; wir aber sind überzeugt, daß die Mensch-

heit nur dann erst gedeihen kann, wenn Alle, Alle des Rechtes pflegen, und zwar wiederum in einer zwiefachen Bedeutung, innerres und äußeres Leben umfassend. Das innere ist das Leben des menschlichen Herzens. Das Herz aber fühlt, wünscht, liebt, haßt. Daß unser Fühlen und Wünschen, unser Lieben und Hassen nicht selten tadelnswerth ist, glaubt ihr mir ohne Beweis; in der Regel aber machen wir uns eben keine großen Vorwürfe darüber, weil unsere Gefühle und Wünsche, unsre Liebe und unser Haß in einem vor menschlichen Augen tief verborgenen Abgrunde verschlossen liegen, und leicht beschwichtigen wir das Gewissen damit, daß wir ja niemanden geschadet, daß ja die Unbilde in unserer innern Welt nicht zu Thaten gereift sind. Aber ihr Lieben, muß ich euch erst erinnern, daß alle wahrhaft Frommen gar nicht müde wurden und werden, Gott um ein reines Herz zu bitten? Muß ich euch erst erinnern, daß nur ein unbeflecktes Herz ein frohes und glückliches Herz seyn könne? Wundert euch also nicht darüber, wenn ich unter Gerechtigkeit auch das Bestreben verstehe: dem Herzen sein Recht zu thun, und dasselbe nicht um seine Wonne, um seine Ruhe, um seine Seligkeit zu bringen, sondern ihm die Verfassung zuzusichern, bei welcher ihm unstreitig am wohlsten zu Muthe ist, die Verfassung, wobei seine Wünsche, seine Gefühle, seine Liebe und sein Haß immer die rechten bleiben, das rechte Maaß haben, die rechte Richtung nehmen: recht göttlich muß es im Herzen aussehen! „Verunreinigt das Gebiet nicht, in welchem ich Wohnung halten will," passet so recht eigentlich von dem menschlichem Gemüthe, in welchem, nach dem Ausspruche der Alten, keine fremdartige Macht verweilen soll. (לֹא יָדוּר בְּךָ אֵל זוּר)

Schon in dieser Beziehung, ihr Lieben, werdet ihr die Gerechtigkeit als eine Stütze der menschlichen Wohlfahrt ansehen müssen; denn Glück und Unglück fangen bei unserm Herzen an, endigen bei unserm Herzen. Ist die

menschliche Brust zerrüttet, wie will sich menschliche Wohlfahrt gestalten! Saget, was nützen euch eure Besitzungen und Reichthümer, wenn ihr eures eignen Herzens nicht Herr seyd, oder in demselben Armuth, und Lücken fühlet? Was hilft euch der Beifall und das Zujauchzen der Welt, wenn in euch innere Vorwürfe schreien? Aber ein Herz in der rechten Verfassung, in der rechten Stimmung — welch' ein Schatz! welch ein Seegen! welch' eine Stütze der Glückseligkeit! wie herrlich muß uns die Welt erscheinen, wenn sie sich in einem so reinen Spiegel wieder abspiegeln kann. O, welch' ein großes Wort sagt der Weise: „Mit allem Fleiße bewache dein Herz, denn aus ihm kommt das Leben!“ (Sprüche 4; 23.)

Denkt euch aber nun die Segnungen der Gerechtigkeit in dem äußern Leben, wenn alles was geschieht, recht geschieht, recht gewogen, recht gemessen, recht gezählt! Ich habe nichts blos die Geschäftswelt zum Ziele! Freilich würde es um das Wohl der Gesellschaft weit besser stehen, wenn man auch in dieser Beziehung die Vorschriften der Gerechtigkeit gewissenhafter befolgte, und richtige Wage, richtiges Gewicht, richtiges Scheffelmaaß, richtiges Kannenmaaß überall angetroffen und Hinterlist und Wucher aufhören würde. [1]) Indeß, so wichtig dies auch seyn mag, so ist es doch nur, ich möchte sagen, das Materielle der Gerechtigkeit, die Anfangsgründe für die, welche noch Kinder sind in der Tugend und der Religion. Es giebt solcher Kinder allerdings noch viele unter uns; aber es fehlt doch auch nicht an Erwachsenen in unserer Mitte; und diese mögen es denn beherzigen, daß die Gerechtigkeit, als Weltstütze, weit mehr erheischt, als sein bürgerliches Geschäft ehrlich betreiben. Der Mensch steht über den Bürger! Im menschlichen Gebiete aber hat die Rechtsregel: jedem das Seine zu lassen und ihm zuzusichern,

[1]) 3. B. M. 19, 35. 36. Daf. 11—15. 5. B. M. 25; 13—16.

was ihm gebühret, eine weit höhere Bedeutung, nämlich: Jedem Unschuldigen mit Wort und That beizustehen. O, im Geiste dieser Lehre giebt es für euch Alle viel, viel zu thun! In den menschlichen Kreisen giebt es noch genug Unrechtleidende zu befriedigen, Thränen genug zu trocknen, Seufzer genug zu stillen. Eilt nur hinzu, retter, tröster! Wem es an Kraft der Rede nicht gebricht, der öffne den Mund gegen den Unterdrücker und für den Unterdrückten; wem es an Kraft des Armes nicht gebricht, der wende sie an, um die Gequälten aus der Gewalt der Dränger und Peiniger zu befreien. — Bietet euer Ansehen auf, ihr Hochbegünstigten, um für die zu wirken, die für ihre Rechtssache nicht wirken können; Wittwen und Waisen giebt es, Preis gegeben jeglicher Beleidigung und Kränkung — vertretet die Stelle des schützenden Mannes, des schirmenden Versorgers! Duldet es nicht, wenn die Söhne der Reichen Muthwillen üben an den Kindern der Armen, und an denen, die des Vaters entbehren. Die Unschuld sey euch heilig, wo sie angetroffen wird! Und heilig besonders da, wo sie sich giebt, wie sie ist: ich meine in unsern Kleinen, welche das Bild der Unschuld so ganz in ihren Engelszügen darstellen. Uebt Gerechtigkeit auch hier, und lasset der Jugend das Ihrige, ihren Schatz, ihren größten Reichthum — ihre Unschuld. Vermeidet alles vor ihren Augen, was ihren Sinn beflecken könnte! Genüsse, die nun einmal in der Gegenwart der Unschuld nicht genossen werden können, ohne sie in ihrer Unbefangenheit zu stören, entbehret! Unterlasset manchen Scherz, manches Gespräch, unterdrücket manchen witzigen Einfall in ihrer Nähe und manchem für euch angenehmen, aber für sie schädlichen Gesellschafter versperret die Thür. — Seht mich nur ob dieser Forderung nicht so befremdet an, ihr Guten! Was macht ihr doch für Anstalten, um eure Kinder zu hüten vor irgend einer ansteckenden Krankheit! Wie ängstlich thut ihr da, wenn sich eurem Hause jemand nähert, der sich erst vor Kurzem in der Nähe jener Krankheit verweilt

hat. Glaubt ihr, daß ich diese ängstliche Sorgfalt tadele? Bewahre der Himmel! Aber ich tadle nur, daß ihr für die Seele eurer Kinder nicht wenigstens eben so besorgt seyd, als für ihren Leib. Eurer Kinder Unschuld ist ein noch weit zarteres Wesen, als ihre Gesundheit: ein ansteckendes Lüftchen kann ihr Schaden bringen. Ja, in diesem Punkte wahrlich seyd ihr viel zu ungerecht! Fragt nur die Jugendlehrer unsrer Zeit, die wissen es leider am besten, und seufzen oft darüber, daß unschuldige Kinder schon so viel von der Schuld der Erwachsenen erfahren haben. — — —

Rechnet nun ein wenig zusammen, m. L.! welche höchst beglückende Erscheinungen in einer Welt, wo Gerechtigkeit herrscht, sich begegnen müssen! Nicht aus ihren angewiesenen Grenzen werden unsere Neigungen und Wünsche treten; die Stände und Aemter in der menschlichen Gesellschaft, so verschieden sie auch seyn mögen, werden sich keine Eingriffe erlauben; alle Zerrbilder und Mißgeburten, welche die Ungerechtigkeit zur Mutter und Amme haben, werden nach und nach aus unserm Geschlechte schwinden; es wird jeglicher an seinem Platze seyn, ohne den andern zu verdrängen oder zu beeinträchtigen, weil niemand einen andern, als den rechten Platz fordern wird.

Möchtet ihr nun nicht auch hier, wie bei der Wahrheit, prüfen und forschen, wie es um euch steht? Wiederum um euch! denn die fremde Ungerechtigkeit habt ihr gewiß längst schon mit Unwillen gerügt. Thut dasselbe nun auch bei der heimischen. Fraget euch, m. B., ob das Herz die rechte Verfassung habe; ob die Triebe und Neigungen die rechte Ordnung befolgen. Fragen wir uns, ob in unsern Kreisen das Recht genau erkannt und befolgt werde; ob in unsern Häusern und Familien keine unrechte Forderungen gemacht werden; ob sich keine Gattin über das von ihrem Manne ihr zugefügte Unrecht zu beklagen, kein Dienstbote über ihre Herrschaft zu seufzen habe; ob unsern Kindern ihr Recht leiblich und geistig wiederfahre. Fragt euch, wie

weis ihr es in der Gerechtigkeit überhaupt gebracht; fragt euch unparteiisch, ob Gott, der Allgerechte, in eurer Mitte Wohnung halten könnte, ob ihr den Grundpfeiler der menschlichen Wohlfahrt, Gerechtigkeit, erschüttern oder befestigen helfen.

III.

Eintracht ist der menschlichen Wohlfahrt dritter Grundpfeiler. — Verunreinigt euer Land nicht, denn Gott will in eurer Mitte Wohnung halten; Gott aber will und schafft den Frieden, und nach dem Ausspruche der Weisen ist Gottes Name Friedensstifter. Das Wort in der Ursprache ist so inhaltreich, daß man wirklich in Verlegenheit geräth, für dasselbe eine ihm auch nur einigermaßen entsprechende Uebersetzung zu finden. „Eintracht" ist in sofern am meisten bezeichnend, weil es seiner Ableitung nach so viel bedeutet, als nach Einem Ziele trachten, ein Bestreben, ein Ganzes, ein Vollkommenes zu werden, und dies ist allerdings gemeint, sobald von der dritten Stütze der menschlichen Wohlfahrt gesprochen wird. Von einem Frieden, so im gewöhnlichen Sinne, kann die Rede nicht seyn, denn hiebei pflegt man gewöhnlich an ein gewisses Verhalten, Vertragen und Nachgeben zu denken, demzufolge man auch wohl, um nur den lieben Frieden nicht zu unterbrechen, das Krumme gerade und das Gerade krumm seyn läßt. — Zur Erhaltung der menschlichen Wohlfahrt aber ist ein solcher Friede nicht viel nütze. Wie oft darf man aus Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit schlechterdings nicht nachgeben, und müßte auch der Friede gänzlich unterbrochen werden! — Wenn sich Laster erheben, und freches Wesen überhand nimmt — wer wird da schweigen und nachgeben? Behüte der Himmel! Da heißt es: Krieg für den Ewigen! Da ist es Pflicht für jeden, der nur des Geistes Waffen zu führen vermag, sich in's Lager zu stellen und zu rufen: „Wer dem Ewigen treu ist, komme zu mir!" (2. B. Mos. 32; 26.) und wirke

für Gott und Religion, für Tugend und Menschenheil! — Aber Eintracht, Eintracht ist die Weltstütze! Eher kann es nicht gut werden, bis nicht alle unsere Kräfte nach Einem Ziele streben. Lasset mich einige Beispiele anführen! Seht, m. G.! aus Geist und Herz besteht der Mensch! Die Erfahrung zeigt uns Menschen, deren Geist mit seinen Kräften und Anlagen auf's sorgfältigste ausgebildet ist. Aber ist es nicht oft, als wenn solche Personen entweder gar kein Herz, oder nur sehr wenig Herz hätten? Wie verwahrlost, wie vernachlässigt wurde hier das Gemüth über den Kopf!! Und wieder umgekehrt! Ihr findet oft die besten Herzen, weich, gut; aber spärlich entfaltet ist der Geist, oft so spärlich, daß man es zu behaupten wagte: man sey nur sehr wenig, wäre man blos gut!! Eintracht, ihr Lieben! zwischen Geist und Herz! Eintracht, Schalom, ihr Väter und Mütter, ihr Lehrer und Jugendbildner! Theilet euren Fleiß, theilet eure Kunst zwischen dieses Zwillingspaar! Menschen bildet, die beides, Herz und Kopf zu gebrauchen wissen — und eine ganz andere Gestalt wird die Gesellschaft gewinnen. — Merkt auch folgendes! Es ist der Mensch von zwei Seiten zu betrachten. Sinnliche Triebe ziehen ihn zum Sinnlichen, das ist nicht zu läugnen; aber eben so wenig können ihm die Fähigkeiten streitig gemacht werden, die das Zeugniß ablegen: es lebe in ihm ein über alles Sinnliche erhabenes, göttliches Wesen — nennt es Seele, Verstand, Gewissen, genug zwei ganz verschiedene Naturen theilen sich in den Sterblichen. — Wie viel Tausende von Menschen sind nun zu Grunde gegangen, weil zwischen den Forderungen dieser beiden Mächte keine Harmonie Statt fand. Schwärmerei und geistlicher Wahnsinn haben den Körper zerstört, um den Geist zu bauen; Frivolität und weltlicher Wahnsinn tödteten den Geist, weil sie nur für den Leib bedacht waren. — Noch eins: Wir sind vernünftige Wesen. Als solche wollen wir verstehn und begreifen, was um uns vorgeht; wir fragen, forschen, prüfen, wollen sehen, und ruhen nicht

eher, bis wir uns Licht verschafft haben. Aber bei allem Forschen und Prüfen bleiben uns viele Geheimnisse und Räthsel: vieles, was unsre Vernunft auf der ihr angewiesenen Stufe hienieden nicht verstehen wird, nicht erfahren kann. Aus diesem Grunde hat sich denn eine höhere Vernunft unserer angenommen und uns mitgetheilt von ihrem Geiste — nennet diese Gabe Offenbarung, Glauben, Religion, Gesetz, genug, gehen Vernunft und Glaube Hand in Hand, so hat unser Glauben Licht — und unser Licht kann uns nie blenden. — Fehlet aber hier die Harmonie, so giebt es auf der einen Seite Tausende von Menschen, welche mit der Vernunft, auf der andern Tausend, welche mit dem Glauben — Abgötterei treiben; die ersten werden ungläubig, die andern übergläubig. — Beide Klassen aber untergraben der Menschheit Wohlfahrt. —

Ich habe euch bisher der Eintracht inneres Leben gezeigt; das äußere giebt ihm an Segensgröße nicht nach, indem ja die Gestaltung des Aeußern von dem Innern abhängt; daher ich jenes auch nur berühren will. — Schauet euch um in den Familienkreisen, wo Eintracht wohnt, wo man nach Einem Ziele trachtet. Ihr trefft da nicht bloß einzelnes Treffliches, sondern eine „Harmonie von Tugenden!“ Der gute treffliche Gatte ist zugleich ein guter trefflicher Vater! in der zärtlichtreuen Gattin begegnet ihr zugleich der zärtlichtreuen Mutter; dem sorgfältigen biedern Geschäftsmann fehlen keinesweges die Tugenden des geselligen Umgangs. Man ist alles, was man sein soll, und ist es, wo und wann man es seyn soll. Man ist bedächtig, wo Zögern eine Tugend ist, ist aber rasch und behende, wo es nutzt und frommt; man versteht zu sparen, weiß aber auch zu spenden; man giebt nach und schont, man vermag aber auch durchzugreifen und strenge zu seyn, wo es Noth thut. Mit wenigen Worten: Ihr findet die Kräfte des Geistes und Herzens sammt und sonders in der Blüthe, sammt und

sonders wirkend in einer und derselben Frucht — deren Name ist — Glückseligkeit dem Einzelnen, dem Ganzen: שָׁלוֹם! —

Es giebt nichts Größeres als diese Eintracht, diese Harmonie! Und wird in ihrem Geiste gehandelt, so werden bald auch Völkerschaften Eins werden müssen. . . . Israeliten! Soll ich euch fragen, wie es um euch stehet? Ich weiß es, es ist noch viel, noch sehr viel zu thun. Ich weiß es, daß leider zwischen unsern Wohnungen und unseren Gotteshäusern, zwischen diesen und unsern Schulen, zwischen diesen und unserer Erziehung, zwischen dieser und unsrer Bestimmung noch keine Harmonie Statt findet. — Ich weiß es, es ist noch viel, noch sehr viel zu thun, bis wir es nur begriffen haben, was unsere Alten so sinnig behaupteten: „Es gebe kein Segen beförderndes Mittel für Israel, als die Eintracht.“ [1]) — „Die ganze Religion habe keinen andern Zweck, als Eintracht zu stiften auf der Erde.“ [2]) „Und wo die Harmonie fehle, da könne nichts gedeihen.“ [3]) Eins nur will ich noch bemerken. Es kann in die Außenwelt keine Harmonie kommen, wenn sie nicht erst in der innern befestigt ist. Im Herzen muß erst der Streit geschlichtet seyn; da muß jegliche Begier gezügelt, jede Leidenschaft gezähmt, und alles verbannt werden, was dich mit Vorwürfen belasten und den Frieden stören könnte. O, gelanget ihr zu diesem Besitze und ver-

---

[1]) אין כלי מחזיק ברכה לישראל אלא השלום.

[2]) וכל התורה כלה לא ניתנה אלא לעשות שלום בשלם.

[3]) אם אין שלום אין כלום.

Höchst sinnreiche und oftmals sehr überraschende Aussprüche über den Werth der Eintracht und des Friedens enthalten Talmud und Midraschim. Möchten sie von den Rabbinen beherzigt und dem Volke gelehrt und erklärt werden, so würden die Zeloten bald aus Israels Mitte schwinden.

steht ihr die Kunst, euch diesen Besitz zu sichern — wohl euch, wohl euch, ihr Glücklichen! Aus dem Herzen zieht der Friede alsdann in das Haus, von dem Hause in die Gemeinden, von den Gemeinden in die Völker, in die Welt, und ihr habt Theil an der Erhaltung und der Wohlfahrt der ganzen Menschheit. Arbeitet daher vor allem an dem innern Bau, an dem innern Heiligthum. So lange und so oft aber euch von außen her etwas irre machen will, was ihr nicht ändern könnt, zieht in das Innere euch zurück:

Und was Andre euch nicht geben,
Findet ihr im eignen Leben.

Amen.

Die Gemeinde:

Gieb Frieden Herr! in unsern Tagen,
Gieb deinen Frieden unsrer Brust,
Daß froh des Lebens Last wir tragen,
Bei einem Herzen, tugendrein.
Um deines Namens werth zu seyn,
In Freud und Leid, in Schmerz und Lust,
Gieb uns den Frieden in der Brust.

Wer vom Herrn gesegnet ist, der thue es kund im Leben.

(Am dritten Sabbat nach dem Pessach 5586.)

In reicher Fülle sendet der Vater droben seine Gaben zur Erde nieder, trägt und pflegt sie mit einer Liebe, die nie zu Ende geht, mit einem Segen, der sich nie erschöpft. Warum aber, m. Th., suchen wir so oft vergebens nach des Segens beglückenden Spuren? Warum aber sehen wir des Segens Lebensbaum nur spärliche Früchte tragen? Wenn der Gütigste die Erde freundlich ansieht, lacht sie, und giebt durch ihre blühende, einnehmende Gestalt zu erkennen, daß der freundliche Vaterblick wohlthätig auf sie gewirkt. — Die Bewohner der Erde, die sich die Vernunftbegabten nennen, schauet sein mildes Auge immerwährend liebreich an — geben auch sie es durch ein freundliches Wesen zu erkennen? O, daß es also wäre! Wo jetzt der Mangel wohnt, würde dann Fülle angetroffen werden; wo jetzt die Trauer einkehrt, würde dann die Freude heimisch werden; wo jetzt die Thorheit die Stimme erhebt, würde dann die Weisheit auf dem Throne sitzen; wo jetzt die Gottlosigkeit Zerrüttungen anrichtet, würde dann ächte Frömmigkeit die Wohnstätten der Menschen immer fester bauen, und die Bande der Liebe immer inniger zu knüpfen suchen, Herzen an Herzen kettend. Ach, warum ist es immer noch nicht dahin gekommen, weder in großen, noch in kleinen Kreisen? Nicht in dir, Urquell des Heils! in uns, in uns liegt die Schuld. Du segnest,

wir aber wollen uns nicht als Gesegnete zeigen, kund geben; die Schätze, die uns Gott gegeben, liegen größtentheils bei uns vergraben; wir thun, als wäre uns der Gaben Werth, der Gaben Größe, der Gaben Zweck nicht von Gott selbst offenbart worden, und rauben uns und Andern des Lebens schönste Hochgenüsse, die der Himmel, so gütig und mild, seinen Menschen beschieden hat. Was wir in unserm Liede gebetet: „Vater, mach' uns deiner Gaben heiligsten Gebrauch bekannt" ist noch nicht in Erfüllung gegangen, der Gaben weisen Brauch, der Geschenke weise Anordnung kennen wir noch nicht, es fehlt noch viel, sehr viel daran, bis wir es beherzigt haben, „daß Alle, die der Herr gesegnet, die heilige Verpflichtung haben, sich als Gesegnete kund zu thun im Leben.

Möge diese Stunde dazu geeignet seyn, euch den reichen Inhalt dieser Wahrheit vor die Seele zu führen, daß ihr von heute an im Geiste derselben schaffen und wirken möchtet, und man von uns rühmen könne (Jesaia 61; 9.): Seht hier, gottgesegnete Kinder, gesegnet und segnend für und für. Amen.

5. B. Mos. Cap. 2., V. 4—7.

Dem Volke gieb folgenden Befehl: Ihr kommt an die Gränze eurer Brüder, der Söhne Esav, die in Seïr wohnen, sie fürchten sich vor euch, allein hütet euch wohl. Greift sie nicht an, ich werde euch von ihrem Lande nicht einen Fußbreit einnehmen lassen, denn ich habe das Gebirge Seïr dem Esav zum Erbe gegeben. Speise, die ihr essen wollt, müsset ihr von ihnen ums Geld kaufen, und Wasser, das ihr trinken wollt, mit Gelde bezahlen: denn der Ewige dein Gott hat

dich ja gesegnet in allen Werken deiner Hände.

כִּי יְהוָה אֱלֹהֶיךָ בֵּרַכְךָ בְּכֹל מַעֲשֵׂה יָדֶךָ

Unser heutiger Wochenabschnitt, m. L., nichts als Verordnungen enthaltend, in welche sich die heldenmüthigen Canaanz-Eroberer bei der Führung ihrer Kriege zu fügen hatten, schien mir anfangs für unsre heutige Erbauung nichts Erhebliches darzubieten, deshalb ich denn auch zu einer ergiebigern Schriftstelle Zuflucht nehmen wollte. Doch das Eigenthümliche der Schrift erkennend, wie nicht selten ein einziges Wort, irgend eine nicht absichtslos genommene Wendung Stoff, wenigstens Veranlassung, zu ganzen Betrachtungen in sich fasset, sah ich die Paraschah nochmals sinnend an, und da waren es denn die letzten Worte, die meine Aufmerksamkeit fesselten. Diese Worte giebt der weise Führer als Grund an, warum die Kriegesschaaren, von der gewöhnlichen Weise abweichend, auch die nöthigsten Bedürfnisse nur käuflich an sich bringen sollten: Speise, die ihr essen wollt, müsset ihr ums Geld kaufen, so auch das Wasser, das euren Durst löschen soll, denn der Ewige dein Gott hat dich ja reichlich gesegnet: Warum also kargen und geizen, warum arm und dürftig dich zeigen, da du es nicht bist? Warum nicht lieber Beweise geben, daß dir Gaben und Güter zu Theile wurden? Der Ewige dein Gott hat dich gesegnet: Wer aber von dem Herrn gesegnet ist, der zeige es, thue es kund im Leben! — Was unser Gesetzlehrer an der angeführten Stelle, bei jener Gelegenheit, auf Einen Punkt anwendet, ist Grundsatz, kehrt in den religiösen Anordnungen, Milde und Wohlthätigkeit betreffend, gar oft wieder, wie jedem Schriftkundigen bekannt ist. Nehmen wir nun diesen Gedanken in einer größern Ausdehnung, so wird es uns heute klar werden, wie sich

gottgesegnete Menschen in der menschlichen Gesellschaft zu zeigen, und welchen Gebrauch sie sowohl von dem Uebermaße an irdischen, als auch an geistigen Gütern zu machen haben; und damit ihr unser ganzes Thema sogleich übersehen könnt, so rufe ich euch zu: Zeiget euch als Gesegnete:

mit euren Gütern und Reichthümern;
mit eurer Stärke und eurem Ansehn;
mit eurer Einsicht und Weisheit;
mit eurer Frömmigkeit und Gottseligkeit.

Hilf, hilf uns, Vater, zu dieser Erkenntniß! Laß sie eine Quelle mehr werden, aus welcher deiner Kinder Heil unversiegbar fließen möge. Lehre du uns die beseligende Kunst, die eigne Wohlfahrt und die Wohlfahrt der Brüder zu fördern, und an der Verschönerung der Erde so lange zu arbeiten, bis du uns zu dir rufest, Amen.

I.

Wer vom Herrn gesegnet ist, der offenbare es im Leben! Dies ist der Aufruf zuerst an diejenigen, die der Himmel in den Stand gesetzt, die menschliche Gesellschaft zu verschönern, indem er sie mit Reichthum versehn hat. „Nur wenig braucht der Mensch hienieden" sang unser Lied. Und ob ich gleich sehr gut weiß, daß viele unter euch, mit der Prosa des Lebens fortwährend beschäftigt, solche Aussprüche für nichts als poetische Freiheiten erklären; und ob ich gleich auch davon unterrichtet bin, daß in unsern Tagen die gesteigerten Bedürfnisse viel Schweiß und Fleiß, viel Segen und Vermögen erfordern: so weiß ich es doch nicht minder, daß wir einen reichen Vater haben, der trotz der vielen Bedürfnisse, trotz der vielen Klagen über Noth und Mangel, dennoch mehr, weit mehr giebt, als wir nöthig haben; ich weiß es, daß er seiner Verheißung nachkommt, und den Segen sendet in das Werk unsrer Hand,

und so wie es nicht an Armen fehlt im Lande. (5. B. M. 15; 11.) so fehlt es auch nicht an Wohlhabenden und Reichen. Und was fordert der Ewige euer Gott von euch für allen diesen Segen? Zeigen, kund thun sollt ihr es im Leben, daß er euch gesegnet habe. — Vor allem — o welch' eine leichte Forderung! vor Allem an euch selbst. Die Schrift soll euch das Schattenbild dessen zeigen, der mit den Regeln dieser Lebenskunst nicht bekannt ist, so werdet ihr daraus das Rechte erlernen. „Ich sah ein Uebel „unter der Sonne, das schwer auf Menschen lastet, sah „Menschen, denen Gott Reichthum und Schätze zugetheilt, „ihrer Seele fehlte es an nichts — an einem aber „gebrachs: an dem Willen, das Ihrige zu genießen: Fremde „sollten es verzehren! Lasset einen solchen Mann hundert „Kinder zählen, viele Jahre leben, und während seiner „ganzen Lebensdauer der Güter viel besitzen. Was ist's, „wenn seine Seele keinen Genuß von den Gütern hat, „wenn er sein Mahl im Finstern verzehrt, zornmüthig, „kränkelnd, auffahrend?" Ihr habt hier den Geiz und den Geizigen in Lebensgröße gesehn! — „Ein anderes „großes Uebel sah ich unter der Sonne, welches Menschen „oft befällt: Reichthum, aufgespart zu seines Besitzers „Unglück. Verloren geht der Reichthum durch bösen Ver„brauch, er schwindet, und der Sohn, der einzige Sohn, „behält nichts übrig. Der Vater aber kehrt nackt und „bloß dahin, woher er gekommen, und nimmt für alle seine „Arbeit nicht einmal — ein gutes Zeugniß mit; öfters „auch fehlt's an einem anständigen Begräbniß. — — O, „welch' ein empfindlich Uebel, so wegzugehn, wie „man gekommen, so in den Wind zu arbeiten!" Zu diesem zweiten Bilde ist die Verschwendung und der Verschwender gesessen! „Jeder Mensch „aber — fährt die Schrift fort — dem Gott Reich„thum und Güter verlieh, und zugleich die Herrschaft, „ihrer zu genießen, seine Bestimmung zu erfüllen, seiner „Arbeit froh zu werden, wahrlich dieser Mann empfing ein

göttliches Geschenk, bewährt es an sich selbst, daß ihn Gott gesegnet." Also sprach der älteste Prediger. (Cap. 5. u. 6.) dem Gott zu der Weisheit Reichthum gegeben, demnach er, was den letztern betrifft, nicht wie der Blinde von den Farben urtheilte, sondern aus Erfahrung sprechen und lehren konnte.

Wißt ihr es nun, ihr Begüterten! wie ihr an der eigenen Person beweiset, daß euch Gott gesegnet? Dreierlei thut Noth! Ihr müsset erstens den Geiz als eine Wurzel vieler Uebel (5. B. M. 29, 17) betrachten, und nicht zu denen gehören, für die der Mammon mehr Werth hat, denn die eigne Person*); nicht zu denen, die das Gold zu ihrem Abgott erheben, keinen Gott in ihrem Herzen haben, weil sie ihn in der Hand tragen. — Aber zweitens müsset ihr auch die Verschwendung als eine Giftquelle ansehn, und überzeugt seyn, daß ihr, wenn ihr daraus euren Durst löschet, euch und den eurigen — denn gehören die eurigen nicht auch zu eurem Ich? — den Fluch bereitet. „Der erzeugte Sohn behält nichts übrig!" o, möchten diese Worte recht lange nachtönen in euren Seelen! Ist's flucherzeugend, die anvertrauten Schätze fremder Wittwen und Waisen anzutasten; so habt ihr auch kein Recht, eurer eigenen Wittwen und Waisen Antheil zu veruntreuen, so daß bei eurem einstigen Scheiden für die arme Gattin und die armen Kindlein, die an euch gewiesen sind, das Facit — mit Nul schließet, wie es schon oft geschehn. — Und werdet drittens eurer Arbeit froh! Dies ist des Segens sprechendster Beweis. Gott freuet sich seiner Menschen, und die Menschen sollen sein sich freuen. Der menschliche Wohlthäter verlangt für die Gabe wenigstens — ein freundliches Gesicht; der göttliche Wohlthäter ein heiteres Gemüth, einen vergnügten Sinn, das freundliche Antlitz kommt dann von selbst. Jeder in Trübsinn daher wandelnde Mensch ist eine lebendige Anklage

*) Rabbinischer Ausdruck. ממון רביב עליו מגופו

gegen den Gütigsten droben; ein Reicher aber, den der Herr so freundlich anblickt, und der den Liebesgruß mürrisch und bekümmmert erwiedert, ist das elendeste Geschöpf auf Erden. Nein, hat euch Gott gesegnet, so muß euer ganzes Wesen Zeugniß davon ablegen durch und an euch selbst.

Aber nicht desto weniger an Andern. Zeiget, offenbart es an euren Brüdern, daß euch der Herr gesegnet! „Ha, ha, schon wieder eine Predigt über Mildthätigkeit!" Ihr irrt! Es giebt noch andere Wege, auf welchen der Vermögende Beweise ablegen kann, ob er den empfangenen Segen zu würdigen weiß. Die Alten rechnen mehrere Dinge auf, die Gottes Unwillen in einem hohen Grade erregen: Ein aufgeblähter Armer; ein wollüstiger Greis; ein Reicher, der sich gemein und schmutzig zeigt. — Wenn sich der Dürftige von seiner Dürftigkeit zu einer tadelnswerthen Handlung verleiten läßt: so verdient er unser Mitleid; der Reiche aber, der sich trotz seines Reichthums einer gemeinen That schuldig macht, zieht sich Verachtung zu. Giebt es aber nicht Reiche genug, die sich dann am kargsten und geizigsten beweisen, wenn sie recht freigebig seyn sollten? Wie gebährden sich solche Reiche, wenn sie z. B. des Handwerkers, des Künstlers, des Gelehrten nöthig haben, und seine Talente nützen wollen? Sollte man nicht glauben, sie hätten das Brot nicht im Hause? — Zeigt es in euren geselligen und bürgerlichen Verhältnissen, daß euch Gott gesegnet, und lasset Andere diesen Segen genießen! Unser Text sagt: „Mit Geld erkaufet euren Bedarf; hat dich ja der Ewige gesegnet!" Und einer unser Schriftausleger erklärte die Worte ganz in unserm Sinne: „Darum verläugnet meine Wohlthaten nicht, gebt euch nicht das Ansehen, als wäret ihr arm: zeiget es, daß ihr zu den Reichen gehört!"[1]) Was thun aber die, welche ihr ganzes Spar-

[1]) לפיכך לא תכפו את טובתי להראות עצמיכם עניים אלא הראו עצמיכם עשירים (ר' ש' ו')

system darauf beschränken, ihren Söhnen und Töchtern — recht wohlfeilen Unterricht zu verschaffen, oder für ihre Kinder — recht billige Schulanstalten auszuwählen? Zeigen die sich auch als gottgesegnete Reiche? Was thun die, welche sich selbst von den Gaben, die sie nach vielem Zögern zu heiligen Zwecken angelobt haben, gar nicht trennen können, daher so spät als möglich einsenden, oft zum Nächsten sagen: Geh, komm wieder, ich will es morgen geben, da sie es heute schon haben? (Sprüche 3; 28.) Zeigen die sich auch als gottgesegnete Reiche? — Jetzt bin ich nicht weit mehr von der gefürchteten Mildthätigkeit entfernt; ich nenne sie aber nicht so! ich heiße sie — Wohlthätigkeit, sonst denkt ihr gleich an Almosen; ich aber sage euch, Almosen können alle Menschen geben, der Arme auch, giebt auch! Wohlthätig aber im ächten Sinne können nur Reiche seyn, wenn sie sich nämlich als gottgesegnet zeigen wollen; sie können zur Wohlfahrt der Armen und Nothleidenden bleibende Beiträge liefern. Nicht auf ein Paar Tage, Wochen und Stunden — nein, wesentlich können sie helfen. — Darum soll es euer Nachdenken beschäftigen, wie wohl diesem und jenem zu helfen, wie dieser und jener aufzurichten, wie dieser und jener seiner Familie, der bürgerlichen Gesellschaft wieder zu geben sey; darum sollt ihr dichten und trachten, wie diejenigen Mittel zu vermehren seyen, durch deren Anwendung die Armuth und die Noth weniger werde in unsern Kreisen, wie die zu diesem Zwecke bereits vorhandenen Anstalten immer fester, immer blühender, immer ergiebiger, immer segensvoller werden! Und so wie die ächte Moralität darin bestehet, streng zu seyn gegen sich, und weich gegen Andere: so besteht das Wesen der Wohlthätigkeit darin, sparsam zu seyn in den eignen Bedürfnissen, und freigebig, sobald es Anderer Wohlfahrt betrifft. — Wer dies nicht einsieht, nicht glaubt, nicht fühlt; wer bei Anhörung dieser Lehre innerlich oder äußerlich lächelt, der hat so wenig Sinn für Wohlthun, als der Taubgeborne für Harmonie der Töne; Geld kann er haben, reich ist er nicht, gesegnet ist er wahrhaftig nicht! Die Armen und Dürftigen sind nur deshalb da auf Erden, damit sich die Reichen und Begüterten an denselben als Gottgesegnete beweisen können!

II.

Nicht Gold und Silber, auch Kraft und Stärke, Würden und Ansehen sind ungleich vertheilt unter die Menschenkinder: Ausgezeichnete, Begünstigte giebt's auch

hier. Aber auch hier ist es Pflicht, sich als gottgesegnet zu zeigen im Leben. — Es giebt selbst in unserm schwachen und kraftlosen Geschlechte viele Menschen, die mit einem Uebermaaß von Körper- und Geisteskraft versehen sind. Wenn diese Kraft nur zum Heile und Frommen angewendet würde! Habsüchtige und Geizige, was sind die nicht Alles zu thun fähig, sobald ihre Leidenschaft dabei gewinnt! Welche Mühen und Nachtwachen übernehmen diese Menschen, um ihren Schatz zu bereichern! Erfordert dies keine Stärke? Aber sie bringt keinen Segen! Welche Thaten können sich Religionsschwärmer abgewinnen! Entziehen sie sich nicht Speise und Trank, und verzichten sie nicht auf die Freuden und Erholungen des Lebens? Erfordert dies keine Stärke? Aber sie bringt keinen Segen! Wer ist nun unter euch, den Gott mit Kraft und Stärke ausgerüstet, er zeige es auf eine bessere, segensreichere Art! Wie ist dies am besten anzufangen? Ich habe wieder keine andere Antwort, als die der Schrift, sammt der der alten Rabbinen: „Wer über sein Gemüth herrscht, ist stärker als ein Städtebezwinger.“ [1]) — „Wer ist stark zu nennen? Der seine Begier unterdrücken kann!“ [2]) Merkt wohl, worein die Weisen die Stärke setzen! Das Gemüth: das Temperament (רוח) soll beherrscht werden, eben so soll das, was uns etwa durch eine fehlerhafte Leitung angebildet wurde (יצר) unterdrückt werden. Beides ist schwierig, das Schwierigste; aber auch das Verdienstlichste auf Erden! Wenn der von Natur ruhige, sanftmüthige Mensch nicht auffährt, nicht zürnt, selbst wenn man ihn beleidigt und kränkt — was ist da Großes! Hierzu gehört keine Stärke; ist ja gar kein Gegner da, der zu besiegen wäre! Wenn die in Armuth und Dürftigkeit gebornen und herangebildeten Jünglinge und Jungfrauen die Thätigkeit lieben und ein mäßig, nüchternes Leben führen — was ist da Großes! was gehört hierzu für Stärke? Ist ihnen ja diese Lebensweise zur Natur geworden? Wenn der welke Greis zurück sich zieht, keinen Antheil nehmend an den Thorheiten der Jugend — was ist da Großes? Was erfordert dies für Stärke? Aber, wenn du, mein Zuhörer! den die Natur mit warmen Blute versehn, das schnell in deinen Adern fließet, wenn du ruhig bleibst, nicht ungestüm wirst, wenn dir misfällig begegnet wird, nicht er-

---

[1]) Sprüche 16; 32. מושל ברוחו מלכד עיר

[2]) Aboth, Cap. 4. §. 3. איזהו גבור הכובש את יצרו

bittert wirst, wenn man dich kränkt und beleidigt — Du bist stark! Wenn ihr, in reichem Ueberflusse erzogen, meine geliebten Söhne und Töchter! wenn ihr die Begierden nach Lust und Eitelkeit zähmet; wenn ihr, die ihr den vornehmen Müssiggang zur Rechten, und weiche Ueppigkeit zur Linken als Nachbaren habet, wenn ihr ein thätiges Leben führt, und an den offenstehenden Pforten der Sünde unverlockt und unversehrt vorübergeht, ob es gleich ruft: Kommt, genießet, was ich darbiete! Gestohlnes Wasser schmeckt süß, und geheime Kost angenehm! (Spr. 9; 17.) das ist Stärke! segnende Stärke! Dein Rang, dein Stand, dein Talent, meine Schwester! müssen dir den Zugang verschafft haben zu den geselligen Zirkeln, wo die Zerstreuung wohnt und der Leichtsinn mit allen seinen Gespielinnen, du aber ziehst es vor, lieber dem Hause, dem Gatten, den Kindern, der Sitte, der Tugend zu leben — das ist Stärke, segnende Stärke; du bist stärker als — du selbst, und gelingen muß es nun auch, stärker zu seyn, als die Welt, als das Schicksal!

Wenn Widerwärtigkeiten auf dich eindringen, m. Z., wenn an der früher blühenden Gestalt der Krankheit Wurm nagt; wenn an die Stelle der frühern Fülle der Mangel einkehrt, wenn der Tod an deine Thüre klopft, und die Theuersten dir von der Seite reißet; wenn es (ich nenne es nach dem Tode, weil es bittrer ist,) wenn es deinen Feinden endlich gelungen, anzutasten deinen guten Namen, deinen Ruf zu beflecken, und dich ins Elend zu stürzen, oder (was noch empfindlicher schmerzt,) wenn es Freunden möglich ward, dich zu verrathen, und Liebe und Treue mit Haß und Undank zu vergelten — du aber gehest ruhig deinen Gang fort, lehnst dich nicht auf gegen die Fügungen des Himmels, und erträgst das Leid, das Gott dir zugesandt: so gleichst du dem Helden, der trotz der empfangenen Wunden dennoch nicht zu kämpfen aufhört, die Waffen nicht weglegt, sondern weiter kämpft, und den Sieg erkämpfen hilft: das ist Stärke! segnende Stärke! die dir selber, dir selber zum Segen wird.

Und wie beweiset du an Andern, daß dich der Herr mit Kraft und Stärke ausgerüstet? Den Schwachen eile zur Hülfe; die Ungerechtigkeit halte in Schranken; die Unschuld suche zu schützen! Giebt es in unsern Kreisen keine Kranken, die nach Hülfe schmachten? Keine, denen es nur an Pflege fehlt, um wieder zu genesen? — An ihrem Krankenlager wachen, sie trösten, sie zur Geduld ermuntern — so zeige sich der Gesunde dem Kranken,

und es zeigt sich der Starke segnend dem Schwachen. — Giebt es keine Greise unter euch, die wohl verdienten, daß ihnen die Bürde abgenommen werde, die langgetragne, damit sie den kurzen Rest ihrer Tage ruhig verleben könnten? Ihr Rüstigen und Jungen kommt ihrer Schwäche segensvoll entgegen! Doch warum so im Allgemeinen fragen! Sehe ich nicht hochbetagte Väter und Mütter in unsrer Mitte, die immer noch arbeiten müssen, die Handvoll Stunden zu fristen, die ihnen hiernieden noch zu leben vergönnt sind? Söhne und Töchter, vergeßt ihr, daß diese Greisenhäupter eurer Schwäche schon sehr früh zu Hülfe gekommen? Thut ihr desgleichen an ihnen! Theilt mit ihnen, und wenn ihr auch selbst nur wenig habet — sie haben für euch alles hergegeben, sie hätten — Almosen genommen, damit es euch nur nicht fehlen sollte!! Kommt ihrer Schwäche liebreich zu Hülfe! Sagt ferner, leidet keiner irgend ein Unrecht in unsrer Mitte? Wißt ihr's nicht? oder wollt ihr's nicht wissen? Wollt ihr euch scheuen, den Mund zu öffnen, und den Fuß zu regen und den Arm auszustrecken? Wollt ihr, weil es euch nicht betrifft, dem Unrecht zusehen? Demselben nicht steuern? Habt ihr umsonst ein Uebermaß von Kraft aus Gottes Hand empfangen? Eure Kraft kann segnend wirken, wehrt es nicht!

Zudem, wenn euch Gott auch mit Ansehn begabt! wenn euer Wort etwas zu thun vermag, wenn ihr Einfluß gewonnen auf eure Brüder! Nützet euer Ansehn, eure Würden, eure Aemter zum allgemeinen Wohl, und arbeitet wenigstens daran, daß es in dem kleinen Kreise, in welchem wir leben, besser und schöner werde. Nützet euer Ansehn, euern Einfluß, daß in eurer Mitte wenigstens der Mann gelte, und nicht das Kleid! das Wahre erkannt werde, und nicht der Schein! daß Niemand sich über Zurücksetzung, über Beeinträchtigung, über Gewalt und Mißbrauch zu beklagen habe. Ihr Angesehenen, wo ihr auch leben möget, sorget dafür, daß der Mensch, der Mensch nach seinem Werthe geschätzt, geachtet, gewürdigt werde, denn dadurch bewährt ihr segnend euer eignes Ansehn, eure eigne Würde: „Wer ist geachtet? — wer Andern Achtung erweiset!" Wiedrum goldene Worte unsrer Alten. O welchen Segen sähe die Welt, wenn man sie beherzigte. Sagt, wie lange lehrt und predigt man schon — Nächstenliebe? Predigt man nicht von allen Kanzeln herab über dieses Thema? Und doch wird's nicht besser; besser wohl, aber lange noch nicht gut

genug! Warum nicht? Menschenachtung sollte man predigen, und nichts als Menschenachtung. Das thut Noth! das wird wirken! Zwei Jahrzehende die Tugend der Menschenachtung recht eindringlich gepredigt! Alle Hof- und Stadt- und Dorf-Prediger, alle, alle dieses Eine Thema: Menschen zu achten, als Geschöpfe, als Brüder, als Kinder, als Ebenbilder Gottes, und ich möchte sehen, ob von dem vielköpfigen Ungeheuer Intoleranz, Religionshaß, Religionsstolz genannt, ob nicht ein Kopf nach dem andern abfallen, und sich verbluten sollte; wollte sehen, ob nicht der Fluch, den jene Höllenbrut unter die Menschen gebracht, und noch immer unterhält, ob er nicht schwinden, ob nicht der Segen zurückkehren müßte auf unsre arme, ach, so lang getäuschte Erde!!

III.

Verweilten wir uns im ersten Punkte bei der Anwendung des irdischen Gutes; sahen wir im zweiten Vergängliches und Ewiges in Verbindung, so befinden wir uns beim dritten und später beim vierten Punkte gänzlich auf geistigem Gebiete, auf heiligem Boden, denn wir haben die Schätze des Himmels: Weisheit und Erkenntniß, der Menschheit Zierden, vor Augen. Wer mit diesen Gaben vom Herrn gesegnet ist, der zeige es im Leben!! — Doch wie, können auch des Himmels edelste Gaben gemißbraucht werden? Können auch sie in Fluch verwandelt werden, daß man den Gesegneten erst auffordern müsse, sich segensreich zu zeigen? — Geliebte! nennt mir Ein Kleinod, das von dem Menschen nicht schon gemißbraucht wurde? Und leider! die köstlichen am meisten! — Lasset mich zuerst derjenigen Personen erwähnen, welche den Beruf, Weisheit zu verbreiten, mißdeuten und verkennen. Auch in diesem Gebiete werden Geizige und Verschwender angetroffen! Es behaupten die erstern, zumal in unsern Zeiten: „Nur sehr spärlich müsse man die Menschen mit den Schätzen der Erkenntniß versorgen, so wenig als möglich erhellen, so wenig als möglich erleuchten, die Augen öffnen — weiter führen — mündig machen; das Volk sey für solche Gaben weder empfänglich noch erkenntlich.“ So hört ihr Leute reden, die das Licht empfangen, aber Andern soll es nicht leuchten, sie sind vom Herrn gesegnet; aber Andern wollen sie sich nicht als Gesegnete beweisen! — Auch Verschwender giebt's in diesem Reiche! Statt von Stufe zu Stufe ihre Jünger zu führen; statt zu befolgen den weisen Gang der Natur: erst Dämmerung, dann Morgen, dann

Mittag — führen sie ihre Zöglinge sogleich in die Mittagssonne, lassen sie hineinschauen und — erblinden. Ohne Prüfung, ohne Wahl werden Menschen, im Denken und Urtheilen ungeübten Menschen, Geheimnisse enthüllt, die sie noch nicht fassen und verstehen können. Die Kost, die sie ihnen reichen, ist allerdings stark und nahrhaft, aber unverdaulich; denn Wein und Fleisch, so nahrhaft beides für den Mann und Greis auch seyn mag, taugt doch nicht für junge Knaben und Mädchen![1]) Heißt es von jenen: „Wer ist blinder denn die, so sich meine Diener nennen? (Jesaia 42; 19.) so kann man diesen zurufen: Wenn ihr schweiget, würde man euch für weise halten (Job 13; 5.). Doch alles dies betrifft nur Einzelne! Wenn ich euch aber im Allgemeinen auffordere, euch mit eurer Einsicht und Erkenntniß als Gesegnete zu zeigen: so ist der Sinn dieser Aufforderung dieser: Welcher Geistesgaben ihr euch auch erfreuet; welche Talente ihr auch besitzet; wie verschieden an Bildung ihr auch seyd — lasset sie Quellen des Segens werden! Dazu wurden sie euch gegeben! Es stehet vielen unter euch der Rede Zauberkunst zu Gebote! Diese könnt ihr zum Heil, aber auch zum Unheil anwenden: bereden könnt ihr zur Weisheit, aber auch zur Thorheit; ihr könnt zum Guten ermuntern, aber auch zum Bösen verleiten; ihr könnt zur Tugend hinweisen, aber auch das Laster beschönigen, daß es wie Tugend aussieht; erzürnte Gemüther könnt ihr besänftigen, aber auch zur Zwietracht entflammen. — Wollt ihr nun Segen oder Fluch bereiten? Vielen von euch ist ein hoher Grad von klugen Einsicht zu Theil worden. Wohl könnt ihr Treffliches wirken, könnt allerdings durch euren durchdringenden Verstand gar bald die rechten Mittel ausfindig machen, die zum Ziele führen; aber wie schnell könnt ihr auch das Böse zur Reife fördern! wie schnell in eure böse Pläne die weniger Umsichtigen mit hineinziehn und die Giselschaft der Bösen vergrößern. — Wollt ihr Segen oder Fluch verbreiten? Welcher verdeckter Bosheiten, feiner Betrügereien kann man sich, ohne daß man einem geradezu etwas anhaben kann, schuldig machen, wenn man Scharfsinn und Witz dazu anwenden will! — Wie viele unter euch besitzen gesellige Talente. Wahrlich ein Geschenk Gottes! Da könnt ihr, ohne belehren zu wollen, nützliche Einsichten in euren Cirkeln verbreiten, euer feines, heiteres Wesen

[1]) More Nebuchim, Th. 1., Absch. 33.

kann manchen Kummer verscheuchen, manchen Schmerz stillen; aber wie leicht wird es euch auch, Schwächen und Mängel aufzusuchen und zum Gegenstand geselliger Verläumdung zu machen! Freilich könnt ihr den Mantel der Liebe um die Fehler eurer Nächsten hängen; aber ihr versteht's auch, diesen Mantel so nach und nach zu — entfalten, und auf diese Weise die Eigenheiten des Nächsten in's Lächerliche zu ziehn, und — wie es schon oft geschehn — manchem Biedermann, manchem Biederweib einen Schmutzflecken anzuheften; manchem braven Jüngling, mancher sittigen Jungfrau auf ewig zu schaden!! Wißt ihr es nun, wie die Gaben des Geistes eine lieblich-reine, wohlthätig-segnende Flamme, aber auch ein unreines, verzehrendes, fluchbringendes Feuer werden können? — Seht, ich lege euch vor den Segen und den Fluch — wählet den Segen! Eure Einsicht, eure Klugheit, eure Talente, eure Kenntnisse müssen die menschliche Gesellschaft läutern, veredeln, beglücken! Lasset sie — und damit habe ich alles gesagt! — von dem Geiste ächter Liebe beseelt seyn! Das gute treffliche Herz muß durchblicken! Praktische Weise werdet ihr alsdann werden, und so groß auch eure Einsichten seyn mögen — eure Liebeswerke werden noch größer seyn. Ihr steht dann, zum Heile eurer Brüder, gleich tief gewurzelten Bäumen, grünend und blühend, und hört nicht auf, Lebensfrüchte zu tragen.

IV.

Giebt es auch auf dem Gebiete der Religiosität Ausgezeichnete und Begünstigte? Ich antworte: Ja! Es giebt auch eine — wie nenne ich es gleich — eine geniale Religiosität, oder eine religiöse Genialität: Es werden Menschen geboren, in denen sich der fromme Sinn, die Anlage zur Religion sehr bald, sehr bestimmt und sehr glücklich ausbildet und entwickelt; sie bewahren in einem warmen Herzen ein tiefes Gefühl für alles wahrhaft Große und Gute, sie erfassen es mit Liebe und suchen es darzustellen in ihrem Leben. Alle Heroen der Menschheit, welche weit über ihrem Zeitalter standen, waren mit dieser Genialität ausgestattet. Nicht nur die heilige, auch die Profangeschichte giebt davon Zeugniß, denn Gott ließ sich keinem Volke und keinem Geschlechte unbezeugt: Seine Auserwählten begab er mit seinem Geist! — Auch die Erziehung kann solche vorzügliche Menschen heranbilden! Ihr könnt so glücklich gewesen seyn, einen ausgezeichnet frommen Vater, oder was noch günstiger darauf wirkt — eine

Mutter mit einem großen frommen Herzen besessen zu haben, welche euch den Himmel gezeigt und für den Himmel gebildet, euch den Himmel in die Brust gepflanzt. Aber auch das Leben kann solche Auserwählte zum Vorschein bringen: das Leben giebt bei vielen Menschen die beste Religionsschule ab; seine ernsten, unser Wesen erfassende Auftritte verschaffen uns die Erkenntniß von dem, was schwindet und bleibt, was vergeht und besteht, und macht auf diese Weise unser Herz für das Große und Heilige empfänglich und bestätigt in uns die Lehre, daß alles eitel sey, und das diesseitige und jenseitige Leben nur Einen Mittelpunkt habe: „Fürchte Gott und beobachte seine Gesetze, denn dies ist der ganze Mensch!" Allen diesen aber wird zugerufen: Ihr, die der Herr gesegnet, zeigt es im Leben! — Ist es irgendwo rathsam, seinen Schatz nicht zu vergraben, seine Kraft nicht zu verheimlichen, sein Licht nicht zu verbergen, so ist es hier, so ist es jetzt, so ist es bei uns! — Ich kenne viele fromme Gemüther, die das Bedürfniß fühlen, fromm zu seyn; sind es aber nicht, sind es nicht in dem Grade, wie sie es seyn sollten. Warum nicht? Warum folgen sie nicht dem Drange des eignen Herzens? Der elende Welttон gestattet es nicht. Unter ihren Freunden und Bekannten sind sie die einzigen, die Gott im Herzen tragen; die einzigen, denen das Heilige noch nicht zur Fabel gewordеn; die einzigen, welche sich noch von Zeit zu Zeit angetrieben fühlen, die frommen Regungen in ihrem Innern in fromme Worte zu kleiden. — Liebe, liebe Menschen! Ihr seyd wahrlich von Gott reichlich gesegnet, der Schatz, den ihr besitzt, ist wahrlich nicht klein — o zeigt ihn, zeigt ihn Andern, gebet Beispiele der Frömmigkeit! Lasset die Religiosität siegen über die Lebensart! Die fromme Sitte triumphiren über die feine Sitte. Verschleiert euch nicht, sondern zeigt euch gerade und recht, so daß man in allem, was ihr thut und unterlasset, eure Ehrfurcht vor Gott und Religion deutlich erkennen möge, Ehrfurcht gegen alles, was zu Gott und Religion führen, was den Glauben fördern und unterstützen kann. — In unsrer Zeit, m. L.! ist es so weit gekommen, daß gerade die Bessern aus Religion eine ihrer ersten Aufforderungen — nicht mehr befolgen dürfen. Klingt dies räthselhaft? — Wie heißt wohl eine der vorzüglichsten ihrer Forderungen? Auch mit seiner Tugend und seiner Frömmigkeit kein Geräusch zu machen, sondern sich still zu halten und bescheiden zu wandeln mit seinem Gott. (Micha 6; 8.) Aber das geht jetzt wahrlich nicht mehr an! Ihr frommen Männer und Frauen!

Ihr frommen Jünglinge und Jungfrauen! zeigt es, zeigt es, daß ihr noch Sinn für das Heilige habt, daß ihr noch an ein unsichtbares Himmelreich glaubt, sonst meinen die andern, der Sinn dafür und der Glaube daran wäre auch bei euch erstorben, ihr hättet am Ende auch zu ihrer Fahne geschworen! Benutzet alle Gelegenheiten, die sich darbieten, um sie vom Gegentheil zu überzeugen, und bleibt nicht zurück, wo es zu belehren, zu ermahnen, zu berichtigen, zu ermuntern giebt. Mit der Zeit müssen sich Funken an Funken und Flammen an Flammen entzünden!!

Und wenn ihr draußen nicht segnen könnt, nicht könnt — nun, auf alle Fälle habt ihr ja ein inneres Heiligthum, ihr habt ja Haus und Familie! Ihr Väter könnt ja euren Söhnen, ihr Mütter euren Töchtern, ihr Herrschaften euren Dienstboten, ihr Lehrer euren Zöglingen vorangehn mit dem hellen Lichte der Gotteserkenntniß und der Gottesfurcht und könnt ihnen zum Segen werden!

O, daß es dahin käme, dahin! So wie man jetzt zittert, wenn man das werdende Geschlecht ansieht mit seinem Leichtsinn und seiner Oberfläche und seinem Hang zum Scheinwesen und seiner Großpralerei: „Wir haben keinen Antheil an Juda und Israel!“ so würde man sich freuen und hoffen können, es werde eine glückliche Wendung nehmen, sobald man die große Lehre recht beherzigt: daß alle, die von Gott gesegnet sind, es zeigen sollen im Leben. — Welch ein weites Feld heilbringender Thätigkeit! Welch eine entzückende Aussicht öffnet sich unserm Auge! Reiche mit segensvollen Händen und Herzen — Starke, bereit abzuhelfen Schwächen und Gebrechlichkeiten — Angesehene, Heilsames befördernd, dahin trachtend, den Menschen in seine Würde und Rechte einzusetzen! — Weise und Einsichtsvolle, die ihre Talente, ihre Kenntnisse zur Beglückung, zur Erhöhung der menschlichen Gesellschaft anwenden — Fromme und Heilige, welche den Himmel, den sie in sich tragen und verehren, den Brüdern zeigen, um für den Himmel sie zu gewinnen. O, was werden wir leisten! Mit unserm Beruf, mit unserm Werk werden wir zum lebendigen Segen werden für Kinder und Kindeskinder in aller Ewigkeit.

Amen. Amen.

Ueber unser Verhalten bei der Aussicht in eine bessere Zeit, deren Segnungen wir nicht genießen werden.

(Am fünften Sabbat nach dem Pessach.)

Vater aller Zeiten, aller Geschlechter! so lange das Herz noch schlägt, so lange der Mund noch spricht, und unser Auge gen Himmel schauen kann, sollen des Dankes Opfer dir, dir geweihet werden für die Gaben und Güter auf dem schönen Erdenrunde, die du uns beschieden, „die wir heute noch leben vor deinem Angesichte.“ Aber auch für die Güter, die du unsern Kindern und Kindeskindern für die späte Zukunft aufbewahrst, und väterlich-treu ertheilen wirst, wenn wir längst von dannen geschieden, und zur Heimath eingegangen sind — auch dafür, Allgütiger! auch dafür unsern Dank! Ja, solchen Dank weihet dir jedes fromme Gemüth: nicht in der Gegenwart allein; auch in der Zukunft liegen seine Dankpsalme, die es dir in Ehrfurcht lallet, dir, der du bist und warst und bleiben wirst, wenn unser Herz nicht mehr schlägt, unser Mund nicht mehr spricht, unser Auge nicht mehr schauet. — In diesem Geiste, o Gott, lehre du uns nicht nur danken, sondern wirken, thätig arbeiten, so daß es immer besser auf Erden werde, und unsre Nachkommen des Glücks theilhaftig werden, dessen wir noch entbehren müssen. Das Eine nur laß uns von dir erflehen: Schuldlos, schuldlos laß uns in solche Zukunft schauen, und das Heil vorbereiten helfen, das du allen denen verheißen, die dich in Wahrheit erkennen und anbeten, heut und morgen und in aller Ewigkeit. Amen.

Der Gedanke, m. Th! es werde die Zukunft an Freuden und Gütern die Gegenwart übertreffen, ist dem Menschen sehr natürlich, und findet selbst in der Seele des besonnenen Weisen, der das Leben nicht durch die bunten Schönglaser der zauberreichen Phantasie erblickt, Nahrung und Pflege. Ist die Gegenwart dürftig und kahl, weit hinter unsern Wünschen zurückgeblieben, wer will sich da nicht durch den Blick in eine freundlichere Zukunft zu entschädigen suchen? Kann der arme Sterbliche weniger thun? Genügt sie uns, haben wir Ursach, mit ihren Gaben zufrieden zu seyn, so ist es wohl möglich, daß, vorzüglich weiche Seelen, nicht ohne eine Art von unheimlichem Bangen die Besorgniß äußern: „Ach, wir fühlen uns gar zu wohl, wenn es nur also bliebe!" Aber wir kehren doch bald wieder zur Besinnung zurück, und diese kleine Furcht überwindend, geben wir dem Gedanken Raum: O, die Zukunft muß ja noch schöner werden! Ist sie ja der Gegenwart Tochter! Wird sie ja von der glücklichen Mutter hervorgerufen, und aufs schönste ausgebildet! Müssen ja die von der Gegenwart ausgestreueten herrlichen Saaten in und von der Zukunft eingeerntet werden! — Haben wir nun gar die Gewißheit, es müssen jene Saaten reifen und gedeihen, sie müssen große Ernten zur Folge haben; sehen wir sie schon keimen, diese Saaten, sehen einen Anfang, der eine glückliche Fortsetzung und Beendigung verheißt, verbürgt — o, welch' Himmelsblick, solche Zukunft vor Augen zu haben!

Nun aber gerade in diesem Zeitpunkte abzutreten von dem Schauplatz, ihn zu verlassen, folgend dem unwiderruflichen Rufe: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben!" nicht Theil nehmen können an allen den Gütern und Wonnen, die wir kommen sehen; vor und an der Pforte des Paradieses stehen, und die Pforte nicht öffnen dürfen — o, ihr Mitgefährten auf der kurzen Lebensbahn! es giebt wohl kein fühlendes Herz, das hierbei gleichgültig bleiben könnte; keine fühlende Brust, die nicht

den Wunsch in sich trüge: ach, daß es doch anders wäre, daß ich euch doch noch schauen könnte, ihr freundlichen Tage, die ihr aus der Ferne gleich sonnbeleuchteten Bergspitzen zu mir herüberschauet, süße Ahnungen in mir weckend! O, daß ich die Segnungen mit genießen könnte, die eine bessere Zeit uns bringt! — Gewiß, m. Fr! Hunderte von uns haben diesen Wunsch schon ausgesprochen, Hunderte nach uns werden diesen Wunsch aussprechen, und wie viele, viele in unsrer Mitte werden ihn ebenfalls äußern — äußern und nicht erfüllt sehn! Doch, ihr Lieben! was vor uns geschah und nach und von uns geschehen wird, ist deshalb noch nicht so unbedingt recht und gut und wohlgefällig dem, in dessen Hand unsere Tage nnd Geister ruhen; es kommt auf die Art und Weise dieses Wunsches gewiß sehr viel an, und so wäre es wohl der Mühe werth, den erwähnten Gegenstand näher ins Auge zu fassen, und in dieser Stunde die Untersuchung anzustellen:

Wie sich der wahrhaft fromme Mensch bei der Aussicht in eine bessere Zeit, deren Segnungen er nicht genießen wird, wohl zu verhalten habe.

Das heute euch vorgelesene Schriftwort wird uns Licht und Leuchte werden.

5. B. M. Cap. 3. V. 23—28.

Und ich flehte zum Ewigen um diese Zeit, und sprach: Herr! Gott begonnen hast du, deinem Knechte zu zeigen deine Größe und deine starke Hand, denn wo ist eine Macht im Himmel und auf Erden, die da thun könnte, was du thust, und du vermagst: So laß' mich denn auch hinüberziehen und sehen das gute Land, das jenseits des Jordans liegt, jenes gute Gebirg und den Libanon. Aber der Ewige

war unwillig über mich um euretwegen, und hörte nicht auf mich, sondern sprach zu mir: Laß es genug seyn, rede mir nicht mehr von dieser Sache. Besteige den Gipfel des Pisga, und hebe deine Augen auf gegen Abend und Mitternacht, gegen Mittag und Morgen, und besieh' es mit deinen Augen, denn du wirst nicht über den Jordan ziehn. Dem Josua aber gebiete und mache ihn stark und fest, denn er soll hinüberziehn vor diesem Volke, und er soll ihnen das Land austheilen, das du sieheſt.

Einen Mann, wie Israel keinen zweiten unter seinen Propheten jemals wieder sah, (5. B. M. 34; 10) habt ihr reden, beten gehört. In seinem inhaltreichen Leben reihet sich Kampf an Kampf, That an That, Mühe an Mühe, und aller dieser Kämpfe und Thaten und Mühen einziger Zweck war kein anderer, als dem Volke, dem er entstammt, und mittelbar durch dasselbe der Menschheit überhaupt eine bessere und hellere und wärmere Zukunft zu verschaffen. Sie ist im Beginnen. Die herrlich großen Ideen in der Mosaischen Gesetzgebung fangen an, sich zu verwirklichen. Palästina, wo das Heil der Nation Blüthen und Früchte tragen soll, ist beinah erreicht; der aber, der den Lebensbaum pflanzen half, soll sich unter dessen Schatten nicht erquicken, soll nicht Zeuge werden der verheißenen Segnungen, soll das Auge schließen, ohne an der bessern Zeit Theil zu nehmen. Seine Seele ist voll dieses Gedankens, und er spricht ihn aus gegen die Seinigen, theilt ihnen mit, was er gedacht, gethan, und wie er gebetet, und welche Weisung ihm von dem Herrn geworden ist. — Sie ist nicht umsonst aufbewahrt diese Erzählung. Nicht den damaligen Israeliten allein — auch uns soll sie eine Quelle

nützlicher Belehrung werden. Denn geschehen wird's, daß auch mancher unter uns von dannen gehen wird, ohne die bessere Zeit zu erleben, die er vor sich sieht. Lasset uns alsdann auch in solcher Lage fromm und weise handeln, und keinen Schritt vom Wege der Pflicht abweichen, der allein zum Himmel führt. Nach der Anleitung unseres Textes wollen wir zuvörderst feststellen, worin die Segnungen der bessern Zeit wohl bestehen, alsdann aber zu Herzen nehmen, wie wir uns bei der Aussicht in eine solche Zukunft zu verhalten haben. Gott wolle unser Nachdenken recht segensreich werden lassen.

Amen.

I.

Die Segnungen der bessern Zeit, die wir im Geiste schauen, aber nicht selbst genießen werden, sind gar vielfach, und vermuthlich sind eure Ansichten und Begriffe von denselben sehr verschieden. Doch läßt sich alles, was zu einer bessern Zukunft gehört, und zwar ganz nach der Anleitung unsrer Textworte, in folgende Punkte begreifen. Die bessere Zeit besteht darin: daß die Hauptschwierigkeiten, die unserm Lebensplan im Wege stehen, besiegt werden; daß die Uebel, die unser Leben drücken, frohen Ereignissen Platz machen; daß weiser Unterricht und heilsame Belehrungen der Tugend und Frömmigkeit den Weg bahnen; Tugend und Frömmigkeit aber größere Kreise zu gewinnen anfangen.

Ich flehete zum Herrn um diese Zeit: begonnen hast du, deinem Knechte deine Größe zu zeigen, so laß mich denn auch über den Jordan ziehn. — Sichon und Og, die zwei mächtigen amoritischen Könige, standen gleich einem Riesengebirg Israels Absicht, nach Palästina zu ziehen, in dem Wege; sie mußten erst völlig besiegt seyn, ehe man dem erwünschten Ziele entgegen gehen konnte. Sie wurden es, wurden es gänzlich, und dieser

glückliche Anfang, Gottes Größe aufs Neue verkündend, versprach auch ein glückliches Ende. Nunmehr sind die größten Schwierigkeiten gehoben — spricht der göttliche Führer — der Anfang war segensvoll: o, wer zweifelt, daß wir auch jenseits des Jordan segensreich kämpfen, siegend beschließen werden, was wir begonnen. — Doch vom Herrn war es verhängt: Nur von fern schauen, nicht aber betreten soll der Flehende den heiligen Boden, die bessere, durch glückliche Besieguug großer Schwierigkeiten vorbereitete Zukunft soll der Treffliche nicht erleben. — Sagt, ihr Lieben! wiederholt sich das Schicksal unseres göttlichen Lehrers nicht gar zu oft im Leben? Mit welchen Schwierigkeiten haben oftmals die besten und herrlichsten Menschen zu kämpfen; welche fast unübersteigbar scheinende Hinderniße stellen sich ihren edelsten Absichten und Entwürfen in den Weg; gegen welche Riesenungeheuer in der menschlichen Gesellschaft ziehen Menschenfreunde zu Felde, ihre Ruhe, ihre Kraft, ihr Leben in dem Kampfe wagend! Denket an die Patrioten, wenn sie Tyrannen zu züchtigen ausziehen; denket an die großen Seelen, wenn sie das wilde Heer von verderblichen Vorurtheilen auszurotten streben: aber kaum waren die Hauptschwierigkeiten besiegt und die Hoffnung zur Gewißheit worden: nun, Gottlob! ist der Weg geebnet; nun, Gottlob! ist der Anfang geglückt; nun Herr, Preis und Dank! es beginnt zu reifen, was wir unter Thränen ausgesäet, die gerechte Sache triumphirt; der Friede kehrt zurück, die Fluren blühen, und Menschenherzen jauchzen — Siehe, kaum hatten sie Zeit, zu überschauen das schöne Werk ihrer Hände, da mußten sie von dannen gehen, die edlen Kämpfer; nicht genießen konnten sie der Ruhe, die sie Andern erstritten; nicht genießen des Baumes labender Frucht, den sie sorgfältig gepflanzt; nicht Theil nehmen an den glücklichen Ereignissen, die sie herbeigerufen.

Doch das führt uns zum zweiten Bestandtheil einer bessern Zukunft! Ich flehte zum Herrn: „Laß mich schauen

das vortreffliche Land, welches jenseits des Jordans liegt.“ So gnadenreich die göttliche Vorsehung unsere Vorfahren in der Wüste geleitet, und mit Allem versehen hat, was ihr Leben zu fristen vermochte: so wird doch niemand behaupten: die Lebensweise sey von der Art gewesen, daß sie den Wunsch nach einer bessern, glücklichern überflüssig oder wohl gar sündlich gemacht hätte. Und wer sich auch, sey es aus falsch verstandener Weisheit oder Frömmigkeit, noch so sehr gegen die Genüsse des irdischen Lebens erklärt, wird doch Schlangen, Scorpionen, Durst, Furcht, von thierartigen Menschen feindlich angegriffen zu werden, unmöglich zu den Reizen eines heitern, gesitteten Lebens rechnen können. Freilich für Israel war diese Weise als ein strenges Erziehungsmittel allerdings nothwendig; aber mußte es nicht einmal aufhören? Immer erziehen; die Zöglinge immer gängeln, geht ja wahrlich nicht an! Wann sollen sie denn selbstständig werden, und aus sich selbst zu leben wissen? Der göttliche Führer spricht auch in der That nicht anders darüber, als in unserm Sinne: „Gott ließ dich Widerwärtigkeiten und Hunger erdulden, speiste dich mit Manna, das weder du, noch deine Vorfahren kannten, um es dir am Ende recht wohl gehn zu lassen.“ (5 B. M. 3; 9.): für die Mühseligkeiten in der Wüste erhältst du ein Land mit Quellen und Tiefen; ein Land, reich an köstlichen Früchten; ein Land, in welchem es an nichts mangelt, die Steine sind Eisen, und aus den Bergen wird köstlich Erz gehauen.“ (5. B. M., 8; 7, 8.) O, wie freuete sich der göttliche Führer auf dieses vortreffliche Land! nicht seinetwegen; nein, der Seinigen, seiner Israeliten wegen. Nun erst werden sie schmecken und schauen, wie gut der Ewige ist, wie freundlich und mild; nun werden sie Gott nicht blos als strengen Erzieher, sondern als den gütigsten Freund, als den liebreichsten Vater erkennen lernen. Doch vom Herrn war es anders beschlossen! Nur von fern in das vortreffliche Land schauen, nicht aber dahin kommen, sollte der treue Hirte; nur den

trüben Himmel der Wüste, nicht aber den heitern Palästinas sollte er schauen; er soll die Widerwärtigkeiten eines dürftigen Lebens nicht in Freude und Fülle verwandelt sehen, soll die bessere Zukunft nicht erleben.

Sagt, ihr Guten, wie viele, viele theilen mit unserm göttlichen Führer dasselbe Loos? Sind euch keine redliche, biedre Menschen bekannt, welche, (oft noch länger, als 40 Jahre,) alle Widerwärtigkeiten erduldeten, die theils das Geschick, theils aber auch Menschen, Brüder, sogenannte Brüder ihren Schultern aufbürdeten — sie ertrugen Alles mit Geduld und Muth und, einer bessern Zukunft entgegenharrend, gelang es ihrer Kraft, ihrem Fleiße, mit der Hülfe deß, der nahe ist zerbrochenen Gemüthern, eine bessere Zeit herbei zu rufen. Nicht mehr von Noth und Kummer gedrückt, sahen sie die Morgenröthe ihres Glücks anbrechen, einen lieblichen Tag verkündigend, dem sie fröhlichen Sinnes entgegengingen, ob der Verwandlung sich freuend. — Jetzt aber wurden sie von dannen gerufen, und nahmen nichts mit als den Gedanken: o Menschenleben, nun du mir deine Sonnenseite zeigen kannst — muß ich das Auge schließen! — Kennt ihr keine Väter und Mütter — vielleicht waren es gar die eurigen — die einen großen, den größten Theil ihres Lebens verwenden mußten, ehe es ihren Bemühungen gelingen wollte, die Kinder, die ihnen Gott gegeben, empor zu bringen, so daß sie, gesund an Körper und Geist, vor ihren Augen sich entfalten und gedeihen konnten, Gunst und Wohlgefallen findend bei Gott und Menschen. — Wie vielen andern wurde es herzlich sauer, ehe sie in den Stand gesetzt wurden, dem Drange ihrer zärtlichen Liebe folgen zu können, die Kindlein zu versorgen mit Allem, was wir zehnmal uns selber lieber entziehn, als daß wir es ihnen nur einmal fehlen lassen — wie vielen, sage ich, blieb das Leben, trotz der Anstrengungen, dasselbe zu verschönern, dennoch eine lange Wüste, wo eitel Dürre und Kummer und Furcht, daß es noch ärger werde, anzutreffen war. Aber die Scene änderte sich, schon standen sie mit den Ihrigen an der Gränze dieser

Wüstenei; Palästina, das treffliche Land, zeigte sich ihren Blicken; schon riefen sie zum Himmel: Du hast angefangen, Allgütiger, uns deine Huld zu zeigen, laß sie uns ferner schauen! schon drückten sie die Theuern um so inniger an den lautklopfenden, freierathmenden Busen, denn nun erst, so hofften sie, sollte ihnen das in Wahrheit werden, was bis dahin ein schöner Traum nur war. — — Doch siehe, siehe, schauen sollen sie die glückliche Verwandlung, nicht genießen, nicht lange genießen, was das Glück bringet, bringen wird. Es wird entweder Vater oder Mutter, oder beide zugleich aus dem Kreise der geliebten Kinder abgerufen; oder es werden die, für welche wir gestrebt, die wir mühsam aufgezogen und gepflegt, von dem Herzen uns gerissen, und ihren Werth haben die frohen Verwandlungen in unsern Augen verloren: wir erblicken zwar der Leiden Ziel, genießen aber kaum der Freuden Anfang.

Indeß die bessere Zeit hat noch andere Bestandtheile. Hört den göttlichen Führer: O laß mich schauen das vortreffliche Land, sonderlich jenen vortrefflichen Berg und den Libanon. Nicht nur Israels politisch-physische Wohlfahrt will Mose mit Augen schauen; sein geistig-sittliches Wohl will die Seele des göttlichen Mannes gewahr werden; daran liegt ihm unendlich viel. — Ein großer Theil der Schriftausleger ist daher die Meinung, daß Mose unter dem trefflichen Berg das eigentliche Jerusalem, so wie unter dem Libanon den Tempel zu Zion verstanden habe. [1]) Von Zion kommt Belehrung, Gottes Wort aus Jerusalem. (Jesaia 2; 3) Zion und Jerusalem waren bey Israel von jeher der Mittelpunct aller geistigen Segnungen; Zion und Jerusalem werden noch jetzt, auch in andern Bekenntnissen, als Symbol der geistigen Segnungen genommen. Wir theilen jene Meinung um so williger, da ja Mosis ganzes

---

[1]) Iarchi, Unclos.

Leben dahin zielte, durch weise Lehren dem Volke eine Stufe anzuweisen, welche kein Volk um diese Zeit erstiegen hatte. All sein Dichten und Trachten ging ja nur dahin, ihm diese Stufe zu sichern. Daher nicht nur die Alten, sondern auch, und ganz vorzüglich die Jugend, durch vernünftige Belehrungen fähig gemacht werden sollen, in Gottes Wegen zu wandeln. [1]) Da nun das Land, das der Ewige zur Residenz sich erkor, am meisten geeignet war, den großen Ideen des Gesetzgebers einen günstigen Wirkungskreis zu verschaffen, und die Ideale, die er lange mit sich herum trug, nach und nach zu verwirklichen, dergestalt, daß die Völker der Erden bekennen werden: „Wahrlich, dieses Volk ist weise und verständig!!" (5 Mos. 4; 4.) so wollte er das von ihm begonnene — so trefflich eingeleitete Werk zur Vollendung bringen. — Doch nicht so der Herr! Mose sollte dieses große Geschäft nicht fortsetzen, nicht die Freude haben zu schauen, wie die Lehren seines Mundes zu wirken, zu beseligen anfangen; auch in dieser Hinsicht sollte er die bessere Zeit nicht erleben. —

Es ist das Loos vieler Menschen, das ich hier beschrieb, m. Br. Lasset uns gestehen, nützlicher Unterricht, vernünftige Belehrung ebenen der Tugend und der Frömmigkeit den Weg, und mithin begründen sie die Wohlfahrt der Menschheit, eine glücklichere Zeit herbei rufend. So lange man der Unwissenheit noch das Wort redet; so lange man noch den Wahn heget, es sey besser, im Finstern zu wandeln, als im Licht; so lange man noch den Verrath an der Menschheit begeht, ihr einen höhern Grad von Rechtlichkeit und Frömmigkeit zuzutrauen; je niedriger sie in der Bildung und der Wissenschaft steht, so lange man dem leeren Kopfe ein volleres Hertz, und ein besseres, und ein weicheres zutrauet: so lange wird die bessere Zeit zu den Träumereien gehören. Vernünftig unterwiesen, weislich ausgebildet muß die Menschheit werden; ihre dunkeln und verworrenen Begriffe müssen zu klaren und deutlichen entwickelt, ihre Geisteskräfte müssen so viel als möglich bearbeitet und gesteigert werden. — In den alt-israelitischen Schulen war es ein Gegenstand vieljährigen Streites, ob die Theorie, das Erlernen (תלמוד) oder die Praxis, die Ausübung (מעשה) vorzüglicher sey. Man kam endlich überein, die Theorie sey vorzüglicher, weil sie es ist,

[1]) 2. B. M. 13. — 5. B. M. 6; 7. Das. 11. 19. Das. 8. 13.

die zu einer richtigen Praxis führt.[1]) So lange demnach nützlicher Unterricht nicht allgemein wird: so lange kann auch von wahrer Religiosität gar die Rede nicht seyn. Nur sey man mit diesem Worte nicht gar zu freigebig! Andächtelei ist keine Andacht, und Frömmelei keine Frömmigkeit, und Faseln heißt nicht Glauben, und Buchstab und Wort — und Ceremonie ist kein lebendiger Gottesgeist, keine Gottseligkeit! solche Religiosität hat der unwissende Pöbel (עם הארץ) freilich auch!! Nein, nur wo Wissenschaft und Erkenntniße Geist und Gemüth durchleuchtet, wird ächte Frömmigkeit herrschen, denn Gott kann nur im Lichte wohnen! nur helle Religiosität ist die Mutter der Glückseligkeit. — Daß aber unter unsern frühern und spätern Vorgängern und Vorfahern viel waren, die an der Bildung und Erleuchtung ihrer Zeitgenossen zwar geräuschlos, aber sehr thätig gewirkt haben; daß wir von unsern Propheten an, bis auf die letzte Generation Männer aufweisen können, welche ihre Zeit und ihre Kraft diesem heiligen Geschäfte weiheten, dürfen wir mit Stolz rühmen, und wer die Schriften dieser Männer kennt, wird das Zeugniß ablegen müssen, daß Israel in dieser Hinsicht nie verwaist war! Daß hingegen in unsrer Zeit noch weit mehr für Unterricht und Bildung geschieht, daß Wissenschaft und Erkenntniß auch in die niedrigsten Hütten dringe, und der Schutt fortgeschafft werde, der sich in Jahrhunderten angehäuft — dürfen wir wahrlich nicht läugnen; und ob wir gleich die Verkehrtheiten unserer Zeit nicht verkennen und beschönigen wollen; so dürfen wir es doch sagen, und uns freuen, daß das vernünftige Wissen vorbereitet vernünftiges Thun, daß Erkenntniß Gottes allgemeiner werde unter den Menschenkindern — die bessere Zeit muß eine Folge werden solcher Bestrebungen. Aber ach, so wie viele unserer Vorgänger abgerufen wurden, als sich die Keime in Blüthen und Früchte zu verwandeln anfingen, so wird auch mancher von uns von dannen scheiden, wenn die heilsamen Stiftungen seiner Hand erst recht segensreich zu werden beginnen; mancher Lehrer und Bildner wird sich zur Ruhe begeben, wenn seine Schüler und Zöglinge dazu geeignet sind, sein Herz mit Wonne zu erfüllen; mancher redliche Volkslehrer wird das Haupt niederlegen, wenn seine Gemeinde ihn erst recht zu verstehen anfängt; mancher Vater und manche

[1]) תלמוד גדול שמביא לידי מעשה

Mutter wird das Auge schließen, wenn der geliebte Sohn oder die theure Tochter durch ihre nun entfalteten Anlagen ihres Geistes und Herzens den lieben Erzeugern das Leben recht angenehm machen könnte, und viele von uns, ihr Lieben! werden nicht die Segnungen mitgenießen, die dieses Haus hier, dieses Zion bringen wird. Wenn diese Segnungen erst ganz in ihrer Fülle herbeiströmen, und selbst viele von denen, die jetzt draußen stehen, die Quelle des Heils, die auf diesem heiligen Berge entsprungen, suchen, und daraus schöpfen werden: dann wird uns der Ruf von oben kommen, Abschied zu nehmen von dem, was wir, mit Gottes Hülfe, hervorgerufen und gefördert, nicht von den edlen Früchten zu genießen, die in Gottes Weinberge alsdann zur Reife gelangt seyn werden.

II.

Ihr kennt nun die Segnungen der bessern Zeit, an denen wir entweder gar keinen, oder doch nur kurzen Antheil nehmen werden. Laßt uns nun auch erfahren, m. Br., wie wir bei dieser Erscheinung zu handeln haben, was uns hierbei, als vernünftige Menschen und gottesfürchtige Israeliten, zu thun und lassen obliegt. Ich lasse mich auch hier von unserm Texte leiten. Und so ist denn das erste, was wir zu erinnern finden: daß der Wunsch, an den Segnungen Theil nehmen zu können, eines frommen Herzens keineswegens unwürdig, keineswegs als eine zu große Anhänglichkeit an dem Irdischen zu tadeln sey. Die edle Seele Mosis trägt diesen Wunsch in sich, und macht ihn sogar zum Gegenstande eines innigen Gebetes. Nicht zu tadeln seid ihr, wenn ihr den Wunsch heget, die Zeit noch zu erleben, wo die Mühseligkeiten des Lebens bekämpft seyn werden, und ihr des Kampfes Frucht genießen könnt. Nicht zu tadeln seid ihr, die euch die Lasten der Erde drücken, wenn ihr den Wunsch aussprechet, daß ihr die Saaten ernten möchtet, die ihr mit Thränen ausgestreuet. — Wünschet und betet immerhin, Väter und Mütter! und betet recht oft und recht inbrünstig! daß ihr von Auge zu Auge eurer Kinder Wohlfahrt sehen und theilen, daß ihr genießen möchtet den süßen Lohn eurer Liebe, den sie euch für eure Sorgen und Thränen in eurem Alter darzureichen kommen; wünschet und betet immerhin, Söhne und Töchter! und betet recht oft und recht inbrünstig! daß ihr es erleben möchtet, die theuren Eltern zu entschädigen für die Tage und Nächte, für die Frühlinge und Sommer, die sie

euch geweiht, daß es euch zu Theil werde das köstliche Glück, in eurer Unschuld und Frömmigkeit der Eltern Herz zu erfreuen, das ja nur deshalb nicht so früh zerstieben will, — weil es für euch so laut und so warm schlägt. Wünschet und betet immerhin, und betet recht oft und inbrünstig! daß ihr die Zeit erleben möchtet, ihr Jugend- und Volkslehrer! wo Alle, Alle den Herrn erkennen und anbeten, wo das menschliche Antlitz und die menschliche Würde hinlänglich seyn werden, geliebt und geachtet zu werden — solche Wünsche, solche Gebete sind dem frommen Gemüthe keinesweges zu verargen.

Aber mäßigt, mäßigt euren Wunsch! hierauf mache ich euch zum zweiten aufmerksam. Seht ihr, daß es der Herr beschlossen, euch von der Erde zu rufen; sagt es euch das graue Haar, das wankende Knie, die abnehmende Kraft, das ahnungsreiche Herz — fügt euch ohne Murren in den Willen des höchsten Gottes. „Laß genug seyn, rede mir nicht mehr von dieser Sache!" sprach der Herr zu seinem Diener. Die Liebe zu der großen Sache seines Volkes und der Menschheit hat unsern Lehrer und Führer zu weit getrieben, und wir schließen aus der Antwort des Herrn, daß er seinen Wunsch, noch zu leben und zu wirken wiederholt ausgesprochen; doch es ward ihm untersagt, weiter davon zu reden. Bei uns, m. Fr., die wir uns mit einem Mose doch wahrlich nicht vergleichen können, würde ein zu oft wiederholter Wunsch, die bessere Zeit zu genießen, nicht nur eine allzugroße Anhänglichkeit an dem Leben, sondern ein Mißtrauen gegen unsern Vater im Himmel verrathen, als wisse er nicht, wie lange wir hier bleiben und wann wir von dem Schauplatze abtreten und in die Heimath kommen sollen. — Selbst den Edelsten und Besten unter uns, die gern noch manche rühmliche Absicht ausführen, manchen löblichen Plan vollenden, gern noch für Gattin und Kinder, für Verwandte und Freunde, für liebe Menschen, an die ihre Herzen hängen, sorgen und wirken möchten — auch denen rufen wir zu: Lasset es genug seyn! Bis hier her und nicht weiter! — Wir müssen überzeugt seyn, meine Lieben! daß so wenig wir einen Augenblick früher zur Erde kommen, als es sein Wille ist: so wenig werden wir einen Augenblick früher, als er gebeut, von der Erde gerufen. Sobald er uns hier noch gebrauchen könnte, würde er uns nicht zu kommen winken. Die Arbeiter müssen abwechseln, m. G. Wir gehn ab; aber die Menschheit bleibt, und der Vater droben wird schon die tüchtigsten Werkzeuge auswählen, denen er es übertragen

wird, fortzusetzen, was wir begonnen haben, denen er es aufträgt, auch für die zu sorgen, die du so gern persönlich versorgt hättest.

Doch der gute fromme Mensch — und dies beherzigen wir zum dritten — thut noch mehr. Bevor wir von dannen gehen, sollen wir uns an der entzückenden Aussicht laben, stärken, heben. „Besteige den Gipfel des Pisga, und erhebe deine Augen gegen Abend, Mitternacht, Mittag und Morgen, und siehe es recht an! Das ziemt uns, meine Brüder! Sehen wir die bessern Zeiten heranreifen, ohne daß wir selbst ihre Segnungen werden genießen können: so soll uns dieser süße Anblick, diese an Gewißheit gränzende Hoffnung das Scheiden von der Erde erleichtern und uns Erquickung gewähren. Wehe, wehe dem Selbstling, den das Voraussehen einer bessern Zeit deshalb kalt und ungerührt läßt, oder dessen Seele sich gar mit Gram und Neid füllet, weil er nicht an den Segnungen Theil nehmen kann. O wie wenig gilt einem solchen Menschen das Heil der Brüder; wie wenig Interesse hat er für das Wohl seines Geschlechtes, wie wenig Liebe für sein eigenes Fleisch und Blut! Wie weit ist er von dem göttlichen Sinne entfernt, der den Mose so tief durchdrungen, der es sich zum Glück gerechnet, wenigstens den Blick über den Jordan auf das sonnenhelle Palästina richten zu dürfen. — Wohl aber euch, ihr Brüder und Schwestern! deren Gemüth sich erheben kann bei dem Gedanken: Was wir nicht erleben, wird euch zu Theil, unsre Brüder, unsre Söhne, unsre Schwestern, unsre Töchter, unsre armen Glaubensgenossen! Was uns drückte und quälte, wird euch nicht treffen; was uns engte und fesselte, wird euch nicht ängstigen; die Hindernisse, die man uns in den Weg legte, werden euch entschwinden; die Opfer, die wir brachten, werden euch nicht abgefordert: mehr Weisheit, mehr Erkenntniß, mehr Tugend, mehr Frömmigkeit wohnen in euren Kreisen, und euer Loos wird ins Liebliche fallen, freundlich und hold — wir konnten es nur bereiten helfen!

Doch das ist das letzte, das uns zu thun obliegt. Nicht nur stärken und laben sollen wir uns an der Aussicht in eine bessere Zeit — beschleunigen, beschleunigen sollen wir dieselbe, daran arbeiten, daß sie komme, daß sie bald, daß sie ohne allen Zweifel herankomme. Und wie haben wir dies anzufangen? Hört unsern Text: „Dem Josua gieb Befehl und mache ihn stark und fest, denn er soll vor dem Volke hergehen und ihnen das Land vertheilen, das du nur sehen kannst. Großes, nicht

genug verstandenes Wort! Der Jünger Mosis soll durch Mose, durch seine Anleitung und Unterweisung in den Stand gesetzt werden, das Land, das Mose nur von ferne sieht, unter Israel zu vertheilen. Daß der Göttliche ganz diesen Worten nachgelebt, daß er Josua zum Feldherrn ausrüstete, und zugleich zum Diener Gottes ausbildete, lehrt uns die heilige Geschichte; was der Meister begonnen, setzte der Jünger aufs rühmlichste fort. — Und mit welchem Eifer wirkte Mose, nachdem er es nun überzeugt war, er selber werde nicht in das verheißene Land kommen? Wenn wir das fünfte Buch, das seinen Namen führt, aufmerksam durchgehn: so wird es uns klar, daß er alle seine Kräfte gesammlet, um durch seine Lehren und Reden so viel als möglich noch zur Verschönerung der Zukunft beizutragen — ihr sehet einen Vater, der, ehe er scheidet, alle seine Kraft aufbietet, um mit einem liebeheißen Herzen seine geliebten Kinder noch Einmal zärtlich zu umfassen.

Seht da, m. Br! was wir zu thun haben, wenn wir eine bessere Zukunft heraufziehen sehen, ohne sie genießen zu können. Nicht sprechen lasset uns: Warum mich abmühen für ein Glück, das mir nicht zu Theil wird; wozu arbeiten an einer Zeit, die mich nicht sehen wird! Warum die wenigen Tage, die mir noch bleiben, aufopfern für eine Nachwelt, mit der ich in keiner weitern Berührung stehen werde! Menschen, Brüder, Israeliten sprechen nicht also! Nein, nein, ihr Theuern! wirken, so lange wir Kraft zu wirken fühlen, und viel, desto mehr wirken, je weniger Tage wir noch zu wirken haben, das ist heilige Pflicht! Schaffet fort die Hindernisse aus dem Wege, sucht die Zahl der Uebel zu mindern, und ruft bessere Tage herbei. Unterweiset und lehrt, ihr Lehrer und Bildner, desto eifriger! Erzieht und pfleget, ihr Väter und Mütter, desto sorgfältiger, wenn ein Vater und Mutterherz in eurem Busen glüht. Ja, dies ist der sicherste Weg, der zu bessern Zeiten führt! Mose sah in Josua gleichsam den Stellvertreter des kommenden Geschlechtes! Merkt wohl auf die Worte, die ihm der Herr gesagt: (וחזקהו ואמצהו) stark, kräftig, soll er gemacht werden. Daran liegt's. Eine starke kräftige Jugend laßt uns erziehen, sie verbürgt, schafft, fördert, hält sie fest die schöne Zeit. Sittlichkeit allein aber macht stark und kräftig; Selbstbeherrschung aber ist die Wurzel aller Sittlichkeit, der Quell aller Stärke. Selbstbeherrschung, Selbstüberwindung lehret die Eurigen: so wird alle Selbstsucht unterworfen werden dem wahrhaft Großen, und alle Sinnlichkeit weichen müssen dem heiligen

Rufe der Pflicht. — Ich sehe alsdann eure Söhne und Töchter nicht mehr zu Schwelgereien und üppigen Festen und Tänzen hingelockt, wo der Keim zur Verkrüppelung des Körpers und Herzens in sie gesenkt wird, ach, wo schon mancher Jüngling und manche Jungfrau den Giftkeim des Todes lachend und scherzend in sich aufgenommen. — Der Jugend geistige Schwingen entwickelt, auf daß sie sich über das Gemeine und Niedrige erheben lerne, den Himmel erstrebe, den Himmel auf Erden verpflanze. Wenn wir dann auch von hinnen gehen, ohne diese schöne Zeit genossen, so können wir uns doch rühmen, sie bewirkt zu haben. Das ist mehr! Du genießest auf diese Weise die schöne Zukunft in deiner Tochter, fromme Mutter! und du in deinem Sohne, würdiger Vater! du in deinem Zöglinge, wackrer Lehrer und Führer. O, ihr Glücklichen! an dem Sterbelager steht die schönere Zeit in ihrem schönsten Gebilde. Und so wie ihr der Kinder schönere Zukunft auf Erden entgegenschauet, so wird sich euren ungetrübten Blicken der Himmel offen zeigen: ihr habt für eine Ewigkeit gewirkt, und werdet, müsset für eine Ewigkeit leben. Auch in diesem Sinne hört ihr des Ewigen Stimme zu euch sagen: (רב לך) größeres Gut harret euer, ist euch aufbewahret! [1]) Denn, m. Th! ganz schwinden werden ja auf Erden nie die Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen haben — ganz endigen werden ja auf Erden nie die Leiden und Schmerzen — rein und ohne Beimischung werden ja auf Erden nie die Wonnen und Freuden. Unser Wissen auf Erden bleibt ja auch bei dem Weisesten eitel Stückwerck, und seine Frömmigkeit ist ja, ach, nur gar zu oft, der Blüthe des Feldes gleich. — Das Land der Vollendung liegt dort, das Land der Wonnen dort, das Gebiet des Lichtes dort! Hängen wir dem Ewigen, unserm Gotte, an, so leben wir heute, leben wir morgen, bleiben wir immer und immer unter seiner Aufsicht; darum lasset uns, ruft der Vater droben, ohne Murren das Schnellvergängliche vertauschen mit dem Ewigbleibenden:

Die reichsten Ernten trägt nur dort der ausgestreute Saamen,
Dies, dies ist mehr denn Traum und Wahn; Gott selber spricht sein: Amen.

---

[1]) הרבה מוה שמור לך רב טוב הצפון לך

Der Geist der mosaischen Religion.

(Am Ersten des Schabuugoth 5586.)

Die Gemeinde:

Heilig! heilig! Gott der Welten!
Heilig du, — dein Name heilig!
Herrlich, groß in deinen Werken,
Alles ruft dir mit Entzücken: Hallelujah!

Fallet nieder, Staubgebornel
Er, der Heilige, erscheinet, —
Miriaden Sonnen flammen, —
Schweiget, staunet, betet mit an: Hallelujah!

Singt dem Herrscher, Erdbewohner!
Singet Preis ihm, Kreaturen!
In des Himmels Heiligthume
Thront er ewig, herrscht er heilig! Hallelujah!

Heilig, heilig, heilig bist du Herr Zebaoth, die Erde ist voll deiner Herrlichkeit! In diesen Hochpsalm der Seraphim stimmen auch deine Kinder ein: Voll deiner Herrlichkeit wurde die Erde am heutigen Tage, da du, heiliger Gott Zebaoth! dich herabließest zu den Staubgebornen, und ihnen die beseligende Lehre mitgetheilt, die sie vom Staube erhebt — emporträgt zu dir, zu dir, Allebender! Heilig, heilig, heilig bist du, Herr Zebaoth, und die Erde ist voll deiner Herrlichkeit! Diesen Hochpsalm betet mit uns die ganze Natur, die es nicht vergißt, zu dem heutigen Feste festlich sich zu schmücken, und in ihren Blumen- und Blüthenkronen dir ihre Loblieder darzubringen für das heilig große Geschenk, das

du dem Menschen, ihrem Meisterstücke, gegeben. Und wer von deinem Namen gehört, frohlocket, jauchzet mit uns: Halleluja, du Erhabener droben! Seit jenem großen Tage wissen wir, was wir sind, und wozu du uns berufen; wissen es, daß wir zu dir emporschauen, dich anbeten; wissen es, wie Menschen denken, fühlen, lieben, wirken, heilig seyn und heilig bleiben sollen. O, laß' alle die Segnungen jenes Tages, alle die Segnungen jener Lehre von neuem über uns ausströmen; gieb, daß wir sie festhalten, und nicht davon lassen; gieb, daß wir uns auf der Erde für den Himmel bilden und läutern, und der Seligkeit immer fähiger und immer würdiger werden, einst in das Lob der reinen Geister einzustimmen: „Heilig, heilig, heilig ist unser Gott, Himmel und Erde sind voll deiner Herrlichkeit, in Ewigkeit." Amen.

Geliebte, Andächtige!

Jegliches von der Religion geheiligte Fest bringt für den denkenden Menschen irgend eine Frage mit, durch deren Beantwortung das Fest erst seinen Sinn erhält. So erscheint das Neujahrsfest mit seiner tief ergreifenden Frage: „Wanderer, wie hoch ist es an der Zeit? Hast du die bereits zurückgelegten Schritte gezählt auf der Lebensbahn und die abgelaufenen Secunden bemerkt auf der Lebensuhr." Das Fest der Versöhnung nimmt dich bei Seite, und fragt: „Du, o Mensch! der du dich anschickst, dich mit Gott zu versöhnen — bist du es mit dir selber, mit den Brüdern, mit der Menschheit; oder gehörst du zu den Heuchlern, die dem Himmel schmeicheln, damit er es auf Erden nicht so genau mit ihnen nehmen möge?" Das Dank- und Freudenfest richtet deinen Blick auf Gottes reichen Vatersegen, fragend: „Hast du ihn verdient, diesen Segen? Wirst auch du segnend dich zeigen, zum Heil und Frommen deiner Nebenmenschen?" Das Fest der Befreiung aus Mizraim legt dir die Frage vor: „Bist du wirklich frei geworden, redest und wirkest du, wie es freien Gotteskindern

ziemt; oder weilest du heutigen Tages noch in Aegyptischer Nacht und Sclaverei?" Könnt ihr nun glauben, daß das heutige Fest, das Fest der Gesetzgebung auf Sinai, ohne Frage kommet? O, viel, viel hat es euch zu fragen, m. G! und sehr wichtige Fragen, euer Wohl und das Wohl der eurigen betreffend. Doch da ich mich heute als seinen Herold anzusehen habe, so will ich alle diese Fragen in eine einzige zusammenfassen; die eine aber ist reich an Inhalt, und hat für euch alle die größte Wichtigkeit. — Für euch alle! Lasset mir diesen Glauben! lasset es mich annehmen, daß euch die Heiligkeit des Festes und keine andere Absicht hierhergeleitet; lasset es mich glauben, daß ihr Menschen seyd, die etwas Höheres kennen, als die Erde mit ihren Freuden und Lasten; nehmet mir den Glauben nicht, daß ihr Israeliten seyd, in deren Busen heute noch der Himmel blüht und glüht, in welchen eure Vorfahren vor so vielen Jahrhunderten zu dieser Stunde geschauet; nehmt mir den Glauben nicht, daß das Andenken an den schönsten „Sonnentag", der mit seinem Morgenroth die herrlichsten Frühlingsgaben in die Welt gebracht, heute von neuem wieder vor eure Seele tritt, ohne an Glanz und Schöne verloren zu haben. Doch das ist es eben, was die Frage veranlasset: Jahrtausende sind verflossen, seitdem der Herr auf dem Sinai erschien, und die Lehre uns geworden, welche Mose uns gebot zum Erbtheil für die Gemeinde Jacobs. Welche ganz andere Gestalten aber haben während dieses Zeitraums die Welten und die Menschen angenommen! Welche ganz andere, oft ganz entgegengesetzte Ansichten haben die Bewohner der Erde während dieses Zeitraums von dem Größten wie von dem Kleinsten gewonnen! Welche Umwälzung brachte Bildung und Wissenschaft nicht hervor! Welche Verwandlungen sind seitdem auch mit uns, mit dir, Israel! vorgegangen. Und doch beharren wir noch immer bei derselben Lehre; eure Lehrer ermahnen euch, in derselben eure Kinder zu erziehen, und freuen sich, daß Tausende und Miriaden Gott heute noch

für diese Lehre danken. — Wie? (fragen wir als Stellvertreter des Ganzen, und im Namen eines jeden Einzelnen), Wie?

Hat und giebt mir denn aber auch meine Religion heutigen Tages noch Alles, was zu einem glückseligen Menschenleben erforderlich ist?

Ist diese Frage nicht wichtig, nicht groß? Wird sie in unsern Tagen nicht um so wichtiger und bedeutsamer? Können wir ihr am heutigen Festtage ausweichen? Wird es je für den Menschen, der mit dem Thiere des Feldes nicht auf Einer Linie stehen bleiben will, eine größere geben? Ist es euch wahrlich doch nicht gleichgültig, ob ihr in einem Hause, in einer Familie, in einem Amte, in einer Stadt, in einem Lande, in einem Welttheil lebt, wo den Forderungen eines glücklichen Lebens genügt wird, oder nicht. Umfasset aber die Religion nicht Haus und Familie und Amt und Stadt und Land und Welttheil? — Ist sie nicht die Seele aller Welten? Wohlan denn, ihr Lieben, schicket euch an, mit besonnenem Geiste und gesammeltem Gemüthe auf jene Frage die Antwort zu hören, und lasset durch heilige Andacht unsere Seelen dazu vorbereiten.

---

5. B. M. C. 4., V. 5—10.

Siehe, ich habe euch Gesetze und Rechte gelehrt, wie mir der Ewige mein Gott befohlen, daß ihr sie ausübet in dem Lande, dahin ihr kommt, es in Besitz zu nehmen. Beobachtet sie wohl, und übt sie aus, denn dieses wird eure Weisheit und eure Vernunft seyn bei den Völkern. Wenn sie diese Gesetze hören, werden sie sprechen: Wahrlich, diese große Nation ist weise und verständig! Denn wo

ist eine Nation, sie mag noch so groß seyn, zu der die Götter so nahe sich thun, als der Ewige unser Gott, so oft wir ihn anrufen? Und wo ist eine Nation, sie mag noch so groß seyn, die solche gerechte Verordnungen und Gesetze hätte, als diese Lehre hier, die ich euch jetzt vorlege. So hüte dich denn, und nimm dich wohl in Acht, daß du die Dinge nicht vergessest, die deine Augen gesehen haben, und daß sie dir dein Lebelang nicht aus dem Herzen kommen; mache sie vielmehr deinen Kindern und Kindeskindern bekannt.

Da habt ihr Antwort auf die aufgeworfene Frage: „Hat und giebt mir meine Religion heutigen Tages noch Alles, was zu einem glückseligen Menschenleben erforderlich ist?“ Ja! gar nicht weichen soll die Lehre aus deinem Herzen; Kinder und Kindeskinder sollen an derselben sich halten. In diesem Geiste singt auch der Liedersänger Assaph: Gott stellte ein Zeugniß auf in Jacob und eine Lehre in Israel, noch für das späteste Geschlecht. (Ps. 78; 5. 6.) So spricht auch der Seher mit dem Adlerblicke: (Jesaias 59.) das Wort, das ich in deinen Mund gelegt, soll nicht weichen von dir und deinen Kindern und Kindeskindern in Ewigkeit. Unser Text giebt aber auch zu dieser bejahenden Antwort die Gründe an, indem er den Character der Lehre bezeichnet: Sie athmet eine sich überall kundthuende Weisheit und Vernunft; [1]) sie erzeugt eine

---

[1]) כי הוא חכמתכם ובינתכם

innige Verwandtschaft mit Gott; [1]) ihre Verordnungen tragen das Gepräge der Gerechtigkeit. [2]) Nehmen wir dies nun zusammen, und richten dabei unsern Blick auf die empfangene Lehre selbst: so haben wir eine vollständige Antwort, die da lautet: „Die Religion, zu der ich mich bekenne, giebt mir heutigen Tages noch Alles, was zu einem glückseligen Menschenleben erforderlich ist; ja heute und morgen und in der spätesten Zukunft und so lange:

die menschliche Vernunft denken;
das menschliche Herz lieben;
menschliche Wohlfahrt kein Traum;
menschliche Tugend kein Wahn seyn wird."

Lasset uns im ersten Theil unsrer Betrachtung mit der Antwort selbst vertrauet werden; im zweiten aber die Folgerungen beherzigen, die die Antwort mit sich führt. Vernehmet mit ernstem Sinne das ernste Wort.

I.

Das Gefühl kann täuschen; die Phantasie betrügt: die Vernunft täuscht nicht, betrügt nicht. Versteht mich wohl! Ich rede nicht von der Vernunft, die gleichbedeutend ist mit Meinung, Vermuthung, Glauben, Ahnen; von der Vernunft, die sich bestechen läßt von Neigungen und Zeiten; oder von der, die des Vortheils wegen auch — unvernünftig werden kann — — Bewahre! Ich rede von der göttlichen Kraft, vermittelst welcher wir zu unterscheiden wissen, zwischen Wahr und Falsch, Recht und Unrecht; von der Vernunft, die Gott den Menschen vorzugsweise mitgetheilt, als den einzigen zwischen Schöpfer und Geschöpf stehende Engel, wodurch du ihm und er dir näher zu kommen vermag.— So wie das Auge sehen will, so will die Vernunft denken,

---

[1]) אשר לו אלהים קרובים אליו כיהוה אלהינו

[2]) חקים ומשפטים צדיקים ככל התורה הזאת

forschen, prüfen: einleuchtenden, beruhigenden Aufschluß erlangen, am eifrigsten über diejenigen Gegenstände, an deren Erkenntniß dem erwachten Menschen von jeher am meisten gelegen war: Wissen will der Mensch — sobald er es wahrgenommen, die Wohnung von Fleisch und Blut fessele ihn nicht, weil er sich über ihre Gränzen zu erheben im Stande ist — wissen will der Mensch, woher und wodurch das große All über ihm und um ihn — wissen, was denn er in diesem All, er: dieses kleine in jenem großen Räthsel zu bedeuten habe — wissen, wer seinen Gang leitet, der oft eine ganz andere Richtung nimmt, als er gedacht — wissen, was er soll und vermag — wissen, wo seine Bestimmung liege und wo er sein Ziel zu suchen habe. Aufschluß will die menschliche Vernunft über diese Gegenstände, und so lange sie diesen Aufschluß nicht gefunden, fehlt ihr das Beste, fehlt ihr das Licht. — Giebt mir meine Religion dieses Licht?

Sie giebt's! Zweimal ertönte der erhabene Ruf: Es werde Licht! am Schöpfungsmorgen der physischen Welt, für das Auge; am Schöpfungsmorgen der geistigen Welt für die Vernunft. Und hätten wir auch am heutigen Tage, am Sinai nichts weiter vernommen, als die zwey ersten Himmelsworte: die denkende Vernunft feierte mit der göttlichen Offenbarung im schwesterlichen Bunde den glänzendsten Triumpf (אנכי יהוה): ich bin der Ewige! Staubgeborne, fallet nieder! doch nein, nein, erhebt euch vom Staube. Steht auf und saget mit gerechtem Stolze: Es ist Ein Gott!! ein Gott, der das große All hervorgerufen, und den noch größern Menschen, den er gewürdigt, ihm Kenntniß mitzutheilen von seinem göttlichen Dasein. Ich bin der Ewige — dein Gott: אלהיך. Wir hätten, wir besäßen keinen Gott, wenn wir ihn nur als Schöpfer Himmels und Erde kennen gelernt. Du mußt dich, o Mensch, in Beziehung zu Gott, in Verbindung mit Gott wissen, auf Gott gegründet dich fühlen. „Mein Freund ist mein

und ich bin seyn!" das ist eine Stütze auf der Lebensbahn! Und die ward dir gereicht. Ich bin der Ewige, dein Gott, der dich aus Mizraim geführt. Die denkende Vernunft kann sich nur bey einem persönlichen Gott beruhigen, der da lebt und wirckt, lenkt und leitet, Nationen Menschen: Gottes Vorsehung waltet — und Zufall, Ohngefähr, Geschick, sind Worte ohne Sinn. Du sollst keine fremde Götter haben vor mir. Ein Einziger, Einziger lebt in Allem, und das All wird durch ihn allein getragen. Nur Ein Weltengeist giebt den Welten und den Geistern ihr Leben — Vielgötterei und Götzendienst, ihr seyd gestürzt mit allen euern Misgeburten: die denkende Vernunft sagt Amen zu dem großen Wort auf Sinai's Höhen. — „Von dem Ewigen mache dir kein Bild, und suche keine Aehnlichkeit für den, dem niemand gleichet im Himmel und auf Erden." Gott ist der reinste Geist, und nur dem Geiste kann er erscheinen. Und wenn auch das Knie sich beugt vor dem Herrn aller Herren, so ist es doch nur der Geist, der den Geist anbeten und verehren kann. Welche grobe, empörende Irrthümer hätte die Erkenntniß dieser einen Wahrheit dem menschlichen Geschlechte ersparen können! Um wie viel ärmer an Gräuelscenen wäre selbst die Geschichte der von uns sogenannten — erleuchteten Völker! Doch auf uns, auf uns nur wollen wir heute den Blick gerichtet halten! Was hier am Sinai nur kurz angedeutet wurde, erweitert ward es später durch die ausgedehntere Mosis-Lehre und der auf ihren Meister fort bauenden Propheten. Will die Vernunft befriedigende Kenntniß erlangen über unsere Natur und Bestimmung: fragt, forscht sie: „Warum ist der Mensch auf der einen Seite so groß — wenig nachgesetzt den Engeln — auf der Andern so klein — wie Gras und Feldesblume — so hoch und wiederum so niedrig; so reich und wiederum so arm: so stark und wiederum so schwach: „ein Wurm, ein Gott." — Er ist nach dem Bilde Gottes ge-

schaffen, soll als ein solches sich bewähren, soll Angriffe erdulden und sich in diesem Kampfe üben, läutern. Er ist mit Bedacht von dem großen Erzieher der Menschheit so niedrig gestellt, damit er in eigner Kraft erklimme die Leiter, deren Fuß auf der Erde steht, deren Spitze aber in den Himmel reichet. Aber hierbei ist der im Himmel thront kein müssiger Zuschauer: sein Auge sieht uns; seine Hand leitet uns; seine Weisheit ordnet; seine Allmacht lenket; seine Güte beseligt; seine Kraft wirkt; seine Gerechtigkeit und Heiligkeit lohnt, richtet, richtet den, dessen Unsterblichkeit hier schon angefangen. Klar und deutlich findet ihr diese Lehren in unsren heiligen Büchern. Derselbe Sternenhimmel leuchtet heutigen Tages noch! Etwas Höheres, Besseres, Beruhigenderes, Haltbareres, Einleuchtenderes hat auch die scharfsinnigste Vernunft nicht erdenken können. Wo in den neuen und neuesten Philosophien die Vernunft eine Stimme hat — da sind die Philosophien Commentare nur zu jenem heiligen Texte; wo er nicht erfaßt wird, da wird Götzendienst getrieben und „falsch ausgesprochen der Name des Ewigen, deines Gottes.“ Israeliten, hat und giebt euch eure Religion heutigen Tages noch, was zu einem glückseligen Menschenleben erforderlich wird? Antwort: gehört zu einem glückseligen Leben Gott, Gott als Vater, Versorger, Retter, Helfer; gehört zu einem glückseligen Leben das Bewußtseyn deiner Größe und Würde als Mensch, als Gottes Ebenbild, als Unsterblicher: so wird deine Religion dir genügen, so lange die menschliche Vernunft noch denken wird und denken kann; denn in der Religion, zu der du dich bekennest, findet sie sich selbst wieder: sie ist eure Weisheit und eure Vernunft, ist's und wird es bleiben.

Werdet ihr euer Leben ein schönes, freundliches Menschenleben nennen können, wenn ihr den Lebensweg allein, ohne Lebensgefährten und Lebensbegleiter unternehmen müsset? Und selbst wenn ihr nicht allein reiset — es bewegen sich

auf der Lebensstraße noch mehrere, sie gehen euch zur Rechten und Linken; ihr kennt euch aber weiter nicht, stehet in gar keinem Verhältniß zu einander — weniger einsam wäre der Weg allerdings; aber wäre er deshalb schon freundlich und beglückend zu nennen? Aber wie wird euch, wenn ihr auf einmal erfahret, die Gefährten und Gefährtinnen haben mit euch dasselbe Vaterland; reisen mit euch nach demselben Ziel; theilen mit euch dieselben Bedürfnisse; sie reden eure Sprache; ihr verstehet euch und einer betheuert dem andern: Wohin du gehest, gehe auch ich, dein Volk, mein Volk; mein Gott, dein Gott; wo du stirbst, sterbe auch ich, und selbst der Tod soll uns nicht trennen (Ruth. 1; 16. 17.). Nun erst wird euch wohl werden auf der Pilgerschaft! — Seht, eine solche hochbeglückende Verwandlung nimmt die Religion mit euch vor, zu der ihr euch bekennet, und für welches Geschenk wir heute dem Vater droben dankbare Herzen weihen. Sie stimmt unsre Herzen zur Liebe, zeigt uns der Liebe beseligenden Pfad. Was dem Geiste das Licht, das ist dem Herzen die Liebe, und so wie unser Geist nach Licht sich sehnet: so dürstet unser Herz nach Liebe. Eine Religion, welche diesen Durst unbefriedigt ließe, würde sich sehr verdächtig machen, und wäre ungeeignet, für den Menschen, in welchem nicht nur ein denkender Geist, sondern auch ein fühlendes Herz sich regt. Aber wohl uns, wohl uns, Brüder! der Lebensodem unserer Religion ist Liebe, und das Bild eures Schöpfers, das ihr an euch traget, kann sich nie würdiger, nie verklärter zeigen, als in der Liebe, denn nur durch Liebe wirst du ähnlich dem Alliebenden. Ein Gott hat uns geschaffen, sagt dir die Religion; Gott ist euch nah, ist euch nahverwandt, sagt unser Text. Giebt es auch eine innigere Verwandtschaft? Er ist dein Vater, ist unser Aller Vater, [1]) und ein und derselbe Wohnort ist euch von dem

---

[1]) 5 Mos. 14; 1. Das. 32; 6. Maleachi 2; 10.

Vater angewiesen; wird euch angewiesen: Anfang und Ende sind gleich. Soll nur das, was dazwischen liegt — es ist die Spanne Zeit, die wir unser Leben nennen — nicht von den Sonnenstrahlen der Liebe erwärmet werden? der Mensch ist dein Reisegefährte: Liebe ihn, wie du dich selbst liebst!! [1]) Wie, du bedenkst dich? bedenkst dich, weil eine andere Stadt, ein anderes Land, ein anderer Welttheil zwischen dir und deinem Nebenmenschen liegt? Sollte wirklich die fremde Stadt, das fremde Land, der fremde Welttheil zwischen gleichgeschaffene Herzen gleich einem Eisgebirge sich hinstellen dürfen? Hört ihr denn auf Gottes zu seyn? Hört ihr denn auf Brüder zu seyn? Und wohnt der eine wo die Sonne aufgeht, der andere wo die Sonne untergeht — ist Gott nicht Herr der ganzen Erde? Wird nicht von Sonnenaufgang bis zum Sonnennntergang sein Name gepriesen? [2]) O, auch den Fremden liebe wie du dich selbst liebst. [3]) Wie, du bedenkst dich noch immer? Es liegt mehr als ein Welttheil zwischen euch, ein anderer Glaube? Sagt, sagt ihr Menschen mit der fühlenden Brust, wenn sich eines der erwachsenen Geschwister dem Vater an den Busen, an das Herz werfen kann; des Kleinere, Schwächere aber nur des Vaters Knie umfassen kann, nicht hinaufreicht bis zu des Vaters Herzen, es müsse denn der Größere, Stärkere hinauf ihm helfen. Sollte das in der Geschwisterliebe einen Unterschied machen? das Herz sagt: Nein! Auch die Religion! Und alle nur denkbare beseligende Gestalten will sie annehmen, diese Liebe: Sanftmüthig und hülfreich gegen Feinde und Beleidiger; [4]) weich und mitleidig gegen Elende und Unglückliche, nachgiebig und gelinde gegen Schwache

---

[1]) 3. Mos. 19; 18.

[2]) Maleachi. 1; 11.

[3]) 3 Mos. 19; 33. 34.

[4]) 2 Mos. 23; 3. 4. ferner. 3 Mos. 19; 17. 18. 19.

und Ohnmächtige, sanft und liebevoll gegen Niedrigstehende, [1]) die der Menschenliebe um so nöthiger haben, je mehr sie die Vaterliebe in ihrem Leben zu vermissen scheinen.

Und sorgt die ächte Liebe nur für den Leib des Nächsten? Euer Herz sagt: Nein! O, es wäre eine hassenswerthe Liebe, die die stolze Miene annähme, sie wolle allerdings für des Bruders leibliche Bedürfnisse Sorge tragen; aber die höhern Lebenswonnen könne, müsse er entbehren. Die Religion, zu der ihr euch bekennt, lehrt ebenfalls die umfangsreichste Liebe. Auch an den Wonnen des Geistes und Herzens — wenn du die Lust der Seele genießest, den Sabbat feierst, von der Erde dich erhebend, anerkennend, daß du mehr bist, denn die Thiere des Feldes: so sollen an diesen Hochgenüssen Theil nehmen neben dir, deinem Sohne, deiner Tochter, auch dein Knecht, deine Magd, der Fremde. — Seelenruhe gehört ihnen Allen, du sollst sie denen verschaffen, die Gott an dich gewiesen. [2]) Die Liebe will euch zu Einer Familie erheben, nicht nur, wenn es gilt, an den irdischen Wohlthaten euch zu laben: an dem Tische des Vaters den Leib gütlich thun, macht die Familie nicht! Nichts, was den Menschen zu veredeln und zu erhöhen vermag, will die Liebe selbstsüchtig für sich allein behalten; ihr großes Herz ist reich genug, sobald sie — Gott im Herzen trägt, den Urquell aller Liebe. Die Religion stimmt euer Herz zur Liebe, und befriedigt auf diese Weise des Menschen natürliches, edelstes Verlangen. Israeliten, giebt euch eure Religion heutigen Tages noch Alles, was zu einem glückseligen Leben nöthig ist? Gehört zu einem glückseligen Leben lieben und geliebt werden, und gehört es zu einem glückseligen Leben, daß die Menschen in Liebe sich umfassen: so giebt, so erhält euch die Lehre, zu der ihr euch bekennt, diesen himmlischen Schatz,

---

[1]) 2 Mos. 22; 20—26. ferner. 3 Mos. 25; 35—38. ferner. 5 Mos. 10; 17—20. Das. 15; 7—15 Das. 24; 10—16. u. v. a. St.

[2]) 2. B. M. 23; 12. והנפש בן אמתך והגר

und so lange das Herz nicht zu lieben aufhören wird, wirst du an der Lehre deines Gottes hinreichend genug haben.

Wo ist ein Volk, das solche gerechte und weise Verordnungen hätte! Unser Gesetzlehrer sagt keinesweges: „Wo ist ein Volk, das solch' einen herrlichen Gottestempel, einen so glänzenden Kirchendienst aufzuweisen, oder eines so frommen Glaubens sich zu rühmen hätte," sondern, daß solcher gerechten Gesetze, solcher weisen Anordnungen sich erfreuen darf. Und was erfassen denn diese gerechten und weisen Verordnungen und Gesetze? (חקים ומשפטים צדיקים) häusliche, bürgerliche und gesellige Tugenden, auf deren Ausübung der größte Werth gelegt wird, von Mose und allen Propheten der größte Werth gelegt wird. Und was erzielen diese gerechten und weisen Verordnungen? Gute Bürger, redliche Männer, treue Gatten, sorgsame Väter, gewissenhafte Mütter, gehorsame Söhne, dankbare Töchter — mit Einem Wort: jene Gesetze erzielen die Wohlfahrt der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft! Daran zu arbeiten, das ist Frömmigkeit, das ist Gottesdienst im Sinne unsrer Religion. Unter Menschen gehört der Mensch, und an der menschlichen Wohlfahrt immerwährend zu arbeiten — das ist die Aufgabe, die die Religion ihm stellt; von müssiger Frömmigkeit weiß die reine Mosislehre nichts; Zurückgezogenheit, als könne man in der Welt und ihren Verbindungen kein Frommer, kein Heiliger, kein Israelit seyn — billigt sie nicht, duldet sie nicht, erklärt sie für Irrsinn. Die Meinung, es gehöre zum Wesen der Gottseligkeit, abzusterben der menschlichen Gesellschaft, und ein bloß beschauliches Leben zu führen — diese Meinung, die Misgeburt späterer Zeiten, wird euch niemand weder in Mose, noch in den Propheten nachweisen. Ein bloß beschauliches Leben führen, vielleicht! die höhern Geister, die Engel — wir wissen von solchen Geheimnissen nichts, brauchen uns auch nicht darum zu mühen (5. B. M. 29; 28.); Menschen,

Menschen stehen nur dann an Gottes Thron, verrichten nur dann den heiligsten Gottesdienst, wenn sie aus allen Kräften dahin zielen, aus dem Leben wegzuschaffen, was das Leben zerstört und entmenscht; alles aber zu fördern, was dasselbe aufbauen und verschönern kann. Eine dahin passende, sinnige Parabel theilen uns die Alten mit: Als Mose das Gesetz zu empfangen im Himmel angelangt war, fragten die Engel: „Was will ein Weibgeborner unter uns?" — Die Lehre zu empfahen, erwiederte die Gottheit. „Warum uns nicht jenes Kleinod geben?" — Was die Religion enthält, ist nur für meine lieben Menschen berechnet, sagte der gütige Menschenvater: die menschliche Natur will sie veredlen, die menschliche Gesellschaft will sie beglücken.[1])

Die Religion ist zur Erde gekommen, menschliche Wohlfahrt zu begründen: „Das Gebot, das ich dir mittheile, ist dir weder verborgen noch entfernt; es ist nicht im Himmel, daß du sagen möchtest: wer steigt für uns in den Himmel, und holt es uns, und macht es uns bekannt, auf daß wir es halten können; ist auch nicht jenseits des Meeres, daß du sagen möchtest: wer schifft für uns jenseits des Meeres, holt es uns, und macht es uns bekannt, auf daß wir es hören und halten können — nein; die Sache ist dir sehr nah: was der Mund ausspricht und das Herz wünscht — ein vernünftig-glückliches Leben — das bringe zur That. (5. B. M. 30; 11—14.) Israeliten, warum sollte diese Lehre nicht mehr passen? Ist die menschliche Natur eine andere geworden? Will der Mensch nicht mehr glücklich seyn? Will die menschliche Gesellschaft der Wohlfahrt entbehren? O, sie paßt für alle Menschen, für alle Stände, für alle Gegenden, für alle Zeiten und Geschlechter! — „Sie passet?" fragt der und jener verwundert, sie passet? Legt sie uns ja in ihren mannigfachen Verordnungen Fesseln

[1]) Talmud. Tract. Sabbat. Abschnit 9. Ich habe hier nur den eigentlichen Sinn dieser Parabel mitgetheilt, sie verdient an der angeführten Stelle ganz gelesen zu werden.

an, verhindert uns ja, an der bürgerlichen Gesellschaft thätig mitzuwirken?" — O, wie ihr euch dazu nur könnt bereden lassen! Wer in den Geist der Lehre eingedrungen ist, der weiß es: Alle Gesetze, die mit der allgemeinen Wohlfahrt der menschlich-bürgerlichen Gesellschaft in Widerspruche stehen, sind und waren nie Religion, nie! Den Ausspruch: Beobachtet meine Geseße und Rechte, durch deren Ausübung der Mensch leben; (3. B. M. 18; 5.) leben; aber nicht untergehen, weder physisch noch moralisch sterben[1]) soll, wird uns niemand wegvernünfteln. Wackere Vaterlandsfreunde, kein mosaisches Religionsgesetz hält euch ab, dem Staate, dem ihr gehört, dem Vaterlande, das euch schützt, eure Kräfte zu weihen, zu welcher Stunde und an welchem Tage auch eure Dienste unumgänglich nothwendig sind. Ihr Väter und Mütter! kein mosaisches Religionsgesetz hält euch ab, an eurer Kinder Wohlfahrt unermüdet zu arbeiten. Ihr Frauen und Jungfrauen, kein mosaisches Religionsgesetz hält euch ab, den Adel eures Geschlechts in euch auszubilden, und eure Häuser verschönernd zu beglücken, beglückend zu verschönern. — Empfohlen wird jedem Bekenner der mosaischen Lehre, alles zu fördern, was zur Begründung; alles zu verhindern, was zur Zerstörung des menschlichen Vereins beiträgt, daher schlinge sich das zarteste, aber festeste Band um die Herzen der Eltern und Kinder: „Ehre deinen Vater und deine Mutter lebenslänglich!" daher sey dir das Leben des Nächsten ein theures Gut. „Morde nicht." Gleich einem Heiligthum achte das Weib des Nächsten: „du sollst nicht ehebrechen!" bringe den Gatten nicht um die Liebe und Treue seiner Le-

---

[1]) Der rabb. Satz ist bekannt: וחי בהם ולא שימות בהם Daher hatte denn jedes einsichtsvolle Sanhedrin die Befugniß, das eine oder das andere Gesetz zeitgemäß umzubilden, oder gar, wie die Leviratsehe abzuschaffen. Merkwürdig und beherzigungswerth ist die Maxime: ידובעל בדורו במשה בדורו. מסכת ר"ה פרק ב' דף ד"ה

bensgefährtin, stelle der Tugend seines Weibes nicht nach, weil du sonst Unheil bringest in die Familie. Heilig sey dir des Nächsten Eigenthum: „Du sollst nicht stehlen!“ Ja selbst mit dem Worte, mit dem Ausspruch des Mundes soll kein Israelit dem Nebenmenschen schaden: „Du sollst kein falsches Zeugniß ablegen gegen deinen Nächsten!“ keine Lüge, keine Verläumdung, keine Heuchelei, kein schmeichelndes, glattes Wort, dem das Herz widerspricht.[1]) Und so soll euer ganzes Dichten und Trachten dahin gehn — den Kreis, in welchem ihr lebt, aufs dauerhafteste zu beglücken. Israeliten, hat und giebt euch eure Religion alles, was zu einem glückseligen Menschenleben erforderlich ist? Wohl, wohl, und zwar, so lange menschliche Wohlfahrt kein Traum seyn wird.

Ihr könnt die sämmtlichen Gebote der Schrift aufs pünktlichste beobachten, und steht doch von der Tugend so weit entfernt, als der Morgen vom Abend! Scheint euch dies räthselhaft? Es ist dennoch so! Hört nur! Eine Religion die nur auf das Thun sieht, und sich um die Art und Weise, wie du wirkst, gar nicht bekümmert, ist sehr mangelhaft — ist eigentlich gar keine Religion, ist — Politik, Staatsklugheit. Der Staat gebeut dir: thue! wirke! was du bei deinem Thun denkest, empfindest, aus welchen Gesinnungen die Thaten und Wirkungen entspringen, ist ihm ganz gleichgültig. Nicht so die Religion, wenn sie diesen Namen verdienen will, sie verlangt mehr als — gute Thaten; sie verlangt reine Gesinnungen; heilige Gefühle: sie ist's, die dein inneres Leben läutern will. „Wo ist ein Volk, daß solche weise Verordnungen hätte, als diese Lehre, die ich heute euch vorlege? sagt unser Text. Diese Lehre aber will gerechte That, auf gereinigtem Boden entstanden: wahre Heilige will sie aus dem Menschen

---

[1]) 3. B. M. 19; 14. 16. Ps. 15, 3. Deut. 24; 14, u. v. a. St.

bilden. Nicht solche, die die Heiligkeit in ihrem Aeußern zeigen, in ihren Mienen, in ihren Kleidern, in ihren Worten, in ihren Wohnungen; behüte! bei dem wahren Heiligen siehst du im Äußern gar keine Auszeichnung. Daran liegt es deiner Religion keineswegs; aber dein Inneres will sie ausgezeichnet rein erhalten, dein Herz will sie zu einem Gottestempel erbauen. Es soll in diesem Herzen nichts unterhalten werden, was nicht die Besten und Reinsten, ja, was nicht der, der in das innerste Innere schauet, mit Wohlgefallen erblicken kann; das, und das nur allein, bildet den tugendhaften Menschen. Darum wiederhole die Religion, zu der du dich bekennest, bei denjenigen Handlungen, die die Gesinnungen dessen, der sie verrichtet, nicht verrathen, die bedeutungsvollen Worte: „Fürchte deinen Gott!“[1]) dem nichts verborgen bleibt, und das letzte und größte der Gebote auf der Bundestafel untersagt die selbst das Wünschen, das Begehren eines unerlaubten Gutes: du hast die Ehe gebrochen, gelüstest du nur nach dem Weibe deines Nächsten — du hast einen Diebstahl begangen, verlangst du nur deines Nächsten Eigenthum! Denn ist im Innern die Sünde fertig, so ist sie begangen; gefällt dir das Spiel mit unreinen Begierden und Wünschen und Gedanken, so verschlechterst du dich von Stunde zu Stunde, labst dich im Geheim an den Gebilden einer unreinen Phantasie, und was die geheime Werkstatt empfangen, muß früher oder später als Mißgeburt der Welt sich zeigen.

Und wer ist das Ideal der innern Heiligkeit? Der Reinste und Heiligste: Gott. Dem Israeliten wird die Weisung: heilig zu seyn, weil Gott heilig ist. (3. B. Mos. 19, 2.) Darum ist jede Regung des Hasses, des Neides, der Mißgunst, eine Lästerung des Allerheiligsten; darum ist jeder unzüchtige, unkeusche Gedanke eine Lästerung

---

[1]) 3. B. M. 19; 31. Iarchi zu dieser Stelle:

וכל דבר המסורס ללב נאמר בו ויראת מאלהיך

*)(

des Allerreinsten; jede unlautere, sträfliche Begier eine Verhöhnung dessen, dem Herz und Geist geweiht seyn soll. — Geht sie durch die Lehre, die uns Mose gegeben, und überzeugt euch, daß sie auf die reinste Sittlichkeit dringet; darum wird diese Sittenlehre, die Sittenlehre der Vernunft, immer und ewig ausreichen; und mag die Menschheit die höchste Stufe und Bildung und Wissenschaft erlangt haben. Israeliten, so lange dem menschlichen Geschlechte die Tugend kein leerer Wahn seyn wird, so lange wird euch eure Religion ein glückseliges Menschenleben zuzusichern im Stande seyn!

II.

Ihr steht heute vor dem Ewigen eurem Gott, mit euren Alten und Jungen, mit euren Frauen und Kindern! Daß ihr in euren Ansichten und Denkungsarten von Gott und Religion abweichet, ist mir wohl bekannt. So verstattet mir denn auch verschiedentlich euch anreden zu dürfen. Ich wende mich zuerst an die, (o möchte die Zahl nur klein seyn!) die der Religion, in der sie geboren, abhold und, geheim oder öffentlich, abgeneigt sind. Sagt, kennt ihr sie? Wißt ihr auch, daß sie der Vernunft beruhigenden Aufschluß giebt über die größten Wahrheiten im Leben? daß sie den Quell der Liebe öffnet für Alle, die ein Herz haben? daß sie ein thätiges, die menschliche Gesellschaft beglückendes Leben, ein göttliches Leben, den schönsten Gottesdienst, nennt? Wißt ihr's, daß sie nicht nur den äußern, sondern den innern Menschen zu veredlen trachtet? Was wollt ihr denn? Warum erhebt ihr die Stimme gegen die liebende Mutter, die euch groß gezogen? Sagt, hattet ihr etwa nicht Zeit, jenes Kleinod kennen zu lernen? Konntet ihr nicht dazu kommen, weil euch die Welt mit ihren Lüsten und Arbeiten und Thorheiten gar zu sehr beschäftigt hat? Aber, ich bitte euch, ist es denn redlich, abzuurtheilen über Dinge, die ihr gar nicht kennt? — O, möchtet ihr heute den Entschluß fassen, euch vertrauter zu machen mit der himmlischen, tiefer einzudrin-

gen in die Lehre, die das Herz erfreuet, die Augen erleuchtet und Alberne weise macht. — Gehört ihr aber zu denen, von welchen die Alten sagen: „sie kennen ihren Herrn, wollen ihn aber nicht kennen“ [1]); zu denen, welchen es gleichgültig ist, ob sie dem oder jenem, oder gar keinem Glauben angehören; zu denen, die mit dem Heiligsten auf Erden einen Handel treiben — ich will euch darüber keine Vorwürfe machen, daß ihr es seyd, die Israel in den üblen Ruf bringen: es wäre ihm Alles feil; um ein Hülsengericht verkaufe es das Recht der Erstgeburt (1. Mos. 28; 34.); aber bitten, beschwören will ich euch: Habt so viel Menschlichkeit und entfernt euch wenigstens von dem Theil der Unsrigen, der eure Weisheit nicht theilet. Stellt euch ihnen nicht in den Weg weder mit euren verlockenden Reden, noch mit euren Bedenklichkeiten. Wir haben ohnehin schon genug in unserer Mitte, die, ohne großen Kampf, eurem Beispiele folgend, Vater und Mutter gering schätzen und zu ihnen sagen: Wo ihr weilt, weilen wir nicht; euer Volk ist nicht das unsrige; unser Gott nicht der eurige; wir sterben nicht, wo ihr sterbet, und — ruhen auch nicht, wo ihr einst ausruht. — Wir leiden, sage ich, an solchen Zerrüttungen schon genug — vermehrt unsre Wunden nicht! —

Aber es giebt noch eine Klasse, deren Mitglieder der vorhin genannten geradezu entgegenstehn, und die doch nicht wohlthätig auf uns wirken. Es sind die, welche die Religion allerdings kennen, dennoch aber von einer ihrer wichtigsten Seiten — verkennen — Ihr habt gehört, die mosaische Religion will uns zu tüchtigen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft bilden, so daß wir an dem Wohl des Staates, dem wir angehören, aus allen Kräften arbeiten sollen. Jene aber, Welt und Leben nicht kennend, thun

---

1) יודעים רבונם ומתכונן למורד בו.

und reden, als bildete Israel noch immer einen — abgeschlossenen Staat; demzufolge halten sie Verordnungen, die nur in Palästina Werth hatten, weil sie dort Geist und Leben hatten, für allgemeine Israeliten-Religion; sie fördern und lehren eine genaue Beobachtung derselben, wodurch aber nothwendig viele unsrer Kräfte, unserm bürgerlichen Leben entzogen werden müssen. — Eben so hüllen sie den ächten Juwel der Religion in so viele Schaalen, daß unzählige von unsern Brüdern, die nicht durch die Schaale dringen können oder wollen, den ächten Juwel gar nicht sehn. — Wohl muß das reine und weiche Gold bei der Bearbeitung sich gefallen lassen, mit Kupfer sich zu verbinden — aber, ihr Lieben! nur des unedlen Metalles nicht zu viel! Bedenke ihr denn nicht, daß das goldartige Kupfer oder das kupferartige Gold seinen Glanz nach und nach verlieren muß? Und wie? Kümmerts euch denn gar nicht, daß euer Gebilde von dem — Scheidewasser der Welt weggeätzt und weggefressen wird?? Oder wißt ihr gar nicht, wie es um euch aussieht? — —.

Doch Unwissenheit wäre noch zu verzeihen; bei vielen eurer Anhänger ist es mehr, als Unkunde — ist's Hartnäckigkeit, Beharren auf verjährten Meinungen. Viele — o wie weh thut es mir, es sagen zu müssen! — viele gehören zu den Heuchlern, denen es um ihren Eigensinn und Vortheil mehr zu thun ist, als um unsern religiösen Zustand. Es liegt euch nichts daran, ob noch einige Kleinodien aus dem Schiffbruche gerettet werden, oder ob alles in den bodenlosen Abgrund versinkt. Wäret ihr ächte Gottesdiener, ächte Hirten in Israel, wie eure Vorgänger — eure Sorge ginge dahin, das Wesentliche zu retten, ihr wäret die ersten, welche Gottesdienst und Gotteshäuser verbesserten — ihr wäret die ersten, welche Religionsbücher für die Jugend anfertigten, in welchen Kern von Schale gesondert wäre; aus welchen die Jugend erführe, daß und wie die israelitische Religion keineswegs und auf keine

Art mit der strengsten Pflichterfüllung des Unterthanen und des Bürgers im Widerspruch stehe! — Aber ach! ihr gleichet jenem Mutterliebe heuchelnden Weibe an Salomo's Thron, denn ihr sprechet Zernichtung aus über das noch übrig gebliebene, zur Nachtzeit nicht todtgedrückte Kindlein: „wir wollen es beide nicht haben!“[1]) Ihr wißt doch, was die wahre, ächte Mutter gethan? sie gab gerne nach, um nur das Kindlein, das ihr am Herzen lag, dem Untergange zu entziehen. (1. Kön. 3; 16—28). — Liegt euch die Religion wirklich am Herzen, so lehret und predigt sie rein und lauter, wie sie ist, und sondert aus, was uns in den Augen der Völker lächerlich machen kann; sondert aus alle Auswüchse und Zusätze in unserm Religions-Systeme, auf daß es wieder dahin komme, wo es war, und alle wahrhaft Vernünftigen und Weisen nach den Worten unsers Textes rufen und bekennen müssen: wahrlich, dieses Volk ist weise und verständig!!

An die Besten zuletzt! Was sage ich, meine Lieben, zu Euch, denen die erhabene Angelegenheit der Religion mehr am Herzen liegt, die das himmlische Kleinod kennen und nach Würden schätzen, die den Gott der Väter im Herzen tragen und tragen wollen, bis das Herz auf Erden zu schlagen aufgehört — zu euch, ihr Geliebten, die ihr heute das siebte Bundesfest in diesem Heiligthume feiert? Was sage ich zu euch? — Freuet euch, freuet euch des heutigen Tages! Freuet euch des heute empfangenen Schatzes! Freuet euch, daß ihr Sinn habet für solche Freuden, und lasset eure Herzen immer wärmer dafür erglühen, eure Geister immer fester werden in dem Dienste unsers Gottes. Was ist in diesen Jahren über euch ergangen? Wenn euch das Leben seine schöne Gestalt zeigte — sagt, war das Schöne nicht noch schöner, des Glückes Gabe nicht noch labender, so bald die Religion euern Blick

---

[1]) גם לי גם לך לא יהיה נערי׳

nach oben gerichtet, und euer Auge Gottes Vaterauge begegnete, das so freundlich euch ansah? Haben des Lebens Widerwärtigkeiten an eure Thüren angeklopft — sagt, trugt ihr nicht leichter und würdiger, sobald die Religion auf den euch wies, der tragen hilft und Wunden heilet? Trugen die Kranken nicht mit größerer Geduld, weil die Religion als Pflegerin an ihrem Lager stand? Drückte die Last der Armuth da nicht weniger, wo Vater und Mutter die um Brot schreienden Kleinen auf den Vater hinwiesen, dessen Hand immer offen steht? Standen keine Väter und Mütter an den Gräbern geliebter Leichen — und war es nicht die Religion, die dem Herzen Ruhe verschaffte, und die Thränen trocknete? Oder sagt, hat einer von denen, welche während dieser Zeit zur Heimath gegangen, auf dem Sterbebette es bereuet, bei seiner Religion geblieben, als Israelit, als Israelitin gestorben zu seyn?? O, so fasset heute von neuem den Entschluß, daß ihr sammt den Kindern, die euch Gott gegeben und gelassen, treu bleiben wollet der Lehre, die den Geist erleuchtet und das Herz läutert und eure Thatkraft stärkt, und euern innern Menschen veredelt. Fasset den Entschluß, eure Söhne und Töchter für Tugend und Religion zu erziehen, auf daß Gott wohnen möge in ihrem Gemüthe und in ihrem Leben. Fasset heute den Entschluß, geliebte Menschen, ein besseres, religiöseres Leben aufblühen zu lassen! Und wer es nur vermag, Alt und Jung, Reich und Arm, komme und pflege den Lebensbaum! Wir sind freilich nur ein kleines Häuflein; aber das muß euch nicht irre machen! Die Zahl der Besseren war immer nur klein, und Ein Treffliche — Eine Treffliche wiegt hundert auf von gemeinen Seelen; in irreligiösen Zeiten allzumal ist Eine fromme Seele viel werth. Auch das muß euch nicht irre machen, daß in unserer Mitte, in unsern Häusern und Familien so Manches verödet und zerrüttet, todt und leichenähnlich daliegt — der das Zerrüttete wieder herstellt, und das Todte wieder beleben kann — er, er waltet, er lebt noch! Hört:

„Des Herrn Hand kam über mich, und führte mich „hinaus auf ein weites Gefild, das voller Gebeine „lag, und allenthalben führte er mich herum. Und „siehe, das Gebein war schier verdorrt. Da sprach „der Herr zu mir: Menschenkind! meinst du auch, daß „diese Gebeine wieder lebendig werden können? Und „ich erwiederte: Herr, das weißt nur du! und er „sprach zu mir: Weissage von diesen Gebeinen und „sprich zu ihnen: Ihr verdorrten Gebeine, hört des „Herrn Wort! So spricht der Herr von euch: Ich „will euch durch Adern und Sehnen wieder verbinden, „und Fleisch über euch wachsen lassen, und euch mit „Haut überziehen, und will euch Odem geben, auf daß „ihr wieder lebendig werdet, und erfahrt, daß ich der „Ewige sey. Und als ich also geweissagt, siehe, da „rauschte es, und an einander fügten sich die Gebeine, „Adern und Sehnen verbanden sie wieder — noch „aber war kein Odem in ihnen. Der Herr sprach zu „mir: Menschenkind, sprich zum Winde wie folgt: „Komm aus den vier Seiten, und gehe ein in diese „Erstarrten, daß sie wieder lebendig werden. Ich that's „— da kam Odem in sie, und sie fingen zu „leben an, und als sie sich aufrichteten, da „war ihrer ein großes Heer!" (Ezech. Kap. 37.)

Diese Gebeine bezeichnen dich, kleines Häuflein Israels! Sprecht nicht, unser Gebein ist verdorrt und unsere Hoffnung verloren — richte dich auf vom Staube — Gottes Geist ziehet in dich ein und es wird eurer ein großes Heer. Im Reiche der Geister war es immer so, weil da nicht auf die Köpfe, sondern auf den Willen, auf die Kraft, auf den Ernst, auf das Werk gesehen wird. Das kleinste aller Völker stand am Sinai und Gott segnete das schwache Werkzeug, daß durch seine Lehren die Erde erleuchtet wurde. Wir haben diese Lehren und brauchen nur den Saamen auszustreuen! — — Brüder, die Zeiten fliehen —

Gott weiß, wie lange wir noch an diesem heiligen Geschäfte arbeiten können — Gott weiß, wie lange wir noch bei den Unsrigen verweilen — Gott weiß, ob wir ihnen viel oder wenig an irdischen Schätzen hinterlassen können. — Gelüstet es euch nicht, auch auf Erden unsterblich zu bleiben? In frommen Söhnen und Töchtern überlassen wir der Welt die herrlichsten Denkmäler; in der Befestigung und der Ausdehnung unsers Gotteshauses das unsterblichste Meisterwerk — laßt uns nicht müde werden, uns selbst unser Monument zu setzen, nicht müde werden, daran zu bauen, daß es himmelan rage und den Himmel uns gewinne und sichre. Hallelujah.

Amen.

Die Gemeinde:

Durch dieses Himmelsthor,
Zu deinem Sitz empor
Dring' unser Flehn,
Daß du auch uns erscheinst,
Wie unsern Vätern einst
In deiner Majestät,
Auf Sina's Höh'n.

Von deinem Wolkenthron,
Nieder zum Erdensohn
Sende dein Licht;
Daß uns sein heller Schein
Mög' eine Leuchte seyn,
Daß wir im Irrthum nicht
Fehlen der Pflicht.

Das Glaubensbekenntniß des Israeliten.

(Am ersten Sabbat nach Schabungoth 5586.)

Die Gemeinde:

Durch die Welt und ihre Heere
Schallet der erhab'ne Ruf;
Jauchzend singen Engelchöre:
Einig ist er, der uns schuf.
Ja, den Geist in seinem Wirken
Und die Erd' in ihrer Pracht,
Bildete nur Eine Weisheit,
Schuf nur eine einz'ge Macht.

Aller Sphären Räume füllet
Seiner Hände großes Werk,
Alles ist ihm unverhüllet,
Seiner Liebe Augenmerk.
Sein Gesetz bleibt unverändert,
Und derselbe große Plan,
Lehrt den Wurm ein Blatt bewohnen,
Zeichnet des Kometen Bahn.

Ist der von dieser Stätte aus jüngst an euch ergangene Ruf, treu zu bleiben dem väterlichen Bunde, in eurer Seele noch nicht verhallet; hat er eure innere Welt erfasset und daselbst eine willige Aufnahme gefunden; so brauche ich heute

nur dieses heiligen Instrumentes Saiten leise zu berühren, um euch, m. B., selbst nach dem Festtage wiederum festlich gestimmt zu finden, wie es Menschen geziemt, die in der immerwährenden Befolgung der göttlichen Lehre das schönste Zeugniß ablegen, daß ihnen Vernunft und Weisheit die hellsten Leitsterne eines frommen und tugendhaften Lebens geworden sind. Ihr habt an den mit göttlicher Hülfe zurückgelegten Feiertagen ein solches Leben kennen gelernt, indem der Geist der mosaischen Religion vor euch getreten und euch die Schätze geoffenbaret, die allen, die sie kennen und lieben, freiwillig dargereicht werden. Aber zur Religion gehört auch ein Religions-Bekenntniß! Gehört das Kind in Wahrheit seinen Eltern: so nimmt es wohl keinen Anstand, gern und oft zu bekennen: das sind meine Lieben, Theuren, denen ich Leben und Glück verdanke; das Weib deiner Liebe bekennt von Herzen, daß die Tage ihres Lebens, dir, ihrem Lebensgefährten, geweihet sind, und für den Freund erklärt sich der Freund. Wird das Bekenntniß unter irgend einem Vorwande geweigert und zurückgehalten, so gehört das Kind den Eltern, das Weib dem Gatten, der Freund dem Freunde — mit nichten. Anders ist es nicht in unserm Verhältnisse zu unserm Vater und Beschützer und Freund da droben! Gehörst du ihm, so bekennst du dich für ihn, sagst es gern und oft, daß du ihn gefunden; was er dir ist und du ihm bleiben willst. Ist auch wahrlich gar nicht anders möglich! Religion ist inneres Leben; das innere Leben aber will und muß sich äußern; das Licht, dem sie in unsern heiligen Schriften verglichen wird, kannst du nicht verbergen; es muß leuchten, bis es erlischt. Daher, wer Religion hat, der bekennt sie; wer sie nicht bekennet, hat keine, und mag er auch das Gegentheil behaupten; was er zu haben vermeint, ist keine Religion, ist kaum ihr Schattenbild. — Unser heutiger Wochenabschnitt kommt mir daher sehr zu Statten, denn zur mosaischen Religion, welche der Gegenstand meiner Festpredigt gewesen, liefert er uns unmittelbar nach dem Feste:

Das mosaische Religions-Bekenntniß,

welches mit seinem großen Inhalte diese Stunde, eure Herzen aber lebenslänglich ausfüllen möge, Amen!

5. B. M. Kap. 6, V. 4—9.

Höre Israel: der Ewige, unser Gott, ist ein einiger, einziger Gott. Und du sollst den Ewigen, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Vermögen. Die Worte, die ich dir jetzt befehle, sollen dir stets im Herzen bleiben: du sollst sie deinen Kindern einschärfen, und immer davon reden, wenn du zu Hause sitzest, oder auf Reisen bist; wenn du dich niederlegst, und wenn du aufstehst. Und du sollst sie zum Zeichen binden an deine Hand und als Vorderhauptbinde tragen zwischen deinen Augen. Schreibe sie auch auf die Pfosten deines Hauses und an deine Thore.

Dies das Glaubensbekenntniß des Israeliten, m. Th! Unsre Alten haben einen tiefen Blick in diese Worte gethan, daß sie dieselben in unsern Früh- und Abendgebeten mit aufgenommen und verwebt haben. Mit dem ersten Sonnenstrahl sollen diese Worte den Tag einleiten, und ist er geendigt, so sollen es wiederum diese frommen Töne seyn, die uns, gleich einem aus dem Munde einer zärtlichen Mutter kommenden sanften Wiegenliede, zur Ruhe begleiten. Was dazwischen liegt: der Tag mit seinem geschäftigen Walten, mit seinen frohen und trüben Stunden, sollen von dem Odem dieser Worte beseelt seyn, und dadurch zu einem echten Gott gefälligen Leben werden. Darum rufet und singet: „Heil uns, wie herrlich ist unser Theil, wie lieblich unser Loos, wie schön unser Erbe! heil uns,

die wir früh und spät, Abends und Morgens verkünden dürfen: Höre Israel, der Ewige unser Gott ist einig, einzig!" [1])

Die Worte, die ich euch als Glaubensbekenntniß vorgelesen, enthalten vier Punkte:

Zuerst des Glaubens festen Grund.
Zum zweiten, des Glaubens wirkende Kraft.
Zum dritten, Wege und Mittel, den Glauben zu befördern.
Zum vierten, Wege und Mittel, den Glauben zu veranschaulichen.

Der vierte Punkt sammt den zwei letzten Versen in unserm Texte soll in der nächsten Andachtsstunde unsere Aufmerksamkeit beschäftigen; heute wollen wir die drei ersten Punkte, mit göttlicher Hülfe, zu erläutern suchen.

I.

Höre Israel, der Ewige unser Gott ist einig, einzig. [2]) Diese Wahrheit, die kein Verstand je auszudenken, keine Zunge je auszusprechen vermag, ist unsrer Religion unerschütterlicher Grund. Richte in die Höhe den forschenden Blick, oder senke ihn sinnend in die Tiefe, es rufet laut und ununterbrochen: der Ewige, unser Gott, ist einig, einzig. Diese Worte aber sind das Glaubensbekenntniß der ganzen Natur. So oft sich die Sonne im Osten erhebt in ihrer Pracht und Schöne, ist dies ihr Frühgebet: "Nur Ein Gott ist, der mir Bahn und Kreislauf vorgezeichnet!" Und diese Saite tönet fort und fort, bis der Mond am westlichen Himmel erscheinet, seine Herrschaft antretend über eine halbe Welt: „Derselbe Gott, der der Sonne ihr Gesetz gegeben und ihren Glanz, giebt auch mir mein Licht. "Und die Sternen-

---

[1]) Aus dem Frühgebete.

[2]) שמע ישראל יהוה אלהינו יהוה אחד

Heere neigen sich vor ihm, ihren Abendgottesdienst in Ehrfurcht feiernd bis zum lichten Morgen. Und blickst du nach dem unermeßlichen Ocean — in jeder Well' und Woge braus't es: „Derselbe, der dem Wassertropfen sein Daseyn und seine Gestalt gegeben, hat mich so unermeßlich geschaffen: der mich aufregt und stürmen heißt, und dann mir wiedrum gebietet: bis hierher und nicht weiter; hier breche sich dein Stolz und Uebermuth — sein Name ist Ewiger Zebaoth." Und der Berg, der in den Wolken ragt, trägt auf seinem Gipfel die Inschrift: „Nur Ein Gott ist, der mich und das Sonnenstäubchen geschaffen und gegründet hat." In der Ceder und in dem Ysop, in dem Baume, wie in der Blume wächst und blüht sein Name. — Ja Einer ist's, der die Himmel ausgespannt; Einer ist's, der die Erde gegründet; Einer ist's; der zu einem blühenden Ganzen die Natur gestaltet; von einem Einzigen hat sie ihr Daseyn erhalten, darum bildet sie noch immer ein einziges Ganzes bei ihren mannigfaltigen und abwechselnden Erscheinungen voll Ordnung und Harmonie: „Der Ewige unser Gott ist einig und einzig."

So lautet auch das Glaubensbekenntniß der Vernunft! Denn sobald der Mensch bei ihrem Lichte sehen und prüfen will und prüfen kann, sobald verwirft er den Glauben an Vielgötterei, der ihn von Labyrinth zu Labyrinth, von Widerspruch zu Widerspruch führet und verführt. Der einige, einzige Gott befreit dich aus diesen Irrgewinden, löset die Widersprüche sämmtlich auf. Daher die Vernunft bei einzelnen Weisen der Vorwelt mit uns gebetet hat: der Ewige unser Gott ist einig und einzig; daher bei einer bessern Erkenntniß auf Erden die Vernunft aller Menschen beten wird: der Ewige Einer, sein Name Einer. [1])

Und was die Vernunft aufgefunden, bestätigt denn auch die Stimme in der Brust, des Gewissens heiligen

[1]) Zephania. 3; 9. Zacharia 14; 9.

Ausspruch. In dem Busen des bessern und weisern Menschen regt sich das Gefühl nur für einen Einzigen, der Herzen und Welten ins Daseyn gerufen. Ja auch das Herz kennt kein anderes Glaubensbekenntniß, und so vernimmst du „in jeder Sprache, die du verstehst,“ [1]) in der reinen Sprache der Natur, in der wohlgewählten der Vernunft, in der Stille des Gemüths: Höre Israel, der Ewige unser Gott ist ein einziger, einiger Gott.

Und dieses Bekenntniß ist des Glaubens fester Grund! Nur Ein Gott — also rückwärts, vorwärts den Blick — der Einige, Einzige, ist der Ewig-waltende. (Ps. 90; 2. Jesaias 44; 6.)

Nur Ein Gott, also was ich auch gewahre, hat seine Hand, sein Wort ins Daseyn gerufen, Erden und Sonnen hat Er ausgesäet; sein Name ist Allmächtiger. (Ps. 33; 7, 10.)

Nur Ein Gott — und überall Leben und überall Kräfte und überall Wirksamkeit! Wo suche, wo finde ich ihn — wo suche, wo finde ich ihn — nicht? Allgegenwärtiger, Allwissender ist sein Name! (Ps. 139)

Nur Ein Gott — so ist er es, der Brot giebt aller Kreatur; so ist er es, auf den Aller Augen warten; so ist er es, dessen Huld dich und mich, meine und deine Kinder nährt und kleidet, und keines vergißt seiner Geschöpfe: sein Name ist Allgütiger, Alliebender! (2. B. M. 34; 6. Ps. 145.)

Nur Ein Gott, so ist er es, der vom Himmel schaut auf die Menschenkinder, der ihre Handlungen richtet, prüft, lohnt, straft; so ist er es, der das Redliche mit Wohlgefallen ansieht, und nicht dulden mag das Böse; so ist er es, der jeglichem Menschen giebt nach seinen Werken, und in die Tugend die Wonne des Himmels und in das Laster die Schrecken der Hölle gelegt: Gerechter, Heiliger ist sein Name (5. B. M. 32; 4. Ps. 11; 7.)

---

[1]) גבל לשון שאתה שומע

O, welch' ein Glaubensbekenntniß! Israeliten, habt ihr erwogen, was tagtäglich über eure Lippen geht; erwogen, welche Fülle von Gedanken dieses Eine Wort einig אחד in sich faßt?

Ich glaube einen einzigen Gott; also gehöre ich dem Einen nur an, Anbetung gebührt nur ihm, mein Gebet steige zu keinem der Engel auf: auch die Engel sind die Diener seines Wortes, verrichten seinen Willen wie ich, [1]) wie jegliche Kraft in der Natur; fern bleibe es von mir, zu einem Heiligen meine Zuflucht zu nehmen, daß er mich etwa vertreten, mein Fürsprecher werden möge. Nur Gott allein erhört aus seinem Heiligthume meine Stimme, nur vor ihn kommt mein Flehen. (Ps. 18; 7.)

Ich glaube einen einigen, einzigen Gott. So will ich denn keinen Götzendienst treiben mit dem Gebilde seiner Hand, nicht das Geschöpf dem Schöpfer gleich stellen, ich will keinem Reichen, keinem Mächtigen, keinem Großen der Erde göttliche Ehre erweisen, und auf keinen Menschensohn mein Vertrauen setzen, der nicht helfen kann, (Ps. 146; 3—5.) Weder Lockungen, noch Drohungen sollen von meinem Gotte und seinem Dienste mich abbringen. Und selbst die Besten und Reinsten sollen nicht zu ausschließlichen Mustern meiner Handlungen und meines sittlichen Wandels dienen, weil keines Menschen Tugend und Leben von Fehlern und Flecken frei ist. Mein Vorbild

---

[1]) Ps. 104, 4. In diesem Sinne sagen die Alten אין מלאך אחד עושה שתי שליחות. Nach den Begriffen unsrer Religion gränzt es an Götzendienst, im Gebete einen Engel anzureden, oder als Fürsprecher zu betrachten; so wie es unerlaubt ist, irgend eine göttliche Eigenschaft zu personifiziren, und sie auf diese Weise anzubeten. Es heißt im Buche ספרי bei der Stelle Deut. 4; 7. אליו — אליו ולא למרותיו. Oft wiederholt wird der Satz: גמירא ראם בפרונקא לא נקבליה

ist nur der einige Gott, der Gerechte und Heilige. (3. B. M. 19; 2, ferner 5. B. Mos. 11; 22.)

Ich glaube einen einigen, einzigen Gott. So will ich denn keine Götter haben neben ihm — welchen Namen sie auch führen. Ich will mich selbst nicht vergöttern, nicht in dem Wahne stehen, bei meinem Reichthum könnte ich Gottes Segen, bei meiner Stärke Gottes Schutz, bei meiner Einsicht Gottes Leitung, bei meiner Klugheit Gottes Weisheit und Lehre entbehren. Ich will das Knie nicht beugen den Götzen der Erde, der Zeit, der Mode, weder zum Golde sprechen: du bist meine Zuversicht, noch im Sinnenrausch und Sinnenleben meinen Himmel finden.

Ich glaube einen einigen, einzigen Gott. Was mich dennoch auch heute treffen mag, — nur von dem Einen kann es kommen; dieser Eine aber ist gütig, ist liebreich; was er giebt, was er nimmt — ich empfange es mit dankbarem Herzen, mit ergebenem Sinne. Und wenn mich Alles verließe und verstieße: Ein Herz schlägt für mich immer; ein Vaterherz finde ich immer, an welchem ich ruhen und weinen kann.

Ja, ich glaube einen einigen, einzigen Gott, dieser Eine hat mich hierher gerufen — dieser Eine ruft mich von dannen wieder. Unter der Aufsicht dieses Einen verweile ich hier, unter der Aufsicht dieses Einen werde ich dort sein! Wo und wie ich seyn werde, immer ist es nur der Eine, Einzige! Höre Israel, der Ewige unser Gott, ist dieser Eine, Einzige. Mit dieser Wahrheit beschließt der Sohn und die Tochter Israels den letzten Augenblick des irdischen Lebens. Mit diesem Glaubensbekenntniß gleichsam noch auf den Lippen, gelange auch ich bei unserm Vater einstens an, und sage ihm: „So habe ich dich, Gott! mit den Brüdern und Schwestern vereint, geglaubt, erkannt, angebetet. Nimm mich auf, Ewiger, du Einiger, Einziger für und für.“

II.

Und du sollst lieben den Ewigen deinen Gott mit ganzem Herzen und ganzer Seele und ganzem Vermögen.[1]) Es ist die größte und zugleich die seligste Forderung, die an einen Menschen gemacht werden kann — Gott zu lieben. Was setzet Liebe nicht voraus!! Liebe in des Wortes ächtem Sinne; Liebe, die von der unbegränzten Achtung vor dem geliebten Gegenstand, so wie dem unbeschränktesten Vertrauen zu demselben erzeugt wird. Unsre Vorfahren m. Br. haben in großen Zeiträumen Gott erkennen gelernt, haben mit Augen gesehen, was er zu thun vermag, was er für sie gethan, wie er sie getragen, gleich der Wärter den Säugling, gleich der Erzieher den Zögling: jetzt fing Ehrfurcht und Vertrauen an Wurzel zu fassen und sie zur Liebe vorzubereiten — nunmehr konnten sie den heiligen Ruf, Gott zu lieben, verstehen, und er ist ihnen geworden: früher war von Ehrfurcht, jetzt ist die Rede von — Liebe.[2]) Und wie? erkennen wir Gottes Größe und Herlichkeit nicht? Erscheinet uns der Einige, Einzige, der da wirkt, mächtig und liebevoll, gütig und heilig, nicht auch von Angesicht zu Angesicht? O, wenn er da ist, dieser Glaube — wenn er gefaßt wird: so muß er Liebe erzeugen auch in unserer Brust. Seliger Ruf, den Größten, den Besten zu lieben! Nicht zurückzubeben vor seiner Größe; nicht zu zittern vor seiner Allgewalt, sondern wie Kinder sich zum Vater hinzuneigen, an den Vater sich anzuschmiegen und durch Liebe alles auszugleichen, was zwischen Gottes Größe und unserer Kleinheit; zwischen Gottes Stärke und unserer Ohmacht; zwischen Gottes Vollkommenheit und unserer Fehlerhaftigkeit auch liegen mag. — Seliger Ruf! Gott zu lieben! Denn

---

[1]) ואהבת את יהוה אלהיך בכל לבבך ובכל נפשך ובכל מאדך

[2]) Die Aufforderung, Gott zu lieben ist in den vier ersten Büchern Moses nicht aufzufinden.

ist dieser Ruf etwas anders, als die Einladung zur — Gegenliebe? Den, der uns zuerst geliebt; geliebt, ehe die Zunge seinen Namen lallen konnte; geliebt, ehe dankend das Auge zu ihm hinschauen konnte; — den sollen wir wieder lieben: Liebe um Liebe! Heil dem Volk; Heil dem, dem solches geboten wird. Doch auch ohne Gebot muß der Glaube an den Einigen, Einzigen, als den Urquel alles Guten, alles Schönen, alles Erhabenen, alles Großen, alles Vollkommenen — die Liebe in uns wirken. Wir brauchen täglich nur wenig Momente betrachtend bey dem still zu stehen, was seine Vatertreue und Vatergröße an jedem von uns besonders gethan — brauchen nur an uns vorübergehen zu lassen, was er an uns gethan seitdem wir zu denken und zu fühlen fähig sind — selbst die, die sich arm und elend zu nennen — wagen, werden die Summa des Guten nicht überschauen und überrechnen können. Ich bin daher der Meinung, sobald du mit Bedacht nur einmal die Worte ausgesprochen: Höre Israel, der Ewige unser Gott ist einig und einzig — müssen die andern gleich nachfolgen: Und du sollst den Ewigen deinen Gott mit ganzem Herzen und ganzer Seele und aus allen Kräften — lieben.

Von welcher Art aber soll die Liebe seyn? Dies zu bestimmen ist nothwendig, wenn Schwärmerei und Aberglauben ihre Stimmen nicht geltend machen, und solche Liebesdienste und Liebesopfer vorschreiben sollen, die einer Gottesliebe unwürdig sind. Wähnten ja Heiden ihre Götter zu lieben, wenn sie ihnen ihre Kinder opferten! Haben ja Bekenner des einzigen Gottes, ach wie lange! Selbstzernichtung und Selbzerstörung als Beweise ihrer Liebe zu Gott ausgegeben! Geschieht es ja wohl heutigen Tages noch, daß man Abneigung von dem thätigen Leben — Zuneigung zu Gott nennt!! Fern von dir bleibe dieser Wahn und Irrsinn! Du sollst den Ewigen deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften. Das eine Wesen als Vater der Welten und Geschlechter sollst du ganz umfassen; dem einen Wesen dich ganz hingeben! Was wäre auch das für eine Liebe, die ihrem Gegenstande nicht ganz angehöret! Ist sie ächt und wahr, so nimmt sie den ganzen Menschen in Anspruch: das Herz, den Geist, das Vermögen ungetheilt, völlig! Mein Sohn, gieb mir dein Herz! dein Herz gieb mir, meine Tochter, ruft Gott. Schreckt ihr zurück von dieser Forderung? o, verstehe den Vater nur recht, und du wirst es finden, im

dieser — herzinnigen Liebe fordert er dein Heil. Liebe das Herz Gott über alles: so gehören die Wünsche — ihm; die Neigungen — ihm; das Wollen — ihm; das Streben — ihm. Keine Schwärmerei!! Nur auf das Gute und Treffliche sollen Wünsche und Neigungen gerichtet seyn. In einem solchen Herzen kann die Sünde keinen Raum finden: Gott und Sünde zugleich kann das Herz nicht lieben. —

Wenn ihr nun, o Jünglinge! tagtäglich in eurem Glaubensbekenntniß saget: Ich liebe Gott von ganzem Herzen: so sagt ihr euch zugleich: Und wenn die Gluthen in unserm Herzen noch so gewaltig wären: sind sie nicht rein und lauter; gefallen sie dem nicht, der das Herz gebildet mit seinen Flammen; so wollen wir dämpfen ihre Gewalt, und zu unterdrücken suchen; fliehen wollen wir die Freude, die Sinnvergiftende, die umhergeht in verführerischer Gestalt; fliehen die Buhlerkünste derer, die Leib und Seele zu Grunde richten. Nein, ich kann nicht das Böse thun und an meinem Gott mich versündigen!

Jungfrauen! in eurem Glaubenskenntniß, wo ihr Gott mit ganzem Herzen zu lieben, aussprechet, legt ihr das Gelübde ab: Und wenn die Stimme der Eitelkeit, der Lust und des Weltsinn's noch so süß vor unsern Ohren töne; ins Herz, ins Herz dürfen sie nicht dringen — Mein Herz gehört meinem Gott, der Weibes-Herz ganz vorzüglich zum Tempel reiner Tugend und Keuschheit gebildet hat. — Männer und Frauen, wenn ihr das Bekenntniß ablegt, von ganzem Herzen Gott zu lieben, so gelobt ihr ihm: Und wenn es zur Rechten und Linken reizet und lockt, Unredliches, Unlauteres heischend, und die Kraft uns nicht gebricht zu befriedigen das ungestüme Verlangen in der Brust — Wir opfern unserm Gotte Kraft und Willen, und begehren und wollen nur das Eine, was er will, was er fordert: Gott liebe ich von ganzem Herzen; was wäre dies für eine Liebe, die nicht Alles für den Geliebten thun könnte?! —

Und auch deinen Geist gieb mir o Mensch! liebe Gott von ganzer Seele. Alle deine Gedanken und Entwürfe, dein Dichten und Trachten — es gehöret nur dem Einen: deine Einsicht — ihm! deine Weisheit — ihm! ihm deine Kunst; ihm deine Wissenschaft! Die Liebe zu Gott werde die Seele deiner Seele! Wirke wohlthätig und heilbefördernd mit deiner Geisteskraft, und du liebst ihn; verwende sie für alles, was gut und recht und heilig ist — biete nicht feil die Schätze deines Geistes, um zu beschönigen, zu begünstigen, zu bemänteln Verkehrtheiten, Gemeinheiten

Welcher Art: Mit dem himmlischen Feuer richte auf Erden keine Verwüstung an! — —

Und auf ähnliche Weise liebe deinen Gott von ganzem Vermögen. Des Menschen innerer Reichthum bezeichnen Herz und Seele לב und נפש; der äußere wird durch Vermögen bezeichnet מאד: Güter und Schätze, Stand und Namen. — Was hat euer Bekentniß demnach für einen Sinn? Ich liebe Gott mit meinem Vermögen; Gott liebe ich in seinen Menschenkindern: Ich will also meinen Wohlstand zum Heil und Frommen meiner Brüder anwenden, will öffnen dem Armen mein Haus, will kleiden den Nackten, will speisen den Hungrigen, will laben den Verlechzten, will leihen, spenden, unterstützen, Noth mildern und Thränen trocknen und Wunden heilen und Herzen aufrichten; will Wittwen und Waisen Schirm und Vater seyn. Ich liebe Gott mit meinem Vermögen: so will ich denn einem Klumpen Golde nie, nie meine Menschengröße, meine Menschenwürde, meinen Menschenadel zum Opfer bringen; was nicht auf rechtem Wege zu erlangen ist — bleibe fern. Und wie kein unsittlich Gefühl in meinem Herzen, kein unlauterer Gedanke in meiner Seele wohne, also auch kein unrecht Gut in meinem Hause. Mein Stand soll heilsam wirken und Schönes und Treffliches zur Reife bringen in der Menschenwelt; und mein Name — wenn ich lebe, wenn ich sterbe, soll nur mit Segen ausgesprochen werden. Doch wer kann aussprechen, von welchem Umfange die Liebe zu Gott seyn und wie viel Großes sie wirken kann! Sie soll durch das tägliche Glaubensbekenntniß neue Nahrung gewinnen, neue Kräfte, neues Leben; sie soll die einzige, unser ganzes Wesen ausfüllende Leidenschaft werden, welcher kein Opfer zu schwer wird, sobald der Freund, der Geliebte, der Vater, sobald Gott es fordert. Und viele große Seelen und Herzen kennt die Weltgeschichte, welche aus Liebe zu Gott d. h. aus Liebe zur Tugend, aus Liebe zur Religion, aus Liebe zur Pflicht, aus Liebe zur Menschheit die allerschwersten brachten. Konnte das Leben, des sie leben sollten, nicht mit dem Willen deß bestehen, der es ihnen gab — sie nahmen es und brachten es gutwillig zum Opfer. Freudigen Sinnes fanden die Jünger des Rabbi Akiba ihren Meister zum Märtyrertode gehen. Und als sie ihn fragten: Rabbi, ist es auch recht, so freudig Abschied vom Leben zu nehmen? antwortete er ihnen wie folgt: Tagtäglich bey der Ablegung meines Glaubensbekenntnisses, that ich mir die

Frage! Sollte ich wohl jemals Gelegenheit finden, die Größe meiner Liebe durch die That zu beweisen? Seht, sie ist gekommen diese Gelegenheit, und ich sollte sie nicht mit Freuden ergreifen? Kann ich meinem Gott nicht leben, so verdient das Leben diesen Namen nicht. Also sprechend, ertrug er muthig die empfindlichsten Todesmartern, und der letzte Pulsschlag seines Herzens, und der letzte Gedanken seines Geistes, und der letzte Hauch seines Mundes war אחד: Der Gott den ich liebe, ist einig und einzig! [1]).

III.

Und die Worte, die ich dir heut befehle, sollen dir in deinem Herzen bleiben, du sollst sie deinen Kindern einschärfen, und mit ihnen davon reden, wenn du zu Hause sitzest, wenn du auf Reisen bist, wenn du dich niederlegst, und wenn du aufstehst. [2]) Da habt ihr die Wege und Mittel, wie der Glaube zu befördern sey. Meine Brüder! wenn ihr Sabbat und Festtag, oder vielleicht nur ein und zweimal jährlich vor Gottes Angesicht erscheinet und rufet: Siehe, hier sind wir, wir haben uns hierher gerettet — und nichts weiter zur Erhaltung des Glaubens thut: so sage ich euch, daß ihr weder euch selber, noch den Glauben rettet. Die Wahrheiten der Religion, sagt unser Text, sollen euch im Herzen wohnen, euch stets im Gemüthe bleiben: die Lehren, welche auf Gott und Gottesdaseyn und Gottesliebe Bezug haben, sollen dem Geiste immer gegenwärtig seyn. Dies ist das eigentliche: Gott immer vor Augen haben, immer zur Rechten um niemals zu wanken! (Ps. 16; 8.) Natürlich müsset ihr alsdann mit jenen Lehren immer vertrauter werden, müsset sie immer besser kennen lernen, müsset tagtäglich in der Erkenntniß derselben wachsen und zunehmen, ihr, ihr alle, ihr Männer und Greise! Findet ihr diese Anforderung sonderbar? sonderbar, in eurem Alter noch zu lernen, tagtäglich zu lernen? Ich finde es noch sonderbarer, daß man der geringsten Wissenschaft mehr Pflege und Aufmerksamkeit weihet,

---

[1]) Thalmud Berachoth Abs. 9. Verdient nachgelesen zu werden.

[2]) והיו הדברים האלה אשר אנכי מצוך היום
על לבבך ושננתם לבניך ודברת בם בשבתך בביתך
ובלכתך בדרך ובשכבך ובקומך

als der Wissenschaft des Lebens. Warum treibt man doch das Spiel mit so vielem Ernst, und den Ernst mit so vielem Spiel?

Ihr sollt jene Lehren euren Kindern einschärfen! Einschärfen!! Das Wort im Urtexte wird von einem scharf zugespitzten Pfeil gebraucht, der leicht in's Herz dringt, schwer aber wieder herauszunehmen ist. — Lehren allein genügt nicht, genügt bei weitem nicht! Wäre dies der Fall, o Gott, so müßte das Himmelreich längst schon heimisch seyn auf Erden. Lehren und predigen allein hilft nicht; und wenn ihr Propheten wie Jesais zu Predigern hättet. Menschen, welche mit Engelzungen reden könnten; und wenn jede Predigt ein Meisterwerk wäre: sie würden euch doch nicht zu Meistern umbilden! Gutes allerdings würden sie bewirken, euch eine zeitlang in eine heilige Stimmung versetzen; bleibend wäre es nicht. Wie sollte es nun mit der leichtsinnigen Jugend besser gehen? Darum sollt ihr die Lehren der Religion euren Kindern einschärfen! Unser Text geht nun ins Einzelne, um nicht mißverstanden zu werden: Du sollst davon reden, wenn du in deinem Hause weilest, das ist der Tempel, in welchem ihr, Väter und Mütter, gleich geweiheten Priestern und Priesterinnen den Gottesdienst zu verrichten habet! In deinem Hause! da gehen euch die Verkehrtheiten der Welt nichts an; da braucht ihr ja nicht, um in den Augen der Menschen nicht als „zurückgeblieben", als „nicht fortgeschritten" mit der Zeiten Laster und Unsitten und falschen Aufklärung, zu gelten, ihren Ungereimtheiten zu huldigen; wer will euch in eurem eigenen Hause meistern? Hier ist es, wo ihr den Kindern ächte Beispiele frommer Menschen und gläubiger Israeliten geben könnt. Und dies ist der scharfe Pfeil, der leicht ins Herz dringt, schwer wieder herausgeht. Aechte Beispiele, wenn du auf Reisen bist, wenn du dich niederlegest, wenn du aufstehest: laß nämlich keine Gelegenheit vorbeigehen, solche eindringliche Lehren deinen Kindern zu geben, um sie im Glauben und in der Liebe zu Gott immer mehr zu befestigen.

Und in der That ist das Haus am besten zu solchen Lehren geeignet! Das Haus stellt dir, im Kleinen, das Bild des Lebens dar: hier wechseln alle Erscheinungen, Kommen und Scheiden; Freuden und Leiden; Ueberfluß und Mangel. Wer hat diese Ereignisse nicht in seinem Hause schon erlebt? Gewissenhafte, vernünftige Eltern nützen diese Erscheinungen, um in solchen Lebensbildern Religion zu lehren. Auf

diese Weise hängt sich alles besser an; geht alles leiser in des Kindes weiche Seele ein! Wenn die Freude einkehrt in deine Wohnung, oder wenn der Schmerz eingreift in dein Leben — weise den Sohn und die Tochter auf den einigen, einzigen Gott hin; nenne ihnen den Urquell alles Guten, nenne ihnen den, der aus Liebe züchtigt, auflader und tragen hilft. Nütze jeden Auftritt des Lebens, um deine Kinder für Gott und seine Lehren immer mehr zu gewinnen, ihre Herzen immer mehr zu erwärmen, ihre Einsichten immer mehr zu erweitern, ihre Begriffe immer mehr zu berichtigen, ihre Sinne immer mehr zu läutern, ihren Wandel immer mehr zu veredlen. Nur auf diese Weise werden wir in unsern Kindern Stützen unsers Glaubens aufziehen, heranbilden; nur auf diese Weise **bleiben** sie Gott von ganzem Herzen und ganzer Seele; **bleiben**, wenn ihr sie auch nicht mehr leiten könnt, wenn ihr die **große Reise** antretet, die zur Heimath führt — „**wenn ihr euch niederlegt**" ihr Theuern! wenn euch entweder das Alter unthätig macht, oder Krankheit an das Lager euch fesselt; oder wenn ihr euch niederlegt, um hier, hier nicht wieder zu erwachen, und eure Kinder allein bleiben müssen. **Allein?** O nein, auch dann redet ihr noch mit ihnen: Sie **haben** euch noch, sie **hören** euch noch, sie **sehen** euch noch, wie ihr, fromm und gottesfürchtig, ihnen vorangegangen; sie **lieben euch** noch, denn sie lieben **Gott** noch, und können euch nicht, sich nicht, Israel nicht, die Religion nicht verlassen, nie, nie!

Und „wenn ihr an jenem Morgen wieder aufsteht" — ihr erkennet sie, ihr nehmt sie an, ihr braucht euch ihrer, sie brauchen sich eurer nicht zu schämen. Solche Kinder sind Stützen des Glaubens, und ihrer haben wir nöthig. Wir Alten und Erwachsenen, wir sind zu schwach, zu schlaff, zu verdrossen, zu bequem, zu träge, zu ungeschickt — wir müssen **junge Arbeiter** erziehen, und mit vieler Kraft, mit vielem Muth, mit vieler Weisheit auszurüsten suchen; sie, sie müssen den Beweis ablegen, wie weit es Menschen bringen können, die ihren Gott anbeten, verehren, lieben mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen. So oft wir nun in unserm Glaubensbekenntniß jene Worte über die Lippen führen, legen wir das Gelübde ab: **In unsern Söhnen und Töchtern ein frommes, helles, weises Geschlecht zu erziehen, und alles daran zu setzen, daß Gott in ihnen, sie in Gott leben und wirken.**

Geliebte Menschen! lebt euch in dieses Glaubensbekenntniß recht hinein, und was die Erde Großes und Köstliches hat, wird zum Gedeihen kommen. Ins Leben tritt des Glaubens Kraft, und durchdringt unsere Häuser, unsere Familien, unsere Schulen, unsere Tempel, und zu einem schönen wohlgeordneten Ganzen fügt sich ein Tag zum Andern, vom Bande der Liebe fest umschlungen.

Darum, Vater der Liebe! laß' uns immer tiefer eindringen in deine heilige Lehre, und unterweise uns in der Kunst, immer inniger und kindlicher an dir uns zu halten, lebenslang:

Dich ewig, ewig lieben,
Sei unsre ganze Wissenschaft,
Und dich allein nur lieben,
Sey unsres Lebens Lebenskraft.
Wenn unsre Kraft versiegt;
Der Körper unterliegt;
Die Liebe endet nicht —
Vor deinem Angesicht
Steht unser Geist,
Und dankt und preist
Die Liebe, die uns trägt,
Die Treue, die uns pflegt —
Dich, Einiger dort oben,
Den alle Geister loben;
Du rufst ein neues Werde:
Wir scheiden von der Erde
Mit ihren Freuden, ihren Schmerzen,
Und ruhn an deinem Vaterherzen.

Amen!

Wege und Mittel, den Glauben zu veranschaulichen.

(Am dritten Sabbat nach Schabungoth 5586.)

Die Gemeinde:

Gott, dir sey in dieser Stunde
Jeder Ton aus meinem Munde,
Deinem Preis sey er geweiht.
Meiner Lippen schwaches Lallen,
Herr! o, laß' es dir gefallen,
Nimm es als ein Opfer heut.

Auf der Tugend steilem Pfade
Leite mich, durch deine Gnade,
Durch des Lebens Gaukelspiel.
Daß ich deiner würdig lebe,
Nach dem Göttlichen nur strebe,
Dies sey meiner Wünsche Ziel!

Ist es euch ernst mit dieser Bitte, geliebte Andächtige? Ist es euer ernster Wille, nach dem Göttlichen zu streben? Gottes Gnade dürfet ihr gewiß seyn! denn längst, längst schon ist euch dieselbe zugesichert, da er euch längst den Weg gezeigt, der zum Glücke, zum Leben führet. Ich rufe daher abermals: Heil uns, wie herrlich ist unser Loos, wie lieblich unser Theil, wie schön unser Erbe! Heil uns, daß wir den Tag öffnen und schließen mit dem inhaltreichen, durch die Welten und die Herzen tönenden Himmelslaute „Höre

Israel, der Ewige, unser Gott, ist ein einiges, einziges Wesen; und du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Vermögen: es sollen dir diese Worte im Herzen bleiben, und du sollst sie deinen Kindern einschärfen, und mit ihnen davon reden immerdar." Diese Worte, recht verstanden und geübt, werden, müssen euch auf dem Wege der Tugend erhalten, weil sie zu einem Gottwürdigen Leben den Schlüssel reichen. Ich habe, in meiner jüngsten Predigt, diese Worte das Glaubensbekenntniß des Israeliten genannt, und indem ich euch seinen großen Inhalt erläutert, darzuthun mich bemüht, wie jene Worte enthalten: des Glaubens festen Grund, der da ist: das Daseyn eines einzigen, einigen Gottes; in diesem Glauben aber lebt der Fromme; des Glaubens wirkende Kraft, die da ist: unbegränzte Liebe zu Gott; diese Liebe aber verschönert sein Leben; wie ferner in diesen Worten uns die Weisung geworden, den Glauben zu fördern, indem wir selbst mit seinen wichtigen Lehren immer vertrauter werden, und keine Gelegenheit verabsäumen, dieselben durch eindringliche Beispiele unsern Kindern anzueignen. — Muß ein solches Verfahren nicht Gottes Gnade uns verbürgen und sichern? — Auch von sinnlichen Erweckungsmitteln, wodurch der Glaube gleichsam veranschaulicht werden möge, spricht dieses Glaubensbekenntniß, sagt' ich euch damals, und versprach, über diesen Punkt heute mit euch zu reden. Ich komme mit der Hülfe deß, der uns zu seinem Dienste berufen, mein Versprechen zu lösen, und mit seinem göttlichen Worte euch vertraut zu machen.

Text: 5. B. M. Cap. 6. V. 8. 9.

Und du sollst sie (die Lehren von der Einheit Gottes und der Liebe zu demselben) zum Zeichen binden auf deine Hand, und sie sollen zur

Vorder-Hauptbinde dienen zwischen deinen Augen, und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und deiner Thore.

Wir wissen es sehr gut, meine Brüder, daß sowohl in den Schriften der Propheten, als auch in den Psalmen und Sprüchen gleiche oder doch wenigstens ähnliche Ausdrücke vorkommen, die aber keineswegs buchstäblich, sondern nur im bildlichen Sinne zu nehmen sind. Indessen es ist leicht begreiflich, daß der Redner und Dichter eine ganz andre Sprache führt, als der Lehrer und Gesetzgeber. Der letzte ganz vorzüglich muß in seinen Verordnungen klar und fasslich bleiben, und rednerische Figuren zu vermeiden suchen. Daher denn auch, außer den eigentlichen Rabbinen, sehr viele und gründliche, selbst nicht-israelitische Schriftausleger der Meinung sind, es wäre, sowohl in unserm Texte, als auch an noch zwei andern Stellen (2. Mos. 13; 16. 5. Mos. 11; 18.) von bestimmten Denkzetteln die Rede, welche, die Hauptlehren der Religion enthaltend, auf Hand und Stirn und Thürpfosten ihren Platz finden sollen. Wir halten übrigens die Kanzel weder für den Ort, auf welcher jene Ausleger namentlich anzugeben sind, noch uns für berufen, an dieser Stätte ihre Meinungen zu prüfen, um uns dafür oder dawider zu erklären. Wohl aber ist es uns, hier wie überall, um den Sinn des Gesetzes zu thun. Der Sinn des Gesetzes aber ist kein andrer, als der oben angedeutete:

Sinnliche Erweckungsmittel sollen das sittlich-religiöse Leben des Israeliten befördern und begründen helfen.

Wir werden diesen Gedanken, so weit es sich in den engen Gränzen einer Stunde thun läßt, erfaßt haben, wenn wir auf folgende drei Punkte unsere Aufmerksamkeit richten, nämlich:

Zuerst auf die Wirkung solcher Hülfsmittel überhaupt;

Zweitens auf die Auswahl, die die mosaische Gesetzgebung in dieser Hinsicht getroffen, und

Drittens auf den Gebrauch, den wir davon zu machen haben, so wie auf den Werth, der solchen Hülfsmitteln zukommt.

Du aber, Allgütiger! erleuchte unsre Augen in deiner Lehre, auf daß wir nicht irren und fehlen, und keinen unserer Brüder zu Irrthümern und Fehltritten veranlassen mögen. Einige unsere Gemüther allesammt, daß wir deinen Namen verehren, und in der Liebe zu dir deiner würdig leben, nach dem Göttlichen nur streben, für und für, Amen!

I.

Es bedarf nicht erst einer weitläufigen Worterklärung, was wir unter sinnlichen Erweckungsmitteln zu verstehen haben. Ihr wißt, daß die Welt, die uns umgiebt, bald auf den einen, bald auf den andern, bald aber auch auf mehrere Sinne zugleich einwirket, und daß wir vermittelst dieser Einwirkungen zu allerlei Entschließungen und Handlungen bestimmt werden. — Sind nun die von außen her erhaltenen Eindrücke von der Art, daß sie unsre sittliche Kraft in Anspruch nehmen; daß sie unsre Gefühle sanfter stimmen und veredlen, unser Herz bewegen und bessern, unsern Geist auf diese und jene Wahrheit hinweisen und erleuchten, mit einem Worte zu Entschließungen und Wirkungen veranlassen, welche zu unsrem Heile und zum Heile unsrer Nebenmenschen beitragen: so sind diese von außen her empfangenen Eindrücke sinnliche Erweckungsmittel, die den Menschen zu allem, was recht und gut, groß und erhaben, heilig und göttlich ist, einladen und zu ermuntern im Stande sind.

Um euch nun auf die Wirkung solcher Erweckungsmittel aufmerksam zu machen, brauche ich mich nur an eure Erfahrung zu wenden. Nicht wahr, ihr Lieben! ihr glaubet alle an Einen Gott, und ich darf es in eurem Namen aller Welt verkünden: „der Ewige unser Gott ist einig und einzig!“ Aber sagt, wann waret ihr von dem Gedanken an Gottes Daseyn am mächtigsten, am innigsten ergriffen und erschüttert in des Herzens tiefster Tiefe? Da, als ihr an einem heitern Morgen die aufgehende Sonne in ihrer Majestät erblicktet, und in ihr unermeßliches Feuermeer schautet; oder da, als ihr an dem reich besäeten Sternenhimmel „dem Gottesdienst der Sphären“ zusahet in dem ernsten Schweigen einer stillen Nacht; oder da, als sich euren Blicken ein in die Wolken kühn emporstrebendes Gebirge dargestellt; oder da, als ihr dort, wo seine Wellen brausen und Berge hoch sich thürmen, Gottes Werke geschaut und seine Wunder in der Tiefe. In solchen Momenten ist euch Gott gleichsam sichtbar erschienen, er ist euch näher gekommen; ihr sahet gleichsam den Herrn auf seinem Throne sitzen; hörtet — fühltet seine Stimme, allmächtig — herrlich! Sehet, diese anschauliche Belehrung, dieses sinnliche Erweckungsmittel, wirkte mehr, überzeugte gründlicher, als alle noch so gelehrte Wortbeweise für das Daseyn des Ewigen, Einzigen; ja wenn sophistische Träumereien euch vorher vielleicht irrig, zweifelhaft gemacht: ihr kamet und sahet und siegtet über alle Zweifel, alle Bedenklichkeiten; sahet und glaubtet. An dem sichtbaren Altare kniete die Vernunft nieder, und betete an: „Gott, du bist und warst und wirst seyn.“

Keinem von euch — ich hoffe es zu Gott — fehlt der Glaube an menschliche Tugend und an ein höheres Leben. Aber wann hat euer Glaube an Tugend und Menschenbestimmung bedeutend zugenommen an Festigkeit und Stärke, an Licht und Kraft? Da, als ihr einen hohen Menschen gewahrtet, der sich der Pflicht, dem Glauben, den Brüdern, der Menschheit zum Opfer brachte; wenn ihr

einen Vater sahet, der nur seinen Kindern lebte; eine Mutter, die ihr Leben nicht achtete, sobald sie mit diesem Preise das Leben der Kinder erhalten, beglücken, verschönern konnte; wenn ihr einen ehrwürdigen Greis erblicktet, der die abnehmenden Tage, als wären es zunehmende, anwendete, um für die, so da zurückbleiben, soviel Gutes und Großes zu wirken, als er vermochte — da war es, wo ihr gleichsam in Zeichen und Bildern wahrgenommen, daß die Tugend kein leerer Name, und unsere höhere Bestimmung kein Wahn sey!

Daß wir hienieden keine bleibende Stätte haben, und an alle unsere Thüren, heute oder morgen, bald leise, bald gewaltsam der Engel des Todes klopfet und rufet — wer weiß es nicht! Wer weiß es nicht, sage ich, und wem sind sie verborgen die heilsamen Lehren, die aus dieser göttlichen Einrichtung für unser moralisch-religiöses Verhalten hervorgehen! Selbst der Unwissendste, der Leichtsinnigste — weiß er es nicht, daß er auf einer von Gräbern durchhöhlten Kugel stehe, und daß es nichts Festes gebe, als das, was er über sich sieht, den Himmel, für welchen er leben und wirken soll? Aber sagt, wann ist der Gedanke an menschliche Hinfälligkeit am lebhaftesten und wirksamsten in euch? Da, wenn sich das große Bild der Vergänglichkeit aller Schönheit und Pracht euren Augen darstellt, wenn ihr zur Zeit des Frühlings seine zartesten und liebsten Kinder nach kurzer Blüthe dahin sterben seht — wenn ihr den Herbst gewahrt, wo die Natur ein Festkleid nach dem andern ablegt, und zum Tode sich bereitet, und das Rauschen der Blätter wie eine Todtenmusik vor unsern Ohren ertönet! „Auch ihr welkt wie Laub dahin; eure Blätter fallen, und mit eigenen Händen müsset ihr euren lieben Meinen die Wiege bereiten in der Erde kühlem Schooß.“ Gewiß nahmen wir uns alsdann vor: Nun, so wollen wir uns denn an keinem von euch, geliebte Wesen, versündigen! So lange ihr noch an uns ruhen dürfet, sollt ihr ein treues Vaterherz, ein zärtlich Mutterherz finden, das euch liebt und erzieht. Und wie oft vergaßen wir dennoch dieses heilige Gelübde! Wißt ihr, wann es in seiner ganzen Heiligkeit wieder vor uns stand! Als die Lehre noch anschaulicher wurde: als wirklich eine Blüthe von dem Baume abfiel, als wir zarten Knaben und Mägdlein nassen Blickes nachsahen; als wir Jünglinge und Jungfrauen früh verblüht auf der Bahre schlummern sahen; oder als wir die Ruhestätten der Todten besuchten und die sichtbaren Steine unsere Herzen in Bewegung setzten, und ein frischer oder

alter Gradeshügel zum heiligen Berge ward, uns zurufend: Ach, mehr als ein Grab ist ja nicht zwischen dem Reichen und dem Armen, dem Vornehmen und dem Geringen, dem Vater und dem Sohne, der Mutter und der Tochter, dem Bruder und dem Bruder, dem Menschen und dem Menschen: so erkennet euch doch, so haltet euch doch fest, so liebet euch, so lange die Herzen noch schlagen. — Sehet, was ich euch genannt, sind anschauliche Mittel, durch deren Hülfe Vorstellungen, Empfindungen, Vorsätze und Entschlüsse in uns entstehen, die unserm sittlich-religiösen Wandel zuträglich und beförderlich sind. Und wer den Menschen kennt, weiß es, wie oftmals eine Kleinigkeit hinreicht, dem menschlichen Thun eine ganz andere Richtung zu geben. Ein ergreifendes Wort aus dem Munde einer liebenden Mutter, ein mit Ernst und Güte gemischter Blick eines theuern Vaters hat schon manche Tochter und manchen Sohn in die Arme der Tugend zurückgeführt; irgend ein glückliches oder unglückliches Ereigniß in einer Familie, hat schon oft heilsamer auf dieselbe gewirkt, als Lehre und Ermahnung. Wir sind sinnliche Wesen, und durch die Sinne wird auf uns gewirkt; daher werden solche anschauliche Hülfsmittel, so lange unsre Natur keine andere Natur annimmt, zur Beförderung eines bessern Lebens unentbehrlich bleiben. Von selbst aber führt uns dieser Gedanke zum zweiten Theil unsrer Betrachtung, die sinnlichen Erweckungsmittel näher zu erwägen, welche die mosaische Lehre ihren Bekennern vorschreibt.

II.

Gott — Ein Gott — die Liebe zu Gott in ihrem ganzen Umfange und mit ihren seligsten Folgen — von diesen Grundlehren der mosaischen Religion sagt unser Text: „Binde sie zum Zeichen, auf deine Hand, zwischen deine Augen, und schreibe sie an die Pfosten deines Hauses und an deine Thore!“[1]) Sie, diese Lehren sollen durch sinnliche Mittel zur Anschauung gebracht werden. Wenn ich nun auch, wie ich bereits oben angemerkt, über die Bestimmung, welche die Tradition den in unserm Texte genannten Denkmälern, dem אות על ידך

---

[1]) וקשרתם לאות על ידך והיו לטוטפות בין עיניך וכתבתם על מזוזות ביתך ובשעריך

dem מזוזות und מזוזת gegeben, nicht entscheiden mag, so muß ich doch in dieser Beziehung eine dreifache Bemerkung machen, nämlich, daß 1) die vier Paraschot [1]), die Rabbinisch benannten Thephilin, [2]) die Hauptwahrheiten der Religion, das Daseyn Gottes שמע; das Vorhandenseyn einer sittlichen Weltordnung (והיה אם שמוע); die Anweisung, Gott auch das Liebste zu weihen, (קדש לי כל בכור) so wie die Aufforderung, unsre Kinder für Gott und Religion zu erziehen, (והיה כי יביאך) enthalten. 2) Es ist eine sinnreiche Anordnung, jene Denkzeichen mit dem Sitz der Gefühle, dem Herzen; (תשי בנגד הלב) und dem Sitz der Gedanken (תשר על המוח) dem Gehirn, in Berührung zu bringen, um aufmerksam zu machen, daß das Herz des Israeliten nur für heilige Zwecke schlagen, sein Verstand nur für heilige Zwecke denken müsse; 3) soll durch die Art und Weise, wie jene Ceremonie verrichtet wird, deutlich angezeigt werden, daß die Veredlung des Herzens der Ausbildung des Geistes vorhergehn müsse: תפלה של יד קודמת. Ich mache diese Bemerkung übrigens nur derer wegen, die diese Ceremonie, wie jeden religiösen Gebrauch sinnlos finden, weil sie — gedankenlos sind, und bin nun schon wieder bei unserm Gegenstande! Die mosaische Religion will Herz und Geist in Anspruch nehmen. (5. B. Mos. 11; 13.) Ist ja seiner Lehre zufolge Gott der reinste Geist (Das. 4; 15) und kann nur mit einem reinen Herzen und einem hellen Geiste verehrt werden. Dennoch wird auch die Hand, das Auge, das Wort, gesprochen oder geschrieben, aufgefordert, jene Herzens- und Geistes-Religion in sichtbaren Zeichen anschaulich zu machen. Das Wesen soll eine Gestalt gewinnen, das Aeußere soll dem Innern zu Hülfe kommen; Mittel und Wege sollen vorhanden seyn, um ein sittlich-religiöses Leben zu fördern, wie es dem Menschen hienieden angemessen ist. —

---

[1]) Befinden sich 2. B. M., Cap. 13; 1—16. ferner 5. B. M. C. 6; 4—10. ferner das. C. 11; 13—22.

[2]) תפילין von dem griechischen Phylakterien, (Bewahrungsmittel), mit welchem Worte die hellenischen Juden ihre Denkzettel benannt haben.

Dem Menschen hienieden! sage ich. Das Leben eines Engels bedarf solcher äußern Erweckungsmittel vermuthlich nicht, und wenn uns die Allgüte einen höhern Wirkungskreis angewiesen haben wird, werden wir ebenfalls das Leben der reinen Geister theilen — auf Erden erreichen wir diese Stufe nicht. Auf Erden, o, wie leicht kann der Mensch, wenn er auch nicht zu der gemeinen Klasse gehört, bald in grobe, bald in feine Thierheit versinken. Vergißt er nicht gar oft, wozu er berufen ist, was er soll und vermag? — Fragt hier und dort, und laßt euch Antwort geben. Thut es demnach nicht Noth, daß ihm Mittel gereicht werden, seine Thierheit zu vermenschlichen, zu veredlen? Oder glaubt ihr, eine blos feine Weltbildung wäre schon hinreichend, den Menschen vor solcher Entartung zu schützen! hinreichend? hinreichend gewiß nicht! Kennt ihr denn keine Personen, die bei aller ihrer Bildung nichts weiter, als — feingebildete Thiere sind? Fragt hier und dort, und laßt euch Antwort geben! Ich frage weiter: glaubt ihr, es sey so gar schwer, oder wohl gar unmöglich, Rückschritte zu machen, und nach mühsam erlangter Einsicht wieder zurück zu sinken in Wahn und Nacht und seinen oder groben Götzendienst zu treiben? Fragt, fragt nur bei Einzelnen und bei ganzen Völkern — fragt nur bei unserer Zeit an, und lasset euch Antwort geben. Ich bin noch nicht fertig! Sollte man nicht glauben, wer viel besitzt, werde auch viel geben, spenden, unterstützen? Wer aber weiß nicht vom Gegentheil zu erzählen? Wer will die hartherzigen Herrschaften, wer die reichen Geizigen zählen, deren Herz nicht zu stillen, deren Hand nicht zu füllen steht? — Thut jetzt nur einen flüchtigen Blick auf die Mosaisch-religiösen Anordnungen, und es wird euch klar werden, wie weise die sinnlichen Erweckungsmittel gewählt sind, die seine Lehre uns vorschreibt. Was sind Sabbat- und Festtage, gefeiert in des Gesetzes echtem Geiste, daß, dem Weltgetümmel entzogen, die Seele von eitlem Wunsche, der Mund von leeren Worten schweigt? (Jesaias 58, 13) was sind sie anders, als große anschauliche Lebensbilder, um dein Nachdenken zu wecken, deinen Geist zu beschäftigen, von der Schöpfung zum Schöpfer, von der Gegenwart in die früheste Vergangenheit dich zu tragen, und mit den unzerreißbaren Liebesbanden, die deine Eltern an Gott geknüpft, auch eure Seelen zu befestigen? Was wollen sie anders, als dich mahnen an deine Menschenwürde, auf daß du dich der Erde nicht zum Leibeignen verkaufest, und im Staube untergehest? Seht

auf diesem Lebensgemälde einen Lichtpunkt glänzen, der sich zu einer großen Sonne entwickelt, ich meine den jährlichen Versöhnungstag! Was will er anders, als dir den Kampf der Sinnlichkeit und der Vernunft darstellen, in welchem, ach! so viele Sterbliche ihren Tod finden, — die Waffen reicht er dir, mit welchen du furchtlos in denselben, siegreich aus demselben ziehen kannst: Selbstbeherrschung, Selbstbezähmung. Uebe sie, ruft er dir zu, du kannst es, übe sie, wenn du deinen Rang, deinen Vorzug vor dem Thiere des Feldes behaupten willst. Kennt ihr die Verordnungen, welche das Israelitische Haus angeht? Sittig und zart in Wort und That, keusch und verschämt auch da, wo die Ehegenossen von keinem Menschenauge belauscht werden, wollen jene häuslichen Verordnungen den Sohn und die Tochter Israels bilden: innere und äußere Reinheit wollen sie in diesem stillen Heiligthume erhalten und bewirken, daß immer neu die Ehegatten sich bleiben, und die Ehe mehr als eine bloße Verbindung zu sinnlichen Genüssen werde. — Was wollen jene Verordnungen, die uns ermahnen, den armen Bruder so wie den armen Ausländer zu unterstützen — dem Tagelöhner den Lohn nicht vorzuenthalten — dem Gesinde recht freundlich zu begegnen, den Levi, die Wittwe und die Waise nie unversorgt zu lassen, die Hebe und den Zehnten abzugeben? — Was sind diese und ähnliche Anordnungen anders als — Bildungsmittel für unser Herz, daß die Eigensucht sich nicht einschleiche, die die Härte in ihrem Gefolge hat: die Milde soll zur Natur werden: immer offen soll die Hand stehen, und mit der Hand das Herz für Arme und Unglückliche aller Art; — der Name Bruder soll an Größe und Heiligkeit gewinnen, wenn dieser unglücklich zu werden anfängt, und wer dem Armen sich freundlich zeigt, der macht sich Gott zum Schuldner. (Spr. Sal.)

Aus dem Herzen kommt das Leben — damit es aber dem Herzen nicht an Nahrung fehle, soll das Herz vor Gott sich ergießen — soll zu gewissen Zeiten seines Verhältnisses zu Gott deutlich sich bewußt werden; daher die Verordnung, sich vor Gott einzufinden an jenem heiligen Orte, dort wo die Stämme wallfahrten; dort wo die Gerichtsstühle aufgestellt waren; dort wo die Tugend wohnte und die Frömmigkeit. Im heiligen Tempel vereinigten sich Wort und Gesang und Tonkunst, das sittliche Gefühl zu erheben, oft wohl auch zu erwecken, zu erschüttern; das Gewissen zur Sprache zu bringen und den Menschen von

der Erde gen Himmel zu erheben. Gebet und Andacht, und Lehre und Ermahnung für Jung und Alt beiderley Geschlechtes. (5 Mos. 31; 10—13) Diese hier empfangene Weihe nahmen sie mit ins Leben und labten sich lange noch an der Erinnerung lieblicher Nachklänge. Ja, wohlthätige Wirkungen bringen solche sinnliche Erweckungsmittel in dem Gemüthe hervor! Ich brauche euch nur auf das Gute und Treffliche hinzuweisen, das, Gottlob! in unserer Mitte zu Stande kam, während du da stehest, herrliches Bild unserer religiösen Wiedergeburt: Haus Gottes, Himmelspforte, Du!! Ohne diesen Tempel, ohne die Predigt, ohne Lied und Gebet, ohne Orgel und Gesang wären viele Gemüther der Verwilderung anheim gefallen; wir zähleten der Gleichgültigen gegen Gott und Religion weit mehr; der Leichtsinnigen mehr; der Spötter mehr, und Mädchen und Jünglinge wären weniger rein, weniger sittlich ohne diesen Altar! Es wäre nicht der Grund zu manchem trefflichen Werke gelegt worden, und viele von euch, der väterlichen Religion ungetreu, wären minder gut, minder tugendhaft, minder glücklich; weniger brauchbar für die Erde, weniger geheiligt für den Himmel. Hier, hier war die Leiter aufgestellt, die in den Himmel reicht: stieget ihr als Engel hinauf; so kamt ihr als Menschen herab, um menschlich-edel unter Menschen zu wirken. Ja, was unser Geist Großes und Erhabenes; was unser Herz Tiefes und Seliges in sich trägt; was unser Wesen mit Kraft und Muth und Hoffnung erfüllt — es wird geweckt und angeregt, gebildet und entwickelt durch die von der Religion selbst vorgeschriebenen sinnlichen Erweckungsmittel. O, daß wir diese Mittel nur recht zweckmäßig anwendeten; recht gottgefällig gebrauchen lernten!! doch dieser Wunsch führt uns zum dritten Punkt in unserer Betrachtung, die Anwendung, so wie den Werth jener Erweckungsmittel betreffend.

III.

Zwei Fragen werden wir hier zu beantworten haben. Wer soll von diesen Mitteln Gebrauch machen? Und: Wie sollen sie gebraucht werden? Auf die erste Frage antworten wir: Alle, Alle, denen daran liegt, als sittlich religiöse Menschen zu leben und zu sterben. Sei noch so unterrichtet m. Z. noch so gebildet und weise — du bist Mensch, d. h. du bist ein Wesen, dessen geistig-sittliches Schaffen und Wirken von einem Körper bedingt ist. Du kannst des Aeußern dich nicht entschlagen, daher auch nicht entbehren. Die Weisen aller Zeiten werden

es euch sagen, daß sie sich bey dieser Abhängigkeit mit nichten jedesmal zu den Vorstellungen erhoben; mit nichten jedesmal bei der Kraft erhalten; mit nichten jedesmal die Entschließungen gefaßt hätten, die zu einem ächt-weisen und ächt-frommen Lebenswandel unumgänglich nöthig sind, wenn sie nicht von außenher aufgemuntert worden wären; wenn nicht anschauliche Erweckungsmittel dazu beigetragen, ihnen das große Geschäft ihrer Veredlung und Heiligung zu erleichtern. — Ich läugne es nicht, daß der Weise und Fromme, der auf der Leiter der Vollkommenheit schon viele Stufen erklimmt, der, um mich eines Maimonidischen Ausdrucks zu bedienen — der den Herrn der Welt nicht von außen angaffet, sondern Mitten in dem Tempel ihn anbetet, [1]) daß der jener anschaulichen Tugend-Mittel in keinem so hohen Grade bedarf, als der, der aus den Jahren der Unmündigkeit noch nicht getreten ist — jener bedarf ihrer nicht so viel und nicht so oft; aber ganz und gar entbehren kann er sie keinesweges: auch er bleibt in den menschlichen Gränzen; Rückfälle sind immer möglich: Auch seinen Heiligen trauet er nicht! (Job. 4; 18) und die Alten sagen nicht mit Unrecht: „Sein nennt der Herr die Frommen nur nach ihrem Tode! [2]) Sinnvoll ist die Antwort, die nach einer rabbinischen Parabel dem Religionsspötter Korach gegeben wird: Selbst ein Talith (טלית) durch und durch himmelblau, soll des himmelblauen Schaufadens (4. Mos. 15; 28) dennoch nicht entbehren; selbst einem Haus, durch und durch mit heiligen Schriftrollen angefüllt, soll an der Thürpfoste das heilige Schriftwort nicht fehlen. [3]) 5. Mos. 11; 20.

Und wer kann solcher Hülfsmittel am wenigsten entbehren? Väter und Mütter, ihr, in eurem häuslichen Kreise. Seht, m. G. ihr fürchtet und liebt den Herrn — ihr vertrauet seiner Fügung — ihr fühlet es, daß alles, was ihr habt und seid, von ihm kommt. Aber woher sollen eure Kinder von dieser religiösen Seite euch kennen lernen? Ihr sagt dadurch, daß ihr euch in euren Häusern ruhig und gütig verhaltet; gut, ist allerdings ein schöner Gottesdienst: doch euren Kleinen wird das nicht so klar und anschaulich, daß ihr aus Anhänglichkeit an Gott also handelt. Ihr

---

[1]) More Nebuhcim 3. Th. Abschn. 50.

[2]) Vergl. Midrasch Thehilim אין ה' קב"ה קורא לצדיקים קדושים עד שיכתוב באדץ

[3] Midrasch rabba Abschn. 18.

sprecht ja so oft von Temperaments-Fehlern; nun so könnt ihr ja auch Temperaments-Tugenden haben! daß eure Tugend aber durch die Religion verklärt werde, daß ihr Alles was ihr thut und lasset mit und von und für Gott thut — das zeigt euern Kindern anschaulich in besondern Handlungen: Und jene sinnnlichen Erweckungsmittel der Mosaischen Religion, die ich vorhin genannt — Gebet und Gesang; die Feier der Sabbat- und Festtage; die Heiligung des Versöhnungstages; die Zucht und Keuschheit beziehende Haus-Verordnungen, die könnt ihr heute noch üben, wie vor alter Zeit, ohne eurem Berufe nahe zu treten. Gewiß m. G es giebt nichts Schöneres, als Väter und Mütter in dem Kreise ihrer Kinder eine fromme Handlung verrichten zu sehn; nichts Schöneres und Beglückenderes, als wenn Kinder an ihren Eltern gen Himmel aufschauen und anbeten lernen, und in ihren Eltern die Führer verehren können, die sie in die Höhe leiteten. Das wird von den Kindern nimmer und nimmer vergessen. Nur dadurch könnet ihr euch in dem Herzen euer Söhne und Töchter Altäre erbauen und erhalten ewiglich.

Wie aber sollen jene Mittel gebraucht werden? Ich habe diese Frage hinlänglich beantwortet, wenn ich euch sage:

Lasset sie einen treuen Spiegel der Religion abgeben;

Uebt sie mit Vernunft und Umsicht;

Ueberschätzt ihren Werth nicht.

Gewöhnlich ist der äußere Mensch ein Abbild des innern. Mit der Religion ist es nicht anders; sie giebt und muß ihr inneres Wesen durch das Aeußere Kund thun. Gebräuche und Ceremonien müssen einen treuen Spiegel darstellen, abgeben. Nun aber ist die israelitische Religion groß und rein in ihren Lehren und Wahrheiten; es müssen demnach die Ceremonien, in denen sie sich ausspricht, ihr angemessen seyn. Was überladen ist; was sich regellos und schreiend ankündigt, was den gebildeten Sinn beleidigt, dem frommen Gefühle wehe thut, was Hohn spricht den Gesetzen der Ordnung und Schönheit[1]) soll mit nichten gebilligt und geübt werden, weder bey der häuslichen, noch bey der öffentlichen Gottesverehrung. Gemeinde-Vorsteher und Lehrer sollten daher — wenn sie dieses Namens

[1]) Bedächtig lehren die Alten:

אנו הן למנין במצות

würdig sein wollen — alle ihre Kräfte aufbieten, daß vorzüglich die öffentliche Gottesverehrung eine lieblichere, gottgefälligere Gestalt annähme; damit Andacht und Frömmigkeit zurückkehren und wohnen mögen in den Häusern, aus welchen sie längst gewichen sind. O des Jammers! daß man in vielen deiner Gotteshäuser, Israel! das Haus Gottes, die Pforte des Himmels nicht finden kann. Ein treues Abbild der Lehre, die die Seele labt und das Herz erfreut und die Augen erleuchtet und Alberne weise macht — sollten deine Gotteshäuser darstellen — aber geschieht es?! Der Edelstein ist so köstlich und selten — warum gebt ihr ihm eine so unangemessene Einfassung!!

Uebt alle zur Befestigung der Religiosität dienende Hülfsmittel mit Vernunft und Umsicht. Wo die Vernunft nicht gefragt wird, wo sie nicht ihr Urtheil abgeben darf, da herrscht die Phantasie und Gebräuche werden zur Religion erhoben, bey welchen der Verstand nichts Verständiges denken kann, von deren Bedeutung und Zweckmäßigkeit er sich keine Rechenschaft geben kann. Man gefällt sich alsdann in dunkeln Gefühlen und ist zufrieden, wenn das Herz augenblicklich gerührt ist, ohne wahrhaft gebessert zu werden. Und daraus entstehen Schwärmer und Träumer. Und zu solchen Schwärmereien und Träumereien neigen sich jetzt gar viele, auch unter den gebildetern Klassen. In diesem kindischen Spiele mit Gefühlen und Rührungen gefallen sie sich. Ihr wendet mir ein, „das hätte ja in unserer Mitte keine Gefahr“! Wie meint ihr das? in Israel giebt es gerade eine große Anzahl von Männern und Frauen, die sich in solchem — Hell-Dunkel gefallen, und das für Frömmigkeit halten. Meint ihr aber, bey Euch, die ihr dieses Gotteshaus besucht, hätte es keine Gefahr; bei Menschen nämlich, welche doch so ziemlich erleuchtet sind, und unter den vielen, vielen Ceremonien nur eine kleine Auswahl getroffen haben. Eure Auswahl ist aber nicht vernünftig! denn ich kenne viele unter euch, die beyden wenigen Erweckungsmitteln, die sie üben, Mißgriffe machen: an nichtssagenden, an Aberglauben gränzenden Dingen hängen sie: — an kabbalistischer Geheimnißkrämerei — aber zweckdienliche Tugendmittel verwerfen sie. Wollt ihr Beispiele und Belege? Einige will ich euch geben! Die heilige Feier der Sabbat- und Festtage ist vielen unter euch sehr gleichgültig — aber an gewissen Tagen irgend ein Geschäft beginnen, eine Wohnung beziehen — das fürchtet ihr, ihr Tagewähler! Es giebt viele unter uns, die vom Gebete

nicht sehr viel halten; aber wenn sie einmal beten, fürchten sie, in einer andern Sprache zu beten, als in der hebräischen, die sie — nicht verstehen. Die Mosaischen Vorschriften für den Versöhnungstag verletzen sie, ohne sich Vorwürfe zu machen; aber für Sünde achten sie es, die Todtenfeier (הזכרת נשמות) mit zu begehen, aus Furcht, es könnte ihren noch lebenden Eltern schaden;[1]) die herzerhebendsten religiösen Gebräuche, die das Leben veredlen und läutern würden, bleiben unbeachtet; aber bey Todesfällen werden Gebräuche geübt, die ihr Daseyn nur verjährten, fast an Heidenthum gränzenden Vorurtheilen zu danken haben. Woher dies? Warum dies? die Phantasie herrscht und die Vernunft ist zur Magd geworden. — Wo aber die Vernunft nicht gebietet, — kannst du dich nicht frei umsehen und nicht richtig urtheilen. Wer wird es läugnen, daß herzinniges Gebet zur Gottseligkeit fast unentbehrlich ist? — aber ziehst du die Vernunft nicht zu Rathe, so hältst du dich ängstlich an gewissen Gebetsformeln und Zeiten, dem Wesen des Gebetes gerade zuwider. Wer kann es läugnen, daß selbst die äußere Auszeichnung der Fest- und Feiertage dem Herzen eine wohlthätige Stimmung geben und in dieser Hinsicht zur Religion führen? — aber ziehst du die Vernunft nicht zu Rathe, so wirst du den Aufwand, den jene äußere Auszeichnung fordert, erborgen, erbetteln, oder wohl gar auf unredliche Weise herbeischaffen, statt daß es wahre Religiosität ist, "den Feiertag lieber zum Werkeltag machen, um dich nur ehrlich und redlich zu ernähren." Kurz, übt ihr jene Tugend-Mittel nicht mit Vernunft und Umsicht: so können Mißgriffe nicht vermieden werden und ihr verliert weit mehr, als ihr zu gewinnen scheint. (Jesaias Cap. 1 u. 58.)

Ueberschätze den Werth solcher Tugend-Mittel nicht! Mittel sind sie, nicht Zweck selbst. O groß war zu allen Zeiten und ist noch jetzt in Israel die Zahl derer, die sich gottesfürchtig und besser als die Besten zu seyn dünken, weil sie eine Unzahl von Ceremonien beobachten, selbst solcher, aus denen der Geist längst geflohen: weil — sie viel Fasttage halten, viel Gebete verrichten, viel und oft in heiligen Schriften lesen, als könne der Buchstabe schon den Himmel öffnen und — erwerben. Und dies hält man für Religion, während die Religion selbst unberücksichtigt bleibt. O, gefährliche Krankheit, an der ihr, Kinder meines Volkes! schwer, sehr schwer leidet;

[1]) Ein graues Vorurtheil bey der nicht denkenden Klasse.

Daher die vielen Frömmler und Scheinheiligen, die von dem eigentlichen Leben in Gott, das in der genauesten Erfüllung unsrer Pflichten besteht, so mangelhafte und schädliche Begriffe haben; Daher der lächerliche Dünkel, mit welchem so viele unter uns auf Anders- und Besserdenkende herabsehen — aus ihren elenden Lumpen blickt der Stolz hervor. — Daher der blinde Eifer, entgegen zu arbeiten allen Anstalten, welche in ihrem Gehirn keinen Berührungspunkt finden; — Daher ist die Hauptsache vernachlässigt worden, weil man sich nur mit Nebendingen abgegeben! [1]) Geschrieben haben sie das Wort an der Hand, an der Stirn, an der Thüre: Liebe den Ewigen — diene ihm von ganzem Herzen, entsaget allem Götzendienst — weihet eure Kinder der Tugend, — aber es sind todte Zeichen, sie erhalten kein Leben im Leben, es bleibt bei Zeichen und Buchstaben. O, die Thoren glauben zu genesen, wenn sie die Recepte ihrer Aerzte blos — durchlesen, und verstehn oft nicht einmal die Sprache, in der diese Recepte geschrieben sind! Nein, jene Mittel überschätzen, ist eben so sündlich, als sie ganz und gar vernachlässigen, und noch sündlicher! weil man sich am Ende beredet, sie allein wären die Religiosität, da sie doch nur zur Religiosität führen sollen: — Williger, gewissenhafter in der Erfüllung unserer Pflichten, sollen sie uns machen; sollen uns dahin bringen, daß wir schädliche Neigungen besiegen, verderbliche Lüste unterdrücken, das Gute mit Eifer erfassen, das Bessere mit Begeisterung befördern, treffliche Menschen, treue Unterthanen, gottliebende Israeliten werden. Wird dieser Zweck erreicht, wohl uns! wohl uns! dann können wir uns rühmen ächte Gottesverehrer zu seyn, Israeliten ohne Falsch, die im Geiste ihrer uralten, ewig bleibenden Gesetze handeln und leben; dann können wir überzeugt seyn, daß der Segen unsres Gottes bei uns einkehre, und nicht weiche von uns und unsern Kindern und unsern Enkeln in aller Ewigkeit. Amen!

---

[1]) Bemerkenswerth sind die Worte im Midrasch:
אל תסף על דבריו פן יוכיח בך ונכזבת (משלי) חמי
ר חייא שלא תעשה את הגדר יתר על העיקר שלא
יטול ויקצץ את הנטועה

In der Erfüllung der göttlichen Gesetze — ein glückliches, langes Leben.

(Am fünften Sabbat nach Schabungoth 5586.)

Die Gemeinde:

Erleucht' uns Gott! durch deiner Wahrheit Lehr',
Veredle unser Herz, gieb uns Verstand;
Daß wir dich lieben täglich mehr und mehr
Und sorgsam meiden allen Erden-Tand;

Daß jeder deinen heil'gen Willen kenn',
Der nur zum höchsten Glück den Menschen führt;
Daß jeder dich mit tiefer Ehrfurcht nenn',
Und immer würd'ger deiner Gnade wird;

Daß wir erfüllen selbst die kleinste Pflicht,
Die dein Gesetz und die Vernunft gebeut,
Stets wandeln nach der Tugend sicherm Licht,
Und handeln so, daß es uns nie gereut.

Zu den mancherlei Einwendungen, die man gegen die Mosaische Lehre erhob, gehört auch eine ganz eigene, sonderbare, daß sie nämlich ihren Bekennern nur irdische Wohlfahrt verheiße, ohne der jenseitigen, himmlischen Seligkeit zu gedenken. Eigen und sonderbar nenne ich diese Einwendung, weil sie eben so wenig gründliches Nachdenken überhaupt, als Kenntniß der menschlichen Natur insbesondere verräth. Was will man denn mit dem Vorwurf eigentlich sagen? Etwa, daß das Geschlecht, wel-

chem das göttliche Gesetz ursprünglich zu Theil wurde, über jenen beseligenden Glauben gänzlich in Unwissenheit geblieben sey? Ist es denkbar, frage ich, daß von der eben so reinen, als umfassenden — Gotteslehre, wie sie in den Schriften von Mose vorkommt, der Glaube an ewige Fortdauer der Seele nur einen Augenblick getrennt werden kann? Es ist nicht möglich, daß derjenige, der den Gott, den er glaubt und verehrt, als gütig und gerecht und weise und heilig und allvermögend und allversorgend erkannt hat, nicht auch die Ueberzeugung erlangt haben soll: Dieser Gott kann — so will, so wird er mich erhalten und der Zerstörung mich entreißen: sonst müßte ich ihm die Eigenschaften, die ich ihm beigelegt, wieder nehmen, d. h. er wäre Gott und Nicht-Gott zu gleicher Zeit. Wer keine Fortdauer glaubt, glaubt auch keinen Gott; glaubt ihn vielleicht, wie so vieles geglaubt wird; aber es ist der Glaube nicht aus der Tiefe gekommen, nicht in die Tiefe gedrungen: er ist nicht zur — Erkenntniß geworden. Gott und Unsterblichkeit sind zwei Sonnen, deren Stralen in einander fließen. — Ist es denkbar, frage ich weiter, über seine menschliche Würde und Größe richtige Begriffe zu haben, und an der Fortdauer dessen, was den Menschen eigentlich zum Menschen macht, zu zweifeln? Nun aber nennt die Mos. Lehre den Menschen Gottes Ab- und Ebenbild, Geist von seinem Geiste, und hierin ist ihm seine ewige Fortdauer verbürgt. Noch mehr, sie stellt ihm die Aufgabe, in Gottes Wegen zu wandeln; Gott zum Ideal seiner Bestrebungen zu machen und ihm ähnlich zu werden. — Was hätte aber dieser Name, was hätte diese Aufgabe für einen Sinn, wenn wir uns nach wenigen Minuten mit unserm erhabnen Titel, mit unsern erlangten Anlagen und Gütern niederlegen und den Boden düngen müßten? Nein, wer Gott und sich selber kennt, kann über seine ewige Fortdauer nicht in Zweifel seyn! So gewiß Gott ist — so gewiß wir Menschen sind: so gewiß sind wir unsterblich; ich glaube es nicht bloß —

ich bin davon überzeugt, ich weiß es!! — Will die Einwendung etwa dem Gesetzlehrer den Vorwurf machen, warum er auf die Befolgung der göttlichen Lehren nicht lieber den jenseitigen Lohn gesetzt? Ich sagte oben, daß diese Einwendung von wenig Kenntniß der menschlichen Natur zeuge. Fragt alle Menschen der Reihe nach, wonach sie streben, was sie wollen — fangt bei euch an! — ein glückliches Leben wollen alle führen, und dies glückliche Leben je länger, je lieber fortsetzen. Aber ein solches Leben kann nur das göttliche Gesetz, die göttliche Religion, die göttliche Tugend dem Menschen gewähren, zusichern, erhalten, lange, lange erhalten. Diese Ueberzeugung soll dem Menschen aufs anschaulichste gegeben werden. Siehe, ich lege dir vor den Segen und den Fluch; den Fluch, wenn du die Vorschriften Gottes verletzest; den Segen, wenn du sie heilig beobachtest. (5. B. Mos. 11; 26—28.) Da aber sein erster Wirkungskreis die Erde ist: so soll er alles, was er auf der Erde und für die Erde thut, so einrichten, daß es sein Erdenglück befördert und ihm zugleich die himmlische Seligkeit sichert. Diese große Wahrheit hat Mose unsern Vorfahren und uns, ihren Nachkommen, gelehrt, und wohl uns, wenn wir wissen und überzeugt sind: die Befolgung der göttlichen Gesetze — oder was dasselbe ist —

Die Religion allein ist es, die uns langes, glückliches Leben zu verschaffen im Stande ist.

Und solches wird uns in dem heutigen Wochenabschnitte verheißen, wo von der Befolgung der göttlichen Lehren gesagt wird:

5 B. Mos. Cap. 11, V. 21.

Damit ihr und eure Kinder auf dem Erdreiche, das der Ewige euren Eltern zugeschworen, lange

Jahre leben möget, so lange der Himmel über der Erde seyn wird.

לְמַעַן יִרְבּוּ יְמֵיכֶם וִימֵי בְנֵיכֶם עַל הָאֲדָמָה אֲשֶׁר נִשְׁבַּע יְהוָה לַאֲבֹתֵיכֶם לָתֵת לָהֶם כִּימֵי הַשָּׁמַיִם עַל הָאָרֶץ׃

Wer ist nun unter euch, meine Theuern! der Lust zum Leben hat und ein recht glückliches Leben führen will? Wohlan, die Mosaische Religion zeigt euch den Weg dazu, denn sie lehrt euch:

1) das rechte Maaß halten;
2) die rechte Freiheit üben;
3) die rechte Zufriedenheit erlangen;
4) die rechte Unsterblichkeit erringen.

Gott gebe mir die rechte Gabe zu lehren, und euch, den rechten Willen zu hören! Amen.

I.

Will man die Mosaische Lehre mit wenigen Worten charakterisiren, so thut man es, wenn man sagt: sie lehret den Menschen das rechte Maaß, und zwar so wohl im Allgemeinen, als auch im Einzelnen. Das rechte Maaß war von jeher sehr schwer zu finden unter den Menschen. Von dem Grundsatz ausgehend: Es sei der Leib der Kerker der Seele, und die Erde der Inbegriff aller Kerker, das Jammer- und Thränenthal, waren Viele der Meinung — und die nannten sich sogar Weltweise: man müßte für das Irdische wenig oder nichts thun; müßte sich so weit über die Erde und die Welt erheben, daß sie an uns und wir an ihr keine weitere Forderungen haben. Von dem Erdensohn aber, m. F., (von dem אָדָם oder אֱנוֹשׁ) wäre dies viel zu viel verlangt. Andere, und zwar die bei weitem

größere Klasse verlachten diese Ansicht, und erklärten sich gerade für das Entgegengesetzte. „Nur die Erde sei unser Eigenthum;“ darum müßte man sich in ihren Furchen dergestalt einnisten, daß man mit Allem, was nicht sichtbar und nicht fühlbar — d. h. nicht sinnlich-genießbar sei — in keine weitere Berührung komme. — Für den Himmelsgebornen aber, m. F., (für das צלם אלהים) wäre dies viel zu wenig. Die Religion, zu der wir uns bekennen, hat das rechte Maaß ausgefunden: Da jene beiden Naturen in dir vereinigt sind, o Mensch! so sorge für beide: Trage Sorge für die Erhaltung und Verschönerung der Erde — aber fördere die Angelegenheiten des irdischen Lebens dergestalt, daß sie dir zugleich den Himmel verschaffen. Wo dieses Maaß beobachtet wird, wird das Leben gesichert, verlängert; wo man dagegen handelt, wird das Leben zerstört, verkürzt, und der Mensch bereitet sich den Fluch. Das Leben selbst legt Zeugniß ab, und zwar in zwei seiner entgegengesetzten Erscheinungen, in der Freude, in dem Schmerz. Gott läßt auch die Sonne des Glücks über Gute und Böse scheinen! Aber wie wirkt sie auf den, der nach den göttlichen Vorschriften lebt, und wie auf den, der sie übertritt? Ihr wißt es, die Sonne neben ihrem wohlthätigen Wirken entwickelt sie auch schädliches Ungeziefer aus der Erde. Das thut die Sonne des Glücks auch — bei dem Bösen! Rechnet ihr Reichthum zum Glück? Ich habe nichts dagegen. Wie wirkt aber der Reichthum auf den gottlosen Menschen? Ich bin reich, spricht Ephraim; — nun habe ich Kraft nachzufolgen meinen Augen und meinem Herzen. Befriedigt wird, was das Herz gelüstet und das Auge verlangt: Genuß, Genuß, Genuß heißt das Losungswort. Mit jedem Augenblick wird das Maaß überschritten und Sinnenrausch und Lust aller Art verbinden sich, um an der Zerstörung der Lebenskraft zu arbeiten. Davon legt Zeugniß ab, entnervte Jünglinge mit dem erloschnen Blick und dem grauen Haupte; legt Zeugniß ab, ihr Jungfrauen, mit den schon früh verblüheten Wangen und gebrochenen

Herzen. Legt Zeugniß ab, ihr Männer, die des Ehestandes heilige Bande schnöde zerreissen und den giftigen Schlangen der Verführung gehorchend, des Hauses Paradies verlassen, und Buhlerinnen ihre Kraft widmen, bis Fleisch und Blut und Geld und Gut verzehrt ist. Der Fromme hält Maaß und zur Ueberschreitung desselben kann ihn der Reichthum nie verleiten. Er denkt an den Ewigen, seinen Gott, der ihm den Reichthum gegeben, sich und Andere zu beglücken. Die Dankbarkeit, die er gegen den Geber fühlt; die Anerkennung: er komme von ihm und müsse zum Heile angewendet werden, hat die Mäßigkeit zur Folge, und Mäßigkeit ist nicht nur „die Amme des Vergnügens," sondern auch die Pflegemutter des Lebens. — Rechnet ihr Ansehn und Würden zum Glücke? Ich habe nichts dagegen! Aber wie wirken sie auf den Guten und wie auf den Bösen? Der, der die göttlichen Lehren nicht achtet, steigt, damit Andere fallen: Seht, wie aufgeblähet er sich gebährdet! Sich, und seiner Kraft und seiner Einsicht, wähnt er, habe er dies alles zu danken. Freilich, darf er nun auf die vielen kleinen Insekten mit Dünkel und Verachtung herabsehen. Daß seine Ehren und Würden ihm von Gott gegeben wurden, auf daß sie Mittel werden sollen zur Wohlfahrt Andrer, kömmt ihm nicht in den Sinn: Mittel für Andre: o, er allein ist Zweck!! Aber solche Größe besteht nicht, und solche Großen werden in der Regel Opfer der Nachstellung: Man hasset, verfolgt, stürzt sie von ihrer Höhe zur Tiefe hinab. — Hingegen der Fromme — je höher, je demüthiger! Ich bin viel zu geringe der Wohlthaten und der Treue, die du deinem Knechte erzeigt hast (1 B. Mos. 32; 11). Was bin ich und was ist mein Vaterhaus, daß du mich so weit gebracht hast? (2 Sam. 7; 18). So spricht er; in diesem Geiste wirkt er, und seine Größe und Macht werden Quellen eines glücklichen, langen Lebens.

Gott läßt seine Sonne über Gute und Böse scheinen! Aber er läßt auch die Nacht der Trübsal über

Gute und Böse hereinbrechen. — Wie wirken Widerwärtigkeiten und Unfälle auf die Guten, und wie auf die Bösen? Der Böse, der nichts von Gott und seinen Lehren weiß, sieht nur Nacht und nichts als Nacht, weil er am Tage nichts als Sonne sieht und den nicht erblickt, der der Sonne das Licht und die Wärme gegeben und wieder nehmen kann. Und weil er nichts als Nacht sieht, darum packt ihn das Unglück mit seiner Tygerwuth. Den, der ihm tragen helfen könnte — den glaubt er nicht: glaubt ihn vielleicht — wie man so vieles glaubt — hat ihn aber nicht, weil er nicht mit ihm wandelt, seiner Stimme nicht gehorcht, ihm nicht anhängt, wie es in unserm heutigen Wochenabschnitt heißt. Da ist denn von weiter nichts die Rede, als von Zufall, Ungefähr, Schicksal. Und oft gesellt sich die herbste Pein noch dazu: das Bewußtseyn: „Ich bin der Urheber meines Unglücks!“ Das zerrt und nagt und reißt am innren Mark und verkürzt die Lebenszeit um ein Bedeutendes. Wahrlich, m. Th.! einen gottlosen Menschen leiden sehen, ist das grausenhafteste, das es giebt. — Wie anders der Fromme! Auch ihn überfällt die Nacht! Aber er sieht am nächtlichen Himmel auch die Sterne, und durch alle diese Sterne sieht ihn der Vater an, und spricht zum Kinde, wie einst zu Abraham: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, wandle nur vor mir und sey frommen Herzens. (1 B. Mos. 17; 1). Und er ists! Sein Vertrauen steht fest: es muß aus der Nacht der Morgen sich entwickeln; seine Geduld ermüdet nicht: „Dennoch, dennoch ist Gott mir gut, bleibt das Herz nur rein!“ (Ps. 73, 1); seine Ergebung, so wie seine Liebe ist gränzenlos: Wenn Leib und Seele auch verschmachten — Gott bleibe meines Herzens Theil und Trost (das. 26.) Gott ist sein Reichthum in der Armuth — Gott ist sein Pfleger in der Krankheit — Verlassen ihn die Geliebten auf Erden — der Geliebteste im Himmel und auf Erden verläßt ihn nie; das Haus der Kinderlosen belebt Er; der Waisen Vater ist Er; der

Witwen Stütze Er. Wie der Fromme die Schmerzen trägt, steht er erhaben da, beneidenswerth! Und Leiden so getragen, zehren nicht an der Lebenskraft; nein, sie erhöhen sie! So ist's die Religion, die das rechte Maaß lehrt in der Freude, in dem Schmerz; das rechte Maaß halten ist aber eins der geschicktesten Mittel, eure Tage und die Tage der Eurigen zu verschönern und zu — verlängern auf diesem Erdenrunde.

II.

Die Religion lehrt euch die rechte Freiheit. Die rechte Freiheit ist eigentlich eine Folge des rechten Maaßes. Wer kein rechtes Maaß beobachtet, ist nicht frei. Freilich, wenn ihr im gewöhnlichen Leben über Freiheit reden hört, findet ihr keine Spur von dieser Ansicht. Nun bin ich endlich frei! sagt der und jener! Ein — zwei — drei Vorurtheile — er meint nämlich ein — zwei — drei göttliche Vorschriften, als z. B. du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht falsch schwören; du sollst gegen den Nächsten kein falscher Zeuge seyn — also diese Vorurtheile standen mir bis jetzt noch in dem Wege; die habe ich auch nun abgelegt. Mich fesselt nichts mehr! — Dich fesselt nichts mehr? Nun so erhebe dich doch, Sohn der Freiheit! Steige doch leichten Fluges in die Höhe! O mit nichten erwartet ihr den kühnen Flug! Gar nicht aufkommen können diese Freiheitsschwätzer von dem Staube. Sonst gab es noch Tage, Stunden, an welchen ihr sie in ihrer Menschengestalt sahet; an welchen sie dem Schmutze sich enthoben; an welchen sie Sinn und Gefühl zeigten für Güter, die mit der Hand nicht zu fühlen, mit dem Auge nicht zu schauen, mit dem Gaumen nicht zu kosten waren. — Nichts von dem Allen mehr! Frei! ganz frei!! Thörichter Wahn! fürchterlicher Betrug! jedes ihrer — Glieder ist gefesselt! und der Verstand und der Wille dazu! Sie gehn nicht; sie werden gestaßen, getrieben, fortgewälzt, wie ein Fahrzeug Preis gegeben der Fluthen mächtiger Gewalt. — In verführerischen Gestalten

winkt die Wollust . . . Sohn der Freiheit, siehst du nicht, daß der Altar, an welchem du der Ehegenossin Treue gelobt — Thränen weint? (Maleachi 2; 13) Siehst du die Opfer nicht, die diese Sünde schon gewürgt? — Aber Er sieht nur das Eine: die reizende Gestalt, und weiht sich dem Verderben. Das Spiel lockt mit Zaubergewalt. — Sohn der Freiheit, tritt zurück! zurück, mein Bruder! Gatte und Vater! es beschwören dich Weib und Kinder: O, setze deine und unsere Ruhe und Ehre nicht auf ein leichtes Kartenblatt! Aber er hört nur der lockern Buben süße Einladung und spielt sich elend. Weißt du nicht, wie viele Unglückliche Gift und Leiden in dem Becher gefunden? Zähme die Lust, Sohn der Freiheit, zähme, zähme sie! Nein, die Begier ruft zu stark und Perlen wirft der röthende Wein. Du weißt's, das Ende wird Schlangenbiß, Scorpionenstich (Sprüche 23; 32), und dennoch ergreifst du den Taumelkelch und schlürfest den Tod mit ein. — Gewinn, bedeutender Gewinn steht zu erlangen; aber heilige Pflichten müßten bei dem Erwerb verletzt werden: der Nebenmensch gekränkt — der Bruder berückt — die Obrigkeit hintergangen — doch Gewinn und Habsucht verschlinget alle Bedenklichkeiten: die Hand streckt sich aus nach dem unrechten Gute; der Finger hebt sich in die Höhe zum falschen Eid; der Mund öffnet sich, den Gott der Wahrheit anzurufen zum Zeugen der Lüge . . . . Thoren! ihr habt keinen Willen, keine Wahl, und nennt euch frei?? O, elendere Sklaven trägt die Erde nicht! O, freier wahrlich sind, die im tiefsten Kerker schmachten — den Kerker können sie sprengen und fliehen; sich selber aber kann der Mensch nie entfliehen, und den Kerker in der Brust sprengt gewöhnlich nur der Tod, oder — der Selbstmord! Denn das ist der Fluch der Sünde, daß sie Sünde zeugt [1]) und jede einen Ring mehr bildet an der schweren

[1]) עברה גוררת עברה

Sklavenkette. Das Höllenthor ist gar leicht zu öffnen [1]), aber schwer, sehr schwer zu schließen. [2]) — Wer ist frei? Wer im Besitz der ächten Freiheit? Keiner, als der, der nach den göttlichen Vorschriften der Religion handelt. Sie, die göttlichen Lehren, haben die menschliche Natur vor Augen, sowohl die irdische als geistige, denn danach sind sie berechnet, danach abgewogen. Freie, euer selbst mächtige Wesen sollt ihr werden und bleiben: Eure Neigungen sollen gehorchen, aber nicht herrschen; die Triebe eures Körpers sollen nicht zerstört, nicht ertödtet, sondern gelenkt, geregelt, geordnet werden; nicht entsagen sollt ihr des Lebens Wonnen und Genüssen, aber Wonne und Genüsse euch zu — versagen sollt ihr im Stande seyn; nicht unterdrückt sollen die Gefühle euers Herzens werden, sondern gereinigt, veredelt. Kurz, was euch im Leben begegnet, was euch überkommt, drohet, locket — Euch unterthan muß Alles werden; Ihr niemanden, außer eurem Gott; und wie Gott über das All: so müßt ihr über die Erde erhaben seyn und in euch tragen — gestattet mir dieses Bild! — jenen Punkt, von welchem aus die Erde zu regieren ist. Dieser feste Punkt ist unsre göttliche Lehre! Wer ihn festhält, dem gehört die Außenwelt, der hat den wahrhaft göttlichen Geist, vor dem das Fleisch schweigt. — Ich wandele frei, sagt ein ächter Sohn der Freiheit, denn ich halte dein Gesetz (Ps. 119; 45). Ohne diesen göttlichen Geist giebt's keine Freiheit, giebt's nur Knechte und jämmerliches Wesen. Seid ihr aber im Besitze jener Freiheit: so habt ihr das zweite Mittel, euch ein langes, glückliches Leben zu verschaffen. Gottes Wort verheißt es, und der Herr ist kein Mensch, daß er lüge, und kein Sohn Adams, daß er trüge.

---

[1]) הבא לטמא פותחין לו

[2]) כיון שעבר אדם עברה ושנה נעשת לו כהיתר

III.

Wer nach den göttlichen Vorschriften der Religion lebt und wirkt, erlangt die rechte Zufriedenheit. Die rechte Zufriedenheit! Wovon, m. L., giebt es in unsrer Welt, vornämlich in der feinern, kein doppeltes Exemplar? ein wahres und ein falsches? Von Liebe, von Freundschaft, von Freiheit — wovon nicht? Warum nicht auch von der Zufriedenheit? Der Leichtsinn, der den Ernst des Lebens nicht kennt; die Verstellung, die sich anders giebt, als sie ist; die Klugheit, irgend einen Vortheil beabsichtigend — können Alle Zufriedenheit heucheln. Aber so wenig gemaltes Licht leuchtet und gemalte Blumen duften: so wenig kann diese Zufriedenheit ein glückliches, langes Leben erzeugen. Kleidet euch, gebährdet euch wie Gesunde; zaubert eine künstliche Frische auf eure Wangen — was hilft's, wenn euch die Krankheit in den Gliedern wohnt! — Von der Zufriedenheit, die ein frohes, langes Leben sichern soll, gilt dasselbe, was von der Weisheit gesagt ist: sie ist draußen nirgends zu finden — nur im Innern schlägt sie ihr Zelt auf. „Des Lebens entzückende Lust — sie wohnt nur in der eignen Brust." Wenn noch so viele Freudenbäche um euch rauschen — ist es im Herzen nicht ruhig und still: so könnt ihr die Welt wohl glauben machen, ihr führet ein glückliches Leben, euch selber beredet ihr nimmer dazu. Ist aber der Spiegel eures Herzens rein und ungetrübt: so genießet ihr euch selbst und dieser Selbstgenuß ist Glücksquell — Lebensquell. Doch, wer kennt diesen Selbstgenuß und diese rechte Zufriedenheit? Der nach der göttlichen Lehre handelt und wandelt. Der kennt ihn, weil er ihn sich selbst zubereitet, vielfach zubereitet, von allen Seiten zubereitet.

Trägt Selbstachtung zur Zufriedenheit bei? Sagt, ich bitte euch, wer kann sich selbst achten? Doch wohl nur der, der keinen Tag vorübergehen läßt, ohne fortgeschritten zu seyn auf der Bahn der Tugend und Rechtschaffenheit, keine Stunde hingehen läßt, ohne dem Vater der Vollkommenheit näher zu kommen, der auch keinen Schritt abweicht von dem Wege der Pflicht, den ihm die ewige Weisheit vorgezeichnet. Sich nun das Zeugniß geben können: Ich bin gewandelt in deiner Wahrheit, mein Gewissen klagt mich nicht an, ich fühle keine Reue, keine Bitterkeit — das giebt Selbstachtung. Selbstachtung Zufriedenheit; Zufriedenheit aber verlängert, beseligt das Leben. — Trägt die

Achtung, die euch Andere beweisen, nicht sehr viel zur Zufriedenheit bei? Wer möchte leben, ohne von den Guten und Bessern geschätzt zu werden? Wodurch aber, sagt, ich bitte euch, wodurch könnt ihr euch diese Achtung sichrer erwerben, als durch einen musterhaften Lebenswandel: durch Pünktlichkeit und Treue, durch Rechtschaffenheit und Redlichkeit in eurem Berufe, wenn euer gerades, biedres Wesen Vertrauen einflößt und man Menschen — Menschenfreunde — Wohlthäter in euch erkennen und lieben muß, die als Brüder leben in der Brüderwelt, helfen, retten, unterstützen, trösten, ermuntern, aufhelfen, ihre Güter theilen, und sie dadurch vermehren; nicht nur ein Paar Silberlinge und Gewänder mit den Armen und Nackten theilen, sondern jede Gabe, jeden Schatz, der euch geworden, zum Gemeingut erheben. Wenn euer Einfluß, euer Verstand, eure Macht den Händen der Liebe übergeben wird, um auf verschiedenen Wegen Heilsames zu wirken: muß euch dies nicht die Achtung der Welt zusichern?

Verschafft ein wohlgeordnetes Familienleben Zufriedenheit? Sagt, ich bitte euch, wo trefft ihr wohlgeordnete Familien an, in deren Mitte das Glück wohnt? Wo trefft ihr Familien an, deren Mitglieder, Männer und Frauen, und Vater und Mutter, und Söhne und Töchter von Einer Seele belebt, von Einem Bande umschlungen, in und für einander leben? Doch wohl da nicht, wo man von Gott nichts mehr weiß und seine Lehre nicht mehr kennt? Doch wohl da nicht, wo der Vater einen andern, die Mutter einen andern, der Sohn einen andern, die Tochter einen andern — Gott oder einen andern Nicht-Gott verehren? O, täuscht euch nicht! in solchen Familien gleißt es nur, da ist nur die Larve, das Gespenst vom Glücke. Nur der Geist der Liebe kann Familien ordnen und beglücken; aber ohne Gott und die heilige Gemeinschaft der Religion ist kein solcher Geist da! Wo er ist, da giebts Familiensinn, Familieneintracht — Familienfeste, die das Band noch enger knüpfen, denn sie bringen das Herz näher zum Herzen, näher zu dem, der allen Herzen Leben giebt und Liebe — Gott!

Ich stelle meine letzte Frage umgekehrt: Warum bist du und du, mein Bruder, so trübsinnig und unzufrieden? Habt ihr etwa nicht genug? Nein, das nicht, aber so viele andere haben — mehr, das stört euch gewaltig und verstimmt euch. Friedensstörer, dein Name ist Neid. — Was bekümmert dich denn so sehr, mein Bruder? Fehlt dir Brot zur Speise und Gewand zum Bekleiden für dich

und die Deinigen? Ach, nein; aber dein Auge wird nicht satt und deine Hand nicht voll! — o du böses, der Hölle entsteigendes Geschwisterpaar: Habsucht und Geiz, wie kannst du den armen Menschen um sein Paradies bringen?? Was stört Euch denn den Lebensfrieden? Euer feindliches Bestreben, ihr Menschen! euch gegenseitig das Leben recht sauer zu machen. Der eine stört uns mit seiner Härte, der andere mit seiner Kälte; der dritte mit seinem Haß; der vierte mit seinem Dünkel, und wer recht demüthig zu seyn wähnt, glaubt uns doch wenigstens mit seinem Religionsstolze und seinem Monopol, nicht nur den Himmel allein, sondern auch die Erde alleln zu beherrschen, das Leben verbittern zu dürfen .... Aber, geliebte Brüder! wo nach den göttlichen Vorschriften der Religion gehandelt wird, glaubt es! da müssen alle jene Plagegeister des Lebens fliehen und schwinden. Die Religion will alle jene Auswüchse entwurzeln in unserer Brust, oder vielmehr, sie schon im Keim zerstören. Keine Rache, keinen Haß, keinen Neid, keine Schadenfreude, keinen Dünkel, keinen Geiz, soll der Israelit, soll der Mensch in sich aufkommen lassen, Güte und Liebe und Huld und Gerechtigkeit sollen sich begegnen und küssen und einen Verein von Menschen bilden, die kein anderes Ziel erkennen, als vollkommen zu werden, wie unser Vater im Himmel [1]), um recht glücklich, recht zufrieden, recht lange zu leben auf dem Erdreich, das uns Gott gegeben.

IV.

Aber giebt es nicht recht fromme, treffliche Menschen, die ihrem Gott und ihrem Glauben leben und dennoch früh von der Erde gerufen werden! Wir selbst kennen ja der biederen Seelen mehrere, denen wir nassen Blickes nachschauten, weil sie, fast in der Blüthe ihrer Jahre, von dannen gingen? Wenn mit der Befolgung der göttlichen Lehren ein hohes Alter verbunden wäre — woher diese traurige Erscheinung? — Ich mache mir diese Einwendung selbst, meine Lieben, um euch darauf zu antworten. Ich sage euch, trotz diesen Erscheinungen läßt sich das Wort unsers Gottes keineswegs wegläugnen! Das Alter ist eine herrliche Krone — aber man findet sie nur auf

[1]) 3. Mos. 19; 11—18. Das. 33—36. 5. Mos. 15; 7—14. 18; 13. Jesaias 33; 15. 16. Das. 58; 6—12. Ps. 15. u. v. a. St. m.

dem Wege der Tugend und Gottseligkeit (Sprüche 16; 31). Auch über den Ausspruch späterer Weisen „die Sünde ist es, die den Tod gebiert“ [1]) wollen wir uns nicht leichtsinnig wegsetzen; noch weniger wollen wir jenen sinnvollen Ausspruch unbeachtet lassen: der eigentliche Satan ist die sinnliche Begier, die sich in Todesboten verwandelt. [2]) Wo demnach das Leben früh verblüht, da ist den göttlichen Vorschriften nicht gehörig genügt, nicht in allen Stücken genügt; nicht auf die Weise genügt, wie es geschehen sollte! Der Mensch kann ja nur nach dem äußern Scheine urtheilen! Wer in vollem Maaße nach den göttlichen Vorschriften lebt, erlangt auch des Lebens volle Maaß. — Doch meine Lieben! oftmals wird der Keim zu einem frühen Tode von unsern Erzeugern in uns gelegt. Das ist denn die wahre Erbsünde, die unter den Menschen wüthet. Um so mehr habt ihr euch zu hüten, Väter und Mütter! (das bemerke ich euch bloß im Vorübergehen!) daß ihr nicht gegen Gottes Lehren verstoßet und Ursach werdet an der Eurigen frühzeitigem Tod. — Auch giebt es wohl eine Menge äußere Veranlassungen, die uns, trotz unserer Frömmigkeit!! um ein hohes Alter bringen — doch was nicht in unserer Gewalt stehet und wir nicht verhindern können, darf uns nicht kümmern und auch nicht irre machen. Das nur soll uns am Herzen liegen, daß, wenn wir auch keine lange Reihe von Jahren auf Erden leben, wir dennoch, an der Hand der Religion, ein großes reiches Leben führen können. Und das nenne ich die rechte Unsterblichkeit, die uns in der Befolgung der göttlichen Lehren zugesichert wird. Ja, die rechte Unsterblichkeit! die rechte und ächte! Denn wisset, man schwatzt sich nicht unsterblich; man weint sich nicht unsterblich; man fastet sich nicht unsterblich; man eifert sich nicht unsterblich; man betet sich nicht unsterblich; man glaubt sich nicht einmal unsterblich — sondern man arbeitet sich unsterblich! Demnach kommt es nicht auf die Jahre, sondern auf die Thaten an. Du kannst hundert Jahre alt werden und hast doch nicht lange gelebt, weil — man nichts von dir aufzuweisen hat. Es sind aber Menschen in der Jahre Blüthe von hinnen gegangen, und haben dennoch ein hohes Alter erreicht, weil ihre Werke zurückgeblieben, die von ihnen zeugen; daher

---

[1]) און מיתה בלא שרן

[2]) הוא השטן הוא היצר הרע הוא המלאך המות

auch die Alten sagen: die Frommen werden auch in und nach dem Tode Lebende genannt[1]): sie leben, leben fort, leben hier auf Erden fort. Sehet, ein solches Leben lebt der nach Gottes Vorschriften lebende Fromme; er weiß, wozu er da sei, und was er zu leisten habe; er weiß, daß er nicht blos zum Essen und Trinken und Genießen, sondern zum Wirken da sey, und so wirkt er emsig, bald, ohne Zögern, ohne Verschieben. Jetzt aber wird die Zeit- und Lebensrechnung ganz anders: Augenblicke sind Stunden; Stunden sind Tage; Tage sind Monden; Monden sind Jahre; Jahre sind Jahrzehende; Ein Jahrzehend aber ist schon ein langes, reiches, beseligendes Leben. Zehn Jahre in Kraft und Weisheit gewirkt, ist wahrhaftig viel, sehr viel! Wie viel weise Lehren kannst du einsammeln und üben! Wie viel herrliche Entwürfe ins Werk richten! Wie vielen Menschen helfen! Wie viele Brüder liebreich unterstützen! Wie oft für Unglückliche Fürsprache leisten! Wie viele Irrthümer berichtigen! Wie viele Ketten lösen! Wie viele, viele treffliche Beispiele geben, welche forterben auf Kinder und Kindeskinder, so lange der Himmel seyn wird auf der Erde. Sagt, ist das kein langes, unsterbliches Leben?

Ja, auf Kinder und Kindeskinder! Edle Mütter! Wie könnt ihr durch eure Frömmigkeit, durch eure Liebe, durch eure Treue, durch eure Ordnung auf eure Töchter wirken und in denselben fortleben! Edle Mutter, du stirbst nicht! Wackere Väter! wie könnt ihr als biedere, erleuchtete, gewissenhafte, gottesfürchtige Männer auf eure Söhne wirken und in ihnen fortleben! Wackerer Vater, du stirbst nicht! Das ist das rechte unsterbliche Leben, zu welchem Kinder ihren Eltern verhelfen können! Das ist das rechte Kaddisch-Gebet[2]), meine Lieben! Ich bin auch Vater — lasset uns vereinigt wirken, um unsern Kindern solch ein Kaddisch zu lehren, daß sie, wenn unser Hügel längst nicht mehr zu sehen ist, aus allen ihren

---

[1]) צדיקים אף במיתתם קרוין חיים

[2]) Ein in chaldäischer Sprache verfaßtes Gebet, das nach einem frommen Gebrauch, von verwaisten Kindern, männlichen Geschlechts, im Trauerjahre, so wie am Jahrestag des Ablebens der Eltern, nach beendigtem Gottesdienst im Gotteshaus gesprochen wird. (S. „Ordnung der öffentlichen Andacht ꝛc., nach dem Gebrauch des neuen Tempel-Vereins in Hamburg.“ S. 22.)

Kräften, in allen ihren Thaten, Gottes großen Namen verherrlichen mögen!

Und wem der Herr Leibesfrucht versagt — hat er Gott: so kann die Tugend ihm geben, was die Natur ihm versagt. Es giebt auch in unserer Mitte unglückliche Waisen genug, meine Brüder! Söhne und Töchter genug, die keinen Vater und keine Mutter haben! Nehmet zu euch eines oder zwei solcher Kinder! Werdet Eltern — wenn ihr keine seyd und lebet lange, lange in diesen Kindern fort!

Doch nicht darauf allein ist ja euer Wirken beschränkt! Es giebt noch andere Gelegenheiten, euch Unsterblichkeit zu erwerben: die irdische aber verbürgt die himmlische! Auch diese kann nicht anders, denn durch Werke erworben werden! Leicht ist es freilich nicht! Glaubt es, leicht ist sie nicht erworben, sonst brauchte man sich ja nur, wie ein Weiser spricht, begraben zu lassen, um sie zu erlangen. — Wer jene nicht auf dem Wege erlangt, den ich euch genannt, durch des göttlichen Gesetzes thätige Erfüllung, wird auch die im Himmel nicht sobald erlangen. Gott weiß, wo und wie der Irrgeleitete sich wird quälen müssen, ehe er den Schatz erringet. Durch Müssiggang wird man nicht selig! Das ist gewiß!!

Lasset mich hier schließen, Brüder! Die Zeit ist kurz, die Arbeit viel; darum seid hurtig und behend und lebt und huldigt der Religion, die Mose und die Propheten gelehrt. Ich bin es überzeugt, daß ihr es nicht bereuet! Ihr lebet lange und glücklich, und wenn ihr von der Erde gehet, sterbet ihr nicht. Die Sonne gehet unter, aber lange, lange nachher bleibt es noch Tag auf Erden. Lebet denn so, daß, wenn die Lebenssonne sich gänzlich zum Jenseits gewendet hat, nun erst recht viele und recht helle Sterne zum Vorschein kommen, daß man nun erst auch von den Thaten hört, die ihr in bescheidener Stille verübt. Wie wird man dann eure Asche segnen! Nein, mehr als eure Asche — euer Name wird zum Segen werden, für und für. Amen. Amen.

Ihr seyd Kinder des Ewigen, eures Gottes.

(Am siebenten Sabbat nach Schabungóth 5586.)

Werdet ihr es glauben, meine Theuren! daß von Millionen Menschen, deren Augen zu Gott schauen, deren Hände sich zu Gott emporheben, deren Lippen seinen Namen nennen, kaum der zehnte Theil das rechte Verhältniß ahnet, in welchem der Mensch zu Gott stehen soll? Das werdet ihr doch zugeben, da euch der Augenschein davon überzeugt, daß von Millionen Menschen kaum der zehnte Theil so handelt und wirkt, wie er handeln und wirken, mit Einem Worte, so lebt, wie er leben soll? Welch' ein herrliches Menschengeschlecht würden wir sonst haben! Aber ich sage euch, daß das Leben und Wirken nicht das rechte ist, liegt daran, m. B., weil das Verhältniß, in welchem sich die Meisten zu Gott denken, nichts weniger, als das rechte ist. Beides ist genau verbunden. Wie du dich zu Gott und Gott zu dir denkst, so bist du, so handelst du, so lebst du. Nicht umsonst drangen daher unsere bessern Lehrer darauf, jenes Verhältniß sobald als möglich zu erkennen, und selbst das zarte Geschlecht der Frauen erhält die Weisung, in diese Erkenntniß so gründlich als möglich einzudringen.[1]) Wie heißt denn aber das rechte

[1]) More Nebuchim, Th. 1. Abschn. 33.

Verhältniß, in welchem wir zu Gott stehen? Du bist der Bildner, und wir der Thon — sind Werke deiner Hand (Jes. 67; 7.) Das ist das erste und allgemeinste Verhältniß, in welchem sich die Menschen zu Gott gedacht, und noch immer denken: Gott der Schöpfer — wir die Geschöpfe. Bleiben wir aber hierbei allein stehen, so haben wir das rechte Verhältniß nicht ausgefunden. Nicht? Nein! du wirst dich freilich in Folge desselben von Zeit zu Zeit dem Urheber deines Daseyns verpflichtet fühlen; wirst auch wohl einmal das Auge gen Himmel erheben, und ein Wort des Dankes wird deine Lippe stammeln. Aber weit öfter wird dir der Gedanke kommen — vorzüglich wenn irgend eine Leidenschaft Sachwalter ist — „Was ist's denn Großes um einen Menschen? „Ist das Thier des Waldes nicht auch ein Gottes-Geschöpf? „Stehe ich nicht mit diesem Geschöpfe auf Einer Linie? „Bin ich ihm nicht sehr ähnlich? Kann meine Bestimmung „von der seinigen so sehr viel abweichen?" Aber wehe dem Menschen, und seinem Geschlechte wehe, wenn aus diesem Verhältniß sein Thun und Lassen fließet? Ist er ein Thier, so zeigt er sich auch als ein Thier; die Kraft, die er in seinem Geiste vorzugsweise besitzt, wird thierisch angewendet — statt zu bauen, reißt er nieder; zur Wildniß wird die Welt, und mit dem Tiger kannst du eher einen Bund schließen, als mit ihm.

Lange kann es nicht gedauert haben — und genöthigt sah sich der Mensch zur Anerkennung einer Macht, die sonder Schranken und Gränzen ist; einer Gewalt, die Cedern zerschmettert, Berge zersplittert, und mit Wassersfluthen und Feuersgluthen die Erde zerstört, und Myriaden von Wesen in Einem Nu vernichten kann, ohne auf die Frage zu achten: „Was thust du?" Welches Verhältniß hat sich der Mensch hieraus geformt, formen müssen? — Droben wohnt ein Herr, gewaltig und mächtig, und wir, wir sind seine Knechte. Darauf sind die Menschen später gekommen, und noch heutigen Tages leben viele in

demselben. — Indessen bleiben wir dabei allein stehen, so haben wir das rechte Verhältniß nicht ausgefunden. Nicht? Nein! Kann zum Herrn der Knecht sich erheben? Der Wurm? Das Nichts? „Hört mich der Große und „Gewaltige? Achtet er mein? Freilich ist das, was ich „besitze, von ihm; indeß wie besitze ich es? Wie? Es hat „der Fürst dem Bettler einen Bissen hingeworfen, aber „weiter kümmert er sich nicht um ihn; seinen Dank mag er „nicht. Ich dulde; ich leide; mich quält das Leben — „kümmert ihn das Aechzen eines Sclaven? kümmert ihn „meine Thräne? — Ich dulde und leide unschuldig, „den Grund meiner Schmerzen nicht erkennend. — Braucht „der unumschränkte Herrscher bei seinen Handlungen einen „Grund?" Wehe dem Menschen, und seinem Geschlechte wehe, wenn aus diesem Verhältniß sein Thun und Lassen fließet. — Wohl, wohl uns, Geliebte! daß wir schon früh zu der Erkenntniß des rechten Verhältnisses gelangt sind! Wohl uns, siebenmal wohl und Heil! Ich will es übrigens auf sich beruhen lassen, ob das rechte Verhältniß zu Gott auf dem Wege der bloßen Forschung ausgemittelt worden wäre, oder nicht; genug, die göttliche Offenbarung nennt es, und die Vernunft des wahrhaft Vernünftigen findet sich vollkommen dabei beruhigt, und das Herz, das fühlende Herz, sagt Amen, und fühlet tiefer, und schlägt lauter und freudiger bei diesem Gedanken. In unserm heutigen Wochenabschnitte wird uns das rechte Verhältniß zu Gott in wenigen Worten angegeben, und zwar:

5. B. M. C. 14, V. 1.

בָּנִים אַתֶּם לַיהוָה אֱלֹהֵיכֶם

Ihr seyd Kinder des Ewigen, eures Gottes.

Und er, Gott, euer Vater, (5. B. M., 32, 4.) Welch' ein Gedanke, meine Freunde! so viele Menschen ich sehe, so viele Kinder des ewigen Vaters. — Trotz dem Staube, aus dem wir gebildet, und zu dem wir zurückkehren;

trotz der Zerbrechlichkeit dieser Hülle, in welcher der Schmerz wohnt; trotz dem kleinen Gebiete, das wir umfassen; trotz den wenigen Secunden, die wir hier athmen, haben wir, einen mächtigen, großen, ewig dauernden Vater, und wir, wir alle, Reiche und Arme, Vornehme und Geringe, sind seine Kinder. Der reinste Engel ist nicht größer, nicht edler, nicht erhabener, als wir; denn wer stehet dem Vater näher, als das Kind? O, welche Lehren, welche Wahrheiten fließen aus diesem Verhältnisse der Kindschaft, dessen wir, schon vor so vielen Tausenden von Jahren, von Gott gewürdigt worden sind! Nicht eine, nicht zwei und drei Predigten können den reichen Inhalt erschöpfen, der in diesem Einen Ausspruche liegt: „Ihr seyd Kinder des Ewigen eures Gottes!" wollte ich euch ausführlich schildern:

Welch beseligenden Einfluß auf unsern Lebenswandel der Gedanke habe, daß wir keine Knechte, sondern Kinder Gottes sind.

Für die heutige Erbauung möge es genug seyn, wenn ich euch einstweilen in fünf Sätzen darthue, worin jener beseligende Einfluß bestehe. Hilf uns Gott, Amen.

I.

Knechte leitet die Furcht — Kinder beseelt die Liebe. Wer in Gott nur den Herrscher, in sich nur den Knecht sieht, dessen Gemüth muß mit immerwährender Furcht erfüllet seyn. Gottes Allmacht und Gegenwart, ja seine Güte nähren diese Furcht. — Was bin ich in diesem unermeßlichen All? Ein unbedeutender Staub. — Donnert es in den Wolken — bebet die Erde, und regt sich der Berge Grund — wie zittert der Sclave vor dem zürnenden, gewaltigen Herrn, der da kommt, heimzusuchen seine Untergebenen. — Kann auch nur Einer rein bleiben unter Tausenden? Auch nicht Einer! Aber sündiger Knecht, wo willst du hin vor deines Herrn Angesichte?

Wohin vor seinem Zornblick? Du genießest Gottes Güte. — Aber wie, wird der Herr umsonst mit so viel Huld seinen Knecht überschütten? Ach, was wird er dir dafür abfordern! Doch wie schwindet diese Furcht aus dem Herzen, der Liebe Platz einräumend, sind wir Kinder, und Gott unser Vater. In dem größten Hausstande ist ja das Kind das Wichtigste, des zärtlichen Vaters Augapfel, am meisten beachtet, geliebt. Wohl ist Gott groß und gewaltig; aber der gewaltige Gott ist — Vater, und dieser Gewalt bedient sich der Vater nur, — um des Kindes Haupt zu schirmen. Wohl ist Gott allgegenwärtig und allwissend, aber der Allesschauende, Allesdurchdringende Gott ist — Vater: desto gesicherter ist das Kind, desto geborgener. Der Vater weiß, was es bedarf; der Vater fühlt sich glücklich, wenn er seine Kinder beglücken kann; „die Seligkeit, die aus ihm selber fließt, wird noch seliger, sobald sie sich ergießt." Da wird nur Eine Stimme vernehmbar: „Fürchte dich nicht, Würmchen Jacob, Häuflein Israel, du bist mir ein werthes, geliebtes Kind, bei dessen Namen und Andenken mein Herz sich mit Liebe füllt." (Jes. 41; 14. Jerem. 2; 2.) Auf diese Sprache giebt's keine andere Erwiederung, als die eine: Gott ist meine Zuversicht, darum fürchte ich nichts, wenn die Erde unterginge, und Gebirge in's Weltmeer stürzten. — Der Vater thront in Kindesbrust, und wenn ich dich nur habe, so frage ich nichts nach Himmel und nach Erde. (Ps. 46 u. 73.) Das ist Kindessprache! das ist die Sprache der Liebe!

Ob in Israels Mitte überhaupt, in der Unsrigen insbesondere mehr Kinder denn Knechte angetroffen werden? Ich besorge, die Anzahl der Knechte ist überwiegend, und meine Besorgniß gründet sich darauf, daß viele, sehr viele mit knechtischem Sinne ihrem Gotte dienen, entweder aus Furcht, oder aus Eigennutz. Gar nicht denken würden Viele an die Ausübung des göttlichen Willens, wenn sie nicht die Strafe scheueten, die sie treffen könnte,

die wollen sie nur von ihrem Haupte abwenden; verhindern, daß der Donner einschlage, der Blitz zünde: da stellen sie denn verschiedene Ableiter auf; der Eine häuft Gebet auf Gebet, der Andere giebt Almosen, der Dritte übernimmt beschwerliche Kasteiungen und Gelübde; Furcht — nicht Liebe ist die Seele ihrer Frömmigkeit. — Trifft euch dieser Vorwurf weniger? Ganz frei davon seyd ihr auch nicht. Es mögen Viele hier seyn, denen es höchst selten einfallen würde, zu dem Höhern und Unsichtbaren sich zu erheben, wenn sie nicht durch irgend einen Unfall, der sie traf, aus dem Schlummer geweckt werden: wenn Trübsal da ist, Herr! dann suchen sie dich; wenn du sie züchtigst, dann werden sie ängstlich! sage ich mit dem alten Propheten. Ihr sehet, es ist knechtisches Wesen, von Außen her erst zum Dienste ermuntert zu werden, von der Furcht sich treiben zu lassen. Und wo keine Furcht angetroffen wird, da hat der Eigennutz die Seele eingenommen. Wenn ihr bei der Ausübung gottgefälliger Handlungen nur euren Vortheil berücksichtigt, sey er auch in keine grobe Hülle gekleidet — beabsichtigt ihr z. B. bei euren frommen Werken, Gott möge nun euer Geschäft desto besser gelingen lassen, und euch desto reichlicher beschenken, so stehet ihr den Knechten nah, sehr nah; denn ihr würdet gar nicht an Gott denken, wenn ihr seiner Huld entbehren könntet; wenn er euch gar nichts mehr zu geben, oder auch gar nichts mehr zu nehmen hätte.

Ihr seyd Kinder des Ewigen, eures Gottes. O, fühlet die Größe dieser Bestimmung! Als Kinder erkennet ihn als den gütigsten, den besten, den weisesten Vater, und habet keine wichtigere Sorge, als, von Furcht eben so weit als von Lohnsucht entfernt, eure Folgsamkeit, eure Anhänglichkeit, euer Vertrauen, eure Liebe an den Tag zu legen — aus Liebe; ihr habt keine wichtigere Angelegenheit, als die Würde, die Treue, den Sinn eines Wesens zu bewähren, welches sich berufen und gewidmet fühlt — ein Kind Gottes zu seyn. Als Kinder aber seyd

ihr um eure Wohlfahrt ganz und gar unbekümmert. Ihr wißt, daß sie euch der Vater bereitet, bereiten kann, bereiten will, bereiten muß, so wie die Sonne leuchten muß, sobald sie in ihrer Schöne am Himmel steht. Auf das eine nur richtet ihr euer Augenmerk, das eurige zu thun, und überlasset euch mit freudiger Zuversicht dem, der alles wohl macht, fest überzeugt, daß nichts im Himmel und auf Erden das Kind vom Vater zu scheiden vermag. Dieser Geist muß in euch leben — dann habt ihr aufgehört Knechte — und angefangen, Kinder zu seyn des Ewigen, eures Gottes.

II.

Nur dem Nothwendigsten füget sich der Knecht — dem Kinde ist Alles heilig, was vom Vater kommt. Da die Knechte, wie ihr vernommen, bald von der Furcht und bald von dem Eigennutz geleitet werden: so erscheint ihnen nicht alles in dem Hausstande von gleicher Wichtigkeit. Nach ihren knechtischen Ansichten übernehmen sie entweder diejenigen Geschäfte, auf deren Unterlassung die empfindlichste Ahndung oder auf deren Beförderung die bedeutendsten Preise gesetzt sind. Bei ihrem niedrigen Standpunkte begehen sie manches, was nicht anders, als höchst verletzend erscheinen muß, und vernachlässigen vieles, was in ihren Augen zwar unbedeutend heißt; im Grunde aber zur Verherrlichung des Hauswesens nicht zu entbehren ist. Dabei sind sie unfrei und sklavisch: was sie mit bewirken helfen, ist eine Folge des Zwanges und der Nothwendigkeit. Ich habe euch die Knechte genannt in dem Hausstande Gottes: sie essen des Herrn Brot und trinken des Herrn Wein, und genießen des Obdaches, das er ihnen giebt, und zählen mit jeglichem Abend den erworbenen Verdienst, denn der Herr ist gütig, und läßt nicht übernachten den Lohn des Tagelöhners. (5. B. M. 24; 15.) Freilich müssen sie für alle diese schönen Gaben etwas thun, da suchen sie denn etwas, das ihrem Geschmacke und ihren

Gesinnungen am meisten angenehm ist: aus dem Gebiete der Moral und der Religion hier eine Regel, dort eine Regel; hier ein Gebot, dort ein Gebot; hier ein Wenig, dort ein Wenig, (Jesaias 28; 10.), und auf diese Weise zerstückeln sie das schöne Leben; was sie leisten, gränzt dermaßen an das Mittelmäßige und Gemeine, daß gar nicht daran zu denken ist, ihr Leben mit allen seinen Beziehungen zu einem schönen Ganzen heraufzubilden. — Wie ganz anders handelt im Vaterhause das Kind! Ist's ja überzeugt, daß die väterlichen Verordnungen Anweisungen und Wege sind zu dessen Glückseligkeit, ja oft schon der Glückseligkeit süßesten Genuß in sich selber tragen; ist's ja überzeugt, daß in des Vaters sämmtlichen Geboten und Verboten ein großes, warmes Vaterherz schlägt und glüht.

Welche Anzahl in Israel überhaupt, in unserer Mitte insbesondere wohl größer seyn mag — die der Knechte, oder die der Kinder? Ich besorge, daß immer noch zuviel Knechte vorhanden seyen. Und wißt ihr, worauf ich meine Besorgniß gründe? Darauf, daß ihr in der sittlich-religiösen Welt gar zu viel mäkelt und wählet; daß ihr wie in einem Kaufladen die Waaren, also auch die Pflichten, die Tugenden, die Gesetze nach Geschmack und Laune aussuchet und ausleset. Das Kind erkennet in allen Gesetzen, das Gesetz — in allen Tugenden, die Tugend — in allen Pflichten, die Pflicht; darum sind sie ihm alle heilig; allesammt eins, weil sie von dem Einen kommen. Des leichteren Verständnisses wegen, habe ich nichts dagegen, wenn in einem Lehrbuche der Moral und Religion, von vollkommenen und unvollkommnen, von höhern und niederen Pflichten, von Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst und gegen die menschliche Gesellschaft die Rede ist. Aber in dem Buche des Lebens — fort mit dieser Eintheilung! fort mit diesem Stückwerk! Wie die Natur, so kann auch die Sittlichkeit nur ein blühendes Ganzes bilden. Sprich nicht, lehren schon die alten Rabbinen, „sprich nicht: diese Tugend ist groß, die will ich üben; jene Untugend ist klein,

was kann sie mir schaden? Nein, jegliche Tugend erhöhet deine Würde, jegliches Laster entwürdigt dich.“ — Aber sagt, ist diese Ansicht schon allgemein geworden? Ist sie es selbst unter den Guten und Bessern? Frage dich selbst, mein Zuhörer, ob die stillen, bescheidenen Tugenden, von deren Ausübung die Fernen nicht ertönen, und die Welten nichts erfahren, und die Gesellschaften nichts erzählen, und die öffentlichen Posaunen nichts verkünden — ob die auch so fleißig geübt werden, ob sie euch auch so wichtig erscheinen, als die, so in ein schimmerndes Prunkgewand sich kleiden? Frage dich, ob du es mit den Sünden, die nicht gar zu abschreckend klingen und aussehen, auch so genau nimmst, als mit den garstigen Mißgeburten der Hölle? — Das Kind hütet sich vor jeder That, die dem Vater mißfällt, und will auch in dem geheimsten Winkel des Herzens nicht gegen den Vater sündigen. Nun frage ich euch, wenn denen, die euch nach dem schönen Aeußern zu beurtheilen im Begriffe stünden, eine warnende Gottesstimme, wie einstens dem Propheten Samuel, zurufen möchte: Sieh nicht auf ihre Gestalt, der Mensch sieht nur auf das Aeußere, doch Gott schaut in's Herz: die gefallen mir nicht! (1 Sam. 16; 7.) Sagt, würdet ihr Lust empfinden, hier zu bleiben, wenn der Herr hier erschiene, hier jenen Ausspruch thäte, mit den Fingern gleichsam zeigte: der und die, die und der gefallen mir nicht?! O, ihr seyd Kinder des Ewigen, eures Gottes! Als solche suchet keines der göttlichen Gebote und Warnungen gering zu achten; vielmehr beherzigt die väterliche Lehre: du sollst vollkommen seyn mit dem Ewigen, deinem Gotte; (5. B. M. 18; 13.) sollst ein schönes Ganzes in deinem Leben darzustellen dich bemühen. Ja, m. Fr! so wie das kleinste Sandstäubchen das Auge verletzen kann; so wie man durch die geringste Oeffnung den Himmel mit allen seinen Sonnen schauen kann: so kann auch das kleinste Laster Verderben bringen, die kleinste Tugend dein Heil befördern helfen. Rühmt euch nicht, gute Söhne und Töchter

zu seyn, wenn ihr nicht wie euren Augapfel des Vaters sämmtliche Lehren achtet, und in ihnen die reichsten Quellen der Seligkeit suchet. Nur solche Gesinnungen und Thaten adlen euch zu Kindern des Ewigen, eures Gottes.

III.

Kein Opfer ist dem Kinde zu groß für den Vater — Knechtessinn wird sich nie dazu erheben. Knechtischen Naturen schwebt das eigene kleine Ich immer vor Augen, den Mittelpunkt bildend aller ihrer Arbeiten und Mühen. Wie fiele es ihnen ein, sich selber aufzugeben des Gebieters halber, dem sie ja ihre Tätigkeit nur verkauft haben. Eine solche Anmuthung würden sie gar nicht fassen. — O wie ganz anders zeigt sich das Kind! Ich traue es euch zu, geliebte Söhne und Töchter! daß ihr für einen theuern Vater, für eine geliebte Mutter die schwersten Opfer zu bringen im Stande wäret. O ich darf es annehmen, und von vielen unter euch weiß ich es gewiß, daß ihr für jedes Jahr, das euern Vätern und Müttern zu ihrer Lebenszeit zugefügt werden könnte, mit Freuden eines von den eurigen abgeben würdet. Und ist es etwa zuviel? Können wir jemals genug thun? Jemals vergelten, was die Lieben an uns für uns gethan und — o ihr Glücklichen, die ihr heute noch in das liebe Vater- und Mutterauge schauen könnt! — was sie heutigen Tages noch für euch thun? Nun wohlan, ihr seid Kinder des Ewigen eures Gottes — als solche müsset ihr auch eurem Gotte Opfer zu bringen im Stande sein. —

Aber wie? Gott — und Opfer! Fordert der Allgütige Opfer von dem Menschen? Blutige freilich nicht! die hat er nie gefordert, nie! [1]) Seine Sprache war immer die eine: Liebe verlange ich und kein Schlachtopfer. (Hosea 6; 7.) Aber andere, größere, heiligere Opfer giebt's, die verlangt er allerdings, und wer sein Kind sich nennt,

[1]) Jerem. 7; 21—23. Amos. 5; 21—25. Ps. 40; 7. Ps. 50; 7—16. Ps. 52; 18. 1 Sam. 15; 22.

bringt sie, bringt sie oft, bringt sie gern: Euch, Euch selbst fordert Gott zum Opfer!! Ihr wundert euch, wie ich — in unsern Tagen — zu euch — in diesem Gotteshause — so etwas zu sagen nur versuchen kann. Ihr sollt euch selbst opfern! nun, das heißt doch wohl nichts anders, als den Tod des Märtyrers sterben, der Religion, Gottes wegen — und zu solcher — Schwärmerei werde ich Euch doch wohl nicht auffordern wollen? — Meine Lieben, erlaubte sich die Zeit heutigen Tages solche gewaltsame Eingriffe in die Rechte und die Freiheit des Gewissens — in des Menschen Religionsüberzeugungen, wie sie es ehemals gethan, gegen unsere Väter gethan — keinen Augenblick würde ich anstehen, die Aufforderung an euch ergehen zu lassen: Nicht zu leben — wenn ihr nicht wie Menschen, wie Israeliten, wie Kinder Gottes leben könnt. Ich würde euch die hohen Muster der Vorwelt, eure Väter und eure Mütter, aus den Gräbern hervorrufen, die ihre Ueberzeugung von den allerheiligsten Kleinoden der Menschheit auch unter dem Beile des Henkers, auch in den Flammen festgehalten, mit freudigem Entzücken von einem Leben scheidend, das sie entehren wollte. — Wie, ist denn die Tugend nicht mehr Tugend, das Große nicht mehr groß, das Heilige nicht mehr heilig, ist Gott nicht mehr Gott, weil die Menschen leichtsinniger, frecher geworden sind?! Doch Gottlob! solche gewaltsame Eingriffe in die Rechte der Menschheit läßt sich unsere Zeit — ob sie gleich schwer genug an ihren Sünden trägt! — nicht zu schulden kommen: Unser Leben, als Märtyrer, brauchen wir nicht hinzuopfern!! Dennoch will Gott uns selbst zum Opfer haben, zu allen Zeiten, also auch jetzt! auch heute! Blickt nur recht tief in euch, und ihr werdet finden, daß euch viel, viel Unlöbliches und Ungeziemendes zur Gewohnheit, zur Natur geworden, so zur Natur geworden, daß es euer Wesen, euer Selbst ausmacht. Das, das ist's, was ihr dem Vater zur Liebe und euch zum Besten bringen sollt. Ich will mich näher erklären. Sehet, die Zeit, euer Volk, das Gemeinwohl heischt Großes, Ungewöhnliches: Es rufen heil-

same Unternehmungen, hohe Zwecke; es ruft die Ehre und die Existenz eurer Glaubensgenossen; die Wohlfahrt der Menschheit fordert eure Mitwirkung — du aber hast dich in die Bequemlichkeit, in die Trägheit, in die Geld- und Prachtliebe so hineingelebt, daß Bequemlichkeit, Trägheit, Geld- und Prachtliebe zu deinem Wesen gehört — Wohlan, an dich ergeht der Aufruf, dich für den Vater zu opfern Erhebe dich vom Staube! opfere dein üppiges, weichliches Wesen! Kleide dich weniger glänzend! Beschränke deine Tafel! Wohne weniger prächtig! denn es giebt Höheres zu bewirken. Geh in deine Schatzkammer, Du Geitziger! Nimm, wenn auch das Herz dabei bluten sollte, nimm einige Goldstücke und lege sie auf den Altar der Menschlichkeit! Und ist einer unter euch, dem unredliches, ungerechtes Wesen zur Natur geworden; der gar nicht schlafen kann, wenn er nicht ein Bubenstück begangen, (Spr. Salo. 4; 16), wohlan, mache dich auf und bezähme deinen Sinn zwei und drei und zehnmal, bis du selbst gebändigt bist. Gieb dir Mühe, das Auge zu verschließen dem lockenden Gewinn. Ist einer unter euch, dem feindliches Wesen gegen einen der Nächsten zur Natur geworden — Auf, mein Bruder, entwurzle diesen Giftbaum; gehe und ergreife des Beleidigers Hand und bezwinge dich, einen alten Feind herzlich zu grüßen und versöhnend ihm die Hand zu bieten. — Wohl sind diese Opfer schwer, vielleicht die schwersten; aber auch die schönsten und heiligsten; denn so opfert man sich selbst! [1]) — Wie? ihr meint, das wäre leichter gesagt, als gethan! — da habt ihr recht, das gebe ich gerne zu; doch ihr meint, es wäre gar nicht thunlich, es ginge nicht; der Mensch könne nicht von sich selbst lassen! — Denkt ihr das wirklich: O, so seid ihr noch ganz gewöhnliche Creaturen; Knechte, Sclaven der Sclaven; und ahnet gar nicht, welche süße Wonne der Name eines Gotteskindes in sich fasset. Nein, nein, Brüder, Schwestern! solcher giebt es nicht viel unter euch. Die Meisten besitzen die Kraft — Kraft zu haben; haben die Weisheit — Weisheit zu zeigen; haben Herz und Geist für den himmlischen Ruf: Ihr seid Kinden des Ewigen

---

[1]) Alles dieses ist in folgenden, sehr sinnigen Worten der Alten begriffen:

כל הורבח את יצרו ומתודה עליו כאלו כברו לשם יתברך בשני שלמות ה"ע"ה"ו וה"ע"ה"ב שנאמר וזבח תודה יכבדנני ושם דרך אראנו בישע אלהים

eures Gottes! So gehet und wirket; wirket und lebt; lebt und opfert in diesem Geist euch selbst. —

IV.

Knechte können und dürfen nicht immer des Herrn Angesicht schauen — Kinder aber können und dürfen zu jeder Zeit dem Vater nahe kommen. Zwischen dem Herrn und dem Knechte ist ein zu großer Abstand, als daß er unbeachtet bleiben könnte. Nicht so oft, als es dem Knechte beliebt, darf er des Herrn Antlitz schauen: Er muß hierzu eine günstige Gelegenheit abwarten. Oft auch verhindert das Geschäft, dem er sich gerade unterzieht, sich dem Gebieter zu zeigen. Setzet nun auch den Fall, es habe sich der Knecht gegen den Herrn vergangen — wie darf der Ungehorsame sich erkühnen, mit dem Bewußtseyn der Schuld vor dem Entrüsteten zu erscheinen? Wird nicht erst ein gütiger Fürsprecher nöthig seyn? O, wie ganz anders das Kind in dem väterlichen Hause! Kinder können immer vor den Vater kommen und in seine Arme fallen und an sein Herz sinken. Was bedarfs erst der Gelegenheit, dem Vater aufzuwarten? Ihn sehen, Ihn sprechen ist Zweck! Und wie kann der Vater diesen Hochgenuß dem Kinde weigern? Und ist das Kind nicht immer im Stande, vor den Blicken des Vaters zu erscheinen? Der Vater darf ja auch unter jedweder Gestalt das Kind sehen. Und hat das Kind das väterliche Wort übertreten und kommt mit thränendem Auge, den Fehl zu bekennen — o nach der Tugend giebt es nichts Rührenderes als die Reue — für das Kind; nach der Liebe nichts Süßeres als Verzeihen — für den Vater.

Wollt ihr zu den Knechten oder zu den Kindern euch zählen? Knechte genug erblickt mein Auge in Israel. Davon zeuget die große Kluft zwischen ihnen und dem Herrn der Herren; eure Sünden scheiden euch von eurem Vater im Himmel! (Jesai 29; 2.). Knechte genug, die sich selber ausschließen von des Vaters Gemeinschaft. Recht günstig muß die Gelegenheit seyn und recht dringend, wenn sie vor den Vater kommen sollen, zum Festtag etwa, zum Neujahr, zum Versöhnungstag; sie können, können nicht erscheinen — das Geschäft ist oft darnach — sie sind nicht festlich genug gekleidet, gestimmt, um sich vor Gott sehen zu lassen. Ach, viele unter ihnen haben sich in die Knechtesnatur so hineingelebt, daß sie aus diesem finstern Abgrunde nicht zum Berg des Herrn empor-

klimmen können. Traurige Erscheinung, meine Lieben! manchem hat das Jobeljahr schon geschlagen, mancher hat schon funfzig Mal die Erde blühen und sterben sehn, und ist immer noch nicht frei geworden. Traurig, niederschlagend! denn es sollten in Israel gar keine Knechte gefunden werden, kein einziger!

Ihr seyd Kinder des ewigen eures Gottes! Kommt vor ihn immerdar; ihr seyd zu allen Zeiten dem Vater willkommen. Es braucht sich keiner vor ihm zu scheuen, er sey beredt, oder stammle, oder lalle — o, vor ihm lallet auch die am meisten beredte Zunge. Stehe hoch oder niedrig — vor ihm darfst du immer erscheinen, du Dürftiger in deinem zerrissenen Gewande nicht minder, als der, den der Purpur schmückt: er sieht und hört dich, o Mensch! nicht minder denn die Cherubim und Seraphim; du stehst in seiner Nähe so gut als sie, denn die Erde ist voll seiner Herrlichkeit. Komm und sage ihm alles, was dein Herz bewegt. Und hast du den Vater beleidigt, gekränkt ..... ach nein, den Vater kann das Kind nicht beleidigen, nicht kränken; dich selbst, mein Sohn! dich selbst, meine Tochter! hast du beleidigt, gekränkt. So komm denn nur mit deinen Thränen, mit deiner Reue, mit deinem gebrochenen Sinn — dies allein mögen deine Fürsprecher werden; der Vater will keine andere. Mag Abraham uns nicht kennen und Israel von uns nichts wissen; du Ewiger bist unser Vater, unser Erlöser — dies ist von Ewigkeit her dein Name. (Jesaia 63; 16.)

Aber deine Thränen fließen nicht deinen Sünden, sondern deinen Leiden, deinen Wunden — o auch du, du Betrübter und Belasteter! auch du darfst dich dem Vater nähern. O auf dich sieht er mit besonderer Huld, und er wird dir sagen, wie du dulden und tragen, wie du, ohne die Würde eines Menschen und die Bestimmung des Israeliten zu verletzen, mit kindlicher Ergebenheit deine Schmerzen tragen sollst ..... doch das ist das letzte, worauf ich eure Aufmerksamkeit richte.

V.

Kindesherz bleibt auch im Schmerz dem Vater treu ergeben. Und hier führe ich euch die Worte der Schrift an, welche unmittelbar nach unserm Texte folgen: Ihr seyd Kinder des Ewigen eures Gottes; darum sollt ihr euch bei einer Leiche

nicht verwunden u. s. w. Die Schrift nennt den empfindlichsten Verlust, den Verlust der Unsrigen, den Schmerz über geliebte Menschen, die uns der Tod entrissen. Maaß sollt ihr in eurem Schmerze halten, Israeliten! und euch nicht wie die Heiden gebähren, die im knechtischen Sinne gleich Verzweifelten sich zeigen. Ihr seyd Kinder des Ewigen eures Gottes: Was euch zukommt, sendet der Vater, und was der Vater sendet, kann nur euer Wohl bezwecken, wenn er euch auch wehe zu thun scheint. Wir sind Kinder des Ewigen eures Gottes: Sagt euch diese Worte, ihr Väter und Mütter, wenn der Eurigen Eins abgerufen wird. Sind sie für uns verloren gegangen, die Theuren? ihr und unser Vater hat sie in die Heimath gerufen. Oder glaubt ihr, weil sie noch klein und unmündig waren, gehen sie verloren? O sagt, wird der Vater in dem Vaterhause nicht auch für die schwächlichen und zarten Wesen und Zöglinge sorgen wollen, sorgen können? Meint ihr, der Vater hätte für die unentfaltet gebliebenen Kinderknospen keine Anstalten bereitet, in welchen sie, bei einer milderen Sonne, zu schöneren unverwelklichen Blumen aufblühen werden? Ihr seyd Kinder des Ewigen eures Gottes: Diese Worte mögen auch euch Trost und Beruhigung geben, die ihr früh schon die geliebten Eltern einbüßt. Seyd ihr nicht Kinder des Ewigen eures Gottes? Glaubt ihr, daß euer Vater im Himmel euch nicht väterlich erhalten kann, wenn Vater und Mutter euch verlassen haben; daß er euch nicht trösten kann, sanft und zärtlich wie die Mutter tröstet? (Jesaias 66; 13). Haben wir nicht sein väterliches Wort: Wenn Mütter auch den geliebten Säugling vergessen können — ich vergesse dein nimmermehr! (das. 49; 15) Ihr seyd Kinder des Ewigen eures Gottes: So oft euch nun bei eurem Schmerze der Gedanke quälen will: O, warum mußte jener Verlust gerade mich treffen! Warum liegt Gottes Hand gerade auf mir so schwer? Konnte es nicht anders seyn? So oft du leidest, sage ich, und durch jenen Gedanken dein Wehe größer zu werden droht, denke es dir recht lebhaft: „Der Vater der Menschen enthüllete dir einmal seine unermeßliche Haushaltung, und zeigete dir, wie er die Sonnen ausgetheilt und die Geister und die Herzen und unsere Tage und einige Freuden und einige Thränen darin, und wie sie berechnet und gezählet sind diese Sonnen, und diese Geister und diese Herzen und diese Freuden und diese Thränen, um — ein schönes, vollendetes Ganze zu bilden.“ Sag', würdest du wohl den Mund öffnen und zum Vater

sagen wollen: „Vater, ändre dich und diese Haushaltung, damit ich einige Thränen weniger weine und einige frohe Secunden mehr genieße.“ Nein, aus dem Staube wirst du dich emporrichten und sagen: Vater, deinen Willen bete ich an! Wie konnte ich auch nur einen Augenblick an deiner Vaterliebe zweifeln? — Sehet, also spricht das Kind Gottes, also spricht der Israelit; er erhebt sich vom Schmerz und zeigt sich groß, indem er ihn besiegt, würdig besiegt. — Und wie der Priester auch durch den theuersten Verlust nicht irre werden durfte in seinem heiligen Dienste! (3. B. M. 21; 2.): so jeder ächte Gottesverehrer. Du bist ein geheiligtes Volk dem Ewigen deinem Gotte, sagt die Schrift. Nicht der Priester allein, wir alle sind zu Heiligen berufen, denn wir alle haben die große Bestimmung: Kinder Gottes zu werden. Ihr habt es wohl schon gesehn: das Kind leidet — Thränen entströmen seinen Augen — siehe, da ruft der Vater — es trocknet schnell die Thränen von den Wangen — vergißt den Schmerz und geht und spricht: Hier bin ich, Vater, du hast mich gerufen! —

Triumph unserm Geschlechte! Triumph unserm Glauben! Wir sind Kinder des Ewigen unsers Gottes. Wir lieben ihn kindlich; erfüllen seine sämmtlichen Gebote; kein Opfer ist uns zu schwer; wir dürfen alle Zeit vor den Vater kommen; was er sendet, ist gut, trefflich, heilsam, väterlich; und wen er ruft und wann er ruft — hier bin ich, Vater, du hast mich gerufen! Ich komme sonder Furcht und Zagen:

Es schwindet der Kummer, es schwindet der Schmerz;
Die kindliche Heimath ist, Vater! dein Herz!

Amen.

Die Wege, auf denen ein Volk seinem Untergange entgegen eilet.

(Am Sabbat vor der Gedächtnißfeier der Zerstörung Jerusalems.)

Die Gemeinde:

Wir schau'n zu dir! — in Himmels Höhen!
Du thronst so hoch und blickst so weit;
Wo auch und wann wir zu dir flehen,
Bist du zu helfen stets bereit.
Wir rufen dich in Wahrheit hier:
Erhör' uns Gott! — Wir schau'n zu dir!
Wir schau'n zu dir!

Wir schau'n zu dir! — du bist zu finden,
Wenn selbst wir gegen dich gefehlt;
Erbarmensvoll vergiebst du Sünden,
Wenn Reue unsre Herzen quält.
Du strafst uns niemals nach Gebühr,
Nach Güte nur; — Wir schau'n zu dir!
Wir schau'n zu dir!

Wie könnten wir auch jemals ermüden, Allgütiger! zu dir emporzuschauen, dich in Wahrheit anzurufen, um deine Gnade zu flehen und deiner Leitung, der weisen, der lieb-

vollen, uns ganz, ganz hinzugeben! Wie könnten Kinder je ermüden, das Vaterherz zu suchen, das Vaterantlitz zu sehen, das Vaterwort zu hören! Kann aus Vaterlippen etwas anders denn der heilige Ton der Liebe kommen? — So laß' denn dieser kindliche Morgenblick, dieser kindliche Morgengruß dir ein wohlgefällig Opfer werden! Nimm es väterlich an, und segne diese Stunde, auf daß sie heilbringend auf uns Alle wirken, uns Alle bessern, uns Alle überzeugen möge, daß die Tugend allein Völker erhebe, die Sünde aber Erniedrigung und Verderben zeuge, und die Quelle alles Elendes sey auf der Erde. — Nicht umsonst Vater! müsse dieser Morgen uns leuchten, nicht vergebens in deinem Heiligthume uns finden; unsern Sinn richte in die Höhe, unsre Seele auf deinen Willen, unsern Geist auf dein väterliches Wort; und wenn wir in Demuth erkannt, was uns gebricht und Noth thut, dann Vater! verleihe uns Kraft und Muth, daß wir aus unsrer Mitte verbannen, was unsrer Wohlfahrt im Wege steht; Kraft und Muth, den Weg zu wandeln, der uns deiner Gnade immer würdiger, deiner Liebe immer werther zu machen vermag. Erhöre uns Gott; die Kinder erhöre,

Die zu dem Vater schauen,
Die auf den Vater trauen.

Amen.

Unsre heutige Paraschah, (5. B. Mos. Cap. 16, V. 18—22, Cap. 17 und 18 V. 1—8) hat die Begründung der ehemaligen Israelitischen Staatsverfassung vor Augen; daher die aufgestellten Lehren weniger den Einzelnen, als vielmehr das Gesammtwohl zum Ziele haben. Dahin ist die Verordnung zu rechnen, für eine gedeigne Rechtspflege zu sorgen; die Warnung, den Abfall von der väterlichen Religion aufs Strengste zu rügen, weil auf der Einheit Gottes das Staatsgebäude mit allen seinen Theilen beruhet;

die Weisung, der eingesetzten Obrigkeit unwidersprechlich zu gehorchen, und über wichtige Streitfragen nicht eigenmächtig zu entscheiden, und so Mehreres, was mit der Aufrechthaltung des Staates mehr oder weniger in Verbindung steht. Zwischen diesen Verordnungen kommt Eine Angelegenheit zur Sprache, welche unsrer Aufmerksamkeit nicht entgehen darf. Es wird nämlich den Israeliten die Erlaubniß ertheilt, sich im Verfolg der Zeiten — einen König zu wählen, und angegeben werden die Regeln, welche bei einer etwaigen Königswahl zu beobachten sind. Natürlich betrifft diese Angelegenheit das Volk, als Gesammtheit, und nimmt demnach eine blos politische Richtung. Jedoch die von der Schrift hierbei gegebnen Winke und Lehren sind auch in anderer Beziehung und heutigen Tages von so großer Wichtigkeit, daß ich kein Bedenken trage, die ganze Schriftstelle zum Gegenstande unsrer jetzigen Betrachtung zu machen, und euch, m. L., dieselbe sogleich als Text vorzulesen:

---

5. B. M. Cap. 17, V. 14—20.

Wenn du kommst in das Land, das der Ewige, dein Gott, dir giebt, und es in Besitz nimmst, und darin wohnst und sprichst: Ich will mir einen König setzen, nach aller Völker Weise, die um mich her wohnen: so kannst du über dich einen König setzen, den der Herr, dein Gott, wählt; du mußt aber aus der Mitte deiner Brüder über dich den König wählen, und darfst keinen fremden Mann über dich setzen, der nicht dein Bruder ist. Nur soll er nicht zu viel Pferde halten, und das Volk nicht zurückführen nach Egypten, um viel Pferde anzuschaffen,

da der Ewige zu euch gesprochen hat: Ihr sollet nicht wieder auf diesem Wege zurückkehren. Er soll auch nicht zu viel Weiber nehmen, damit sein Herz nicht abweiche; auch Silber und Gold soll er nicht zu viel haben. Und wenn er sitzt auf dem Throne seines Königreichs, so soll er sich eine Abschrift von dieser Lehre verfertigen aus dem Buche, das die Priester, aufbewahren. Dieses soll er bei sich haben, und darin lesen alle Tage seines Lebens, damit er lerne, den Herrn seinen Gott fürchten, und halte alle Worte dieser Lehre und diese Gesetze, und thue sie. Daß sein Herz sich nicht erhebe über seine Brüder, und er nicht abweiche von dem Gebote zur Rechten oder zur Linken, damit er lange lebe in seinem Königreiche, er und seine Söhne in Israel.

Die alten Propheten hatten oft Gelegenheit, über diesen Text zu predigen, wenn sie zu den Herrschern des Volkes sprachen, und sie an ihre Pflichten mahnten. Und sie haben es auf eine männlich-würdige Weise gethan! „Der Herr ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun; aber auch Könige sind Menschen!“ Dies war ihr Losungswort. Unsre Stellung ist freilich nicht von der Art, daß unsre Worte zu den Thronen gelangen; wir haben weder vor, noch zu Königen zu reden; aber nicht desto weniger fordern uns jene Worte auf, in ihren Geist einzudringen, und sie euch, m. Br! euch allen, wenn auch nicht als einer politischen, doch als einer moralisch-religiösen Gesammtheit ans Herz zu legen. Sie kommen mir am heutigen Sabbat um so mehr

zu Statten, da er die Vorfeier bildet zu dem, mehr als in Einer Hinsicht merkwürdigen Denktag der Zerstörung Jerusalems, den wir morgen, so Gott will, in diesen heiligen Mauern begehen werden. Der Untergang eines Volkes bleibt ein großes, von mehreren Seiten zu beleuchtendes Thema, groß und lehrreich selbst für die spätesten Nachkommen; denn die Weltgeschichte wiederholt sich unaufhörlich im Leben; der Genius der Welten aber weiset immer auf die Vergangenheit hin, nicht etwa um bei der Vergleichung mit der Gegenwart unsern Witz und Scharfsinn zu üben, sondern unser Herz zu bilden, unsre Tugend zu befestigen, unsern Wandel zu bessern. So wollen wir denn heute, um diesem Zwecke näher zu kommen, nach der Anleitung unserer Textworte:

Die Wege kennen lernen, auf denen das alte Israel seinen Untergang gefunden, damit wir dieselben aus allen Kräften zu vermeiden suchen.

Hilf uns, Gott! Amen.

I.

Die Zeit nicht verstehen, und deshalb auf todte Formen hartnäckig beharren — ist der erste Weg, auf dem ein Volk seinem Untergang entgegen geht. „Wenn du in das Land kommst, das der Ewige dir eingeben wird und du sprichst: ich will einen König über mich setzen: so kannst du einen König über dich setzen.“[1]) Merkwürdige Worte! Der Israelitische Staat war ursprünglich ein Volksstaat — kein sichtbares Oberhaupt sollte herrschen: das göttliche Gesetz leitete, ordnete, beseligte, und mehr als irgend ein Volk auf Erden sollte

---

[1]) שום תשים עליך מלך

Israel von sich rühmen können: der Ewige ist unser Richter, der Ewige unser Gesetzgeber, der Ewige unser König! (Jesaias 33; 23.) Doch der Allwissende, vor dessen Auge Zeiten und Begebenheiten aufgedeckt liegen, sah Dinge herbeikommen, wodurch in der Folge der Tage die ursprüngliche Regierungsform weniger ersprießlich werden würde. Siehe, da gestattete er es selbst, die Form zu ändern, wenn der Geist nur bleibt, daß der König nämlich unter dem Gesetz; das Gesetz aber nicht unter dem König stehe; der König in dem Gesetz und das Gesetz in dem König lebe und wirke. Zu Samuels Zeiten ward die Form in der That geändert. Israel verlangte — erhielt ein sichtbares Oberhaupt, erhielt einen König, (1 Samuel. C. 8—10.); und mochte auch das Volk im Ganzen bei seiner Forderung nicht von den lautersten Absichten geleitet worden seyn — die Bessern im Volke bestanden mit Recht auf eine Veränderung. [1])

Wenn man nun diesen Grundsatz: „die Form dürfe, „sobald sie dem ursprünglich damit verbundenen Zwecke nicht „mehr entspricht, mit einer zweckdienlichern vertauscht „werden" — ich sage, wenn man diesen Grundsatz bei den religiösen und gottesdienstlichen Angelegenheiten befolgt hätte: so würde der Geist der Mosaischen Lehre lebendig fortgewirkt, das Volk des Herrn erhalten und zu einem glücklichen Musterstaate erhoben worden seyn, wozu dasselbe anfänglich bestimmt war. (5. B. Mos. 4; 5—9.) Dies geschah aber — mit nichten. Vieles, was zur Religion führen, zur Religion erwecken sollte — an und für sich aber nicht Religion war, nur das Gefäß für den köstlichen Wein seyn sollte, wurde nach und nach misverstanden und trug zur Erreichung eines gottseligen Zweckes nicht nur

[1]) Talmud Sanhedrin, Abschnitt 2, heißt es:
וקנים שבירר בהרגן שאלו

nichts bei, sondern war demselben noch hinderlich; dennoch blieb es, und der größte Theil der Israeliten gefiel sich in der mechanischen Beobachtung von Formen und Gebräuchen, aus denen längst der Geist geflohen war, und wähnte genug gethan zu haben, wenn er die Schaale recht fest umklammert hielte, während der Kern verloren ging und Israel mit demselben; denn wo wahre Religiosität fehlt, kann sich kein Volk erhalten. Ja, daß deine Vorfahren hartnäckig auf religiöse Formen bestanden, und die Form für Religion hielten, darüber haben alle Gottesmänner der damaligen Zeit nur Eine Stimme: „Der Ewige spricht: „Weil dies Volk mit seinem Munde mir nahe kommt, mit „seinen Lippen mich ehrt, sein Herz aber fern hält, seine „Gottesfurcht in — eingeübten Menschensatzungen besteht, darum will ich wunderbar verfahren mit „diesem Volke: die Weisheit seiner Weisen verliere sich, und „der Verstand seiner Verständigen werde verdunkelt.“ Was „nützen mir eurer Opfer Menge, eure Neumonde und Gebete? — ich bin ihrer satt. Waschet, reinigt euch; legt „eure bösen Werke ab vor meinen Augen; lernet wohlthun, „erforschet das Recht, beseligt den Unterdrückten, nehmet „euch der Waise an, der Wittwe — dann werden eure „Sünden, roth wie Carmosin, weiß werden wie Schnee.“ Also Jesaias (C. 1 u. 29.) „Nie sprach ich mit euren „Vorfahren der Opfer wegen, — nein, zur Tugend, zur „Wahrheit und Gerechtigkeit ermahnte ich sie, spricht der „Herr.“ Also Jeremias (7; 21—24.) „Soll ich mit „Opfern, mit Strömen Oels, mit meinem Erstgebohrnen „meine Vergehungen sühnen? O nein! Es ist dir kund„gethan, o Mensch, was der Ewige von dir fordert: Recht „üben — Liebe pflegen — und in bescheidnem Sinn mit „dem Ewigen wandeln; so lautet Gottes Stimme!“ Also Micha (6; 6—9.) „Euer Fasten und Klagen, frommt es „mir? spricht der Ewige. Gerechtigkeit und Liebe und „Barmherzigkeit übet gegenseitig aus. Es denke der Bruder

„gegen den Bruder nicht Böses im Herzen, und eure Fast-
„und Trauertage sollen sich in Fest- und Wonnetage ver-
„wandeln; liebt nur Wahrheit, liebt nur Frieden!“ Also Sacharias (7u.8) „So liebt, so kennt man mich!“ (Jeremias 22; 15.)

Ihr hört, daß auf den Geist der Religion gedrungen wird. Es war Zeit, auf die Zeit zu achten und dafür zu sorgen, den ächten Juwel der Isr. Religion zu retten und ihm eine Herz und Geist gewinnende Einfassung zu geben — aber der Herr spricht: der Storch unter dem Himmel kennt seine Zeit, Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken auf die Zeit, wissen, wann sie kommen sollen; aber mein Volk kennt das Recht (die Regel, die Ordnung) meines Gottes nicht! (Jer. 8; 7.)

Brüder, ist dieser alte Spiegel auch für euch, für uns? Nicht anders! Denn ich denke, es wäre endlich auch bei uns Zeit, die Zeit zu erkennen, und zu beherzigen, wie von der einen Seite der Aberglaube und von der andern der Unglaube gleich zwei Ungeheuern mit ihren Krallen uns und unsre armen Kindlein zu packen drohen und viele schon verschlungen haben! — Ich habe nicht bloß euch, meine Lieben! sondern das Gesammtisrael vor Augen. Ich denke an die großen, so wie an die kleinen Gemeinden; an die in den Städten, so wie an die in den Dörfern: Verwilderung, Verwilderung sehe ich im Hause Israel (Hosea 6; 9), die Großen leiden an Unglauben, die Kleinen an Aberglauben und die Zeit drängt und ruft: Macht Bahn, macht Bahn, schafft fort die Hindernisse aus dem Wege meines Volkes; (Jesaia 57; 14) die Zeit drängt und ruft: Rettet eure Seelen! Rettet eurer Söhne und Töchter Unschuld; strebt, dahin zu kommen, daß die Schlacken gesondert werden von dem Golde und Gott und Religion Wohnung bei euch halten können. Die Zeit ruft — weckt sie euch nicht vom Schlafe auf, ihr

Familienhäupter? Ihr Väter und Mütter, ist euch denn gar nicht ein wenig bange um eure Kinder? Bedenkt ihr denn nicht, daß sie sich der Sünde und dem Verderben und der Schande in die Arme werfen, wenn sie Gott nicht im Busen haben, die Religion nicht zur Führerin haben? Ihr seyd doch sonst so zärtlich gegen die. Eurigen — wie seyd ihr gerade in den wichtigsten Punkten so leichtsinnig und sorglos? — Die Zeit ruft und — begünstigt euch, wenn ihr nach einer vernünftig-religiösen Umbildung trachtet. Mag man der Zeit, in der wir leben, noch so viel Böses nachreden — ganz tadelfrei ist kein Zeitalter! — mag man sie von der einen Seite der Gleichgültigkeit gegen Religion — von der andern der Rückschritte und der Finsterniß anklagen — es darf ihr das Streben nach Wahrheit und ächter Frömmigkeit nicht abgesprochen werden! — Was in andern Confessionen für die Religion geschieht — wißt ihr: Nun, so machet euch denn auf und wirket ebenfalls. Machet euch auf und fordert von den Regierungen, von den Fürsten, Königen und Kaisern Beistand, Unterstützung bei dem heiligen Werke. Weise und einsichtsvolle Männer müssen die Stufen der Throne umfassen, müssen den Vätern der Völker die religiöse Versunkenheit ihrer Brüder schildern; müssen es darthun, wie uns „jene Berge von Satzungen, die an einem Haare hängen" nicht mehr befriedigen, nicht mehr helfen können; daß sie — eingestürzt sind, diese Berge, und in Staub sich aufgelöst. — Wenn die Väter der Völker dafür sorgen, daß ihren Kindern das Brot, das Brot des Leibes, nicht genommen werde: so werden sie euch doch nicht das Himmelsbrot nehmen lassen. Dazu sind unsre Fürsten zu groß, zu menschlich! Fürsten können nicht so unbarmherzig seyn. Millionen von Menschen — verschmachten zu lassen! Und dazu ist die Zeit zu warm und zu hell, als daß Regenten darauf bestehen sollten: ihre Speise nur solle euch stärken; ihr Wein euch laben! Nein,

nein, glaubt solcher Lästerung nicht! Wenn es euch um eure religiöse Umbildung und Befestigung nur Ernst ist — das Herz der Könige ist in Gottes Hand — so wird er es leiten; ist es euch Ernst, bei der Religion unserer Väter zu beharren und die Formen dem Geiste nur anpassender zu machen: so wird und muß das himmlische Werk gelingen und wir werden nicht zu Schanden, sondern erhalten werden unter den Völkern der Erde.

II.

Aus der Mitte deiner Brüder mußt du dir einen König wählen; keinen Fremden, der nicht dein Bruder ist. Welches Intresse sollte auch der Fremde an dem Israelitischen Staate finden können? Wie hätte er sein Wohl gründen und fördern können? Wie hätte er über die großen Angelegenheiten der Religion ein wachsames Auge haben können? Wie hätte er für die Verherrlichung des göttlichen Namens wirken können, wirken wollen? In der That ist dieser Misgriff auch nie geschehen. Und doch ist der Staat zu Grunde gegangen! Wißt ihr warum? Viele Israelitische Fürsten waren inwendig heidnisch — inwendig Gott und Religion entfremdet, [1]) ob sie gleich Israelitischen Stammes waren. Das Heil des Staates erfüllte ihre Seele nicht; seine großen Zwecke belebten ihr Herz nicht. Ich will nicht einmal an Jerobeam erinnern, der güldne Kälber unterhielt und sie anbetete; (1 Kön. 12) nicht einmal an Ahab, der Baalsdienst und Baalspfaffen begünstigte — (1 Kön. 16; 29—34) sondern einen der Bessern nennen: Hiskiah. Auch er war nicht israelitisch genug — seine Worte haben ihn verrathen, denn als ihm der Prophet Jesaias den künftigen Untergang des Staats weissagte, sprach er ganz behaglich: gut, wenn es nur in

---

[1]) שׁנתנכרו מעשיהם

meinen Tagen ruhig und wohl bleibt! (2 Kön. 20; 16—19.) Das ist keine Sprache für einen ächt-israelitischen König — kaum für einen mittelmäßigen Unterthan; Anstalten hätte er treffen müssen — dem angedrohten Uebel vorzubeugen. — „Doch, was geht das uns an? wir haben und wählen ja keine Könige!„ Laßt euch antworten! Der König ist dem Staate, wie einige glauben, das Haupt; wie andere meinen, das Herz. Ich will einmal an euere Stelle entscheiden und behaupten: Was ein rechter König sein will, ist des Volkes Haupt und Herz zugleich. Und was er ist, das hat er, und was er hat, das weihet er den Seinen. — Nun aber ist ja wohl der Erfolg ganz derselbe, ob das Haupt und das Herz eines großen oder eines kleinen Körpers krank ist und weh thut (Jesaias 1; 5.) der Körper muß sich früh oder spät auflösen und sterben. — Israel hat freilich keine Länder zu beherrschen; aber es besitzt ein sittlich-religiöses Gebiet, hat sittlich-religiöse Stiftungen und Anstalten. Diese aber wollen auch regiert seyn! Gab es ja im frühern Israel Fürsten über tausend, über hundert, über funfzig, über zehn! (2. B. M. 18; 25.) Die Gemeinden müssen doch Vorsteher und Verweser haben! Es soll doch wohl nicht alles wie ein Schiff sonder Ruder und Steuer gehn! Doch lasset mich euch vorher eine Fabel erzählen! Sie ist uralt: „Die Bäume wollten einmal einen König über sich salben. Da sprachen sie zum Oelbaum: Sey du unser König! Der Oelbaum aber erwiederte: Soll ich abstehn von meiner Fettigkeit, welche Götter und Menschen an mir preisen, und soll mir Unruhe erkaufen wegen der Bäume? — Da sprachen die Bäume zum Feigenbaum: Werde du unser König. Und der Feigenbaum erwiederte: Soll ich abstehn von meiner Süßigkeit und von meiner guten Frucht und mir Unruhe erkaufen wegen der Bäume? — Da sprachen die Bäume zu dem Weinstock: Sey du unser König. Und der Weinstock sprach: Soll ich abstehn von meinem Most,

welcher Götter und Menschen erfreut und mit Unruhe erkaufen wegen der Bäume? — Da sprachen die Bäume zu dem Dornstrauche: Geh du und sey unser König! Und der Dornstrauch erwiederte: Wenn ihr in Wahrheit mich zum König über euch salben wollt, so kommt und vertrauet euch meinem Schatten; wo nicht, so wird Feuer aus dem Dornstrauch hervorgehn und die Cedern Libanons verzehren." (Richter 9; 7—15.)

Welch eine große Wahrheit enthält diese kleine Fabel! Die edlen Bäume sprechen sie aus. Hätten sie sich entschlossen, das Amt zu übernehmen, so würden sie ihm auch ihre herrlichsten Kräfte haben widmen müssen — das fühlten sie — der Oelbaum seine Fettigkeit; der Feigenbaum seine Süßigkeit; der Weinstock seinen Most; denn dem Amte gehört des Lebens Mark, Geist und Herz!!. Wer diese Ansicht nicht hat, der übernehme es nicht, sonst bringt er mehr Unheil als Heil — Gebährden kannst du dich wohl, wie ein edler Fruchtbaum; aber du gleichest dem Dornstrauch; versprichst Schatten, giebst keinen, hast keinen: Feuer kommt aus dem leicht entzündbaren Gesträuch und verzehrt die Cedern Libanons. — So ist es im Großen, so ist es im Kleinen; so ist es in der politischen, und so in der moralischen Welt. Wann sinkt Land und Volk? wenn die Mächtigen und Großen, wenn diejenigen, denen Aemter und Würden anvertraut sind, nicht ganz der Stelle leben, die sie einnehmen: wenn sie nicht heilige Pfleger werden der Pflanzstätten der Tugend und Wahrheit; wenn sie nicht ihr Augenmerk auf die Fortschritte der werdenden Geschlechter gerichtet halten; wenn sie nicht alles aus dem Staate verbannen, was zum Untergang der echten Moralität beiträgt; wenn sie dem Lichte den Eingang wehren und Finsterniß befördern helfen: mit Einem Worte, wenn sie den heiligen Angelegenheiten des Volkes entfremdet werden und Gleichgültigkeit gegen dieselben an den Tag legen.

Ist auch dieser Spiegel für uns aufgestellt? Nicht anders, meine Lieben! Die Gemeinden Israels haben ihre Lenker und Leiter allerdings aus ihrer eigenen Mitte gewählt: sie nennen und schreiben sich — Israeliten. Aber inwendig ist bei Vielen nichts israelitisches mehr — inwendig ist fremdes, heidnisches Wesen, und das Inwendige tritt bald äußerlich hervor. Den Vorstehern der Gemeinde liegt es ob: fromme und weise Hirten zu wählen, denen es Ernst ist, die Heerde zu weiden; nicht aber auf krummen und verkehrten Wegen Hirten zu suchen, von welchen der Herr sagen muß: „Das Mark verzehrt ihr; in die Wolle kleidet ihr euch; ihr würgt das gesunde Schäflein; das kranke aber versteht ihr nicht zu heilen, das schwache nicht zu stärken, das verwundete nicht zu verbinden, das irrgeleitete nicht zurückzuführen — dem Gewilde gebt ihr die Heerde preis.“ — Wenn Gott dies den Hirten sagt, so trifft der Vorwurf — die Obern; den Vorstehern der Gemeinden kommt es zu, die Lehrstellen mit guten trefflichen Männern zu besetzen, und nicht zu ruhen, bis die Jugend aufs beste und zweckmäßigste unterwiesen, nicht aber verkrüppelt werde an Geist und Herz; den Vorstehern der Gemeinde kommt es zu, dafür zu sorgen, daß in allen diesen Anstalten das Wort Gottes in seiner Reinheit gelehrt und befestigt werde in dem weichen Herzen der für das Bessere empfänglichen Jugend beiderlei Geschlechts; den Vorstehern der Gemeinden kommt es zu, mit dem Beispiele einer ächten Religiosität vorzuleuchten, nicht aber das Ehrwürdige zu verspotten und einen Ruhm darin zu finden, unter die starken und doch so schwachen — unter die freien und doch so sclavischen Geister gezählt zu werden. Ein Angesehener zu Jerusalem nahm ein Buch, worin der Prophet Jeremias auf Gottes Geheiß die Ermahnungen zur Buße aufgezeichnet, zerschnitt es und warf es höhnend in die Flammen. (Jer. 36; 23.) Da konnte freilich die Frömmigkeit nicht weit gedeihen in Israel. Ich sage euch, meine Brüder,

wenn auch das Wort Gottes auf keine so grobe Weise unter uns verletzt wird — eine feine Irreligiosität wirkt noch nachtheiliger, und sie findet um so mehr Nachahmer, wenn sie von den Vorgesetzten ausgeht. Aus der Mitte deiner Brüder wähle die Männer, die den Angelegenheiten der Gemeinde vorstehen sollen — wer aber deinem Interesse entfremdet ist, ist dein Bruder nicht!! Sollen wir nicht völlig zu Grunde gehen, meine Freunde! sollen bessere Anstalten unter uns aufkommen, und die wenigen, die wir haben, Dauer und Vollendung erreichen: so müssen sie Personen anvertraut werden, denen der Name Israel etwas gilt, viel gilt; Männer, die für das Heil ihrer Brüder hellen Geist und festen Willen haben; Männer, die für ihr Volk ein glühendes Herz im Busen bewahren.

III.

Hört, was dem König untersagt ist: Er soll nicht viel Weiber nehmen, damit sein Herz fest bleibe: soll sich nicht zu viel Pferde anschaffen, um das Volk nicht wieder nach Mizraim zurück zu führen; auch nicht zu viel Gold und Silber häufen. Uebersetzet diese Worte in unsere Sprache: so bedeuten sie folgendes: Unmäßige Sinnenliebe, unmäßige Prachtliebe, unmäßige Geldliebe, oder kürzer: ein üppiges weichliches Leben führt König und Volk dem Untergang entgegen. Auch das Volk? Allerdings! das ist der Fluch des Lasters, daß sich sein Gift so schnell verbreitet. Das Beispiel des Fürsten wirkt zuvörderst auf die Großen, das Beispiel der Großen auf die übrigen Stände. Der fruchtbarste Lehrstuhl ist — der Thron. Alte und neue Geschichte bestätigen es. Israels Geschichte insbesondere legt sprechendes Zeugniß ab. Wie der König, so war das Volk. Hatte der König gefehlt gegen die Vorschriften der Religion — war er sinnlich und üppig: bald war das Wohl des ganzen Staates untergraben und dem

Laster Hütte und Palast geöffnet. Ehe das politische Ungewitter einbrach, war das Gebäude schon moralisch zertrümmert. Erfordert die Leitung eines einzigen Hauses mancherlei Tugend- und Klugheitsregeln — welche Einsicht, welche Wachsamkeit, welcher Fleiß, welche Ordnung ist nicht erst vonnöthen, einen Staat, ein Land zu erhalten! Aber alle jene Tugenden können nicht gedeihen, wo Sinnlichkeit herrscht. Und die neue Geschichte ist das Echo der alten! Von oben herab verbreiteten sich, mehr als zu schnell, gefährliche Grundsätze unter das Volk, unter die Menge: die Großen spielen das gefährliche Spiel — im Großen; die Kleinen spielen es nach — im Kleinen; der Einsatz aber ist derselbe: die Ruhe, die Seligkeit ist der Preis.

Und sollten wir, wir besser sein? O, meine Theuern, wir sind reizbar genug; haben warmes Blut genug. Wir nehmen das Gute gern auf; aber lassen auch das Böse nicht lange auf uns warten; klopft's — wir öffnen ihm. Zudem sind jene Laster gar zu einschmeichelnd, und es wird viel Kraft erfordert, denselben zu widerstehen. Aber bey eurem Wohl und dem Wohl der Eurigen beschwöre ich euch: Seid auf euer Hut! Jedes einzelne der von der Schrift erwähnten Laster trägt schon die Hölle in sich: Wollust nenne ich zuerst; sie ist's, die den Verstand raubt. Salomo, der sich zu Anfang seiner Regierung nur Weisheit erbat, und den der Herr mit Weisheit begabt — er fiel in die Zaubernetze der Wollust; Salomo, der dem einigen Gotte einen herrlichen Tempel baute, hat, von den Frauen verführt, den Götzen Altäre errichtet. (1 Könige, C. 3 u. 11.) Kein Haus, keine Familie kann bestehen, wenn das Laster der Wollust die Herzen bethört und vergiftet. Unsere Jünglinge werden Greise, ehe sie das Jünglingsalter zurückgelegt haben; und nie werden wir Mütter haben, wenn der Odem der Unkeuschheit unsere Jungfrauen anhaucht. — Zum zweiten

nannte ich euch unmäßige Prachtliebe, unter dem fremden Namen Luxus noch besser bekannt. Die Sache ist nicht fremd; doch fremd vielleicht diesem und jenem die traurigen Folgen desselben. Unser Text erwähnt nur Einen Luxus-Artikel: nicht zu viel Pferde, damit das Volk nicht wieder nach Mizraim geführt werde in das Land der Sclaverei. Gut, trefflich bezeichnet auch für uns! Uebertriebene Prachtliebe führt zur Sclaverei, legt in Fesseln den Willen, die Vernunft. Denn sagt, wo hat der Luxus seine Gränzen? Greift er nicht immmer weiter um sich? Macht auf seinem Gebiete ein Schritt nicht den andern nöthig? Wahrlich, keine Untugend legt es so darauf an, ein Ganzes zu bilden, als diese. Aber der soll kommen, der da bestimmen mag: bis hieher und nicht weiter! Dadurch aber wird euer Wille in Fesseln geschmiedet. Ich weiß es, viele unter euch möchten gerne einhalten, aber sie können nicht mehr: „Es geht nicht, ohne anzustoßen, ohne Verdacht zu erregen;" und so gehen sie weiter. Anfangs fanden sie an solcher Lebensart Geschmack; vom Geschmack zur Begierde aber ist nur ein kleiner Schritt, und von der Begierde zur Leidenschaft ein noch kleinerer — und so seid ihr auf einmal gefesselt, seid im Lande Mizraim. — Und so wie der Wille, so ist es auch die Vernunft! Denn, ihr Lieben! Viele unter euch — ich trau es euch zu — stellen von Zeit zu Zeit wohl die Betrachtung an: Was beginnen wir? Sind denn die irdischen Güter beständig? Können wir denn über den Wechsel der Dinge gebieten? Wie leicht kann uns das Schicksal so vieler unser Brüder treffen, die öffentlich und geheim, an den Wunden bluten, die ihnen die Zeit geschlagen. Wenn nun auch uns eine solche Zeit überkäme, unser Geschäft in Stocken geriethe, und wir, um das Leben zu fristen, anstrengende Arbeiten übernehmen müssen, wir — ach Gott! wir, die der Luxus verweichlicht, entnervt — Wohin soll das führen! Und wie begünstigen wir bey unsern Kindern die Eitelkeit, die Zerstreuungssucht, die Modelaster! Wie verwöhnen wir diese

zarten Seelen und machen sie untüchtig für das ernste Leben! Zu welchen Bedürfnissen erziehen wir sie! Und wenn das Leben der Befriedigung dieser Bedürfnisse sich widersetzte — welche traurige Folgen würde das nach sich ziehn. . . . sagt, wie könnt ihr es ertragen, so lieblos gegen eure Kinder zu verfahren? Nicht wahr, eure Vernunft räth euch, den Luxus zu beschränken, zu mäßigen? — — Und ihr thut es dennoch nicht? O ihr seid schon in dem Gebiete der Knechtschaft — im Lande der Sclaverei. — Und nun der große Hang, Silber und Gold zu häufen! der kann vollends mit dem Wohl des Ganzen nicht bestehen! Abgerechnet daß da eintrifft, was von euren Vorfahren geschrieben steht: Silber und Gold hatten sie viel, da weiheten sie es dem Baal: (Hosea 2; 10) so verliert ihr auch den Sinn für des Lebens höhere Güter. Wo Geldliebe angetroffen wird, da hat das Geld — wie ein weiser Heide bemerkt — nicht nur den ersten; die Tugend aber den zweiten Platz, man geht noch weiter: Geld vertritt die Stelle der Tugend: nach Geld beurtheilt man das Verdienst, des Menschen Größe und Werth und Adel. — Wer das Silber liebt wird des Silbers nicht satt, (Pred. 5; 9.) folglich hat der große Durst nach Geld Neid und Geiz, Habsucht und Betrug in seinem Gefolge — ich frage euch, ob hierbei gesellige, oder bürgerliche Wohlfahrt bestehen kann? Wie kann ein Volk, das diese Laster hat, zu sich selbst gebracht werden? Wird es selbst die größten und besten Lehrer hören können, hören wollen? Wird man sie verstehen, und nicht vielmehr verlachen, und, wenn man recht gelinde seyn will, für gutmüthige Thoren erklären, die in einer Welt schöner Phantasien leben, um die man sie nicht beneidet?! So wars, und so geht es jeglichem Volke, das den genannten Lastern gehuldigt. Ja, nichts ist gewisser: wo man die Zeit nicht versteht und auf todte Formen beharret; wo an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten Menschen stehen, die für das Heilige kein Interesse haben; wo man Wollust und Luxus und

Geldgier ein zu großes Gebiet einräume: da muß das Volk zu Grunde gehen und schnell das Unglück hereinbrechen!!

Ich wäre zu Ende, wenn der Text es erlaubte. Doch nur noch einige Erinnerungen habe ich euch zu machen. — Was den König vor Entartung schützt, das schützt den Menschen überhaupt, das wird auch euch vor allen jenen Lastern bewahren: „Eine Abschrift soll er sich von der göttlichen Lehre verfertigen, diese soll er bey sich haben und lebenslang darin lesen, damit er lerne, den Ewigen seinen Gott fürchten und seine Vorschriften beobachten.“ — Gottes Lehren müssen euch regieren, dann leitet euch Gott! Das zuerst. Mit den göttlichen Lehren vertraut besitzet ihr eine Richtschnur für das Leben, welchen Posten ihr auch bekleidet, welchen Beruf ihr auch erfüllet. An der Hand der göttlichen Lehre werdet ihr immer zwischen Kern und Schaale, zwischen Form und Wesen zu unterscheiden wissen; an der Hand der göttlichen Lehre werdet ihr an dem Heile eurer Brüder und Schwestern mit Freuden arbeiten: Gott hat euch dahin gestellt, Gott hat euch eurem Wirkungskreis angewiesen; an der Hand der göttlichen Lehre werdet ihr euch nicht in eitlem Dünkel über eure Mitmenschen erheben wollen. Soll sich ja der Fürst nicht einmal über seine Brüder erheben. Schönes Wort: über seine Brüder! Es ist der Fürst, wie jeglicher Mensch, ein Bruder in der Brüderwelt! Er ist zu ihrem Heile da! Von Gott und seiner Lehre geleitet wird es euch nicht einfallen, in thierischer Wollust eure Kraft zu vergeuden; im nichtigen Tande euer Glück zu suchen; an den Staub der Erde euch fesseln zu wollen!

Ganz müsset ihr eurem Gotte und euren Brüdern leben. Es soll der Fürst in der heiligen Lehre alle Tage seines Lebens lesen, ihr sein ganzes Leben

widmen. Ist der kein Künstler, der nicht ganz seiner Kunst, der kein Gelehrter zu nennen, der nicht ganz seiner Wissenschaft lebt: so seid ihr keine Menschen, wenn ihr nicht ganz der Menschheit, keine Israeliten, wenn ihr nicht ganz eurer Religion lebt. Es muß die Religion eine Angelegenheit des ganzen Lebens werden; sie muß euer Inneres erfassen; alles, alles, eure Geschäfte, eure Vergnügungen, eure Gespräche, muß durch sie verklärt werden; ganz im Sinne der Alten: Alle deine Werke sollen im Namen des Himmels verrichtet werden; (Aboth. 2; 17.) Keine Halbheit, keine Getheiltheit! Ganz dem Ewigen deinem Gotte! Neben dem Altare des Herrn darf kein Götzenhain sich erheben, wie es in unserm heutigen Wochenabschnitt heißt; (5 B. Mos. 16; 21.) Den Ausdruck in unserm Texte משנה תורה benutzen die alten Rabbinen zu der Erklärung, daß der König eine zwiefache Abschrift von dem Gesetzbuche haben müsse: die eine blieb in dem Hause, wo seine Schätze liegen; die zweite begleitete ihn überall. — Möchtet auch ihr so königlich gesinnt seyn! Wo ihr hingeht, müsse euch der Gedanke an Gott und das Höhere und Bessere im Leben begleiten; und da, wo eure Schätze sind, eure Schätze!! eure Söhne und Töchter: in eurem Hause! da, auch da muß Gottes Wort und Gottes Geist segnend walten.

Ja Gottes Geist — das ist die letzte Erinnerung. Betrüger gab es zu den Zeiten unserer Vorfahren, die sie irre leiteten: nicht nur falsche Propheten, die da Frieden riefen, wo kein Friede war, (Jerem. 14; 14) sondern auch Pharisäer in Menge[1]) auf der einen Seite, die mit ihren falschen Deutungen und Deuteleien das Leben in Fesseln

---

[1]) Der Talmud selbst, (Sota Bl. 22) theilt die Pharisäer in sieben Klassen ein, unter welchen nur eine einzige wahre Frömmigkeit übet, die er Pharisäer aus Liebe (zur Tugend) nennt: פרוש אהבה Vergl. Jerus. Talmud Berachoth Bl. 14.

legten; auf der andern Sadducäer, die mit ihren Lehren am Staube klebten, und zu dem Höhern und Göttlichen sich nicht erheben konnten, daher sie die beseligendsten Wahrheiten der Religion zu läugnen sich nicht entblödeten. Fern von euch bleibe beides! Der König mußte sich eine Abschrift des göttlichen Gesetzes aus dem Buche verfertigen, welches bei den Priestern aus dem Stamme Levi aufbewahrt liegt: ächt und recht mußte die Lehre seyn, wenn sie gegen Sünde schützen, und den Weg zum Leben zeigen soll: dies ist der göttliche Geist der Lehre, die euch beseligen muß. Was den Menschen macht, ist der Geist, was die Religion bildet, ist der Geist; ihre großen, heilsamen Lehren sind es, die noch bis zu dieser Stunde keine Zeit, keine Schule verdunkeln konnte. Diese Lehren sind Lebensbäume für Alle, die sie halten und ihrer pflegen. (Sprüche 3; 11.) Kennet sie, übet sie, verbreitet sie: wandelt in Aufrichtigkeit; übet das Recht; bewahret eure Zunge vor Bösem, eure Lippen vor betrüglicher Rede; weichet vom Bösen; thut Gutes, liebet die Wahrheit: dies ist das System des Lichtes für den Geist: liebet den Frieden: dies ist das System der Liebe für das Herz.[1]) Wer euch einen andern Weg zeigt, betrügt euch; der Eine nur führt zum Heil, zum Leben, zur Glückseligkeit, so wahr uns Gott helfen möge, heut' und immerdar. Amen.

---

[1]) Vergl. Maimonidis Vorrede zu Aboth (ח' פרקים לרמ"ב"ם) Abschnitt 4.

Das Vogelnest sammt den Küchlein.

(Am dritten Sabbat nach dem Gedächtnißtage der Zerstörung Jerusalems.)

Die Gemeinde:

Wir schau'n zu dir, o Gott der Gnade!
Du öffnest deine milde Hand,
Und Seegen schmücket alle Pfade,
Und Liebe füllt das ganze Land.
Du hilfst dem Menschen, hilfst dem Thier,
O Vater dort! Wir schau'n zu dir!
Wir schau'n zu dir!

O Vater dort, du hilfst dem Menschen, hilfst dem Thier! Keines deiner Geschöpfe ist von deiner Liebe ausgeschlossen; keines deiner Geschöpfe ist deiner Liebe zu groß — zu klein! An deinem unendlichen Vaterherzen nährst und pflegest du Welten, Menschen — Alles, was Odem hat, athmet deine Liebe. Welch' ein Gedanke, welch' ein Glaube, wie erhebend für den Geist, wie beseligend für das Herz, wie ermunternd für den Weibgebornen, dir, Vater! anzugehören, in deiner Liebe zu ruhen, und seelig seyn zu dürfen. . . . Ich sinne und finde keine Worte; die Sprache ist zu arm, um den Umfang, um die Größe — nein, um nur in schwachen Umrissen einen kleinen Theil deiner Vaterliebe zu schildern. Verstummen ist hier das erhabenste Lob, verstummen, und den Blick staunend auf deine Schöpfung werfen, in welcher sich deine Liebe an Millionen mal Millionen von Wesen so deutlich geoffenbart. Wenn uns aber bei diesem Blicke jegliches Geschöpf zu dir hinzieht, auf

dich hinweiset, so laß' uns auch wieder von dieser Höhe zu jedem Geschöpfe herabsteigen, und Güte denen erweisen, die sich deiner Güte erfreuen, rühmen dürfen; dir nachahmend, nachstrebend, durch Liebe uns auf Erden zu verherrlichen, wie du durch Liebe verherrlicht wirst in deinen Welten allen.

O, daß auch diese Stunde der Andacht diesen heiligen Vorsatz in uns hervorbringe, befestige, erhalte. Darum bitten wir dich zur Gnadenzeit! Erhöre uns, und laß' zu diesem Ende das Wort deiner Lehre an einem jeglichen von uns gesegnet werden, für und für! Amen!

---

5. B. M. C. 22, V. 6—7.

Wenn dir auf dem Wege ein Vogelnest mit Küchlein oder Eiern aufstößt, am Baume oder auf der Erde, wo die Mutter auf den Küchlein, oder auf den Eiern sitzt, so sollst du nicht beide, die Mutter sammt den Jungen, ausheben. Die Mutter mußt du fliegen lassen, und die Jungen kannst du dir nehmen, damit es dir wohlgehe, und du lange lebest.

Mit diesen Worten, meine Freunde! beginnt der heutige Wochenabschnitt, und ich nehme keinen Anstand, euch in diesen Worten den Text, so wie den Stoff zu unserer gegenwärtigen Betrachtung anzugeben. „Ein seltsames Thema!" Wundert euch nicht darüber. Was unser Gesetzlehrer zum Gesetz erhob, kann nicht unwichtig seyn, muß Bedeutung, hohe Bedeutung haben. Darauf könnt ihr bauen, Israeliten! Die vorgelesenen Worte schließen heilsame Lehren in sich; sie umfassen zwar nur einen Gegenstand aus der Thierwelt, und noch dazu einen höchst unbedeutenden: „ein Vogelnest mit Küchlein;" sind aber ganz dazu geeignet, Menschenleben vielseitig zu veredlen. Denkenden Menschen — und warum sollte ich euch, m. L.

nicht zu dieser ehrwürdigen Klasse rechnen? — kann ja überhaupt vieles zur weisen Belehrung dienen, was von gewöhnlichen Personen unbeachtet bleibt, der trefflichen Bemerkung eines Dichters gemäß: „Was Staub ist für gemeine Seelen — es wird den Bessern zu Juwelen.“

Ungewöhnlich reichen Stoff zum Nachdenken bietet aber vorzüglich die thierische Schöpfung dar. Nicht blos in der einen Beziehung, daß wir durch dieselbe für das Daseyn eines weisen Urhebers der Natur an Millionen Zeugen mehr gewinnen, so daß du nur das Vieh zu fragen brauchst, das dir's sagen, den Vogel in der Luft, der dir's berichten, den Fisch im Meere, der dir's erzählen kann, wer das All geschaffen, und wer des Menschen Geist in Händen habe, (Job 12, 7—10.); dieses Zeugniß giebt ja auch das niedrigste Pflänzchen, der unbeseelte Staub, den du mit Füßen trittst! Nein, an der Thierwelt haben wir noch in anderer Beziehung eine nützliche Lehrerin. Ein Rabbi ist der Meinung: Wenn den Israeliten die göttliche Offenbarung nicht geworden wäre, so hätten uns Thiere in mancher lieblichen Tugend unterweisen können. Von dem einen hätten wir Verschämtheit und Reinlichkeit; von dem andern strenge Redlichkeit bei dem emsigsten Streben; von dem dritten Zucht und Keuschheit erlernen können.[1]) Ihr seht, die Alten haben die Kunst verstanden, sogar von Thieren zu lernen, so wie sie überhaupt, wovon ihre Schriften genugsam zeugen, aufmerksame Beobachter der Natur waren, und einen regen Sinn für dieselbe besaßen, die sich, wie leider vieles, was gut und herrlich ist, bei mehreren der neuern Israeliten, bei Lehrern und Hörern verloren hat. Doch dahin soll uns der angekündigte Gegenstand jetzt nicht führen; die Zeit gestattet mir überhaupt nicht, abschweifende Bemerkungen zu machen, denn unser Thema:

---

[1]) Talmud Exodus, Abschnitt 10.

Was können wir aus der uralten mosaischen Verordnung: „Das Vogelnest mit seinen Küchlein" betreffend, heutigen Tages noch, Gutes und Treffliches erlernen?

Dieses Thema, sage ich, wird mit göttlicher Hülfe unsere Andachtsstunde ausfüllen. Möge euch und mich Gottes Geist erfüllen, Amen.

I.

Du sollst nicht beide, die Mutter sammt den Jungen ausheben, sondern die Mutter mußt du fliegen lassen, und nur die Jungen kannst du dir nehmen. Auch die Thierwelt: die Gesammtheit der beseelten Wesen auf der Erde, an denen wir Leben und willkührliche Bewegung, aber weder Vernunft noch Sprache wahrnehmen — auch die Thierwelt ist ein Gegenstand der göttlichen Fürsorge. Das ist die erste Lehre, die in den Worten unsers Textes sich kund giebt: Gott, der die Thiere vom kleinsten bis zum größten ins Daseyn gerufen, will sie auch im Daseyn erhalten. So viele Tausende von Thiergeschlechtern man jetzt schon zählt; so viel Miriaden mal Miriaden dem menschlichen Auge bis zu dieser Stunde noch unentdeckt geblieben, und wahrscheinlich von Menschenseelen nie entdeckt werden — bei allem diesen unermeßlichen Reichthum von thierischen Gebilden, soll doch keine Gattung von der Erde verschwinden; sie sind allesammt zur Verherrlichung Gottes da; nicht zwecklos, nicht absichtlos, sondern Gott hat auch sie hervorgerufen, damit sie sich ihres Daseyns erfreuen mögen; deshalb sie bleiben, und nicht untergehen sollen. In jenem Gesetze spricht der allversorgende Gott; er läßt an den Israeliten den Befehl ergehen: die aufgefundene Thierwohnung nicht gänzlich zu zerstören, das Geschlecht der aufgefundenen Wesen nicht zu vernichten, sondern, Gottes Anordnung verehrend, den

Stamm zu erhalten: darum sollst du die Mutter entlassen, und nur die Jungen nehmen.

Was giebt es hier zu lernen, m. F., für Menschen zu lernen! Mit dem heiligen Psalmendichter rufe ich euch zu: Stimmet dem Ewigen Wettgesänge an, rührt unserm Gotte das Harfenspiel: der den Himmel deckt mit Wolken, und der Erde Regen bereitet, und Gras auf Bergen wachsen läßt, er giebt dem Thier sein Futter, giebt den jungen Raben, wornach sie schreien; Aller Augen schauen nach ihm hin, und er giebt ihnen Speise in der Zeit, öffnet mildevoll die Hand, und was da lebt, sättigt sich von seiner Liebe. — Und da könnte der Mensch auch nur einen Augenblick zagen und verzagen, zweifeln und verzweifeln, ob Gott über ihn wache, oder nicht; ob Gott ihm Vater und Erhalter sey, oder nicht; ob Gott ihm geben wolle und geben könne? Seyd ihr nicht mehr denn die Thiere des Feldes und die Vögel des Himmels? Der Gott, der sich eines winzigen Vögleins annimmt, der sollte sich deiner und meiner nicht annehmen? Der sich des Vogels erbarmt, der in die Lüfte fliegt, sollte des Menschen vergessen, der mit den Schwingen seines Geistes in die Himmel sich erheben kann? des Menschen, den er mit Ehre und Schmuck gekrönt, dem er Schaaf und Rind und Gewild und Vögel und Fische zu Füßen gelegt? des Menschen, den er sich zum Bilde geschaffen, dem er das Reich der Wahrheit und Schönheit aufgethan; in dessen Vernunft er sein Gesetz geschrieben, in dessen Brust er seine Liebe gepflanzt. Diesen Menschen sollte er unbekümmert dem Zufall, dem Ungefähr, der Verfolgung, der Willkühr Anderer überlassen? Es sollte ihm gleichgültig seyn, ob der Mensch, der Welten in seinem Busen trägt, ob und wie er erhalten wird? Sind solche Kleingläubige unter uns? Weilen sie hier an dieser Stätte? Giebt es Männer unter uns, die unmännlich zagen, wenn nicht nach Wunsch gelingt das Werk ihrer Hände, wenn der Himmel ihrer schönen Aussichten getrübt wird, und es heute nicht so ist, wie es

gestern und vorgestern war — giebt es Väter und Mütter unter uns, die ängstlich fragen: was werden wir und unsre Kinder essen und trinken? womit werden wir unsern und ihren nackten Leib bekleiden? — giebt es Belastete und Gequälte in unserer Mitte, welche mit tief verwundetem Herzen am Morgen sprechen: O, daß es erst Abend! am Abend seufzen: O, daß es erst Morgen wäre!? Wie, wolltet ihr die Fürsorge unseres Gottes läugnen und spotten? Des Gottes, dem die Erhaltung des kleinsten seiner Geschöpfe nicht gleichgültig ist, dessen Wohlseyn ihm am Herzen liegt? O, gewinnet euch von neuem den Glauben, daß der, dessen Auge über der vernunftlosen Thierwelt offen steht, den vernunftbegabten Liebling nicht vergessen kann; gewinnet euch von neuem die Ueberzeugung, daß unser Gott, der Hochthronende, tief schauet, vom Himmel zur Erde blickt, den Armen und Unglücklichen vom Staube aufrichtet, von seiner Niedrigkeit den Dürftigen und Gequälten, (Ps. 113); gewinnt euch von neuem die gewisse Zuversicht, daß der große und mächtige Gott, der kein Ansehen der Person kennt, und keine Bestechung annimmt, die Rechtssache aller Gekränkten führt; bei zerknirschten und gebeugten Gemüthern wohnt, um zu erhalten, die gebeugten Gemüthes, um zu erhalten, die zerbrochenen Herzens sind (5. B. M. 10; 17. 18. Jes. 57; 15). Dieß, tief in Geist und Gemüth prägt euch die beseligende Wahrheit: der Fürsorge, der auch das kleinste Geschöpf nicht zu niedrig ist, können wir uns ganz, ganz hingeben; unter den unzähligen Thiergebilden bleibt ihm kein einziges fremd, unter den Millionen von Menschen ist jeder einzelne — eine Welt im Kleinen — ein Gegenstand seiner väterlichen Treue und Liebe. Leset die uralte Verordnung von dem Vogelnest sammt seinen Küchlein, und lernet Vertrauen:

Vertrau'n auf den, der droben wohnet,
Der hoch in seinen Himmeln thronet —
Des kleinsten Wurmes nicht vergißt;
Dem Menschen aber Vater ist,
Ihn kennt und liebt, und speis't und nährt —
O Menschen — lernet Menschenwerth!

II.

Die Mutter sollst du wegschicken; die Kinder kannst du dir nehmen. So oft wir auch schon von dem gediegenen Werthe der mosaischen Gesetzgebung gesprochen haben, so oft sieht man sich bey jedem neuen Kapitel in derselben von neuem aufgefordert, ihr unsere Bewunderung und Ehrfurcht zu zollen, ob den weisen, gerechten, Liebe athmenden Geist in diesen Gesetzen und Verordnungen. Nicht der heiligen Gebote der Menschenliebe will ich heute erwähnen, sondern euch nur aufmerksam machen auf die durch das göttliche Gesetz uns zur Pflicht gemachte zarte Schonung, so wie auf das zarte Mitgefühl gegen die ganze belebte Schöpfung. Dies ist die zweite Lehre, welche in jener Verordnung auf uns gekommen ist. Wie habe ich dein Gesetz so lieb, ich möchte mich immer davon unterhalten, (Ps. 119; 97.) sollte jeder von uns dem königlichen Sänger nachrufen. O, zeiget mir eine alte, oder neue Gesetzgebung, die in dem Maaße, wie die mosaische, Güte und Billigkeit auch gegen Thiere in die menschliche Brust zu verpflanzen, und selbst den Schein von Grausamkeit auszurotten strebet. Dem Thiere, sogar wenn es des Feindes Eigenthum ist, das unter der Last erliegt, sollst du aufhelfen — dem Ochsen, wenn er drischt, sollst du das Maul nicht verbinden — das Vieh nebst seine Jungen darfst du nicht an Einem Tage schlachten — in der Milch seiner eigenen Mutter soll kein junges Vieh gekocht werden — an unserm Sabbat sollen auch die Thiere ruhen und sich erhohlen; [1]) und nun die Verordnung in unserm Texte, welche den früheren allen die Krone aufsetzt! Denn deutlicher kann es nicht gesagt werden, daß sich unsere fühlende Brust auch gegen die Thierwelt gefühl-

[1]) 5 B. M. C. 22; V. 4. Das. C. 25; V. 4. 3 B. M. C. 22; V. 28. 2 B. M. C. 23; V. 17. Das. C. 20; V. 10. Vergleiche More Nebuchim, Th. 3. Absch. 48.

voll zeigen soll. Nicht Zeugin soll die Mütter seyn, wenn du eines oder mehrere ihrer Jungen in der Sclaverei behältst, oder gar einem oder mehreren ihrer Jungen das Leben nimmst. Weich, mild, barm- und warmherzig soll der nach dem göttlichen Bilde geschaffene Mensch sich zeigen; soll der durch das göttliche Gesetz sich läuternde Israelit handeln; der ganzen Schöpfung soll sein Herz liebevoll entgegenschlagen. Nicht soll das Leiden irgend eines von Gott geschaffenen Wesens durch ihn vermehrt, sondern vermindert werden; herrschen soll er zwar über die Thiere des Feldes und die Vögel des Himmels; auch nützen und genießen darf er sie, es soll ihm das Leben durch dieselben erleichtert und verschönert werden — aber zu ihrem Tyrannen, zu ihrem Wütherich hat ihn Gott nicht bestimmt; nicht grausam soll irgend ein fühlendes Geschöpf von dem behandelt werden, der Gott nachzustreben berufen ist. „Auch Thiere," sagt Maimonides an dieser Stelle, „auch Thiere fühlen Schmerz bei dem Tode ihrer Jungen, und zwar in dem Maaße, wie der Mensch ihn fühlt."[1]) — Seht da den Grund des Gesetzes: die Mutter zu entlassen, ehe du die Jungen zu dir nimmst; damit sie den Schmerz ihrer Lieblinge nicht mit ansehen möge.

Menschen, was giebt es hier zu lernen! Wie viel und wie vieles! Ich will jetzt die Grausamkeit nicht rügen, die Menschen gegen Thiere ausüben; will nicht von der Härte sprechen, mit welcher Menschen diese fühlende Wesen behandeln; will nicht von den ausgesuchten Qualen reden, mit welchen Menschen, und noch dazu zum Vergnügen!! auf Jagden und in blutigen Thierkämpfen die armen Geschöpfe martern: das sind lauter neue Laster, die eure Vorfahren nicht kannten, und welche auch in unserer Mitte, Gottlob! noch nicht zur Mode geworden, und als Bildungsmittel, von Cultur zeugende Eigenschaften betrachtet werden — nein, diese Grausamkeit gegen Thiere will ich nicht

[1]) More Nebuchim Th. 3. Absch. 48.

zur Sprache bringen. Aber fragen will ich euch: Wenn es Gottes Wille ist, zartschonend und zartfühlend mit vernunftlosen Thieren umzugehn — wie groß wird die Pflicht werden, Menschen, Vernunftbegabte Menschen mit Zartsinn und Schonung zu behandeln!! Ueber Thiere hat euch Gott selbst eine Gewalt eingeräumt — und doch fordert er Schonung — Mitgefühl — Wohlwollen. — Wie zeigt ihr euch nun gegen Menschen? Giebt's keine Herrschaften unter uns, die niemals fragen, wie ihren dienenden Mitbrüdern und Mitschwestern zu Muthe ist; keine, die deren Schultern ein schwereres Joch aufbürden, als billig und recht ist? Giebt es keine fühllose Herzen unter uns, die dem Gesinde alles erschweren und ohne Noth sauer machen? Giebt es keine Gebieter in unserer Mitte, welche ein Vergnügen daran finden, diejenigen zu quälen, die das Unglück haben, von ihnen abzuhängen, oder auch nur ihnen nahe zu stehen? Giebt es keine versteinerte Herzen unter unsern Reichen, die es in bittern, tiefverwundenden Worten dem Armen zum Vorwurf machen, daß er arm; dem Elenden, daß er elend ist? Wo ist denn da, ich frage euch, das Gepräge der Gottheit, dessen ihr euch rühmet? Wo ist's? — O zeigt es uns, zeigt es uns in der Art und Weise, wie ihr Menschen, selbst Menschen, die tief unter euch stehen, begegnet; zeigt es uns in der Schonung und Milde, welche ihr den Brüdern beweiset; zeigt es uns in dem Zartsinn und Zartgefühl, womit ihr leidende, feinfühlende Herzen behandelt. Ja, Zartsinn und Zartgefühl müssen wir gewahr werden, wenn wir euch unter die Menschen zählen und nicht glauben sollen, daß wilde Thiere in eurem Innern wüthen, die ihr nicht zähmen könnet. Dringet ein, meine Freunde, in den Geist des göttlichen Gesetzes, und lernet menschlich fühlen und menschlich handeln. Noth und Thränen genug giebt es auf der Erde; suchet sie nicht zu vermehren; beweiset eine sanfte Schonung gegen die Kräfte, die Gesundheit, die Lage eurer Brüder; lernet aus dem göttlichem Gesetze, keinen ohne Noth anstrengen, und nicht über Gebühr von dem

fordern, der eures Fleisches ist. Habt ihr es gehört, was selbst gegen das Thier der Herr von uns verlangt? „Die Bürde sollst du ihm erleichtern" — wie viel mehr die Bürde, unter welcher Menschen seufzen! „Ruhe sollst du dem Thiere vergönnen — wie solltest du nun denen deiner Brüder, die in deinem Dienste stehen, keinen Tag der Erholung gönnen wollen! Der menschliche Gehülfe hat ja ein Herz, ein Geist — warum soll er nicht von Zeit zu Zeit Nahrung schöpfen für Geist und Herz! Selbst die thierische Mutter, „sollst du in keinen Zustand versetzen, der sie schmerzt." — Wirst du es nun über's Herz bringen können, eine menschliche Mutter, einen menschlichen Vater zu quälen und in Noth die Kindlein zu lassen, wenn Vater und Mutter nicht helfen können? Wirst du ihnen nicht Vater- und Mutterherz ersetzen wollen? „Wegschicken sollst du die Mutter, die Kindlein aber zu dir nehmen." O, meine Theuren, wenn die Mutter schon weggeschickt ist; der Vater schon früher, schon längst weggegangen ist — und haben die Kinder allein gelassen: Willst du nicht als Israelit, als Mensch, die Kinder liebreich zu dir nehmen, oder dich ihrer menschenfreundlich annehmen? — O Menschen, rufe ich nochmals, Menschen, was giebt es hier zu lernen! Für die Rechte der Thiere hat das göttliche Gesetz Sorge getragen — für sie hat das bürgerliche Gesetz der Israeliten wohlthätige Anstalten getroffen; sollte nun dreitausend und dreihundert Jahre später das Staatsgesetz der Völker nicht für Menschen Sorge tragen, und keinen andern Geist athmen, als den reinen Geist der Menschlichkeit, der Humanität, die den Menschen mit Liebe umfassen, als Geschöpf und Kind Gottes umfassen lehrt?! Ja, leset die Verordnung von dem Vogelnest sammt den Küchlein durch, und lernet mit fühlen, mit leiden, mit weinen mit dem Weinenden, so wie euch mit freuen mit dem Fröhlichen:

Den Vater droben lernet kennen —
Von Liebe wird das Herz entbrennen,

Entglühen wird's für Greis und Kind.
Bedenket, daß wir Menschen sind,
Und einst des Himmels Erben,
Wenn wir — als Menschen, sterben.

III.

Der steht auf der niedrigsten Stufe der Menschheit, aus dem die Vernunft das kaum bilden konnte, was der Naturtrieb aus dem Thiere gemacht. Kein Vorwurf war daher für Israel entehrender, als der des Propheten: Der Ochs kennt seinen Herrn, der Esel die Krippe seines Eigners, aber Israel kennt mich nicht; mein Volk will seine Vernunft nicht gebrauchen. — (Jesaias 1; 3.) Nach dieser kurzen Bemerkung sage ich euch nun: Wenn der thierische Trieb — Liebe erzeugt: welche höhere Liebe sollte nun nicht erst die menschliche Vernunft erzeugen!! Das ist die dritte Lehre, welche der Text uns giebt. „Auch die Mutter eines Thieres liebt mit zärtlicher Liebe das Kindlein, das sie zur Welt gebracht;" bemerkt Maimonides am Schlusse der von diesem frommen Weisen euch oben mitgetheilten Stelle. Aeltere sowohl als neuere Naturforscher theilen völlig diese Meinung. Und wahrlich, man braucht in die Geheimnisse der thierischen Schöpfung eben nicht sehr tief eingedrungen zu sein, um erfahren zu haben, wie auch in der Thierwelt der wohlthätige Geist der Liebe zwischen der Mutter und ihren Jungen waltet. — Es ist für jede fühlende Brust ein rührendes Schauspiel, die zärtliche Sorgfalt zu gewahren, mit welcher die thierischen Säuglinge gepflegt und genährt werden; wie sie, im Falle sie sich aus dem Kreise der Mutter entfernt haben, von dieser ängstlich ausgespähet werden, und welche Fröhlichkeit das glückliche Wiederfinden und Wiedersehen begleitet. Ueber dies sind unzählige Beispiele vorhanden, daß sich Thiere zu Tode grämten, als man den Alten zu früh die Lieblinge entriß, für die allein sie nur zu athmen schienen. Es ist daher nicht zu verwundern, m. Th! wenn in der grauen

Vorzeit die kindische, alle Regel verschmähende Einbildungskraft mehrerer Völker den Thieren eine höhere Stufe anwies, als die besonnene Vernunft zugeben kann; wenn es sich z. B. die Religion der alten Perser zu einem ihrer Hauptzwecke machte, Eifer für das Leben und Wohlseyn der ganzen sichtbaren Schöpfung zu erwecken; oder wenn der sanfte Indier kein Thier zu tödten sich erlaubt. Freilich liegt dieser Gesinnung auch ausschweifender Aberglaube zum Grunde; deshalb können wir ja auch Gott nicht genug danken, daß er uns auch hierin von Irrthümern zu befreien suchte, und uns eine Lehre gegeben, die uns in allem, also auch in diesem Punkte „das rechte Maaß" (s. die eilfte Predigt) vorgeschrieben. Doch wir müssen auf unsern ausgesprochenen Satz zurückkommen. Ich sagte nämlich: wenn der thierische Trieb Liebe erzeugt — welche höhere Liebe sollte nun nicht erst die menschliche Vernunft erzeugen! Ein ernstes Wort, ihr Menschen! ernster vielleicht, als ihr glaubt. Wohl erwerben wir uns große Verdienste um unsre Söhne und Töchter, und Liebe wird's genannt, wenn wir unsre Kleinen versehen mit Speise und Trank; wenn wir Sorge tragen, daß ihr Leib sanft und gemächlich ruhe; wenn wir sie in Sommer und Winter vor Hitze und Kälte verwahren; wenn wir ihren Sprachorganen durch mancherlei Uebung nach und nach zur Entwicklung verhelfen; wenn wir sie in dieser Kunst, in jener Wissenschaft unterrichten. Aber — ich sage es ungern, aber hier auf der Kanzel darf sich die Wahrheit nicht verbergen wollen — aber thun wir nichts weiter als dies: so stehen wir mit den Thieren — wahrlich, es thut mir weh, es zu sagen — auf Einer Linie: So, oder doch ähnlich, lieben Thiere auch! So können Thiere auch lieben. Eltern-Zärtlichkeit; Vater- und Mutterliebe muß sich größer, himmlischer, göttlicher zeigen, muß an und in dem sich offenbaren, was gerade den Menschen zum Menschen adelt. — Geist und Gemüth aber machen den Menschen. Darauf wirket, Theure! wenn ihr von Liebe reden wollt. Früh schon suchet

den reichen Vorrath zu entwickeln, den Gott in den Geist und das Gemüth seiner Menschen gelegt, nicht für den Staub, das wäre wiederum thierisches Wirken und thierisches Leben, sondern für den Himmel: es werde Geist und Gemüth gebildet für höhere Beziehungen; den Gott, den euer Geist denkt, und euer Gemüth fühlt; die Tugend, die euer Geist erkennt, und die euer Gemüth erwärmt, gebet den Eurigen zum Eigenthum. Dadurch, und dadurch allein bildet sich nach und nach das einzige Liebesband, das Eltern und Kinder ewig, ewig fesselte. Von solchem Seelenbande ahnen die Thiere nichts, daher eine nicht gar lange Trennung alle die Liebesketten zerreißet, die in der thierischen Schöpfung geknüpft werden. Ist es ja bei blos für die Thierheit gebildete Menschen nicht viel besser! Heißt es da nicht auch: aus dem Gesicht, aus dem Gemüth? Kinder, die entweder das Alter nicht erlebten, in welchem die Eltern an ihrem Geiste und an ihrem Herzen göttliche Liebe beweisen konnten; oder Kinder, die so unglücklich waren, Eltern zu besitzen, die von dieser höhern Liebe nichts wußten, erinnern sich freilich noch des Kleides, des Spielzeugs, das sie erhielten; der Eltern selbst aber haben sie vergessen, denn in der Liebe kann nur das Göttliche ewig bleiben. — So lernt denn, ihr Eltern, eure Kinder menschlich lieben! An Gelegenheit, ihrem Geiste und ihrem Herzen eine fromme Richtung zu geben, kann es nicht fehlen. Es bietet sich Stoff genug dazu dar, den ihr, ich möchte sagen, himmlisch verarbeiten könnt. Im Hause die vielfach sich gestaltende Abwechselungen von Glück und Unglück, von Kommen und Scheiden, von Leben und Sterben; außerhalb des Hauses die herrlich große Natur: die blühende Erde mit ihrem reichen Schmuck, und der blühende Himmel mit seinen unzähligen Sonnen. Auf diese Weise wird der moralisch-religiöse Sinn der Eurigen — die Anlage zur Frömmigkeit — in euren Kindern ausgebildet, und ihr habt die Liebe zu denselben auf eine mehr als thierische — auf eine menschlich-göttliche Weise an den Tag gelegt.

Das ist Liebe, die vom Himmel stammet,
Und nur in Menschen-Herzen flammet.
Wird sie der Eltern würdig Loos,
So preis' ich glücklich euch und groß.
Ihr Menschen, sucht sie zu erstreben —
Mit ihr ein ächtes Menschenleben!

IV.

Unser Text schließt mit den Worten: „damit es dir wohlgehe, und du lange lebest." Eine merkwürdige Verheißung, die uns zu mehrern trefflichen Lehren Veranlassung giebt. Das Gebot: Vater und Mutter zu ehren, verheißt denselben Segen, fast mit denselben Worten. (2. B. M. 20,) Es ist nicht gesucht, wenn es auch viele dafür erklären sollten, daß man den großen Gesetzgeber, durch dessen sämmtliche Anordnungen die menschlichen Verhältnisse veredelt werden sollten, die Absicht zutraut: er habe, indem er selbst die thierische Mutter als einen Gegenstand der Achtung darzustellen suchet, auf Eltern Werth überhaupt; ganz besonders aber auf die Größe und Würde einer menschlichen Mutter aufmerksam machen wollen. — Was giebt es hier wiederum zu lernen, für Mütter! für Kinder. Für Mütter — Mütter zu seyn, im schönsten, reinsten, heiligsten Sinne des Wortes; nichts Größeres zu kennen, zu wollen, als in Erfüllung zu bringen die Pflichten ihres großen Berufes, Menschen zu bilden, zu erziehen, zu veredlen; nicht aber die Zahl der verächtlichen Geschöpfe zu vermehren, welche ihrer Eitelkeit, ihrer Genußsucht, ihrem Hange, sich außerhalb des Hauses zu zerstreuen, die Pflichten der Mutter zum Opfer bringen, und sich von Thieren beschämen lassen, die oft für ihre Jungen freudig — sterben. Der Gesetzgeber hat eine so hohe Idee von euch, würdige Mütter! und alle wahrhaft vernünftige und große Menschen theilen diese Idee mit ihm — o, so täuschet die Edlern unsers Geschlechtes nicht! Reinere Jünglinge und züchtigere Jung-

frauen können wir dann erst erlangen, wenn die Zahl der wahren Mütter größer seyn wird in unserm Kreise.

Für Kinder! Seyd ihr so glücklich, eure Mütter noch zu haben, ihr jungen Freunde und Freundinnen! so erkennet den Schatz, den ihr besitzet, und beherziget die Lehre der Religion: ein jeder habe Ehrfurcht vor seiner Mutter — — und seinem Vater. (3. B. M. 19; 3) Eine Mutter, wie sie seyn soll, ist die herrlichste Erscheinung auf Gottes Erde, und so viel Gutes ihr auch der Mutter thut und gethan habet, es ist zu wenig: sie lebte nur für euch: das vergesset nie! Und ihr, die ihr nicht mehr in das Mutterauge schauen, nicht mehr an ihrem zärtlich treuen Herzen ruhen könnt, weil sich das Auge längst geschlossen, und das Herz längst in Staub zerfallen ist — ehret, ehret das theure Andenken eurer Wohlthäterin, und befolget treu die mütterlichen Lehren.

Die letzte Lehre gehet Menschen überhaupt an. Ich fasse sie in wenige Worte, die den Alten entlehnt sind. „Die Ausübung jenes Gebotes: das Nest mit den Küchlein betreffend, ist ja mit keiner Aufopferung verbunden, und hat dennoch ein glückliches langes Leben zur Verheißung; welcher Segen wird uns in der Erfüllung solcher Pflichten zu Theil werden, die mit Aufopferungen verknüpft sind.“[1]) Wohl, m. Th! giebt es der Tugenden viel, welche große Opfer erheischen; Tugenden, Pflichten, bei deren Ausübung nicht nur Haab und Gut, sondern mehr als dies geopfert, verläugnet werden muß! Wie oft blutet das Herz und verblutet; wie oft muß der wichtigste Theil des Lebens geopfert werden, um treu zu bleiben dem gegebenen Wort, dem göttlichen Gebot, der Tugend, der Religion, der Menschheit, der Gottheit.

Die ihr noch nicht so weit seyd, meine Zuhörer, in euch selber den Lohn zu finden, trauet auf den gütigen Vater, der keine gute That, auch die kleinste nicht, unbelohnt läßt: es kommt die Erntezeit, wenn sie auch weilt,

---

[1]) Talmud Chulin, Abschnitt 12.

sie bleibt nicht aus. Glücklicher aber preise ich euch, ihr Lieben, die ihr schon so weit gelangt, geläutert seyd, keinen äußern Lohn zu begehren, zu erwarten, sondern mit dem Bewußtseyn der That euch begnügend, die Tugend der Tugend wegen auszuüben trachtet. Je mehr Mühe und Anstrengung, desto glücklicher werdet ihr euch fühlen; fühlen werdet ihr, daß ihr im echten Sinne des Wortes Israeliten — Menschen seyd. Ja, Menschen, das werdet! dazu erziehet und bildet die Eurigen; Menschen! die menschlich fühlen und menschlich handeln; Menschen, die zum Heil und Segen der Menschheit aus allen Kräften mitwirken, und in ihren Handlungen darthun, daß sie Gottes Bild an sich, Gott selbst aber in sich tragen. Darnach strebet!

Dann schauet Gott auf euch hernieder,
Und eure Worte sind ihm Lieder —
Der schönste Psalm — erfüllte Pflicht.
Von solchem Kind der Vater spricht:
Wie groß des Staubes Sohn kann werden!
Was ich im Himmel bin — er ist's auf Erden.

Amen.

Die Gemeinde:

Ja, im menschlichen Gemüthe
Spiegelt sich des Schöpfers Bild.
Sanfte Menschlichkeit und Güte
Strahlt, wie Gottes Antlitz, mild.
Heil dem Mann, von welchem nimmer
Diese holde Tugend weicht;
Unter allen Erdensöhnen,
Hat nur er das Ziel erreicht.

Bis hierher hat der Ewige geholfen.

(Am letzten Sabbat des Jahrs 5586.)

Die Gemeinde:

Ew'ger, den ich Vater nenne,
Schöpfer meiner Lebenszeit,
Stets voll unbegränzter Liebe,
Quell der Lust und Seligkeit!

Gnädig hast du mich geleitet
Von der Wiege bis zum Heut,
Mit so viel und großer Wohlthat
Meiner Jugend Pfad bestreut.

Blumen pflückt' ich mir und Kränze,
Früchte brach ich ohne Müh';
Ach, nicht hatt' ich sie verdienet;
Deine Liebe gab mir sie.

Bis hieher hast du geholfen
Mir auf dieses Lebens Pfad;
Gnädig hast du mir gewähret,
Das auch, was ich nicht erbat.

Bis hierher hat der Herr geholfen! Dieser Gedanke füllet meine ganze Seele in der letzten Andachtsstunde des nun bald abgelaufenen Jahres. Morgen ist das Jahr mit seinen Freuden und Schmerzen beendet, und ein neues beginnt. Was könnte uns demnach heute inniger beschäftigen, tiefer erfassen, als das Eine: „Bis hierher hat der Herr geholfen!“ Ihr steht heute alle vor dem Ewigen, eurem Gotte. (5. B. M. 29; 9. 10.) Noch kann euer Auge zu ihm emporschauen, eure Hand zu ihm sich erheben, euer Herz ihm entgegenschlagen, euer Geist ihn denken, anbeten, lieben, euer Mund mit Entzücken und heiliger Rührung ausrufen: Herr, Gott, Vater, bis hierher hast du uns geholfen! Wir leben und genießen des Lebens Wonnen, du hast uns durch eine lange Reihe von Tagen hindurchgeführt, hast uns väterlich an der Hand gehalten, bist mit uns gegangen, und uns vorgeleuchtet, wo es dunkel war; bald ging unser Weg durch blumenreiche Auen, bald durch Dornen und Disteln, über Klippen und Abgründe; doch wir hielten uns an dir und leben, leben heutigen Tages noch, und rühmen und jauchzen: Freundlich bist du, treu; mit jedem Morgen neu; wärst es zu Anfange — bist es zu Ende des Jahres — heut und immerdar.

Habt ihr mitgebetet, diese Worte? In der Stille mitgebetet? O, das Gebet macht das Herz groß und den Blick weit! Und so werdet ihr bei dem frommen Rufe: Bis hierher hat der Herr geholfen! nicht blos an euch, an das eigene Leben denken, bei dem eigenen kleinen Ich verweilen; der Rückblick auf die Vergangenheit wird größere Kreise umfassen, denn so wie das Menschenherz Welten in sich aufnehmen kann, ohne voll zu werden, so können sich auch Welten in dem Menschenauge abspiegeln.

Wohlan denn!

Zu einem dreifachen Rückblick in die Vergangenheit

ladet euch die letzte Andachtsstunde in dem alten Jahre feier-

lich ein, und die Worte, einem frommen Gottesmanns nachempfunden, da er zwischen zwei Gebieten einen Stein aufrichtete; die Worte

1 Samuel. C. 7. V 12.

Bis hierher hat uns der Ewige geholfen.

עַד הֵנָּה עֲזָרָנוּ יְהוָה

sollen den Schlußstein unsrer diesjährigen Betrachtungen bilden. Möge Gott unsre Andacht segnen wollen. Amen.

I.

Bis hierher hat uns der Ewige geholfen! Mit diesen herzerhebenden Worten werfen wir den ersten und größten Blick in das Leben der Menschheit. Wie ihr heute vor dem Ewigen unserm Gotte steht — der Zeitraum eines Jahres hat euch eine Stufe höher gestellt, und so könnt ihr, wenn ihr sonst nur nicht durch trübe Gläser seht, die Gegenstände besser in's Auge fassen und beurtheilen. Wird aber unser Blick mit Wohlgefallen auf der Menschheit ruhen können? Ich sage mit Freuden: Ja, meine Geliebten! Bis hierher hat der Ewige der Menschheit liebreich beigestanden. Wenn es nicht zu leugnen ist — und wer es leugnen wollte, der müßte vorher Schrift und Vernunft zugleich abschwören — wenn es nicht zu leugnen ist, sage ich, daß Licht und Liebe, oder Weisheit und Tugend, oder Wahrheit und Sittlichkeit die beiden Pole sind, um deren Axe sich die Menschheit mit allen ihren Kräften und Zwecken bewegen soll, nach dem Willen des weisesten und gütigsten Gottes bewegen soll, so kann es eben so wenig geleugnet werden, daß sie, die menschliche Gesellschaft im Ganzen, immer mehr und ernster mit der Lösung dieser großen Aufgabe beschäftigt ist, und diesem, heiligen, großen Ziele auch im verflossenen Jahre näher zu kommen gestrebt hat. — Auf die Jugend schauet zuallererst, denn sie ist der Mensch-

heit — Blüthenschmuck; sie ist's, die Gottes Reich immer mehr und mehr begründen hilft. Was auch geschieht, und auch im vergangenen Jahre geschehen seyn mag, die Erwachsenen zu verfinstern — zurückzuführen; die nützliche und lichtvolle Unterweisung, welche das werdende Geschlecht erhält, läßt die Nacht nicht aufkommen mit ihren dunklen Schatten. Wer will sie aber zählen die Bildungsanstalten, die, selbst während kurzen Zeiträumen, in der menschlichen Gesellschaft entstanden sind! Besserer Unterricht, bessere Erziehung ist bei einem großen Theil der Menschheit das Losungswort; besserer Unterricht und bessere Erziehung aber sind die Grundpfeiler der Menschheit, die selbst Barbaren nicht mehr zu erschüttern im Stande sind.

Aus den geistigen Pflanzstätten der Kindheit richtet zum zweiten euren Blick auf die Wahrheit und Einsicht fördernde Anstalten der erwachsenen Jugend: weidet das Auge an den Lehrstühlen der Wissenschaft und Weisheit. Die Wissenschaft, meine Freunde! die Wissenschaft an und für sich erhöhet den menschlichen Gehalt, verstärkt die menschliche Kraft, begründet die menschliche Würde; die Weisheit läutert den Menschen, und ihre erstgeborne Tochter heißt — ächte Frömmigkeit. Ich möchte nicht, daß ihr zu denen gehört, welche durch diese Behauptung überrascht werden, indem sie Weisheit und Frömmigkeit für entgegengesetzte Begriffe halten, für feindliche Pole, die sich nicht vereinigen lassen. Ich rede ja zu Israeliten, in deren Schriften Weisheit und Frömmigkeit nicht nur Nah-Verwandte, sondern ganz dieselben sind. Das Wort in der Ursprache[1]) bezeichnet sowohl die Weisheit als die Religion; ja, recht genommen, hat die Schriftsprache für Religion gar kein anderes Wort, als Weisheit: „Heil dem Menschen, der mir gehorcht, tagtäglich an meines Tempels Thüre weilet, an des Eingangs

---

[1]) חָכְמָה

Pfosten wachet! Der mich erreicht, erreicht das Leben, erlangt Gottes Wohlgefallen.“ (Sprüche 8; 33—35.) Also rufet die Weisheit, und die Religion sagt Amen! führet dieselbe Sprache. Ihr wendet mir vielleicht ein, daß die Erfahrung gegen jene Behauptung zeuget. Giebt es nicht viele, sagt ihr, die durch Wissenschaft gebildet wurden, und der Weisheit nachgestrebet, aber weit mehr verloren als gewonnen haben? Haben sie nicht ihren Glauben eingebüßt, und nicht nur kein reinsittliches, sondern auch kein ächt-menschliches Herz aus den Schulen der Weisheit mitgebracht? Stehen sie nicht da, als fühllose, kalte Selbstlinge, und lachen, wenn sie zur Förderung höherer Zwecke beitragen sollen?

Abgerechnet, meine Theuren, daß bei einem Blick auf die ganze Menschheit diese Wenigen gar nicht in Betracht kommen, sondern als Abarten und Ausnahmen von der Regel anzusehen sind, so könnt ihr darauf bauen, meine Guten! alle jene leichtfertigen Jünger haben von der Weisheit nicht viel mehr — als die Schaale erhalten; in den Geist sind sie nicht gedrungen. Wie in der physischen Natur, so zeugen auch in der moralischen Welt lediglich die Nebensonnen von Kälte in den höhern Himmelsgegenden; das volle, ächte Sonnenlicht aber muß Wärme bringen. Nur ein leichter Zug aus dem Becher der Weisheit — behauptet ein gründlicher Weltweiser — kann zur Irreligion führen; — ein voller Zug führt zur Religion und Tugend. So erzählen uns auch unsere Alten, daß von denjenigen, die das Paradies der Weisheit aufsuchen wollten, nur der — beschädigt ward, der nur einen flüchtigen Blick hineinwarf; [1]) der aber, der Muth genug hatte in dasselbe einzudringen, reich gesegnet wieder zurück kam. [2])

---

[1]) הציץ ונפגע

[2]) נכנס בשלם ויצא בשלם

Vergl. Talmud Chagiga, Abschnitt 2.

Das Licht der Wissenschaft führt zur reinern Gotterkenntniß; eine reinere Gotteserkenntniß führt zu ächter Menschlichkeit, zu allgemeiner Menschenliebe. Darauf richtet euren Blick zum dritten und rufet die Worte aus: Bis hieher hat der Ewige, Gütige geholfen! Die Kreise, von der Liebe gezogen, werden immer umfangsreicher, und es bewährt sich, wie Licht und Wärme verbunden sind. Was die Wissenschaft durch Nachforschungen gewonnen — wem kommt es zu Gute? der Menschheit!! Unzählige Vorurtheile, welche fast jedem menschlichen Gewerbe in dem Wege standen, menschliches Elend fördernd, sind vertilgt, werden mit jedem Jahre mehr vertilgt. — Denket jetzt nur an die Anstalten, wodurch das Unglück der Unglücklichen bedeutend vermindert wird. Könnt ihr die Kranken zählen, für deren Pflege die Liebe liebreich sorgt? Könnt ihr die Kleinen zählen, die fröhlich und froh unter uns aufwachsen, und nicht mehr durch bösartige Krankheit in der Blüthe zerstört werden? Könnt ihr die Tauben zählen, die auch in diesem Jahre zu hören — die Stummen, die auch in diesem Jahre zu reden — die Blinden, die auch in diesem Jahre zu sehen angefangen haben? Wieviel Vater- und Mutterlose Waisen haben Versorger — wie viele Wittwen Beschützer und Erhalter an dem erwärmenden Herzen der Menschheit gefunden!! Doch wie kann ich auch nur oberflächlich andeuten, was zur Beförderung der Wahrheit und der Tugend geschehen ist; was alles unternommen wurde, um Geister zu bilden, Herzen zu veredeln, der menschlichen Natur zur Entwickelung ihres Adels, zur Erhaltung ihrer Würde, zur Ausdehnung ihrer Rechte behülflich zu seyn? ... Zeiget nicht auf die wenigen Blutflecken hin, die auf der großen Kugel, da, wo sie glüht, zu sehen sind. Liebe Brüder, auf der großen Kugel sind dies nur kleine Punkte! Auf das Ganze richtet euren Blick, und auch diese wenigen Blutflecken werden weiß wie Schnee. Und die Ketten, die du noch klirren, und die Sklaven, die du noch seufzen hörst — diese lauten Töne rufen die Freiheit und

die Menschlichkeit um so eher und gewisser aus dem Schlafe; stören aber die Harmonie des Ganzen mit Nichten. Gewiß, die Einsichten, die Vortheile, die Genüsse, die Segnungen des menschlichen Geschlechtes sind bedeutend gewachsen; der weise Gott der Liebe hat gewacht — er läßt in seinem Reiche die Sonne nie untergehen — die Menschheit wird immer heller; und je heller, desto wärmer; und je wärmer, desto liebreicher. Glaubt nicht, daß sie mit dem Alter an Liebe abnimmt; sie gleichet vielmehr den Bergen, deren Häupter mit Schnee bedeckt sind, in deren Busen aber ein unerlöschliches Feuer glüht. — Bis hieher hat der Herr geholfen! Mit diesem Spruch nehmen wir Abschied von dem alten Jahre, und unser Herz schlägt der alterndern Menschheit und dem nie alternden Gotte froh und kindlich entgegen.

II.

Bis hieher hat der Herr geholfen! Mit diesen herzerhebenden Worten werfen wir den zweiten, weniger umfassenden Blick auf unser Volksleben. Auch hier werden wir glücklichen, segensreichen Fortgang finden; auch hier werden Licht und Liebe ihre Segnungen an euch vorbeiziehen lassen. In sofern wir unter dem Lichte bessere und richtigere Kenntnisse überhaupt verstehen, haben wir, als Israeliten, unsern Antheil an den Fortschritten der Menschheit ebenfalls genommen. Auch unsere Jugend schöpfte in diesem Jahre aus dem Quell der Weisheit, der unversiegbar in der Menschheit fließt; auch unsere Jugend wird von Stufe zu Stufe einem höhern Ziele entgegengeführt, und nicht auf todte Formen und Buchstaben ist die Unterweisung beschränkt für unsere Knaben und Mädchen. Auch unsere Jünglinge drangen im verflossenen Jahre in den Tempel der Kunst und Wissenschaft ein, und in den Hörsälen der Weisheit zeigten auch sie sich als gelehrige Jünger. — Ich rede aber jetzt von dem Lichte der höhern Erkenntniß, von dem eigentlichen Lichte des Ewigen, in welchem das Haus Jacob wandeln soll. (Jesaia 2, 1.)

Denn darin allein besteht unser eigenthümliches Volksleben. Aber auch in dieser Beziehung rufe ich aus voller Ueberzeugung: Ja, Gott! bis hieher hast du deinem Volke geholfen! Auch in diesem Sonnbeleuchteten Gebiete haben wir uns der Fortschritte zu erfreuen. Worin diese Fortschritte denn bestehen? fragt ihr, und füget hinzu: Etwa in dem Abfall von dem väterlichen Glauben, dessen sich der und jener im verflossenen Jahre zu Schulden kommen ließ? Ich frage euch, wie Gott den Propheten Jonas gefragt, nachdem die über Nacht aufgewachsene Staude schnell wieder verwelkt war: Schmerzt es euch etwa mit Recht, (Jonas 4; 9.) daß Leute aus unserer Mitte scheiden, denen das Heilige aufgehört hat, heilig zu seyn? Was können uns solche Leichtsinnige nützen, wenn sie auch blieben? — Schmerzt es euch mit Recht, daß Leute euch verlassen, die die Schätze, welche sie durch die Vermittlung und die thätige Hülfe ihrer Glaubensgenossen erworben, unter fremden anzubringen suchen, in deren Mitte sie üppiger wuchern? Was können uns solche Undankbare helfen, wenn sie uns auch blieben! — Schmerzt es euch etwa mit Recht, daß Leute, welche so ganz und gar nicht merken, wie wenig man auf ihren persönlichen Werth giebt, aus eurer Mitte scheiden? Was verlieren wir an Menschen, denen dieser edle Stolz, diese Selbstachtung abgeht! Ihr seht, der Verlust ist nur scheinbar, und verdient weder Thränen noch Seufzer. Und so wie der physische Selbstmörder zu den Schwächlingen gehört, weil er nicht im Stande ist, das Leben so zu tragen, wie Gott es ihm gegeben, also diese moralischen Selbstmörder — was verliert ihr — an ihrem Verlust? Nichts! ! Dieses Ereigniß schadet dem religiösen Volksleben im Ganzen eben so wenig, als jene Blutflecken der Menschheit schaden. — Doch ich habe euch immer noch die Fortschritte nicht gezeigt! Ich weise euch auf die Gotteshäuser hin, welche in mehreren Gemeinden in diesem Jahre eingeweiht wurden; Gotteshäuser,

in welchen mehr Ordnung, mehr Würde, mehr Ehrfurcht vor dem Heiligen angetroffen wird; Gotteshäuser, in welchen das Wort Gottes in der Muttersprache klar und verständlich gepredigt wird. Und das Volk fordert's! Es fühlt das Bedürfniß einer frommen und geistigen Erbauung; es fühlt es, daß der menschliche Geist fortzuschreiten bestimmt ist, und will fortschreiten. Seine Lehrer, die es wählt, sollen ihm hell und klar den Weg zum Herrn zeigen, und weder blind seyn noch andere verblenden. Ja, der Durst nach dem Worte der Wahrheit ist rege in vielen Herzen, in vielen Gemeinden. Immer näher kommen wir dem Urquell, der Schrift; und weiter bedarf es nichts, um Schein von Wesen, Schaale von Kern, Stroh von Getreide zu sondern. Immer näher dem Urquell, und die bessere Lehre nimmt zu, wie der Strom immer breiter und majestätischer wird, je näher er dem Meere kommt. Auch da, wo noch keine Anstalten zur Religiosität sichtbar ans Licht getreten sind — in dem Herzen sind sie fertig! Und schwinden die äußeren Hindernisse, so treten jene Gebilde aus dem Innern hervor. Gewiß, meine Brüder! das Licht der Gotteserkenntniß hat in Israel größere Kreise gewonnen. Und nun dürfen wir auch einige Augenblicke von uns reden: Bis hierher hat uns der Herr geholfen! Nicht heute — oft, oft standen wir vor dem Ewigen, unserm Gott. Erleuchtet ward Auge und Geist durch die Wahrheiten der göttlichen Religion; ein Gottesdienst, bei dem die Vernunft sinnend weilt, wurde in diesen heiligen Mauern gefeiert, so oft die Pforten sich öffneten. Hundert und drei und dreißig Mal öffneten sie sich in diesem Jahre, und riefen das Volk, das auf Frömmigkeit hält. (Jes. 26; 2.) Siebzig Mal standen wir an dieser heiligen Stätte, um euch das Gesetz Gottes und seine Lehren bekannt zu machen. (2 Mos. 18; 16.) Sollten sich diese Hallen vergebens geöffnet — wir vergebens geredet haben? Vergebens? O wer wagt es, an der Kraft des Gebetes und des göttlichen Wortes sich so zu versündigen?

Hätte ich diesen Glauben, meine Brüder! ich würde — so gern ich unter euch lebe, und so sehr es zu meiner Seligkeit gehört, das Wort meines Gottes unter euch zu verpflanzen — ich würde noch zu Ende des Jahres meine Stelle niederlegen, und wüßte ich auch beim Anfange nicht, wohin mit Weib und Kindern ..... Nein, nein, ich mag diese Lästerung gar nicht denken! Gottes Verheißung trügt nicht: Gottes Wort kann nicht leer zurückgehen, es muß Frucht bringen! (Jesaia 55; 10. 11.) Nein, es ist auch nicht leer aus- und nicht leer zurückgegangen, das segensreiche Gotteswort! Wichtige Wahrheiten, Wahrheiten über Gott und seine Waltung, Wahrheiten über den Menschen und seine Bestimmung wurden hier gepredigt und aufgenommen in einem willigen Herzen. Und nicht nur Kinder und Frauen — auch Männer! eure Häupter, eure Alten sind weiter gekommen in der Erkenntniß des Göttlichen. Denn die Religion hat Allen zu geben, Allen, die zu nehmen verstehen. — Und, gesteht's! wie mancher Niedergebeugte hat sich hier aufgerichtet; wie mancher Leidtragende hat hier seinen Verlust und seinen Kummer; wie mancher Arme seine Armuth und die Kränkung der Reichen vergessen; in wie manchem von Leidenschaft bestürmten Herzen ist es stiller worden, da in Gottes Heiligthum alles spricht — Majestät!! (Ps. 29; 9).

Aber bey dem zunehmenden Lichte — hat auch die Liebe nicht abgenommen! auch ihre Kreise dehnten sich aus! Ich spreche von der Liebe in ihrer zwiefachen Gestalt, von der, die wir empfangen — die wir verbreiten. Von dieser zuerst. Mag seyn, daß bei den Liebesdiensten, welche in Israels Mitte geübt werden, nicht immer das rechte Maaß beobachtet wird, und in demselben nicht immer der rechte Geist anzutreffen ist; arm an menschenfreundlichen Werken sind wir keineswegs! Neben den Einzelnen, die dem Hungrigen ihr Brot brechen; dem Elenden das Haus öffnen; die Nackten bekleiden; die Gebeugten unterstützen; die Be-

trübten erfreuen; die Verschmachteten laben; die Gefallnen aufrichten — giebt es in unserm Volk öffentliche Anstalten, die die Liebe gegründet, die Liebe unterhält. Unser Charakterzug: „barm- und warmherzig" zu seyn, [1]) ist noch nicht erloschen; und der Engel, der der Menschen Liebesdienste zum ewigen Gedächtniß aufschreibt im Buche des Lebens, hat auch in diesem Jahre nicht müssig seyn können, und ihr, Glücklichen! habt ihn auch beschäftigt, und auch eurer Namen viele hat er aufgezeichnet. — — Und haben wir keine Liebe empfangen? Wir, als Mitglieder jenes uralten Volkes, dem der Herr verheißen, sie auch unter feindseligen Begegnissen zu erhalten? (3 B. Mos. 26; 44.) Mag seyn, daß die Religionen, welche allesammt die Aufgabe zu lösen haben, ihre Bekenner dahin zu bringen, daß sie die Liebe als höchste Religionswahrheit ansehen und üben — mag seyn, sage ich, daß die Religionen mit der Auflösung dieser Aufgabe lange noch nicht fertig sind, denn sonst stünden nirgends auf der Erde die Genossen der einen denen der andern als Bollwerk im Wege!! Mag seyn, daß viele, die sich Meister dünken, nur äußerst schülerhaft an der Auflösung gearbeitet, so daß hier und dort Fehler über Fehler nachzuweisen sind? — Der im Himmel thront hat dafür gesorgt, daß die Sonnenuhr der Zeit dennoch nicht zurück gestellt werden durfte. Männer von Geist und Herz haben auch in dem verflossenen Jahre für uns geredet und gewirkt. Und hören wir nur nicht auf, die Bedeutung unseres Namens zu erfüllen: Israeliten zu seyn: gerade, bieder, treu, redlich, immer vor- und aufwärts steigend, ohne uns irre machen zu lassen von dem, was uns feindlich entgegen strebt — der Herr erfüllt alsdann sein Wort — unser Gott zu seyn, (5 Mos. 29; 12) und um ein Kleines — Und die Guten und Bessern haben nicht vergebens gerungen — dem Menschen wird der Glaubensgenosse nicht mehr im

---

[1]) רַחֲמָנִים

Wege stehen; an welchem Altare wir alsdann auch knieend anbeten — hebt sich das Auge nur zum Allvater droben, und schlägt das Herz der Menschheit entgegen: so wird es genug seyn, um in menschlicher Gesellschaft menschlich — das heißt, glücklich leben zu dürfen. —

III.

Bis hieher hat der Ewige geholfen! Mit diesen herzerfreuenden Worten thun wir den dritten Blick, in unser Haus- und Familienleben. Theuerste! noch stehen wir vor dem Ewigen unserm Gott; stehn da und leben! Das Jahr ist abgelaufen; aber die Aufsicht deß, vor dem tausend Jahre sind, wie der gestrige Tag — hat unsern Odem bewahrt. Wir sehen uns, bis auf wenig Theure, die suchend das Auge vermißt, allesammt wieder, wie wir uns zu Ende des vorigen Jahres gesehen. Sie bestehen noch die Verbindungen, die das Herz und die Religion geknüpft; eure Lieblinge, Väter und Mütter! sehet ihr heute noch, wie früher in das freundliche Auge, und schließet sie in die schützende Arme; unter den Augen liebevoller Eltern wandelt ihr noch am Schlusse des Jahres, wie beym Anfang desselben, geliebte Söhne und Töchter! sie sind noch da, die Leiter und die Zierden eures Lebens! Ihr sprechet den theuern Vater- und Mutternamen noch aus, liebe Erinnerungen an dieselben knüpfend. — Auch hier, in diesem heiligen Zirkel, begegnet euer Blick theuren Anverwandten und lieben Menschen, die zur Verschönerung eurer Tage beitragen. — Bis hieher hat der Herr geholfen. Durch seine Hülfe entstanden in unserer Mitte neue Familienhäuser; — glückliche Gatten wurden glückliche Väter und auf den neugebornen Säugling weinte dein Mutterauge, meine Schwester! die ersten Freudenthränen. — Bis hieher hat der Ewige geholfen! Wir erfreuen uns des wohlthuenden Anblicks geliebter Menschen, der Greise und Kinder, die uns Krankheit und Tod zu entreißen droheten, für deren theures Leben wir zitter-

ten — sie sind da — sie wurden uns zurückgegeben! sie feiern den Jahresschluß mit uns. — Bis hieher hat der Ewige geholfen! Mancher lang im Busen getragene Wunsch — das Jahr hat ihn in Erfüllung gebracht; manche süße mit Lust gehegte Hoffnung — das Jahr verwandelte sie in noch süßere Wirklichkeit; manches Wehe ist geschwunden, und manche Wunde geheilt, und manche Thräne getrocknet!! —

— — Wie, meine Lieben! ihr zeihet mich der Parteilichkeit gegen die abgelaufene Zeit, „ich sähe nur ihre Lichtseiten und verschlösse das Auge gegen ihre finstere Schatten!“ Hat sie keinen unter uns an offene Gräber gestellt? Keiner Gattin den Versorger, keinem Gatten die liebende Gefährtin geraubt? Rufen keine Kinder: Waisen sind wir, wir haben keinen Vater; unsere Mütter sind Wittwen! (Klagel. 5; 2.) Hat sie keinen unter uns von seiner Höhe herabgestoßen und seiner Ehre und seiner Würden entkleidet? — — Die Zeit?? Hat die Zeit das gethan? Giebt es keinen, der über der Zeit gebietet, der jeden Pulsschlag kennt, und jedes Pünktlein auf der Zeiten-Uhr, und jedes Sandkorn auf der rollenden Kugel? — Gott! — Hat Gott es aber gethan, hat Gott das Leid gesandt — so hat Er auch tragen geholfen; so hat Er auch Kraft verliehen, den Schmerz zu überwinden. Hat Gott es gethan; hat Er an die Gräber euch gestellt — — Weib, warum weinst du denn? Ist er nicht Schutz der Wittwen? Sohn, Tochter, warum klagt ihr denn? Ist Er nicht Vater der Waisen? Schauest du auf die Zeit — rückwärts, m. Z., so schaue auf den Herrn der Zeit — aufwärts, und wenn das Herz dann noch blutet, so wird es heilen; denn was vom Vater kommt, ist gut und heilsam. — Weilet, weilet nur einen Augenblick an den Gräbern eurer Vollendeten, und rufet, aufwärts das Auge!! — Wir kommen zu euch; ihr, ihr habt überwunden — wohl euch!! —

Und sollten in diesen Ruf: bis hierher hat der Ewige geholfen! die nicht mit einstimmen können, denen

er weit geringere Schätze genommen? — Was ist da zu klagen und zu härmen über den Verlust an einigen Gold- und Silberstücken? — Es giebt einen *scheinbaren* Reichthum und eine *scheinbare* Armuth, meine Brüder! ein *scheinbares* Glück und ein *scheinbares* Unglück. — Es sey nichts Haltbares an dem Irdischen und kein Verlaß auf die Güter von Gold und Silber: diese Lehre muß von Zeit zu Zeit auf *fühlbare* Weise den Sterblichen gegeben werden. Und es geschieht!! In der Erziehungsweise der göttlichen Vorsehung begegnen sich *Liebe und Ernst*. Was Vater und Mutter *verbunden* bey dem zu erziehenden Kinde wirken — Gott *vereiniget* beides bey seinen Zöglingen! [1]) Lange und wiederholt ermahnt die Mutterstimme, mahnt und droht, weich und lieblich — — [2]) hilft aber nichts. — Da erscheint der Vaterernst, die Vaterzucht, die Vaterstrenge — [3]), und das Kind — geneset. Das Ganze und das Einzelne *gewann*, gewann *bedeutend* bei dem im verfloßnen Jahre erfahrnen Verlust! Viele, die der Verlust angeht, wurden — *reicher*, weil sie mäßiger, nüchterner, besonnener wurden; ihre leiblichen Bedürfnisse wurden weniger und auf den innern Menschen lernten sie größere Sorgfalt verwenden; sie erfuhren es, daß man weder von seinem Reichthum, noch von seiner glänzenden Tafel, noch von seiner schimmernden Wohnung, noch von seinen gewinnsüchtigen Freunden, weder von dem Flitterstaat der Eitelkeit, noch von den ausgedehnten Verbindungen sagen kann: *Das ist unser!! Das besitzen wir in der That!!* Nein, nein, rief, predigte das abgelaufene Jahr: Nur von deinen Kenntnissen, von deinen Tugenden, von deinem guten Namen darfst du sagen: *Du besitzest Etwas! Diese Schätze zu kultiviren, zu mehren, ist Reichthum!*

---

[1]) Sprüche 3; 12, 13. Sacharia 11; 7.

[2]) מקל נעם

[3]) מקל חבלים

Wer sie verstanden diese Predigt, der ruft heute mit uns: Gott, nicht genommen — gegeben, gegeben hast du mir; mehr gegeben als genommen; ich bin reicher, denn ich bin weiser. Bis hierher hast du geholfen, du gütiger Menschenerzieher, Menschenvater!! —

Sollten wir nun an der Gränze des Jahres trauern, klagen? Nein, recht freudig laßt uns Abschied nehmen von dem scheidenden Jahre, das uns mehr gegeben als genommen hat. Ein heiliges Familienfest soll der Jahresschluß werden. In den Kindern sollen sich die Eltern, in den Eltern die Kinder freuen; unter einander die Geschwister, und alle sollen sie den Blick richten auf den Familienvater — auf Gott! und des Festes Jubellied: „bis hierher hat uns der Ewige geholfen!" und des Festes Seele: Dank! Dank!!

Ja, die Freude erzeuget Dankbarkeit. Dankbare Gemüther müssen das Jahr schließen: „Deiner Gnade danken wir es, daß wir nicht dahin geschwunden!" Deine Liebe hat über uns gewacht vom Anfang des Jahres bis zum Ende. Die Schwachen hast Du gestärkt, die Kranken hast Du geheilt, die Gefallenen hast Du aufgerichtet, die Nackten hast Du gekleidet, die Hungrigen hast Du gespeist; Du hast uns Gaben verliehen für Geist und Herz — Licht und Liebe; Liebe und Leben. Wie ist deine Vaterhuld so groß und unser Verdienst — so klein! Darum danke meine Seele dem Herrn und vergiß nicht, was er dir gethan. (Ps. 103.)

Zum Dank geselle sich — Vertrauen. Mit Vertrauen schließet — mit Vertrauen öffnet die Pforte des beginnenden Jahres. Gehe hin in die neue Zeit, o Menschheit! Es lebt ein Gott, dessen Gnade nie zu Ende geht, und der den Weg dir vorgezeichnet. Große Zwecke stehen zu erreichen — beginne die Bahn — nichts ist so groß, was du nicht zu erstreben vermögtest! Mein Volk! geh mit

Vertrauen der neuen Zeit entgegen. Es lebt deiner Väter Gott noch immer! Er lebt, er schläft und schlummert nicht, der Hüter Israels (Ps. 121; 4.). Ihr Söhne Jacobs werdet nicht zu Grunde gehen, so wenig ich mich verändre, spricht euer Gott, der Ewigwaltende droben. (Maleachi 3; 6.) Gehe mit Vertrauen und entwickle die Schätze, die Gott in dir verpflanzt. Familienhäupter, geht mit Vertrauen der neuen Zeit entgegen! Gott wird fürder über die Eurigen wachen, und euch und ihnen mehr geben, als ihr zu bitten und zu wünschen versteht.

Doch die Freude kann nicht rein, der Dank nicht lauter, das Vertrauen nicht ächt seyn, fehlet das heilige Gelübde, Gottes zu seyn und zu bleiben. Ich sage euch, was unser Lehrer Mose, im heutigen Wochenabschnitte an der Gränze eines nun zurückgelegten Weges gesagt: Ihr steht heute vor dem Ewigen eurem Gott, auf daß ihr von neuem den Bund des Ewigen annehmet. (5 Mos. 29; 9—13) Gott fürchten und seine Lehren beobachten — dies ist der ganze Mensch! Das Jahr mag schließen, das Jahr mag beginnen! Dem, der uns in's Leben gerufen, im Leben erhalten, mit Lebensgütern versorgt, hat für das Leben göttlich zu wirken uns hierher gestellt — dem zu folgen ist unser größter Stolz! Vorgelegt hat er uns den Segen und den Fluch, das Leben und den Tod, und, o du Liebevoller!! er fordert von uns nichts weiter, als daß wir das Leben wählen!! (5 Mos. 30 11—20.)

Dieses heilige Gelübde, seinem Dienste zu leben, lasset uns im Angesichte des scheidenden Jahres thun, und von selbst wird dann endlich die Prüfung erfolgen: ob wir gethan, was wir thun — geleistet, was wir leisten sollten; ob wir selber fortgeschritten und zur Fortschreitung des Ganzen mitgewirkt; ob wir Großes und Bleibendes fördern geholfen, oder ob wir unter Schweiß und Thränen nur für die vergänglichen Güter der Erde gestrebt; ob wir das Kleine zu groß, und das Große zu klein geschätzet; ob wir, rein genug und vorbereitet genug, zur Jahres erster Feier uns wieder hier einfinden können vor dem Angesichte unseres Gottes, der uns bis hierher geholfen. Brüder, lasset uns würdig beschließen, würdig beginnen: so wird der Ewige uns segnen beim Ausgang, beim Eingang, jetzt und in aller Ewigkeit, Hallelujah, Amen.